[Hita]

P. v. hisp.

106 hn

<36614144700019

<36614144700019

Bayer. Staatsbibliothek

Digitized by Google

[Gines Perez de Hita]

GESCHICHTE DER BÜRGERLICHEN KRIEGE IN GRANADA

AUS

DEM SPANISCHEN

VON

KARL AUGUST WILHELM SPALDING.

BERLIN 1821.

GEDRUKT UND VERLEGT

BEI G. REIMER.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Vorrede.

Mehrere Freunde der spanischen Literatur haben gewünscht, dieses Buch übersezt zu sehen; und es scheint mir wirklich zu verdienen, auch den Deutschen bekant zu sein, als ein Werk, welches gleichsam das Gepräge des Ritterwesens im Mittelalter an sich trägt; daher es auch Wilson in seinem „Theatre d'Honneur et de Chevalerie" benuzt hat. Es gibt anschaulichen Begriff von den Sitten und der Denkungsart der Mauren am Ende ihrer Herrschaft in Spanien; und die Leidenschaften sind darin scharf und fein gezeichnet. Die Erwartung war also erfreulich, welche Bertuch erregte, daſs er eine Uebersezung davon herausgeben würde, ist aber leider unerfüllt geblieben; und auch kein anderer von unsern Kennern der spanischen Sprache hat sich dazu gefunden. Ich habe also gewagt, dieselbe zu unternehmen, vertrauend auf die Nachsicht des Lesers, der vielleicht dem Uebersezer verzeihet wegen der Vorzüge der Urschrift, und in Ermangelung von etwas besserem.

Ungeachtet des allgemeinen Werthes der Schrift fallen doch in die Augen: die Fehlerhaf-

tigkeit der Anordnung uud der Schreibart, die Weitschweifigkeit der Erzählung, die Widersprüche, die Verstöſse gegen die Zeitrechnung und die Partheilichkeit des kristlichen Verfassers. Zur Entschuldigung mus aber in Betrachtung gezogen werden das Zeitalter, dessen herrschender Sinn, besonders in Spanien, und der damalige allgemeine Geschmak. Dennoch zeigen sich manchmal Spuren eines freieren Wahrheitsgefühles, welches vielleicht den Verfasser bewogen hat, sich zu verbergen unter dem Scheine des Uebersezers einer arabischen Erzählung, um etwa manches, seinen Zeitgenossen anstöſsige, von dem Kristen ab- und auf den Mahometaner zu leiten.

Ich habe mich bemühet, dieses dem geschichtlichen Grunde aufgetragene romantische Gemälde so treu im Deutschen darzustellen, daſs es nicht an seiner Eigenthümlichkeit verliere, und selbst die Schreibart des Verfassers erkant werde; mir daher nicht angemaſst, irgend eine Verbesserung vorzunehmen, wenn ich auch dazu fähig wäre.

Solte ich einige Stellen nicht ganz verstanden haben, so bitte ich um Belehrung. Selbst der gütige Beistand eines gelehrten Spaniers hat mir nicht immer aushelfen können; welches bei einem so alten Buche nicht zu verwundern ist.

Nach allem angewanten Fleiſse sehe ich deutlich die Unvollkommenheit meiner Arbeit, denn ich besize bei weitem nicht, was Luther von einem Uebersezer verlangt im Th. 21. S. 323. seiner Werke: „Ach, es ist dollmetschen ja nicht „eines jeglichen Kunst, wie die tollen Heiligen „meinen; es gehört dazu ein recht treu, fleis„sig, gelehrt, erfahren, geübt Herz."

In meiner Ausgabe des Buches sind Titel und Vorbericht, vollständig übersezt, diese: „Ge„schichte der Streitigkeiten der Zegri und Aben„zerrachen, maurischer Ritter in Granada; der „bürgerlichen Kriege daselbst, und der Zwei„kämpfe zwischen Mauren und Kristen auf der „Ebne; bis der König Don Ferdinand der fünfte „es eroberte. Jezt neuerdings gezogen aus ei„nem arabischen Buche, dessen Verfasser, Au„genzeuge, ein Maur war Namens Haben Ha„min, in Granada gebürtig, der von der Grün„dung an erzählt. Uebersezt in das Kastilische „von Chines Perez; und verbessert in dieser lez„ten Ausgabe. Gedrukt in Valenzia. 1604. An „den Leser: Das Verlangen, welches ich habe, „den Wissbegierigen Vergnügen zu verschaffen, „treibt mich, daſs ich, ohne Rüksicht auf Vor„theil oder Gefahr sowohl zur See als zu Lande, „suche, die Liebhaber mit allerlei Büchern in

„verschiedenen Sprachen und Wissenschaften zu „erfreuen. Um nicht meine gute Neigung und „Gewohnheit zu verlieren, überreiche ich hier „dieses bisher noch nicht gedrukte Buch, wel„ches von den Dingen handelt, die zu verschie„denen Zeiten in Granada vorgefallen sind. Da „das Werk selbst sagt, was es ist und verdient, „auch nach verschiedenen Meinungen beurtheilt „werden wird, so bitte ich alle, daſs sie den gu„ten Willen annehmen, den ich habe, ihnen zu „dienen; und um mich darin zu befestigen, habe „ich genommen meinen Aufenthalt in dieser Stadt, „wo ich ihnen ohne Umstände zu Diensten stehe. „Lebe wohl.

„Im Jahre Eintausend vierhundert und zwei „und achzig begann der katholische König Don „Ferdinand die Eroberung von Granada, und es „wurde entrissen der Herrschaft der Mauren am „zwölften des Monates Jänner Eintausend vier„hundert zwei und neunzig."

Die spanischen Eigennamen habe ich so geschrieben, wie sie ausgesprochen werden müssen, um Ungewisheit und Verdrehung im Lesen zu verhindern.

Inhalt.

Erster Abschnitt: in welchem gehandelt wird von der Gründung Granada's und den Königen, die dort regirten, nebst andern zur Geschichte gehörenden Dingen. Seite 1.

Zweiter Abschnitt: in welchem gehandelt wird von der sehr blutigen Schlacht der Alportschonen; und von den Mauren und Kristen, die in derselben begriffen waren. S. 14.

Dritter Abschnitt: in welchem angeführt werden die Namen der maurischen Ritter Granada's von zwei und dreissig Geschlechtern, nebst anderen Dingen, die sich zutrugen in Granada. Auch werden wir hersezen alle Orte, die zu der Zeit unter der Krone von Granada standen. S. 27.

Vierter Abschnitt: welcher handelt von dem Kampfe des tapfern Muza mit dem Groſsmeister, und andern Begebenheiten. S. 36.

Fünfter Abschnitt: welcher handelt von einem Balle, der im Schlosse war zwischen den Damen der Königin und Rittern des Hofes, wobei verdrieſsliche Reden vorfielen zwischen Muza und dem Abenzerrachen Zulema, und was sich sonst noch zutrug. S. 47.

Sechter Abschnitt: wie Feste in Granada gehalten wurden, wie diese noch mehr entzündeten die Feindschaft zwischen den Zegri und Abenzerrachen, Alabezen und Gomelen; und was sich begab zwischen Zaide und der Maurin Zaida wegen ihrer Liebe. S. 56.

Siebenter Abschnitt: welcher handelt von dem traurigen Wehklagen der schönen Fatime über den Tod ihres Vaters; und wie die liebliche Galiane nach Almeria zurükgekehrt wäre; wenn ihr Vater nicht gekommen; ihre heftige Liebe zu Sarrazino, und von dem Zwiste, den Abenamar in einer Nacht mit ihm hatte unter den Fenstern des königlichen Pallastes. S. 86.

Achter Abschnitt: welcher handelt von dem wüthenden Zweikampfe des Malike Alabez mit Don Emanuel Ponze von Leon in der Ebne von Granada. S. 95.

Neunter Abschnitt: worin vorkomt ein glänzendes Fest und Ringelrennen, welches veranstaltet wurde in Granada; und wie die Parteien der Zegri und Abenzerrachen noch mehr entflammt wurden. S. 105.

Zehnter Abschnitt: in welchem erzählt wird das Ende des Ringspieles, und die Ausfoderung, welche vorfiel zwischen

dem Mauren Albajaldos und dem Groſsmeiſter von Kalatrava. S. 125.

Elfter Abschnitt: von dem Kampfe des Mauren Albajaldos mit dem Groſsmeiſter von Kalatrava, und wie der Meiſter ihn tödtete. S. 162.

Zwölfter Abschnitt: worin ein Streit erzählt wird, den die Zegri mit den Abenzerrachen hatten, und wie Granada im Begrif war unterzugehen. S, 193.

Dreizehnter Abschnitt: welcher berichtet, was dem jungen Könige und ſeinen Leuten begegnete auf dem Zuge gegen Chaen; und die groſse Verrätherei, welche die Zegri und Gomelen anſtifteten gegen die mauriſche Königin und die Abenzerrachenritter; und der lezteren Tod. S. 240.

Vierzehnter Abschnitt: welcher handelt von der Anklage, die die verrätheriſchen Ritter vorbrachten gegen die Königin und die Abenzerrachenritter; wie die Königin deshalb verhaftet wurde, und vier Ritter zu ihrer Vertheidigung ſtellte; und was ſonst noch geſchahe. S. 275.

Funfzehnter Abschnitt: in welchem beſchrieben wird der ſehr hartnäkkige Kampf, der vorging zwiſchen den acht Rittern wegen Befreiung der Königin; wie ſie frei wurde, und getödtet die mauriſchen Ritter; und andre Dinge, die geſchahen. S. 341.

Sechzehnter Abschnitt: von dem, was vorging in der Stadt Granada, und wie die Parteien derſelben wieder aufſtanden; von der Verhaftung des Königs Mulahazen in Murzia und des jungen Königs, ſeines Sohnes, in Andaluſien; und andern Dingen, die ſich zutrugen. S. 378.

Siebzehnter Abschnitt: worin erzählt wird die Belagerung von Granada durch den König Don Ferdinand und die Königin Donna Iſabelle; und wie Santafé gegründet wurde. S. 421.

Erster

BAYERISCHE
STAATS-
BIBLIOTHEK
MUENCHEN

Erster Abschnitt,

in welchem gehandelt wird von der Gründung Granada's und den Königen, die dort regirten, nebst andern zur Geschichte gehörenden Dingen.

Die berühmte und weitberufene Stadt Granada ward gegründet von einer schönen Jungfrau, Tochter oder Nichte des spanischen Königs, und zwar in einer sehr schönen geräumigen Ebne nahe dem Gebirge, genant Elvire, welchen Namen es hatte von der gedachten Prinzessin, die Ilibiria hieſs; zwei Stunden von da wo es jezt stehet, unweit dem Orte, der Albolote genant, und im arabischen Albolut ausgesprochen wurde. Nach Verlauf einiger Jahre dünkte die Bewohner derselben, daſs sie sich dort nicht gut befänden gewisser Ursachen wegen, und sie baueten die Stadt in der Gegend, wo sie nun liegt, nächst dem Schneegebirge zwischen zwei schönen Flüssen, genant: der eine Chenil und der andere Darro, welche nicht aus Quellen entspringen, sondern von dem Schnee, der das ganze Jahr von dem Schneegebirge schmelzend herabströmt. Im Darro sammelt man echtes Gold und im Chenil echtes Silber; das ist keine Fabel, denn ich, der Verfasser dieses Berichtes, habe es sammeln gesehen.

Auf drei kleinen Bergen oder Hügeln ist erbaut diese vortrefliche Stadt, wie sie noch heute sich zeigt. Dort wurden errichtet drei prächtige Burgen oder Festen, die eine im Angesichte der schönen Ebne und des Flusses Chenil. Die Ebne ist acht Stunden lang und vier breit, durchschnitten von zwei anderen nicht sehr groſsen Flüssen; der eine heist Veiro, der andre Monatschil. Sie fängt

an vom Abhange des Schneegebirges, gehet bis zum Fichtenquell, dann weiter vorbei einem groſsen Walde, genant: der Wald von Rom Diese Burg heist: die rothen Thürme. Es entstand hier eine groſse Anpflanzung, genant Antekeruela. Die andere Feste oder Burg liegt auf einem anderen Hügel neben dem vorigen, ein wenig höher, und hieſs die Alhambra; ein starkes und schönes Werk, auf welchem die Könige ihren Wohnort und Pallast einrichteten. Die dritte Burg wurde gebauet auf dem dritten Hügel nicht sehr weit von der Alhambra, welche sie Albaizin benanten; auch hier entstand eine unerwartet groſse Anpflanzung. Zwischen dem Albaizin und der Alhambra flieſst in der Tiefe der Darro in sehr schönen Ufern mit Pappeln und andern Bäumen. Diesen Bau nanten die Bewohner nicht Ilibiria, wie den vorigen, sondern Garnata, weil in einer Höhle an dem Flusse Darro eine schöne Jungfrau gefunden war, die sich Garnata nante; deshalb gaben sie der Stadt diesen Namen, aus dessen Verdrehung nachher Granada entstand. Andere sagen: man habe sie so genant wegen der dichten Menge ihrer Häuser, die so eng mit einander verbunden waren, wie das Getreide*) von Granada.

Diese Stadt nahm zu an Pracht, Ehre und Reichthum bis zur Zeit ihrer Zerstörung, und verlor nie von ihrer Hoheit, vielmehr vergröſserte sie dieselbe bis zu dem unglüklichen bedauernswürdigen Zeitpunkte, da sie verloren ging unter dem Könige der Gothen Don Roderich. Die Ursache ihres Verderbens gehört nicht hieher. Bekant ist es genug, daſs Kava, die Tochter des Grafen Don Julian, dazu die Veranlassung gegeben hat. Da andere Schriftsteller davon handeln, so verbreite ich mich

*) Getreide heist im spanischen grano.

nicht weiter darüber, sondern sage nur, daſs Spanien, nach seinem Verderben, gänzlich, bis auf Asturien, eingenommen wurde von den Mauren *) unter der Anführung der beiden tapferen Generale: der eine Tarif der andre Muza genant. Eben so ward auch besezt das berühmte Granada von den Mauren, und angefüllt mit jenen afrikanischen Völkern. Aber es findet sich, daſs von allen maurischen Scharen, die nach Spanien kamen, die vornehmsten und ausgezeichnetsten Ritter derer, welche dem General Muza folgten, in Granada blieben, und die Ursache war seine groſse Schönheit, Fruchtbarkeit und der Reichthum, welche ihnen ausserordentlich gefielen zum Aufenthalte und zur Niederlassung; obgleich der Feldherr Tarif sich sehr wohl befand in der Stadt Kordova, und sein Sohn Balachis in Sevilja, wovon er König war; wie dies besagt die Kronik des Königs Don Roderich. Aber ich habe nicht gefunden, daſs bei der Besezung von Kordova, Toledo, Sevilja, Valenzia, Murzia oder anderen volkreichen Städten so edle und so vornehme Ritter noch so trefliche Maurengeschlechter sich niedergelassen hätten, als in Granada. Daher ist es nöthig, nachher anzuführen einige derselben, und woher sie eigentlich gebürtig waren; ohne doch alle aufzuzählen, um nicht weitschweifig zu sein in diesem unseren Berichte.

Granada also, bevölkert von den bessern Völkern Afrika's, unterlieſs nicht, höher zu steigen in groſsen und stolzen Gebäuden; denn unter der Regirung mächtiger und geschmakvoller Könige wurden erbaut groſse Moscheen, und kostbare Umschlieſsungen von starken Mauern und Thürmen, damit die Kristen es nicht wiedererober-

*) Name der gesitteten Afrikaner dunkelbrauner Farbe.

ten und in ihre Gewalt bekämen. Auch führten sie auf die festesten Schlösser, und stellten wieder her ausserhalb der Mauern sehr starke Thürme, wie sie noch heute zu sehen sind. Sie befestigten die Burg Vitaubin mit ihrem Gewölbe und der Zugbrükke. Sie bauten die Thürme des Elvirenthores und der Alkazaba, die Festung Vivalbulut, den berühmten Oelthurm auf dem Wege nach Guadix, und viele andere denkwürdige Werke, wie noch in unserer Abhandlung gesagt werden wird.

Sehr wohl könte ich aufführen hier die Namen aller maurischen Könige und Kalifen, welche diese vortrefliche Stadt, und zugleich ganz Spanien, regirten und beherrschten; aber, um nicht Zeit zu verderben, will ich nur nennen die maurischen Könige, die nach der Reihe in Granada herrschten, und als solche anerkant waren, und bei Seite lassen die vorhergegangenen Kalifen und Herren die es hatte; folgend dem Stefan Garibai Kamaljoa.

Der erste maurische König, den Granada hatte, nante sich Mahomat Alhamar, regirte daselbst sechs und dreissig Jahre und mehrere Monate, und starb 1273.

Der zweite König von Granada nante sich, wie sein Vater, Mahomat Mir Almuzlemin. Dieser baute das Schloss der Alhambra, prächtig und stark, wie sie noch heute erscheint. Er regirte neun und zwanzig Jahre, und starb 1302.

Der dritte König von Granada nante sich Mahomat Abenalhamar. Diesem raubte einer seiner Brüder das Reich, und sezte ihn ins Gefängniss, nachdem er fünf Jahre regirt hatte. Er starb 1307.

Der vierte König vou Granada hieſs Mahomat Abenazar. Diesem raubte einer seiner Neffen, Namens Ismael, das Reich im Jahre 1313. Regirte sechs Jahre

Der fünfte König von Granada nante sich Ismael.

Diesen tödteten einige seiner Vasallen und Verwanten; aber die Mörder wurden enthauptet. Er regirte neun Jahre, starb 1322.

Der sechste König von Granada nante sich Mahomat. Auch diesen tödteten verrätherisch die Seinigen. Er regirte elf Jahre, und starb 1333.

Der siebente König von Granada nante sich Juzef Aben Hamete. Auch er ward verrätherisch umgebracht. Er regirte ein und zwanzig Jahre, starb 1354.

Der achte König von Granada hieſs Mahomat Lagus. Dieser wurde des Reiches beraubt; regirte sechs Jahre, und endigte 1360 für diesmal seine Regirung.

Der neunte König von Granada nante sich Mahomat Abenalhamar; siebenter des Namens. Diesen ermordete unschuldig in Sevilja der König Don Peter, nachdem er zu ihm gekommen war, um seine Freundschaft und Gunst zu erbitten. Der König Don Peter tödtete ihn eigenhändig mit seiner Lanze, und lieſs auch seine Begleiter umbringen. Er regirte zwei Jahre, starb 1362. Sein Kopf wurde geschikt nach Granada zum Geschenke.

Mahomat Lagus kam wieder zur Regirung, und herrschte zusammen drei und zwanzig Jahre, das erstemal sechs das andre siebzehn, und starb 1379.

Der zehnte König von Granada nante sich Mahomat Guadix, regirte drei Jahre ruhig, und starb 1392.

Der elfte König von Granada nante sich Juzef, zweiter dieses Namens, welcher von dem Gifte starb, das ihm der König von Fez zuschikte in einem Wams oder Kleide von Brokat. Er regirte vier Jahre, starb 1396.

Der zwölfte König von Granada hieſs Alben Balba. Er regirte zwölf Jahre, und starb 1408. Sein Tod wurde bewirkt durch ein vergiftetes Hemde, das er anzog.

Der dreizehnte König von Granada hieſs Juzef, dritter dieses Namens, regirte funfzehn Jahre, starb 1423.

Der vierzehnte König von Granada hieſs Mahomat Abenazar der Linke. Nachdem er vier Jahre regirt hatte, entsezten sie ihn des Reiches 1427.

Der funfzehnte König von Granada hieſs Mahomat der kleine. Der gedachte Abenazar der linke enthauptete ihn, da er ihm das Reich wieder entriss auf Anstiften des Abenzerrachenritters Mahomat Karrax. Mahomat der kleine regirte drei Jahre, und starb 1430.

Abenazar der Linke regirte von neuem, ward aber zum zweitenmal entsezt von Juzef Ahenalmao, seinem Neffen. Er regirte das leztemal funfzehen Jahre, und starb 1445.

Der siebzehnte König von Granada nante sich Abenhozmin der hinkende. Zur Zeit desselben geschahe die blutige Schlacht der Alportschonen *). In Kastilien herrschte der König Don Johann der Zweite. Weil es hieher gehört, wollen wir von dieſer Schlacht handeln, ehe wir fortfahren in der Erzählung von den maurischen Königen Granada's.

Man muss wissen, daſs, nach dem was sich findet in den alten sowohl arabischen als kristlichen Kroniken, der König Hozmin eine zahlreiche und sehr geehrte Ritterschaft an seinem Hofe hatte; denn in Granada waren zwei und dreiſsig Geschlechter von sehr erhabnen Rittern; wie wir hernach sagen werden. Zu denselben gehörten die Gomelen, Maza, Zegri, Vanega und Abenzerrachenritter, alle von erlauchter Abkunft; eben so die Maliken Alabezen, Abkömmlinge der Könige von Fez und Marokko, tapfere Ritter, welche die Könige von Granada sehr in Ehren

*) Benennung der Sandfelder bei Lorka.

hielten; denn alle diese Maliken, als treffliche Ritter von vieler Tapferkeit und Zuverlässigkeit, waren Alkaiden *) im Königreiche Granada, so auch an den Grenzen und den gefahrvollen Gegenden. Einige davon will ich anzeigen, damit es zu jedermans Kentniss komme. In Vera war Alkaide: Malike Alabez, ein braver und muthiger Ritter; in Weiſsvelez ein Bruder von ihm, Namens Mahomat Malike Alabez; in Rothvelez ein anderer Bruder, ein sehr geehrter und mächtiger Alkaide, groſser Freund der Kristen; ein Alabez war Alkaide in Chikena; ein anderer in Tirieza, nahen Grenzorten von Lorka; so in Orze, Kuljar, Benamaurel, Kastiljecha, und Kaniles und vielen andern Pläzen des Reiches. Diese Maliken waren Alkaiden, weil sie alle, wie wir gesagt haben, Ritter von groſsem Muth und vieler Zuverlässigkeit waren. Ausser denselben gab es, wie gesagt, mehrere sehr vornehme Ritter in Granada, die von den Königen hoch geachtet wurden; unter andern Abidbar, vom Geschlechte der Gomelen, ein tapferer Ritter, Hauptmann des Kriegsvolkes. Da er ein Mann von vieler Kraft war, und nicht anders vergnügt sein konte als in beständigen Kriegen wider die Kristen; so sprach er eines Tages zum Könige: „Herr, „ich würde mich sehr freuen, wenn Deine Hoheit mir „Erlaubniss gäbe, einen Einfall zu thun in das Land der „Kristen; denn es ist nicht gut, daſs das Kriegsvolk mü„ſsig ist ohne die Waffen zu üben. Wenn Deine Hoheit „erlaubt, werde ich eindringen in die Felder von Lorka, „Murzia und Kartachena; diese Länder haben groſse Aek„ker und Heerden; und ich mache mich anheischig, mit „Mahomets Hülfe zurükzukommen beladen mit reicher „Beute und Gefangenen." Der König antwortete: „Sieh,

*) Befehlshaber, Guvernör, Kommandant, Statthalter.

„Abidbar, ich kenne sehr gut Deine Tapferkeit, und es „ist schon lange her, daſs keine Erlaubniss zu einem Ein„falle ertheilt wird; ich will sie geben, damit sich das „Kriegsvolk in den Waffen übe. Aber für jene Gegen„den, die Du nennst, fürchte ich, sie Dir zu geben; denn „Lorka, Murzia und jenes ganze Land hat brave Völker, „die tapfer fechten; und für den ganzen Werth meiner „Krone wolte ich nicht, daſs Dir übles begegnete. „Fürchte Eure Hoheit," sprach Abidbar, „keine Gefahr; „ich werde mit mir nehmen solche Leute und solche Al„kaiden, daſs ich ohne die geringste Furcht wage, nicht „sag' ich: in das Feld von Lorka und Murzia, ja selbst „bis in Valenzia einzudringen. Nun denn, wenn das „Deine Meinung ist, so folge Deinem Willen; meine Er„laubniss hast Du." Abidbar küste ihm die Hand dafür, und ging sogleich in sein Haus, das er in der Gomelenstraſse hatte, und lieſs erschallen Hörner und Trompeten, auf deren kriegerischen Ton sich eine Menge Leute versammelte, alle wohl bewafnet, um zu sehen, was die Ursache dieses Lärmblasens sei. Als Abidbar versammelt sahe so viel Volk und so gut bewafnet, freute er sich darüber, und redete sie an: „Wisset, meine gu„ten Freunde, daſs wir einen Einfall zu machen haben „in das Königreich Murzia, woher wir, gefält es dem hei„ligen Alla, reich zurükkommen werden; darum folge je„der muthig meinen Fahnen." Alle antworteten, daſs sie es zufrieden wären. So zog Abidbar aus Granada mit vielen Reutern und Fuſsvolk, und kam nach Guadix, wo er sprach mit dem Mauren Almoradi, Alkaiden jener Stadt, der ihm seine Kompanie nebst vielem Reuter- und Fuſs-Volke anbot. Auch kam ein anderer Alkaide von Almeria, Namens Malike Alabez, mit zahlreichen kriegserfahrnen Reutern und Fuſssoldaten. Von da gingen sie

nach Baza, wo Benaziz Alkaide war, der ihnen ebenfals seine Hülfe anbot mit vielem Volke zu Pferde und zu Fuſse. Hier in Baza versammelten sich elf Alkaiden jener Gegend auf den Ruf des Einbruches in das Feld von Lorka und Murzia. Mit allen diesen Truppen begab sich der tapfere Hauptmann Abidbar nach der Stadt Vera, wo der brave Alabez Malike Alkaide war, und sich das ganze Heer der Mauren und Alkaiden vereinigte. Leztere hieſsen: Der General Abidbar. Abenaziz, Hauptmann von Baza. Dessen Bruder Abenkazin, Hauptmann der Ebene von Granada. Der Malike Alabez von Vera. Alabez, Alkaide von Weiſsvelez. Alabez, Alkaide von Rothvelez. Alabez, Alkaide von Almeria. Alabez, Alkaide von Kuljar. Ein anderer, Alkaide von Gueskar. Alabez, Alkaide von Orze. Alabez, Alkaide von Purtschena. Alabez, Alkaide von Chikena. Alabez, Alkaide von Tirieza. Alabez, Alkaide von Kaniles.

Alle diese Alabezen Maliken waren verwant, wie schon gesagt ist, und versammelten sich in Vera, jeder so viel Volk mitführend als er konte. Auch kamen dazu andere drei Alkaiden von Mochakar, Sorbas und Lobrin. Als alle diese Alkaiden zusammen waren, wurde Musterung gehalten über das ganze Kriegsvolk, welches sich vereinigt hatte, und es fanden sich sechshundert zu Pferde, wiewohl andre sagen: achthundert, und funfzehnhundert Fuſsoldaten, andere sagen: zweitausend. Kurz, es war versammelt eine groſse Heeresmacht, die bestimmtermaſsen am zwölften oder vierzehnten Merz 1453 in die Grenzen von Lorka einfiel, an der Seeküste zum Felde von Kartachena gelangte, und es ganz durchschwärmte bis zum Winkel von Heiligenchines und Pinatar, groſsen Schaden anrichtend; sie nahmen eine groſse Menge Menschen und Vieh, und nach gemachter solcher

Beute rükkehrten die Mauren sehr fröhlich und stolz. Angelangt auf der Spize des Gebirges von Aguaderas hielten die Mauren Rath darüber: ob sie an der Meeresküste gehen, woher sie gekommen, oder vor aller Augen durch die Ebene von Lorka ziehen solten. Darüber gab es eine groſse Verschiedenheit der Meinungen, viel Hin- und widerreden. Mehrere behaupteten: man müsse längs der Küste gehen, das sei der sicherste Weg; andere sagten: es würde groſse Feigheit und Schande sein, wenn sie nicht, troz seinen Truppen, durch Lorka's Ebene gingen. Dieser Meinung war Almalike Alabez, und mit ihm alle seine Verwanten, die gegenwärtigen Alkaiden. Als die Mauren sahen, daſs die braven Hauptleute entschlossen waren, durch die Ebene von Lorka zu gehen, so hatten sie nichts weiter einzuwenden gegen diese Meinung. Mit fliegenden Fahnen also, die Beute in der Mitte des tapfern Geschwaders, begannen sie den Rükweg nach Lorka in der Nähe des Aguaderasgebirges. Unterdessen hatten die Lorker schon Nachricht von den Truppen, die in ihr Land eingefallen waren, und Don Alonso Fachardo, Alkaide von Lorka, hatte den Vorfall geschrieben an Dietrich von Ribera, Statthalter von Murzia, damit er schleunig käme mit so viel Volk als er könte. Der Statthalter war nicht träge; in groſser Eile zog er aus Murzia mit siebenzig Pferden und fünfhundert Fuſsoldaten, lauter Leuten von Muth und Kraft, und vereinigte sich mit dem Volke von Lorka, deren zweihundert Pferde und funfzehenhundert Fuſssoldaten waren, alle beherzte Truppen. Auch befand sich bei ihnen Alonso von Lison, Ritter des heiligen Jakobordens, welcher zu der Zeit Kastellan des Schlosses und der Burg von Aledo war, und neun Pferde, vierzehen zu Fuſse mitbrachte; denn mehr konten nicht aus der Festung genommen werden. Unter-

dessen gingen eilig die Mauren ihren Weg in frohverwegnem Sinn; und als sie in's Angesicht von Lorka kamen, machten sie einen Ritter desselben zum Gefangenen, Namens Kinjonero, der ausgegangen war, das Feld zu kundschaften. Als nun die Truppen von Lorka und Murzia eiligst herankamen, und die Mauren sahen die Fahnen, die gegen sie anrükten, wunderten sie sich, solche Reuterei versammelt zu erblikken, und konten nicht glauben, daſs von Lorka so viel Volk zu Pferde und zu Fuſse zusammengebracht werden könte. Der Malike Alabez, Hauptmann und Alkaide von Vera, befragte also Kinjonero, nachdem er ihm Pferd und Waffen abgenommen hatte. Diese Unterredung folgt hier in Versen.

A l a b e z.

Auf, Du kristlicher Gefangner,
nicht Dein Schiksal Dich erschrekke;
sag' uns schnell nur Deinen Namen,
ohne Furcht vor schnödem Schaden.
Ob Du zwar verhaftet seiest;
ausgelöset und mit Gelde,
wenn Du uns die Wahrheit sagest,
wirst Du bald die Freiheit haben.

K i n j o n e r o.

Kinjonero ist mein Name,
bin von Lorka her gebürtig,
und ein angeseh'ner Ritter.
Ob mir gleich das Unglük folget,
habe doch ich keinen Kummer,
und es thut mir gar nicht wehe.
Denn es ist des Kriegs Bedingung,
daſs, wie heut der Deine, hoff' ich,
morgen Du kanst sein der meine,
untergeben meiner Wache.
Drum so frag nur und verlange,
denn in allem Deiner Frage

ohne Streit ich will genügen,
da die Furcht mich nicht verhindert.

A l a b e z.

Hören lassen sich Trompeten,
und entdekken wir auch Fahnen;
Pferde neben Fuſssoldaten
nahe dem Olivenwalde.
Gerne mögt' ich, Kinjonero,
von Dir wissen ganz ausführlich,
welche Fahnen, welche Truppen
sind, die wir dort vor uns sehen,
mit so bravem stolzem Sinne.

K i n j o n e r o.

Jene Fahne, die gemahlte,
mit den goldenen sechs Kronen
zeiget klar in ihrer Zierde:
die von Murzia, gepriesne.
Die da, welche einen König
hat bewafnet in dem Wapen,
ist von Lorka, und ist Fahne,
welche Deine Heerde kennet.
Weil sie grade gegenüber
ist Granada und dem Lande,
findet sie sich stets im Kriege
als die Führerin von allen.
Kriegerisches Volk sie träget,
mit Begierde nach dem Streite.
Wilst Du mehrers noch erfragen,
weis ich nichts davon noch weiter.
Nun bereite Dich zum Kampfe,
denn mit groſser Hast sie kommen.
um zu nehmen Dir die Beute;
und sie machen Dir den Garaus.

A l a b e z.

Eilen sie auch noch so heftig,
unser Koran wird ja wollen,
daſs sie nicht den Sand durchziehen,

denn nicht gut wird's ihnen gehen.
Wenn mit ungeheurem Muthe
sie den Sand durchbrechen können,
dann ist sehr wohl zu ersehen:
es muſs sein zu unserm Schaden.
Lärm geschlagen! denn sie kommen,
und durch nichts sie sich abhalten.
Klang ertöne und die Zambra *),
daſs es zur Alhambra dringe,
und daſs unser Ruhm erschalle!

---

*) Freudengeschrei der Mauren; bedeutet auch ein maurisches Tanzfest.

Zweiter Abschnitt,

in welchem gehandelt wird von der sehr blutigen Schlacht der Alportschonen; und von den Mauren und Kristen, die in derselben begriffen waren.

Kaum hatte der Hauptmann Malike Alabez diese Worte geendigt, als das kristliche Geschwader mit solcher Tapferkeit und Gewalt anstürzte, daſs es, troz der Gegenwehr der Mauren, auf den ersten Stoſs den Sandweg durchdrang. Demungeachtet zeigten die Mauren keine Spur von Feigheit, vielmehr bewiesen sie desto gröſseren Muth. Der gute Kinjonero, der die Schlacht erneuet sahe, rief sogleich einem Kristen, daſs er den Strik durchschnitte, mit dem er gebunden war, und nun befreit nahm er augenbliklich die Lanze eines getödteten Mauren, eins der vielen Pferde, die frei auf dem Felde umherliefen, und eine Tartsche; und mit erhöhetem Muthe, tapferer Ritter wie er war, that er Wunder. Jezt zeigten sich die wakkeren maurischen Hauptleute, besonders die Maliken Alabezen, mit solcher Kraft, daſs die Kristen gezwungen wurden, schnell wieder das Sandfeld zu verlassen. Da dies sahen Alonso Fachardo, Alonso von Lison, Dietrich von Ribera und die angesehenen Ritter von Murzia und Lorka, fochten sie so brav, daſs die Reihen der Mauren durchbrochen wurden, und die Kristen ihnen beträchtlichen Schaden zufügten. Die tapferen Alabezen, und Almoradi, Hauptmann von Guadix, sammelten von neuem ihr Volk mit groſsem Muth und Tapferkeit, drangen in die Kristen mit heftigem Ungestüm, und tödteten und verwundeten viele derselben. Wer da gesehen hätte die Wunder der kristlichen Hauptleute! Fürchterlich war anzusehen die Wuth, mit welcher sie hieben und mordeten unter den Mauren. Abe-

naziz, Hauptmann von Baza, richtete groſsen Schaden an unter den Kristen; er tödtete einen mit der Lanze, stürzte sich in das Gedränge der Schlacht, und verrichtete sehr ausgezeichnete Thaten. Aber Alonso von Lison, der ihn jenen Kristen tödten sahe, suchte, von Zorn entbrant, seinen Tod zu rächen. Mit groſser Eile folgte er Abenaziz, und rief ihm mit lauter Stimme, daſs er seiner warten solte. Der Maur wante sich, zu sehen wer ihn riefe, und erkante jenen preiswürdigen Ritter; denn er führte in seinem Schilde das Kreuz und die Eidechse vom heiligen Jakob. In der Hofnung, sehr gute Beute von ihm nach Baza zu bringen, griff er wüthend an, um ihn zu verwunden; aber der gute Lison, nicht wenig geschikt in solchem Geschäfte, wuste sich zu vertheidigen und dem Gegner zu schaden, so daſs er im Augenblikke ihm zwei Wunden beibrachte. Als der Maur dies fühlte, brüllte er wie ein Löwe vor Wuth, und trachtete nach dem Tode des Gegners, fand aber sehr schnell durch ihn den seinigen; denn Lison gab ihm unter der Tartsche einen so heftigen Stoſs in die Brust, daſs der starke Panzer nichts half, und die Lanze in den Leib fuhr. Augenbliklich fiel der Maur vom Pferde, und alsbald lag er todt unter den Füſsen der Rosse. Lison's Pferd war übel verwundet, drum kam es ihm gelegen, eilig zu nehmen das Pferd des Alkaiden von Baza, welches vortreflich war; und mit diesem warf er sich in das dichteste Gewühl der Schlacht, laut rufend: „Heiliger Jakob! drauf loſs!" Alonso Fachardo tummelte sich wakker mit den Mauren, so wie der Statthalter von Murzia. Die Murzier und Lorker brachten es dahin, daſs die Mauren zum zweitenmal geworfen wurden. Doch auch die Tapferkeit der granadischen Ritter war groſs; sie fochten wild und schreklich, und

da sie sehr gute Anführer hatten, so behaupteten sie sich ausserordentlich wohl in der Schlacht. Alabezens Unerschrokkenheit vereinigte wieder sein Volk, und erneuete das Gefecht, als wären sie nie geschlagen. Blutig wütete das Gemezel, viele Leichname von Menschen und Pferden wurden mit Füſsen getreten, Geheul und Schreien stieg in die Wolken, der Staub war fürchterlich, kaum konte einer den andern sehen; dabei ging die Schlacht ihren raschen mörderischen Weg uuter ungeheurem Getümmel, so daſs sie einander nicht hörten. Der gewaltige Alabez verrichtete persönlich Wunder der Tapferkeit und groſse Niederlage unter den Kristen; nicht zwei vereinigt konten Stand halten vor ihm. Da dies sahe Alonso Fachardo, der wakkre Alkaide von Lorka, stürzte er mit solcher Wuth auf Alabez, daſs dieser anfangs stuzte, doch keinen Augenblik verzagt war, sondern Fachardo muthig widerstand mit Lanzenstöſsen; und der gute Alkaide, nicht sonderlich bewafnet, hätte hier sterben können von den Händen des starken Alabez, der jedoch nicht zum Zwekke kam, da die Treflichkeit Alonso Fachardo's die seinige um vieles übertraf. Des Alkaiden Lanze brach, sogleich zog er sein Schwert, und fiel Alabez an mit solcher Schnelligkeit, daſs dieser von seiner Lanze keinen Gebrauch machen konte, sondern sie fahren lassen und den Säbel zur Hand nehmen muste, um Alonzo Fachardo anzugreifen. Aber der tapfere Alkaide, der Gefahr nicht achtend die ihm drohete, dekte sich wohl mit seinem Schilde, stürzte auf Alabez, und gab ihm einen solchen Streich auf die fein gearbeitete Tartsche, daſs er ein groſses Stük davon herunter hieb, machte sich frei die linke Hand, indem er den Schild hinterwärts am Halse hängte, und faste die Tartsche des Gegners so gewaltsam, daſs er im Begriffe war, sie ihm vom Arme zu reissen. Alabez, der

Fa-

Fachardo sich so nahe sah, den er sehr gut kante, führte ihm einen Säbelhieb nach dem Kopfe, womit er den Kampf zu endigen dachte; und ohne Zweifel würde es Alonso Fachardo übel ergangen sein, da er den Schild nicht am Arm hatte, wenn der Maur nicht gerade das Unglük gehabt hätte, daſs sein Pferd, schwer verwundet, zu Boden sank, mithin er den Streich nicht ausführen konte. Kaum stand er auf der Erde, als das Fuſsvolk von Lorka ihn umgab, und von allen Seiten auf ihn losschlug. Als Alonso Fachardo den Mauren in diesem Zustande sah, sprang er vom Pferde, rennte zu auf Alabez, und schlang die Arme um ihn mit solcher Raschheit und Stärke, daſs er seiner nicht Herr war. Die Lorker legten sogleich Hand an ihn, denn viele erkanten in ihm denjenigen, von dem sie täglich groſsen Schaden erlitten hatten. Auf Alonso Fachardo's Befehl führten sie ihn gefangen aus der Schlacht, die unterdessen immer blutig fortwüthete. Von den Hauptleuten der Mauren war jedoch keiner zu sehen, und das machte sie muthlos; sie fochten nicht mehr mit der gewohnten Kühnheit, obgleich sie ihr möglichstes thaten. Die Truppen von Lorka zeigten sich sehr brav an diesem Tage, und verrichteten groſse Dinge in der Schlacht; und die Murzier, nicht weniger als sie, behielten den Vorzug im Felde. Der Hauptmann Abidbar staunte, als er keinen der übrigen Alkaiden und Hauptleute sahe, verlieſs das Gefecht, und stellte sich auf eine Anhöhe, um den Stand desselben zu übersehen. Einige, die ihm gefolgt waren, fragten: was er hoffe, da kein maurischer Alkaide mehr am Leben, und Alabez von Vera gefangen sei? Da dies Abidbar hörte, verlor er gänzlich den Muth, und faste erschrokken den Entschluss, mit einigen seiner Ritter zu fliehen, lieſs auch sogleich zum Rükzuge blasen, auf wel-

ches Zeichen die Mauren vom Streit ablieſsen, auf ihren General und ihre Fahnen sahen, und gewahrten, daſs Abidbar durch das Aguaderasgebirge flohe, worauf sie ein gleiches thaten, und ihm voller Schrekken nacheilten. Die Kristen verfolgten sie, viele derer tödtend und verwundend, die sich nicht retten konnten von diesen dreihundert. Das Nachsezen dauerte bis zum Quell von Pulpi bei Vera. Die Kristen erlangten ausgezeichneten Sieg. Diese Schlacht geschahe am Tage des heiligen Patriz, und die Städte Lorka und Murzia feiern ihn zum Andenken derselben. Die siegenden Kristen kehrten nach Lorka, beladen mit Beute von Waffen, Pferden und anderen Dingen. Alonso Fachardo nahm mit sich den Hauptmann Malike Alabez, und wolte ihn führen durch eine Hinterthüre seines Gartens, aber Alabez sagte: er sei nicht Mann so niederer Art, daſs er, wenn auch gefangen, durch eine Hinterthüre gehen müste; ihm gebühre der Eingang durch das Hauptthor der Stadt. Hierauf bestand er so heftig, daſs Alonzo Fachardo ergrimmte, und ihn erschlug. Dies war das Ende jenes tapfern und berühmten Alkaiden und Hauptmannes von Vera. In dieser Schlacht blieben zwölf Alkaiden Alabez, Verwante des leztgenanten, und zwei Brüder desselben, Alkaiden von Weiſs- und Roth-Velez; ausserdem kamen um achthundert Mauren; Kristen vierzig, zweihundert waren verwundet. Die Lorker und Murzier hatten groſsen Ruhm von diesem Siege, zur Ehre Gottes unsers Herrn und seiner gebenedeiten Mutter.

Kommen wir wieder auf den aus der Schlacht fliehenden Hauptmann Abidbar. Als er in Granada angekommen war, und der König erfuhr, was vorgefallen, lieſs er ihn enthaupten, weil er nicht als Ritter im Gefechte gefallen, da er doch der Anführer gewesen war.

Dies geschah, als in Kastilien König Don Johann der zweite, und Abenhozmin in Granada, der siebzehnte König, lebte; wie oben gesagt ist. Lezterer regirte acht Jahre, und ward des Thrones beraubt 1453.

Auf diese Schlacht der Alportschonen ward verfast jene alte Romanze, die folgendermaſsen lautet.

In der reichen Stadt Granada
hört' ich Instrumente rühren
auf der Straſse der Gomelen,
an der Thüre des Abidbar.
Dieser ist ein mächt'ger Maure,
und gar tapfrer Kriegeshauptmann;
er versammelt viele Mauren,
alle wohl geschikt im Fechten,
weil er in das Feld von Lorka
hat beschlossen einzudringen;
mit ihm ziehen drei Alkaiden,
die ich hier will jezo nennen:
Almoradi, Herr von Guadix,
dieser ist vom Königsblute;
Abenaziz ist der andre,
der gebürtig ist von Baza;
und der Alabez von Vera
von gar sonderlichem Muthe,
und sein Volk in jedem Kriege
wohl verstehet anzuführen.
Alle sammeln sich in Vera,
um zu sehen was zu thun sei;
und das Feld von Kartachena
sie beschlieſsen auszuplündern.
Alabez, weil er so mächtig,
machen sie zum Generale;
andre zwölf Alkaidenmauren
haben sich vereint mit ihnen,
deren Namen ich nicht sage,
um die Langweil zu vermeiden.
Jezo zogen aus die Mauren,

und beginnen zu marschiren,
gehen längs dem Quell von Pulpe,
weil es ein verstekter Ort ist,
und vorbei dem Peinenhafen,
neben hin dem Meeresufer.
In das Feld von Kartachena
voller Kriegeswuth sie dringen,
und sie fangen viele Kristen;
war ein Anblik zum Entsezen!
Alles streifen durch die Mauren,
ohne was zurük zu lassen,
auch den Winkel von Sankt Chines
und den Pinatar daneben.
Als sie groſse Beute hatten,
sind nach Vera sie gekehret.
Kommend an des Berges Spize,
haben Rath sie nun gehalten:
ob durchziehn sie wolten Lorka
oder gehen längs dem Meere.
Alabez, der immer kühne,
will den Weg durch Lorka nehmen,
weil er es geringe schäzet,
und es ihm Verdruss doch machet.
Also mit dem ganzen Volke
fingen sie denn an zu ziehen.
Murzia und Lorka wusten's,
gehen schleunig, sie zu suchen,
mit Aledo's Kommandanten,
den Lison zu nennen pflegen.
Nahe bei den Alportschonen
gehn sie hin sie zu erreichen;
doch die Mauren gingen mächtig,
unterlieſsen nicht zu schreiten,
und ergriffen einen Kristen,
einen angeseh'nen Ritter,
den sie nanten Kinjonero,
der von Lorka ist gebürtig.
Alabez, die Truppen sehend,

fänget an also zu fragen:
„Kinjonero, Kinjonero!
„sage mir anjezt die Wahrheit,
„weil Du bist ein guter Ritter,
„woll'st Du sie mir nicht verleugnen:
„Welche sind dort jene Fahnen,
„stehend im Olivenwalde?"
Kinjonero ihm antwortet:
(solche Antwort must' er geben)
„Murzia sind's, Herr, und Lorka,
„Lorka Murzia, nichts weiter,
„und der Kommandant Aledo's,
„ausgezeichnet sehr an Würde,
„denn vom Blute der Franzosen
„ist sein Stamm der königliche.
„Tücht'ge Pferde brachten jene
„und begierig auf das Kämpfen."
Hier antwortet Alabez ihm,
voller Zornes und Verdrusses:
„Seien sie auch noch so tüchtig,
„werden nicht durch's Sandfeld kommen;
„kommen sie jedoch durch's Sandfeld,
„Alla, welch ein böses Zeichen!"
Da sie so im Sprechen waren,
kam der Marschall angezogen
und der gut' Alkaide Lorka's,
unvergleichlich hohen Muthes.
Der Alkaide ist Fachardo,
unerschrokken im Gefechte.
Brave Truppen führen diese,
die nicht länger warten wollen.
Auf den ersten Anfall haben
sie das Sandfeld durchgebrochen;
und obgleich der Mauren viel sind,
geht es ihnen doch gar übel.
Aber Alabez der Starke
macht sich grofsen Plaz und Wege;
soviel tödtet er der Kristen,

daſs es Schmerz ist anzusehen.
Doch die Kristen sind auch tapfer,
jene können nichts gewinnen,
soviel tödten sie der Mauren,
daſs es Anblik war zum Staunen.
Durch's Gebirge Aguaderas
fliehend jezt entweicht Abidbar
mit dreihunderten zu Pferde,
denn er konte nicht mehr retten,
und gefangen hat Fachardo
Alabez mit groſsem Muthe.
Sie entrissen ihnen Beute,
die an Reichthum ohne gleichen.
Nach Granada kam Abidbar,
und der König lieſs ihn tödten.

Dieses Ende hatte die blutige Schlacht der Alportschonen. Gehen wir jezt zur Aufzählung der maurischen Könige von Granada. Wir haben schon geredet von Haben Hozmin, welcher der siebzehnte war, zu dessen Zeit das Alportschonengefecht vorfiel. Er regirte acht Jahre, und wurde entsezt 1453.

Der achtzehnte König von Granada war Ismael, welcher, wie gesagt, Aben Hozmin des Thrones beraubte, und zu dessen Zeit Garzilaſso von la Vega umkam in einer Schlacht der Mauren gegen die Kristen. Ismael regirte zwölf Jahre, starb 1465.

Der neunzehnte König von Granada nante sich Mulei Hazen; andere nanten ihn Albo Hazen. Er war der Sohn des vorhergehenden Ismael. Zu seiner Zeit begaben sich groſse Dinge auf der Ebne von Granada und in der Stadt selbst. Er hatte einen Sohn, Namens Boaudilin und, wie der Araber erzählt, einen natürlichen Sohn, der Muza hieſs, wie man sagt, von einer gefangenen Kristin. Dieser hatte einen Bruder, welcher Boaudilin hieſs, wie der Sohn des Königs. Der Infant Boaudilin

ward sehr geliebt von den Rittern Granada's, deren eine groſse Anzahl übel standen mit dem Könige seinem Vater, ihn erhoben zum Könige von Granada, und deshalb den jungen König nanten. Andre Ritter blieben auf der Seite des Königes, so daſs es zwei Könige in Granada gab, Vater und Sohn, und zwischen beiden und deren Anhängern täglich groſse Streitigkeiten. Wechselsweise führten Freunde und Feinde die Regirung, wobei jedoch Kriege und Ueberfälle gegen die Kristen nicht aufhörten. Der alte König lebte immer in der Alhambra, und der junge im Albaizin; in der Abwesenheit des einen befahl und regirte der andre; aber der alte war derjenige, welcher Granada auszierte und prächtig machte durch groſse und stolze Gebäude, da er sehr reich und mächtig war. Er lieſs erbauen von Grund aus die Alhambra mit vielen Kosten, ein Werk voll groſsen Reichthums. Er errichtete den berühmten Komarenthurm, und das Löwenzimmer, so genant, weil in der Mitte eines ofnen sehr breiten und langen Sales eine kostbar gearbeitete Wasserkunst von zwölf alabasternen Löwen angebracht ist. Das ganze Zimmer ist gepflastert mit glänzenden, auf maurische Art verfertigten, farbigt glasirten Baksteinen. Auch lieſs er anlegen in der Alhambra viele Fischteiche und die weltbekanten Wasserbehälter. Er führte den Klokkenthurm auf, von dem ganz Granada und die Ebne übersehen wird. Er pflanzte den bewundernswürdigen Wald nahe der Alhambra unter den Altanen des königlichen Schlosses, wo noch heute Hirsche, Kaninchen und andere Arten Wildes zu sehen sind. Er lieſs bauen die berühmten Alicharen *) mit den staunenswerthen Werken erhobner Arbeit in Gold und Blau, alles nach mauri-

*) Art maurischer Lustschlöſser.

scher Weise. Diese Arbeit war so kostbar, daſs der Maur, der sie machte, jeden Tag hundert Dobeln *) verdiente. Auf dem Hügel der heiligen Helene, der noch so heist, baute er ein prächtiges Lusthaus, und eine Stunde von Granada das Hünerhaus, dergleichen zu dem Zwekke in Spanien nicht gefunden wird. Dicht am Ufer des Flusses Chenil jenseit des Darro hatte dieser König einen Obst- und Lust-Garten, welcher noch unterhalten wird; keinen König gab es, der einen solchen gehabt hätte. In demselben sind verschiedene Arten Früchte, viele künstliche Springbrunnen, viele Fuſssteige belegt mit feiner auserlesener Mirthe. In diesem Garten ist ein prächtiges schön gearbeitetes Haus, voller Wohnungen, Säle und reicher Zimmer. Es hat viele prächtige Fenster, alle mit echtem Golde ausgelegt, und in dem Hauptsale alle maurische Könige Granada's bis zu seiner Zeit, gemalt von groſsen Meistern, in einem andern Sale aber alle Schlachten, die sie mit den Kristen gehabt haben; alles so nach dem Leben, daſs es zum Verwundern ist.

Wegen dieser und anderer solcher Werke, die er ausgeführt hatte in der Stadt Granada, mit groſser Schönheit geziert, that der König Don Johann der erste folgende Frage an den Mauren Abenamar den alten am Flusse Chenil.

„Abenamar, Abenamar,
„Maure von dem Maurenlande!
„Tages, da Du wardst geboren,
„gab es groſse Wunderzeichen:
„ruhig war des Meeres Fläche,
„und der Mond stand voll im Glanze.
„Maur, gezeugt in solchem Zeichen,
„darf nicht eine Lüge sagen."

*) Alte spanische Goldmünze von unbekantem Werthe.

Hier antwortet ihm der Maure:
(hören sollt Ihr, was er sagte)
„Herr, ich will nicht Lüge sagen,
„ob es mir das Leben koste,
„weil ich eines Mauren Sohn bin
„und von einer Kristensklavin.
„Schon als Kind und kleinem Buben
„meine Mutter mir es sagte:
„daſs ich keine Lüge sage,
„denn es sei gar groſse Schande.
„Darum frage nur, o König,
„denn ich will Dir Wahrheit sagen.
„Ich bedanke, Abenamar,
„mich für diese Deine Gutheit.
„Welche Schlösser sind denn jene,
„hoch sind sie und glänzen ferne?
„Das dort, Herr, ist die Alhambra,
„und das andre die Moschee,
„diese hier die Alicharen,
„wundernswürdig aufgeführet;
„denn der Maur, der sie erbaute,
„Tags verdiente hundert Dobeln,
„und den Tag er nicht arbeitet,
„eben so viel dann verlor er.
„Cheneralif' ist da jener
„Garten, der nicht hat desgleichen;
„anderes: die rothen Thürme,
„ist ein Schloss von groſsem Werthe."
Hier sprach Don Johann der König:
(hören sollt' Jhr, was er sagte)
„O Granada! wenn Du woltest,
„würd' ich mich mit Dir vermälen,
„geben Dir zur Morgengabe
„Kordova und ganz Sevilja.
„Bin schon, Don Johann, vermälet,
„bin vermälet, keine Witwe,
„und der Maur, der mich besizet,
„jener groſse, sehr mich liebte."

Die stolzen Gebäude Granada's und seiner Alhambra zeigten in sich solche Gröſse und Festigkeit, daſs es zum Erstaunen war; und so erscheinen sie noch heute.

Dieser Mulehazen war reich und glüklich, es gelang ihm alles so wohl, daſs es keinen maurischen König gab, der sich, nach dem groſsen Türken, so gut gestanden wie er, wenn nicht in der Folge Fortuna sich wider ihn gewendet hätte; wie unten gesagt werden wird. Begleitet und bedient war er von reichen und geachteten Rittern erlauchter Geschlechter, alle von groſsem Namen; denn es befanden sich in Granada zwei und dreiſsig hohe Geschlechter maurischer Ritter, ohne die vielen anderen reichen und angesehenen; sämtlich stammten sie ab von jenen maurischen Völkern, die Spanien einnahmen zur Zeit seines Verderbens. Weil es mir nothwendig scheint, sie alle mit ihren Namen zu nennen, und aus welchen Ländern und Provinzen sie kamen, so will ich es thun.

Dritter Abschnitt,

in welchem angeführt werden die Namen der maurischen Ritter Granada's von zwei und dreiſsig Geschlechtern, nebst anderen Dingen, die sich zutrugen in Granada; auch werden wir hersezen alle Orte, die zu der Zeit unter der Krone von Granada standen.

Nachdem wir gehandelt haben von einigen Dingen der Stadt Granada, und ihren Gebäuden, so wollen wir reden von den preiswürdigen Rittern, die in derselben lebten, und von den Dörfern, Flekken, Schlössern und Städten, die der königlichen Krone von Granada unterworfen waren. Zu dem Ende werden wir anfangen mit den Rittern, indem wir sie folgendermaſsen bei ihren Namen nennen: Almoradi von Marokko, Alachez Alarbe, Benarache Alarbe, Alkifae von Fez, Gazul Alarbe, Barrachi von Fez, Vanega von Fez, Zegri von Fez, Maza von Fez, Gomel von Velez von la Gomera, Benzerrache von Marokko, Albajaldos von Marokko, Abenamar von Marokko, Alatar von Marokko, Almadan von Marokko, Audalja von Marokko, Almohade von Fez, Hazen von Fez, Lanchete von Fez, Azarke von Fez, Alarife von Velez von la Gomera, Abenhamin von Marokko, Zumela von Marokko, Sarrazino von Marokko, Mofarix von Tremezen, Abentschoar von Tremezen, Almanzor von Fez, Abidbar von Fez, Alhamar von Fez, Reduan von Marokko, Adoladin von Marokko, Aldukarin von Marokko, Adoradin von Marokko, Alabez Malike von Marokko, Abkömlinge des Königs Almohabez Malike von Kuko.

Die Orte des Königreiches und der Ebene von Granada sind diese: Granada, Malazena, Alhendin, Kogoljos, Groſsgabia, Lospadules, Kleingabia, Alhabia, Alfakar, Lazubia, Pinos, Alhama, Albolote, Locha und Lora, Monte-

frio, Guadahortuna, Königsalkala, Kordela, Moklin, Iljora, Kolomera, Famala, Iznaljoz, Guelma.

Die Orte von Baza: Baza, Orze, Zuchar, Galera, Freila, Kuljar, Benzalema, Kaniles, Kastril, Weiſsvelez, Benamaurel, Rothvelez, Kastiljecha, Chikena, Kueskar, Tirieza.

Die des Flusses Almanzora: Seron, Benitagla, Tichola, Albantschez, Bajarke, Kantoria, Almunja, Eria, Purtschena, Elbox, Ulzila, Alboreas, Urraka, Partaloba, Chumuitin, Zurchena, Ovonra, Kabrera, Santopetar, Teresa, Guerkal, Antas, Laskuevas, Sorbas, Portilja, Lobrin, Vera, Felduleila, Mochakar, Serena, Turre, Guebro.

Die Orte von Filabres: Filabres, Chegal, Vazares, Elvolodui, Sierro.

Die Orte des Flusses von Almeria: Almeria, Terke, Enix, Sanktafe, Felix, Abiater, Vikar, Riocha, Guerkal, Ilar, Pitschina, Lakunke, Trokkenalhama, Ragul, Guezicha, Esfinzion, Guenecha, Kanchijar, Santacruz, Mieles, Ohanez, Martschena, Almankata.

Verzeichniſs von Audarax und Ochikar: Audarax, Eisencastiljo, Ochikar, Oelkaniles, Bertschul, Dalaas, Lancharon, Inox, Murtal, Tavernas, Turon, Potros, Bercha, Alkudia, Lasabunjuelas, Guadix, Hochguacharas, Lapeka, Niederguacharas, Veas, Hochvaler, Finjana, Kleinvaler, Kalahorra, Kadiar, Burriana.

Diese und viele andre Orte der Alpucharren, des Rothgebirges und Ronda, die nicht nöthig sind anzuführen, standen unter der königlichen Krone von Granada.

Nachdem wir nun gehandelt haben von den Orten, ist es nöthig zu reden von den maurischen Rittern Maliken Alabezen, welches Geschlecht in Granada sehr berühmt, und wegen seiner Treflichkeit von den dortigen Königen sehr hoch gehalten wurde. Man muss also wis-

sen: als der Miramamolin *) von Marokko alle afrikanische Könige zusammenrief, um nach Spanien überzugehen, und es, bis auf Asturien, ganz unterjocht war, kam ein König Namens Abderramen mit dreitausend Kriegern, und ein anderer, genant Mulei Aboali, den noch fünf und zwanzig maurische Könige begleiteten, welche alle eine groſse Kriegsmacht mitbrachten. Unter diesen Königen war einer Namens Mahomad Malike Almohabez, dem das Königreich Kuko gehörte; er hatte bei sich drei tapfere Söhne, welche Malike Almohabez hieſsen. Sämtliche Könige kamen nach Spanien mit ihren Völkern, und fochten in dem Kriege gegen Don Roderich. In jener groſsen Schlacht, wo der König Don Roderich mit der Blüte der spanischen Ritter umkam, starb von der Hand des Infanten Don Santscho der König Malike Almohabez, und seine drei Söhne verfolgten den Krieg die ganzen acht Jahre, bis er geendigt, und Spanien unter die Gewalt der Mauren gebracht war. Nach dem Kriege ging der älteste der Brüder nach Afrika, wohl beladen mit kristlicher Beute, und übernahm das Reich seines Vaters, wie auch nachher seine Söhne Könige von Fez und Marokko wurden. Einer der Könige von Fez hatte einen Sohn, genant der Infant Abomelike, welcher nach Spanien kam zur Zeit, als die Könige von Kastilien Krieg hatten mit den Königen von Granada. Er ward König von Alchesiras, Ronda und Gibraltar durch die Hülfe seiner in Granada gebliebenen Verwanten, Abkömlinge jener Söhne des Königs Almohabez, wovon einer, wie oben gesagt ist, in sein Land und Reich zurükkehrte, die beiden anderen in Granada blieben, weil ihnen das Land gefiel, und sie sehr reich waren durch

*) Der oberste Beherrscher der Mauren (Fürst der Gläubigen).

die Beute aus dem spanischen Kriege. Sie erhielten ansehnliche Güter in Granada in Rüksicht ihres Vaters, besonders wegen ihrer persönlichen Würde, da das Geschlecht dieser Maliken Almohabezen sehr erhaben war. In Granada verbanden sie sich durch Heirath mit einem andern hohen Geschlechte der Stadt, das sich Aldoradin nante; treulichst dienten sie ihren Königen bei allen Gelegenheiten. Kurz, in Granada waren sie und die Abenzerrachen die vornehmsten Geschlechter, wiewohl es noch andere gab, eben so gut wie sie, als: die Zegri, Gomelen, Maza, Vanega, Almoradi, Almohaden, Merinen, Gazulen, und andre, die ich übergehe. Mit Hülfe der Ritter, die Maliken Alabezen genant wurden, erlangte es der Infant Abomelike von Marokko im Reiche Granada, wie gesagt, König zu werden von Ronda, Alchesiras und Gibraltar.

Kehren wir zurük zum Gegenstande unserer Geschichte. Wie der Araber sagt, bediente sich der König von Granada Mulahazen, von dem wir jezt handeln, dieser Geschlechter vornehmer Ritter, welche wir vorher aufgezählt haben, und hielt mit ihnen einen glüklichen frohen Hof, und seine Länder in Frieden, führte Krieg gegen die Kristen, und war in allen Dingen sehr geachtet, bis sein Sohn Aboaudili herangewachsen war, da denn zwischen diesem und dem Vater groſse Verdrieſslichkeiten und Streitigkeiten vorfielen, und endlich der Sohn zum Könige erhoben wurde durch die Gunst der Ritter von Granada, die wider seinen Vater waren, weil sie sich von ihm beleidigt sahen; andre blieben auf der Seite des Vaters. Solchergestalt gingen denn die Sachen in Granada, wie wir oben erzählt haben. Aber nichts desto weniger blieb Granada in seiner Kraft, denn es ward gut regirt. Am meisten hatte darin die Hand der junge König, denn der Vater

bekümmerte sich nicht viel darum, da jener sein Erbe war, und lieſs sich gefallen, selbst wider seinen Willen, was der Sohn that.

Man muss wissen, daſs jedes der zwei und dreiſsig Rittergeschlechter in Granada mehr als hundert Häuser begriff. Diejenigen, welche zu dieser Zeit den Hof im Glanz erhielten, werden wir hier nennen, denn es dient zu unserer Geschichte, wie sie schrieb der Maur Habenhamin, Geschichtschreiber aller jener Zeiten seit dem Einbruche der Mauren in Spanien; denn er wante sehr angelegentliche Sorgfalt auf das Sammeln aller Papiere und Schriften, welche handelten von den Begebenheiten Granada's seit seiner ersten und zweiten Gründung. Dieser Araber nun sagt, daſs die Ritter, die in Stadt und Reich Granada am meisten geachtet wurden, folgende waren: Alhamaren, Ljega, Almoradi, Maza, Alabezen, Zegri, Abenzerrachen, Abenamaren, Gomelen, Gazulen, Vanega.

Die Abenzerrachenritter waren sehr geschäzt, weil sie erlauchter Abkunft, von jenem tapfern Feldherrn Abenraho stammten, der mit Muza kam zur Zeit der Ueberwältigung Spaniens. Von diesem und seinen zwei Brüdern kamen her die wakkeren Abenzerrachenritter hohen königlichen Blutes. So versichert der Araber in seiner Schrift; auch fanden sich die Thaten dieser tapferen Ritter in den Kroniken der Könige von Kastilien, auf welche ich mich beziehe. Mit den Abenzerrachen unterhielten am meisten Freundschaft die Maliken Alabezen und der tapfere Muza, unehelicher Sohn des Königs Mulahazen; wie oben gesagt und erklärt ist. Dieser Muza war ein starker und mächtiger Ritter, wie wir unten sagen werden, und sich findet in den Kroniken der kristlichen Könige.

Zu dieser Zeit war die Stadt Granada erfüllt von groſsen Festlichkeiten, als Rohrspielen, Ringelrennen, Turnieren und allerlei andern Ergözungen, welche der junge König machen lieſs, weil er die Krone des Reiches erlangt hatte, obgleich, wie gesagt, wider den Willen seines Vaters, der in der Alhambra lebte, und er im Albaizin und der Alkazaba, umgeben von den vornehmsten Rittern Granada's, durch die er die Krone erhalten hatte, nämlich Abenzerrachen, Gomelen, Zegri und Maza, welche die groſsen Feste begingen, die durch die Anmuth und Munterkeit Muza's verherrlicht wurden.

Unterdessen drang der muthige Groſsmeister von Kalatrava, Don Roderich Teljez Chiron, mit vielem Reuter- und Fuſs-Volke in die Ebne von Granada, durchstreifte sie, und machte einige Beute. Nicht zufrieden damit wolte er sehen, ob in Granada ein Ritter sei, der Lust habe, mit ihm eine Lanze zu brechen. Er wuste, daſs dort Feste gefeiert wurden wegen der neuen Erwählung des jungen Königes, und beschloss, einen Schildknappen mit einem Briefe an ihn zu schikken. Der Knappe kam mit der Botschaft des Groſsmeisters nach Granada, und erfuhr, daſs der König im Cheneralife sei, mit mehreren Rittern sich ergözend, und ging hinein auf erhaltene Erlaubniss, bezeigte die ihm gebührende Ehrerbietung, und gab ihm den Brief des Groſsmeisters. Der König nahm ihn und laſs ihn öffentlich laut, daſs alle ihn hörten. Er enthielt folgendes:

Mächtiger Herr! Deine Hoheit erfreue sich mit glüklichem Erfolge der neuen Krone, die Dir für Dein Verdienst gegeben ist. Ich meinerseits habe groſsen Vergnügen darüber empfunden, obgleich wir verschiedenen Glaubens sind; aber ich vertraue der groſsen Barmherzigkeit Gottes, daſs am Ende Du und die Deinigen

zum

zum klaren Erkentnisse des heiligen Glaubens an Kristus kommen, und die Freundschaft der Kristen wünschen werden. Für jezt in der Zeit Deiner groſsen Feste, wie es sich gebührt wegen Deiner neulichen Krönung, ist es recht, daſs die Ritter Deines Hofes sich erfreuen und daran ergözen, daſs sie ihre Leibeskräfte versuchen mit dem Muthe, den die ganze Welt an ihnen kennt und verkündet. Aus eben der Rüksicht sind wir, ich und meine Leute, eingedrungen in die Ebne und haben sie durchstreift. Solte etwa jemand der Deinigen Lust haben, zum Zeitvertreibe herauszukommen auf das Feld, und einen Kampf zu führen, einer gegen einen oder zwei gegen zwei oder vier gegen vier, so gebe Deine Hoheit Erlaubniss dazu; denn ich warte bei der dikken Esche, ganz nahe Deiner Stadt. Dafür gebe ich mein Ehrenwort, daſs von den meinigen nicht mehr als von den Granadern zum Kampfe kommen sollen.

Ich schlieſse, küssend Deine königlichen Hände.

Der Groſsmeister Don Roderich Teljez Chiron.

Nach Lesung des Briefes betrachtete der König alle seine Ritter mit heiterem Gesichte, und sahe sie in unruhiger Bewegung vor Begierde, hinauszugehen zum Gefechte, indem jeder von ihnen verlangte, dieses Geschäft zu übernehmen. Der König gebot Stille, und fragte: ob es recht sei, zu gehen in den Kampf, den der Groſsmeister begehrte? Alle antworteten, daſs es eine sehr gerechte Sache sei; denn wenn es nicht geschähe, würden sie gehalten werden für Ritter von wenigem Muth und feige. Nun gab es vielerlei Meinungen, wer oder wie viele ausziehen solten zum Kampfe. Endlich wurde bestimmt, daſs an diesem Tage das Gefecht nur zwischen zweien geschähe, und nachher mehrere hinausgingen; wer es aber sei, darüber gab es wieder groſsen Streit un-

ter allen. Es war also nothwendig, daſs zwölf Ritter loseten, und derjenige, welcher seinen aufgeschriebenen Namen zuerst aus dem silbernen Gefäſse zog, zum Kampfe ging. Nach diesem Uebereinkommen wurden aufgeschrieben zum Losen folgende Ritter:

Der Abenzerrache Mahomat, der tapfere Muza, der Malike Alabez, der Maza Mahomat, der Almoradi Mahomat Albajaldos, der Vanega Mahomat, Abenamar, der Gomel Mahoma, Almadan, der Zegri Mahomat, der tapfere Gazul.

Aller dieser Ritter Namen wurden aufgeschrieben, in einen silbernen Becher geworfen, die Lose wohl geschüttelt, und von der Königin, die mit ihren Damen gegenwärtig war, eines eigenhändig ausgezogen, und dieses Los führte den Namen Muza. Wer kan Euch beschreiben die groſse Freude desselben zu dieser Stunde, und den Verdruss der anderen aufgeschriebenen Ritter, deren jeder eifrigst gewünscht hatte, daſs sein Name auf dem Lose gestanden, um die Tapferkeit und Stärke des Groſsmeisters zu versuchen. Aber obgleich unter ihnen noch überlegt und behauptet wurde, daſs es besser wäre, wenn vier gegen vier oder sechs gegen sechs aufträten, so war doch bei Muza nichts auszurichten. Es wurde also gleich ein Brief geschrieben zur Antwort an den Groſsmeister, und dessen Knappen gegeben, welcher dahin zurükkehrte, wo sein Herr wartete, und ihm das Schreiben des jungen Königs einhändigte, welches also lautete:

Tapferer Groſsmeister! sehr wohl zeigt sich in Deiner edeln Brust die Hoheit Deines Blutes, und nur aus Deinem Edelmuthe konte hervorgehen der Glükwunsch wegen meiner Erwählung und Erlangung der königlichen Krone. Dies hat mich in die Verbindlichkeit gesezt,

Dir in allem zu willfahren, was der Liebe eines wahren treuen Freundes gebührt; und darum verpflichte ich mich zu allem, was Dir von mir und meinem Reiche dienlich sein kan. In sehr höflichen Ausdrükken foderst Du meine Ritter zum Kampf in der Ebne, um, wie Du sagst, mein Fest zu erheitern; das dank ich Dir sehr. Die vornehmsten Ritter meines Hofes haben geloset, um zu sehen, wer von ihnen sich mit Dir messen solte; denn jeder von ihnen hätte es gewünscht. Das Los fiel auf Muza, meinen Bruder. Morgen, geliebt's Mahomet, wird er allein bei Dir sein auf Dein Ehrenwort, daſs er von keinem der Deinigen beleidigt werde. Ich weis voraus, daſs der Kampf merkwürdig sein wird, geführt zwischen zwei so treflichen Rittern, und beschauet von den Damen aus den Thürmen der Alhambra.

Genug, ich bin bereit, Dir zu dienen. Granada.

Audalja, König von Granada.

Froh war der gute Groſsmeister über die Antwort des Königs; und diese Nacht zog er sich zurük ein gutes Stük von der Ebne, befehlend seinen Leuten, wachsam und wohl auf der Hut zu sein in der Dunkelheit, aus Besorgniss, daſs die Mauren ihm Schaden thun könten.

Als der Morgen gekommen war, näherte er sich der Stadt, nur in Begleitung von funfzig Rittern zu seiner Wache, die übrigen eine groſse Strekke zurüklassend mit der Anweisung, sich bereit zu halten, wenn etwa die Mauren etwas unziemliches vornehmen wolten, und ihr gegebenes Wort brächen. So erwartete er, daſs Muza aus der Stadt käme, um mit ihm den Kampf zu beginnen.

Vierter Abschnitt,

welcher handelt von dem Kampfe des tapfern Muza mit dem Groſsmeiſter, und von andern Dingen mehr, die sich zutrugen.

Als der Bote des Groſsmeisters abgereiset war mit dem Briefe, der die Annahme der Ausfoderung enthielt, so blieben noch die maurischen Ritter und der König im Gespräche über die Ausfoderung des tapferen Meisters. Die Königin und die anwesenden Damen freuten sich nicht sehr darüber, weil ihnen die groſse Stärke und Waffengeschiklichkeit des Groſsmeisters schon bekant war. Vor allen bekümmerte sich die schöne bescheidene Fatime, die mit fester Liebe an Muza hing, nachdem sie sich getrennt hatte von dem rüstigen Abindarraez, der, wie sie sahe, mit der schönen Charife in zärtlicher Verbindung stand. Fatime, aus dem Geschlechte der Zegri, war eine Dame von vielem Verstande; ganz eingenommen von dem treflichen Muza verrieth sie ihm manchmal ihr Herz durch liebliche süſse Blikke. Aber Muza, sag' ich, war weit entfernt von diesem Gegenstande, denn er liebte von ganzer Sele die schöne Darache, Tochter Hamat's Alachez,' eines Ritters von groſsem Ansehen; für sie und in ihrem Dienste verrichtete er ausgezeichnete Thaten. Doch Darache liebte ihn nicht; ihre ganze Liebe war zugewant dem Ritter Abenhamete vom Geschlechte der Abenzerrachen, einem feinen munteren Manne von groſser Tapferkeit, der sie ebenfals so liebte, und ihr in allem diente, so viel er konte.

Um wieder auf unsern Muza zu kommen: dieser bereitete in der folgenden Nacht alles nothwendige zu dem Zweikampfe mit dem guten Meister. Die schöne Fatime schikte ihm durch einen ihrer Edelknaben ein seidnes

Lanzenfähnlein, halb schwarz halb grün, ganz durchstikt mit reicher Goldarbeit, und übersäet mit vielen F, um den Namen Fatime anzudeuten. Ueberreichend sagte der Knabe: „Tapferer Muza! Fatime, meine Frau, küst Euch „die Hände, und bittet, dieses Fähnlein zu ihrem Anden„ken an Eure Lanze zu befestigen. Sehr angenehm wird „es ihr sein, wenn Ihr es im Kampfe traget." Muza nahm die Fahne mit sehr freundlicher Mine, denn er war höflich gegen die Damen, obgleich er dies Andenken von Darache lieber als von irgend einer anderen in der Welt empfangen hätte. Da er aber eben so fein als tapfer war, so lieſs er es sich gefallen, und antwortete: „Freund, sage der schönen Fatime, daſs ich in groſsem „Werthe halte das Fähnlein, welches sie mir schikt, ob„wohl ich nicht solche Verdienste besize, um ein Ange„binde einer so schönen Dame zu tragen. Alla verleihe „mir die Gnade, ihr dienen zu können. Ich verspreche, „es an meine Lanze zu befestigen, und damit in den „Kampf zu gehen. Ich bin versichert, daſs mir der Sieg „gewiſs ist mit solchem Pfande der Freundschaft von ei„nem so schönen Fräulein." Der Edelknabe ging und hinterbrachte genau seine Unterredung mit Muza, worüber Fatime nicht wenig froh war.

Zurük zur Sache: kaum brach die Morgenröthe an, als der gute Muza, schon vollkommen gerüstet, bereit war, auf den Kampfplaz zu treten. Er lieſs es dem Könige sagen, stund auf, und gab Befehl, mit Trompeten und Hörnern zu blasen, auf deren Ton eine groſse Menge der vornehmsten Ritter von Granada sich versammelte, die den Ruf wohl verstanden. Der König kleidete sich diesmal vorzüglich prächtig, seiner hohen Würde gemäſs. Sein maurischer Mantel war von unschäzbarem Goldstoffe, mit so kostbaren Perlen und Steinen besezt, wie

nur sehr wenige Könige haben können. Zweihundert Rittern gebot er, sich kriegerisch zu rüsten für die Sicherheit seines Bruders Muza; schnell standen sie fertig. Auch die andern alle waren reich gekleidet; kein Ritter, der nicht Seide und Brokat trug.

Noch waren nicht verbreitet die Strahlen der Sonne über die anmuthige weite Ebne, als der junge König mit seiner Ritterschaft hinaustrat aus dem Thore, welches Bibalmazan genant wird, sein Bruder Muza ihm zur Seite, und in dessen Gefolge alle übrige Ritter. Ein köstlicher Anblik, die Verschiedenheit der Trachten und Kleidungen der maurischen Ritter zu sehen! Die anderen kriegerisch gerüsteten Ritter hatten nicht minder schönes Ansehen; wundervoll waren ihre glänzenden Tartschen und Lanzen mit den Fähnlein voller Sinnbilder und Kennzeichen. Ihr Anführer war Mahomat Alabez, ein tapferer und munterer Ritter, sehr damengefällig, verliebt in ein Fräulein von ausnehmender Schönheit, genant Kohaide. Dieser Maur trug eine schwarze Feldbinde über seine Tartsche mit einer goldnen Krone zum Sinnbild, und der Inschrift: „von meinem Blute." Hiemit gab er zu verstehen, daſs er abstamme von jenem tapfern Könige Almohabez, der zur Zeit der Unterjochung Spaniens herüberkam, und den der Infant Don Santscho tödtete, wie oben gesagt ist. Dieselbe Inschrift trug dieser rüstige Maur in seinem Fähnlein. So verlieſsen beide Scharen Granada, und begaben sich an den Ort, wo der gute Meister ihrer wartete mit seinen funfzig Rittern, nicht minder geschmükt als die Gegner. Da der König ankam, ertönten seine Hörner, beantwortet von den Trompeten des Groſsmeisters. Gewiſs war es sehenswerth, wie die beiden Haufen gegeneinander standen. Nachdem sie sich wechselseitig betrachtet hat-

ten, konte der tapfre Muza die Zeit nicht erwarten, sich mit dem Groſsmeister zu messen; nach erhaltener Erlaubniss von dem Könige, seinem Bruder, ritt er langsam vor mit anmuthiger Freimüthigkeit; sein Anblik zeigte den vornehmen Gewaltigen; sein Leib war schön bekleidet. Ueber einem Waffenwams ein sauber gearbeiteter algierischer Panzer, darüber ein feiner Kürass, gefüttert mit grünem Samt, und über diesem ein reicher maurischer Mantel von gleichem Samt mit Gold gestikt und vielen arabischen D besäet, welches der Anfangsbuchstabe des Namens seiner hochgeliebten Darache war. Die grüne Müze hatte eine reiche Stikkerei von goldnen Zweigen; auch hier war eingewirkt eine Menge des gedachten Buchstaben. Er trug eine schöne in Fez gearbeitete Tartsche und queer darüber eine grüne Feldbinde, in deren Mitte ein feines Sinnbild angebracht war: eine Mädchenhand, die ein Herz so heftig drükte, daſs viele Blutstropfen heraussprizten, mit der Inschrift: „Verdient noch mehr.“ Nicht ohne groſses Vergnügen konte man einherschreiten sehen den kräftigen Muza.

Als der Groſsmeister ihn erblikte, vermuthete er gleich, daſs dieser Ritter Muza sei, mit dem er zu kämpfen habe. Sofort befahl er seinen Rittern, daſs keiner sich rühre zu seinem Beistande, wenn sie ihn auch in der gröſsten Gefahr sähen. Darauf ritt er ihm entgegen Schritt für Schritt, mit nicht weniger muthigem Ansehen als sein Gegner. Er war wohl gewafnet: über der Rüstung trug er einen reichen, goldgestikten blauen Samtmantel; sein Schild war grün gemahlt mit einem weiſsen Felde, auf dem ein rothes Kreuz prangte, welches Zeichen er auch auf der Brust trug. Sein Pferd war ein schöner Grauschimmel; an der Lanze hatte er ein weiſses Fähnlein, auf welchem das rothe Kreuz,

und darunter die Worte standen: „Für dieses und mei-
„nen König." Der Anblik des Groſsmeisters verursachte allen die gröſste Freude; und der König sagte zu den umstehenden: „Nicht ohne Ursache hat dieser Ritter „groſsen Ruf, denn in Wuchs und guter Haltung zeigt „sich sein persönlicher Muth." Nun näherten sich beide tapfre Kämpfer, und nachdem sie sich aufmerksam betrachtet hatten, sprach Muzá: „Wahrlich, muthiger Rit-
„ter, Eure Person zeigt deutlich, daſs Ihr der seid, des-
„sen Ruf durch die Welt gehet; Euer König kan sich „sehr glüklich schäzen, einen so preiswürdigen Ritter in „seinem Dienste zu haben. Schon wegen des Ruhmes „Eurer weltbekanten Tapferkeit halte ich mich für einen „beglükten Mauren, mit Euch Kampf beginnen zu kön-
„nen. Wenn Alla wolte und Mahomet zugäbe, daſs „ich über einen so mannhaften Ritter den Sieg erhielte, „so würde übergeben auf mich und die meinigen alle „sein Ruhm und seine Ehre. Wäre aber das Gegentheil, „und ich überwunden, so würde mir es keinen groſsen „Kummer machen von der Hand eines so groſsen Man-
„nes." Hier endete Muza seine Rede. Ihm antwortete sehr höflich der beherzte und entschlossene Groſsmeister: „Durch das Sendschreiben, welches ich gestern von Eu-
„rem Könige erhielt, weis ich, daſs Ihr Muza heiſset, des-
„sen Ruf nicht weniger verbreitet ist, als Ihr von mir „sagt, und daſs Ihr des Königs Bruder seid, abstammend „von jenem alten Helden Muza, der in der Vorzeit ei-
„nen groſsen Theil unsers Spaniens eroberte. Darum „halt' ich hoch den Zweikampf mit so erhabenem Ritter. „Da nun jeder von uns auf die Ehre des Kampfes be-
„gierig ist, dessen Ausgang in der Hand des Schiksals „liegt, so last uns nicht weilen, damit die Zeit nicht „verstreiche."

Als der Maur den Groſsmeister so reden hörte, ward er tief beschämt, daſs er den Streit bisjezt verzögert hatte. Ohne weitere Antwort want' er eilig sein Pferd, welches von vorzüglicher Schönheit war, drükte ins Gesicht die Müze, worunter er eine feine Stahlhaube trug, und entfernte sich eine gute Strekke. Dasselbe that der Groſsmeister.

Die Königin und alle Damen hatten sich gesezt auf den Altan des Pallastes, um von da den Kampf anzuschauen. Fatime war neben der Königin, sehr reich gekleidet in grün und schwarzem Damast, wie das Fähnlein, welches sie Muza geschikt hatte. Ihr Gewand war überall gestikt mit griechischen M, dem Anfangsbuchstaben ihres geliebten Muza.

Der König, als er sahe die Ritter auseinandergesprengt und erwartend das Kampfzeichen, befahl, die Hörner tönen zu lassen, worauf sogleich die Trompeten des Groſsmeisters antworteten. Auf dieses Zeichen gaben beide Ritter den Pferden die Sporen, stürzten auf einander mit feurigem Muthe, und gaben sich heftige Stöſse, ohne daſs einer den Sattel verlor, oder in unschikliche Stellung gerieth. Die Lanzen blieben unverlezt, aber Muza's Tartsche war durchbohrt; die Lanze des Gegners durchdrang sie bis in den feinen Kürass, zerriss einen Theil desselben, und haftete in dem Panzer, ohne weitern Schaden zu thun. Auch der Stoſs, den Muza versezte, fuhr durch den Schild des Groſsmeisters, und die Spize der Lanze traf den starken Brustharnisch; wäre dieser nicht so tüchtig gewesen, so hätte ihn durchstochen das spize damaskische Eisen. Die Ritter zogen heraus die Lanzen mit groſser Schnelligkeit, und erneuerten sehr geschikt den Kampf, einer um den andern sich tummelnd, bemüht sich zu treffen. Aber das Pferd des

Groſsmeisters, obgleich sehr gut, war nicht so leicht wie Muza's, darum konte er nicht anbringen seine Stöſse nach Wunsch, denn Muza machte schnellere Wendungen, sprengte an und zurük, wie er wolte, mit gröſster Behändigkeit, und traf öfters den Meister. Dieser war anfangs verlegen bei dem Anblikke jenes schnellen wohlzugerittenen Rosses, aber vertrauend der Kraft seines Armes, beschloss er, die Lanze auf ihn zu werfen. Er erwartete also Muza's Anfall, und da er ihn kommen sahe mit der Wuth eines Wetterstrahls, senkte er schnell die Lanze, erhob sich in den Steigbügeln, und schleuderte sie auf ihn mit ungemessener Gewalt. Bei diesem Anblikke wolte Muza geschikt ausweichen, und warf augenbliklich herum das Pferd, um den Stoſs zu vermeiden; aber er kont' es nicht so geschwinde, daſs nicht die Lanze des Groſsmeisters die Weichen seines Pferdes von einer Seite zur andern durchstach. Als das Thier sich so schlimm verwundet fühlte, machte es heftige Sprünge, und bäumte so hoch, daſs es Grausen erregte. Muza, da er es merkte, sprang herunter vom Sattel, um nicht durch sein eignes Pferd Schaden zu leiden; mit Löwenmuthe schikte er sich an, des Groſsmeisters Pferd zu lähmen. Dieser sahe sogleich seine Absicht, und schnell wie ein Vogel sprang er vom Pferde, faste seinen Schild, lieſs die Lanze fahren, zog das Schwert, und ging los auf seinen Gegner. Muza, voll Zorn über die Verwundung seines Gauls, führte heftige Streiche mit seinem schönen Säbel auf den Groſsmeister, der sie mit fester Enschlossenheit auffing. So fochten beide tapfre Ritter zu Fuſs, und gaben sich wechselsweise mächtige Hiebe, die Schild und Harnisch zerstükten. Doch wolte der Groſsmeister zeigen, wie weit seine Kraft gehe, denn im Fechten war er geschikter als Muza, obgleich diesem ein

braves Herz und unüberwindlicher Muth nicht fehlte. Mit ſeiner Klinge drükte er nieder Muza's Säbel, und machte Mine, den Schenkel des Mauren unterwärts treffen zu wollen, fuhr mit dem Degen unter den Säbel des Gegners, und bezeichnete dadurch den Streich. Muza dekte raſch mit dem Säbel den Schenkel; und nun wante der Groſsmeiſter den Hieb gegen den Kopf, ſo daſs der tapfere Muza nicht geſchwinde genug zuvorkommen konte, und das Schwert des Groſsmeiſters die grüne Müze mitten durchhieb. Der Federbuſch fiel zu Boden, und die Stahlhaube ward entblöſst; wäre ſie nicht auſserordentlich gut gearbeitet geweſen, ſo würde es Muza übel gegangen ſein; jedoch ward er etwas betäubt von dem ſchweren Schlage. Als er ſeinen übeln Zuſtand erkante, lief er wüthend gegen den Groſsmeiſter, und führte einen ungeheuren Säbelſtreich auf ihn, der den Schild, welchen dieſer vorhielt, ſo zerſchlug, daſs die eine Hälfte zur Erde fiel, und durch den zerhauenen Ermel des Panzers der Arm, obwohl nur leicht verwundet, viel Blut verlor. Die Folge war, daſs der Meiſter in Wuth entbrante, und, entſchloſſen die Wunde zu rächen, nach dem Kopfe des Mauren hieb, der aber mit ſeiner Klinge den Schlag geſchikt abhielt, Hier ſeines Zweks verfehlend wante der Groſsmeiſter nach unten den Angriff, und verwundete Muza's Schenkel. Der Beinharniſch hinderte nicht des Meiſters ſcharfes Schwert, das Fleiſch zu berühren. So ſtritten erbittert beide Ritter gegen einander.

Wer zu dieſer Stunde auf die ſchöne Fatime blikte, erkante klar ihre Liebe zu Muza; denn da ſie ſahe den heftigen Schlag, den ihm ſein Gegner gab, und die fallende Müze mit dem Federbuſche, glaubte ſie gewiſs, daſs Muza ſchwer verwundet ſei; da ſie ferner ſahe das

gute Pferd todt hingestrekt, konte sie's nicht länger aushalten: sie verlor gänzlich die Farbe; der grausame Schmerz überwältigte ihr liebendes Herz, sie fiel besinnungslos zu Boden vor den Füſsen der Königin. Diese, bestürzt über den Zufall, lieſs ihr das Gesicht mit Wasser besprengen, dessen Kälte Fatime wieder zu sich brachte. Die thrängefüllten Augen öfnend sagte sie nach einem schweren Seufzer: „O, Mahomet, warum hast Du „kein Mitleid mit mir!" Darauf verfiel sie wieder in Ohnmacht, worin sie eine lange Zeit blieb. Die Königin befahl, sie in ihr Zimmer zu bringen und ihr Heilmittel zu geben. Charife, Darache und Kohaide führten sie fort, tief bekümmert über ihre plözliche Krankheit, denn sie liebten sie ungemein. In ihrem Schlafzimmer entkleideten sie Fatime, brachten sie zu Bette, und gaben ihr Arzeneien, wodurch sie endlich wieder zur Besinnung kam, und ihre Freundinnen bat, sie ein wenig ruhig allein zu lassen. Sie thaten es, und kehrten zurük zur Königin, die dem Zweikampfe zusahe, der jezt grade am erbittertsten war. Aber es zeigte sich deutlich, daſs der Meister groſsen Vortheil über Muza hatte, weil er mehr geübt in den Waffen war; doch lieſs der brave Maur nicht die mindeste Furcht blikken in diesem gefahrvollen Streite, sondern verdoppelte vielmehr muthig die mächtigen Hiebe auf seinen Gegner, der sie nicht weniger erwiederte.

Indessen verlor Muza aus der Schenkelwunde so viel Blut, daſs vorauszusehen war, er werde entkräftet. Als der Groſsmeister dies merkte, bedachte er, daſs dieser Maur der Bruder des Königs von Granada sei, und ein tapferer Ritter; er wünschte daher, daſs er Krist werden mögte, weil dann sich etwas im Kriege durch ihn gewinnen lieſse zum Vortheile des Königs Ferdinand. Er

beschloss also, den Kampf nicht weiter zu treiben, sondern mit dem Gegner Freundschaft zu stiften. Er trat zurük und sprach: „Tapferer Muza, mich dünkt, eines „Festes wegen so blutigen Kampf zu führen, ist nicht „recht; endigen wir ihn, wenn's Dir beliebt. Du bist „ein braver Ritter, ein Bruder des Königs, der mir „Gnade erwiesen hat; das bewegt mich zu diesem Vor„schlag. Ich sage es nicht, weil ich glaube, etwas ver„loren zu haben weder an Plaz noch an Kraft; ich ver„lange bloſs Freundschaft mit Dir wegen Deiner Tapfer„keit." Anfangs war Muza sehr verwundert über dies Betragen, dann aber trat er auch zurük, und sprach: „Leicht zu verstehen ist es, tapferer Groſsmeister, daſs „Du die Fortsezung des Kampfes nicht wilst, weil Du „mich in übelm Zustande siehest, und zwar so, daſs nur „der Tod die Folge sein kan; durch Mitleid bewegt „wünschest Du, mir das Leben zu erhalten; das erkenn' „ich mit Dank; aber ich muss Dir sagen: wenn Dein „Wille gewesen ist, diesen Streit ganz zu vollenden, so „werde ich aufhören von meiner Seite nur mit dem „Tode, und damit bezahlen, was ich schuldig bin der „Pflicht eines guten Ritters. Handelst Du aber, wie „Du sagst, nur aus dem Wunsche meiner Freundschaft, „so danke ich Dir von ganzem Herzen, und nehme als „ein groſses Geschenk, daſs ein so ausgezeichneter Ritter „sich mir zum Freunde gibt. Dann versprech' und „schwör' ich Dir, bis zum Tode der Deinige zu sein, „und nie, zu keiner Zeit, gegen Dich zu handeln, son„dern Dir beizustehen aus allen meinen Kräften." Mit diesen Worten lieſs er den Säbel fallen, trat zum Groſsmeister, und beide umarmten sich. Lezterer hegte die Hofnung, daſs durch diesen Mauren den Kristen groſser Vortheil verschaft werden würde.

Der König und sein Gefolge, die von Ferne zusahen,

waren erstaunt über dies Schauspiel, und wusten nicht, was sie dazu sagen solten. Als sie am Ende merkten, daſs es freundliche Verhandlung war, so ging der König mit sechs Rittern zum Groſsmeister, und nachdem sie sich wechselseitig viele Höflichkeiten gesagt hatten, erfuhr der König den ganzen Zusammenhang der Aussöhnung des Groſsmeisters mit seinem Bruder, worüber er im Grunde nicht sehr froh war. Hierauf befahl er die Rükkehr nach Granada zur nothwendigen Heilung Muza's. So trennten sich die beiden mannhaften Ritter, in ihren Herzen festversiegelte Freundschaft. Das war das Ende dieses Kampfes.

Als der König mit seinem Hofe wieder in Granada war, wurde von nichts anderm gesprochen als von des Groſsmeisters Güte, Tapferkeit, Stärke und Höflichkeit; mit vollem Rechte, denn alles dieses begriff in sich der gute Meister. Auf ihn ging folgendes bekante Volkslied:

Ja, bei Gott, ein guter Ritter
ist der Meister Kalatravas!
und wie hezet er die Mauren
durch die Ebne von Granada!
dort von jenem Brunn der Fichte
bis zum schneeigten Gebirge!
In die Thore von Elvira
stekket er den Dolch und Wurfspieſs;
zwar die Thore waren eisern,
aber durch und durch er dringet.

Nach Endigung des Zweikampfes zwischen dem Groſsmeister und dem tapfern Muza verlieſs ersterer samt den seinigen die Ebne, mitnehmend viele eroberte Sachen. Lassen wir ihn sich ausruhen in seinem Hause, und sprechen wir von dem, was sich zutrug in der Stadt Granada, nachdem der König zurükgekehrt, und Muza von seiner Wunde geheilt war, welches sich über einen Monat verzögerte.

Fünfter Abschnitt,

welcher handelt von einem Balle, der im Schloſse war, zwischen den Damen der Königin und Rittern des Hofes, wobei verdrieſsliche Reden vorfielen zwischen Muza und dem Abenzerrachen Zulema, und was sich sonst noch zutrug.

Groſs war der Ruhm Muza's, als eines tapfern Ritters, weil er nicht überwunden vom Groſsmeister, wie andere Ritter auf der Ebne von der Hand desselben getödtet worden, welches allgemein bekant war. Muza kehrte nach Granada, begleitet von der vorzüglichsten Ritterschaft, und selbst von seinem Bruder, dem Könige. Sie zogen in das Elvirenthor. In den Straſsen, wodurch sie kamen, traten die Damen hervor um sie zu sehen, und alle Fenster waren voll Leuten; ein merkwürdiger Anblik! Das Volk sagte ihm Lobpreisungen wegen des mit dem Groſsmeister bestandenen Kampfes. So kamen sie an auf der Alhambra, wo Muza auf sein Zimmer gebracht wurde unter die Kur eines geschikten maurischen Wundarztes. Er brauchte wohl einen Monat zu seiner Heilung; nach derselben besuchte er zum Handkusse den König, der, so wie alle Ritter und Damen des Hofes, über seinen Anblik sehr froh war. Wer sich aber am meisten freute, war die schöne Fatime, denn sie liebte ihn innig, obgleich er weit entfernt war es zu erwiedern. Die Königin lieſs ihn neben sich sizen, und fragte ihn nach seinem Befinden, und was ihn gedünkt hätte von dem Muthe des Groſsmeisters? Er antwortete: „Frau Königin, die Tapferkeit des Groſsmeisters geht „über alles; es war Gnade von ihm, daſs der Kampf „nicht länger dauerte, wegen des merklichen Nachtheils „auf meiner Seite, der schon sehr sichtbar war. Ich „schwöre bei Mahomet, daſs ich ihm immer hold sein

„werde, wo ich kan.“ „Mahomet verderb' ihn,“ ſagte Fatime, „daſs er uns alle in ſolches Schrekken ſezte, be-„ſonders mich. Als ich ſahe, wie er mit einem Streiche „Euch die halbe Müze mit dem Federbuſche herunter-„hieb, da behielt ich keinen Tropfen Blut, der Athem „verging mir, und ich fiel halbtodt zu Boden.“ Bei dieſen Worten verfärbte ſie ſich, und bekam die Röthe einer ſchönen Roſe; plözlich nahmen alle wahr, das ſie den tapfern Muza liebte. Dieſer erwiederte: „es thut „mir leid, daſs eine ſo ſchöne Dame meinetwegen in „ſolcher Unruhe geweſen. Alla verleihe mir, ſo hohe „Gnade zu vergelten.“ Hiebei wante er ſeine Augen auf Darache, betrachtete ſie leidenſchaftlich, und gab ihr zu verſtehen, daſs er ſie in ſeinem Herzen liebe. Sie aber ſchlug die Augen nieder ohne einige Regung.

Unterdeſſen war es Eſſenszeit; der König befahl aufzutragen, und lud zu Tiſche alle die angeſehenſten Ritter von Granada; nach der Tafel ſolte Feſt und Zambra ſein. An des Königs Tiſche ſaſsen folgende vornehmſte Ritter: Vier Vanega, vier Almoradi, zwei Alhamaren, acht Gomelen, ſechs Alabezen, zwölf Abenzerrachen, dazwiſchen einige Aldoradinen, Abenamar und Muza. Alle dieſe Ritter waren in groſsem Anſehen, und ihres Verdientes wegen freute ſich der König, ſie an ſeiner Tafel zu haben. Mit der Königin ſpeiſeten ſchöne verehrte Damen: Darache, Fatime, Charife, Kohaide, Zaida, Sarrazine, Alboraje. Alle waren aus den beſſern Geſchlechtern Granada's: Darache von den Alachezen, Fatime von den Zegri, Charife von den Almoradi, Alboraje von den Gomelen, Sarrazine von den Sarazinen, Kohaide von den Vanega. Auch war da die anmuthige Galiane, Tochter des Alkaiden von Almeria, Verwante der Königin, die mit Erlaubniſs ihres Vaters zum

Feſte

Feste gekommen war; alle, wie ich sage, schön und sittsam. Galiane liebte der tapfere Ritter Abenamar, und für sie that er ausserordentliche Dinge in Gefechten. Auf sie sang man das Volkslied, welches lautet:

In den Gärten Almeria's
stand der Maure Abenamar
gegenüber den Pallästen
von der Maurin Galiane;
zur Beschüzung seinen Mantel,
und zum Teppich seine Tartsche,
auf dem Boden flach die Lanze;
viel ist's: Lanze niederlegen;
an dem Sattelknopf den Zügel,
und die Stute zwischen Pfählen
mit den Riemen angebunden,
daſs sie weid' und nicht entrinne.
Einen Mandelbaum beschaut' er
trauriger verbranter Blüte
wegen Rauhigkeit des Nordwinds,
welcher widrig allen Blumen u. s. w.

Einige erklären dieses Lied auf eine andre Weise, indem sie sagen, Galiane sei in Toledo gewesen; das ist aber falsch, denn die Galiane von Toledo war lange Zeit vor der Geburt der Abenamaren, besonders dessen, von dem wir hier sprechen, und des andern, der die Unterredung mit Don Johann hatte, zu deren Zeit Toledo in kristlichen Händen war; und so ist die Wahrheit klar. Die toledische Galiane lebte zur Zeit Karls Martell, wurde von diesem entführt und nach Marsselje gebracht. Die Galiane, von der hier die Rede ist, war aus Almeria; von ihr spricht das Lied, und nicht von der andern. Dieser Abenamar war ein Enkel jenes, den wir oben erwähnten.

Um zur Sache zurükzukommen: der König mit seinen Rittern, und die Königin mit ihren Damen speise-

ten sehr vergnügt bei dem Schalle vielfacher Musik von Blasinstrumenten, Trompeten, Harfen und Lauten, die im Königsale waren. Die Ritter und der König sprachen von allerlei Dingen, vorzüglich von dem Kampfe des Groſsmeisters und Muza's, von der ausserordentlichen Tapferkeit und edeln Feinheit des erstern. Dies alles war sehr znwider dem Mauren Albajaldos, der groſsen Verdruss empfand, daſs der Kampf nicht ausgefochten war. Ihm schien die Tapferkeit des Groſsmeisters nicht so groſs als man sie machte; wenn er mit ihm gekämpft hätte, so würde er den Streit zum glorreichen Ende gebracht haben. In seinen Gedanken war beschlossen, das erstemal, wenn der Groſsmeister wieder die Ebne beträte, es mit ihm zu versuchen, um zu sehen, ob sein Muth und seine Stärke von der Art wären, wie sie ausgegeben wurden. Auch die Damen an ihrem Tische redeten von dem Gefechte, von dem Muthe und dem einnehmenden Betragen Muza's. Abenhamete verwante kein Auge von Darache, die er über alles liebte, und wohl war ihm bekant, daſs sie ihn anbetete, denn er hatte Eigenschaften, die ihn liebenswürdig machten; schön gewachsen und kraftvoll. Er war Oberrichter von Granada, ein Posten, den nur Männer von hohem Verdienst und Ansehen bekamen; meistentheils blieb dieses Amt bei den Abenzerrachen, wie zu sehen ist in den Handbüchern Stefans von Garibai Zamaljoa, Kronisten der kristlichen Könige von Kastilien.

So groſs Albajaldos Verlangen, die Tapferkeit des Groſsmeisters zu prüfen, nicht minder war es seines Bruders Alatar, der groſs that mit seinem Muthe, und sehen wolte, ob die Stärke und Tapferkeit des Groſsmeisters so ausnehmend sei, als man sagte. Der brave Muza kümmerte sich nicht darum, sondern dachte nur

seiner Freundschaft für den Meister, sah immer mehr auf die schöne Darache als auf alles andre, und vergaſs über ihrem Anblikke öfters das Essen. Der König, sein Bruder, beobachtete es und erfuhr dadurch Muza's Liebe, die ihn sehr kränkte, weil auch er in Geheim Darache liebte, und ihr oft sein Herz entdekt hatte, wiewohl sie alle seine Anträge rauh abwieſs, weil sie nichts daraus machte, und dem Könige weder Gehör noch Gelegenheit geben wolte, zu seiner Absicht zu gelangen. Auch Mahomad Zegri, ein sehr geschäzter Ritter, hatte sein Augenmerk auf Darache, und ungeachtet er wuste, daſs Muza um sie warb, so stand er nicht ab von seinem Vorsaze. Aber sie achtete das alles nicht, denn ihre Augen waren nur gerichtet auf den muthigen, heitern, wohlgemachten Abenzerrachenritter Abenhamete.

Die Königin unterhielt sich mit den Damen von den Rittern und ihren Liebeleien, vor allen von den Abenzerrachen und Alabezen, welche beide Geschlechter durch Heirathen mit einander verwant waren. Indem sie sich, wie gesagt, mit ihren Damen unterredete, war der König von der Tafel aufgestanden, und Damen und Herren fingen an zu tanzen. Ein Edelknabe, geschikt von Muza, kam, fiel aufs Knie vor Darache, und gab ihr einen Strauſs schöner ausgesuchter Rosen und andrer Blumen, mit den Worten: „Schöne Darache, Muza, mein „Herr, küst Euch die Hand, und bittet, Ihr wollet an„nehmen diesen Blumenstrauſs, den er mit seiner Hand „gebunden hat, um ihn in die Eurige zu legen; und „wollet nicht sehen auf seinen geringen Werth, sondern „auf die Gesinnung, mit welcher er ihn euch gibt; und „bemerken, daſs in diesen Blumen sein Herz zu Euch „komt, und daſs er es so ganz Euren Händen über„liefert." Darache sah auf die Königin, erröthete sehr,

und wuste nicht was sie thun solte, ob sie ihn annähme oder nicht. Da sie merkte, daſs die Königin sie beobachtete und nichts sagte, so nahm sie den Strauſs, damit es nicht übel genommen werde von Muza, einem so treflichen Ritter und Bruder des Königs; indem sie bedachte, daſs sie durch die Annahme weder ihren Ruf noch ihren geliebten Abenzerrachen beleidigte, der den Vorgang beobachtete. Endlich entlieſs sie den Edelknaben mit einer Danksagung für das Geschenk.

Wer zu dieser Stunde Fatime betrachtete, sahe deutlich, wie bitter sie dadurch gekränkt war, daſs Muza die Blumen geschikt hatte; aber sie verbarg ihre Empfindung, so gut sie konte, näherte sich Darachen, und sagte ihr: „Endlich muss man doch gestehen, daſs Muza Euer „Liebhaber ist, weil er Euch vor allen Damen und Rit„tern das geschikt hat; und ihr könnet nicht läugnen, „daſs Ihr ihn liebt, da Ihr die Blumen angenommen." Darache, durch Fatimens Anrede beleidigt, anwortete: „Freundin Fatime, wundert Euch nicht, daſs ich das „Bündelchen Blumen nahm, denn ich schwöre bei Ma„homet, gern that ich es nicht; hätte es nicht hier vor „den Rittern ein übles Ansehn gehabt, auf der Stelle „hätte ich sie in Stükke zerrissen."

Hier wurde das Gespräch abgebrochen, denn der König befahl, den Tanz anzufangen. Abenamar tanzte ungemein schön mit Galiane, Malike Alabez mit seiner Dame Kohaide auch sehr gut, (denn er war in allem vollkommen, Abindarraez mit der schönen Charife, Vanega mit der schönen Fatime, Almoradi, der groſsmüthige tapfre Ritter, Verwanter des Königs, mit Alboraje, ein Zegri tanzte vortreflich mit der schönen Sarrazine, der Abenzerrache Alhamin mit der lieblichen Darache. Am Ende ihres Tanzes machte sie eine feine Verbeugung,

und gab dem Abenzerrachen den Strauſs, welchen er mit groſsem Vergnügen annahm, da er aus ihrer Hand kam.

Muza, der dem Tanze zusah, und seine Gebieterin mit heinem Auge verlieſs, bemerkte gleich, daſs sie ihm die Blumen gab, die er ihr geschikt hatte, und entbrante in Zorn, blind vor Verdruss und Leidenschaft. Ohne Rüksicht auf die Ehrfurcht für den König und die übrigen im Sale versammelten Ritter trat er zu dem Abenzerrachen mit so schreklicher Mine, daſs Feuer aus den Augen zu sprühen schien, und rief mit stolzer Stimme: „Sage, verächtlicher niedriger Bauer, Kristen-„abkömling, gemeiner Mensch! da Du wustest, daſs der „Strauſs von meiner Hand gebunden war, und ich ihn „Darachen geschikt hatte; wie kontest Du wagen, ihn „anzunehmen, ohne zu bedenken, daſs er mir gehöre? „Ich bin im Begriff, Deine ausschweifende Frechheit zu „bestrafen, und wär' ich nicht dem König Ehrerbietung „schuldig, ich hätte Dir schon den Lohn gegeben." Dieses ungemäſsigte Betragen Muza's und Vergessen ihrer alten Freundschaft entflammte nicht minder den edeln Abenzerrachen, der ebenfals alle Rüksicht verlor, und sprach: „Ieder, der mich Bauer und gemeinen Menschen „nennet, ist ein frecher Lügner; ich bin ein sehr guter „Ritter und Edelmann; nach dem Könige meinem Herrn „ist keiner wie ich." Bei diesen Worten zogen beide brave Ritter das Schwert, und würden tüchtig auf einander los gegangen sein, wenn nicht der König und die andern Ritter herzugeeilt wären, und sich ins Mittel gelegt hätten. Der König war heftig entrüstet gegen Muza, den Urheber des Streites, sagte ihm viel bittere Worte, und befahl, daſs er sich sogleich vom Hofe entferne, da er so wenig Bedachtsamkeit gehabt habe. Muza sagte, er wolle gehen, aber es wäre möglich, daſs er eines Tages in der Schlacht mit den Kristen vermist würde, und

es dann hieſse: „Ach Muza! wo bist Du?" Hiemit drehte er sich um, aus dem Pallast zu gehen; aber alle Ritter und Damen hielten ihn auf, und fleheten den König, daſs er seinen Zorn fahren lasse, und die Verweisung aufhebe. In Vereinigung mit der Königin brachten sie es dahin, daſs der König ihm verzieh, und Muza mit dem Abenzerrachen die Freundschaft wiederherstellte. Nachher reute den erstern sein Betragen, weil er immer die Abenzerrachen geliebt hatte.

Kaum war dieser Zwist beseitiget, als ein neuer noch schlimmerer entstand, verursacht durch den vornehmsten Ritter der Zegri, welcher Abenhamete anredete: „Herr Ritter, der König, mein Herr, warf die Schuld „auf Muza, seinen Bruder, und beachtete nicht ein Wort, „das Ihr sagtet, nämlich: nach dem Könige sei kein sol„cher Ritter als Ihr. Ihr wist doch, daſs hier im Pal„laste eben so gute sind. Es schikt sich nicht für einen „Ritter, so herausnehmend sich zu äuſsern, wie Ihr ge„than habt; und wolte ich nicht Aufruhr vermeiden im „königlichen Schlosse, ich sage Euch, theuer solte Euch „zu stehen kommen, was Ihr hier vor diesen verehrten „Rittern gesagt habt." Der Malike Alabez, naher Verwanter der Abenzerrachen, ein tapferer Mann von ausgebreiteten Verbindungen in Granada, stand auf und antwortete dem Zegri: „Ich wundere mich sehr über Dich, „daſs Du allein Dich beklagst unter so angesehenen Rit„tern. Es ist nicht Zeit, von neuem Aergerniss und Un„ruhe zu erregen. Was Abenhamete sagte, war wohl „geredet; von allen Rittern in Granada ist sehr genau „bekannt, wer sie sind, woher sie stammen. Denket „nicht etwa, Ihr Zegri, weil Ihr von dem Blute der Kö„nige von Kordova herkomt, besser oder eben so gut „zu sein als die Abenzerrachen, die aus Fez und Ma„rokko gebürtig sind, abstammend von den Königen je-

„ner Länder und vom groſsen Miramamolin; auch die „Almoradi, wie Du weist, aus dem königlichen Hause „von Granada, sind vom Geschlechte der Könige von „Afrika. Wir Maliken Alabezen, Du weist es, sind vom „Stamme des Königes Almohabez, Herrn jenes berühm„ten Reiches Kuko, und Verwante der weltbekanten „Maluken. Wo alle, die ich nenne, geschwiegen haben, „warum woltest Du hier Streit und Leidenschaft er„neuern? Denn wisse, es ist die Wahrheit was ich sage: „ausser dem Könige unserm Herrn gibt es nicht solche „Ritter als die Abenzerrachen, und wer das Gegentheil „sagt, lügt; ich halte ihn nicht für einen Edelmann." Als die Zegri, Gomelen und Maza, die alle für einen Mann standen, hörten, was Alabez sagte, entbranten sie von Wuth und wolten ihn tödten; aber die Alabezen Abenzerrachen und Almoradi, die andere Partei, sprangen auf zum Widerstande. Der König, der seinen Pallast in solchem Aufruhre sah, welcher ganz Granada und selbst dem Reiche Verderben drohete, erhob sich und rief laut: „Strafe des Hochverraths, wer hier sich rührt „und das Schwert zieht!" Mit diesen Worten faste er den Alabez und Zegri, schrie nach der Wache, und lieſs sie verhaften. Die übrigen Ritter hielten sich ruhig, um nicht in die Strafe der Hochverräther zu fallen. Alabez wurde gefangen gesezt in der Alhambra, und der Zegri in den rothen Thürmen; Schildwachen hielten sie in strenger Hut. Die andern Ritter von Granada gaben sich viel Mühe, die Versöhnung zu bewirken, und brachten es endlich dahin. Auch der König selbst trug dazu bei, und die Verhafteten wurden frei gelassen. Zur Bekräftigung des Friedens ward beschlossen, öffentliche Turniere, Stiergefechte und Rohrspiele anzustellen. Muza und der König selbst veranstalteten sie. Besser wären sie unterblieben, wie wir bald hören werden.

Sechster Abschnitt,

wie Feste in Granada gehalten wurden, wie diese noch mehr entzündeten die Feindschaft zwischen den Zegri und Abenzerrachen, Alabezen und Gomelen; und was sich begab zwischen Zaide und der Maurin Zaida wegen ihrer Liebe.

Ehe wir weiter reden von dem verabredeten Feste, wollen wir sprechen von Zaide, dem tapferen artigen und muntern Mauren, und von der schönen Zaida, welcher er so ernstlich ergeben war, daſs ganz Granada davon sprach, und ihre Eltern beschlossen, sie anderweitig zu verheirathen, wenigstens das Gerücht davon zu verbreiten, damit Zaide die Hofnung seiner Liebe verlöre, das häufige Vorübergehen bei ihrem Hause unterlieſse, und nicht ihr Ruf gänzlich zerstört würde. In dieser Rüksicht hielten sie Zaida unter strenger Obacht, und lieſsen sie nie ans Fenster treten, damit sie nicht mit Zaide spräche. Aber wenig halfen dergleichen Mittel; denn die Liebe ist von der Beschaffenheit, daſs sie alle solche Vorsichtsmaſsregeln vereitelt. Zaide unterlieſs nicht, durch ihre Straſse zu gehen, und sie nicht, ihn mit stärkerm Feuer zu lieben. Als nun das Gerücht durch die ganze Stadt sich verbreitete, daſs ihre Eltern sie mit einem angesehenen reichen und einnehmenden Mauren von Ronda vermählten; da hatte der heftige Zaide Tag und Nacht nicht eine Stunde Ruhe, mit tausend verschiedenen Gedanken beschäftigt, sinnend, wie er durch den Tod des Bräutigams die Heirath verhindere. Er hörte keinen Augenblik auf, die Straſse seiner Dame zu besuchen, um sie zu sehen und zu sprechen, damit er ihre Gesinnung und Entschlieſsung erführe. Der rasche Maur schauderte bei dem Gedanken einer Heirath seiner Zaida; längst hatten sie sich versprochen mit einander. So wartete er

Tag und Nacht, daſs sie nach ihrer Gewohnheit auf den Altan heraustrâte.

Mit nicht weniger Angst und Sorge, als ihr Geliebter, mühete sich die schöne Zaida, ihn zu sprechen und zu unterrichten von dem Beschlusse ihrer Eltern. Einmal nahm sie die Gelegenheit wahr, und ging hinaus auf den Altan; da sahe sie Zaide gehen allein ohne einen Bedienten, mit trauriger melankolischer Mine; er hob seine Augen zu ihr, und bei dem Anblik der reizenden bildete er sich ein, die stralende Sonne vor sich zu haben; näher tretend sprach er mit fast zitternder Stimme zu ihr hinauf: „Sage mir, schöne Zaida, ist es wahr, „was in ganz Granada verlautet, daſs Dein Vater Dich „verheirathet? wenn es wahr ist, sag' es mir, verhehl' „es nicht, lass mich nicht in Zweifel; ist es wirklich, „dann, so wahr Alla lebt, muss ich den Mauren tödten, „der Dich begehrt, damit er mir mein Glük nicht raube." Die Augen voll Thränen antwortete Zaida: „Ich kan „nicht anders glauben, Zaide, als daſs mein Vater mich „verheirathen will; tröste Dich, wie ich thun werde; „suche Dir eine andre Maurin zur Gebieterin, sie wird „Dir nicht fehlen bei Deiner Treflichkeit. Es ist Zeit, „daſs wir unsere Verbindung aufheben; Gott weis, was „für Kummer ich Deinetwegen von meinen Eltern er„duldet habe. O grausame!" rief der Maur „hältst „Du mir so das Wort, das Du mir gabst, bis in den „Tod die meine zu sein? Geh, Zaide, ich kann nicht „weiter mit Dir sprechen," sagte die Maurin, „meine „Mutter komt. Fasse Dich in Geduld." Mit diesen Worten entfernte sie sich weinend vom Altan, und überlieſs Zaide der Finsterniss und seinen Gedanken. Er wuste vor Angst nicht, wozu er sich entschlieſsen solte. Endlich ging er voller Sorgen nach seiner Woh-

nung, und nahm sich vor, seiner Zaida treu zu bleiben, bis er sie wirklich verheirathet sähe. Von diesen Begebenheiten der beiden liebenden sprach folgendes Lied:

Durch die Straſse seiner Dame
schleichet sich der Maur Zaide,
ängstlich harrend jener Stunde,
wo sie sich zum sprechen zeige;
voll Verzweiflung geht der Maure,
weil sie noch so lang verzögert;
nur sie sehend hoft er Mildrung
dieser Glut, worin er brennet.
Nun erscheint sie auf dem Altan,
schöner als wenn aus der finstern
Nacht sich Luna mild erhebet,
und die Sonne durch Gewitter.
Jezt naht sich Zaide sprechend:
„Alla, Holde, Dich beschüze,
„wenn es Lüg' ist, was sie sagen,
„deine Dirnen meine Knaben:
„daſs Du mich verlassen wollest,
„und dich wirklich wollst vermählen
„mit dem Mauren, der gekommen
„aus den Ländern Deines Vaters.
„Doch wenn's Wahrheit ist, Zaida,
„so gesteh' es und nicht trüge,
„wolle nicht es mir verhehlen,
„was so allgemein bekant ist."
Sanft antwortet sie dem Mauren:
„Theurer! es ist Zeit zu enden
„Eure Freundschaft und die meine
„da es alle nun schon wissen,
„daſs ich mich verändern werde,
„wenn die Sache vorwärts schreitet.
„Alla weis, wie es mich peinigt,
„was ich fühl, Dich zu verlassen;
„wohl Du weist, wie ich Dich liebte
„troz den Freunden und Verwanten,

„weist den Kummer, den ich litte
„durch den Willen meiner Mutter;
„wie des Nachts ich Deiner wartet',
„denn sehr spät Du immer kamest.
„Um Gelegenheit zu meiden,
„wollen sie mich nun vermählen.
„Dir wird keine andre fehlen,
„schön gebildet feinen Wuchses,
„die Dich liebt und die Du liebest;
„denn, Zaide, Du verdienst es."
Demuthsvoll erwiedert jener,
tiefgebükt von tausend Sorgen:
„Ach, ich glaubte nicht, Zaida,
„daſs Du so mit mir verfahren,
„daſs Du je so handeln würdest,
„so mein gutes Herz vertauschen
„einem häslich niedern Mauren,
„solchen groſsen Guts unwürdig.
„Doch Du bist, was Du mir sagtest
„jenen Abend auf dem Altan:
„„Dein bin ich, und werd'es bleiben,
„„Dein, Zaide, ist mein Leben!""

Obgleich die schöne Zaida so mit ihrem Zaide sprach, wie Ihr gehört habt, so fuhr sie doch fort, ihn im innersten ihres Herzens zu lieben, und der brave Zaide desgleichen von seiner Seite. Obgleich sie ihn entlieſs, wie wir gesagt haben, so sprachen sie sich doch noch sehr oft, wie wohl nicht so frei, damit es ihre Eltern und Verwanten nicht merkten. Die schöne Maurin bezeigte ihrem Geliebten immer die gewohnte Gunst, aber er besuchte ihre Straſse weniger als sonst, um Anstoſs zu vermeiden. So geheim sie ihren Umgang hielten, so erfuhr ihn doch der Maur Tarfe, ein Freund Zaide's, der sich in tödlicher Eifersucht verzehrte, weil er heimlich Zaida liebte. Da er sahe, daſs sie nie nachlassen würde, Zaide zu lieben, so beschloss er, durch erregte Zwistig-

keit beide liebende zu trennen, welches ihm aber das Leben kostete, wie unten gesagt werden wird. So pflegt es denen zu gehen, welche die Treue gegen ihre Freunde verlezen.

Ehe wir nun kommen auf das oberwähnte Fest, wollen wir erst anführen ein neues Lied, welches zur Antwort auf das vorige gemacht ist; danach werden wir erzählen, was sich bei den Feierlichkeiten zutrug.

Meiner Augen Lust, Zaida,
O Zaida, meine Seele!
Du die schönste der Maurinnen,
undankbarer als sie alle;
Du, aus deren schönen Haren
flicht die Liebe tausend Neze,
wo, von Deinem Blik geblendet,
tausend Herzen sich verfangen.
Welch Vergnügen hast Du, Stolze,
so zu wandeln und zu wanken,
wissend, daſs ich Dich anbete,
so, wie Du, mich zu behandeln;
und noch damit nicht zufrieden,
mir die Hofnung ganz zu rauben,
daſs durchaus ich sie verliere,
mein Geschik zu sehn verbessert.
Ach, wie schlimm Du, süſse Feindin,
lohnest mir die treue Liebe;
statt derselben Du mir bietest
nur Undankbarkeit und Wechsel.
Wie so schnellen Flug sie nahmen
Deine Worte, Dein Versprechen;
doch genug, sie waren Deine,
um zu haben schnelle Flügel.
Jenes Tages Dich erinnre,
da Du Liebe deutlich zeigtest,
ihre Gunst mir zärtlich schenktest,
nur zu groſs für ihre Dauer.

Ach, erinnre Dich, Zaida,
wenn es Dir nicht schon zuwider:
welch Vergnügen Du empfandest
wenn ich schlich um Deine Wohnung,
wenn des Tages augenbliklich
Du Dich zeigtest an dem Fenster,
wenn ich Nachts Dich auf dem Altan
oder hinterm Gitter sahe.
Wenn ich ausblieb oder spät kam,
zeigte Eifersucht in Dir sich.
Aber jezt bin ich Dir lästig,
und zu eilen Du befiehlst mir,
wilst, daſs ich Dich nicht mehr sehe,
Dir nicht schreibe kleine Briefchen,
die in jener Zeit zur Wonne,
jezt Dir dienen zum Verdrusse.
Ach, Zaida, Deine Liebe,
Deine süſsen Schmeichelworte
haben sich als falsch entdekket,
und Dich selbst als falsch sie zeigen
Ja, Du bist am End' ein Weib nur,
stets geneigt, dich zu verändern,
betest an, der Dich vergisset,
hassest den, der Dich anbetet.
Aber, ob Du mich verabscheust,
weil ich gar Dir nichts mehr scheine,
ob zwar Frost Dein Herz umziehet,
doch bewahr' ich meine Flamme,
Deinen Widerwillen lohn' ich
mit der Liebe tausend Aengsten;
denn die Lieb' auf Ernst gegründet,
spät sich unterwirft dem Wechsel.

Weil dieses Lied gut ist, und zu dem vorigen past, ist es hergesezt zur Zierde unsers Werkes.

Um zurükzukommen auf unsern Mauren Zaide, den wakkern Abenzerrachen: er war so in Gram versezt durch das, was ihm die schöne Zaida sagte, daſs er sichtlich ab-

fiel, immer nur in den Gedanken vertieft, ob es wahr sei, daſs ihre Eltern sie verheirathen wolten. Mit dieser Sorge ging umher der ehedem heitere Maur kummervoll sinnend. Oft besuchte er noch, wie er gewohnt war, die Straſse seiner Dame, aber sie kam nicht ans Fenster, wie sie sonst zu thun pflegte, ausser etwa nach Verlauf vieler Tage, wie wohl sie ihn in ihrem Herzen eifrig liebte; doch um ihren Eltern keinen Verdruss zu machen, vermied sie, so viel sie konte, mit ihm zu sprechen. Er, seiner Stimmung gemäſs, änderte häufig die Kleidung: einmal ging er ganz schwarz, dann schwarz und braun, um seinen Kummer, dann schwarz und weiſs, um seine Treue zu zeigen, dann blau, Sinnbild eifersüchtiger Wuth, dann grün, seine Hofnung anzudeuten, dann gelb, seine Trostlosigkeit zu bezeichnen; und an dem Tage, da er seine Zaida gesprochen hatte, kleidete er sich fleischfarben und weiſs, Zeichen der Freude und Zufriedenheit. So sahe man immer gleich in Granada die Erfolge seiner Liebesangelegenheiten. Inzwischen verzehrte die Liebe den braven Zaide, er ward mager und kränklich. Um sich etwas zu erheitern von seiner Herzensqual, wählte er einst eine finstre Nacht, kleidete sich zierlich, nahm eine kostbare Laute, ging unter die Fenster seiner Gebieterin um die Mitternachtstunde, und fing an ausserordentlich schön zu spielen, wie er sich denn sehr gut darauf verstand. Mit tiefer Empfindung sang er dazu arabisch folgendes rührende Lied:

L i e d.

Thränen, welche nicht vermochten,
solche Härte zu erweichen,
geb' ich nun zurük dem Meere,
weil sie aus dem Meer entstanden.
In den harten Felsen wirkten
meine Thränen doch Empfindung,

so daſs sie von ihrem Kummer
ein und andres Zeichen gaben.
Da sie es denn nicht vermochten,
solche Härte zu erweichen,
geb' ich sie zurük dem Meere,
weil sie aus dem Meer entstanden.

Nicht ohne Thränen sang der verliebte Zaide dies Lied zu der schönklingenden Laute, begleitet von heiſsen Seufzern, die er von Zeit zu Zeit ausstieſs, und damit die Angst seiner Leidenschaft vermehrte. Wenn der wakkere Maur Leidenschaft in seiner Seele empfand, wie er hier zeigte, so empfand sie die schöne Zaida nicht minder. Als sie die Laute sah und hörte, und daſs es ihr Zaide war, der sie spielte, wie sie ihn denn schon vorher erkante, erhob sie sich leise, und trat auf einen niedrigen Altan, wo sie den Gesang und die Seufzer ihres Geliebten sehr aufmerksam anhörte, und tief gerührt mit gleichen Empfindungen und Thränen begleitete, indem sie Sinn und Grund des Gesanges wohl im Gedächtniss hatte. Es ist nämlich zu bemerken: das erste Mal, als Zaide die schöne Zaida sahe, war in Almeria an einem Johannstage. Zaide war Hauptmann eines Kaperschiffes, womit er groſse Züge und Räubereien im Meere verrichtete. Zufällig am Morgen des Johannstages landete er mit seinem Schiffe am Strande von Almeria, wo gerade Zaide sich aufhielt, die ihre Eltern dahin gebracht hatten, um sich bei dortigen Verwanten zu vergnügen. Als die Galere ankam, beladen mit kristlicher Beute, Wimpel, Fahnen und Flaggen freudig wehend, so bewegte dieser schöne Anblik Zaida und ihre Eltern, mit einigen Verwanten in das Meer zu fahren, um die prächtige Galere zu sehen und ihren Hauptmann, der ihnen wohl bekant war. Zaide empfing sie sehr vergnügt auf dem Schiffe; seine Blikke fielen gleich mit groſser Lebhaftig-

keit auf die schöne Zaida, der er kostbare Geschenke überreichte, und ihr damit sein Herz verstohlen endekte. Er ward so von ihr eingenommen, daſs sie auf immer seinem Gemüthe eingeprägt war. Nicht weniger wurde Zaida eingenommen von ihm. Kurz, sie verabredeten unter sich, daſs, wenn er nach Granada zurükkäme, sie ihn als ihren Geliebten und Ritter annehmen wolte. Nach diesem Uebereinkommen beschloss er, dem Meere zu entsagen, seine Galere einem Freunde zu überlassen, und nach Granada zu gehen. Hier diente er dann seiner Zaida ununterbrochen, wie Ihr gehört habt, bis zu diesem Zeitpunkte. Bald aber bemerkte er die Kälte der Eltern, und Zaida's verändertes Betragen; dies nahm er für eine bittere Abweisung, die seinem leidenschaftlichen Herzen sehr wehe that. Da sang er in jener Nacht das Lied, welches Ihr gehört habt, und brachte dadurch ihren ersten Anblik in die Erinnerung. Die schöne Maurin hörte den Gesang, fühlte den Kummer, den er dabei hatte, und konte sich gleicher Empfindung nicht erwehren; sie konte nicht umhin ihn anzurufen, aber sehr leise, um nicht von andern gehört zu werden. Erfreut über den Ruf seiner Dame kam der Maur näher, und sie sprach: „Du hörest nicht auf, Zaide, mir Pein und Verdruss zu „machen; merkst Du nicht, daſs Du meinen guten Na„men niederreissest, und ganz Granada schon davon „spricht? Wisse, daſs Deinetwegen meine Eltern mich „strenge halten, und mir nicht die gewohnte Freiheit „lassen. Geh fort, ehe sie Dich gewahr werden; sie ha„ben geschworen, mich, wenn sie Dich in dieser Straſse „sehen, nach Koin zu meinem Vaterbruder zu schikken; „und das wäre für mich der Tod. Denke nicht, mein „Zaide, daſs ich Dich weniger liebe als mich selbst; über„lass' es der Zeit, sie wird sein der heilende Arzt unserer

Krank-

„Krankheit; vertraue Alla! ich kan nicht länger weilen.“ Mit diesen Worten verlieſs sie den Altan bitterlich weinend, und beraubte den armen Mauren seines einzigen Lichtes in dieser Finsterniss. Vertieft in trübe Gedanken kam er in seine Wohnung, unbekant mit dem Ausgange seiner unglüklichen Liebe oder einem Mittel der Linderung.

Kommen wir nun zurük auf den erwähnten Ball, die versprochenen und bestellten Feste, die besser unterblieben wären wegen dessen, was daraus entstand, wie sich unten zeigen wird.

Auf diesem Balle fand sich ein der tapfere Abenzerrachenritter Zaide, Liebhaber Zaida's, die von solcher Schönheit war, daſs wenige ihr gleich kamen, und die ihn allen vorzog wegen seiner Tapferkeit Anmuth und feinen Wuchses; denn in ganz Granada gab es keinen Ritter von so einnehmendem Aeussern, so geschikt in Reiten, Tanzen, Tonkunst, Gesang und allen Dingen, die zur Zierde junger Ritter dienen. Doch kam es dahin, daſs ihre leidenschaftliche Liebe für ihn in tödtlichen Hass verwandelt wurde; Eigenthümlichkeit der Weiber, Freundinnen der Veränderung! Die Ursache lag in folgender Begebenheit. Eines Tages sezte sie ihm, aus inniger Zuneigung, auf den Turban eine schöne mit fleischfarbiger Seide und Gold durchwirkte Flechte von ihren eigenen Haren, die Goldfäden glichen. Stolz auf diesen Besiz dünkte sich Zaide der glüklichste Ritter der Welt. Weil aber ein empfangenes Gut ohne Mittheilung keinen Genuss zu gewähren scheint, so zeigte er seinem vertrauten Freunde, Audalja Tarfe, den Turban und die Flechte von den Haren seiner Dame, preisend die Ehre, die ihm daraus erwuchs. Der Maur Tarfe, erfüllt mit tödtlichem giftigem Neide bei dem Anblikke der Höhe, worauf sein Freund

Zaide versezt war, beschloss, der schönen Zaida es zu sagen. Bei einem Besuche, den er ihr machte, sagte er ihr, sie mögte wohl zusehen, wen sie liebte, sie könte versichert sein, daſs er die Pfänder ihrer Liebe jedem zeige, der Lust hätte, Rittern und Nicht-Rittern. Die schöne Zaida, entrüstet und betrübt, daſs ihre Sachen so herumgezeigt wurden, nahm sich vor, Zaiden zu verstoſsen. Sie war benachrichtigt, daſs er bei den männlichen und weiblichen Bedienten ihres Hauses eifrig forschte nach allem, was sie that, wen sie sprach, wer sie besuchte, und wie sie sich kleidete. Sie lieſs ihn zu sich rufen, und als er mit gewohnter Freude kam, redete sie ihn an mit zornglühendem Gesichte: „Ich werde „gern sehen, Zaide, und rathe Dir, daſs Du nicht durch „meine Straſse gehest, noch sprechest mit meinen Die„nern und Sklaven; denn ich will nicht, daſs Du mir „weiter dienest, weil Du so wenig Verschwiegenheit hast, „Deine Geheimnisse zu bewahren. Ich bin unterrichtet, „daſs Du die Flechte von meinen Haren, die ich Dir gab, „dem Mauren Tarfe gezeigt hast und jedem, der Dich „gelüstete, zum Nachtheil meiner Ehre. Freilich bist „Du ein feiner wakkerer Ritter, von hoher Geburt, ar„tig, mit Anmuth begabt; aber Deine Zunge verwirrt „Dich. Freuen würd' ich mich, wenn Du stumm gebo„ren wärst; dann betete ich Dich an. Weiter habe ich „Dir nichts zu sagen; geh in Gottes Namen; was ge„schehen ist ist geschehen; hoffe nicht, mich je wieder „zu sprechen." Dies gesagt ging sie weinend auf ihr Zimmer, denn die Entschuldigungen des Mauren genügten nicht, sie zu beruhigen; vergebens betheuerte er, daſs alle die Lügner wären, die das gesagt hätten. Da schwur er, Tarfe zu ermorden.

Hierauf ist gemacht folgende artige Romanze:

Sieh, ich rathe Dir, Zaide,
geh nicht mehr durch meine Straſse,
sprich nicht mehr mit meinen Weibern,
noch verkehr' mit meinen Sklaven;
forsche nicht, was ich betreibe,
oder wer mich mag besuchen,
welche Feste mich ergözen,
welche Farbe mir geſalle;
Deine Schuld ist es alleine,
daſs sie mir tritt in die Wange,
tief beschämt, geliebt zu haben
einen unverständgen Mauren.
Ich gestehe: Du bist tapfer,
alles hauest Du in Stükke,
hast getödtet mehr der Kristen
als Du hast der Tropfen Blutes;
bist dabei ein wakkrer Reiter,
und Du tanzest, singest, spielest,
Edelmann gar wohl erzogen,
wie man es sich mag nur denken;
weiſs und roth bist Du gar herrlich,
hoch erhaben von Geschlechte,
brüstend Dich und hohen Sinnes,
bist die Zierde ſeinen Wizes.
Viel verlier' ich Dich verlierend,
viel gewinn' ich Dich gewinnend;
wärest Du nur stumm gebohren,
wär' es möglich Dich zu lieben;
wegen dieses Hindernisses
aber muss ich Dich verlassen;
mit der Zunge bist verschwendrisch,
bitter wirket Deine Frechheit.
Dir nothwendig müste legen,
wer Dich gerne wolte dulden,
vor die Brust ein festes Bollwerk,
und dem Mund' Alkaiden sezen.
Viel vermögen bei den Damen
ſeine Herren Deiner Gaben,

denn sie lieben sehr die muthgen,
welche spalten und zerstören.
Wenn Du also, Freund Zaide,
ihnen irgend gibst ein Gastmal;
Deine köstlichen Gerichte
werden gern sie schweigend essen.
Prächtig war's, das Du einst gabest.
O Zaide! Du wärst glüklich,
wüstest Du mich zu erhalten,
wie Du wustest zu gewinnen;
aber kaum warst Du getreten
aus des Mauren Tarfe Garten,
als zur ofnen Schau Du stelltest
meine wie auch Deine Schande;
einem ganz gemeinen Mauren!
zeigtest Du, sie sagten mir es,
jene Flechte meiner Hare,
die ich sezt' auf Deinen Turban.
Nicht zurük ich sie verlange,
auch nicht, daſs Du sie verwahrest;
ich verlange, Maur, Du wissest,
daſs sie trägst zu meinem Unglük.
Für gewiſs ist mir erzählet,
daſs Du voller Troz behauptet:
es sei niemal wahr gewesen,
was ich doch als Wahrheit sagte.
Im Verdrusse must' ich lächeln
über diese Ungereimtheit.
Du verwahrst nicht Dein Geheimniſs,
das Du doch von andern foderst.
Nicht Entschuld'gung lass' ich gelten;
noch einmal muss ich Dir sagen:
nun zum leztenmale Du mich
siehest und ich mit Dir rede.
Also sprach die kluge Maurin
zu dem stolzen Benzerrachen,
fügte noch hinzu beim Abschied:
„wer so handelt so bezahle."

Diese Romanze ist verfertigt auf oben erzählte Begebenheit, und schikt sich gut zur Geschichte, zu welcher wir zurükkehren.

Zaide gerieth in Verzweiflung über die grausame Verschmähung seiner Dame, da alles Unwahrheit war, was sie ihm vorwarf. Fast unsinnig ging er von dannen, und suchte Tarfe, um ihn zu tödten. Er traf ihn auf dem Plaze Bivarambla, wo er einige Anordnungen machte wegen der bevorstehenden Festlichkeiten, rief ihn bei Seite, und fragte: warum er ihn so ohne allen Grund mit seiner Zaida entzweie? Tarfe antwortete: er sei unschuldig, und habe so etwas nicht gesagt. Vom Sprechen kam es zum Streite, die Waffen musten entscheiden; Tarfe ward schwer verwundet, und lebte nur noch sechs Tage. Weil er ein Freund der Zegri war, so fielen diese Zaide an, der sich tapfer wehrte, und sogleich Hülfe bekam von einer Menge Abenzerrachen. Ging nicht zufällig der junge König über den Plaz Bivarambla, und eilte zum Getümmel, so war Granada verloren an diesem Tage; denn die Gomelen, Maza, Zegri und alle ihre Anhänger hatten sich schon gerüstet, loszubrechen mit den Abenzerrachen, Gazulen, Vanega und Alabezen. Aber der König, in Begleitung der vornehmsten Ritter anderer Geschlechter, brachte es dahin, daſs die Streiter beruhigt wurden; Zaide kam ins Gefängniſs der Alhambra. Bei der Untersuchung fand sich, daſs Tarfe Schuld gehabt hatte. Damit aber Zaida's guter Ruf unverlezt bleibe, so brachte der König ihre Verheirathung mit Zaide zu Stande, welchem Tarfe's Tod verziehen wurde, weil dieser Veranlassung dazu gegeben hatte. Wiewohl die Zegri sehr erbittert waren, so wurde das Fest doch nicht eingestellt, sondern der König befahl, daſs es seinen Fortgang haben solte.

Es fand sich jemand, der hierauf, und zur Beantwortung des vorigen, folgendes Lied machte:

Was befiehlst Du mir, Zaide!
wilst, ich solle schaun und schweigen!
Gib Gehör nicht Deinen Weibern,
nicht in Wahrheit ist's gegründet.
Wenn ich forsche, was Du treibest,
oder wer Dir macht Besuche;
so gewährt mir hohe Freude
jene Farbe Deiner Wangen;
komt sie Dir von meinetwegen,
tröste Dich mit meinem Unglük;
tausendmal mit meinen Thränen
hab' ich Deinen Weg benezt.
Wenn Du, wie Du sagst, Dich schämest,
daſs Zaide wenig wisse,
hast Du Unrecht, denn er wuste,
Dich zu kennen und zu lieben.
Du erkennest, ich sei tapfer,
habe gute Eigenschaften;
doch nicht also, denn ich kann nicht
eine Lüge rächend strafen.
Aber mein Geschik es wolte,
daſs Dich quäle, mich zu lieben;
mache nicht noch gröſsres Unglük,
als verlassen mich zu wollen.
Ich verstand nicht, daſs Du Weib nur,
der Veränderung behaget.
So ist nun mein Misgeschikke,
das unmögliche bewirkt es:
in die Noth hat's mich versezet,
daſs ein Gut mir Schaden bringet;
Du mich tödtest, da zum Gipfel
Du des Kummers mich hinaufbringst.
Ich verliere, Dich verlierend,
ich gewann durch Deine Liebe.
Obgleich hart Du mit mir redest,

doch nicht lass' ich, anzubeten.
Sagest: wenn ich stumm nur wäre,
sei es möglich, mich zu lieben;
ja, zu meinem Schaden war ich's,
zur Vertheidigung verstummend.
Dich beleidigt hat mein Leben,
Du, Gebietrin, wilst mich tödten;
sagst sogar, ich solle sprechen,
damit Kummer mich vernichte.
Meine Brust ist ein Gefängniss
endeloser Schmerzgefühle,
und mein Mund ein Grab des Schweigens;
er bedarf nicht des Alkaiden.
Gastgebote anzustellen,
ziemt nur angeseh'nen Männern,
aber Widerwillen leiden,
den verachteten gehöret.
Grausam sagtest Du, Zaida,
dafs ich Dich nicht kan erhalten;
besser wust' ich, Dich zu lieben,
als Du wustest, mich zu nuzen.
Mauren und Maurinnen lügen,
und der niedre Tarfe lüget,
dem ich brauche nur zu drohen,
das ist gnug, um ihn zu tödten,
diesen Hund von schlechter Abkunft,
welchem ich den Turban zeigte;
nicht vertrau' ich ihm Geheimniss,
das nicht niedre Selen fassen;
ihm muss ich das Leben nehmen,
und mit seinem Blut' es schreiben,
was Du mir, Zaida, sagest:
„wer so handelt so bezahle."

Das ist die Geschichte des tapfern abenzerrachischen Mauren Zaide, worauf die beiden, meines Bedünkens guten, Romanzen verfast sind. Sie gibt zu verstehen, wie schlimm es ist, Zwist zu erregen, wofür sich nur

der Lohn erwarten läst, den Tarfe erhielt, welcher von der Hand seines Freundes Zaide starb; und wenn es doch möglich war, daſs Tarfe das nicht gesagt hätte, dessen er beschuldigt worden, so last uns nehmen ein Beispiel an der Unbesonnenheit Zaida's, die durch ihre Leichtgläubigkeit die Ursache war von Tarfe's Tode.

Wegen dieses Vorfalles und wegen der Reden, die Malike Alabez auf dem Balle geführt hatte und der Abenzerrache Zulema, blieben alle Zegri, Gomelen, Maza und ihre Anhänger erbittert und voll böser Vorsäze der Rache, wie man im Verlauf unserer Geschichte sehen wird. Der Stolz und die Anmaſsung der Alabezen gab dazu hinlänglichen Grund, und die Aeusserung des Malike Alabez und des Abenzerrachen hinterlieſsen einen heftigen Groll in den Gemüthern der Zegri. Weil es aber beigelegt war, so wurde nicht mehr gesprochen von dem vergangenen, ungeachtet in den Herzen ewiger Widerwillen und Feindschaft verschlossen blieb, welche sich, mit vieler Vorsicht verborgen, allen Abenzerrachen und Alabezen mittheilte, die schon nicht mehr gedachten der vorigen Zwistigkeiten. Aber das ganze Geschlecht der Zegri hatte Rache beschlossen, wie sich hernach zeigte. Sie waren eines Tages versammelt auf dem Schlosse Bivataubin, der Wohnung ihres Hauptes, des Zegri Mahomad, redeten über die vorgefallenen Begebenheiten, erinnerten sich der Worte, die Alabez gesprochen hatte, und unterhielten sich von den Feierlichkeiten, die erwartet wurden, und von den Turnieren und Rohrspielen, als Mahomad die Gesellschaft so anredete: „Ihr wisset sehr „wohl, erlauchte Ritter Zegri, daſs unser königliches al„tes Geschlecht bekant ist nicht allein in ganz Spanien „sondern auch in Afrika, wo es lebt, welchen Ruhm es „immer gehabt in Kordova wie in den genanten Län-

„dern, und wie wir stets geachtet sind als Abkömlinge
„hohen königlichen Blutes. Jezt aber sind wir, wie Ihr
„gesehen habt, verächtlich behandelt und geringe ge-
„schäzt von den Alabezen und Abenzerrachen; auch
„wenden sich gegen uns die Almoradi. Das erbittert
„mich tief, das Herz im Leibe will mir brechen, und
„ich muss sterben vor Wuth, wenn ich mich nicht
„räche. Diese Schmach trift uns alle, darum sind wir
„alle zur Rache verpflichtet. Da uns das Geschik eine
„so gute Gelegenheit dazu gibt, so last sie uns nicht ver-
„lieren sondern mit allem Fleiſse benuzen. Sie bietet
„sich dar in dem Rohrspiele oder den Turnieren; dort
„können wir machen, daſs wir vollständig gerächt wer-
„den, indem wir veranstalten den Tod des Malike Ala-
„bez oder des stolzen Abenzerrachen. Wenn wir diese
„aus der Welt schaffen, haben wir zwei Todfeinde we-
„niger, und dann wird uns die Zeit Gelegenheit an die
„Hand geben, dies ganze treulose Geschlecht der Aben-
„zerrachen zu vernichten, welches so hoch gehalten wird
„in Granada und dem ganzen Reiche, und so beliebt
„ist bei dem gemeinen Volke. Last uns also dafür sor-
„gen, daſs wir am Tage des Rohrspieles wohl gerüstet
„erscheinen mit Waffen und Panzerwesten unter den
„Turnierkleidern. Da der König mich zum Anführer
„unsers Haufens ernant hat, so werden wir, dreissig von
„unserer Seite, auftreten, alle in rothen und fleischfarbe-
„nen Turnierrökken und mit blauen Federbüschen, dem
„alten Kennzeichen der Abenzerrachen, um ihnen allen
„möglichen Verdruss zu machen, und sie dadurch zum
„Hader mit uns zu reizen. Komt es so wie ich denke,
„dann wollen wir unsre Sache rasch und muthig aus-
„führen, so daſs ihrem Verderben gleich beim Anfange
„nicht mehr abzuhelfen sei; denn wir alle sind nicht we-

„niger tapfer als sie. Last uns nicht zweifeln, wir werden unsre Absicht erreichen, solten wir auch nur ihrer „einen oder zwei tödten; denn da die Maza und Gomelen auf unserer Seite sind, so ist nichts zu fürchten. „Solte es aber der Fall sein, daſs sie in dem Rohrspiele „des blauen Kennzeichens nicht achteten, so werfen wir „im zweiten Gange statt der Rohre spize Lanzen, und „da wäre es ein besonderes Unglük, wenn nicht ein „Abenzerrache ſiele. Das ist meine Meinung. Nun mögte „ich gerne wissen, ob die Eurige damit übereinstimmt."

Als Mahomad seine Rede geendigt hatte, sagten alle einstimmig, daſs ihnen dieser Vorschlag sehr wohl gefalle, und nachdem die Verrätherei zum Behuf der Rache verabredet war, ging ein jeder zu Hause.

Unterdessen ordneten Muza und die Abenzerrachenritter ihre Turniergesellschaft, deren Anführer, nach dem Befehle des Königs, sein Bruder Muza war, und wobei sich befand der obgenante Malike Alabez. Sie kamen überein, alle zu wählen Turnierrökke von blauem Damast mit feinem Silberstoffe gefuttert, und blau- weiſs- und stroh-farbige Federbüsche, wie sie sich zu den Kleidern schikten. Die Fähnlein an den Lanzen waren weiſs und blau, die T..rtschen stark vergoldet. Alle hatten zum Wahrzeichen wilde Männer, nur Malike sein eigenes: eine goldne Krone auf der schwarzen Binde mit der Inschrift: „Von meinem Blute," wie wir schon erzählt haben. Muza wählte dasselbe Zeichen, welches er trug am Tage des Kampfes mit dem Groſsmeister: ein blutendes Herz in der Faust einer Dame mit der Inschrift: „Zur Ehre rechne ich mein Leiden." Alle übrige Abenzerrachen hatten Binden und Denksprüche, jeder nach seinem Belieben, wobei zu merken, daſs die Binden so über den Tartschen befestigt werden, daſs das Sinnbild

der wilden Männer nicht verdekt wurde. Nachdem Muza's Turniergesellschaft auf diese Weise eingerichtet, verabredeten sie, weiſse Stuten zu nehmen, deren Schweife mit blauseidnen goldgestikten Bändern geschmükt wären.

Der Tag des Festes erschien im Monate September, wo sie ihren Ramadan *) feiern; und als die Fastenzeit geendigt war, befahl der König, aus dem Gebirge von Ronda vier und zwanzig auserlesene Stiere zu holen. Der Plaz von Bivarambla war zubereitet für die Feierlichkeit, und der König, begleitet von vielen Rittern, besezte den königlichen Erker, der zu diesem Zwekke ausersehen worden. Die Königin mit dem Damengefolge nahm ihren Siz auf einem andern Erker von eben der Einrichtung wie des Königs. Alle Fenster am Bivarambla waren voll schöner Damen; und aus dem Reiche kamen so viel Leute, daſs sich nicht Gerüste und Fenster genug für sie fanden. Solche Menge Volks war nie gesehen worden bei einem Feste in Granada. Auch von Sevilja und Toledo kamen dazu viele angesehene maurische Ritter.

Des Morgens begannen die Stiergefechte, wobei die Abenzerrachen durch ihre Schnelligkeit und Geschiklichkeit Verwunderung erregten. In allen Fenstern und Altanen war nicht eine Dame, die ihnen nicht zärtlich zugethan gewesen wäre. Es ward für ausgemacht gehalten, daſs es im ganzen Reiche nicht einen Abenzerrachen gäbe, der nicht begünstigt würde von Damen, und zwar von den angesehensten. Dies war der Hauptgrund des tödtlichen Hasses und Neides der Zegri, Gomelen und Maza. Wahr ist's, jede rechnete sich zur Ehre, zum Liebhaber einen Abenzerrachen zu haben, und diejenige

*) Ein mahometanisches Fest.

hielt sich für unglüklich und geringer, die keinen hatte; mit groſsem Rechte: denn nie sahe man einen Abenzerrachen von übelm Wuchse oder Anstande, nie einen feigen oder unentschlossenen; alle waren sie leutselig und Freunde des Volkes; niemal ging der Nothbedrängte, mogte sein wer er wolte, ohne Hülfe von ihnen; selbst den Kristen waren sie hold; in Person stiegen sie hinab in die unterirdischen Kerker, besuchten die kristlichen Gefangenen, thaten ihnen wohl, und schikten ihnen Essen. Dabei waren sie vor allen tapfer und gute Reiter. Diese Eigenschaften zusammen machten sie geschäzt und geliebt im ganzen Reiche. Niemal zeigte sich Furcht in ihnen, selbst bei dem Anblikke groſser Gefahr. Sie verursachten viel Vergnügen durch ihren Anblik, da sie auf dem Plaze umherritten; aller, besonders der Damen, Augen waren ihnen zugewant. Nicht geringer als sie erschienen an diesem Tage die Alabezen, die ebenfals edle Ritter waren. Auch die Zegri zeigten sich sehr preiswürdig. Geschikt trafen sie den Tag acht Stiere mit der Lanze, ohne daſs einer von ihnen auch nur etwas aus dem Sattel gerükt wäre; und die wütigen Stiere wurden so verwundet, daſs nicht nöthig war, ihnen die Kniekehlen zu zerschneiden.

Es mogte ein Uhr sein, nachdem zwölf Stiere gehezt waren; da lieſs der König die Hörner und Trompeten erschallen, welches ein Zeichen war, daſs sich alle Ritter des Festes auf seinem Altan versammeln solten. Sie kamen, und der König, sehr zufrieden mit ihnen, gab eine prächtige Vespermahlzeit. Dasselbe that die Königin ihren Damen, die an dem Tage reich geschmükt und von bewundernswürdiger Schönheit waren. Alle erschienen prächtig gekleidet, die Königin mit einem brokatenen Mantel von unschäzbarem Werthe wegen der vie-

len eingestikten Edelsteine. Sie hatte einen ausserordentlich schönen Kopfschmuk, und vor der Stirne eine wunderbar künstlich gemachte Rose, in deren Mitte ein Rubin gefast, der eine Stadt werth war. Wohin sie den Kopf wante, wurden die Augen geblendet von dem Glanze des Steines. Die schöne Darache war ganz blau gekleidet, ihr Mantel vom feinsten Damast, mit Silberstoff gefuttert und durchwirkt mit Goldstreifen. An ihrem reichen Kopfpuze hafteten zwei kurze Federn, eine blau, die andre weiſs, das bekante Zeichen der Abenzerrachen. In dieser Kleidung war sie so schön, daſs keine Dame in Granada sie übertraf, obgleich es dort zu der Zeit sehr viele reizende gab, und eben so reich geschmükte. Galiane von Almeria hatte ein Kleid von weiſsem Damast, so köstlich gewirkt als bisher noch nicht gesehen war; der Mantel war ausgezakt mit groſser Ordnung und Kunst, gefuttert mit dunkelm Brokat, ihr Hauptschmuk besonderer Art. Man sahe deutlich an ihrer Kleidung, daſs sie frei war von verliebter Leidenschaft, wiewohl sie wuste, daſs der tapfre Abenamar sie zärtlich liebte; aber dem Prinzen Muza hatte sie ausserordentliche Zeichen ihrer Gunst gegeben. An diesem Tage war Abenamar nicht beim Spiele. Fatime erschien in schwarzer Kleidung, sie wolte nicht Muza's Farbe tragen, denn sie wuste schon, daſs seine Neigung auf Darache gerichtet war. Ihr Rok war sehr kostbar, von schwarzem Samt mit weiſsbrokatenem Futter, der Hauptschmuk reich und prächtig, an der Seite eine einzige grüne Reiherfeder. Sie war so schön wie irgend eine der anwesenden. Kohaide, Sarrazine, Arbolaje, Charife und die andern Damen der Königin zeigten sich ebenfals in ungemeiner Pracht und solchem Reize, daſs die Versamlung so vieler Schönheiten Erstaunen verursachte. Auf einem an-

dern Erker ſaſsen die Damen des Abenzerrachischen Geschlechtes von nicht minder anziehender Schönheit im Reichthum der Kleidung; besonders die liebliche Lindarache, Tochter des Abenzerrachen Mahamete, welche alle übertraf; neben derselben ihre Verwanten, die ihr wenig nachgaben. Als Liebhaber im Dienste der schönen Lindarache verrichtete der muthige Gazul ausgezeichnete Thaten in Sanlukar, wie nachher gesagt werden wird.

Um wieder auf unsern Gegenstand zu kommen: die Ritter und Damen endigten zwei Uhr Nachmittags ihr Mahl. Ein schwarzer fürchterlicher Stier wurde losgelassen, der von solcher Schnelligkeit war, daſs er denjenigen gleich erhaschte, auf den er stürzte, und kein Pferd ihm jemal entwischte. „Schön wär' es" sagte der König „diesen tüchtigen Stier niederzustoſsen." Malike Alabez stand auf und bat um Erlaubniſs, es mit dem Thiere aufzunehmen. Der König gab sie ihm, obgleich Muza es auch zu thun wünschte, sich es aber begab, da er sahe, daſs Alabez Lust dazu hatte. Dieser verbeugte sich ehrerbietig vor dem Könige, grüſste höflich die Ritter, und stieg hinunter vom Altan auf den Plaz, wo seine Leute einen vortreflichen Grauschimmel hielten, den ihm sein Vetter geschikt hatte, der Sohn des Alkaiden von Roth- und Weiſs-Velez, ein Mann von hoher Geburt, dessen Vater maurische Ritter, genant Alkifaen, verrätherisch umbrachten aus Neid wegen seiner guten Eigenschaften und der Liebe des Königes. Aber dieser rächte nachdrüklich die Verrätherei; von den sechs schuldigen Brüdern entkam nicht einer, sie wurden alle enthauptet. Der gute Alabez, von dem wir jezt reden, erhielt die Stadthalterschaft von Weiſsvelez; ihn liebte sehr der König Audalja, den wir hier den jungen nennen. Von seinem Oheim also, wie ich sage, erhielt er das Pferd, wel-

ches er jezt beſtieg, und einen Umgang machte im Plaze, wobei er nach allen Erkern der Damen ſchaute, um ſeine Gebieterin Kohaide zu erblikken; und als er an den ihrigen kam, lieſs er ſein Pferd auf die Kniee fallen, neigte den Kopf auf den Sattel, und bezeugte ſo ſeine tiefe Ehrerbietung ſeiner und den andern Damen, die dort ſaſsen; darauf gab er die Sporen dem Gaule, der mit der Wuth und Schnelle des Blizes davon ſtürzte. Der König und alle anweſende bewunderten Alabez gutes Benehmen, nur den Zegri war es zuwider, denn ſie betrachteten es mit Augen voll tödtlichen Neides. In dieſem Augenblik entſtand ein groſses Geſchrei; die Urſache war: der Stier rannte umher auf dem Plaze, warf nieder über hundert Menſchen, tödtete ſechs, und flog wie ein Adler auf den Ort wo Alabez hielt. Dieſer wollte heute ſeine auſserordentliche Geſchiklichkeit zeigen: er ſprang mit groſser Leichtigkeit vom Pferde, und ging entgegen dem kommenden Stiere, den Mantel in der linken Hand. Als der Stier ihn ſo nahe ſah, ſchikte er ſich an, ihn mit den Hörnern zu faſſen, aber der gute Alabez erwartete ihn, begleitet von ſeinem feſten Muthe; und nun, da der Stier den Kopf ſenkte, um den fürchterlichen Stoſs zu vollführen, warf er ihm den Mantel über die Augen, wante ſich ein wenig auf die Seite, und faſte mit der rechten Hand das rechte Horn ſo gewaltſam, daſs er ihn aufhielt; raſch ergriff er auch das andere Horn mit ſolcher Stärke, daſs das Thier keinen Stoſs thun konte. Es arbeitete, ſich los zu reiſsen, machte groſse Sprünge, und hob dabei immer den Ritter von dem Boden. Der brave Maur war in augenſcheinlicher Gefahr, und es fehlte nicht viel, ſo hätte ihn gereut, die misliche Probe unternommen zu haben; doch da ſein Herz unerſchütterlich war, ſo ward er nicht wankend, vielmehr mit

groſser Tapferkeit (als Sohn des edeln Alkaiden Alabez von Vera, der in Lorka starb nach der oberzählten blutigen Schlacht der Alportschonen) hielt er aus gegen den Stier, der brüllend strebte, ihn mit den Hörnern zu fassen, aber wegen der Geschiklichkeit des Mauren nicht zum Zwekke kommen konte. Am Ende fand es Alabez schimpflich, auf solche Weise mit einem Thiere sich zu balgen; er lehnte sich auf die linke Seite des Stiers, und mit Kraft und Gewantheit drehte er ihn so an den Hörnern, daſs er mit ihm zu Boden fiel, wobei er die Hörner in die Erde drükte. Der Sturz war so fürchterlich, daſs ein Berg zu fallen schien. Das Thier lag wie zerschlagen, und konte sich eine Weile nicht rühren. Alabez stand auf, lieſs es liegen, nahm seinen feinen seidnen Mantel, und ging zu seinem Pferde, das die Diener hielten; leicht, ohne in den Steigbügel zu treten, sprang er hinauf; alle anwesende waren entzükt von seinem treflichen Muthe. Nach einiger Zeit erhob sich der Stier, aber nicht mit gewohnter Behendigkeit. Der König lieſs Alabez rufen; er erschien mit so ungezwungenem Anstande, als wenn er nichts besonders ausgerichtet hätte. Der König sagte: „Gewiſs, Alabez, Ihr habt „gethan wie ein wakkerer und muthiger Ritter; von „heut' an seid Ihr Hauptmann von hundert Pferden, und „Alkaide der Feste Kantoria, eine gute einträgliche Stelle." Für diese Gnade küste ihm Alabez die Hand.

Unterdessen mogte es vier Uhr Nachmittags sein, und der König lieſs zum Reiten blasen. Auf dieses Zeichen hielten sich bereit alle Ritter des Festes, um vorzurükken, wenn es Zeit sein würde. Nach geendigtem Stiergefechte erschollen zahlreiche Trompeten, Pauken und Hörner. Der Plaz war nun geräumt, und durch die Straſse Zakatin ritt Muza herein, der Anführer eines

Tur-

Turniergeschwaders, welches zu vier und vier auftrat, mit so feinem raschen Wesen, daſs es eine Lust zu sehen war; dann vorüberzog, und endlich in derselben Ordnung, schnell wie der Wind, davon flog. Der Haufen bestand aus dreissig Rittern, lauter berühmten Abenzerrachen, nur Alabez war nicht von diesem Geschlechte, aber seiner Tapferkeit wegen nahmen sie ihn zum Begleiter.

Wir sprachen oben von den blauen silberstoffenen Turnierkleidern, und den wilden Männern als Merkzeichen: die Ritter erschienen mit denselben so reizend, daſs alle Damen, die sie sahen, entzükt wurden. Vorzüglich nahmen sich aus die Abenzerrachen, alle auf schneeweiſsen Pferden; nicht minder die Zegri, die durch eine andere Straſse hereinkamen, in Fleischfarbe und grün gekleidet, mit blauen Federbüschen, auf schönen kastanienbraunen Pferden; alle trugen dieselben Zeichen in den reichgestikten blauen Binden über den Tartschen; sie bestanden in Löwen von der Hand einer Jungfrau gefesselt; die Inschrift hieſs: „Mehr Stärke hat die Liebe." So erschienen sie je vier im Plaze, und, versammelt, machten sie rasche Schwenkungen und Spielgefechte mit einer Gewantheit und Uebereinstimmung, die nicht weniger Vergnügen machte als von den Abenzerrachen. Beide Haufen nahmen ihren Posten, legten weg die Lanzen, und hielten ihre Rohre in Bereitschaft. Auf den Schall der Trompeten und Hörner begann das Spiel sehr anmuthig und wohl verabredet, acht gegen acht rennend. Die Abenzerrachen, welche ihr bekantes Abzeichen, die blauen Federn, an den Zegri bemerkten, gaben sich alle Mühe, sie mit den Rohren herunter zu werfen, konten aber nicht zum Zwekke kommen, denn die Zegri dekten sich zu gut mit ihren Tartschen. Das Spiel ging so

fort mit Heftigkeit und mancherlei Wendungen, aber immer nach Ordnung; es gab einen sehr befriedigenden Anblik. Das Fest wäre glüklich zu Ende gegangen, wenn es das Schiksal gewolt hätte, dieses aber, immer veränderlich, bewirkte, daſs beiderlei Ritter ihrer unauslöschlichen Feindschaft nachgingen, bis sie alle zu Grunde gerichtet waren; wie wir unten erzählen werden. Die Wahrheit zu sagen: Mahomad, das Haupt der Zegri, war die ganze Ursache dieses unglüklichen Tages; er hatte überlegt und verhandelt in obgedachter Rede, wie der gute Alabez oder einer der Abenzerrachen getödtet werden könne; und in dieser Absicht richtete er es ein, daſs Alabez von der gegenüberstehenden Seite auf seinen Haufen sprengen muste, damit er und die seinigen auf die Alabezen und ihre Anhänger losstürzen könten. Sechs Rohre waren schon geworfen, als Mahomad seinem Haufen zurief: „Jezt ist es Zeit, daſs das Spiel sich entzünde!" Darauf nahm er seinem Diener eine Lanze mit scharfer damaszener Eisenspize, und erwartete Alabez mit acht Rittern seines Haufens, der nach der Weise des Spieles auf seine Gegner zueilte, wohlbedekt mit der Tartsche; da sprang Mahomad hervor, ersahe den Flek, wo er Alabez am besten verwunden könne, und warf die Lanze mir solcher Gewalt, daſs sie die Tartsche durchdrang, und die Spize den Arm faste; der Ermel des festen Panzerwamses war nicht stark genug zu widerstehen, das spize Eisen fuhr hinein, und durchbohrte den Arm. Groſsen Schmerz fühlte Alabez von diesem Stoſse; er eilte zurük auf seinen Posten, besah den Arm und fand ihn verwundet voller Blut; laut schrie er zu Muza und den übrigen: „Ritter! schändlicher Verrath ist gegen uns, „ich bin böſslich verwundet!" Bestürzt ergriffen alle Abenzerrachen ihre Lanzen, um in Bereitschaft zu sein.

Mahomad kehrte um mit seinem Haufen, um an seinen Plaz zu gehen, als Alabez in gröſster Wuth anrennte, zu sehen, wer ihn gestochen habe. Da er eine sehr flüchtige Stute ritt, so erreichte er ihn schnell, rief mit vorgestrekter Lanze: „Verräther! hier solst Du mir be„zahlen meine Wunde," und durchstieſs die Tartsche; die Lanze ging in den Panzer des Zegri, und drang mehr als handbreit in den Leib. Der Stoſs war so heftig, daſs der Zegri halbtodt vom Pferde fiel. In diesem Augenblik entstand ein wütendes Scharmüzel zwischen beiden, schon gerüsteten, Parteien, worin die Zegri Vortheil erhielten, weil sie besser dazu eingerichtet waren, als die Abenzerrachen; doch thaten ihnen groſsen Schaden diese tapfre Ritter nebst Muza und dem wakkern Alabez. Groſs war das Geschrei und unmäſsig das Getümmel. Der König, welcher beim ersten Erblikken die Ursache des blutigen Kampfes nicht wuste, eilte herunter vom Altan auf den Plaz, bestieg ein schönes wohlgeschmüktes Pferd, und rief: „Hinaus, hinaus!" indem er, mit einem Stabe in der Hand, sich zwischen die erbitterten Streiter warf. Ihn begleiteten die vornehmsten Ritter von Granada, und halfen ihm Frieden stiften. Nahe kam Granada seinem Untergange, denn von Seiten der Zegri kamen herzu die Gomelen und Maza, von Seiten der Abenzerrachen die Almoradi und Vanega; deshalb ward der Handel so stürmisch verwikkelt, daſs es kein Mittel zur Ruhe gab. Endlich brachte es dahin der König und die andern unparteiischen Ritter, daſs die Kämpfer Friede machten. Der tapfere Muza führte seinen Haufen durch den Zakatin nach der Alhambra, in Begleitung aller Vanega und Almoradi; die Zegri zogen sich zurük durch das Thor von Bivarambla nach dem

Schlosse Bivataubin mit der Leiche Mahomad's, der unterdessen gestorben war.

Alle Damen der Stadt und die Königin hatten die Fenster verlassen mit Angstgeschrei, da sie den Lärm und Aufruhr sahen. Die einen jammerten um Brüder, die andern um Gatten, diese um Väter, jene um Geliebte; ihr Wehklagen erregte Schrekken und Mitleid, besonders bei Fatime, des von Alabez getödteten Mahomad's Tochter. Alle Tröstungsmittel waren umsonst, denn für sie war keine Linderung des Schmerzes zu finden.

Solch trauriges Ende hatte dieses Fest, das Granada in Verwirrung brachte. Folgende Romanze ist darauf gemacht.

Fort, hinaus von hier, entfernt euch,
macht euch schleunig weg von dannen,
denn es komt der tapfre Muza,
Führer einer Rohrgesellschaft,
dreissig führet er im Haufen,
hochberühmte Benzerrachen,
die in gleicher Kleidung gehen,
blau mit schönem Silberstoffe;
von Gebinden und von Zeichen
überzogen sind die Tartschen;
Stuten von des Schwanes Farbe
mit den schöngeschürzten Schweifen,
welche, gleich dem Sturmwind fliegen
durch den Plaz von Bivarambla.
Grofse Zahl verliebter Damen
schauend stehn auf allen Erkern.
Auch die Ritter Zegri schreiten
hier hinein zu diesem Kampfplaz,
das Turnierkleid grüner Farbe,
und die Strümpfe waren röthlich.
Auf den ersten Schall der Hörner
treiben sie das Spiel der Rohre,
welches geht in rascher Wendung,
gleichend wirklichem Gefechte,

und der Freund des Freunds nicht schonet.
Doch die Rohre werden Lanzen:
Alabez wird schlimm verwundet,
und ein Zegri wird getödtet,
und der junge König siehet
ganz Granada in Verwirrung;
reitend eine schöne Stute,
dunkelbraun mit schwarzer Mähne,
einen Stab in Händen haltend,
„fort, hinaus von hier!" er rufet.
Muza gleich erkennt den König,
durch den Zakatin er gehet
mit dem Haufen, den er führet,
gehet fort bis zur Alhambra.
In Bivataubin die Zegri
nehmen sämtlich ihre Wohnung;
und Granada blieb voll Unruh
wegen des verwirrten Streites.

Durch die erzählte Begebenheit wurde die Stadt versezt in Aergerniſs und Aufruhr, denn die Blüte der Ritterschaft war befangen in Parteiung und Leidenschaft. Von allen am meisten bekümmerte sich der junge König; er wuste nicht was er thun solte bei den alle Tage erneuerten Zänkereien am Hofe. Doch gab er sich ernstliche Mühe, die Freundschaft unter den Rittern wieder herzustellen. Zu dem Ende befahl er eine Untersuchung, auf welche Veranlassung der Streit entstanden sei. Da fand sich klar und deutlich, daſs der im Turnierspiele getödtete Mahomad Zegri Urheber der ganzen Sache, und eine Verrätherei gegen die Benzerrachen und Alabezen angestiftet gewesen war. Nun wolte der König wider die Zegri gerichtlich verfahren, aber die granadischen Ritter brachten es dahin, daſs er nichts darin that, und dieserhalb kam die Aussöhnung beider Parteien leichter zu Stande. Die vorige Ruhe in Granada wurde wieder hergestellt.

Siebenter Abschnitt,

welcher handelt von dem traurigen Wehklagen der schönen Fatime über den Tod ihres Vaters; und wie die liebliche Galiane nach Almeria zurükgekehrt sein würde, wenn ihr Vater nicht gekommen wäre; wie sie gefesselt ward von der Liebe zu dem trefflichen Sarrazino, und von dem Zwiste, den Abenamar in einer Nacht mit ihm hatte unter den Fenstern des königlichen Pallastes.

Bitter war die Trauer der schönen Fatime um den Tod ihres Vaters Mahomad Zegri, und ihre Trostlosigkeit so groſs, daſs weder die Königin noch irgend eine der Damen des Hofes im Stande war, sie zu beruhigen. Von dem unaufhörlichen schmerzhaften Weinen fing sie an zu welken und abzufallen, wodurch sie einen groſsen Theil ihrer Schönheit verlor. Da sie vor Schmerz ganz ausser sich war, so ward es nothwendig, sie von Granada zu entfernen, und nach Alhama zu bringen, wo einer ihrer Verwanten Alkaide war, um in der Gesellschaft der anmuthigen Tochter desselben ihre Traurigkeit etwas zu mildern.

Die schöne Galiane, welche bisjezt frei geblieben war von der Leidenschaft der Liebe, ward endlich so ergriffen von dem einnehmenden Wesen des Hamet Sarrazino, daſs sie nicht wuste, was sie mit sich anfangen solte. Die Zeit ging zu Ende, welche ihr erlaubt war, in Granada zu bleiben, und sie entschloss sich, Sarrazino durch einen vertrauten Edelknaben zu sich bestellen zu lassen. Auf diesen Ruf zögerte der rüstige Maur keinen Augenblik, solcher Dame Befehl zu erfüllen; er begab sich gleich mit dem Knaben nach ihrem Pallaste, wo er Galiane ganz allein auf ihrem Zimmer fand, die tief erröthend aufstand. Sarrazino fragte sie mit ehrerbietiger Verbeugung: was zu ihrem Befehle stünde? Sie lieſs ihn

niedersezen auf einen erhöheten Siz, worunter ein prächtiger ausserordentlich schön gewirkter seidner Teppich ausgebreitet war, und sezte sich nicht sehr weit von ihm. Das Gespräch hub an von dem lezten Feste, dem Tode des Zegri, und den durch geringfügige Ursache erneuerten Parteiungen. Sarrazino betrachtete sehr aufmerksam Galiane und ihre groſse Schönheit, und nachdem er ihr einige Fragen über den Streit beantwortet hatte, rükte er näher, und sagte: „Schönes Fräulein! „gefahrvoller und heftiger ist der Kampf, den Euer rei„zender Anblik jedem verursacht, der Eure ausnehmende „Schönheit zu sehen erlangt. Alla vergönne mir, daſs „ich Euch in Eurem Dienste von einigem Nuzen sein „könte. Bei Mahomet schwör' ich: mein ganzes Leben „würd' ich anwenden, um nur Eure Zufriedenheit zu „bewirken. Ihr habt mich rufen lassen; ist es, um mir „den Tod zu geben mit Euren schönen Augen, so halte „ich für wohl angewant meinen Tod von den Händen „einer so erhabnen Prinzessin." Hiebei konte er nicht zurükhalten die Aeusserung der leidenschaftlichen Empfindung seiner Sele. Nach einem tiefen Seufzer schwieg er.

Galiane war sehr erfreut über diese Kennzeichen einer vollkommenen Liebe, da sie ihn schon selbst von ganzem Herzen liebte; denn er war artig, munter und von vornehmem Geschlechte. Mit heiterem Gesichte antwortete sie ihm: „Es ist nicht zu bewundern, daſs die „Männer auf den ersten Anblik einer Dame eingenom„men werden, und dann gleich ihre Leidenschaft äuſsern; „aber das ist zu bewundern, daſs sie gleich nach den er„sten Tagen die versprochne Treue brechen, so daſs ih„ren Reden und Versprechungen gar kein Glaube beizu„messen." Sarrazino erwiederte: „Der hohe Himmel, „Mahomet verwerfe mich, wenn nicht mein Herz durch-

„aus Euer ist, so lange die Sele den Leib regirt, (und „wenn ich nicht mein Leben blos zu Eurem Dienste „verwende, welches mein gröſster Ruhm sein wird.) „Als Ritter und Edelmann schwör' ich, daſs ich bis zum „Tode dem treu bleiben werde, was ich hier sage. Ja, „ich weis es," „sagte Galiane," Ihr seid ein wakkerer „Ritter, und werdet erfüllen, was Ihr gesagt habt; so „nehm' ich Euch denn an zu meinem Ritter. Jedoch „ist Euch bekant, daſs ich morgen nach Almeria zu- „rükkehren muss; ich habe Briefe von meinem Vater, „ich soll nicht länger in Granada bleiben; darum müs- „sen wir jezt abbrechen, damit der König unser Ver- „hältniss nicht erfahre. Aber diese Nacht stellet Euch „ein unter dem Altan dieses Sales, zur Zeit wenn Euch „niemand bemerken kann; dann werden wir ausführlicher „sprechen können über unsre Angelegenheit. Für jezt „gehet nur bald, und Alla begleite Euch." Der brave Sarrazino ergriff ihre Hand und küste sie mit Heftigkeit, nahm Abschied von ihr, und enfernte sich aus dem Zimmer: der glüklichste Maur der Welt.

Sehnsuchtsvoll erwartete er die Nacht; die Stunde ward ihm zum Jahre, er verwünschte die zögernde Sonne, ihn dünkte, daſs sie ihren Lauf diesen Tag mehr anhielte als jeden andern. So ging er umher den Rest des Tages, ohne einen bequemen Ort finden zu können, wo er mit Zufriedenheit ruhe. Endlich kam die heiſs verlangte Nacht; der Maur rüstete sich dazu vorsichtig, denn er fürchtete Gefahr, besonders wegen der obgedachten Unruhen zwischen den Rittern in Granada. Um ein Uhr, wenn alles im Schlafe liegt, war er an dem Orte, den ihm die schöne Galiane bestimmt hatte. In der Nähe des Erkers hörte er eine lieblich klingende Laute, und dazu den Gesang einer sehr feinen Stimme. Mit auf-

merksamer Neugierde stand er, um zu erfahren, wo diese Musik sei, und hörte ganz deutlich ein sanftes ihm unbekantes Lied in zärtlicher feingebildeter arabischer Sprache singen. Der Sänger holte einen tiefen schmerzlichen Seufzer, der aus dem Innersten heraufzukommen schien, und sang also:

Lied.

Göttlich Mädchen Galiane!
Deine Schönheit ist so herrlich,
daſs sie jener gleichet, welcher der Trojaner
einst den Apfel zuerkante,
der den grausen Krieg erregte,
tobend an der starken Mauer des Dardaners.
O Du Antliz voller Hoheit,
und zugleich begabt mit Anmuth!
wer sich Deiner kan erfreuen,
der wird sagen, daſs selbst Mavors
nicht genoss, als er ertappt ward, solcher Schönheit,
auch nicht, der von Argos brachte
jene Ursach eines Krieges langer Jahre.
Da nun steiget Deine Schönheit
auf die Stufe solcher Höhe,
daſs sie nicht hat ihres gleichen auf der Erde;
ach, so zeige nicht in Deinem
Wesen jene kalte Härte,
wie dem Liebenden Anaxarete zeigte,
welcher in Verzweiflung eilig
seinem Hals die Schnur anlegte,
um den Qualen zu entgehen.
Ach, es war ein bittres Leiden,
welches ihn zu diesem bösen Ziele führte.
Aber Du zeig Dich erbarmend,
da Du bist in hoher Schönheit eine Göttin.

Mit verschlossener Wuth stand der heftige Sarrazino horchend dem verliebten Gesange; länger konte er es nicht aushalten; schnellen Schrittes eilte er hin, zu sehen,

wer der singende sei. Als dieser kommen hörte, lieſs er Spiel und Gesang, und sezte sich in Bereitschaft, wenn etwas vorfallen solte. Ihr müst wissen: der Sänger war der tapfre Maur Abenamar, von dem Ihr schon oben gehört habt. Er war bezaubert von Liebe zu Galiane, und diese Nacht wolte er, ein geschikter Tonkünstler, ihr eine Musik bringen. Sarrazino trat hinan und rief: „Wer da!" zur Antwort erfolgte: „ein Mensch! Wer Ihr auch seid, „übel thut Ihr, zu dieser Stunde unter den Fenstern des „königlichen Pallastes Musik zu machen" (in dem Theile des Schlosses schlief die Königin und ihre Damen; der König hätte können Verdacht schöpfen). „Das geht Euch „nichts an!" erwiederte Abenamar, „Ihr habt Euch gar „nicht zu bekümmern um die Folgen meines Singens „und Spielens; gehet Euren Weg, und haltet Euch nicht „auf mit Reden. Bengel!" antwortete Sarrazino, „wenn „Ihr Euch nicht fortschert in Gutem, so werde ich Euch „wegtreiben mit Gewalt." Hiemit nahm er zur Hand seine feste Tartsche, zog den damaszener Säbel, und stürzte auf Abenamar. Dieser, nicht weniger bereit und muthig, legte die Laute nieder, nahm ebenfals die Tartsche auf den Arm, und zog seinen tüchtigen Säbel. Nun fingen sie an, ohne einer den andern zu kennen, heftige Hiebe zu geben, welche so groſses Geräusch verursachten, daſs einige junge maurische Ritter, die ihren Liebeshändeln nachgingen, herzukamen, um sich ins Mittel zu legen, jedoch unnöthiger Weise; denn sobald Abenamar und Sarrazino merkten, daſs Leute kamen, eilten sie fort von verschiedenen Seiten, um nicht erkant zu werden. Abenamar nahm seine Laute; er war leicht verwundet am Schenkel. Beide entkamen von niemand gesehen.

Die schöne Galiane sah und hörte genau alles was vorging, denn sie stand schon auf dem Erker, als Abe-

namar die Musik begann. Beim Anfange des Zweikampfes ging sie auf ihr Zimmer, voller Angst wegen des Ausganges, denn sie glaubte, einer von ihnen würde schwer verwundet werden.

Dieser Vorfall konte nicht so verborgen bleiben, daſs ihn der König den Morgen nicht erfahren hätte. Entrüstet darüber befahl er dem Oberrichter, die Sache zu untersuchen, aber man konte keine Spur entdekken, wer die Kämpfer gewesen waren. Unterdessen kam Befehl, daſs Galiane nach Almeria zurükkehre; der König lieſs funfzig Ritter rüsten, die sie zu ihrer Begleitung haben solte; alles war bereit zur Abreise, da trat ins Schloss Mahomad Mostafa, Alkaide von Almeria, Galianens Vater, welchen eine jüngere Tochter, Zelime, begleitete, ebenso, wo nicht schöner, als Galiane. Der König stand auf und umarmte den Alkaiden mit den Worten: „Sei „mir willkommen, mein guter Freund Mostafa, dein „Besuch macht mir viel Vergnügen. Deine Tochter „Galiane war schon bereit zur Abreise, alles war „eingerichtet, mit einer Begleitung, die sich für sie „schikt." Mostafa antwortete ihm: „Ich habe es erfah„ren, daſs Deine Hoheit immer viel Gnade für mich „hat. Last das gut sein," sagte der König, „ich bin „Euch zugethan." Hierauf umarmte er die schöne Zelime, welche ihm die Hand küste. Die Königin erhob sich ebenfals mit allen Damen, um Zelime zu empfangen; sie küste der Königin die Hand, und umarmte ihre Schwester Galiane und die Damen des Hofes, die Zelimens, so wie dieser jener, Schönheit mit Verwunderung betrachteten. Dann sezten sie sich auf den erhöheten Plaz der Königin.

Nachdem Mostafa von allen vornehmen Herren bewillkommt war, lieſs ihn der König neben sich sizen,

und sprach: „Ich habe mich sehr gefreut, wakkerer Al-
„kaide Mostafa, über Deine und Deiner Tochter Ankunft;
„aber ich mögte wohl wissen die Ursache derselben, wenn
„Dir recht ist, sie mir zu sagen. Groſsmächtiger Herr,"
antwortete jener, „der Hauptgrund meiner Reise, ausser
„Deine königliche Hand zu küssen, ist kein anderer als
„meine Tochter Zelime zu bringen in den Dienst Ihrer
„Hoheit der Königin meiner Gebieterin, und zwar in
„Gesellschaft ihrer Schwester Galiane, damit sie nicht al-
„lein sei in Almeria, zumal sie voller Furcht ist bei den
„Anfällen, welche die Kristen oft auf uns thun; deshalb
„schien es mir sicherer, daſs sie für jezt in Granada
„bleibe. Daran hast Du sehr wohl gethan," sagte der
König; „hier ist sie zusammen mit ihrer Schwester,
„und genieſst die Feste, die in Granada gegeben werden,
„obwohl das lezte groſse Unruhe verursacht hat." Indem sie sich so unterredeten, kam ein alter Maur sehr eilig und zeigte an, daſs ein kristlicher Ritter, schön gerüstet, auf einem prächtigen Pferde durch die Ebne komme, der zum Zweikampfe herausfodere; schon seine Gestalt errege Furcht. „Mahomet schüze mich," sprach der König, „wer kan der Ritter sein! Sage mir, Maur,
„erkennst Du ihn nicht an einem Zeichen? ist es etwa
„der Groſsmeister? Herr, ich kenne ihn nicht," antwortete der Maur, „ich kan nur sagen, daſs er ein Ritter
„von schönem Wuchs ist, und das Ansehen groſser Ta-
„pferkeit hat." Sogleich stieg der König mit den Rittern und die Königin mit den Damen auf den Klokkenthurm, welcher der höchste der Alhambra ist, um zu sehen, wer der kristliche Ritter sei. Damal wohnte der junge König in der Alhambra, denn er hatte Frieden mit seinem Vater; doch bewohnte er nicht das eigentliche Schloss, sondern den Thurm Komares. Die Köni-

gin und die Damen nahmen einen besondern Altan ein, um zu sehen, was auf der Ebene vorging.

Der König und seine Begleiter sahen, daſs der kristliche Ritter auf einem schönen Dunkelgrauschimmel herumritt, dessen Wiehern in der Alhambra ganz deutlich gehört wurde; aber den Mann konten sie nicht erkennen; er hatte ein rothes Kreuz auf dem Schilde und der Brust, doch sahe man deutlich, daſs er nicht der Groſsmeister von Kalatrava war. Bald darauf verneigte er sich gegen die Königin und die Damen, sobald sie sich auf dem Erker sehen lieſsen, welche den Gruſs höflich erwiederten. Der Ritter befestigte ein rothes Fähnlein an die Spize seiner Lanze; das war ein Ausfoderungszeichen. Der König sagte: „Beim Mahomet! ich mögte „gern wissen, wer der kristliche Ritter ist, der so den „Kampf verlangt." Der tapfere Gazul, welcher dem Könige nahe stand, sprach: „Herr, Eure Hoheit wisse, „daſs der kristliche Ritter, der zu fechten wünscht, Don „Emanuel Ponze von Leon ist, nun kenne ich ihn recht „gut, er ist ein Mann von vielem Muthe; der kristliche „König hat durchaus keinen wie diesen. Mit Vergnü„gen," antwortete der König, „würde ich ihn fechten se„hen, denn sein Ruf ist mir schon sehr bekant." Mostafa, der Alkaide von Almeria, sagte: „Wenn Deine Ma„jestät es erlaubt, so gehe ich, mit dem Kristen mich „zu messen, denn ich erinnere mich, daſs er meinen „Vaterbruder getödtet hat. Ich mögte gern versuchen, „ob mir das Glük so wohl will, daſs ich mit meiner „Hand des Oheims Tod rächen könte. Trage keine Sorge „dafür," sagte der König, „es wird sich jemand finden an „meinem Hofe, der den Kampf recht gut führen kan."

Alle anwesende Ritter baten den König um die Gnade ihnen zu erlauben, daſs sie sich einlassen dürften

mit dem Kristen auf der Ebne. Ein Edelknabe des Königs unterbrach sie: „Dränget Euch nicht so, Herren „Ritter, um das Gefecht; es ist schon einer hinaus zum „Schlosse, mit dem Kristen zu fechten. Wer gab ihm „die Erlaubniss," rief der König „es mit dem Feinde „aufzunehmen." Der Edelknabe autwortete: „Herr, „meine Gebieterin, die Königin gab sie, denn er bat sie „flehentlich. Wer ist es denn," fragte der König. „Malike Alabez" war die Antwort. „Nun, wenn das ist," sprach der König, „der wird den Kampf schon bestehen, „denn Alabez ist ein guter Ritter von groſsem persön„lichen Muthe. Da beide Streiter so brav sind, so wird „es ein tüchtiges Gefecht geben."

Einigen Rittern war es verdrieſslich, daſs der Malike zum Zweikampfe kam; aber am meisten peinigte es die schöne Kohaide, die ihn ungemessen liebte, wie wir Euch schon erzählt haben. Sie hätte sehnlich gewünscht, daſs ihr Geliebter sich nicht in solche Gefahr sezte; beurlaubte sich von der Königin, und verlieſs den Erker, um den Kampf nicht zu sehen. Auf ihrem Zimmer quälte sie die Angst wegen des Ausganges. Der König und die Ritter erwarteten Alabez Ankunft aufs Feld. Die ganze Stadt Granada wuste schon, daſs ein kristlicher Ritter Zweikampf wünsche; alle Fenster und Altane wurden besezt mit Zuschauern, da es bekant war, daſs der muthige Alabez kommen und mit dem Kristen fechten würde.

Der König befahl hundert Rittern, sich zur Beschüzung Alabez bereit zu halten, damit ihm nicht durch irgend einen Verrath Schaden entstehe. Diese hundert rüsteten und stellten sich in das Elvirenthor, erwartend, daſs der tapfere Alabez komme zum Streite mit dem Kristen, um ihm zum Schuze zu dienen, nach des Königs Befehle, weil er von allen geliebt wurde.

Achter Abschnitt.

welcher handelt von dem wütenden Zweikampfe des Malike Alabez mit Don Emanuel Ponze von Leon in der Ebne von Granada.

Kaum hatte befestigt Don Emanuel Ponze von Leon das rothe Fähnlein an seine Lanze, welches, wie gesagt, ein Kampfzeichen war, als der tapfere Malike Alabez sich entfernte von dem Altane, wo der König und die andern Ritter waren. Ohne daſs es jemand merkte, ging er auf den Erker der Königin, vor welcher er sich aufs Knie niederlieſs, und sie bat, daſs sie ihm Erlaubniss geben mögte, sich zu messen mit dem Kristen auf der Ebne; im Dienste der Damen wolle er den Kampf bestehen. Die Königin gewährte es ihm mit Freuden, hinzufügend: „Der groſse Alla und unser Mahomet gebe, „Freund Alabez, daſs es Euch zur Freude unsers Hofes „gelinge, und Ihr aus diesem Kampfe groſsen Ruhm erlanget. „Ich vertraue dem Alla des Himmels, daſs es „so sein wird," sagte Alabez, küste der Königin die Hand und empfahl sich ihr und den Damen. Beim Weggehen warf er noch einen Blik auf seine geliebte Kohaide, welche voller Unruhe war; und dann verlieſs er den königlichen Pallast.

Als er in seine Wohnung gekommen, befahl er, den jungen Grauschimmel zu satteln, den ihm sein Vetter, der Alkaide von Velez, geschikt hatte, und zu bringen die feine in Fez gemachte Tartsche, und das schöne Panzerhemd in Damaskus gearbeitet. Die Diener gaben ihm alles, was er nöthig hatte. Ueber die Waffen legte er an ein schwarz samtnes Wams, überall mit Gold durchwirkt, welches viel Geld werth war; auf die starke Sturmhaube sezte er eine schwarze Müze, woran er stekte einen Busch von gelben Federn, ver-

mischt mit kostbaren weiſsen, grauen, grünen und blauen Reigerfedern. Müze und Sturmhaube band er fest an den Kopf mit einem feinen blauseidenen golddurchwirkten Tuche, welches er vielmal um das Haupt legte, und daraus einen schönen Turban machte, woran er eine arabische Schaumünze von feinem Golde stekte. Diese war ausserordentlich künstlich gearbeitet; mit grünen Lorberzweigen umkränzt, deren Blätter aus feinen Smaragden bestanden; in der Mitte der Münze war gegraben das sehr getroffene Bild seiner Dame. Das Stük war von unschäzbarem Werthe.

Da er sich nun nach Gefallen gerüstet hatte, nahm er aus der Gewehrkammer eine saubergestählte Lanze mit zwei Spizen, in Damaskus gemacht, bestieg den mächtigen Gaul, und sprengte durch die Elvirenstraſse mit solchem Anstand und Muth, daſs alle, die es sahen, an seiner guten Haltung groſses Vergnügen hatten. Am Elvirenthore traf er die hundert zu seiner Wache beorderten Ritter, mit welchen er zur Stadt hinausritt. Die Mauren gaben ihren Pferden die Sporen, tummelten sich durch einander auf dem Felde, und zogen dann vorbei den königlichen Erkern, wo der gute Alabez sein Pferd knieen lieſs, mit Niederbeugung des Kopfes auf den Sattelknopf den König und die Damen ehrerbietigst grüſste, und darauf an den Orte eilte, wo der tapfere Don Emanuel seiner wartete. Wie sie sich näher kamen, blieben die hundert zurük. Alabez trat zu Emanuel, und sprach: „Wahrlich, kristlicher Ritter, wenn Du so begabt bist „mit Tapferkeit, wie Dein Ansehen zeigt, so bin ich „umsonst gekommen, denn nach Deinem Wuchse und „Wesen zu schlieſsen, werd' ich nichts ausrichten. Weil „ich aber einmal ausgezogen, so wird es mich freuen, „mit Dir in einem Kampfe mich zu versuchen. Wenn

Ma-

„Mahomet will, daſs ich unterliege und sterbe von Dei„ner Hand, so werd' ich ehrenvoll achten den Tod „von einem so treflichen Ritter, wie Du mir scheinst. „Solte ich obsiegen, so würd' ich ewigen Ruhm ha„ben. Ich wünschte doch, daſs Du mir Deinen Na„men sagtest, wenn es Dir nicht zuwider wäre; ich „mögte gern wissen, mit wem ich fechten werde." Sehr aufmerksam war Don Emanuel auf die Worte des Mauren, und eingenommen von seiner Höflichkeit und seinem Aeussern; er sah in ihm den angesehenen reichen Mann aus der prächtigen Kleidung, die er angelegt hatte. Um sich ihm ebenfals zu verbinden, sprach er: „Maur, wer Du auch seiest, Du gefälst mir so wohl, „daſs ich, bewogen durch Deine edle Sprache, Dir sagen „muss, wer ich bin. Wisse: sie nennen mich Don Ema„nuel Ponze von Leon. Um zu erfahren, ob irgend ein „Ritter sei in Granada, der mit mir fechten wolle, bin „ich hergekommen; und auf Edelmanns Ehre, Du „scheinst mir nach Deiner Gestalt, dazu den Muth zu „besizen. Da Du nun meinen Namen weist, so ist „billig und recht, daſs ich auch den Deinigen erfahre; „danach können wir gleich unsern Kampf beginnen, und „zwar ganz auf die Art, wie Dir gefält. Unrecht würd' „ich thun," sagte Alabez, „wenn ich einem so wakkern „Ritter meinen Namen versagte. Ich heiſse Malike Ala„bez, wenn Du den Namen etwa mal gehört haben sol„test; mein Geschlecht ist so beschaffen, daſs Du Dich „nicht erniedrigst im Zweikampfe mit mir. Wir wissen „also beide dem Namen nach, wer wir sind; jezt müs„sen wir uns kennen lernen nach den Thaten; dazu „sind wir gekommen." Mit diesen Worten warf er schnell herum sein Pferd; dasselbe that Emanuel; sie wählten sich soviel Raum, als ihnen zum Anlaufe nö-

BAYERISCHE STAATS-BIBLIOTHEK MUENCHEN

thig schien, und stürzten auf einander wie wüthende Blize. Weil beider Pferde treflich waren, so kamen sie im gestrekten Laufe bald zusammen, und gaben sich so starke Lanzenstöſse, daſs die Schilde kaum schüzten, denn sie wurden durchbrochen; aber mit ausnehmender Leichtigkeit wanten sie ihre Pferde, festhaltend mit der Faust die Lanzen, und sie herausreissend aus den Schilden, wohinein sie mit Gewalt getrieben waren. So fochten sie mit einander auf dem Felde in raschen Wendungen. Um sich wechselseitig zu verwunden, kamen sie sehr nahe, und jeder traf den andern wo er konte, zeigend seine Stärke und Geschiklichkeit in dieser Uebung. Groſse Freude erregte es bei den Zuschauern dieses Gefechtes, wie die beiden tapfern Streiter gegen einander kämpften; höchlich ergözten sie sich an der Gewantheit, mit welcher sie sich vertheidigten.

Zwei volle Stunden waren verstrichen in diesem Kampfe, ohne daſs einer den andern verwunden konte; denn obgleich sie sich einige Lanzenstöſse beibrachten, so drangen diese doch nicht durch die festen Rüstungen. Jezt fing an Emanuels Pferd etwas matter zu werden als des Mauren, welches jenen sehr verdross, weil er diesem deshalb nicht nach Gefallen beikommen konte. Auch der Maur merkte, daſs das Pferd des Kristen nachlieſs in seinem Feuer, und freute sich, weil er hofte dadurch den Sieg zu erhalten über den Gegner; daher umrennte er ihn immer mit gröſster Schnelligkeit, um das Pferd vollends zu ermüden. Endlich kam er ihm einmal ganz nahe, trauend auf die Sicherheit seines Pferdes, und traf ihn mit der Lanze unter dem Schilde; der Panzer ward durchstochen, und der Stoſs fuhr in die linke Seite, welche viel Blut verlor. Aber der Maur blieb nicht unbezahlt denn so geschwinde konte er den Stoſs nicht vollenden

als er hofte; in dem Augenblikke seiner Umwendung gab ihm der gute Don Emanuel einen so heftigen Stich in die unbedekte Seite, daſs das feine Panzerhemde brach, die Spize des Eisens in das Fleisch drang, und eine gefährliche Wunde riss. Keine getretene Schlange oder Natter war je so giftig, als der tapfere Maur, da er sich schlimm verlezt fühlte. Mit unsinniger Wuth, wie rasend vor Zorn, stürzte er auf Emanuel, durchstieſs den Schild und verwundete ihn zum zweitenmal. Dieser, erbittert durch den übeln Spaſs, trieb sein Pferd mit solcher Gewalt, daſs der Maur nicht Raum behielt zum Ausweichen, und die zweite böse Wunde empfing, welcher, wie der ersten, viel Blut entströmte. Demungeachtet ward er nicht im mindesten schwachmüthig, vielmehr noch zorniger und erhizter trieb er das Gefecht, andrängend und weichend, wie er Gelegenheit fand, den Kristen zu treffen.

Schon an drei bis vier Orten waren beide Ritter verwundet, und noch zeigte sich kein Vortheil auf einer Seite; gute vier Stunden waren sie auf dem Plaze ohne etwas auszurichten. Voll Verdruss über dieses Zögern sprang Don Emanuel mit groſser Leichtigkeit von seinem Pferde, dem er die Schuld gab, lieſs fallen die Lanze, bedekte sich mit dem Schilde, zog seinen gefürchteten Degen, und ging gegen den Mauren. Als dieser ihn zu Fuſse sah, bewunderte er den unerschütterlichen Muth des Mannes. Um zu vermeiden den Anschein minderer Herzhaftigkeit als Reuter gegen den Fuſsgänger, stieg er ab, warf die Lanze weg, und griff den Kristen an, auf seine groſse Stärke vertrauend, den kostbaren marokkischen Säbel in der Faust, wohlbedekt mit der tüchtigen Tartsche. Beide Ritter zogen sich mächtige Streiche,

wo sie am besten zukommen konten. In dem Mauren war die Kraft, in dem Kristen die Geschiklichkeit gröſser, und diese begleitet von einer ruhigen Festigkeit, die ihm sichtbaren Vortheil über den Feind gab. So oft sie an einander kamen, ward der Maur verwundet, denn Emanuels Degen war von so treflicher Beschaffenheit, daſs er nie traf ohne Verlezung, zum groſsen Nachtheile des Mauren. Obgleich er mit unmäſsiger Stärke sich auf seinen Gegner stürzte, so fand er doch diesen immer auf seiner Hut, daſs er ihm nichts anhaben konte. Solchergestalt begann der Maur kraftlos und ermüdet zu werden, bedekt mit Blut und Schweiſs; aber sein Muth verlor nichts.

In diesem Augenblikke fühlte sich Alabez feuriges Pferd frei, und leer den Sattel, rennte in groſsen Sprüngen zu Emanuels Gaule, und erhob mit ihm einen Streit. Unbeschreiblich wüthend waren die Bisse und Hufschläge, die sie sich gaben; doch hatte des Mauren Pferd den Vortheil, daſs es, von seinem Herrn besonders dazu abgerichtet, gefährlichere Bisse that. So grausam waren beide Kämpfe, sowohl der Ritter als der Pferde. Deutlich bemerkte jedoch der Zuschauer, daſs der gute Don Emanuel die Oberhand bekam; sehr bald wäre geendigt gewesen der Streit zum Verderben des tapfern Malike Alabez, aber das Schiksal pflegt in solchem Zeitpunkte günstig zu sein. Während dieses doppelten Gefechtes der Ritter und Pferde kamen achtzig von Don Emanuel zurükgelassene Ritter, um zu sehen, wie es mit ihrem wakkeren Hauptmanne stehe. Da die hundert Mauren, Alabez Wache, das Geschwader nahe kommen sahen, hielten sie se für ein böses Zeichen, glaubend, daſs es dem Kristen zu Hülfe käme; also stürzten sie sämtlich

auf den kristlichen Haufen, mit groſsem Geschrei, in gestrektem Laufe der Pferde. Die Kristen, welche dies für Verrätherei nahmen, gingen ihnen entgegen zum Schuz ihres Herrn, und es entstand ein blutiges Scharmüzel, in dem von beiden Seiten viele getödtet wurden. Die beiden Ritter, jezt im erbittertsten Gefechte, sahen den Tumult, ohne zu wissen, woher er entstanden; sie hielten für rathsam, sich zu trennen, und jeder, wo möglich, seine Partei zum Rükzuge zu bewegen, damit die Schlägerei aufhöre. Don Emanuel und Alabez liefen zu ihren Pferden, um zu versuchen, wie sie sich ihrer bemächtigten; diese waren aber so hizig im Streite, daſs keiner wagte, ihnen nahe zu kommen. Die maurischen Ritter eilten herzu, um Alabez seinen Gaul zu verschaffen, eben so die Kristen, um Emanuel beizustehen. Auf beiden Seiten war das eifrigste Bestreben, hier dem Mauren, dort dem Kristen zu helfen. Mehr als funfzig Ritter waren abgestiegen, und schlugen wüthend auf einander. Endlich gelang es dem braven Don Emanuel, zu den Pferden zu kommen, die fortgelaufen waren, geschrekt von dem Getöse der andern; das erste, welches er bei dem Zügel ergriff, war Alabez Pferd; in der Noth, worin er sich sahe, achtete er nicht der Pflicht, das fremde zu lassen und seines zu nehmen; wie es denn auch nicht viel darauf ankam, da im Kriege alles erlaubt ist. Gleich einem Vogel flog er in den Sattel, und mit seiner Lanze, die ihm gereicht wurde, mitten in die Feinde, wie ein Wetterstrahl. Unterdessen war der brave Alabez auch schon zu Pferde; sie hatten ihm Emanuels Gaul gebracht, der dem seinigen nicht viel nachstand, denn obgleich nicht so leicht wie dieser, so war er doch von groſser Stärke und Ausdauer. Zwar verdross den Mauren der Tausch, da er aber sahe, daſs es nicht anders sein konte, nahm

er, was ihm das Schiksal eben darbot. Er rennte mit seiner Lanze unter die Kristen, rasend wie ein gereizter Löwe, niederwerfend und tödtend viele derselben.

Als der junge König merkte, daſs die Sache so gefährlich ward, verlieſs er den Altan, und befahl mit lauter Stimme, daſs tausend Ritter zum Beistande der seinigen herbeikommen solten, wozu das Lärmblasen nothwendig war, welches auch so durchdringend geschah, daſs es die Fechter auf der Ebne deutlich hörten. Der tapfre Alabez suchte im Getümmel Don Emanuel, und ruhete nicht, bis er ihn fand; dann machte er ihm Zeichen, daſs er sich auf die Seite begeben möchte; das that Emanuel mit vielem Vergnügen, denn er wünschte, den Streit ganz endigen zu können. Als er sich entfernt hatte aus dem rasenden Schlachtgetümmel, nahete sich ihm Alabez, und sprach: „Tapferer Ritter, Deine Rechtschaffen„heit verpflichtet mich, etwas für Dich zu thun. Wisse, „groſser Aufstand ist in Granada, und heftiges Lärmbla„sen zu unserer Hülfe; wenigstens tausend Reuter wer„den ausziehen. Mache, daſs Dein Volk sich schnell zu„rükziehe, und in guter Ordnnng die Ebene verlasse, „denn zu schwach gegen die Schar aus Granada würde „es ihnen sehr übel ergehen. Nimm an meinen Rath; „obgleich Maur, bin ich doch Edelmann, und verpflich„tet durch das Rittergesez, Dich, wenn auch Feind, zu „warnen. Jezt handle nach Deinem Belieben; wilst Du, „so beendigen wir ein andermal unsern Streit; ich gebe „Dir mein Wort, daſs ich Dich dazu aufsuchen werde, „wo Du auch seiest." Don Emanuel antwortete: „Jch „danke Dir, Ritter, für den Rath, ich werd' ihn befol„gen, denn er scheint mir gut. Um Dich zu verbin„den, daſs Du mich aufsuchest, werd' ich Dein Pferd „mitnehmen, und Du behalte das meinige, welches eben

„so gut ist; wenn wir uns wiedersehen, können wir sie „umtauschen." Nach diesen Worten blieſs er zum Rükzuge auf einem silbernen Horne, das er am Halse hängen hatte. Die kristlichen Ritter, hörend dies Zeichen, stellten sogleich das Gefecht ein, und waren im Augenblik von dannen. Die Mauren thaten dasselbe; jede Schar ging ab nach ihrer Seite, lassend viele Todte, mitnehmend viele Verwundete. Alabez und die seinigen kamen nach Granada, gerade als die Hülfſchar aus dem Elvirenthore trat; Alabez lieſs sie umkehren. Der König in Person und die angesehensten Ritter gingen heraus, um ihn zu empfangen, und begleiteten ihn bis an sein Haus. Hier wurde er ausgekleidet, in ein prächtiges Bette gebracht, und seine Wunden mit groſser Sorgfalt behandelt; sie waren gefährlich.

Um auf Emanuel zurükzukommen: er ging fort mit seinem Volke durch die Ebne, so verdrieſslich und zornig, weil er den Zweikampl nicht geendigt hatte, daſs er weder sprach noch antwortete, was er auch gefragt werden mogte. Die Schuld gab er den seinigen, daſs sie gerade gekommen waren, da er mit dem Mauren focht; wäre dies nicht geschehen, so hätte er den Kampf glorreich geendigt. Wahr ist es: wären die Kristen weggeblieben, die Mauren hätten sich nicht von der Stelle gerührt.

So endigte dieses Gefecht, wobei der gute Don Emanuel jenes berühmte Pferd des Alkaiden von Velez gewann.

Bei dieser Gelegenheit ward folgendes Lied gemacht:

Sattelt mir den jungen Grauen
des Alkaiden von los Velez,
die in Fez gemachte Tartsche
und das Panzerhemde gebt mir,
eine Lanze mit zwei Spizen,
welche beide scharf geschliffen,

und die wohlgestählte Haube
mit der dunkelfarbgen Müze,
welche gelbe Federn zieren
zwischen weiſsen Federbüschen,
grün- und grauen Reigerfedern;
alles gebt mir her zum Anzug;
bringet mir den blauen Kopfschmuk,
den mir, um ihn aufzusezen,
einst verehrt die schöne Tochter
des Hamete, Kohaide,
und das kostbar reiche Schaustük,
welches tausend Zweige kränzen
mit den Blättern von Smaragden,
welche Lorberkränze bilden.
Sagt der Dame meines Herzens,
daſs sie komme, mich zu sehen
führen einen wüthgen Zweikampf
mit Don Manuel dem Kühnen;
denn wenn sie mich nur betrachtet,
übles mir nicht kan begegnen.

Neunter Abschnitt,

worin vorkomt ein glänzendes Fest und Ringelrennen, welches veranstaltet wurde in Granada; und wie die Parteien der Zegri und Abenzerrachen noch mehr entflammt wurden.

Abenamar wuste schon, daſs es der tapfere Sarrazino war, mit dem er unter den Fenstern des Pallastes den Streit gehabt hatte. Er stieg herab von dem Erker der Königin, voll böser Entschlüsse gegen den, welcher in jener Nacht seine Musik gestört, und ihn verwundet hatte, wiewohl die Wunde nicht bedeutend war. Indem er bei sich überlegte, sah er, wie sehr günstig die schöne Galiane sich gegen Sarrazino bezeigte, worüber er ungemeinen Schmerz und Verdruss empfand. Da er aber die groſse Undankbarkeit Galianens bedachte, welche vergaſs, daſs er ihr in vorigen Zeiten gedient, und sie ihm ausgezeichnete Gunst bewiesen, weil er in Almeria und Granada groſse Thaten für sie verrichtet hatte; so beschloss er, sie zu vergessen, und seine Augen auf die schöne Fatime zu richten; denn er wuste, daſs Muza ihre Liebe verschmähte, und Darachen anhing. Fatime war zurükgekommen von Alhama nach Granada, und Abenamar begann seinen Dienst, der von ihr mit vielem Wohlgefallen angenommen wurde; denn er war ein sehr vorzüglicher Ritter und ein feiner Mann, aber freilich ein groſser Freund der Abenzerrachen, mit denen sie gar nicht gut stand wegen der vorgegangenen oberzählten Dinge; doch in Rüksicht seines Werthes stellte sie alles übrige in Vergessenheit.

Zu derselben Zeit waren Darache und der Abenzerrache Abenamin in Begrif sich zu heirathen, weshalb Prinz Muza seine Blikke auf die schöne Zelime wante, die Schwester der lieblichen Galiane.

Jeder der angesehenen Ritter hatte seine Geliebte unter den Damen des Pallastes; darum war der Hof so ausserordentlich fröhlich, und die Feste so häufig. Der brave Audalja liebte die schöne Ache, und da er vornehmer Ritter und Abenzerrache war, so ordnete er immer Spiele und Feierlichkeiten. Ganz Granada war voll Vergnügungen. Abenamar, um sich an Galiane zu rächen und Sarrazino einen Streich zu spielen, veranstaltete mit Bewilligung des Königs ein glänzendes Fest auf den nahe bevorstehenden Johannstag, wo Rohrwerfen und Ringelrennen gehalten werden, und er der Anordner des Ganzen sein solte. Der König, ein Freund solcher Feste und der Fröhlichkeit des Hofes, gab gern seine Zustimmung, besonders da Alabez den Händen des gewaltigen Don Emanuel Ponze von Leon so gut entkommen, welches kein kleines Wunder war; und sich schon wieder wohl befand von seinen Wunden.

Nach erhaltener Erlaubniss des Königs lieſs er das Fest ausrufen durch die ganze Stadt, und bekant machen: daſs derjenige Ritter, welcher drei Lanzen rennen wolle mit dem Anordner des Festes, Abenamar, das getroffene Bild seiner Gebieterin tragen müsse, und, wenn Abenamar die Lanzen gewinne, der Ritter das Bild seiner Dame verlieren, wenn aber dieser gewinne, er das Gemälde der Dame Abenamars mit einer goldenen Kette, tausend Dobeln schwer, erhalten solle.

Die liebenden Ritter waren hoch erfreut über diesen Aufruf, ihre persönliche Tapferkeit zeigen zu können; einige darüber, daſs die Schönheit ihrer Damen öffentlich gesehen würde; alle in der Hofnung, von dem Ordner des Festes das Bild seiner Geliebten und die kostbare Kette zu gewinnen. Der tapfere Sarrazino verstand sehr wohl die Ursache, welche Abenamar bewog, der Aufseher

dieses Festes zu sein; es war ihm lieb, denn hiebei konte er seiner Gebieterin Galiane seine Kraft und Geschiklichkeit zu erkennen geben. Er und die übrigen Ritter, die das Ringelrennen mitmachen wolten, thaten alles mögliche, um das Bildniss ihrer Geliebten recht schön verfertigen zu lassen, und zwar in den Kleidern, die sie zu tragen pflegten, damit sie von allen erkant würden.

Der Tag des heiligen Johanns war gekommen (ein Fest das alle Völker der Welt feiern); die Ritter von Granada, sowohl die zum Spiele gehörten, als die andern, schmükten sich; nur die vom Spiele zeichneten sich aus durch Turnierkleidungen; alle versammelten sich am Ufer des kühlen Chenil. Hier bildeten sie sich in vier Haufen: der eine bestand aus Zegri, der andere ihm gegenüber aus Abenzerrachen, der dritte aus Almoradi und Vanega, und diesem entgegen der vierte aus Gomelen und Maza. Auf den Schall zahlreicher Trompeten und Pauken begannen zwei schöne Rohrspiele. Das ganze Geschwader der Abenzerrachen trug rothen Goldstoff mit vieler reicher Stikkerei; ihre Denkzeichen waren Sonnen, und ihre Federbüsche fleischfarben. Die Zegri trugen grüne Turnierkleidungen von Goldstikkerei, besäet mit Sternen und halben Monden, als Denkzeichen. Die Almoradi traten auf, in Fleischfarbe und Schwarz köstlich gekleidet. Die Maza und Gomelen kamen in prächtigen schwarz- und stroh-gelben Anzügen. Die vier Geschwader dieser Ritter gewährten ein erhabenes bewundernswürdiges Schauspiel. Sie tummelten sich alle durch die Ebne zu zwei und vier. Der Aufgang der Sonne verschönerte den Anblik. Jezt begann das Spiel, denn nun konte man schon deutlich sehen von den Thürmen der Alhambra. Der König selbst, prachtvoll gekleidet, ging umher unter ihnen; denn es herrschte

vollkomne Ruhe und Einigkeit. Die Königin und alle ihre Damen sahen zu von den Thürmen der Alhambra. Das Spiel war sehr gut vorbereitet, und wurde fröhlich ausgeführt. Vorzüglich die Abenzerrachen und Almoradi zeichneten sich aus an diesem Tage. Der tapfere Muza, Abenamar und Sarrazino thaten Wunder.

Auf Befehl des Königs endigte das Spiel, denn schon erhizten sich gegen einander die Zegri und Abenzerrachen. Alle Ritter rennten und fochten, und warfen tausend Rohre in die Luft, zum Theil so hoch, daſs sie sich aus dem Gesichte verloren. Der muntere Abindarraez that sich tapfer hervor an diesem Tage; seine Dame sah' es; sie stand auf den Thürmen der Alhambra neben der Königin, welche zu ihr sprach: „Charife, brav „und rasch ist Dein Ritter." Charife schwieg, und rosenroth ward ihr Angesicht. Fatime heftete nicht weniger den Blik auf ihren Abenamar, und zeigte, daſs sie von ihm und seinen Thaten entzükt war; aber Charife merkte, daſs sie auch ihren Abindarraez ansah, und sagte ihr voller Eifersucht: „Groſs sind die Wunder der Liebe, „Schwester Fatime! wo irgend sie herrscht, kann sie nicht „verborgen bleiben. Wenigstens wirst Du mir nicht „leugnen können, Freundin Fatime, daſs Du von dieser „Leidenschaft getroffen seist, denn wahrlich Dein schö„nes Antliz gibt davon deutliche Zeichen. Sonst warst „Du so schön gefärbt wie die frische Rose am Stokke, „nun seh' ich Dich traurig, melankolisch und bleich; „das sind die offenbaren Merkmale der Liebe; und ich „mögte wohl beinahe sagen, daſs Abindarraez Tapferkeit „Dich in diese heftige Leidenschaft versezt hat. Wenn „dem so ist, mir brauchst Du nichts zu leugnen oder „zu verhehlen; Du weist ja, wie sehr ich Deine wahre „treue Freundin bin. Bei der Ehre einer adlichen Fräu-

„lein schwöre ich Dir: wenn Du meiner bedarfst in irgend einer Sache, so werde ich Dir, vermöge der Liebe „die ich gegen Dich hege, alle mögliche Dienste leisten." Die scharfsichtige Fatime merkte sogleich Charife's Absicht, und da sie wuste, daſs sie in zärtlicher Verbindung mit Abindarraez stand, so wolte sie sich nicht offen zu erkennen geben, sondern antwortete ihr verschlagen: „Wenn die Wunder der Liebe groſs sind, so hab' ich „für mein Theil keine Erfahrung davon, ihre Wirkungen sind nicht zu mir gelangt. Daſs ich nicht die vorige Farbe besize, und schwermüthig bin, ist leicht zu „erklären durch das noch frische Andenken an den Tod „meines guten Vaters, und die beständigen Parteiungen „der Zegri und Abenzerrachen. Und gesezt, ich wäre „in dem leidenschaftlichen Zustande, den die Liebe hervorbringt, so versichere ich Dich, liebe Charife, daſs „nicht Abindarraez, wie Du sagst, die Ursache dieses „Uebels sein würde. Bei diesem Feste gibt es Ritter „von eben dem Muthe wie er und eben der Gewantheit. „Am Abend dieses Tages beim Ringelrennen wirst Du „klaren Beweis davon haben; da wirst Du sehen die berühmtesten und angesehensten Ritter von Granada, wirst „sehen, wer die Damen sind, die von ihren Verehrern „bedient werden." Hier schwieg sie und betrachtete die auf der Ebne fechtenden Ritter. Kein Auge wante sie von ihrem Abenamar, der heute Wunder that. Sie erkante ihn deutlich an dem schwarzen Lanzenfähnchen mit dem silbernen F und dem goldenen Halbmonde darüber: Wapen und Denkzeichen der schönen Fatime.

Nach geendetem Scharmuziren in der Frühe des Morgens kehrten der König und die andern Ritter gegen elf Uhr in die Stadt, um das Nöthige zum Ringspiele zu bereiten.

Von dieſem Johannstag und dem Rohrſpiele, welches wir erzählt haben, ſpricht folgende alte Romanze:

Am Johanneſtage Morgens,
als der Tag begann zu leuchten,
groſses Feſt die Mauren machen
auf der Ebne von Granada:
tummelnd ſich mit ihren Roſſen
treiben ſie das Spiel der Lanzen;
reiche Fahnen an denſelben
ſind geſtikt von den Geliebten,
und ſie tragen reiche Wämſer,
durchgewirkt mit Gold und Seide.
Welcher Maur die Liebe fühlet
that hervor ſich hier im Streite,
und der Maur, der ſie nicht fühlet,
müh'te ſich zu fühlen Liebe.
Die Maurinnen ſchauten nieder
von den Thürmen der Alhambra,
unter welchen Zweie waren
von der Liebe ſehr geplaget;
eine nennen ſie Chariſe,
und die andre heiſst Fatime;
waren ſonſt ſehr gute Freunde,
doch nun ſprechen ſie ſich nicht mehr.
Voller Eiferſucht Chariſe
ſagte dieſes zu Fatime:
„Ach! Fatime, meine Schweſter,
„biſt getroffen von der Liebe!
„ſonſt haſt Du doch Farbe,
„jezt ſeh' ich, daſs ſie Dir fehlet;
„ſonſt von Liebe pflegſt zu ſprechen,
„jezo bleibeſt Du verſchwiegen.
„Aber wenn du ſie wilſt ſehen,
„lege Dich an dieſes Fenſter,
„dort ſieh'ſt Du Abindarraez,
„und ſein Weſen fein und artig."
Die verſtändige Fatime
ſprach, wie folget, zu Chariſe:

„ich bin nicht berührt von Liebe,
„und sie treib' ich nie im Leben.
„Wenn verlor sich meine Farbe,
„hab' ich des gerechte Ursach
„wegen meines Vaters Todes,
„welchen Alabez getödtet.
„Wolt' ich aber Liebe suchen,
„sei versichert gute Schwester,
„so erblikk' ich manche Ritter
„hier auf dieser flachen Ebne,
„deren ich mich kan bedienen,
„und von ihnen hoch geliebt sein;
„gleiches Muths und Stärke sind sie,
„wie Du lobst Abindarraez."
Hiemit sezten die Maurinnen
ihrer Unterhaltung Ende.

Wenden wir uns wieder zu unserer Geschichte. Der König und die Ritter seines Hofes nahmen ein die Erker auf dem neuen Plaze, um die Ritter zu schauen, welche das Ringelrennen vornehmen wolten. Da sahen sie am Ende des Plazes, nahe dem Löwenbrunnen, ein sehr reiches und schönes Zelt von grünem Brokat, daneben einen hohen Kredenztisch mit einem Baldachin von grünem Samt. Auf dem Tische lag kostbares Geschmeide von Gold, in dessen Mitte eine köstlich gearbeitete goldne Kette, die fünfhundert Pistolen wog: der Preis, welcher nebst dem Bildnisse der Dame zu gewinnen war.

Niemand blieb in der ganzen Stadt Granada, der nicht gekommen wäre, dies Fest zu sehen, auch auswärts von allen Orten; denn man wuste, daſs am Tage des heiligen Johanns hier immer groſse und geschmakvolle Feierlichkeiten statt fanden, da die Ritterschaft ansehnlich und reich war.

Es dauerte nicht lange Zeit, so hörte man den süſsen

Ton von Blaseinstrumenten, der durch die Straſse Zakatin herschallte. Es war der tapfere Abenamar, Ordner dieses Festes, welcher seinen Plaz einzunehmen kam. Folgenderstalt hielt er seinen Einzug: voraus vier schöne Pakmaulthiere, beladen mit Lanzen zum Ringspiele, ihre Dekken von grünem Damast mit goldenen Sternen besäet; sie hatten Brustrieme mit silbernen Schellen und Stränge von grüner Seide. Unter der Aufſicht von Männern zu Fuſs und zu Pferde sezten sie fort ihren Zug bis zu Abenamars Zelte, woneben ein anderes reiches ebenfals von grüner Seide aufgerichtet war, in welches die Lanzen nach der Reihe aufgestellt wurden; ein schöner Anblik. Gleich darauf wurden die Maulthiere weggeführt, deren Puz mit Geschirr und Federn viel Ergözen gewährte. Hierauf folgten dreissig geschmükte Ritter in grünen und rothen Turnierkleidungen, stark mit Silber gestikt; alle hatten weiſse und gelbe Federbüsche; funfzehn kamen von der einen, funfzehn von der andern Seite, in deren Mitte der tapfere Abenamar, gekleidet in kostbarem grünem Brokat, Wams und Turniermantel von groſsem Werthe. Er ritt eine schöne Grauschimmelstute, deren Dekken und Zäume ebenfals von grünem Brokat waren, Kopfschmuk und Federbusch sehr kostbar grün und fleischfarben; eben so trug sich der tapfere Abenamar; seine ganze Kleidung war besäet mit goldnen Sternen; auf der linken Seite seines reichen Mantels stralte eine prächtige Sonne mit der Inschrift:

Ich allein und meine Dame,
Meine Dam' allein in Schönheit,
Ich allein im Glüksgenusse,
mehr als einer, der von Ruf ist.

Dieselbe Inschrift war auch angeschlagen am Plaze.

Hin-

Hinter Abenamar kam ein Triumfwagen mit reichem Seidenzeuge geschmükt; er bestand aus sechs schön verzierten Stufen, auf deren obersten ein Triumfbogen von besonderer Art und Pracht stand, unter diesem ein kostbarer Sessel, und auf demselben das Bildniss der schönen Fatime so künstlich und so geschikt befestigt, daſs man es für sie selbst ansah. Sie war so reizend und prächtig abgebildet, daſs bei dem Anblikke keine Dame ohne Neid und kein Ritter ohne Liebe blieb. Ihre Kleidung war türkisch, auf ganz ungewöhnliche Weise vorgestellt: halb strohgelb halb schwarz, alles besäet mit goldnen Sternen und Goldstikkerei. Das Gewand war sehr zierlich zugeschnitten; das Futter blauer Silberstoff, der Kopfpuz geschmakvoll, das Har lose hängend wie Goldfäden, darüber ein Kranz von rothen und weiſsen Rosen, so natürlich, als wären sie eben gepflükt vom Stokke. Ueber ihrem Haupte zeigte sich der Gott der Liebe, ein naktes Kind, wie ihn die Alten mahlen, mit seinen ausgebreiteten Flügelchen von tausendfarbigen Federn. Er schien den Blumenkranz aufzusezen dem schönen Gemälde, zu dessen Füſsen Kupido's Bogen und Köcher lagen, gleichsam als Fatimens Beute. Das Bild hielt einen Strauss von Veilchen, die sie diesen Augenblik im Garten Cheneralife gesammelt zu haben schien. So war beschaffen das Bildniss Fatimens, ein Schauspiel gewährend, das noch nie gesehen worden. Den Wagen, der es trug und dessen Pracht wir erzählt haben, zogen vier schöne Stuten, weiſs wie Schnee; der Kutscher war eben so gekleidet, wie die Ritter, welche hinter dem Wagen gingen, ihrer dreissig in grün- und fleischfarbigen Turnierrökken und dergleichen Federbüschen.

In diesem Aufzuge erschien der tapfere Abenamar, Anordner des Turniers. Unter dem Schalle der Blasin-

strumente und anderer Musik, die ihn begleiteten, machte er die Runde durch den ganzen neuen Plaz, den Erkern des Königs und der Königin vorbeireitend, und sezte alle in Verwunderung durch die Art seines Einzuges, die nicht schöner sein konte; denn kein Fürst, so reich er sei, hätte besser erscheinen können zu einem solchen festlichen Zwekke.

Als der Wagen ankam bei dem Altane der Königin, so waren sie und alle Damen erstaunt über den Anblik des so ähnlichen Bildes der schönen Fatime. Diese stand neben der Königin, mit ihr Darache, Sarrazine, Galiane, deren Schwester Zelime, Kohaide, Arbolaje und viel andre schöne Damen. Alle waren entzükt, und sagten ihr, daſs sie dem guten Ritter Abenamar groſse Verbindlichkeit habe, daſs er sie eben so gut bedienen würde im Ringspiele, als es ihm geglükt sei, sie triumfirend abzubilden, und daſs sie sich für die glüklichste Dame der Welt halten könte. Fatime befriedigte alle, indem sie versicherte, daſs sie von dieser Veranstaltung nichts wisse und ganz unschuldig daran sei. Habe Abenamar dergleichen machen wollen, so bekümmere sie sich nicht darum, und es sei ihr ganz einerlei, ob er sie bediene oder nicht. „Ei doch nicht von Ungefähr," sagte Charife, „hat sich der Ritter Abenamar angeschikt „zu diesem prahlenden Aufzuge, und Euer Bildniss ma„chen lassen. Abenamars Bewegungsgrund," antwortete Fatime, „weis er allein; jeder thut oder unterläst „nach seinem Belieben. Sehet nur auf Euren Abin„darraez, der bloſs für Euch diese merkwürdigen Sa„chen gemacht hat. Mein Verhältniss mit Abindarraez," sagte Charife, „ist ganz öffentlich; jedermann weis, daſs „er mein Ritter ist; aber mit Abenamar ist uns allen „die Sache sehr neu. Wahrlich, es solte mir leid thun,

„wenn Abindarraez und Abenamar heute zusammen föch-
„ten um den Preis. Mögen sie's thun," sagte Fatime,
„was kümmert's Euch? Mich kümmert's," erwiederte
Charife, „denn ich wünschte nicht, daſs Euer Bildniss,
„welches eben mit so groſsem Prunke hergebracht ist,
„in meine Hände käme. Seid Ihr so gewiſs des guten
„Glüks Eures Abindarraez," antwortete Fatime, „daſs
„Ihr es schon zu haben glaubet, so braucht Ihr Euch
„nicht zu ängstigen. Heget aber nicht so hohe Meinung
„von der Tapferkeit Eures Ritters; das Schiksal könte
„das Gegentheil von dem herbeiführen, was Ihr jezt
„denkt. In Ritterangelegenheiten können wir keine Zu-
„versicht haben, denn sie sind unterworfen der Willkühr
„des Glükkes."

Die Königin vernahm den Streit, und sprach: „Wo-
„zu nüzt es, so unbedeutende Dinge zu verhandeln. Ihr
„seid Euch beide gleich an Reizen; heute werden wir
„sehen, wer die Palme und den Ruhm der Schönheit
„davon trägt. Schweigen wir jezt, und richten unsere
„Aufmerksamkeit auf das Fest; das Ende krönet das
„Werk." Hiemit schlossen sie ihr Gespräch, und beob-
achteten Abenamar, der den Kreislauf im Plaze machte,
und darauf an das Zelt kam, wo er den prächtigen Wa-
gen halten, den Kredenztisch, bedekt mit vielen reichen
Kostbarkeiten, und darauf das Bildniss der herrlichen
Fatime stellen lieſs, unter dem Schalle zahlreicher In-
strumente; welches allen das gröſste Vergnügen gab.
Nachdem dieses geschehen war, stieg er vom Pferde,
welches er seinem Diener gab, und sezte sich an die
Thür des Zeltes auf einen schön verzierten Sessel, war-
tend der Ankunft irgend eines fremden Ritters.

Alle Ritter, die den tapferen Abenamar begleitet hat-
ten, stellten sich auf eine Seite nach ihrem Range neben

einander, und bildeten eine lange ansehnliche Reihe. Die Richter saſsen auf einer Bühne, von wo sie das Lanzenrennen gut übersehen konten. Jedermann sah entgegen dem Eintritte irgend eines Abentheurers. Die Richter waren zwei hochgeachtete Zegri, zwei Gomelen und ein Abenzerrache mit Namen Abenkarrax, Obervogt von Granada, ein Amt, das nur gegeben wurde einem Ritter von groſsem Ansehen und hoher Tapferkeit; als solcher war er hier gegenwärtig.

Es dauerte nicht lange, so wurde gehört lautrauschende Trompetenmusik durch die Straſse der Gomelen. Alle blikten neugierig hin, und sahen kommen einen prächtigen Haufen Ritter, in reicher Turnierkleidung von fleischfarbigem und weiſsem Damast mit vieler Gold- und Silber-Stikkerei, alle Federbüsche waren weiſs und fleischfarben. Hinter diesem Trupp kam ein ansehnlicher türkisch gekleideter Ritter auf einem schönen Schwarzschimmel; Dekken und Helmschmuk waren von fleischfarbigem Brokat, alles mit Gold gestikt, die kostbaren Federbüche von derselben Farbe, Wams und Mantel mit groſsen Edelsteinen besäet. Gleich ward erkant in diesem Ritter der muthige Sarrazino, so tapfer als artig. Hinter ihm kam ein prächtiger kostbar gearbeiter Wagen, auf welchem vier Triumfbogen von ganz besonderer Schönheit in halb erhobener Arbeit alle Angriffe und Schlachten mit bewunderungswürdiger Kunst vorstellten, die zwischen Mauren und Kristen auf der Ebne von Granada vorgefallen waren. Unter den Kämpfen war jener fein abgebildet, welchen hatte der berühmte Garzilaſso von la Vega mit Audalja, einem Mauren von groſsem Rufe, wegen des Ave Maria, welches er am Schweife seines Pferdes trug; und ausserdem viel andre mit sehr geschikter Hand geschnizt. Unter den vier Triumfbo-

gen war ein rundgeformter Thron, der von allen Seiten deutlich gesehen werden konte, von feinem weiſsen Alabaster mit vortreflichem Schnizwerk. Ueber dem Throne war befestigt ein Bildniss von groſser Schönheit, bekleidet mit blauem Brokat voll Stikkerei und goldnen Franzen, ein reiches und kostbares Werk. Zu den Füſsen dieses schönen Gemäldes lagen groſse erbeutete Siegeszeichen, daneben der Gott der Liebe selbst, überwunden und niedergeworfen, Bogen Köcher und Pfeile zerbrochen, die schönen Federn seiner Flügel umher zerstreut. Zum Denkzeichen hatte der brave Sarrazino ein Meer, worin ein Felsen, von Wogen bestürmt, mit der Inschrift:

So fest steht meine Treue wie der Felsen,
den unaufhörlich Meer und Stürme schlagen.

Diese Schrift wurde ausgestreuet auf dem Plaze, damit sie allen bekant würde.

So erschien der tapfere Sarrazino mit seinem Wagen, nicht minder reich und schön als des Anordners. Ihn zogen vier schöne Kastanienbraune, prächtig geschirrt, mit fleischfarbigen Dekken. Hinter dem Wagen kam ein Geschwader feiner Ritter in fleischfarbigen Turnierkleidungen. Mit feierlicher Musik machte Sarrazino die Runde des Plazes, zum groſsen Vergnügen aller Zuschauer. Gleich ward erkant die liebliche Galiane in dem Bildnisse der Dame, deren Schönheit jeden in Verwunderung sezte, der sie sahe. Alle sagten: „einen tüch„tigen Mitwerber hat der Leiter des Festes.“ Die Königin blikte auf Galiane, die neben ihr stand und sagte: „Jezt, schöne Galiane, kan sich Eure Liebe nicht ver„hehlen. Ich freue mich sehr, daſs Ihr einen so vor„züglichen und tapfern Ritter auszuwählen wustet; ob„gleich in Wahrheit ihm der wakkere Abenamar in „nichts nachstehet; und doch wird dieser von Euch ver-

„worfen; aber das ist Geschmaksache." Die schöne Galiane schwieg, und erröthete vor Scham. Der König sprach zu seinen Begleitern: „Heute müssen wir groſse „Dinge sehen, denn die Ritter des Spieles sind hohen „Muthes und wohl aufgelegt; jeder wird den Vorzug zu „behaupten suchen. Geben wir acht, was der tapfere „Sarrazino thun wird." Aufmerksam beobachteten sie, wie er nach gemachtem Umlaufe den seinigen neben den Wagen des Regierers stellen lieſs, Schritt vor Schritt dem reichen Zelte Abenamars sich näherte, und ihn anredete: „Wisse Ritter, daſs ich komme, drei Lanzen im „Ringelrennen zu versuchen, genau befolgend, was Du „hast ausrufen lassen. Wäre mein Los, daſs ich mit „allen drei Lanzen den Vortheil über Dich erhielte, so „trüg' ich davon das Bildniss Deiner Dame, und die „Kette, die nach Deiner Angabe tausend Dobeln wiegt. „Solte aber der Zufall wollen, daſs Du gewönnest, so „würdest Du erlangen das Gemälde meiner Dame, und „zugleich diesen Ermel von ihrer Hand verfertigt, der „viertausend Dobeln werth ist. Die Herren Richter wer„den es entscheiden, und sehen was Rechtens ist."

Wahrheit sagte der brave Sarrazino, denn der Ermel, den er am rechten Arme trug, war von groſsem Werthe; die liebliche Galiane hatte ihn gemacht, und viel daran gewant. Auf ihn sang man folgende so allgemein beliebte Romanze:

In dem Zimmer von Komares
einst die schöne Galiane,
mit Geschiklichkeit und Mühe
stikte einen reichen Ermel
für den tapfern Sarrazino,
welcher treibt für sie das Rohrspiel.
Solchen Werth hat dieser Ermel,
daſs er keine Schäzung findet.

In dem Schmelzwerk feiner Perlen
prangte dieser Ermel künstlich,
mit viel Stikkerei von Golde
und mit feinen Silberschleiſen;
von Smaragden und Rubinen
ist er gänzlich übersäet.
Sehr vergnüget lebt der Maure
in der Gunst von solcher Dame;
er hält sie in seinem Herzen,
und verehrt sie in der Seele.
Wenn der Maur sie zärtlich liebet,
so noch viel mehr sie ihn liebet;
auch verdient es Sarrazino,
durch Geschlecht und Ruhm erhaben;
keiner ist vom gröſserm Muthe
in dem Königreich Granada.
Ist er also nun beschaffen,
wohl verdient er Galianen,
welche war die feinste Maurin,
die sich weit und breit nur findet.
Viele Mauren sie bedienten,
keiner konte sie erobern,
nur der tapfre Sarrazino;
ihm ihr zärtlich Herz entbrante,
lieſs für seine Liebe fahren
Abenamars ganze Liebe.
Beide leben nun zufrieden,
sicher in der festen Hofnung,
daſs sehr bald sie sich vermählen
freudenfestlich und mit Zambern.
Einverstanden ist der König,
und schon hat er das Versprechen
von dem Vater Galianens,
dem Alkaiden Almeria's;
und schon heiſst es in Granada,
daſs gewiſs es wird geschehen.

Kurz, der Ermel war unschäzbar. Der tapfere Sarrazino, vertrauend seiner Geschiklichkeit und Raschheit,

wolte den Ermel auf's Spiel sezen, nicht achtend des muthigen Mitbewerbers, den er vor sich hatte. Dieser, als er Sarrazino reden hörte, sagte: das sei die Verabredung des Spieles, mit drei Lanzen müsse der bestimmte Preis verloren oder gewonnen werden. Hierauf lieſs er sich eines von seinen acht Pferden geben, die schon bereit standen, gesattelt und bekleidet auf obbeschriebene Weise; auch wurde ihm gereicht eine starke Lanze zum Ringelrennen. Auf's Pferd sprang er ohne den Fuſs in den Steigbügel zu sezen, nahm die Lanze und ritt in gemächlichem Schritte durch die Rennbahn, mit so feinem Anstande, daſs er allen, die ihn sahen, ein groſses Vergnügen machte. Der König sagte zu den umstehenden Rittern: „Man kan nicht leugnen, daſs Abenamar ein „sehr wakkerer Edelmann und Reiter ist; aber Sarrazino „stehet ihm nicht nach, auch er ist ein sehr wakkerer „und tüchtiger Ritter. Groſse Dinge haben wir heute „zu sehen im Ringspiele."

Nun kam der tapfere Abenamar an das Ende der Bahn, und lieſs sein Pferd einen so gewaltigen Luftsprung thun, daſs es sich über drei Ellen vom Boden erhob, und dann wie ein Bliz davon flog, regirt und gelenkt von der Hand eines so geschikten Reiters als Abenamar war. In der Mitte der Laufbahn strekte er aus seine Lanze mit groſsem Anstande ohne Schwanken, oder sonst einem Ungeschik. Als er an den Ring kam, that er einen zierlichen Wurf, so gerade wie einen Pfeilschuſs, traf aber mit der Spize der Lanze das Obertheil des Ringes, kaum einen halben Finger breit von der Mitte. Da er also den Ring nicht faste, konte er nicht gewinnen das Spiel; er eilte rasch vorbei, nicht ohne Verdruss, gefehlt zu haben; dann hielt er an sein Pferd, und wante sich langsamen Schrittes zu seinem Zelte, erwartend was

der starke Sarrazino machen würde, welcher verwundert und unzufrieden über den Wurf, den der wakkere Abenamar gethan hatte, guten Muthes auf seine groſse Geschiklichkeit vertraute, eine Lanze verlangte, die ihm sogleich gereicht wurde, und mit feinem Anstande bis an das Ende der Bahn vorschritt, dort mit unerhörter Schnelligkeit sein Pferd herumwarf, und in Blizes Geschwindigkeit fortjagte. Die Lanze hielt er ausgestrekt mit solcher festen Ruhe, als wenn sein Pferd im Laufe nicht die geringste Bewegung mache; dann legte er sie ein, und traf mit ihr die Mitte des Ringes, den er hängend am Spieſs im vollen Fluge davon trug. Die ganze Menge des Plazes und alle Zuschauer schrieen laut: „Abenamar „hat den ausgesezten Preis verloren!" Der wakkere Sarrazino, sehr erfreut über den ergriffenen Ring, sagte: er habe gewonnen. Aber Muza, welcher Abenamar's Beistand war, erwiederte: daſs Sarrazino noch nicht gewonnen habe, weil drei Lanzenrennen geschehen müsten, und also noch zwei fehlten. Sarrazino's Beistand, ein Azarke, behauptete: der Preis sei gewonnen mit dieser Lanze. Nun fingen an die Stimmen sehr laut zu werden, jeder seine Rechte anführend. Die Richter geboten Stillschweigen, weil sie entscheiden wolten; und da wurde festgesezt: daſs er nicht gewonnen habe, da noch zwei Lanzen zu rennen wären. Im heftigen Zorne entbrante Sarrazino, weil sie ihm den Preis nicht gaben. Er hatte Unrecht; weil er aber ein feuriger Ritter war, so überwältigte ihn die Leidenschaft. Doch wenn er verdrieſslich und aufgebracht, so war es Abenamar nicht weniger, welcher vor Verdruss und Unwillen sterben wolte, weil er die erste Lanze verloren hatte.

Wer zu dieser Stunde die schöne Galiane betrachtet hätte, würde deutlich erkant haben in ihrem Gesichte

die ungemeine Freude ihres Herzens, daſs ihr Ritter diese Lanze gewonnen. Das Gegentheil war bei Fatime; obgleich ihre Sittsamkeit den Kummer verbarg, den sie fühlte, so war sie doch nicht stark genug, um nicht etwas blikken zu lassen. Charife, die spöttische Hofdame, sagte ihr: „Schlecht geht es Eurem Ritter beim ersten „Anfange; wenn das so fortgeht bis ans Ende, so stehe „ich ihm nicht für's Gewinnen. Das ist nicht meine „Sorge" antwortete Fatime; „doch wenn es ihm jezt „schlecht gegangen ist, so kan es ihm hernach gut ge„hen, und so, daſs Euch sein Gelingen verdrieſset. Wie „ich Euch schon gesagt habe: am Ende wird Sieg ge„sungen. Wohl gesprochen" sagte Charife, „wir wollen „das Ende abwarten."

Hierauf betrachteten sie das Spiel und sahen, wie der tapfere Abenamar mit anderm Pferd und Spieſse bedient wurde, voll brennenden Verdrusses die Laufbahn anfing, aber, verstellt als wenn er ganz unleidenschaftlich wäre, sie Schritt vor Schritt durchging mit bewundernswürdiger Anmuth. Am Ende wante er um sein Pferd mit einer unglaublichen Geschwindigkeit, und schien ein Vogel, hinstürzend in voller Wuth. Die Lanze hielt' er ununterbrochen so gerade ausgestrekt wie einen Pfeil, durchstach den Ring wie ein Gedanke, und trug ihn davon am Spieſse. Da rief das Volk mit groſsem Geschrei: „Diesmal hat gewonnen der Anordner!"

Sarrazino, mit einer Lanze versehen, stellte sich an das Ende der Bahn, legte wohl ein den Spieſs, und durchjagte den Plaz wie ein Wind; aber er traf nicht den Ring, ritt vorbei, und hielt still mit heiterm Gesichte. Abenamar sagte: „Ritter, noch ein Lauf bleibt „uns übrig, um unsern Wettstreit zu enden; beginnen „wir ihn sogleich." Bei diesen Worten ward ihm gege-

ben die verlangte Lanze am Ende der Bahn; wie ein Bliz eilte er davon, faſte den Ring mit dem wohlgerichteten Speer, und nahm ihn weg mit solcher Geschwindigkeit, daſs man es kaum wahrnehmen konte. Hierauf machte das Volk viel Lärm und Geschrei; „Abena„mar" rief es „hat überall gewonnen!"

Jezt merkte man deutlich, daſs die schöne Galiane nicht so froh und zufrieden war, wie vorher, denn sie sahe, daſs ihr Sarrazino verlor. Dieser nahm mit gesunkenem Muthe eine Lanze, stellte sich an seinen Ort, und flog wüthend davon wie ein Vogel. Als er aber an den Ring kam, traf er die Seite desselben mit der Spize, daſs der Ring zu Boden fiel, doch ging er im ruhigen Schritte vorüber, und da er still hielt, riefen ihm die Richter zu, daſs er verloren habe, und sich in Geduld fassen solle. „Wenn „ich jezt," sprach er, „im Spiele verloren habe, so werde „ich eines Tages gewinnen im wahren Kampfe mit der „zweispizigen Lanze, und dann werde ich erhalten, was „ich nun verliere." Abenamar, der mit ihm entzweit war aus Gründen, die wir oben gesagt haben, erwiederte: wenn Sarrazino im Wege des Gefechtes etwas von dem verlorenen wieder zu erlangen dächte, so wär' es für jezt zu spät; bestünde er aber nicht gleich darauf, so mögte er ihm nur sagen, wenn es ihm beliebte; dann würde er ihm zu Willen sein wie sichs gehörte. Die Richter und Beistände traten ins Mittel, und gaben nicht zu, daſs hierüber weiter gestritten würde. So zog dann vom Plaze der tapfere Sarrazino mit seinem Beistande und den andern Rittern, die ihn hergeleitet, nachdem er verloren hatte das Bildniss der schönen Galiane und den reichen Ermel. Beides wurde hingelegt, bei dem Schalle vieler Instrumente, zu den Füſsen des Bildnisses der schönen

Fatime, die nicht wenig Freude hatte, obgleich sie sich's nicht merken lieſs.

Sehr misvergnügt und niedergeschlagen entfernte sich Sarrazino, aber in zahlreicher Begleitung der vornehmsten Ritter des Hofes, denn er war ein wakkerer und reicher Ritter, ein Mann von persönlicher Tapferkeit und Stärke.

Zehnter Abschnitt,

in welchem erzählt wird das Ende des Ringspieles, und die Ausfoderung, welche vorfiel zwischen dem Mauren Albajaldos und dem Groſsmeister von Kalatrava.

Ihr habt eben gehört, wie der brave Sarrazino vom Plaze wegging voller Verdruss und Wuth, weil es ihm so schlecht gegangen war im Ringspiele, und er das Bildniss seiner Dame verloren hatte; das drang ihm ans Herz. Begleitet von allen den Rittern, die mit ihm fortgegangen waren, kam er zu seiner Wohnung, und nachdem er sie sämtlich entlassen hatte, stieg er vom Pferde, legte die Hand an den Kopf, nahm ab seinen Schmuk, den kostbaren Helmbusch und die Federn, und warf alles mit bitterm Unmuth auf den Boden; so riss er sich auch das Kleid ab, und schleuderte es fort. Als er auf sein Schlafgemach gekommen war, warf er sich auf's Bette, so zornig, daſs er einer wüthenden Schlange glich. Darauf fing er an sich und sein weniges Glük zu beklagen, ausrufend: „Sage, verächtlicher, unmännlicher Ritter! „welche Rechenschaft wirst du geben der schönen Ga„liane für ihr Gemälde und den Ermel, verloren durch „Mangel an Kraft; mit welchem Gesichte wirst du wa„gen vor ihr zu erscheinen? O Mahomet! Verräther, „treuloser, betrügerischer Hund! gerade als Du meine „Hofnungen begünstigen soltest, verlieſsest Du mich. „Sage, Hund, falscher Profet! hatte ich Dir nicht ver„sprochen, Dich ganz von Gold bilden zu lassen, wenn „Du mir den Sieg gäbest an einem Tage wie der heu„tige; und eine groſse Menge Weihrauch auf Deinen Al„tären anzuzünden? Warum, Treuloser, hast Du mir „nicht beigestanden? So wahr Alla lebt! zu Deiner „Schande, falscher Don Mahomet, werd' ich ein Krist;

„denn ihr Gesez ist besser als Deine böse Sekte voller „Betrug; das führ' ich aus als Ritter, und wo ich nur „hören werde Deinen Namen, will ich ihn lästern."

Diese und andre Dinge sagte der heftige Sarrazino, klagend über sein Unglük und Mahomet. Wenn er aber voll giftigen Zorns und Wuth war, so nicht weniger die schöne Galiane. Deutlich war zu merken das Leiden, das sie in ihrer Sele empfand. Indessen wuste sie vorsichtig ihren Schmerz zu verbergen; sie sprach mit der Königin und den andern Damen, die sie trösteten, und sagte, sie bliebe in völliger Ruhe des Gemüthes, obgleich ihr Ritter ihr Gemälde verloren habe; vielmehr lache sie darüber. „Es bekümmert mich gar nicht," fuhr sie fort, „das sind Ritterangelegenheiten." Aber obgleich sie so sprach, so war es doch anders in ihrem Herzen. „Ach, „Ritter Abenamar!" rief sie bei sich, „wie hast Du Dich „gerächt mit vollen Händen wegen meiner Undankbar„keit. Jezt wirst Du überreichen Deiner Dame zu Dei„nem Ruhme mein Bildniss und den Ermel, den ich „so kostbar gestikt habe; und stolz wird sie sein, wenn „sie sich triumfirend siehet durch die Kraft ihres Rit„ters." Dies dachte sie nicht so ruhig, daſs die Augen nicht ihre Leidenschaft verrathen hätten; sie waren voll Thränen. Ihre Schwester Zelime tröstete sie leise, und fragte: warum sie es so merklich machte; sie solte sich in Acht nehmen, daſs es die Königin nicht gewahr würde. Galiane nahm sich zusammen so viel sie konte, und zeigte ein heiteres Gesicht, indem sie sich heimlich die Augen mit einem Tuche troknete.

Während dessen ward ein Geräusch gehört auf dem Plaze; alle sahen sich um danach, und erblikten eine groſse feuerspeiende Schlange, welche durch die Elvirenstraſse hereinkam; ihr folgten dreissig Ritter in

schwarz- und weiſser Turnierkleidung mit gleichen Federbüschen, wie auch ihre Pferde mit Dekken derselben Farbe versehen waren. In ihrer Mitte kam ein Pferd ohne Reuter mit Dekken, Geschirr und Kopfstük von schwarz- und weiſsem Brokat. Hierauf folgte eine wohlbesezte helltönende Musik von Trompeten und andern Instrumenten. Die Schlange machte die Runde des ganzen Plazes; vor den Fenstern, wo der König, die Königin und der ganze Hof sich befand, blieb sie stehen, und schoss von sich ein ungeheures Feuer mit Raketenschwärmen und Pfeifen, welches ein fürchterliches Krachen und Knallen gab. Endlich brante die ganze Schlange in zwei Hälften von einander, in deren Mitte ein Ritter erschien in einer Turnierkleidung von schwarz- und weiſsem Brokat mit vieler Gold- und Silber-Stikkerei und einem Busch von schwarz- und weiſsen Federn; neben ihm standen vier Wilde, sehr natürlich dargestellt; sie hielten einen reichen mit schwarzem Samt ausgeschlagenen Sessel, dessen Nägel alle von Gold waren; auf demselben stand daſs Bildniss der schönen Charife, welches gleich von allen, so wie auch der Ritter für den tapfern Abindarraez, erkant wurde. Das Bild der Dame zierte ein reicher Puz von schwarz- und weiſsem Brokat, alles mit feinem Golde gestikt und mit goldnen Sternen besäet; der Kopfschmuk überstieg allen Preis. Das Gemälde war so treflich verfertigt, daſs es der Natur gleich kam.

Der König, die Königin und die übrigen betrachteten die schöne Charife, die in ehrenvoller Scham erröthete, und durch die liebliche Farbe ihre Schönheit ausserordentlich erhöhete. Die Königin sagte ihr: „Jezt, „schöne Charife, ist die Stunde gekommen, wo sich Eu„res Ritters und Abenamars Tapferkeit zeigen kan, und „welches der beiden Bildnisse die Ehre des Sieges davon

„tragen wird. Thue das Geschik was es will," sprach Charife, „und gewähre nach seinem Belieben. Zu dem „einen wie zum andern werd' ich gleich gute Mine ma„chen." Hiemit schwiegen sie, um zu sehen, was der tapfere Abenzerrache machen würde, über den sich alle verwunderten, und daſs weder er noch die vier Wilden und das schöne Bild Charifens den mindesten Schaden gelitten hatten von dem Feuer der groſsen Schlange.

Dem Ritter Abindarraez wurde vorgeführt auf seinen Befehl ein schöner schneeweisser Schimmel, auf den er sich schwang wie ein Vogel, und den Zug machte durch den ganzen Plaz in Begleitung der Ritter, die mit ihm gekommen waren; in ihrer Mitte die vier Wilden mit dem feingeschmükten Sessel, worauf das schöne Bildniss Charifens gestellt war; zum groſsen Vergnügen aller Zuschauer. Als sie an den Ort gekommen waren, wo Abenamar stand, stellten sich die vier Wilden neben die beiden Wagen in der Nähe des reichen Tisches mit Kostbarkeiten, hoben den Sessel auf ihre Schultern, damit das Gemälde überall gesehen werden konte, und blieben ruhig stehen. Der tapfere Abindarraez näherte sich dem Anordner, und sprach: „Wakkerer Ritter, „wenn's Euch beliebt, so rennen wir drei Lanzen nach „den vorgeschriebenen Gesezen des Spieles." Abenamar antwortete: „Recht gern, dazu bin ich hier." Mit diesen Worten nahm er eine Lanze, denn er war schon zu Pferde, sezte sich in Bewegung, wante am Ende der Bahn sein Pferd mit gröſster Schnelligkeit, und richtete seinen Lauf so gut, daſs er mit der Lanze den Ring faste, und unter dem Seile fortschoss wie ein Bliz; dann kehrte er sogleich um im Schritt, und befahl, daſs der Ring wieder an seine Stelle gehängt würde. Der tapfere Abindarraez sah' es ohne Bestürzung, lieſs sich eine

eine Lanze geben, ritt durch die Bahn mit schönem heiteren Anstande, wante am Ende sein Pferd mit der Geschwindigkeit eines Adlers, hielt die wohl eingelegte Lanze, und als er an den Ring kam, faſte er ihn eben so gut wie der Anordner gethan hatte. Lautes Geschrei und Toben erhob das Volk, aber gleich darauf herrschte eine tiefe Stille der Aufmerksamkeit auf den Ausgang der beiden andern Lanzen.

Der Anordner, verdrieſslich über Abindarraez Gelingen, kehrte um zur Bahn, und fortstürzend mit seinem Pferde nahm er ab den Ring mit eben der Leichtigkeit wie das erstemal. Der starke Abindarraez, welcher am Ende der Laufbahn stand, kehrte um und nahm im Fluge weg den Ring. Da entstand groſses Geschrei im Plaze: „Gefunden hat der Anordner seines Gleichen!"

Wer zu dieser Stunde Charifens und Fatimens Minen betrachtete, merkte deutlich, daſs sie in voller Furcht waren und Erwartung wegen der dritten Lanze, und daſs jede um alles in der Welt ihrem Ritter den Sieg wünschte. Alle anwesende sagten: „O heiliger Alla! „was für einen Ausgang wird das nehmen!" Dann senkte sich plözlich ein so tiefes Schweigen, als wenn kein lebendes Wesen auf dem Plaze wäre. Nun ergriff der starke Abenamar eine andere Lanze, stellte sich ans Ende der Laufbahn, nahm einen weiten Anlauf, sezte dem Pferde die Sporen in die Seite, und fortstürzend wie ein Sturmwind faſte er abermal den Ring, nicht ohne seinen und der schönen Fatime groſsen Ruhm. Da leztere das glükliche Ende der drei Lanzenrennen sahe, betrachtete sie Charife und ward gewahr, daſs sich ihre schöne Farbe durchaus veränderte. Mit einem ſeinem Lächeln sprach sie: „Schwester Charife, „Ihr braucht nicht so schnell die Farbe zu verändern;

„es bleibt ja noch eine Lanze für Euren Ritter, und „das Schiksal könte wollen, daſs er nichts von seinem „Anspruche verlöre. Ich hege doch Zweifel daran;" sagte die Königin, „es solte mich sehr wundern, wenn „Abindarraez diesmal den Ring abstäche."

Hierauf richteten sie ihre Aufmerksamkeit zum tapfern Abindarraez, der eine Lanze nahm, sich an das Ende der Bahn stellte, mit groſsem Geschrei sein Pferd anspornte, und wie ein Pfeil, abgeschossen von straffer Sehne stählerner Armbrust, die Rennbahn durchflog. Aber das Geschik war ihm nicht so günstig als die beiden andern male, denn er faste nicht den Ring, obgleich er ihn mit der Lanzenspize berührte; und ging vorüber. Sogleich erschallte die Musik des Anordners, und bezeigte groſse Freude über den Sieg. Die Kampfrichter riefen Abindarraez und kündigten ihm an: daſs er verloren habe. Mit heiterer Mine sagte er: es sei klar, daſs einer von beiden habe verlieren müssen, und weil Mahomet gewolt, daſs er es sei, so habe er nichts dagegen einzuwenden. Obgleich der tapfere Abindarraez so sprach, so war doch anderes in seinem Herzen; um alles in der Welt hätte er gewünscht, nicht das Bild seiner Charife zu verlieren.

Unterdessen bei dem Schalle zahlreicher Musik wurde das Bildniss Charifens gelegt zu den Füſsen des Bildes von Fatime neben Galianens Gemälde. Die Königin, welche nahe bei der ersten stand, sprach lächelnd zu ihr: „Sage mir, Freundin Charife, fürchtest Du noch, daſs „Fatimens Bild in Deine Hände komme? Sagte ich „Dir nicht, das Ende krönet das Werk; siehe da, Dein „Bildniss zu den Füſsen von Fatimens Gemälde. Weist „Du nicht, daſs Abenamar einer der vorzüglichsten Rit- „ter am Hofe ist, und daſs weder Abindarraez noch ir-

„gend ein andrer Vortheil über ihn gewinnen kan? Doch „warte ein wenig, glaube nicht, daſs diese beiden Bildnisse „die einzigen sein werden; mehr noch wird es geben, „als Du denkest. Freilich," antwortete Charife, „ist „Abindarraez Glük diesmal zu kurz gekommen, aber „ich tröste mich damit, daſs es bei andern Gelegenheiten „groſs gewesen."

Hierauf verlieſs der mannhafte Abindarraez den Plaz, begleitet von seiner Schar und den vier Wilden. Aber die Richter riefen ihn zurük; sie hatten unter sich beschlossen, daſs ihm ein Preis der Erfindung und Artigkeit gebühre; und zeigten ihm an, daſs er solchen gewonnen habe; zugleich übergab ihm einer von ihnen, ein Abenzerrache, ein Par sehr feine goldne Armbänder, zweihundert Dukaten an Werth. Froh nahm sie Abindarraez, und hängte sie, bei dem Schalle zahlreicher Musik, an seine Lanze. Dann ward er geführt auf den Damenerker, wo die Königin sich befand; und nachdem er ihr die schuldige Ehrfurcht erwiesen hatte, neigte er die Lanze gegen seine Gebieterin Charife, und sprach: „Schöne „Dame, wo das Urbild bleibt, gräm' ich mich wenig „über den Verlust des Bildnisses. Ich that was ich konte, „das Glük war mir zuwider, nicht weil Eurer Schönheit „irgend etwas mangle, sondern weil meine Kraft zu ge„ringe war, um Euer Recht zu behaupten. Der Erfin„dung und Artigkeit Belohnung ist mir gegeben; neh„met sie gütig an, solte es auch nur sein zum Anden„ken, das ich Euch nicht zu vertheidigen wuste." Die schöne Charife, mit froher Mine lächelnd, nahm die treflichen Armbänder und sagte: „Damit bin ich zufrie„den, weil es durch Artigkeit gewonnen ist. Wenn „mein Bildniss verloren ging, so ist doch etwas werth,

„daſs es in gute Hände fiel, die es wohl behandeln „werden."

Die schöne Fatime wolte antworten, aber sie hatte nicht Zeit dazu, denn es kam durch die Straſse Zakatin ein groſser Felsen in den Plaz, so natürlich gemacht, als wenn er aus einem Gebirge gehauen wäre; ganz bedekt mit vielen mannigfachen Kräutern und Blumen. Innerhalb des Felsens erscholl zahlreiche Musik verschiedener Art, zum groſsen Vergnügen der hörenden. Rundum begleiteten ihn zwölf wohlgekleidete Ritter in dunkelgrauem Waffenanzuge von sehr feinem schöngewirkten Brokat; eben so war der Pferdeschmuk; der ganze Zeug war mit groſsen Ausschnitten durchbrochen, wodurch sich das grünbrokatene Unterfutter ungemein schön ausnahm. Alles war bedekt mit goldenen Schleifen und wohl geordneter Stikkerei; der Anblik dieser Kleidung gewährte das gröſste Vergnügen. Kopfschmuk und Helmbusch waren von grünen und braunen Federn groſsen Werthes.

Sehr gespannt sahen alle auf den Ausgang des Abentheuers mit dem Felsen, welcher bei den Erkern des Königs und der Königin anhielt. Einer von den zwölf Rittern stieg sogleich vom Pferde; er schien der feinste, rascheste und reichstgeschmükte, und da die Versamlung ihn genau betrachtete, erkante sie in ihm den berühmten Reduan. Alle erfreuten sich seines Ansehens und seiner feinen Erfindung. Er zog einen schönen damaskischen Säbel, und näherte sich mit zierlichem Anstande dem Felsen. Kaum war er drei Schritte von demselben, so öfnete sich eine groſse Thüre an ihm, aus welcher ein Feuerschwall hervorstürzte, der den guten Reduan nöthigte, zwei bis drei Schritte zurükzuweichen. Nach der Erlöschung der Flamme traten aus derselben Thüre vier wilde häſsliche Teufel, jeder eine Feuerbombe in der

Hand, und ſielen an den tapfern Reduan; aber er vertheidigte sich mit seinem Säbel, und focht so gut, daſs er sie wieder in den Felsen einschloss. Kaum waren sie drinnen, so kamen heraus vier Wilde mit Keulen in den Händen, und begannen einen langen Kampf mit Reduan; am Ende wurden sie besiegt und zurükgetrieben in den Felsen, wohin ihnen Reduan folgte. Als hinter ihm die Thüre verschlossen war, hörte man von innen groſses Geräusch und Schreien, dann eine zahlreiche, herrlich tönende Musik. Alle anwesende waren voll staunenden Entzükkens beim Sehen und Hören solcher Dinge. Nicht lange dauerte es, da öfnete sich wieder die Thüre, und der brave Reduan trat heraus im Gefolge der vier Wilden, welche einen prächtigen viergetheilten Muschelwagen zogen. Der Bogen schien ganz von Gold, daran zweitausend Blätter und Gemälde, unten ein Sessel von auſserordentlichem Werthe, ganz von Elfenbein weiſs wie Schnee, und darin zweitausend alte Geschichten gezeichnet und eingeschnitten. Auf dem Size stand das Bildniss einer überaus schönen Dame, gekleidet in blauen Brokat von groſsem Werthe. Das ganze Gewand war eingeschnitten mit feiner Anordnung, gefuttert mit orangenfarbener Seide, die durch alle Einschnitte hervorschien. Alle Falten waren mit sauberer Goldstikkerei besezt, der Kopfpuz, in höchstem Grade reich, auf griechische Art gelegt, erschien so schön, daſs alle erstaunt waren über das Bildniss. Sogleich ward darin erkant die schöne Lindarache von dem berühmten Geschlechte der Abenzerrachen. Hinter den Wilden und der Dame kamen die Musiker, welche gar lieblich spielten. Ihnen folgten die Teufel in Ketten, dem Ansehen nach, von Silber. Nachdem die ganze Gesellschaft aus dem schönen groſsen Felsen gegangen war, begann dieser plözlich eine groſse Menge

Feuer zu schieſsen, wovon er gänzlich verzehrt wurde. Gleich darauf lieſs sich der gute Reduan ein kraftvolles Pferd geben, welches ganz bedekt war wie wir oben gesagt haben, sprang hinauf ohne den Fuſs in den Steigbügel zu sezen, machte dem Könige und der Königin eine tiefe Verbeugung, und umlief den ganzen Plaz bis er an den Ort kam, wo der Anordner stand. Dort näherte er sich dem Zelte und sprach: „Tapferer Ritter, „soviel ich weis ist zwar das Gesez des Spiels: drei Lanzen zu laufen; aber ich dächte, wenn es Euch beliebt, „wir rennten nur eine, um uns nicht durch hin- und „wieder-laufen zu ermüden. Wenn Ihr es vorzieht," antwortete Abenamar, „nur eine Lanze zu rennen, so bin „ich es gern zufrieden.“ Mit diesen Worten nahm er eine Lanze und ritt mit schönem Anstande durch die Rennbahn, an deren Ende er sein Pferd, rasch wie der Wind, umwendete; aber es glükte ihm nicht wie sonst, den Ring abzustechen, er hatte die Lanze zu hoch gerichtet. Doch schritt er sogleich weiter, zu seinem Zelte zurük, um den Lauf seines Gegners abzuwarten. Dieser nahm mit heiterem Anstand eine Lanze, ritt ans Ende der Bahn und kehrte dort um, schnell wie ein Gedanke, hin zu dem Stande des Ringes; doch in dem Augenblikke der Ausführung des Stoſses war er mehr unglüklich als geschikt, denn er fuhr zu hoch mit der Lanze, so daſs er ihn nicht fassen konte. Er ging vorüber und wendete sich, mit guter Fassung sprechend: „Ich bin so „unglüklich in einem wie im andern, und kan mich nur „beklagen. Ihr habt verloren," sagten die Richter, „aber „den Preis der Erfindung und Artigkeit solt ihr haben.“ Sogleich wurden ihm gegeben türkische Ohrgehänge, von feinem Golde künstlich gearbeitet, hundert Dukaten werth, unterdessen von allen Seiten zahlreiche Musik erscholl.

Der viergetheilte Triumfbogen mit dem Bildniſse der schönen Lindarache wurde gesezt zu den Füſsen Fatimens, die nicht wenig froh und vergnügt war über das gute Glük ihres Ritters, zum groſsen Leidwesen Galianens und Charifens, die sich im Neide verzehrten. Reduan verbarg den innern Verdruss, nahm die Ohrgehänge, befestigte sie an die Spize der Lanze und ging, begleitet von vielen Rittern, mit Musik zu dem Altan der Damen, wo die schöne Lindarache stand. Hier hielt er die Lanze in die Höhe, und sprach: „Last Euch „gefallen, Gebieterin, diesen kleinen Dienst; er komt mir „theuer zu stehen; aber nicht sehend auf mein weniges „Glük im Ringespiele seid Ihr verpflichtet durch meine „groſse Begierde Euch zu dienen, das kleine Geschenk „anzunehmen, welches die Richter mir gegeben haben; „nicht weil ich es verdiente, sondern nur in der Rük„sicht, daſs ich den hohen Gedanken faste, Euer Ritter „zu sein. Nehmet den Schmuk, für Euch gewonnen im „Ringespiel; so ist der Brauch bei den Damen." Die schöne Lindarache antwortete: „Nur um nicht übel be„urtheilt zu werden, und weil es Sitte ist, nehm' ich „ihn an; aber Ihr müst wissen, Herr Reduan, daſs es „mich sehr verdrossen hat, daſs Ihr mein Bildniss ohne „meine Erlaubniss vorgebracht; und wenn Ihr es verlo„ren habt, so halte ich es nicht für das meinige, weil „meine Zustimmung fehlt. Wisset, daſs ich Fatimen „nicht den mindesten Vorzug einräume, obgleich sie vom „Geschlechte der Zegri ist, denn ich bin bekanterma„ſsen eine Abenzerrachin. Also, Reduan, hab' ich durch„aus keinen Theil an Eurem Verluste." Mit diesen Worten nahm sie den Schmuk von der Lanzenspize, und bezeigte ihm die Höflichkeit, die eine Dame in solchen Fällen einem Ritter zu erweisen pflegt.

Reduan hätte ihr gern geantwortet, aber es blieb ihm keine Zeit, denn eine prächtige Galere erschien auf dem Plaze, so gut verfertigt und eingerichtet, als wenn sie auf dem Wasser schwömme, voller reichen Wimpel und schwarz und grünen Flaggen, alle von feinem Brokat, die Franzen von ungemeiner Kostbarkeit. Das Sklavenvolk darin war in verschiedene Haufen getheilt, die einen in schwarzen die andern in grünen Damastwämsern. Ruderwerk, Masten und Segelstangen schienen alle von feinem Silber gemacht, und die Zierrathen des Hintertheils von feinem Golde; die Schifdekke war von fleischfarbenem Brokat, besäet mit vielen Goldsternen; eben so Vorder- und Hinter-Segel, schwellend in solcher Majestät und solchem Pomp, daſs nie die Galere eines Fürsten so reich und prächtig gesehen worden, die mit solcher Gröſse, Glanz, Pomp und Rüstung einhergefahren wäre. Sie führte drei kostbare Leuchten, die von Gold zu sein schienen. Ihr Sinnbild war ein Wilder, der einem Löwen die Kinnbakken zerbrach: Zeichen und Sinnbild der berühmten Abenzerrachen. Alle Schifsleute und Matrosen waren gekleidet in rothen Damast mit vieler Stikkerei und Besaz von Gold, alles Takelwerk von feiner schwarzer Seide. An dem Schifschnabel war angebracht eine Menge köstlicher Kristallarbeit, und ringsum eine goldne Binde, worauf die Worte standen: „Alles „ist wenig." Ein stolzes Wahrzeichen! würdig des berühmten Alexanders oder Zesars. Aber in der Folge entstand durch dasselbe groſser und wichtiger Schaden allen Gliedern des hohen Geschlechtes der Abenzerrachen. Von ihnen kamen in der Galere dreissig junge Ritter in sehr zierlichen Turnierkleidungen von fleischfarbenem äusserst reich gestiktem Goldbrokat. Die Federbüsche waren fleischfarben und blau, mit vielem Rauschgold und

Silber dazwischen; ein prächtiger Anblik! Ihr Hauptmann war ein starker stattlicher Ritter, Namens Albin Hamete; er lehnte sich am Schifsbalken, der von feinem Golde zu sein schien. Auf solche Weise zeigte sich im Plaze die reiche und prachtvolle Galere mit zahlreicher Musik von Hoboen und Hörnern, so lieblich, daſs die Gemüther entzükt wurden. Die Kunst, mit welcher sie schifte, war erstaunenswürdig und höchst kostbar; sie schien in der Luft zu schweben, und mit fünf Rudern an jeder Seite zu fahren. Die Segel waren auf solche Art gespannt, daſs sie in vollem Laufe, und mit groſser Leichtigkeit segelte, zur höchsten Bewunderung der Zuschauer.

Als sie den königlichen Altanen gegenüber gekommen war, brante sie ab das groſse Geschüz, worauf die andern Stükke folgten, mit solchem Getöse, daſs ganz Granada einzustürzen drohete. Nach Abfeuerung des groben Geschützes gaben zweihundert Flintenschüzen der Galere eine so starke Salve, daſs keiner den andern sehen konte; der ganze Plaz war verfinstert vom Pulverdampf. So wie die Galere gefeuert hatte, antwortete verabredetermaſsen das gesamte Geschüz der Alhambra und der rothen Thürme. Die Welt schien unterzugehen.

Höchstes Vergnügen gewährte allen dies prächtige Schauspiel und Getöse; der König behauptete, daſs nie ein schöneres veranstaltet worden. Von tödlichem Grimm und Neid entbranten die Zegri und Gomelen beim Anblik der Pracht, welche die Abenzerrachen mit dieser Galere zeigten; und ein Zegri sagte zum Könige: „Ich „weis nicht, wo die Gedanken dieses Geschlechtes der „Abenzerrachenritter hinaus wollen, und ihre Anmaſsun„gen; sie steigen so hoch, daſs sie beinahe Euer königliches Haus verdunkeln. Nein, Ihr habt Unrecht," erwiederte der König, „denn je mehr geehrte und mäch-

„tige Ritter ein Reich hat, desto mehr geehrt und ange„sehen ist der König; und diese Abenzerrachenritter, wie „sie hoch von Geburt und vom Stamme der Könige „sind, so thun sie sich hervor in allen ihren Angelegen„heiten; und handeln sehr recht daran. Das mögte gut „sein," sagte ein Ritter von den Gomelen, „wenn ihre „Absichten auf einen menschenfreundlichen und guten „Zwek gerichtet wären; aber ihre Gedanken gehen zu „hoch. Bisjezt sind sie noch nicht zu etwas Bösem gekom„men, und es läst sich nichts Schlimmes von ihnen ver„muthen, denn all ihr Treiben beruhet auf hoher Tu„gend." Hiemit endigte sich das Gespräch, obgleich die Gomelen weiter gehen wolten in ihrer boſshaften Absicht gegen die Abenzerrachen; weil sich aber die Galere in Bewegung sezte, blieb es dabei. Nachdem diese das Spiel ihres Geschüzes geendigt hatte, machte sie die Runde durch den ganzen Plaz zum gröſsten Vergnügen aller Damen, denn die Ritter wurden sämtlich für Abenzerrachen erkant, von deren Thaten und Ruf die Welt erfüllt war.

Die Galere rükte nahe an den Anordner, die dreissig Ritter sprangen heraus, und lieſsen sich ansehnliche Pferde geben mit Dekken von demselben fleischfarbenen Brokat, geziert mit groſsen Feberbüschen und reichen Stirnbinden. Kaum waren die Ritter herausgesprungen, als die Galere schnell sich wante, all ihr Geschüz abbrante und vom Plaze verschwand; die Alhambra antwortete; alle waren voll entzükter Betäubung.

Jezt wird es gut sein, zum berühmten Reduan und Abindarraez zurükzukehren, die noch auf dem Plaze standen um zu beobachten, was sich zutrug. Reduan, sehr misvergnügt und traurig durch das, was ihm Lindarache gesagt hatte, begegnete Abindarraez und sprach

folgendermaſsen: „O tauſendmal beglükter Abindarraez! „wie zufrieden lebst Du in der Gewiſsheit, daſs Deine „Gebieterin Charife Dich liebt; das höchste Gut, das Du „haben kanst! Und ich, hunderttausendmal unglükse- „liger! in dem klaren Bewustsein daſs, die ich liebe, „mich nicht liebt noch achtet. Eben heute hat sie mich „ſehr herbe verabschiedet und aus dem Irrthume gezo- „gen. Lass mich wissen," sagte Abindarraez, „wer die „Dame ist, der Du so innig ergeben bist, und die so „wenig Kentniss Deines Werthes hat? Deine Muhme „Lindarache," antwortete Reduan. „Siehst Du denn „nicht," sagte Abindarraez, „daſs Du Dich sehr irrest, „daſs sie Hamete Gazul liebt, den tapfern und feinen „Ritter? Mach daſs Du sie vergessest, und denke nicht „weiter an sie; denn Du must wissen, daſs Deine Mühe „verloren ist und keine Früchte bringen wird. Obgleich „Du ein prächtiges Sinnbild Deiner Leidenschaft trägst, „und es öffentlich bekant gemacht hast, so muss man „sich doch nichts aus den Weibern machen, die schnell „ihren Wimpel nach allen Winden drehen." Dies sprach Abindarraez lächelnd. Wirklich trug Reduan öffentlich an dem Tage ein sinnreiches Kennzeichen seiner Leiden: es war der Berg Etna in lichten Flammen, sehr natürlich gemahlt, mit der Inschrift: „Gröſser ist's in meiner „Sele." Er sahe daſs Abindarraez lächelte, und sagte: „es „scheint, Abindarraez, daſs Du sehr zufrieden bist; „Gott erhalte Dich dabei. Ich kan meinen Schmerz nicht „mehr ertragen, nichts macht mir Vergnügen." Mit diesen Worten gab er dem Pferde die Sporen, und eilte mit seinen Rittern vom Plaze; dasselbe that Abindarraez von seiner Charife sich beurlaubend.

Die dreissig Ritter der Galere standen schon in Ordnung zum Ringspiele; ihr Hauptmann näherte sich dem

Anordner und sagte: „Herr Ritter! wir bringen keine „Bildnisse von Damen um für sie zu kämpfen; wir wollen „nur jeder eine Lanze rennen, wie es bei Rittern Sitte „und Gebrauch ist.“ Hierauf (um Weitschweifigkeit zu vermeiden) rennte jeder der dreiſsig Abenzerrachen eine Lanze mit edelm Anstande und so glüklich, daſs es dem Anordner verdrieſslich war; denn alle dreissig Ritter gewannen Preise, die ihnen auch gegeben wurden, und welche sie, bei dem lauten Schalle der Musik von Blaseinstrumenten, unter alle Damen vertheilten, denen sie dienten. Dies gethan, begannen sie unter sich ein tüchtiges munteres Scharmüzel und Pferdeschwenken mit Lanzen und Tartschen, die sie zu dem Zwekke mitgebracht hatten. In diesem Scharmüzel entfernten sie sich von dem Plaz, und lieſsen alle sehr befriedigt.

Kaum waren sie herausgegangen, als ein schönes Kastell erschien, welches vieles Geschüz abfeuerte. Es war voller Fahnen, und lieſs von inwendig süſsen Wohllaut zahlreicher Instrumente erschallen. Oben auf dem Hauptthurme stand der wilde blutdürstige Mars, gerüstet mit reichen Waffen, in der Rechten ein schönes vergoldetes Schwert, in der Linken eine Fahne von grünem Brokat, auf welcher mit goldenen Buchstaben geschrieben stand:

Wer des Blutes sich erfreut, und badet
darin sein gestähltes hartes Eisen,
der mit vortheilhaftem ewgen Ruhme
gründet seines künftgen Glükkes Dauer;
Nil und Ganges, und wo Polifemens
finstrer Vater *) Spanien umgürtet,
bleibet seines Ruhmes voll; denn löblich
ist es: dem Panier des Mavors folgen.

*) Neptun.

Diese Inschrift führte der Gott Mars in seiner Fahne, und gab dadurch zu verstehen, daſs der Waffenmuth unsterblich ist, und durch ihn ewiger Ruhm und Name gewonnen wird. Alle übrige Fahnen des prächtigen Kastells waren von Brokat verschiedener Farben. Die auf der einen Seite waren grün mit schwarzen reichgearbeiteten Franzen und Schnüren, acht an der Zahl und hatten folgende Inschrift:

Das ist nicht der Tod, durch welchen
hohen Namens Ruhm erlangt wird,
sondern ein glorreiches Leben.

Auf der gegenüberstehenden Seite des Kastells waren acht andere prächtige Fahnen von blauem Damast mit Franzen- und Schnür-Werk von feinem Golde. Sie hatten alle die Inschrift:

Fama soll den Ruhm verkünden
von Granada, der so groſs ist,
daſs er sich unsterblich machet.

Auf der dritten Wand des Kastells standen wieder acht Fahnen von fleischfarbenem Brokat mit Goldstikkerei und Schnüren; sie waren sehr kostbar und schön anzusehen. Ihre Inschrift lautete so:

Wahrer Adel nur bestehet
in dem Trachten nach der Tugend;
wenn ihn Rechtlichkeit begleitet,
so gewinnt er Ruhm der Hoheit.

Auf der vierten und lezten Wand des schönen Kastells standen acht sehr reiche Fahnen von schwarzem Brokat, die goldnen Franzen und Schnüre besäet mit halben Monden von Silber; es war ein herrlicher Anblik. Die Inschrift sagte:

Töne laut des Ruhms Posaune,
und sie breche jedes Schweigen,
weit verkündigend die Gröſse
dieser unsrer schönen Feste,
die mit solchem Pomp hervortritt.

Wenn die Galere reich und künstlich erschien, so war nicht minder reich und schön das Kastell. Niemand konte errathen, woraus es gemacht war; es schien ganz von Gold zu sein, mit tausenderlei Schniz- und Laub-Werk und vielen Geschichtsvorstellungen; mit jenen zwei uud dreissig Fahnen gab es ein prächtiges und ansehnliches Schauspiel. Unzähliches Geschüz feuerte es ab; inwendig ertönte zahlreiche liebliche Musik von Hörnern und Trompeten, maurischen und italienischen Instrumenten; herrlich zu hören. Dies Kastell ging bis in die Mitte des Plazes wo es still stand. Ihm folgten viele Ritter in reichen Turnierkleidungen, welche zwei und dreissig Pferde führten, die köstlich verziert waren mit Dekken von Brokat verschiedener Farben, wie wir nachher sagen werden. Nachdem das Kastell in der Mitte des Plazes angehalten hatte, sah man eine groſse Thüre sich öfnen an der Seite wo die grünbrokatenen Fahnen standen; ausserdem waren noch in jeder der drei übrigen Fahnenwände Thüren, so verborgen, daſs man sie nicht entdekken konte. Aus der geöfneten ersten Thüre unter den grünen Fahnen traten hervor acht reichgekleidete Ritter in Turnierkleidungen von dem Brokate der Fahnen, mit kostbaren grünen Federbüschen. Ihnen wurden sogleich gegeben acht ansehnliche Pferde mit grünbrokatenen Dekken und Kopffedern. Die Ritter sprangen hinauf ohne den Fuſs in den Steigbügel zu sezen. Sie waren bald erkant als Zegriritter, deren Anbliks sich alle erfreuten, denn sie waren gute Ritter und sehr geschikt in der Reiterei. Diese Zegri näherten sich dem Anordner und sagten: „Herr Ritter, wir acht abentheuernde Ritter sind gekommen, Eure Stärke im Ringspiele „zu versuchen; erlaubt daſs wir jeder eine Lanze rennen. Von Herzen gern," erwiederte Abanamar, „denn

„dazu bin ich hier; wiewohl ihr nicht gekommen seid „zufolge meines Aufrufes zum Spiele." Mit diesen Worten nahm er eine Lanze, stellte sich an das Ende der Bahn, und durchritt sie raschen Schrittes. Einer von den Zegri lief aus, gewann aber nicht den Preis; kurz, von den acht Rittern gewannen ihn fünf, und drei, aus Mangel an Geschiklichkeit, nicht. Die ihn erhielten, gaben ihn ihren Damen unter dem lauten Schall der Musik. Gleich darauf kehrten die acht zurük zum Kastell, stiegen von ihren Pferden, übergaben sie den Führern, gingen in die Thüre, aus der sie gekommen waren, und wurden empfangen mit groſser Musik und Abfeuerung des Geschüzes. Kaum waren eingetreten die acht grünen Ritter als geöfnet wurde die Thüre der blauen Fahnen, und acht muntere Ritter herauskamen, in Turnierkleidungen von blauem Damast, besäet mit vielen goldnen Sternen, die blauen Federbüsche durchflochten von Gold- und Silber-Zündel. Diese blauen Ritter wurden gleich erkant als Gomelen, und erhielten groſsen Beifall bei allen die sie sahen. Sie wurden bedient mit prächtigen Pferden, bedekt von blauem Brokat, übereinstimmend den Turnierkleidungen, geziert mit kostbarem Kopfschmuk und blauen Federbüschen. Zu Pferde gestiegen ritten sie zum Anordner, und jeder von ihnen rennte eine Lanze, wie die acht grünen Ritter gethan hatten. Von allen acht nur drei gewannen Preise, reichten sie ihren Damen, und begaben sich in das Kastell mit eben dem hohen Anstande als die vorigen. In dem Augenblikke, da diese blauen Ritter eingetreten waren, kamen acht andere Ritter aus der Thüre, über welcher die schwarzbrokatenen Fahnen standen, geschmükt mit gleich reichem und kostbarem Zeuge und schwarzen Federbüschen. Schnell wurden sie bedient mit ihren Pfer-

den, die gleicher Weise aufgezäumt waren, welches einen schönen Anblik gewährte. Als die schwarzen Ritter in die Bahn gekommen waren, nach eben der Ordnung wie die andern, rennten sie, und gewannen sechs Preise, die sie unter ihre Damen vertheilten, und bei lauter Musik in das Kastell zurükgingen. Diese Ritter waren Vanega, sehr vornehme und reiche Herren, und in Granada sehr geachtet in allen Rüksichten. Unversehens traten aus der lezten Thüre der fleischfarbenen Fahnen acht andere Ritter mit Turnierkleidungen derselben Farbe von gleichem Brokat und fleischfarbenen Federbüschen voller reichen Gold- und Silber-Zündels; die Pferde, die ihnen gegeben wurden, erschienen im Schmukke desselben Brokates. Diese acht Ritter waren vornehme Maza. Groſses Vergnügen gewährte die fleischfarbene Turnierkleidung dem Könige und allen übrigen Zuschauern. Auch diese Ritter liefen jeder eine Lanze, und alle acht gewannen Preise, zur groſsen Zufriedenheit aller Umstehenden. Der König freute sich sehr darüber, denn es würde ihm Leid gethan haben, wenn einer verloren hätte. Nachdem die gewonnenen Preise den Damen gegeben waren, begaben sie sich in ihr Kastell, worin sich groſse Musik von Hörnern und Hoboen hören lieſs, nach deren Endigung Trompeten erschallten, welche das Zeichen zum Reiten gaben. Augenbliklich erschienen in jeder der vier Thüren acht Ritter mit acht Lanzen und sehr schönen Tartschen. Alle Thüren des Kastells waren geöfnet, aus jeder kamen die vorigen Ritter, bestiegen ihre Pferde, traten zusammen alle zwei und dreissig, und machten ein gar artiges Rennen und Spielgefecht; worauf sie sich in vier Haufen theilten, sich Rohre geben lieſsen, und ein schönes feinverschlungenes Rohrspiel begannen, nach dessen Beschlusse sie recht sehenswür-

dige

dige Schwenkungen vornahmen, und dann sich vom Plaz entfernten, welches auch das schöne Kastell that unter dem inwendig fortwährenden lauten Schalle der Musik und des Geschüzes. Alle waren äusserst vergnügt über die Pracht und den Reichthum, und sagten: „wenn die Ga„lere schön aufgetreten, so war es nicht weniger das „Kastell, und hatte nicht weniger befriedigt."

Viele Ritter, die um den König standen, besprachen sich über die schöne Wirkung, welche das Kastell gemacht hatte, und einer vom Geschlechte der Zegri sagte: „Bei Mahomet schwör' ich, es macht mir groſse „Freude, daſs die Zegri, Maza und Gomelen eine „so schöne Erfindung vorgebracht, denn sie haben „damit ansehnlich übertroffen die Abenzerrachenritter. „Wäre dies trefliche Kastell nicht erschienen, so hätte „sich niemand messen können mit den Abenzerrachen, „denn sie prunken mit stolzen Gedanken. Aber dies„mal wenigstens werden sie einsehen, daſs die Zegri, „Maza uud Gomelen Ritter sind, und eben so hohe Ta„lente besizen wie sie." Ein Ritter von den Abenzer„rachen, der nahe beim Könige war, antwortete: „Wahr„lich, Herr Zegri, in dem, was Ihr da sprecht, habt „Ihr durchaus Unrecht; denn die Abenzerrachen sind so „bescheidene Ritter, daſs sie sich weder im Glük über„heben noch im Unglük wegwerfen; sie sind immer „von einerlei Wesen und leben mit allen Menschen auf „einerlei Art: herablassend gegen die Armen, groſsher„zig gegen die Reichen, Freunde ohne Trug und Ver„stellung. So werdet ihr finden, daſs in Granada und „im ganzen Reiche kein Abenzerrache verachtet und „nicht geliebt sei, ausser von Euch Zegri und Gomelen; „ohne Ursache seid Ihr ihnen von jeher abhold und has-

„ſet ſie. Deucht Euch nicht," antwortete der Zegri, „daſs dazu hinlänglicher Grund ist, da ſie im Rohrſpiele „das Haupt der Zegri tödteten? Deucht nicht auch Euch" erwiederte der Abenzerrache, „daſs ſie groſse Urſache „dazu hatten? denn alle Zegri erſchienen mit gewafne„ter Hand, gekleidet in ſtarke Panzer und Wämſer, um „ſie anzufallen und zu tödten, und ſtatt der Rohre „warft Ihr lange Äſchenſpieſse mit feinem damaszener „Eiſen von ſo harter durchdringender Spize, daſs keine „Tartſche von Fez ſo feſt gearbeitet ſein könte, daſs „ſie ſie nicht durchſtächen, als wenn ſie von dünner „Pappe wäre. Und wenn ich nicht Wahrheit rede, ſo „ſage der Malike Alabez, wie ihn weder die ſchöne „Tartſche noch das ſtarke Panzerhemde davor ſchüzte, daſs „ihm der Arm durchſtochen ward. So hat es ſich klar „gezeigt, daſs die Zegri Schuld an dem Handel waren. „Und damit noch nicht zufrieden verfolgt Ihr die Aben„zerrachen immer mit Haſs und Uebelwollen, und „ſucht tauſenderlei Verleumdungen gegen ſie. Da Ihr „denn die Zegri ſo beſchuldigt" erwiederte jener, „und „ſagt, daſz ſie die Urheber der Verrätherei waren; wa„rum ging der Malike Alabez bewafnet, und trug ein „Panzerhemde? Beim Mahomet ſaget die Wahrheit. Ich „werde ſie Euch ſagen," ſprach der Abenzerrache, „wiſ„ſet, einer aus Eurem Turniergeſchwader gab ihm Nach„richt von dem was unter Euch allen verabredet war; „und wenn es Rittern erlaubt wäre, ſo würd' ich Euch „ſagen, wer es angab; aber Mahomet verhüte, daſs ich „es ſage. Der Malike war ein ſo guter Ritter, daſs, ob„gleich er das Böſe wuſte welches gegen ihn verſchwo„ren war, er es den Abenzerrachen doch nicht eher mit„theilte als bis er ſchwer verwundet war, woraus denn „hernach der Lärm entſtand, und der Malike derbe ge-

„rächt wurde. Wenn er gerächt war, so wolle der hei„lige Alla, daſs es ihm eines Tages bezahlt werde,“ sagte der Zegri. Viele Alabezenritter, die um den König standen, machten eine üble Miene, und wolten dem Zegri antworten; aber der König, der aufmerksam gewesen war auf diesen Streit, und sahe, daſs die Heftigkeit sich regte, auch die Menge der Ritter von beiden Parteien bemerkte, befahl ihnen zu schweigen, und sezte Lebensstrafe auf weiteres Sprechen. So schwiegen sie denn, doch voller Groll sowohl Alabeze und Abencerrachen als Zegri und Gomele, und voller Rachgedanken die einen gegen die andern.

Während dessen kam ein sehr schöner Wagen in den Plaz, kostbarer als irgend einer der bisherigen. Er schien von feinem Golde zu sein, auf jeder Seite Abbildungen aller Begebenheiten Granada's von seiner Gründung bisjezt, und aller Könige und Kalifen, die es beherrscht hatten; ein bewunderungswürdiges Werk! Es ertönte von süſser Musik verschiedener Instrumente. Ueber ihm schwebte eine groſse Wolke, mit so feiner Kunst der Natur nachgebildet, daſs keiner sahe wie sie sich hielt, und die Luft sie zu tragen schien. Sie schleuderte unendlichen Bliz und Donner, dessen Getöse die Zuschauer in Schrekken sezte, und darauf regnete sie kleinen Zukkeranis. So fuhr der Wagen durch den ganzen Plaz, und sobald er an die königlichen Erker gekommen war, öfnete sich leicht und schnell die Wolke in acht Theile, und zeigte einen Himmel vom schönsten Blau, geziert mit vielen hellstralenden goldnen Sternen. Ein künstlicher Mahomet von Gold saſs auf einem kostbaren Sessel, und hielt in den Händen eine sauber gearbeitete goldne Krone welche er sezte auf das Haupt des Bildnisses einer mau-

rischen Dame von ausnehmender Schönheit, deren Hare wie Goldfäden flatterten. Sie war bekleidet mit köstlichem schwarzen Brokat, der, regelmäſsig ausgeschnitten, ein Unterfutter von weiſsem Brokat durchsehen lieſs. Alle Aufschläge wurden gehalten durch Haken von feinen Rubinen, Diamanten und Samaragden. Die Dame ward sogleich erkant für die schöne Kohaide. Neben ihr am Bilde, eine Stufe niedriger, saſs ein rüstiger Ritter in derselben Kleidung von schwarz- und weiſsem Brokat mit Federn eben dieser Farben und vielem Gold- und Silber-Zündel. Am Halse hatte er eine lange goldne Kette, deren Ende die Hand von Kohaidens schönem Bildnisse hielt, als wenn er gefangen geführt würde. Man sahe gleich, daſs dieser Ritter der berühmte Malike Alabez war, der, von den schweren Wunden geheilt, die er in der Ebne von dem tapfern Don Emanuel Ponze von Leon bekommen hatte, bei diesem weit berufenen Feste sich einfinden, und das Bild seiner Dame zum Preise sezen wolte, vertrauend der Gewandheit seines Arms und seiner Leibesstärke. Beim Schalle der Musik ward ihm die Kette vom Halse genommen, er stieg herunter einige Stufen im Wagen, und bald darauf sahe man ihn herauskommen zu Pferde aus einer groſsen verborgenen Thüre des Wagens. Das Pferd war ein mächtiges Thier, es gehörte dem berühmten Don Emanuel Ponze von Leon; Ihr habt schon gehört, wie sie die Pferde wechselten. Es war ganz bedekt mit schwarz- und weiſsem Brokat, Kopfstük und Federbüsche von gleicher Farbe.

Groſse Freude machte es allen, einen so artigen muntern und tapfern Ritter zu sehen, und sie riefen: „das „wird ein herrliches Lanzenrennen werden, denn Ala- „bez ist sehr geschikt und stark!“ Unterdessen ritt er

langsam umher vor seinem Wagen, um gut von allen gesehen zu werden; und als er an den Ort kam, wo Abenamar stand, sprach er zu diesem: „Ritter, wenn „es Euch beliebt, laufen wir, nach dem Geseze Eures „Spieles, drei Lanzen. Dies Bildniss bring' ich hier; „wenn Ihr's gewinnt, könt Ihr's zu den übrigen sezen, „die Ih gewonnen habt. Dessen bin ich wohl zufrie-„den," antwortete Abenamar, nahm eine schwere Lanze, und durchlief seine Bahn, so daſs er den Ring im Fortschreiten faste. Der gute Alabez lief und that dasselbe. Alle drei Lanzen wurden gerennt und jedesmal der Ring abgestochen. Da entstand ein groſser Lärm unter dem Volke, sie riefen: „Gefunden hat Abenamar, was er nö-„thig hatte. Ein braver Ritter ist der Malike, und von „groſser Geschiklichkeit, er hat keine Lanze verloren; „wahrlich er ist eines sehr guten Preises würdig!"

Unterdessen hatten die Ritter beschlossen, daſs die beiden Damenbilder Abenamars und Alabez zusammen gestellt würden, weil die Ritter gleich wären, und daſs dem Malike ein ansehnlicher Preis für ſeine Erfindung gegeben würde; welches sie ihm bekant machten. Der Malike sagte, er wolle sein Bild mitnehmen; sie mögten bestimmen, ob er sonst noch etwas zu thun habe. Die Ritter antworteten mit Nein. Darauf erhob sich einer von ihnen und nahm vom Kredenztische ein kostbares Stük, ein kleines goldnes Schifchen mit allem Zubehör, woran nichts fehlte; und gab es dem Malike, welcher es annahm, bei dem Schalle groſser Musik einen Gang durch den Plaz machte, und, als er an den Ort kam, wo seine Dame Kohaide in der Gesellschaft der Königin stand, ihr das Schifchen überreichte, und sprach: „Nehmt, Gebieterin, dieses Schiff; ist es gleich „nur klein, so sind seine Segel doch groſs, denn die

Hofnung schwellt sie." Die schöne Dame empfing es mit Bezeigung der schuldigen Höflichkeit. Die Königin nahm das Schiff in die Hand, besah' es lange, und sagte: "Das „ist wahr! Euer Schiff ist sehr niedlich und kostbar; wenn „die Hofnung die Segel hebt, so werdet Ihr damit glük-„lich in den Hafen kommen, in der Gesellschaft eines „so guten Steuermannes als der Malike ist." Glühendroth und sehr verlegen schwieg die schöne Kohaide.

Der Malike, zu Pferde wie er war, begab sich in seinen Wagen, nachdem er eine tiefe Verbeugung gemacht hatte dem Könige und allen Damen und Rittern. Als er zur Höhe des Wagens gestiegen war, sezte er sich auf seinen Stuhl wie vorher; und darauf befestigten sie während einer lieblichen Musik die vorige Kette wieder an seinen Hals. Kaum war dies geschehen, so schloss sich wieder die groſse Wolke und fing an Donner, Bliz und Strahlen zu sprühen mit gewaltigem Krachen und Getöse, daſs der ganze Plaz in Feuer stand, und staunendes Schrekken die ganze Menge befiel. Auf solche Weise entfernte sich der prächtige Wagen mit der Wolke, und lieſs alle zurük in Betäubung über den Anblik, jeden sehr zufrieden mit dem schönen Auftritte. Der König sagte zu den umstehenden Rittern: „Beim Mahomet „schwöre ich! unter allen Erfindungen, die heute vorge-„bracht sind, finde ich keine besser oder auch nur eben „so gut als diese." Alle Ritter lobten sie wegen ihrer Schönheit, Feinheit und Kostbarkeit.

In dem Augenblikke, da die Wolke ausser dem Plaze war, traten ein vier Haufen prächtiger und feiner Ritter, alle in reichen Turnierkleidungen. Der eine Haufen von sechs Rittern war in den feinsten roth- und gelben Brokat gekleidet; der Pferdeschmuk war von derselben Art mit Federbüschen von eben der Farbe. Die zweiten

sechs kamen in einer ansehnlichen Turnierkleidung von grün- und rothem Brokat, äusserst reich und kostbar, eben so die Pferde mit gleichen Federn. Der dritte Haufen erschien in blau- und weiſser Kleidung vom reichsten Brokat, ganz mit Silber und Gold gestikt; die Pferde eben so geschmükt, mit gleichfarbigen Federn und vielem echten Goldzündel; ein herrlicher und lieblicher Anblik! Die sechs Ritter des vierten und lezten Haufens hatten eine Kleidung von sehr feinem oranjenbarbenen und schwarzen Brokat mit vielen Schnüren und Stikkerei von Gold und Silber; die Pferde waren bedekt mit eben dem Zeuge und oranjenfarbenen und schwarzen Federn von so schönem Ansehen, daſs es zum verwundern war. Alle diese vier und zwanzig Ritter kamen mit Tartschen und Lanzen und an den leztern Fähnlein von der Farbe ihrer Kleidung; sie tummelten ihre Pferde in so geschikten Wendungen als es nur in der Welt möglich war. Darauf hielten sie ein tüchtiges Scharmüzel, zwölfe gegen zwölfe, mit solcher Heftigkeit als wenn es Ernst wäre. Nach Endigung desselben legten sie die Lanzen weg und versahen sich mit Rohren, die sie, wieder getheilt in vier Haufen zu sechs Mann, zum gröſsten Wohlgefallen der Zuschauer, mit ausnehmender Geschiklichkeit und Anmuth warfen. Dies Spiel geendigt, ritten sie in geordneten Reihen vorbei den Erkern des Königs, der Königin und der Damen, und bezeigten allen die schuldige Ehrerbietung. Dann näherten sie sich dem Anordner und baten ihn, mit jedem von ihnen eine Lanze zu rennen, welches der gute Abenamar sehr gern bewilligte. Alle vier und zwanzig Ritter rennten darauf jeder eine Lanze, und funfzehn von ihnen gewannen Preise, welche sie bei dem Schalle maurischer Trompeten ihren Damen überreichten, und sich in eben der

Ordnung, wie sie gekommen waren, von dem Plaze entfernten, verlassend den König und alle übrige im höchsten Wohlgefallen an ihrer Pracht und Artigkeit.

Hier wird es dienlich sein, Euch zu sagen, wer diese wakkern und gewanten Ritter waren, und von welchem Geschlechte. Der eine Haufen waren Azarke, der andere Sarrazine, der dritte Alarife und der vierte Aliatare; alle vornehme, reiche und sehr angesehene Männer. Ihre Vorfahren, Groſs- und Elter-Väter, waren Einwohner von Toledo, und dort sehr geachtete Koloniestifter. Diese berühmten Geschlechter blüheten in Toledo zur Zeit als der König Galafio dort regierte, welcher einen Bruder hatte, der König einer Landschaft Namens Biltschid war, nahe an Saragossa in Aragonien; er hieſs Zaide, und hatte viele Streitigkeiten und Kriege mit einem tapfern Mauren Atarfe, nahem Verwanten des Königs von Granada. Nachdem Zaide, König von Biltschid, und der Granader Atarfe Friede gemacht hatten, gab der König von Toledo ein prächtiges Fest mit Stiergefechten und Rohrspielen; leztere wurden gemacht von den vier Geschlechtern der Sarrazinen, Alarifen, Azarken und Aliataren, Vorfahren der bei diesem Ringspiele genanten. Andere sagen, daſs das Fest, welches der König von Toledo gab, nur zum Vergnügen einer schönen Dame Namens Zelindache gewesen sei, und daſs er zum Vorwand genommen habe den Frieden, welchen sein Vetter Zaide mit dem Granader Atarfe geschlossen. Dem sei wie ihm wolle: das Fest wurde gegeben, wie gesagt, und diese Ritter stammten aus dem Blute jener genanten vier Geschlechter. Die Ursache ihres Aufenthaltes in Granada war der Verlust von Toledo, nach welchem sie sich dorthin zurükzogen, und wegen ihrer Tapferkeit und ihres Adels das Bürgerrecht erhielten.

Das gedachte Fest und Rohrspiel in Toledo blieb lange in Andenken, denn es war sehr merkwürdig und schön; folgende Romanze wurde darauf gesungen:

Acht und acht, und zehn und zehen
Sarrazine, Aliatare
werfen Rohre in Toledo
auf Azark' und Alariſe.
Dies Banket besorgt der König
wegen des beschwornen Friedens
des Zaide von Beltschite
mit Atarfe dem Granader.
Andre sagen: diese Feier
dient' dem König nur zum Vorwand
und daſs Zelindache leite
seine Feste seine Sorgen.
Ein die Sarrazine traten
auf den Pferden rother Farbe;
grüner und oranjen-Farbe
waren Ueberrök' und Wämser;
als ein Sinnbild auf den Tartschen
trugen sie ihr Schwert, gekrümmet
wie den Bogen des Kupido,
und zur Inschrift: „Blut und Feuer."
Gleich bekleidet und beritten
folgen drauf die Aliatare,
in fleischfarbenen Livreien,
voll gestikt mit weiſsem Laubwerk,
und als Sinnbild einen Himmel,
auf des Atlas breiten Schultern,
mit der Inschrift, welche sagte:
„Ich ihn halt' bis ich ermüde."
Folgen drauf die Alariſen,
kostbar und galant gekleidet
in fleischfarb- und gelbem Zeuge,
und als Ermel bunte Schleier;
einen Knoten als ihr Sinnbild
trugen sie, den löst' ein Wilder;
auf dem Stabe steht die Inschrift,

welche sagt: „die Kräfte gelten."
Darauf folgten acht Azarke,
welche waren stolz vor allen,
strohgelb, blau und schwarz gekleidet,
statt der Federbüsche Blätter,
und sie trugen grüne Tartschen,
wo im blauem Himmel sich zwei
Hände fassen, mit der Inschrift:
„Alles fast in sich das Grüne."
Doch der König kont's nicht leiden,
daſs sie ihm vor Augen zeigten
seine Höflichkeit verspottet,
und sein Denken ganz vergeblich.
Sehend auf den Ritterhaufen
sprach er zum Alkaiden Selim:
„Diese Sonn' muss untergehen,
„denn sie springt mir in die Augen."
Der Azarke wirfet Blumen,
Die sich in die Luft verlieren,
und das Auge nicht erkennet,
wo sie steigen wo sie fallen.
Wie in den gemeinen Fenstern
Damen von dem Mittelstande
strekken sich um ihn zu sehen,
so die Damen auf Altanen.
Wenn er sich zurükkeziehet,
steiget aus des Volkes Haufen
lautes Schreien; „Alla helfe!"
und vom König: „Schlagt, er sterbe!"
Zelindache ohne Rüksicht
nezt ihn im Vorübergehen
mit dem Wasser ihres Fläschgens,
und der König schrie: „Haltet!"
Alle glaubten, daſs das Rohrspiel
nun zu Ende, weil es spät war;
doch der König wiederholet:
„Greift Azarke den Verräther!"
und die beiden ersten Haufen

lassen fallen schnell die Rohre,
nehmen sich zur Hand die Lanzen,
gehen aus zu ſahn den Mauren.
Niemand widersteht dem Willen
eines Königs, welcher liebet.
Kämpfen wolten wohl die andern,
sagte ihnen nicht Azarke:
„Liebe kennt zwar nicht Geseze,
„heute muss sie sie doch achten;
„Freunde, legt die Lanzen nieder,
„Feinde mögen sie ergreifen,
„und mit Klagen und Triumfen
„weinen diese, jene singen:
„niemand widersteht dem Willen
„eines Königs, welcher liebet."
Endlich fangen sie den Mauren;
und das Volk, ihn zu befreien,
in verschiedener Gesinnung,
trennet sich und theilt sich vielfach;
aber weil das Haupt ihm fehlet,
das anreize und es führe,
gehn die Häufchen auseinander,
und die Meuterei zerstiebet.
Niemand widersteht dem Willen
eines Königs, welcher liebet.
Zelindache ruft alleine:
„Mauren, schüzet und befreit ihn!"
und vom Altan will sie nieder,
um ihn zu befrein, sich werfen;
ihre Mutter, sie umfassend,
saget: „o was machst Du, Thörin?
„Stirb und laſs Dir gar nichts merken,
„denn Du weist zu Deinem Unglük:
„Niemand widersteht dem Willen
„eines Königs, welcher liebet."
Von dem König kam ein Schreiben,
das befiehlt, daſs sie bezeichne
eine Wohnung der Verwanten,

zum Gefängniss sie zu haben.
Zelindache sprach: „dem König
„saget, daſs ich mich nicht ändre,
„und mir zum Gefängniss wähle
„des Azarke Angedenken;
„so wird jemand widerstehen
„einem König, welcher liebet."

Dieselben Sinnbilder, Inschriften und Zeichen hatten die vier Haufen der genanten Ritter, wie sie sie von ihren Vorfahren geerbt hatten, und thaten immer groſs damit. Nachdem sie, wie wir gesagt haben, den Plaz verlassen hatten, und der ganze Hof erfreut war über ihre Pracht und Gewandheit, über ihr gutes Benehmen und ihre Sinnbilder, so kam eilend ein Alkaide vom Elvirenthore gelaufen, und sprach zum Könige nach bezeugter Ehrerbietung: „Eure Majestät wisse, daſs ein „kristlicher Ritter an das Elviren-Thor gekommen ist, „und um Erlaubniss bittet, einzutreten und drei Lanzen „zu rennen mit dem Anordner; befehlen Eure Majestät, „daſs er kommen darf? Er komme," sagte der König; „an einem Tage wie der heutige muss niemanden der „Eingang versagt sein, besonders da es ein Königsfest „ist." Hiemit eilte der Bote zurük, und nicht lange dauerte es, so sahen sie eintreten einen wakkern wohlgemachten Ritter auf einem mächtigen Grauschimmel. Die Turnierkleidung des Ritters war ganz von Brokat, weiſs wie Schnee, und durchaus mit goldenen Schnüren sehr kostbar besezt: der Federbusch war ebenfals weiſs, von den feinsten Federn mit vielem Rauschgolde. Eben so war das Pferd geschmükt mit Dekken und Geschirr; Kopfstük und Federbüsche ebenfals weiſs von groſsem Werthe. Er hatte ein so einnehmendes Ansehen, daſs keine Dame oder Ritter auf dem ganzen Plaze war, die nicht die Augen auf ihn heftete, voll Vergnügen über

seinen schönen Wuchs und seine Anmuth. Auf der linken Seite des Mantels trug er ein rothes Kreuz, welches die Würde seiner Person in hohem Grade zierte. Er wante die Augen nach allen Seiten umher, und machte die Runde des Plazes; als er an die Altane des Königs und der Königin gekommen war, machte er eine tiefe Verbeugung, indem er den Kopf auf den Sattelknopf neigte. Der König erwiederte es; auch alle Damen standen auf, mit ihnen die Königin, und bewiesen ihm groſse Achtung. Von vielen ward bald erkant der kristliche Ritter als der Groſsmeister von Kalatrava, von dessen Rufe die Welt erfüllt war. Den König erfreute es nicht wenig, daſs ein solcher Ritter bei dieser Gelegenheit an seinen Hof kam.

Nachdem der Groſsmeister den ganzen Plaz durchritten war, wobei er eine majestätische Gestalt und das Ebenbild des Gottes Mars zeigte, kam er an den Ort wo der Anordner stand, und sprach: „Edler Ritter! seid „Ihr's zufrieden, ein Par Lanzen mit mir zu rennen „nach dem Geseze guter Ritter, ohne daſs ich Damen-„Bildnisse zum Preise seze?" Abenamar betrachtete aufmerksam den Ritter, der mit ihm sprach, drehte sich zu Muza seinem Gönner und sagte: „Wenn ich mich „nicht irre, so ist das der Groſsmeister von Kalatrava; „sein Ansehen zeigt es und das Kreuz auf der Brust. „Sehet ihn recht an, es ist ohne Zweifel derselbe, mit „dem Ihr Freund wurdet in der Schlacht, wenn Ihr „Euch erinnert." Muza richtete seine Augen auf den Groſsmeister und erkante ihn sogleich; unverweilt, so wie er war zu Pferde, fiel er ihm in die Arme, und rief: „Treflicher Groſsmeister, Blume der Kristen, seid mir „herzlich wilkommen; ich weis, Ihr habt, obleich Krist, „groſses Vergnugen gemacht am Hofe des Königs, denn

„allen, die sich dort befinden, seid Ihr bekant wegen „Eurer Herzensgüte." Der Groſsmeister erwiederte die Umarmung und dankte für das gegebene Lob. Der gute Abenamar näherte sich ihm mit froher Mine, und sagte: daſs er sich freue, drei Lanzen mit ihm zu rennen, und solte er auch wissen, daſs er sie alle verlöre, so würde er es doch für Glük und Gewinn achten, mit einem so treflichen Ritter ein Ringelrennnen gehalten zu haben. Hiermit nahm er eine Lanze und lief ausserordentlich gut; aber so schön er lief, machte es der Groſsmeister doch noch besser; kurz, sie rennten alle drei Lanzen, und am Ende gewann der Groſsmeister. Das ganze Volk rief laut: „Nie ist gesehen in der Welt ein solcher „Ritter! diesmal hat verloren der Anordner seinen Ruhm!" Die Ritter gaben ihm zum Preise die kostbare Kette, die zweitausend Dobeln wog, da er kein Bildniss ausgesezt hatte; wäre dies der Fall gewesen, so würde er davon getragen haben das Bild des Anordners. Der gute Groſsmeister nahm die Kette, und unter dem Schalle einer sehr groſsen Musik, begleitet von den vornehmsten Rittern, den braven Muza zur Seite, machte er die Runde des Plazes. Als er an den Erker der Königin gekommen war, richtete er seine Augen auf sie, und da der Altan nicht sehr hoch war, erhob er sich in den Steigbügeln, und reichte ihr hin die Kette mit den Worten: „Keinem mit mehrerm Rechte kan diese goldne Kette „gegeben werden als Eurer Majestät, wenn meine Dreistigkeit erlaubt ist; darum empfange sie Eure Majestät „mit Gunst. Obgleich verschieden im Glauben, so kan „doch bei einer solchen Gelegenheit wie diese ein Kleinod überreicht, und von jeder erhabenen Fürstin angenommen werden." Die Königin verfärbte sich mit schöner Röthe, und, in schamhafter Verlegenheit, nicht

wiſsend, was sie thun solte, sah sie sich um nach dem Könige, der ihr durch einen Wink die Annahme erlaubte. Nun stand sie auf, und mit ihr alle anwesende Damen, neigte sich tief, nahm die Kette, und hielt sie an den Mund, dann legte sie sie um den Hals, machte nochmal eine tiefe Verbeugung, und sezte sich wieder. Darauf verneigte sich der Groſsmeister ehrerbietigst gegen den König und die Königin, lenkte um, und ritt spaziren mit Muza und andern vornehmen maurischen Rittern, welche ihm wohlwolten wegen seiner Verdienste.

Unterdessen entfernte sich heimlich von der Seite des Königs der muthige Albajaldos, der den Wunsch in seinem Herzen hatte, sich mit dem Groſsmeister zu messen und einen Kampf mit ihm zu bestehen, weil er seinen nahen Vetter getödtet hatte; ging hinunter in den Plaz, bestieg einen schönen Schwarzschimmel, und näherte sich dem Groſsmeister in Begleitung einiger Ritter Freunde und Diener. Nachdem er ihn begrüſst hatte, heftete er seine Augen auf ihn, betrachtete ihn genau von oben bis unten, seine stattliche Gestalt bewundernd, und redete ihn endlich an: „Bei Mahomet, kristlicher „Ritter, es macht mir ein groſses Vergnügen, Dich so „zierlich und festlich gekleidet zu sehen, da ich Dich „einst kriegerisch bewafnet auf der Ebne sah; und dies „war es was ich heute sehnlich wünschte. Der Ruf Dei„ner Tapferkeit erfüllet die ganze Erde, und schrekt alle „Mauren dieses Königreiches. Wenn ich mich darauf „gefreut habe, Dich zu sehen, so geschieht es noch „mehr, mich mit Dir im Kampf auf der Ebne zu mes„sen; dazu treibt und reizt mich einestheils Deine Ta„pferkeit, anderntheils die Tödtung meines leiblichen „Vetters Mahomet Bei. Obgleich er starb von Deinen

„Händen in rechtlichem Kampfe, so komt es mir doch „vor, als wenn sein von Dir vergossenes Blut mich „zur Rache auffoderte. Darum, guter Ritter, halte Dich „hierdurch für herausgefodert zum morgenden Zwei„kampfe mit mir in der Ebne, und schikke Dich an mit „Waffen und Pferd; ich werde kommen, um mich mit „dir zu messen, und nur mitbringen einen Begleiter, „wozu ich den tapfern Malike Alabez wähle, sonst „keinen."

Sehr aufmerksam war der gute Groſsmeister auf Albajaldos Rede, aber keineswegs geschrekt; mit heiterlächelnder Mine antwortete er ihm folgendermaſsen: „Gewiſs, tapferer Albajaldos, empfinde ich nicht weni„ger Freude, Dich zu sehen; denn dein Ehrenruf er„tönt unter den Kristen wie des berühmten Hektors un„ter den Griechen. Du sagst, meine Tapferkeit reize „Dich zum Kampfe mit mir; es giebt andere kristliche „Ritter von gröſserer Tapferkeit, gegen die Du die dei„nige gebrauchen köntest; das würde Dir besser anste„hen. Wenn Du von dem vergossenen Blute Deines „Vetters Mahomet Bei sprichst, so muss ich Dir sagen, „daſs er starb wie ein wakkerer Ritter, kämpfend und „zeigend seinen hohen persönlichen Muth; darin liegt „also nichts, warum sein Tod gerächt sein müste. „Wenn Du aber doch mit mir fechten wilst, im Zwei„kampfe wie Du sagst, und mit einem Begleiter, sei „es der, den Du gewählt hast; mir ist es recht, Dir „darin zu Willen zu sein. Also erwarte ich Dich mor„gen eine oder zwei Stunden von hier, etwa am Fich„tenquell, und zwar ebenfals mit einem Begleiter, es „wird sein Don Emanuel Ponze von Leon, auf den sich „die ganze Welt verlassen kan; und damit Du sicher „sei'st, daſs ich halte was ich verspreche, so nimm dieses

„mein

„mein Pfand als ein Kampfzeichen.“ Hiebei gab er Ihm seinen rechten Handschuh, welchen der Maur annahm, einen kostbaren Siegelring vom Finger zog und dem Groſsmeister gab. So war denn angenommen die Ausfoderung von beiden Theilen.

Der wakkere Muza und die andern Ritter hätten gern verhindert diesen Kampf, aber sie konten es bei keinem Theile dahin bringen. Zwischen beiden braven Rittern blieb es also bestimmt auf den folgenden Tag.

Elfter Abschnitt.

Von dem Kampfe des Mauren Albajaldos mit dem Groſsmeister von Kalatrava, und wie der Meister ihn tödtete.

Als der Zweikampf von beiden tapfern Rittern angenommen war, ward es schon spät, und die Sonne wolte untergehen. Der Groſsmeister entfernte sich vom Plaze, und ging durch die Elvirenstraſse aus der Stadt. Wir wollen ihn gehen lassen seinen Weg, und zurükkehren zum Ende des Ringspiels. Die Sonne war untergegangen, und es kam weiter kein abentheuernder Ritter; da befahlen die Richter Abenamarn, daſs er die Schranken wegnehmen lasse, welches er sehr wohl thun konte, da sich keine Abentheurer mehr zum Lanzenlaufe meldeten, und er so brav gethan und an dem Tage hinlängliche Ehre erworben hatte. Vergnügt lieſs der tapfere Abenamar den reichen Kredenztich fortbringen mit den Kostbarkeiten, deren noch viele übrig blieben. Die Richter stiegen herunter vom Schaugerüste, begleitet von den Vornehmsten des Hofes, und führten den braven Abenamar und seinen Gönner, den tapferen Muza, in ihrer Mitte durch den Plaz mit vieler Ehrenbezeugung, beim Schalle zahlreicher Musik von Blaseinstrumenten, Pauken und andern Arten von Stadtmusik; welches groſses Vergnügen erregte. Sie trugen die an diesem Tage gewonnenen Bildnisse, und zeigten sie auf allen Seiten zum groſsen Triumfe des, der sie gewonnen hatte, bis sie an den Altan der Damen gelangten, wo die Königin und die schöne Fatime sich befanden, welcher Abenamar die Bilder vorzeigte, worüber sie groſse Freude, Galiane und Charife aber groſsen Verdruss empfanden. Die schöne Galiane war das beschämteste und reuigste Weib von der Welt, denn

sie sahe sehr wohl ein, daſs Abenamar diese Feste in Rüksicht darauf veranstaltet, daſs sie ihn verschmähet hatte. Nun wälzten sich in ihrem undankbaren Gedächtnisse tausend Schimeren und tausend leere Hofnungen, um so mehr da der tapfere Sarrazino nicht weiter im Plaze erschienen war, nachdem er im Ringlaufe ihr Bild verloren hatte. Mit diesen und andern verwirrten Vorstellungen war ihr Gedächtniss beschäftigt.

Der König merkte jezt, daſs es sehr spät war, verlieſs den Altan, sezte sich in einen schönen Wagen und fuhr hinauf zur Alhambra. Gleiches thaten die Königin und ihre Damen. Diesen Abend hatte der König an seiner Tafel alle Ritter des Spieles; nur fehlte Sarrazino der, eine Unpäslichkeit erdichtend, sich bei dem König entschuldigte, und nicht einfand bei diesem Königlichen Mahle. Die Königin hatte zu Tische die vornehmsten Damen von Granada, und erwies ihnen alle mögliche Ehre. Viele Lustbarkeiten wurden gefeiert: Tänze, tausend Arten von Spielen, eine ganz besondere Zambra und ein groſser ausgelassen lustiger Ball. Alle Damen tanzten, und die Ritter mit den Kleidungen, in welchen sie das Ringspiel getrieben hatten. Nur Galiane tanzte nicht, schlecht aufgelegt wegen der Abwesenheit ihres Ritters. Wohl sahe die Königin den Grund ihres Übels, aber sie lieſs es sich nicht merken. Die schöne Zelinde ermahnte zwar genug ihre Schwester, daſs sie es sich nicht schmerzen lassen solte, und suchte sie zu trösten; aber wenig halfen dergleichen Tröstungen bei ihr.

Die ganze Nacht verging in Fröhlichkeit, aber wer vor allen am vollkommensten tanzte war der tapfere Gazul mit der schönen Lindarache, die er innig liebte, eben so wie sie ihn. Heftige Leidenschaft empfand der

raſche Reduan, als er sich nicht geliebt sahe von der, welche er so sehr liebte. Brennend vor Eifersucht nahm er sich vor in seinem Herzen, den braven Gazul zu tödten; aber es ging ihm nicht so als er dachte, wie wir nachher sagen werden bei dem Zweikampfe, den sie beide hatten wegen der schönen Abenzerrachin.

Dieser Dame geschieht Erwähnung an andern Orten, vorzüglich in einer Samlung, die neulich gemacht ist von dem Bakalaur Peter von Monkajo, der sie Zelinde nennt. So hieſs sie wegen ihrer Schönheit und Anmuth *); aber ihr eigentlicher Name, als Abenzerrachin, war Lindarache. Hernach werden wir handeln von ihr und dem tapfern Gazul, nach dem Tode der Abenzerrachenritter durch groſse Verrätherei.

Doch zurük zu unserer Geschichte. Nachdem der König dem tapfern Abenamar und den übrigen Rittern des Spieles viel Ehre erwiesen hatte, befahl er, daſs alle sich nach ihren Wohnungen zur Ruhe begeben solten. Die schöne Fatime gab jezt zurük alle von Abenamar gewonnene Bildnisse den Damen; denen sie gehörten, indem sie allerlei wizige Einfälle dabei anbrachte. Alle Ritter, beurlaubt vom Könige, gingen zur Ruhe in ihre Wohnungen; desgleichen die Damen; nur blieben diejenigen bei der Königin, die zu ihrem Palaste und zu ihrer Aufwartung gehörten.

Der brave Albajaldos schlief wenig in dieser Nacht. Als er von der Alhambra weggegangen war, wartete er auf den guten Malike Alabez, und da er kam, sagte er ihm: „Spät sind wir fortgegangen vom Feste. So „scheint es mir;" erwiederte der Malike, „aber mor„gen werden wir uns ausruhen von der überstandenen

*) anmuthig heiſt auf spanisch: lindo.

„Anstrengung. Gerade das Gegentheil," antwortete Albajaldos. „Wenn Ihr bei diesem Feste geschmükt und „in Turnierkleidung einhergegangen seid, so werdet Ihr „morgen gezwungenerweise bewafnet erscheinen. Wie „so?" fragte Alabez. „Ich will es Euch sagen," sprach Albajaldos: „Ihr müst wissen, daſs ich auf morgen ei„nen Zweikampf verabredet mit dem Groſsmeister von „Kalatrava, und Euch zu meinem Beistande ausersehen „habe. Mahomet stehe mir bei!" rief Alabez, „mit „einem solchen Ritter habt Ihr einen Kampf verabredet? „Wolle der heilige Alla, daſs es Euch gut gehe; denn „Ihr müst wissen, daſs der Groſsmeister ein tüchtiger „Ritter ist, sehr erfahren und mächtig in den Waffen. „Weil es denn so ist, und Ihr mich zum Beistande aus„ersehen habt, so last uns gehen auf gut Glük, und „Mahomet helf' uns. Bei der königlichen Krone mei„ner Vorfahren! Freuen würd' ich mich, wenn wir mit „Sieg zurükkämen vom Kampfe. Und der König, weis „er etwas davon? Ich glaube nicht, wenn es Muza ihm „nicht etwa gesagt hat, der bei der Ausfoderung zuge„gen war. Sei wie ihm wolle, wiss' er's oder nicht," sagte Alabez, „morgen früh, ohne daſs der König oder „sonst jemand es merke, gehen wir hinaus auf die Ebne, „um uns mit dem Groſsmeister zu messen. Ich möchte „wissen, ob der sich einen Beistand gewählt hat? Ja" sagte Albajaldos: „Don Emanuel Ponze von Leon. Wenn „das ist, beim Alla, so haben wir's, denn ich und Don „Emanuel können nicht unterlassen, an einander zu ge„rathen. Ihr wist noch den Zweikampf, den wir hatten; „er besizt seitdem mein Pferd und ich das seinige; es „wurde verabredet, daſs wir unsern Kampf endigen wol„ten, wenn wir uns einmal wiedersähen. Seid ohne „Sorge," sagte Albajaldos; „will er was, so sind wir

„Manns genug, um ihm, beliebt's unserm Mahomet, „vollauf zu geben." Der Malike sprach: „Gehen wir „nun, es ist spät; diese Nacht giebt es keinen Schlaf „sondern nur Zubereiten unserer Rüstung, daſs uns auch „nicht eine Schnalle versage."

Hiemit gingen beide tapfere Ritter in ihre Wohnungen, und jeder bereitete seine Waffen und alles was er sonst noch mitzunehmen hatte. Eine Stunde vor Tage kamen sie zusammen und ritten zum Elvirenthore, welches die Wache schon geöfnet hatte, um das Volk zu seinen Feldarbeiten hinauszulassen; daher die beiden durchritten ohne erkant zu werden, und den Weg nach Albolote nahmen, eine Meile von Granada, um von da zum Fichtenquell zu gehen, wohin sich Albajaldos und der Groſsmeister beschieden hatten. Die Sonne warf ihre Strahlen, zeigte ihren schönen mannigfaltigen Glanz, und bildete tausend Gesichte, welche die Augen jedes Beschauers zu blenden vermogten, als die beiden tapfern Mauren Albajaldos und der Malike Alabez bei Albolote ankamen, und ohne Aufenthalt vorbeigingen zum Fichtenquelle, so berühmt und gefeiert von allen Mauren Granada's und seines Gebietes. Eine Stunde mogte die Sonne aufgegangen sein, als sie bei diesem schönen kühlen Quell anlangten, den eine junge Fichte lieblich beschattete, daher er seinen Namen hatte. Sie fanden hier aber niemand, und erblikten keinen Ritter; stiegen indessen von ihren Pferden, hängten die Tartschen an die Sattelknöpfe, lehnten ihre Lanzen an, sezten sich an den klaren Quell, wuschen und erfrischten das Gesicht, nahmen aus den Mantelsäkken etwas zu essen, und unterredeten sich darüber, warum der Groſsmeister noch nicht da sei, nicht errathend die Ursache seines Zögerns. Albajaldos sagte: „Solte uns wohl der Groſsmeister zum

„Besten haben, und ausbleiben? Sagt doch das nicht" erwiederte der Malike Alabez; „er ist ein braver Ritter, „und wird nicht unterlassen zu kommen; es ist noch „sehr früh; und im guten Glauben, daſs er nicht säu- „men wird, last uns vergnüglich frühstükken; Alla „wird schon für das sorgen, was sein soll zu unserm „Vortheil oder Schaden." So frühstükten sie dann, behaglich sprechend über verschiedene Dinge.

Sie hatten noch nicht geendigt, als sie kommen sahen zwei wohlgekleidete Ritter zu Pferde mit Schild und Lanze, beide auf gleiche Art in braun- und grünen Rökken, und Federn derselben Farbe. Sie wurden gleich erkant, denn auf dem Schilde des einen erschien das rothe Kreuz von Kalatrava, welches sich schon von weitem sehr auszeichnete auf dem blanken Schilde. Der andere führte an seinem Schilde ebenfals ein rothes aber verschiedenes Kreuz, denn es war von Sankt Jakob. „Sagt' ich Euch nicht," sprach Alabez, „daſs der Groſsmeister nicht zögern wür- „de? Sehet ob er gezögert hat! Wahrlich, die treffen uns „zu rechter Zeit," sagte Albajaldos, „da wir unserm „Leibe Erquikkung gegeben haben. Auf diese Weise „kan man von Euch sagen," sprach Alabez: „„der Mar- „„der sterben soll, ist er des Futters voll."" *) Also wist „Ihr schon," antwortete Albajaldos, „daſs ich sterben „soll? Ich habe aber die Hofnung zu unserm groſsen „Mahomet, daſs ich den Kopf des Groſsmeisters heute „auf einen der Thürme der Alhambra sezen werde. Das „gebe Alla!" sagte Alabez.

Unterdessen kamen die beiden wakkeren Ritter, die Blume der kristlichen Tapferkeit, und grüſsten im Annähern die Mauren. Der Groſsmeister sprach: „We-

*) Sprichwort.

„nigstens haben wir bisjezt nichts gewonnen, vielmehr „sind wir im Verluste, da wir so spät gekommen. Das „thut nichts zur Sache," antwortete Albajaldos, „das „Ende krönt das Werk. Steigt ab, (Ihr könt es sicher „thun) und erquikt Euch an dem Wasser dieser frischen „Quelle; wir haben Zeit genug, das zu vollenden, war- „um wir gekommen sind. Wenn es weiter nichts ist," erwiederte Don Emanuel, „und Ihr Lust dazu habt, so „sind wir es gern zufrieden, denn es kan uns nicht „übel gehen in der Gesellschaft zweier so treflicher Rit- „ter." Hiemit stiegen beide von ihren Pferden, banden sie an niedrige Zweige der Fichte, hängten die Schilder an den Sattelknopf, lehnten die Lanzen an die Fichte, und sezten sich neben den Quell, in welchem sie Gesicht und Hände abkühlten. Dann fingen sie an, sich weitläufig zu unterreden über den Krieg, die Tapferkeit der Mauren in Granada, und die berühmten Geschlechter daselbst. Im Fortgange des Gespräches sagte der Groſsmeister: „Wahrlich, meine Herren Ritter, ich „meinerseits würde mich sehr freuen, wenn zwei so edle „Männer, wie Ihr seid, zur Erkentniss unsers heiligen „katholischen Glaubens kämen; denn klar und deutlich „ist es, daſs er das Beste von allen Gesezen der Welt, „und die beste Religion ist. Das kan wohl sein," antwortete Albajaldos, „aber da wir keine Kenntniss von „ihr haben, so geben wir nichts dafür, Kristen zu sein, „denn wir befinden uns gut bei unserer Lehre. Fürjezt „ist also nicht weiter davon zu reden. Möglich wär's „in der Folge der Zeit, zur wahren Erkentniss Eures „Glaubens zu kommen, denn oftmal pflegt Gott die „Herzen der Menschen zu rühren, und ohne seinen „Willen geschiehet nichts gutes."

Albajaldos hatte eben diese Worte geendigt, als das Pferd des Groſsmeisters wieherte, und den Kopf nach dem Wege von Granada wendete. Die vier Ritter richteten ihren Blik auch dahin, um die Ursache des Wieherns zu erfahren, und sahen einen Ritter kommen in vollem Laufe des Pferdes, bekleidet mit oranjenfarbenem Rok und Turniermantel, auf der blauen Tartsche eine Sonne zwischen dunkeln Wolken, die sie zu verfinstern schienen, und ringsum auf der Tartsche mit rothen Buchstaben geschrieben: „Gib mir Licht oder verbirg dich." Aufmerksam hinschauend erkanten Albajaldos und Alabez in ihm den tapfern Muza. Dieser hatte vermist jene beide am Tage nach dem Feste, dann erfahren, daſs sie von Granada ausgegangen wären zum verabredeten Kampfe mit dem Groſsmeister, und, ohne jemanden etwas merken zu lassen, sich gerüstet und auf ein tüchtiges Pferd gesezt. So war er in aller Eile aus der Stadt geritten, um noch zu rechter Zeit zu kommen und zu sehen, ob er etwa den Zweikampf verhindern könte. Er langte an, gerade da die vier Ritter in dem Gespräche begriffen waren, welches Ihr gehört habt. Bei seiner Ankunft freute er sich ausserordentlich, daſs sie noch nicht angefangen zu fechten, und sagte: „Ihr Herren „Ritter dachtet wohl, die Sache ohne mich abzumachen? „beim heiligen Alla! bloſs um mich dabei einzufinden, „habe ich übel zugesprochen meinem Pferde, denn so „wie ich aus Granada war, ritt ich im Galop ohne einen „Augenblik anzuhalten." Hiemit sprang er vom Pferde, hängte seine Tartsche an den Ast der nahen Fichte, und lehnte die Lanze daran; dann sezte er sich nieder zur Gesellschaft der vier Ritter.

O die treflichen Ritter! Obgleich verschieden im Glauben, obgleich Gegner, und gekommen, sich zu be-

kämpfen und zu tödten, unterredeten sie sich doch, als wären sie Freunde! Niemal an diesem Orte kamen zusammen fünf solche Ritter als an jenem Tage!

Nachdem der wakkere Muza sich gesezt hatte neben den guten Groſsmeister, sprach er folgendermaſsen: „Es würde mich sehr freuen, tapfere Ritter, wenn der „verabredete Kampf unterbliebe; denn es kan nichts „anders herauskommen als Tod des einen oder beider; „und da keine hinlängliche Veranlassung da ist, die Euch „dazu zwinge, so scheint es mir ein groſses Übel, wenn „zwei solche Ritter stürben. Das ist der Grund meiner „so eiligen Ankunft. Von Euch allen verlange, bitte „und flehe ich also höflich, und besonders von dem „Herrn Groſsmeister, daſs mein Besuch nicht vergeb„lich sei."

Hiemit endigte der mannhafte Muza seine Rede, worauf der muthige Groſsmeister also antwortete: „Wahr„lich, edler Muza, an meinem Theile bin ich willig, Euch „diesen kleinen Dienst zu leisten; denn seit dem Tage, „da wir Freunde wurden, versprach ich, alles für Euch „zu thun; und wenn Albajaldos der Ausfoderung ent„sagen will, so soll von meiner Seite nicht weiter die „Rede davon sein, obgleich ich weis, daſs es mir übel „ausgelegt werden wird. Herzlichen Dank!" erwiederte Muza, „weniger erwartete ich nicht von einem so eh„renwerthen Ritter." Hierauf wante er sich zu Albajaldos, und sprach: „Und Ihr, Herr Albajaldos! werdet „Ihr mir hierin nicht den Gefallen thun?" Albajaldos antwortete: „Herr Muza, vor meinen Augen hab' ich „das Blut meines Vetters, vergossen von dem gewalt„sam durchdringenden Eisen des hier gegenwärtigen „Groſsmeisters; und das allein verpflichtet mich, den „Kampf nicht zu unterlassen, wenn ich auch vorher-

„sähe, darin zu sterben. Stürbe ich von den Händen „des Groſsmeisters, ehrenvoll wäre mein Ende; solte „ich aber den Groſsmeister tödten oder überwinden, so „würde aller sein Ruhm der meinige sein. Bei dem, was „ich jezt sage, bleib' ich entschlossen von nun an auf „immer."

Dem wakkeren Don Emanuel Ponze von Leon behagten nicht dergleichen weitläufige Reden, und er sagte: „Ihr Herren Ritter, ich weis nicht, warum wir „Mittel suchen, den Zorn des Herrn Albajaldos zu be„sänftigen. Er will rächen den Tod seines Vetters Ma„hamet Bei; es ist nicht nöthig, die Rache weiter zu „verschieben, die er wünscht, sondern vielmehr, da sie „zu dem Ende hieher gekommen sind, sie zu verfolgen „bis zum Tode des einen oder beider. Auch Herr Ala„bez und ich sind übereingekommen, zu endigen einen „Kampf, den wir angefangen haben; und da Zeit und „Gelegenheit begünstigen, so werden wir, zugleich als „Beistände und Freunde, zusammen fechten, und wer„den uns alle entledigen der versprochenen Schuld. Bei „Mahomets Hand!" rief Alabez, „es is gut verabredet; „und Muza wird sein der Beistand von allen vieren. „Aber nun erkalte es auch nicht, die Zeit vergehe nicht „umsonst, und die Thaten mögen mehr gelten als die „Worte, denn Worte thun nichts zur Sache. Eines wünscht' „ich nur noch, wenn es anginge: daſs Don Emanuel „mir mein Pferd wiedergebe und das meinige von mir „zurüknehme; dann gleich zu den Waffen! und wem Maho„met es giebt, den wird Malike segnen." *) Ich bin's zu„frieden, gebt mir mein Pferd und nehmt das Eurige; nicht „lange wird's dauern, so gehören beide einem von uns."

*) Sprichwörtliche Redensart.

Mit diesen Worten standen alle auf; Don Emanuel nahm sein gutes Pferd, und Alabez das seinige, welches wieherte als es seinen Herrn erkante. Der wakkere Muza, sehend, daſs er in diesem Falle nichts ausrichten könne, bestieg sein Pferd; dasselbe thaten die andern, nehmend ihre Lanzen und Schilder. O wie schön erschienen zu Pferde alle fünf Ritter! Der Groſsmeister hatte um seinen Schild in der rothen Farbe des Kreuzes die Worte: „Für dieses tracht' ich zu sterben." Don Emanuel führte um den Rand seines Schildes eine andere Inschrift, welche sagte: „Für dieses und den Glauben." Der Malike und Albajaldos hatten einerlei blaue Kleidung, Wams und Turniermantel von Damast mit vieler Goldstikkerei. Alabez führte auf der Tartsche sein gewöhnliches Wapen und Sinnbild: in rothem Felde eine schwarze Binde, auf dieser einen halben Mond mit emporgerichteten Hörnern, auf deren Spize eine schöne goldne Krone mit der Inschrift: „Von meinem Blute." Albajaldos hatte zum Sinnbilde einen goldenen Drachen in grünem Felde, mit der arabischen Inschrift: „Niemand mich berühre." Sie nahmen sich alle so schön aus, daſs es ein Wunder war, ihre Turnierkleidungen und Sinnbilder zu sehen, unter denen sie wattirte Wämser und starke Waffen trugen. Als sie nun alle zu Pferde waren, tummelte der tapfere Albajaldos, voller Eifer, mit groſser Geschwindigkeit sein Ross durch das Feld, und rief den Groſsmeister zum Kampfe. Dieser machte das Zeichen des Kreuzes, sezte sein Pferd in kurzen Galop, und heftete mit groſser Aufmerksamkeit die Augen auf seinen Feind. Der brave Malike Alabez, sobald er sich auf seinem Pferde sahe, das ihm der Alkaide von Velez, sein Oheim, geschikt hatte, stürzte gleich einem Mars durch das Feld; gleiches that Don

Emanuel, und auf solche Weise begannen die vier tapfern Ritter zu fechten, indem sie auf einander zueilten, und sich mit groſser Geschiklichkeit tüchtige Lanzenstöſse versezten. Der tapfere Albajaldos, als er sich vom Groſsmeister nahe bedrängt sah, stürzte flugs auf ihn, wie ein wütender Löwe, um ihn niederzuhauen, so daſs mit diesem Angriffe der Kampf geendigt wäre. Aber es gelang ihm nicht wie er dachte; denn da der Groſsmeister ihn so ansprengen sah, that er als erwartete er ihn, spornte aber im Augenblikke des Angrifs mit solcher Geschiklichkeit sein Pferd, daſs es einen groſsen Luftsprung that, und dadurch auswich, so daſs der Anlauf des Mauren seine Wirkung verfehlte, und der Groſsmeimeister mit vieler Gewantheit und Stärke wie ein Bliz über ihn herfuhr. Unter der Tartsche gab er ihm einen so heftigen Lanzenstoſs, daſs der feste Panzer und das durchnehete Wams durchstochen, und der Maur sehr schlimm verwundet wurde. Keine Natter oder Schlange, unversehens von einem Bauer getreten, ist so schnell zur Rächung ihres Schadens, noch ein ergrimmter Löwe gegen einen Panther, der ihn verwundet hat; als der brave Maur sich gegen den Groſsmeister umdrehte, brüllend wie ein Stier. Da er ihn sich so nahe sah, griff er ihn an, voll giftigen Zorns, mit solcher Schnelligkeit, daſs der Groſsmeister nicht Zeit hatte, seine vorige Kunst anzuwenden, und der Maur ihn so heftig traf, daſs der Schild des Groſsmeisters durchrissen wurde, ungeachtet seiner Vortreflichkeit. Die grausame Lanze lieſs nicht nach, als bis das feste Stahlwams, welches er trug, durchbrochen, und er schlimm verwundet war. Da brach die Lanze des Mauren, er warf den Stumpf zu Boden, und wante rasch sein Pferd, um zu dem Ziehen des Säbels Raum zu haben; aber er konte sich nicht so schnell dre-

hen als er wolte, und der Groſsmeister hatte Zeit, die Lanze auf ihn zu schleudern, ehe er ihm entwische; doch warf er sie zu kurz, denn vor der Brust von Albajaldos Pferde fuhr sie vorbei mit der Gewalt eines von der gespannten Armbrust abgeschossenen Pfeiles, und blieb mit der harten Spize tief im Boden stekken. In demselben Augenblikke kam der Maur heran; sein Pferd stolperte über der in der Erde schwankenden Lanze, und fiel mit seiner ganzen Schwere auf das Maul zu Boden. Als der brave Maur Pferd und Leben in solcher Gefahr sah, sezte er ihm die Sporen ein, um es vom gänzlichen Umfallen abzuhalten; doch konte er es nicht so geschwinde, als der tapfere Don Roderich mit seinem Schwerte über ihm war, und, ehe das Pferd des Mauren sich vollends aufrichtete, diesem einen gewaltigen Streich versezte, womit er den ganzen Panzer zerhieb.

Der Malike Alabez, im ernstlichen Kampfe mit Don Emanuel begriffen, richtete zufällig seine Augen dahin, wo Albajaldos und der Groſsmeister fochten, und als er erstern in so offenbarer Gefahr erblikte, verlieſs er Don Emanuel, und ritt hieher, um seinem Freunde und Verbündeten Albajaldos beizustehen. Wie ein Vogel kam er geflogen, als eben der Groſsmeister den Arm aufgehoben hatte, um den Mauren von neuem zu treffen; und gab ihm seitwärts einen so harten Lanzenstoſs, daſs der Groſsmeister, schlimm verwundet, im Begriffe war vom Pferde zu fallen, welches auch geschehen wäre, wenn er nicht den Hals desselben umfast hätte. Bei diesem gewaltsamen Stoſse zerbrach der Malike die Lanze, und zog seinen Säbel, um den Streich zu wiederholen; da kam der gute Don Emanuel, wütend wie eine Schlange. Wäre er nicht gerade zu rechter Zeit angelangt, so lief der Groſsmeister Gefahr, ohne

Zweifel von der Hand des Malike Alabez des Todes zu sein. Emanuel warf die Lanze weg, da er seinen Feind ohne sie erblikte, und gab ihm mit seinem Schwerte, dem treflichsten das je einen Ritter umgürtete, so heftigen Streich über den Kopf, daſs er fast ohne Besinnung zu Boden fiel. Glüklicherweise drehete sich die Klinge, so daſs er nur leicht verwundet ward; sonst hätte der Malike hier geendigt; doch blieb er halb betäubt. Obgleich er seine Gefahr einsah, verlieſs ihn nicht sein hoher Muth: er wolte sich aufrichten, aber Don Emanuel lieſs ihm keine Zeit, sprang vom Pferde, trat über ihn, und gab ihm mit groſser Wuth noch einen Hieb in die Schulter, wodurch er ihn übel verwundete. Von diesem Streiche fiel er von neuem zu Boden, und Don Emanuel war daran, ihm den Kopf abzuhauen; aber der Malike, so auf das äusserste gebracht, nahm seine ganze natürliche Entschlossenheit wieder zusammen, zog den spizen Dolch, den er bei sich führte, und versezte Don Emanuel nach einander zwei tüchtige Stiche. Da sich dieser so behandelt sah, zog er auch seinen Dolch, und erhob den gewaltigen rächenden Arm, um ihn in den Hals zu stechen; aber das verhinderte der edle Muza, der bisjezt dem Kampfe zugesehen hatte. Als er den Malike in solcher Bedrängniss erblikte, sprengte er rasch heran, warf sich vom Pferde, hielt Emanuels mächtigen Arm, und sprach: „Herr Don Emanuel! ich „bitte Euch, schenkt mir das Leben dieses überwunde„nen Ritters." Don Emanuel, der ihn bisher gar nicht bemerkt hatte, wante den Kopf, um zu sehen wer ihn bat: er erkante Muza, den tapfern Mann, fürchtete, selbst schwer verwundet, einen Kampf mit solchem muthigen Ritter zu so ungelegener Zeit, und sagte, daſs er ihm gern diesen kleinen Dienst leisten wolte. Mit groſ-

ser Mühe, denn seine Wunden waren tief, richtete er sich auf von dem Malike, und erklärte ihn frei. Dieser war halb todt von dem groſsen Blutverluste, und Muza half ihm auf vom Boden, dankte Don Emanuel, und führte den Malike zu einer Quelle.

Don Emanuel betrachtete den Gang des Zweikampfes zwischen dem Groſsmeister und Albajaldos, und sahe, wie lezterer zum Umfallen ermattet war, denn er hatte drei tödliche Wunden, die ihm der Groſsmeister beigebracht: eine mit der Lanze, zwei mit dem Schwert. Der Groſsmeister wurde nun gewahr, daſs Don Emanuel Sieger eines so treflichen Ritters wie Alabez geblieben war, erwekte seinen groſsen Muth, und, beschämt daſs sich sein Sieg so verzögerte, stürzte er in voller Wuth auf Albajaldos, gab ihm einen gewichtigen Streich über den Kopf, den der Maur nicht abwenden konte, und fiel mit dem schwer verwundeten besinnungslosen zu Boden, denn auch er hatte drei groſse Wunden. Der tapfre Muza, welcher Albajaldos gefallen sah, trat zum Groſsmeister, und bat ihn dringend, daſs er den Kampf nicht weiter treibe, weil Albajaldos mehr todt als lebendig war. Der Groſsmeister sagte, daſs er es wohl zufrieden sei. Darauf faste Muza Albajaldos bei den Händen, um ihn zu der Quelle zu führen, wo Alabez weilte; aber er konte ihn nicht aufrichten, denn er war beinahe todt. Er rief ihn bei Namen; Albajaldos öfnete die Augen, und mit schwacher gebrochener Stimme, wie ein Mensch der den lezten Hauch von sich gibt, sagte er, daſs er Krist werden wolte. Darob erfreuten sich sehr die kristlichen Ritter, hoben ihn gemeinschaftlich auf, und trugen ihn zur Quelle, wo der Groſsmeister sein Haupt mit Wasser besprengte im Namen der heiligen Dreieinigkeit: Vater, Sohn und heiliger Geist; und ihn Don Johann

nante

nante. Sie waren sehr gerührt, ihn so schwer verwundet zu sehen, und sprachen zu Muza: „Herr Muza, bringt „diesen Ritter in Sicherheit, und sorget für ihn. Wir „andern wollen uns heilen lassen, denn auch wir, schwer „verwundet, haben es nöthig. Der heilige Alla geleite „Euch," antwortete Muza, "und wolle Euch einst die „Güte vergelten, die ich von Euch erfahren habe." Die kristlichen Ritter stiegen zu Pferde, und ritten zurük wo ihre Leute sie erwarteten, eine Meile davon in dem sogenanten Walde von Rom, den der Fluss Chenil durchläuft. Dort wurden sie mit aller Sorgfalt geheilt.

Last uns zurükkehren zum tapfern Muza, der bei der Fichtenquelle geblieben war mit den beiden edeln verwundeten Mauren. Der Malike, völlig zur Besinnung zurük und nicht so übel verwundet als er sich geglaubt hatte, fragte Muza, was er zu thun gedächte? worauf dieser antwortete: „Ich denke hier zu erwarten, wo es „mit dem guten Albajaldos hinauswill, und Ihr, habt „Ihr etwas bei Euch zum Verbinden, so will ich es be„sorgen. Dann sezt Euch zu Pferde, und reitet nach Albolote, „wo Ihr Euch mit Gemächlichkeit werdet heilen kön„nen. Sehet zu in meinem Mantelsakke," sagte Alabez, „da werdet Ihr das Nöthige finden." Muza trat zu Alabez Pferde, und fand Leinewand und Salbe; das nahm er und verband dem Malike die Wunden. Darauf bestieg der Malike sein gutes Pferd, und nahm den Weg nach Granada. Unterweges bedachte er die Tapferkeit des guten Don Emanuel und des Groſsmeisters, und es kam ihm in die Gedanken, Krist zu werden, indem er einsahe, daſs der Glaube Jesus Kristus besser und von gröſserer Erhabenheit sei, und um zu genieſsen die Freundschaft so edler Ritter als dieser und anderer, deren

M

Ruhm die Welt erfüllte. Mit diesen Betrachtungen kam er an in Albolote, und stieg ab in dem Hause eines seiner Freunde, wo er von den Händen eines geschikten Wundarztes geheilt wurde. Hier wollen wir ihn lassen, um zu dem guten Muza zurükzukehren.

Dieser blieb allein bei Albajaldos, den er, obgleich Krist geworden, nicht verlassen wolte, sondern vielmehr bemüht war, ihn zu verbinden. Als er anfing ihn zu entkleiden, fand er an ihm drei gefährliche tiefe Wunden, ausser der schlimmen am Kopfe, die ihm der Groſsmeister zulezt versezt hatte; er fand sie tödlich, und um ihm nicht unnöthige Qual zu verursachen, unterlieſs er den Verband, und sprach: „Du wirst nicht „sagen, guter Albajaldos, daſs ich Dir nicht gerathen „hätte, den Zweikampf zu unterlassen; aber du bestan„dest darauf, und der Tod fand Dich in demselben." Hier erhob der neue Krist, Don Johann, die Augen gen Himmel, und rief in der Angst des Todes: „O guter „Jesus! habe Erbarmen mit mir, und gedenke nicht, daſs „ich als Maur Dich beleidigte, verfolgend Deine Kri„sten; gedenke Deiner groſsen Barmherzigkeit, die gröſ„ser ist als meine Sünden, und gedenke Herr, wie Du „selbst gesagt hast, daſs der Sünder, jederzeit wenn er „umkehre zu Dir, Vergebung finden werde." Mehr wolte sagen der gute Don Johann, aber er konte nicht, denn die Zunge war ihm gelähmt, und er begann mit dem Tode zu ringen, wälzte sich von einer Seite zur andern in einem Strome von Blut, das aus seinen Wunden floss, und worin er ganz gebadet war. Ein Jammer anzusehen! Hierüber wurde folgende Romanze gesungen, die neulich zum Vorschein gekommen ist:

Von den dreien Todeswunden,
welchen vieles Blut entflieſset,

der beherzte Albajaldos
war verwundet bis zum Tode.
Der Groſsmeiſter ihn verwundet
in dem harten muthgen Kampfe.
Wälzend sich in seinem Blute,
mit dem Schmerze der ihn mahnet,
himmelan die Augen richtend
ſprach er betend ſolcherweiſe:
„Dir gefalle, ſüſser Jesus,
„daſs in dieſem Uebergange
„meine Sünden ich anklage,
„daſs ich Dich und Deine fromme
„Mutter einſtens könne ſehen.
„Meine Zunge leit' und ordne,
„daſs nicht der verfluchte Satan
„meine Sele mir verwirre.
„O des harten bittern Schikſals!
„O des übermächtigen Unſterns!
„O du guter Ritter, Muza!
„hätte Dir ich glauben wollen,
„nicht in ſolchem Zuſtand wär ich,
„nicht gekommen ins Verderben.
„Meinen Leib geb' ich verloren,
„daſs die Sele nicht verderbe,
„die vertrau ich deſſen Händen,
„der mich hat erſchaffen können,
„daſs er wird Erbarmen üben,
„um mir heute beizuſtehen.
„Was ich bitte, guter Muza,
„wenn Du wilſt mir etwas helfen,
„iſt: Du gebeſt mir Begräbniss
„unter dieſer grünen Fichte;
„eine Inſchrift ſeze drüber,
„welche meinen Tod erzähle.
„Sage denn dem jungen König;
„wie ich Kriſt geworden wäre
„in den jezgen Todesnöthen,

„daſs mich nicht verlezen könne
„der betrügerische Koran,
„der mich so verfinstern wolte.“

Sehr aufmerksam war der edle Muza auf die Worte des neuen Kristen. Sein Leiden rührte ihn so, daſs er sich nicht enthalten konte, mit Thränen in den Augen seinen zärtlichsten Schmerz auszudrükken, bedenkend die Tapferkeit eines so treflichen Ritters, und die groſsen durch ihn gegen die Kristen erlangten Siege, die Reichthümer die er hinterlieſs, die Anmuth, Freimüthigkeit und Stärke seines Wesens, die groſse Achtung die er genoss, den Ruf in dem er stand; und ihn nun hier so schmerzlich verwundet zu sehen, hingestrekt auf den harten Boden, ohne ihm helfen zu können. Er wolte noch zu ihm sprechen, und näherte sich um ihn zu trösten, aber es war nicht weiter nöthig, denn die Sele war ihm auf der Zunge; und Muza bemerkte, wie der tapfere Ritter des Heilandes an Stirne und Mund das Zeichen des Kreuzes machte, und mit gefaltenen Händen, die beiden Däume ins Kreuz gelegt an die Lippen gedrükt, den Geist seinem Schöpfer übergab. Als der gute Muza sahe die gebrochenen Augen, die erschlafften Kinnbakken, die bleiche Farbe und den gänzlichen Tod, da übersteig der tiefe Schmerz und das Mitleid alle Schranken des Jammers; lange währten die wiederholten Klagen über den kristlichen Ritter, alles Trostes beraubt; denn Albajaldos war sein inniger Freund. Doch in Betracht, daſs das Weinen und Wehklagen nichts zur Sache thäte, faste er sich, lieſs das Jammern, und dachte darauf, wie er ihm ein Begräbniss geben könte an diesem wüsten Orte. Indem er mit solcher Sorge beschäftigt war, half ihm Gott in der Noth, damit der kristliche Ritter begraben werde, und sein Leib auf diesem ver-

laſsenen Felde nicht den Vögeln preisgegeben sei. Vier Bauern kamen gerade zum Holzholen, hier in das Gebirge Elvira, mit ihren Werkzeugen: Haueisen und Karsten, um die Wurzeln und Stämme auszureuten. Froh über ihren Anblik rief sie Muza; sie kamen, und er redete sie an: „Freunde, mir zu Liebe helft mir begra„ben den Leib dieses Ritters, der hier gestorben ist. „Alla wird es Euch lohnen." Die Bauern antworteten, daſs sie es sehr gern thuu wolten. Muza zeigte ihnen die Stelle, wo sie das Grab machen solten, und die Bauern gruben es mit Sorgfalt recht am Fuſse der Fichte. Sie zogen ab dem Leichname Rok, Mantel und Waffen, die ihm so wenig geholfen hatten gegen die scharfe Spize und Schneide des Schwertes und der Lanze des Groſsmeisters. Darauf legten sie ihm wieder das durchnehete Wams an und darüber den Rok und den Mantel, und gruben ihn ein unter vielen Thränen des guten Muza. Nachdem sie ihn beerdigt hatten, beurlaubten sich die Bauern voll Erstaunen über die tiefen tödlichen Wunden. Muza nahm aus seinem Mantelsakke Schreibzeug und Papier, womit er, als denkender Mann, immer versehen war auf den Fall daſs ihm etwas merkwürdiges vorkam; schrieb und befestigte an den Stamm der Fichte folgendes Denkmal:

Denkmal auf Albajaldos Grabe.

Albajaldos liegt hier unten,
dessen Ruhm die Welt erfüllte,
noch weit tapferer als Reinhold
und der wakkre Paladine.
Ihn ertödtet ein Verhängniss,
feindlich seinem Heldenleben.
Deutlich war es nur die Misgunst
jenes blutbegier'gen Mavors,
der so ohne Kunst ihn konte

übergeben hartem Eisen,
sich zum Schuz in seinem Himmel.

Dieses Denkmal sezte der gute Muza an den Stamm der Fichte über dem Grabe des guten Albajaldos. Er sammelte den Panzer, den Helm, die Federn, den Hut, alles voll reicher Stikkerei, und die Tartsche, machte von allem diesen, in der Mitte den Säbel und den Stumpf der Lanze, ein ehrenvolles Kriegeszeichen, hängte es an einen Zweig der Fichte, und sezte darüber diese Inschrift:

Denkschrift zu den Waffen des tapfern Albajaldos.

Das hier sind die Waffen, hängend
an dem Zweige dieser Fichte,
Albajald' des Sarrazinen,
des beherztesten der Mauren
in dem State von Granada.
Käme hieher Alexander,
weinte er bei diesem Grabmal
mit noch gröſserm Neid' und Feuer
als er weint' am Grab' des Griechen,
den besang Homer der groſse.

Als der gute Muza das Waffendenkmal mit den gedachten Inschriften errichtet hatte, und sahe, daſs hier nichts mehr für ihn zu thun sei, bestieg er sein Pferd, führte das des Albajaldos am Zügel, und nahm den Weg nach Granada. Unterweges schalt er Albajaldos Pferd mit folgenden Worten: „Gehen wir nun. Verdammt „sei'st Du, schlechtes Pferd! Mahomet tausendmal Dich „verfluche, weil Du die Ursache vom Tode Deines „Herrn gewesen bist; denn wenn Du nicht über der „Lanze gefallen wärest, die der Groſsmeister geworfen „hatte, so wäre Dein Herr nicht so übel verwundet, „noch der Kampf zu seinem Unglük geendigt. Doch „ich will Dich nicht so sehr beschuldigen, es lag nicht

„mehr in Deiner Macht, Du hattest gethan was Du kon-
„test, es war schon im Himmel beschlossen, daſs es so
„sein solte; gegen Dich ist keine Klage zu erheben, noch
„gegen sonst jemand; nur gegen das harte Geschik, dem
„auf keine Weise zu widerstehen ist."

In solchem Selbstgespräche mogte er noch nicht drei Meilen gemacht haben, als er zwei Ritter von sehr gutem Ansehen kommen sahe. Der eine war bekleidet mit gelbem Rokke, Mantel und Federhute; die Tartsche halb gelb und halb blau; in der blauen Hälfte eine Sonne gemahlt zwischen schwarzen Wolken, und unter derselben ein Mond, der sie verfinsterte, mit folgender arabischer Inschrift:

Meine Hofnung ist verdunkelt,
aufgehellet ist mein Unglük;
fremde bin ich nun der Freude,
denn es gibt nicht Spur von Wechsel.

Die gane Lanze dieses Ritters zwar gelb, Geschirr und Zierrath des Pferdes gelb, und das Lanzenfähnlein eben so. Sehr gut bezeichnete der Ritter seinen trostlosen Zustand, und durch die Inschrift die Hofnungslosigkeit.

Der andere Ritter war bekleidet mit halb rothem halb grünem Rokke, gleichem Mantel und Federhute; die Lanze grün mit rothen Streifen, das Fähnlein grün und roth, die ganze Bezäumung des Pferdes von gleichen Farben, die Tartsche halb roth halb grün, und auf dem rothen Theile schöngeschnittene goldene Buchstaben dieses Inhalts:

Nicht verfinstert sich mein Glükstern,
vielmehr er den Tag erhellet.
Mir verursacht dieses Freude,
denn mein Ruhm wächst immer höher.

Unter diesen Worten war ein groſser, ebenfals goldner, Stern mit sehr langen Strahlen, der so sehr schimmerte, wenn die Sonne darauf schien, daſs er die Augen des Beschauers blendete. Sehr gut bezeichnete dieser Ritter sein Wohlbehagen und Frohsein, wie auch Farben und Wapen seiner Kleidung und Sinnbild der Tartsche zu verstehen gaben. Die Rökke der beiden Ritter waren von sehr schönem Damast, das Pferd des Sonnenritters ein hellbrauner Andalusier von sehr gutem Ansehen; das Pferd des Sternritters ein sehr kräftiger Dunkelschimmel, ebenfals Andalusier. Beide Ritter kamen im Gespräch gemächlichen Schrittes. Der brave Muza betrachtete sie genau, ob er sie nicht erkenne, aber er konte es nicht bis sie ihm ganz nahe kamen. Da waren es denn die beiden bekanten. Ihr müst wissen, daſs der gelbe Ritter der gute Reduan war, der sich in diese Farbe kleidete, weil ihn die Abenzerrachin Lindarache verstieſs; und der andere roth- grüne der muthige Gazul, der sich in diese Farbe kleidete, weil ihn Lindarache liebte. Sie hatten sich darauf herausgefodert, wer von ihnen die schöne Dame davon tragen solle.

Muza verwunderte sich sehr: sie, und sie eben so: ihn zu sehen mit dem Pferde am Zügel ohne einen Reuter. Näher kommend grüſsten sie sich einander nach Sitte, und Muza sprach: „Bei unserm Mahomet schwöre „ich, daſs es mich in Erstaunen sezt, Euch beide auf „diesem entlegenen Wege zu sehen, und so unverbor„gen; Ihr würdet mir einen groſsen Gefallen thun, „wenn Ihr mir das erklärtet.“ Reduan antwortete: „Noch „mehr Ursache haben wir, uns zu verwundern, Euch „so allein und mit diesem Handpferde kommen zu se„hen. Es ist nichts geringeres, als daſs Ihr mit einem

„kristlichen Ritter einen Kampf gehabt, ihn getödtet, „und ihm dieses Pferd genommen habe. Ich würde „mich freuen," antwortete Muza, „wenn es so wäre. „Aber sagt mir, Herr Reduan, ist es möglich, daſs Ihr „dieses Pferd nicht kennet?" Reduan betrachtete es und sagte: „Entweder trügt mich mein Gesicht, oder „dieses Pferd gehört Albajaldos. Gewiſs ist es seines! „wo ist sein Herr? Weil Ihr mich danach fragt," antwortete Muza, „so will ich es Euch sagen. Ihr müst wissen, daſs gestern im Ringspiele, nachdem der Groſs„meister von Kalatrava seine drei Lanzen gerennt „und vom Anordner gewonnen hatte, Albajaldos auf „den Plaz kam, und zwar wegen des Todes seines Vet„ters Mahamete, denn er wuste, daſs ihn der Groſs„meister getödtet; und ihn in meiner Gegenwart her„ausfoderte auf Todeskampf. Es wurde ausgemacht, „daſs sie heute zusammenkommen solten bei der Fich„tenquelle. Albajaldos nahm zu seinem Beistande den „Malike Alabez, und der Groſsmeister zum seinigen Don „Emanuel Ponze von Leon; worauf Albajaldos vom „Plaze wegging. Diesen Morgen, da ich auf dem Schlosse „war, vermiste ich Albajaldes und Alabez, erinnerte „mich der geschehenen Ausfoderung, ritt eilends zur „Fichtenquelle, und fand dort die vier ebengenanten „Ritter. Ich gab mir alle Mühe, den Zweikampf zu „hintertreiben, und erlangte es auch von dem Groſs„meister, aber Albajaldos bestand so hartnäkkig darauf, „daſs sie am Ende doch zu den Waffen greifen musten. „Der Malike und Don Emanuel hatten schon früher ei„nen Kampf begonnen, der, wie Ihr wist, nicht geen„digt wurde, und den sie ebenfals heute ausmachen „wolten, so daſs Hauptkämpfer und Beistände wüthend

„mit einander fochten. Am Ende ward Albajaldos schwer „verwundet durch die Schuld dieses Pferdes; denn es „stolperte über der Lanze des Groſsmeisters, und fiel „nieder mit seinem Herrn. Albajaldos wurde besiegt; „im Begriffe zu sterben äusserte er den Wunsch, Krist „zu werden. Auch dem Malike ging es schlecht; über-„wunden von Don Emanuel wäre er, ohne mich, des „Todes gewesen. Von diesem erbat ich mir sein Leben, „und er gewährte es mir als ehrenvoller Ritter. Ich „verband ihm die Wunden, und höre, daſs er in Albo-„lote geheilt wird. Albajaldos wurde Krist durch die „Hand des Groſsmeisters, empfing den Namen: Don Jo-„hann, und verschied hier bald darauf, anrufend Jesus „Kristus. Kurz vor dem Tode bat er mich, daſs ich „ihm unter dieser Fichte ein Grab machen mögte. Ich „that es, und bereitete mit seinen Waffen ein Ehren-„denkmal, welches ich über dem Grabe aufhängte. „Wie ich sage, hat sich's zugetragen. Jezt thut mir den „Gefallen, und sagt mir, wohin Euer Weg gehet; ich „mögte es gern wissen, denn wenn ich Euch worin die-„nen kan, so werde ich es von Herzen gern thun. „Schuldigkeit ist es," erwiederte der wakkere Gazul, „Euch Rechenschaft zu geben von unserer Ankunft, da „Ihr, Herr Muza, sie uns gegeben habt von dem, was „sich zugetragen hat. Doch, um zuerst von Albajaldos „und des Malike Unglük zu reden, ich sage Euch, es „thut mir in der Sele leid, denn sie waren beide so „trefliche Ritter; der junge König und das ganze Reich „achtet sie wegen ihrer Tapferkeit. Von meiner An-„kunft will ich Euch sagen, wie es damit zugeht: Herr „Reduan hat mich herausgefodert, und das ganz ohne „Grund; weil ihn Lindarache nicht liebt und mich be-„günstigt; er sagt, er müsse mich tödten, weil ich der

„Räuber seines Ruhmes sei. Deshalb gehen wir zur „Fichtenquelle, das iſt ein abgelegener Ort, wo niemand „unsern Kampf stören wird." Verwundert hierüber betrachtete Muza Reduan, und sprach: „Wie, Herr Reduan! durch Gewalt wolt Ihr die Liebe der Dame gewinnen? eine üble Liebe ist die gezwungene. Also „da sie einen andern liebt, der ihr besser gefält, wolt „Ihr deshalb hadern und kämpfen mit einem der Euch „nichts schuldig ist, und Euer Leben wagen? Wenn „sie Euch nicht liebt, so sucht eine andre, die Euch „liebe. Ihr seid ja kein so verachteter Ritter im Rei„che, daſs Ihr nicht so gut sein soltet wie jeder andere, „sowohl an persönlicher Tapferkeit als an Vermögen „und Abkunft. Gewiſs, es wäre gar fein, wenn die „geschäztesten Ritter, die der König hat, alle Tage hin„ausgingen, um sich zu tödten in der Ebne, und der „König bliebe im Schlosse ohne einen Ritter zu finden, „dessen er sich in der Noth bedienen könte, da er je„den Tag die Feinde vor den Thoren hat. Bedenkt, wel„ches Ende Albajaldos genommen hat, weil er meinen „Rath nicht annahm. Es ist nicht nöthig, daſs wir „von hier weiter gehen; last uns vielmehr umkehren „nach Granada. Ihr wist recht gut, Herr Reduan, daſs „ich von ganzem Herzen die schöne Darache liebte, und „daſs sie mir anfänglich solche Gunst bezeigte als nur „einem Ritter erwiesen werden kan. Dann wendete sie „das Blatt, richtete ihre Liebe auf den Abenzerrachen „Zulema und machte sich nichts aus mir. Als ich das „sahe, schmerzte es mich zwar anfangs bitter, aber ich „tröstete mich, wohl wissend: daſs die Neigung der „Weiber und ihre Beständigkeit wie eine Wetterfahne „ist, verlieſs sie und richtete meinen Sinn anderswohin. „Wäre es nun gut gewesen, wenn ich, weil Darache

„mich verstieſs und ihre Zuneigung auf den Abenzerra„chen Zulema warf, diesen getödtet hätte, der unschul„dig daran war? Meine Meinung ist, Ihr Herren: daſs „Ihr Euren Vorsaz ändert; weg mit Hader und Streit „um eine Sache, der sich gar leicht ohne das abhelfen „läst."

Hiemit endete der brave Muza seinen Rath, worauf Reduan also antwortete: „So schwer ist meine Qual und „so tief die Hölle, die in meinem Innern brennet, daſs „sie mich keinen Augenblik ruhen läst; denn bei Nacht „glüht in meiner Brust ein Etna, bei Tage entzündet „mich ein Vulkan, ohne jemal nachzulassen. Will ich „also das heftige Feuer dämpfen, das mein Herz ver„zehrt, so find' ich kein anderes Mittel als den harten „Tod, denn mit ihm hat alles ein Ende. Ich frage Euch „aber, Herr Reduan," sagte Muza, „welches Mittel für „alle Übel denkt Ihr nach dem Tode zu erlangen? Ru„he," antwortete Reduan. „Last uns aber bedenken:" „sagte Muza, wenn der Fall eintritt, daſs Ihr in dem „Kampfe, den Ihr führen wolt, siegreich Euren Geg„ner tödtet, und dennoch die Dame Euch zurükstöſst; „was für Hülfe habt Ihr denn bekommen, besonders „wenn sie ihre Zuneigung gleich wieder auf einen an„dern Ritter wendet; müst Ihr auch den tödten? Ich „weis nicht, was ich sagen soll; fürjezt wünsch' ich „den verabredeten Kampf zu endigen; nachher wird die „Zeit lehren, was zu thun ist. Genug! vierschiebt nicht „weiter das Geschäft," sagte der tapfere Gazul, „denn „je länger wir es verzögern desto schlimmer ist es." Mit diesen Worten spornte er sein Pferd vorwärts; dasselbe that Reduan. Der brave Muza, sehend den festen Entschluss der beiden Ritter, daſs er Reduan nicht besänftigen oder zur Vernunft bringen konte, und daſs

sie zur Fichtenquelle eilten, jagte ihnen nach, um zu erfahren, wie sich das endigen würde, und ob er nicht noch den Zwist beilegen könte.

Jene ritten so schnell, daſs sie sehr bald bei der Fichtenquelle ankamen. Dort band Muza Albajaldos Pferd an die Fichte, und bat Reduan von neuem, daſs er sein Vorhaben aufgeben mögte; aber dieser, ohne ein Wort zu erwiedern, rief Gazul an: „Wohlan, Räuber „meiner Ehre! hier sind wir, wo meine Hofnung ganz „zu Grunde gehen soll." Hiemit trieb er tummelnd sein Pferd durch das Feld, und rief Gazul zum Kampfe. Der tapfere Gazul, schon erbittert gegen Reduan, den er sich als den vorsäzlichen Räuber seines Gutes dachte, und von Zorn entbrant wie eine Schlange, sprengte sein Pferd durch das Feld; und ohne weiteren Aufenthalt stürzte er auf Reduan, der ihm entgegen eilte. Beide fingen an, sich mit groſser Geschiklichkeit gewaltige Lanzenstöſse zu versezen. Reduan zuerst durchstieſs die Tartsche seines Gegners, und die Lanze durchbrach das schöne Wams des guten Gazul, der für diesmal mit einer leichten Wunde in der linken Seite davon kam, aus welcher doch häufiges Blut rann, das sich gleich am Sattel und Halbstiefel zeigte. Als Gazul sich auf den ersten Stoſs verwundet sahe, nahm er, geschikt wie er war in solchen Übungen, genau den Augenblik in Acht, wo Reduan sein Pferd wenden würde, um ihm in der Geschwindigkeit an der unbedekten Seite einen Stoſs beizubringen; und es gelang ihm wie er dachte; denn Reduan, welcher merkte, daſs er seinen Gegner verwundet hatte, wolte, sehr erfreut darüber, den Stoſs wiederholen, und umging ihn, um ihm so nahe zu kommen als er konte. Gazul, der dies sah, stürzte mit solcher Schnelligkeit auf Reduan, daſs dieser nicht mehr dem

Angriffe ausweichen, sondern nur die Tartsche vorhalten konte, um damit den Stoſs aufzufangen; aber so stark sie war, widerstand sie nicht, und wurde durchstochen von der harten Stahlspize der Lanze, welche Gazul führte; diese drang bis an den festen Panzer, durchbohrte ihn, und verwundete Reduan übel. Nun wante der starke Gazul sein Pferd, machte einen Luftsprung mit demselben, und rennte wie ein Adler zurük gegen Reduan, der in diesem Augenblikke auf ihn zukam. Beide stieſsen ohne weiteres so gewaltsam an einander, daſs ihre beiden Lanzen brachen, und sie in der Brust schlimm verwundet wurden. So nahe beisammen umfasten sie sich mit groſser Wuth, jeder suchend den andern aus dem Sattel zu heben; und hielten sich eine ganze Weile, ohne daſs einer den andern niederwerfen konte. Durch die Nähe gereizt wieherten die Pferde, öfneten die Mäuler um sich zu beissen; bäumten sich, und wanten sich mit dem Hintertheile zum Streite mit den Füſsen. Die Ritter, fest an einander gekettet, musten in diesem Augenblikke nothwendig, so umarmt wie sie waren, zu Boden fallen, und da Reduan der stärkste war, so riss er den guten Gazul mit sich, und fiel unter ihn. Die Pferde aber, frei sich fühlend, begannen wüthenden Kampf. Reduan verlor in dieser Gefahr nicht seinen guten Muth; er strengte alle Kraft an, stemmte die Füſse gegen die Erde, und bewirkte, daſs er Gazul auf die Seite warf, und mit dem rechten Schenkel über ihm lag. Gazul, in ungebändigtem Muthe, brauchte seine rechte Hand mit groſser Kraft, um die verlorne Lage wieder zu erringen; aber er konte es nicht, denn Reduan hielt seine linke fest, womit er Widerstand leistete; und so ringend mit einander kamen sie endlich zu stehen. Da ergriffen sie mit groſser Schnelligkeit ihre Tartschen, zo-

gen die Säbel, und hieben grausam auf sich ein, rechts und und links Streiche versezend, so daſs sie bald am Arme keine Tartschen mehr hatten, die in tausend Stükken zur Erde flogen; jeder von ihnen mit sechs Wunden. Doch der meistverwundete war Reduan, weil er zwei Lanzenstiche bekommen. Kurz, sie waren übel zugerichtet; aber bisjezt zeigte sich noch kein Vortheil auf einer Seite; in Ermangelung der Tartschen thaten sie sich desto gröſseren Schaden. Schon war wenig übrig von Kleidern und Hutfedern; offen zeigten sich die Schuz-Waffen, womit sie gerüstet waren; sie konten daher die Stellen wahrnehmen, wo sie sich den meisten Schaden zufügen mogten. Die Säbel waren Damaszener; kein Hieb fiel, der nicht Panzer brach und Wunden gab. Ehe zwei Stunden verflossen waren, befanden sie sich in solchem Zustande, daſs für keinen Hofnung des Lebens blieb. Reduan trug das schlimmste davon; obgleich von gröſserer Stärke übertraf ihn Gazul in Gewantheit; er drang ein und zurük mit mehrerer Dekkung, und richtete die Streiche genau wohin er wolte, welches Reduan nicht that, und daher übel verwundet wurde.

Beide hatten schlimme Wunden, und vergossen viel Blut; das sah Muza, und fürchtete von der Fortsezung des Kampfes den Tod zweier so treflicher Ritter. Voll Mitleid stieg er vom Pferde, und trat zwischen sie mit folgenden Worten: „Ihr Herren Ritter, thut mir die „Liebe: haltet ein, und bringet nicht zu Ende Euren „Streit; denn wenn er weiter gehet, so ruft Euch beide „der Tod." Gazul, ein gemäſsigter Ritter, ging sogleich zurük; Reduan wolte zwar nicht, aber muste bedenken, daſs Muza, der Bruder des Königs, im Mittel war. Sie trennten sich also; Muza sorgte für ihre Heilung, und verband selbst die Wunden. Darauf stiegen sie sämt-

ſich zu Pferde, führten Albajaldos Pferd am Zügel, und nahmen den Rükweg nach Albolote.

Es mogte fünf Uhr Abends sein, als sie dort ankamen und nach Alabez fragten, den sie zwar schwer verwundet im Bette, aber unter der sorgfältigen Behandlung eines geschikten dortigen Wundarztes fanden. Die beiden Ritter, Reduan und Gazul, wurden gleich zu Bette gebracht, gut gepflegt und mit allem nothwendigen versehen. Sehr verwunderte sich Alabez über ihren Anblik, und bedauerte sie herzlich, denn sie waren seine Freunde. Aber lassen wir sie, die nunmehrigen Freunde, in ihrer Pflege, und erzählen einige Vorfälle, die sich an dem Tage dieser beiden Zweikämpfe in Granada zutrugen.

Zwölfter Abschnitt,

worin ein Streit erzählt wird, den die Zegri mit den Abenzerrachen hatten, und wie Granada nahe daran war, zerstört zu werden.

Nachdem die Ritter versorgt, und in die sorgfältigstê Pflege gesezt waren, so reisete der wakkere Muza nach Granada, Albajaldos Pferd mit sich führend. Es mogte die Stunde sein da die Sonne unterging, als er in das Elvirenthor kam, das Gesicht bedekt mit dem Ende des Mantels, um von niemand erkant zu werden. So ging er zum königlichen Pallaste der Alhambra, wo eben der König, sein Bruder, sich zur Abendmahlzeit niedersezte. Er stieg ab, lieſs beiden Pferden gutes Futter geben, und näherte sich dem königlichen Zimmer. Verwundert war der König, ihn so kommen zu sehen; er nöthigte ihn an den Tisch, und fragte ihn, warum er den Tag nicht erschienen sei, und wo er gewesen? Muza sprach: „Herr, last uns jezt speisen, nachher will ich „Euch erzählen, was sich heute zugetragen hat; Ihr „werdet erstaunen." Nun thaten sie sich gütlich, zu Muza's groſsem Vergnügen, der den ganzen Tag nicht gegessen hatte. Nach geendigter Mahlzeit befriedigte er sogleich den König auf seine Fragen, indem er ihm sehr umständlich erzählte, was geschehen war: Albajaldos Tod und den Zweikampf Gazuls und Reduans; worüber der König sehr verwundert und bekümmert war. Augenbliklich verbreitete sich im königlichen Pallaste die Neuigkeit von Albajaldos Tode, und es fand sich gleich jemand, der sie seinem leiblichen Vetter, dem Mauren Alatar, hinterbrachte, welcher den Tod seines Verwanten mit groſsem Schmerz empfand, und zu Mahomet schwur, ihn zu rächen oder im Kampfe zu sterben. Am

anderen Morgen wuste die ganze Stadt die Neuigkeit, und alle Ritter derselben waren darüber betrübt. Weil Alatar ein naher Verwanter war, versammelten sich viele Ritter in seiner Wohnung, um ihm ihr Beileid zu bezeugen. Die ersten, welche hinzueilten, waren die Zegri und Gomelen; darauf die Vanega, Maza, Gazulen, Benarachen und andere sehr vornehme Ritter des Hofes; die lezten waren die Alabezen und Abenzerrachen. Als sie nun alle ihre Size eingenommen, wie sich gehört in dem Hause eines so vornehmen Ritters, und ihm ihr Beleid bezeugt hatten, so entstand die Frage, ob es gut wäre, die Trauer für ihn anzulegen, wie man es bei solchen Rittern zu thun pflegt. Da waren die Meinungen getheilt, denn einige sagten nein, weil Albajaldos, als Maur, im Sterben Krist geworden wäre. Die Vanega sagten: das bedeute nichts; es sei gut, daſs seine Verwante und Freunde einige Zeichen der Traurigkeit gäben, sei er Mahometaner oder Krist. Die Zegri sagten: weil Albajaldos Krist geworden, so würde es Mahomet unangenehm sein, daſs um ihn getrauert würde; und so müsse man strenge die Gebräuche des Korans halten. Die Abenzerrachen sagten: das Gute, was zu thun sei, müsse aus Liebe zu Alla geschehen, und wenn Albajaldos zur Zeit seines Todes Krist geworden, so wisse Gott allein dies Geheimniss, dem sei es anheim zu stellen, und die Trauer deshalb nicht zu unterlassen. Ein Zegriritter, Namens Albin Hamad, sprach: „Entweder „Maur Maur, oder Krist Krist. Ich sage dies, weil es in „diestr Stadt Ritter giebt, die tagtäglich Almosen schik„den gefangenen Kristen, welche in unterirdischen Lö„chern der Alhambra liegen, und ihnen zu essen geben. „Die Ritter, die ich meine, sind sämtlich Abenzerra„chen. Du sagst die Wahrheit," rief der Abenzerrache

Albin Hamad, „wir alle rühmen uns, den Kristen Lie-
„bes und Gutes zu thun, und jeglichem Volke, welches
„es sei; denn der heilige Alla verleihet die Güter, daſs
„um seiner Liebe willen Gutes gethan werde, ohne auf
„den Glauben zu sehen. Auch die Kristen geben Al-
„mosen den Mauren im Namen Gottes und um seiner
„Liebe willen. Ich, der ich Gefangener gewesen bin,
„habe es wohl gesehen, und mir selbst haben sie Gu-
„tes gethan; deshalb thue ich und mein Geschlecht den
„Armen so viel wir können, und vorzüglich den Kri-
„sten, die gefangen sind; denn wir wissen nicht, wann
„wir es sein werden, da wir die Feinde vor den Thoren
„haben. Wem dies übel dünkt, ist ein sehr schlechter
„Ritter, und fühlt wenig Barmherzigkeit; zieh' es sich
„an wer will. Wer da sagt: Almosen geben jedwedem,
„sei nicht gut; der lügt; und das will ich verfechten,
„wo es nöthig sein wird." Der Zegriritter entbrante von
Wuth, da er sich so Lügen gestraft sahe. Ohne zu ant-
worten erhob er die Hand in vollem Grimm, um den
Abenzerrachen in das Gesicht zu schlagen. Als dieser den
Streich kommen sah, hielt er den linken Arm vor, aber
nicht so vollständig, daſs ihm nicht der Zegri mit den
Fingerspizen das Gesicht erreicht hätte. Der Abenzerra-
che fühlte dies nicht sobald als er, wie ein hirkanischer
Löwe, entflammt von Zorn und Wuth, seinen Dolch zog,
augenbliklich auf den Zegri stürzte und, ehe dieser sich
zur Wehre sezen konte, ihm zwei so tiefe Stiche gab,
daſs er todt zu seinen Füſsen fiel. Ein anderer Zegri
rennte gegen den Abenzerrachen, um ihm einen Dolch-
stoſs zu versezen, aber kam nicht dazu, denn jener er-
griff mit groſser Geschwindigkeit seinen rechten Arm
am Knöchel, und hielt ihn so fest, daſs der Zegri nicht
ausführen konte, was er vorhatte, worauf ihm der wü-

thende Abenzerrache so tief in den Bauch stach, daſs er todt zu Boden fiel.

Alle Zegriritter, die dies gesehen hatten, ihrer waren mehr als zwanzig, zogen ihre Säbel und riefen: „Tod „den Verräthern von der Kristenbrut!" Die Abenzerrachen sezten sich in Vertheidigung; die Gomelen, ihrer mogten wohl mehr als zwanzig sein, standen den Zegri bei, und mit ihnen waren die Maza, ungefähr eben so zahlreich. Als die Alabezen und Vanega dies sahen, gesellten sie sich zu den Abenzerrachen; und nun entstand unter diesen sechs Geschlechtern eine so heftige und erbitterte Schlägerei, daſs im Augenblikke noch fünf Zegri, drei Gomelen und Mazaritter getödtet, und von diesen drei Geschlechtern nicht weniger als vierzehn verwundet waren. Unter den Abenzerrachen waren keine Todte, aber fast alle, wohl mehr als siebzehn, verwundet, und einem der Arm glatt abgehauen. Von den Alabezen starben drei, und acht waren schwer verwundet. Auch einige Vanega waren übel zugerichtet, und zwei todt. Es würden noch mehrere von allen Partheien getödtet und verwundet worden sein, wenn sich nicht Alatar und viele andere Ritter in's Mittel geschlagen hätten, von welchen selbst einige nicht ohne Wunden davon kamen.

In diesem Tumulte, der Granada zu zerstören drohete, gingen alle hinaus auf die Straſse unter fortwährendem Gezänke. Aber die Ritter, die den Frieden vermittelten, waren viele und groſsen Ansehens: Alabezen, Benarachen, Gazulen, Almohaden, Almoradi. Sie bewirkten soviel, daſs sie jene versöhnten, obgleich mit groſser Schwierigkeit, denn in den Streit waren viele verwikkelt.

Unterdessen war der junge König von dem Vorgange unterrichtet, und kam gerade aus der Alhambra

an den Ort des Streites, den er noch nicht ganz gestillet fand. Als die zankenden Ritter den König erblikten, gingen sie auseinander, jeder seines Weges. Nach geschehener Untersuchung der Sache lieſs der König die Abenzerrachen festnehmen, und wies ihnen den Komarenthurm an zum Gefängniss; die Zegri lieſs er in die rothen Thürme sezen, die Gomelen in das Schloss, die Maza in die Burg Vivataubin, die Alabezen in die Gebäude des Cheneralife, die Vanega in den festen Thurm der Alicharen. Sehr erzürnt kehrte der König zurük zur Alhambra, und sprach: „Bei meiner königlichen Treue! „ich bringe diese Banden zur Ruhe, indem ich von je„der derselben sechs Köpfe abschlagen lasse; und das „alsbald, ich schwör's bei Mahomet!" Die Ritter um den König, ihn so ergrimmt sehend, fleheten ihn an, daſs er solches nicht thun möge, denn das heiſse Granada in Aufruhr bringen, weil sie alle in vornehmer Verwantschaft ständen; er solle vielmehr bewirken, daſs sie versöhnt würden; und sie selbst nahmen die Sorge dafür auf sich. Endlich der König besänftigt brachten es die Abenzerrachen. Alabezen und Almoradi dahin, daſs binnen vier Tagen alle feindselige Ritter Freunde, die Ermordungen verziehen, einigen ansehnliche Geldstrafen auferlegt, und darauf die verhafteten Ritter freigelassen wurden.

Aber die Zegri sowohl als die Gomelen blieben sehr niedergeschlagen und gekränkt, und sannen fortwährend auf Rache wegen des erlittenen Nachtheils und der Schande. Deshalb versammelten sich eines Tages alle Zegri und Gomelen in einem am Darro gelegenen Landhause, das sehr schön war, und anmuthige Obst- und Lust-Gärten hatte. Nachdem sie gespeiset und sich gütlich gethan hatten, sezten sie sich alle nach gehöriger

Ordnung in einem prächtigen Sale, und ein Zegriritter, den alle übrige als Haupt verehrten, Bruder jenes Zegri, den Alabez im Rohrspiele tödtete, ſing an, mit Zeichen groſser Traurigkeit, so zu reden: „Tapfere Zegriritter, „meine Verwanten, und Ihr Gomelen, unsere Freunde, „wohl bedacht habe ich, was ich Euch jezt sagen will „mit blutigen vom Herzen ſlieſsenden Thränen. Ihr „werdet schon eingesehen haben, worauf der Punkt der „Ehre beruhet, und wie sehr man für sie sorgen muss; „denn wenn der Mensch sie einmal verliert, so erlangt „man sie nie wieder. Dies sag' ich, weil wir Zegri und „Ihr Gomelen in Granada bis zum Himmel erhoben „werden, an Reichthum und Ehre vollauf haben, vom „Könige hoch geachtet sind, und jene Bastarde von Rit- „tern, die Abenzerrachen, dahin trachten, uns dessen zu „berauben und uns zu Boden zu werfen. Schon haben „sie uns getödtet meinen Bruder und andre Verwanten, „und eben so den Gomelenrittern; sie treiben mit uns „allen entehrenden Hohn und Spott. welches eine ewige „Rache fodert. Verschaffen wir sie uns nicht, so wer- „den die Abenzerrachen bald machen, daſs wir nichts „sind, und niemand uns achtet. Um uns hievor zu schü- „zen, ist es nothwendig, daſs wir auf alle mögliche Art „und Weise suchen gerächt zu werden, und unsere „Feinde zerstört und vernichtet, damit wir unverlezt in „unserer Ehre bleiben. Alles dieses läst sich nicht ausrichten „durch Gewalt der Waffen, denn alsdann kan der Kö- „nig gegen uns auftreten; aber ich habe auf etwas ge- „dacht, das uns sehr gut gelingen wird, obgleich es gegen „das Gesez der Ritter ist; aber wider den Feind ist auf „jedem Wege Rache zu suchen." Ein Ritter der Go- melen antwortete: „Veranstaltet nach Eurem Sinne wie „es Euch beliebt; was es auch sein mag, wir werden

„Euch in allem durchaus folgen. So müst Ihr denn „wissen, meine guten Freunde," sagte der Zegri, „daſs ich darauf gedacht habe, die Abenzerrachen bei „dem König in Ungnade zu bringen, so daſs keiner am „Leben bleibe; indem ich sagen werde, daſs Albin Ma- „hamete, der das Haupt der Abenzerrachen ist, mit der „Königin Ehebruch treibt; und das will ich beweisen „durch zwei Ritter von Euch Herren Gomelen. Wenn „ich mit dem Könige über diese Angelegenheit spreche, „so werdet Ihr mir beistehen, daſs, was ich sage, reine „Wahrheit ist, und wir es auf dem Kampfſplaze gegen „jeden, der uns widersprechen wolte, mit den Waffen „in der Haud behaupten wollen. Auch werden wir hin- „zufügen, daſs die Abenzerrachen vorhaben, ihn zu „tödten oder des Thrones zu beranben. Die Sorge dafür „überlast mir, ich werde es einrichten. Das ist es, was „ich mir ausgedacht habe, meine guten Freunde und „Verwanten. Nun sagt mir Eure Meinung. Aber es „muss sehr geheim bleiben; Ihr sehet selbst die Wich- „tigkeit ein."

Als der Zegri seine teuflische, boshaft ausgedachte Rede endigte, sagten alle übereinstimmend, daſs es sehr gut ersonnen sei, und daſs sie seiner Absicht beförderlich sein müsten. Sogleich wurden ausgewählt zwei Gomelenritter, um mit dem Zegri die Angelegenheit dem Könige vorzutragen.

Nachdem sie diesen unerhörten Verrath verabredet hatten, gingen sie in die Stadt, ihren verderblichen Gedanken im Herzen, und erwarteten Zeit und Ort, ihn in Ausführung zu bringen. Da wollen wir sie lassen, und zurükkehren zum Mauren Alatar, der sehr bestürzt und erbittert war wegen dessen, was in seinem Hause vorgefallen, und traurig über den Tod seines guten Vetters

Albajaldos, den er aus allen Kräften zu rächen schwur, und sich vorsezte, den Groſsmeister aufzusuchen und zu tödten, wenn er könte. Deshalb wolte er auch nicht länger zögern, und schmükte sich mit einem Stahlwams über einer stark durchneheten Weste, darüber einen dunkelrothen Mantel ohne Besaz, auf den Kopf eine gestählte Sturmhaube, darüber eine rothe Müze mit einem schwarzen Federbusche. Er lieſs zäumen ein kräftiges schwarzes Pferd, über zehen Jahre alt, das er von kristlichen Sklaven besorgen lieſs, und dem er mit eigner Hand Gerste gab. Das ganze Geschirr war schwarz; Lanze und Tartsche hatten kein Abzeichen und keinen Denkspruch. Er ritt so wüthend und rasch aus seiner Wohnung, daſs keiner der berühmten Ritter ihm gleich kam. Am neuen Plaze, den Zorn im Herzen, wante er nicht einmal den Blik zum Darro, als er über die Brükke ging; und auf diese Weise verlieſs er Granada, und nahm den Weg von Antekera im Aufsuchen des Groſsmeisters oder anderer kristlichen Ritter, um zu rächen den Tod seines Vetters Albajaldos. In der Gegend von Lorka sah er einen Schwarm Kristen, die sich dem Eingange der Ebne näherten; sie führten eine weiſse Fahne und ein rothes Denkzeichen: das heilige Jakobskreuz; ihr Anführer war der gute Groſsmeister von Kalatrava, bereits durch köstlichen Balsam von seinen Wunden geheilt. Der tapfere Alatar erkante sogleich jenes Zeichen des Groſsmeisters, denn sie hatten ihn oftmal gesehen in der Ebne. Mit kräftigem Muthe näherte er sich dem Haufen der Kristen und sprach: „Ist nicht etwa, Ritter, „unter Euch der Groſsmeister von Kalatrava? Dieser vernahm ihn, trat voraus eine gute Strekke von seinen Leuten gegen den Ort, wo der Maur stand, und als er ihm nahe war, sagte er: „Warum fragt Ihr nach dem

Groſsmeister, Herr Ritter? Ich frage nach ihm, weil „weil ich ihn sprechen will," antwortete der Maur. „Kurz und gut, ich bin es, sagt was Euch beliebt." Alatar betrachtete ihn, und erkante ihn nun um so genauer an der Eidechse, dem Sinnbilde des Jakobsordens, das er auf Brust und Schilde trug. Ihm nahend sagte er ganz furchtlos ohne weitere Begrüſsung: „Gewiſs, tapferer Groſsmeister, mit Recht könt Ihr Euch „sehr beglükt nennen, weil Ihr mit Eurer Hand so groſse „und gute Ritter getödtet habt; besonders neulich, da „von Euren Händen starb mein leiblicher Vetter Albajaldos, die Ehre und der Ruhm von Granada; denn „durch den Tod, den Ihr ihm gabt, ist beinahe verdunkelt der ganze Hof meines Königs. Ich, voll Gram „und Trauer, verpflichtet ihn zu rächen, bin dazu hergekommen. Weil nun Mahomet mir vergönnet hat, „Euch zu finden, so werde ich mich freuen, wenn wir „einen Kampf mit einander machen. Solt' ich in demselben sterben, werde ich getröstet sein, durch die „Hände eines so guten Ritters wie Ihr zu sterben, und „Gesellschaft zu leisten meinem geliebten Vetter Albajaldos." Hiemit schwieg er. Darauf antwortete der Groſsmeiser also: „Angenehm würde es mir sein, guter „Alatar, wenn Ihr mich wegen einer Angelegenheit aufgesucht hättet, worin ich Euch dienen könte; denn ich „schwöre als Ritter, daſs Ihr alle Bereitwilligkeit in mir „finden würdet; und freuen würd' es mich, wenn Ihr „nicht mit mir föchtet. Ich gebe Euch mein Wort, daſs „Euer Vetter Albajaldos seine Schuldigkeit that als ein „braver Ritter; aber Gott wolte ihn zu sich nehmen in „den Himmel, denn im Tode erkante Albajaldos ihn, „verlangte das Wasser der Taufe, und ward Krist. Der „Glükliche! da er jezt Gott schauet. Darum wünschte

„ich, daſs wir nicbt zum Streite kämen ohne Grund. „Sehet vielmehr zu, ob ich Euch worin dienen kan, „ich werde es so aufrichtig thun wie für meinen leib„lichen Bruder. Vielen Dank, Herr Groſsmeister," antwortete Alatar, „fürjezt habe ich kein anderes Bedürf„niss als zu rächen den Tod meines Vetters; und darum „ist nicht nöthig, die Sache zu verzögern; handelt Ihr „nur wie ein ehrenwerther Ritter, indem Ihr mir si„chert das Feld vor Euren Leuten, damit ich von kei„nem anderen als Euch angefallen werde. Sehr froh „würde ich sein," sagte der Groſsmeister, „wenn Ihr „nicht weiter auf Eurem Vorhaben beständet; weil es „aber Euer Wille ist, so geschehe was Ihr verlangt. „Was übrigens meine Leute betrift, so stehe ich dafür, „daſs keiner meines Gefolges Euch beleidigen wird." Mit diesen Worten erhob er die Hand gegen seinen Haufen, und winkte ihm zurükzutreten; dies war hinlängliches Zeichen der Sicherheit. Das Volk zog sich zurük, und als es der Maur sahe, sprach er zum Groſsmeister: „Wohlan, Ritter, jezt ist es Zeit, unsern Kampf zu be„ginnen." Nach diesen Worten tummelte er sein braves Pferd in kurzem Galop, mit sehr schönem Anstande, durch das Feld. Der gute Groſsmeister machte das Zeichen des Kreuzes, hob die Augen gen Himmel, und sprach: „Durch dein heiliges Leiden, mein Herr „Jesus Kristus, gib mir Sieg über diesen Heiden!" Mit muthigem Sinne gab er seinem Pferde die Sporen, und tummelte es gegen den Mauren durch das Feld. Obgleich er noch nicht recht geheilt war von den Wunden, die ihm Albajaldos gegeben hatte, und die ihm sehr beschwerlich fielen, so ertrug er doch alles mit seinem kräftigen Herzen, zeigte groſse Stärke, und behielt seinen gewohnten Muth. Er beobachtete die Tapferkeit des

Mauren Alatar, seinen Muth und seine Gewantheit im Tummeln des Rosses, und sprach bei sich: „Ich muss „auf meiner Hut sein, damit dieser Maur heute nicht „siegend davon gehe", welches Gott nicht zugeben wolle." In diesen Gedanken besänftigte er sein Pferd, und zog sich allmälig zurük, die Augen immer geheftet auf seinen Feind, um zu sehen was er thun würde. Der Maur, welcher den Groſsmeister so lässig sahe, und den Grund davon nicht begriff, umging ihn, und näherte sich, um ihm, wenn er könte, Schaden zuzufügen. Als er sich ihm nahe sah, im Vertrauen auf die Kraft seines mächtigen Armes und die Geschiklichkeit seines Wurfes, meinend, daſs der Groſsmeister es sich nicht versehe, erhob er sich in den Steigbügeln, und warf die Lanze mit solcher Heftigkeit und Stärke, daſs das Eisen mit dem Fähnlein durch die Luft schwirrte. Als der tapfere Groſsmeister, der unterdessen nicht schlief, sahe wie die geschleuderte Lanze durch die Luft zischte, warf er mit groſser Schnelligkeit sein Pferd auf die Seite, und wich aus mit seinem Leibe, so daſs die Lanze nicht traf, sondern mit der Gewalt eines Pfeiles vorbei, mehr als zwei Hände breit in den Boden flog, und gekrümmt stekken blieb. Nachdem der Groſsmeister ausgewichen war mit der Geschwindigkeit, womit der Falke auf die schlauen Sperlinge zu stürzen pflegt, so fiel er den Mauren an, der, ihn so entschlossen kommen sehend, seinen Angriff zu erwarten nicht wagte, sondern sein leichtes Pferd wante, und wie ein Gedanke nach dem Orte hinflog, wo seine Lanze eingepfählt war; dort hängte er sich vom Sattel herunter, riss sie mit der Geschwindigkeit eines Vogels aus der Erde, und flog davon wie der Wind. Als er sich nach dem Groſsmeister umkehrte, fand er ihn nahe bei sich, denn er hatte ihm nachgesezt, und

es blieb nichts übrig, als sich einander anzugreifen, alles des Schiksals Händen überlassend. Sie machten zwei starke Anfälle. Der Maur traf den Groſsmeister mitten auf den Schild, durchstieſs ihn, herührte den Arm, zerriss das Wapen, und versezte ihm eine schlimme Wunde in der Brust. Auch der Stoſs, den der Groſsmeister gab, war fürchterlich, denn er durchbrach die Tartsche des Mauren, so hart und stark sie war; das Eisen ging bis in das Stahlwams mit solcher Heftigkeit, daſs die Verstählung nicht widerstand; es wurde durchbrochen und die Höhlung des Leibes erhielt eine schlimme Wunde, aus welcher eine groſse Menge Blut floss. Wohl fühlte der Maur, daſs er sehr schlimm verwundet war; aber deshalb zeigte er doch nicht die geringste Muthlosigkeit, vielmehr stürzte er mit gröſserem Feuer auf den Groſsmeister, schwingend die Lanze wie ein Rohr. Der Groſsmeister verfuhr geschikt, denn als sie sich eben begegneten, lenkte er sein Pferd ein wenig auf die Seite, so daſs Alatar ihn schief in den Schild stieſs und, obgleich das Eisen ihn ganz durchdrang, es doch nicht das Fleisch traf, weil es, wie gesagt, seitwärts fuhr. Aber der Groſsmeister verwundete ihn noch einmal schräge über der Hand sehr hart, denn der Hieb ward nicht aufgehalten von der Tartsche. Laut schrie der wakkere Maur, da er sich so verwundet sah, ohne Rache nehmen zu können an seinem Gegner, und so stürzte er, verwirrt wie ein Verlorner, auf den Groſsmeister, um ihn zu verwunden. Aber dieser hütete sich vor ihm, und versezte ihm immer seitwärts Streiche. Der Anblik der groſsen Gewantheit des Groſsmeisters sezte den Mauren in Erstaunen; er hielt an sein Pferd, und sprach: „Kristlicher Ritter, es würde mir viel Vergnügen machen, „wenn Ihr unsern Kampf zu Fuſse endigen woltet; denn

„ſchon eine gute Weile fechten wir zu Pferde.“ Der Groſsmeiſter, eben ſo waffengeſchikt zu Fuſse wie zu Pferde, ſagte, daſs es ihm recht ſei. So ſtiegen denn beide brave Streiter zugleich von den Pferden, faſten wohl ihre Schilder, und fielen ſich an, mit dem Säbel der Maur mit dem Degen der Kriſt, in ſolcher Wuth, daſs es zum Erſtaunen war. Aber dem Mauren half wenig ſeine Tapferkeit, denn er hatte einen tüchtigen Feind. Grauſam ſuchte jeder von allen Seiten dem Gegner den Tod zu geben, und ſo kämpften beide blutgierig mit einander. Der Maur, obgleich er es nicht merkte, war am ſchlimmſten daran, denn aus ſeinen beiden Wunden rann das Blut ſo reichlich, daſs der Boden ganz blutig war, wo er die Füſse hinſezte; bleich und entfärbt war ſein Geſicht von dem Blutverluſte. Doch da er ein Mann von groſsem Herzen war, ſo achtete er es nicht, und hielt ſich wakker im Kampfe. Wer zu dieſer Stunde ihre Pferde kämpfen geſehen hätte, wäre erſtaunt geweſen über ihre Sprünge, Hufſchläge und Biſſe, die ſie ſich gaben. Merkwürdig war der Anblik der beiden gleichzeitigen erbitterten Kämpfe. In dieſem Augenblikke durchhieb der gute Groſsmeiſter mit einem Querſtreiche, den er ſeinem Gegner zog, deſſen Tartſche ſo leichtlich als wenn ſie etwas weiches geweſen wäre; und dies bewirkte die Schärfe des Schwertes und die Kraft ſeines Armes. Hiedurch äuſſerſt ergrimmt, gab der Maur dem Groſsmeiſter einen ſo heftigen Hieb über ſeinen Schild, daſs ein groſses Stük davon zur Erde fiel; und als dieſer den Schild hob um den Kopf zu ſchüzen, ſo faſte ihn die Spize des Säbels über demſelben mit ſolcher Kraft, daſs der geſtählte Helm durchbrochen, und er am Kopfe verlezt wurde. Die Wunde war nicht groſs, weil der Säbel nur mit dem äuſſerſten Ende ge-

troffen hatte, doch floss so viel Blut, daſs es sein Gesicht verdunkelte und ihn ausser Fassung brachte. Wäre jezt der Maur nicht so ermattet gewesen vom Blutverluste, so hätte der Groſsmeister Gefahr gelaufen. Als jener so viel Blut im Gesichte des leztern sah, faste er groſsen Muth, und fing an von neuem heftig auf ihn einzudringen. Da er aber schon so viel Blut verloren hatte, konte er ihn nicht nach seinem Wunsche anfallen, und nicht die Stärke zeigen womit er begabt war, wiewohl er doch dem Groſsmeister hart zusezte. Dieser, so bedrängt vom Mauren und merkend, daſs er viel Blut verloren aus der Hopfwunde, ward ganz ergrimmt, sezte sein Leben völlig aufs Spiel, bedekte sich mit dem ihm übrigen Theile des Schildes, und stürzte auf Alatar mit dem Degen in der Faust. Der Maur, der ihn kommen sah, entzog sich nicht, sondern griff ihn auch an, meinend, mit diesem Streiche den Kampf zu endigen. Der Groſsmeister stieſs muthig mit solcher Kraft auf den Mauren, daſs der Degen durch den durchdrungenen Harnisch die innersten Eingeweide suchte. Aber er konte nicht so mit eigener Sicherung den Stoſs thun, daſs er nicht von dem andern am Kopfe übel verwundet wurde, und betäubt zur Erde fiel mit Vergieſsung einer groſsen Menge Blutes. Der Maur, der den Groſsmeister so voll Blut auf der Erde sah, hielt ihn schon für todt, und trat hinzu mit dem Vorsaz, ihm das Haupt abzuschlagen; doch als er sich eben dazu anschikte, fiel er der Länge nach zu Boden von der tödtlichen Stichwunde, die ihm der Groſsmeister gegeben hatte; und liegend rührte er weder Hand noch Fuſs, denn die Wunde war sehr tief. Jezt kam der Groſsmeister wieder zu sich, und, in solchen Zustand versezt, fürchtete er, daſs der Maur über ihn käme; also erhob er sich mit

groſser Geschwindigkeit, und umschauend nach Alatar erblikt' er ihn hingestrekt auf den Boden, beugte seine Kniee zur Erde, und sagte Gott vielen Dank für den Sieg, den er ihm verliehen hatte. Dann stand er auf, trat zu dem Mauren, hieb ihm den Kopf ab, schleuderte ihn in das Feld, und stieſs in das Horn, das er bei sich trug, auf dessen Ton sein ganzes Gefolge herbeieilte und, weil es ihn so schlimm verwundet sahe, sehr bekümmert war. Die noch im Kampfe begriffenen Pferde brachten sie auseinander, gaben dem Groſsmeister das seinige, nahmen das andere beim Zügel, entkleideten den Mauren, hängten seinen Kopf an den Brustriemen, und kehrten zurük, um den Groſsmeister heilen zu lassen. Dieser hatte groſse Ehre von dem Kampfe, auf welchen folgende alte Romanze gesungen wurde.

Aus Granada ging der Maure,
der genant war Alatar,
ein Geschwisterkind des Tapfern,
der genant war Albajald,
den getödtet der Groſsmeister,
wakker kämpfend auf dem Feld.
Aus zu Pferde geht der Maure,
angethan mit fester Wehr,
und darüber einen Mantel,
der von Damast dunkelroth;
dunkelroth war auch die Müze,
bläulich-schwarz der Federbusch,
gleichfals schwarz ist seine Lanze,
schwarze Tartsche nahm er zu sich,
auch das Pferd ist schwarzer Farbe,
und von sehr geschäzter Kraft,
nicht ein Füllen wen'ger Tage,
hat erreicht schon zehen Jahr;
es besorgen ihm drei Kristen,
die Gebühr gibt er ihm selbst.

Aus zieht nun auf ſolchem Pferde
ſehr erbittert jener Maur;
an den neuen Plaz gelanget,
ſieht er gar nicht nach dem Darro,
obgleich auf der Brükk' er geht,
denn er ziehet fort ſehr zornig,
ziehet durch's Elvirenthor,
in die Ebne ein er ſchreitet,
Antekerens Weg er nimt,
an den Albajaldos denkend;
um gerächet ihn zu ſehn,
will er finden den Groſsmeiſter.
Als er nah' an Locha kam,
ihm begegnet ein Geſchwader;
glänzend war das ganze Volk,
hat zum Zeichen weiſse Fahne,
mitten dunkelrothes Kreuz
von Sankt Jakob dem Apoſtel.
Als er ſich ihm näherte,
hat er ohne Furcht gefraget,
ob der Meiſter käme dort,
der wird Roderich benahmet?
Der Groſsmeiſter kam nun her
ſeinem Volk voraus gegangen,
ſagte: „Maur, was ſucheſt Du?
„Ich bin's, den Du haſt verlanget."
Gleich erkennet ihn der Maur
an dem Kreuz an ſeiner Seite,
eben ſo an ſeinem Schild,
den er immer bei ſich führet.
„Guter Meiſter, Gott bewahr Dich,
„braver Ritter hochgeſchäzet!
„Wiſſe, ich bin Alatar,
„Albajaldos leiblich Vetter,
„dem gegeben Du den Tod,
„und ihn haſt gemacht zum Kriſten.
„Und nun bin gekommen ich,
„lediglich um ihn zu rächen.

Rüſte

„Rüste Dich denn jezt zum Kampfe,
„hier erwart' ich Dich im Felde."
Als der Meister hörte dies,
wolt' er's weiter nicht verschieben.
Einer geht auf andern los'
vielen Muth und Stärke zeigend;
gaben tiefe Wunden sich,
heftig mit einander kämpfend.
Tapfer der Groſsmeister ist,
ihm nicht widerstand der Maure;
er erschlug ihn endlich gar,
wie ein heldenmüth'ger Ritter,
hat den Kopf ihm abgehaun,
an den Riemen ihn gehänget,
ist gekehrt zu seinem Volk;
selber ist er schlimm verwundet.
Sein Gefolge bracht' ihn hin,
wo er gut geheilet wurde.

Vier Tage nach diesem harten Kampfe wuste man in Granada, daſs Alatar von den Händen des Groſsmeimeisters gestorben war. Sehr betrübte es den König zu sehen, daſs er in kurzer Zeit zwei so gute und tapfere Ritter verloren hatte, als Albajaldos und sein Vetter Alatar waren. Auch empfand es Granada schmerzlich, und wenn die ganze Stadt die vergangenen Tage fröhlich gewesen, so war sie jezt umgewant in Traurigkeit und Kummer durch den Tod dieser Ritter, und durch die Parteiungen und Streitigkeiten, die zwischen den Abenzerrachen und Zegri statt fanden. Bei diesem Anblikke beschloss der König und sein Rath, daſs die Stadt sich wieder zum Frohsinn wenden solte; und dazu verordnete er, daſs sich alle verliebte Ritter, die Lanzen gerennt hatten in dem vorigen Feste des Ringspieles, mit ihren Damen verheiratheten, ein öffentlicher Ball gege-

ben, die Zambra (welche ein sehr geschäztes und hochgehaltenes Fest bei den Mauren war) gesungen und getanzt, Stierrennen und Rohrspiele gehalten würden. Den Auftrag hiezu gab der König dem wakkeren Muza, seinem Bruder. Dieser übernahm das Geschäft, die Haufen des Spieles einzutheilen, und die Stiere herbeizuschaffen. Groſses Vergnügen empfanden alle junge Ritter, welche Geliebte hatten; die Stadt ward wieder so fröhlich wie vorher und noch mehr. Gleich fingen an die Ritter, Spiele und nächtliche Vermummungen in den Straſsen zu veranstalten, lieſsen Freudenfeuer machen und Erleuchtung durch die ganze Stadt, so daſs Nacht Tag schien. Hier muss gesagt werden, wer die Ritter und Damen waren, die sich verheiratheten: der tapfere Sarrazino mit der lieblichen Galiane, Abindarraez mit der schönen Charife, Abenamar mit der schönen Fatime, der Abenzerrache Zulema mit der schönen Darache, der Malike Alabez mit der schönen Kohaide; er war schon zurükgekommen von Albolote, und beinahe geheilt von seinen Wunden; Azarke mit der schönen Alborahaje, Almoradi mit der schönen Sarrazine, ein Ritter Abenarax mit der schönen Zelindore. Alle diese braven Ritter und schönen Damen wurden verheirathet im königlichen Schlosse, wo Gelage und Zambra mehr als zwei Monate dauerten. Da es vornehme und reiche Leute waren, die Blüte von Granada, so lieſsen sie es sich ausserordentlich kosten sowohl in Speisen als Kleidern, Gold und Seide. In diesem Augenblikke war die Stadt die reichste, üppigste, fröhlichste und zufriedenste von der Welt, und es wäre gewesen ein groſses Glük für Granada, wenn Fortuna es immer in diesem Zustande erhalten hätte; aber weil ihr Rad wandelbar ist, so kehrte sie schnell das oberste zu unterst, umwendend so

groſse Freude und Ergözlichkeit in Jammer und Traurigkeit; wie wir unten sagen werden.

Der wakkere Muza, als derjenige, dem die Besorgung des Festes aufgetragen war, richtete schnell die Haufen ein. Er nahm einen Posten mit dreissig Abenzerrachenrittern, und einen andern gab er dem Zegriritter, Bruder der schönen Fatime, einem Jünglinge von vieler Kraft und Herzhaftigkeit, und dieser wählte andre dreissig Zegriritter. Das Spiel solte auf dem groſsen Plaze von Bivarambla statt finden, wo die Stiergefechte sein solten. Nachdem die Stiere an einem bestimmten Tage zusammengeführt waren, kämpften sie mit ihnen zur groſsen Freude der ganzen Stadt, wobei der König auf seinem, die Königin und ihre Damen auf ihrem Erker waren. Es war kein Fenster, Bühne oder Altan auf dem ganzen Plaze von Bivarambla, der nicht besezt gewesen wäre von Damen und Rittern und vielen fremden Leuten, die aus dem ganzen Reiche gekommen waren, um die Feste zu sehen. Schon war gekämpft mit vier wüthenden Stieren und der fünfte losgelassen, als auf dem Plaze erschien ein munterer Ritter auf einem mächtigen Rothschimmel. Wams und Turniermantel waren grün, wie eines Menschen der in Hofnung lebt, die Federn eben so mit vielem Gold- und Silber-Lahn. Sechs Diener kamen mit ihm in seiner Turnierkleidung; jeder von ihnen führte in der Hand einen schwarzen Wurfspieſs mit silbernen Streifen. Groſses Vergnügen machte der Ritter allen Zuschauern des Festes, vorzüglich der schönen Lindarache, denn sie erkante gleich in dem Ritter den tapferen Gazul, der mit dem braven Reduan jenen blutigen Kampf geführt hatte, den Ihr oben gehört. Er war schon geheilt von seinen Wunden;

auch Reduan war es, der aber diesen Tag sich bei dem Feste nicht einfinden wolte, zu sehr gekränkt durch Lindarachens unfreundliches Betragen. Um sie nicht zu sehen, und seinen Kummer nicht zu erneuern, war er heute bewafnet ausgegangen auf die Ebne, und wolte sehen, ob er nicht einen Kristen fände, mit dem er fechten könte.

Als nun der wakkere Gazul so prächtig hereinkam, und bemerkte, daſs alle Welt auf ihn sahe, so stellte er sich in die Mitte des Plazes, und erwartete mit groſser Ruhe, daſs der Stier an diesen Ort käme. Der Stier zögerte nicht lange; nachdem er fünf Männer getödtet, mehr als hundert niedergeworfen und übergerennt hatte, kam er zu ihm, und bei dem Erblikken des Pferdes stürzte er mit der Wuth einer Schlange und schreklichem Brüllen auf den herzhaften Gazul, der ihn herankommen lieſs und in dem Augenblikke, wo er seinen Angriff thun wolte, ihn daran verhinderte, indem er ihn mit dem Wurfspieſse so gewaltsam mitten in die Schulter traf, daſs er plözlich zur Erde fiel, ohne dem Pferde Schaden zuzufügen, im heftigen Schmerz die Füſse emporstrekte, und brüllend sich in seinem Blute wälzte. Verwundert stand der König und der ganze Hof über den Streich des unerschroknen Gazul, und daſs dieser so mächtige Stier zu Boden gestrekt lag. Darauf ritt der wakkere Gazul mit groſser Zufriedenheit durch den Plaz, kämpfte geschikt mit den gehezten Stieren, indem er sie ganz nahe kommen lieſs, und dann so mit dem Wurfspieſse verwundete, daſs sie ihm nicht wieder kamen.

Weil Gazul an diesem Tage so wakker that, ist folgende Romanze auf ihn verfast worden:

War der ganze Hof versammelt
von dem König Abdili,

machend eine reiche Feier,
und die Zambra tanzend froh.
Dies geschah' um eine Hochzeit,
die von groſsem Namen war;
darum hezen sie auch Stiere
in dem Bivarambláplaz.
Eben wird ein Stier gehezet,
dessen Wuth in Schrekken sezt,
als ein Ritter hier erscheinet
in dem Plaz auf einem Ross,
angethan mit grünem Rokke,
der mit Damast ist verbrämt;
auch derselben Art der Mantel,
legt der Hofnung Farbe dar,
und der Hut, die grünen Federn,
scheinen von Smaragd zu sein.
Knechte kommen mit ihm sechse,
sie begleiten, dienen ihm;
auch in grün sind sie gekleidet;
haben will es so ihr Herr,
dem gleich, der in seiner Liebe
träget ausgedehnte Hofnung.
Einen spizen starken Wurfspieſs
jeder seiner Diener führt,
welcher ist von schwarzer Farbe,
und mit Silber durchgestreift.
Sie erkennen diesen Ritter
an dem prächtig hohen Blik,
daſs es war der tapfre Gazul,
Ritter eines groſsen Ruſs.
Feiner Art und voller Anmuth
er sich in die Mitte stellt,
einen Wurfspieſs in den Händen,
daſs dem groſsen Mars er gleicht;
und mit unbesiegtem Muthe
wartet er des starken Stiers.
Als der Stier ihn nun erblikte,
wirft er Erde himmelan

mit den Klauen und den Füſsen,
welches groſse Furcht erregt;
und darauf mit groſsem Grimme
stürzte er sich auf das Pferd,
es zu hauen mit den Hörnern,
die er wie die Pfrieme führt.
Aber der beherzte Gazul
seinen Gaul gar wohl bewahrt,
denn mit seinem harten Spieſse,
mit unglaublichem Geschik,
er den wilden Stier verwundet
vorn gerade in die Brust.
Uebel nun der Stier getroffen
mit dem Blut die Erde nezt,
auf ihr langhin ausgestrekket,
und sein Muth in Nichts verkehrt.
Drob der ganze Hof erstaunet
bei dem Anblik solcher That;
alle sagen: „dieser Ritter
„ist von ganz vollkomnem Muth."
Jener nach dem Stiergefechte
von dem Kampfplaz sich entfernt,
vor dem König sich verneiget,
vor der Dame Lindarach,
thut der Königin ein gleiches,
und den Damen auf dem Plaz.

Zurük zur Hauptsache. Der starke Gazul bekämpfte die übrigen Stiere auf dem Plaze in Gesellschaft der anderen Ritter; und nachdem alle Stiere gehezt waren, machte er dem Könige, der Königin und seiner Gebieterin Lindarache tiefe Verbeugungen, und entfernte sich von dem Plaze, alle sehr zufrieden verlassend mit seiner Artigkeit und Tapferkeit. Gleich darauf ward das Zeichen gegeben zum Reiten, um das Rohrspiel zu beginnen; und die Ritter des Spieles machten sich an ihre Zurüstung. Nicht lange dauerte es, so erschien bei dem

Schalle kriegerischer Trompeten der beherzte Muza mit seinem Haufen in solcher Pracht, Anmuth und Ungezwungenheit, daſs nichts schöners zu sehen war. Seine ganze Turnierkleidung war weiſs und blau mit blassgelben Säumen und Streifen, die Federn fleischfarben und weiſs mit vielem Gold- und Silber-Lahn; zum Denkzeichen auf der Tartsche ein Wilder, der mit einem Stabe eine Welt zerstört (dieses Zeichen war bei den Abenzerrachen sehr gebräuchlich), mit folgender Inschrift unter den Füſsen des Wilden:

Die Abenzerrachen heben
heut die Federn himmelan,
denn ihr Ruhm auf Erden müsse
kämpfen mit des Schiksals Macht.

So trat Muza ein, anmuthig und prachtvoll mit seinem ganzen Haufen, der wohl dreissig Abenzerrachen enthalten mogte, alle hochgepriesene Ritter. Beim Eintreten machten sie allerlei schöne Schwenkungen, und tummelten sich einer gegen den andern, worauf sie ihren gewöhnlichen Plaz nahmen. Nun kam der muntere Haufen der Zegri, nicht weniger ansehnlich als die Abenzerrachen. Ihre Turnierkleidung war grün und schwarz mit gelben Vierekken, sehr schön. Alle saſsen auf kastanienbraunen sehr starken und leichten Stuten; die Fähnlein der Lanzen waren grün und schwarz mit gelben Quasten. Wenn die Abenzerrachen treflichen Einzug hielten und schöne Schwenkungen machten, so thaten es die Zegriritter nicht weniger anmuthig. Sie hatten zum Denkzeichen auf den Tartschen blutige Säbel mit folgender Inschrift:

Alla will nicht, daſs zum Himmel
eine Feder steige heut,
sondern daſs sie soll versinken
in den Boden durch den Stahl.

Nachdem sie ihre Schwenkungen sehr artig gemacht hatten, nahmen sie ihre Stelle, und sogleich versahen sich beide Haufen mit Rohren zum Spiele.

Der König, welcher schon bemerkt hatte die Denkzeichen und Inschriften der Ritter, sahe daraus, daſs Leidenschaft im Spiele war; und damit nicht Unruhe entstände zur Zeit so groſsen Freudenfestes, entfernte er sich schnell vom Erker und stieg hinunter auf den Plaz, begleitet von vielen Rittern des Hofes, ehe das Rohrspiel anfing, stellte sich auf eine Seite des Plazes, und befahl, daſs sogleich angefangen werden solte.

Bei dem Schalle vieler Instrumente, Trompeten, Hörner und Pauken begannen sie zu spielen, die Ritter getheilt in vier Haufen zu funfzehn. Die Rohre wurden gut geworfen ohne allen Unfall, obwohl es gewiſs dergleichen gegeben hätte, wenn nicht der König auf den Plaz heruntergestiegen wäre; denn die Zegri kamen in böser Absicht gegen die Abenzerrachen, welche nicht weniger vorbereitet waren; aber die Aufmerksamkeit des Königs war zu scharf, schon gewarnt vor dem, was geschehen konte, durch den Anblik der Densprüche beider entgegengesezter Parteien. Als es ihm Zeit schien, das Spiel zu endigen, befahl er, ruhig auseinander zu gehen. So endigte das Fest, gut und ohne Streit, welches viel sagen wolte. Auf dieses Stiergefecht und Rohrspiel ist folgende Romanze gemacht worden:

Mit dem Haufen, mehr als dreissig
der Abenzerrachenritter,
tritt einher der tapfre Muza
auf dem Bivaramblaplaze;
Abends nach Befehl des Königs,
Rohr zu werfen, tritt einher er
weiſs und blau und gelb gekleidet,
mit fleischfarbnen Federbüschen;

und damit sie sich erkennen,
ist ein Busch auf jeder Tartsche,
das gewöhnliche Denkzeichen
der Abenzerrachenmauren,
mit der Inschrift, welche saget:
„die Abenzerrachen heben
„heut die Federn himmelan,
„um die Vögel zu bekleiden."
In dem andern Hauſen kommen,
eine Straſse ganz versperrend,
jene tapfern Zegriritter
in turniergeschmükter Kleidung.
Alle sind in schwarz- und grünem,
wie die Rökke so die Mäntel,
worauf tausend gelbe Vierek,
und von Silber sind die Bügel.
Alle reiten braune Stuten,
welche prächtig, schön und kräftig.
Zeichen ist auf ihrer Tartsche
ein mit Blut gefärbter Säbel
mit der Inschrift, welche saget:
„Alla will nicht, daſs sie steige,
„sondern fall' zu Boden nieder
„von des Stahles mächtger Schärfe."
Sie versehen sich mit Rohren,
mächtig geht das Spiel nun vor sich;
aber durch des Königs Vorsicht
doch die Zegri sich nicht rühren,
und nicht führen aus das Böse,
das sie schon im Sinne tragen.

Nach geendigtem Rohrspiele gingen zurük zum königlichen Pallaste der Alhambra der König und die übrigen vornehmen Ritter des Hofes, die Königin und die Damen mit den Verlobten. Hier gab er ein reiches Fest, welches sehr vergnügt ausfiel, weil an diesem Tage kein Streit gewesen war unter den Rittern des Spieles. Nachts war königlicher Ball, die Verlobten tanzten mit einan-

der: der König mit der Königin, und zwar sehr schön, Muza mit der schönen Zelime zu groſser Zufriedenheit beider. Auch der feine Gazul fand sich ein diese Nacht, und tanzte mit der schönen Lindarache, welches jeder von ihnen sich zur Ehre rechnete.

Schon wolte es Tag werden, als die Verlobten sich zur Ruhe begaben. Die schöne Galiane, in den Armen des tapferen Sarrazino, den sie so sehr liebte, sprach nach tausend Liebkosungen also zu ihm: „Sagt mir, „Freund und Herr, was war die Ursache, daſs Ihr am „Johannstage, nach dem Rennen dreier Lanzen mit dem „wakkeren Abenamar im Ringspiele, gleich vom Plaze „ginget, und weiter nicht erschienet in jenen vier oder „sechs Tagen? War es etwa, weil Ihr den Preis verlo„ren hattet, oder warum? Ich mögte es gern wissen. „Geliebtes Weib und theure Gebieterin! die Ursache war: „untergelegen zu haben, verloren zu haben Euer Bild„niss und den reichen schönen Ermel, mit solchen Ko„sten von Euch gearbeitet. Um es recht sicher zu wis„sen: weil Abenamar jenes Ringspiel anordnete, um sich „zu rächen an Euch und mir; an Euch, weil Ihr ihn „verschmäht hattet, und an mir, weil ich ihn in einer „Nacht verwundete unter Eurem Erker, da er Euch „dort eine Musik gab; welches Ihr, glaub' ich, wohl „wissen werdet. Weil ich sahe, daſs ihn das Glük be„günstigte ganz nach seinem Wunsche, und mich in ei„ner so wichtigen Angelegenheit verschmähete; so verfiel „ich in eine groſse Traurigkeit nnd Verzweiflung, so daſs „ich schwermüthig einige Tage zu Bette lag, tausend„mal verwünschend mein Schiksal und Mahomet den „Falschen, der mir jenen Tag zuwider war. Ihr müst „wissen, meine Einzige, daſs ich auf Ritterehre verspro„chen habe, Krist zu werden; und das will ich erfüllen

„oder sterben; denn ich schäze in Wahrheit zu hoch den „Glauben der Kristen, als daſs ich ihn verhöhnen solte „mit den Gebräuchen und der Sekte Mahomet's; und „wenn Ihr, meine Einzige, mich so liebt wie Ihr be„zeugt habt, so müst auch Ihr Kristin werden, wobei „Ihr nichts verlieren, vielmehr sehr viel gewinnen wer„det. Gott helfe uns dazu! Ich weis, König Ferdinand „wird uns groſse Gnade dafür erzeigen." Hiemit schwieg Sarrazino, erwartend was die schöne Galiane darauf antworten würde. Sie, ohne vieles Bedenken, erwiederte: „Herr, ich kan mich auf keine Weise Eurem Willen „entziehen, sondern muss ihm in allem durchaus fol„gen. Ihr seid mein Herr und Gatte, dem ich mein „Herz gegeben habe. Ich kan nicht umhin, Euren Schrit„ten zu folgen, um so mehr da ich weis, daſs der Glau„be der Kristen von höherem Werthe ist als der Koran; „und so versprech' ich, recht gute Kristin zu werden. „Vermehrt habt Ihr mir Eure Gunst auf's vollkommen„ste," antwortete Sarrazino, „und nichts geringeres lieſs „sich hoffen von einem so treuen und festen Gemüthe." Mit diesen Worten nahm er sie in seine Arme, und unter tausend Schmeicheleien und Liebkosungen brachten sie zu diese Nacht, so wie auch alle übrige Verlobte.

Am folgenden Morgen versammelten sich sämtliche Groſse des Hofes, und beschlossen, daſs Abenamar, weil er ein so guter Ritter war, sich mit der schönen Fatime vermähle; denn in ihrem Namen hatte er ausgeführt so groſse Dinge. Die Zegriritter wolten, daſs diese Heirath nicht statt finde, weil Abenamar Freundschaft hielt mit den Abenzerrachenrittern. Alles dies verhinderte nicht, daſs der König und die übrigen Ritter die Vermählung des tapfern Abenamar mit der schönen Fatime doch bewirkten. Nachdem solches geschehen war,

häuften sich die Feste, Zambra, Bälle und Spiele, so daſs der Hof jeden Tag beschäftigt war mit Vermummungen und tausend Erfindungen. Dort wollen wir sie lassen, um zu erzählen, was dem guten Ritter Reduan begegnete, indem er verstoſsen und verzweifelt durch die Ebne von Granada ging; denn Lindarache gewährte ihm nicht die Gunst, die sie Gazul zuwante.

Man muss wissen, daſs, als er Granada verlieſs und nicht sehen wolte das Fest der Stiere und Rohre, er den Weg nahm längs dem Chenil, und kommend an den Wald von Rom, der ein groſses Dikkigt von Gebüschen war, vier Meilen von Granada, einen sehr erbitterten Kampf sahe zwischen vier Kristen und vier Mauren. Die Ursache war, daſs die Kristen eine schöne Maurin rauben wolten, welche die Mauren mit sich führten. Diesen ging es nicht gut, denn die Kristen waren tüchtige Ritter. Die Maurin betrachtete das Gefecht der acht Ritter, ganz in Thränen gebadet. Bei diesem Anblikke spornte Reduan sein Pferd, um den Mauren beizustehen. Aber so sehr er auch eilte, so hatten die Kristen doch schon getödtet zwei Mauren, und die anderen waren dergestalt zugerichtet, daſs sie, überwältigt von Todesfurcht, die Pferde umwanten, um sich zu retten, verlassend die schöne Maurin, welche sie führten. In diesem Augenblikke langte an der gute Reduan, und da er die schöne Maurin so in Thränen sahe und verlassen von ihren Wächtern, ward er von Mitleid bewegt, sie von den Kristen zu befreien, und, ohne ein Wort zu sagen, stürzte er los auf sie mit groſser Kühnheit. Im ersten Anfalle verwundete er den einen gefährlich unter der Tartsche, daſs er zur Erde fiel. Darauf lenkte er um sein Pferd mit groſser Schnelligkeit, und entfernte sich von den drei Kristen eine gute Strekke, rennte aber

gleich wieder zurük, wie ein Vogel, auf sie, und warf im zweiten Anfalle den Ritter vom Pferde schwer verwundet. Die beiden übrigen kristlichen Ritter griffen ihn zugleich an, und einer von ihnen gab ihm einen derben Lanzenstoſs, der ihn doch nicht bedeutend verwundete. Der andere Ritter griff ihn zwar an, verlezte ihn aber nicht, und zerbrach seine Lanze. Reduan wich zurük; doch da er sich verwundet fühlte, kehrte er um mit wilder Wuth, und stürzte denjenigen vom Pferde mit einem heftigen Stoſse, der die Lanze gebrochen hatte. Der andre kristliche Ritter verwundete ihn noch einmal, wiewohl nicht gefährlich, wodurch der tapfre Reduan den Muth nicht verlor, sondern mit kühner Entschlossenheit auf den Kristen losbrach, der nicht wagte ihn zu erwarten, um nicht seinen Gefährten Gesellschaft zu leisten, die übel verwundet zu Boden lagen, und deren Pferde auf dem Felde herumschweiften. Die beiden geflohenen Mauren hielten an, um den Ausgang des Kampfes zu schauen, und bemerkend, daſs der tapfre Reduan jene so schnell niedergeworfen hatte, kehrten sie sehr verwundert dahin zurük, wo sie die Maurin gelassen. Reduan unterhielt sich mit ihr, und staunte über ihre ungemeine Schönheit; es schien ihm, daſs weder Lindarache noch Darache, noch so viel ihrer waren am Hofe von Granada, ihr gleich kämen. Und so war es in Wahrheit, denn die Maurin, von welcher wir reden, war so ausnehmend schön, daſs keine im Königreiche Granada sie übertraf. Reduan war so ergriffen von seiner Liebe, daſs er Lindarachens nicht mehr gedachte, wenn er sie auch erblikt hätte; er fragte die Maurin, wer und woher sie wäre. Jezt kamen die Mauren, dankten ihm für den Beistand, und sprachen: „Herr Ritter, „der groſse Mahomet brachte Euch hieher zu dieser

„Stunde; wäret Ihr nicht gekommen, ohne Zweifel wä-
„ren wir verloren und getödtet von den Händen jener
„kristlichen Ritter, und, was uns noch mehr gekränkt
„hätte, wäre gewesen der Verlust der uns anvertrauten
„Dame. Aber Ihr scheint verwundet zu sein, wie das
„Blut zeigt, das von Euch flieſst. Komt mit uns nach
„Granada, wohin wir wolten; auf dem Wege werden
„wir Euch sagen, wonach Ihr gefragt habt. Sehet zu,
„ob für die kristlichen Ritter da noch etwas zu thun sei.
„Nein," sagte Reduan, „sie haben genug; nehmen wir
„nur ihre Pferde zu uns, denn sie laufen frei herum."
Die Mauren verwunderten sich sehr, und merkten, daſs
dieser Ritter mit vieler Tugend begabt war. Sie nah-
men zu sich die Pferde der Kristen, und schlugen ein
den Weg nach Granada, Reduan immer zur Seite der
schönen Maurin, die nicht weniger von ihm als er von
ihr eingenommen war. Unterweges hub an der eine
Maur folgendermaſsen: „Ihr müst wissen, Herr Ritter,
„daſs wir waren vier Brüder und eine Schwester, die Ihr
„hier sehet. Ihr habt schon bemerkt, wie von den
„vier Brüdern zwei dort liegen getödtet von den Händen
„der Kristen; und wir übrigen beiden sind bisjezt so
„schwach gewesen, daſs wir sie noch nicht begraben
„konten; aber der heilige Alla wird wollen, daſs wir
„einigen Bauern begegnen, die sie für Bezahlung zur
„Erde bestatten. Unser Vater ist Alkaide der Festung
„Ronda, und heist Zaide Hamete. Als wir erfuhren,
„daſs in Granada groſse Feste gegeben würden, erbaten
„wir uns Erlaubniss, dahin zu reisen um sie zu sehen.
„Mögt' es Mahomet gefallen haben, daſs wir nicht ge-
„kommen wären; theuer kam es uns zu stehen, denn
„sie haben uns zwei Brüder getödtet, wie Ihr, Herr,
„gesehen habt; und wäret Ihr nicht gekommen, würden

„wir, wie sie, gestorben sein, und die Ehre unserer „Schwester groſse Gefahr gelaufen haben. Dies ist, „Herr Ritter, unsre Geschichte. Da Ihr nun unsere „Fahrt vernommen habt, so würde es uns sehr ange- „nehm sein, wenn Ihr uns sagtet, wer und woher Ihr „seid, damit wir wissen, wem wir Dank zu sagen ha- „ben für die empfangene Wohlthat. Ich habe mich ge- „freut zu erfahren, Herren Ritter," antwortete Reduan, „wer und woher Ihr seid, denn ich kenne wohl Euren „Vater Zaide Hamete und Euren Groſsvater Almadan; „ein edler Mann zu seiner Zeit; wegen seines Edelmu- „thes tödtete ihn Don Peter von Sotomajor. Ich freue „mich sehr, daſs ich Euch worin habe dienen können, „und zu jeder Zeit, wo ich Euch von Nuzen sein kan, „werde ich von ganzem Herzen zu Diensten stehen. So „will ich Euch denn auch gern sagen, wer und woher „ich bin. Ich heiſse Reduan, gebürtig aus Gra- „nada, und denke wohl, daſs ich durch meinen Namen „bekant bin. Wir gehen nach Granada, wo meine Woh- „nung die Eurige sein wird; ganz zu Eurer Zufrieden- „wird Euch dort alle mögliche Bequemlichkeit werden. „Vielen Dank," antworteten jene, „Herr Reduan, für „das Anerbieten, welches Ihr uns macht; wir haben „Verwante in Granada, bei denen wir wohnen können, „um so mehr da wir uns wegen des vorgefallenen Un- „glüks nicht lange aufhalten werden in der Stadt, be- „sonders weil es, wenn wir ankommen, schon zu spät „sein wird, des Festes zu genieſsen."

In diesem Gespräche gingen die beiden Brüder der Hache und Reduan, als sie Holzhauer kommen sahen, die auf obgenantem Berge Holz holten. Bei ihrer Annäherung sagten die beiden Brüder zu Reduan: „Zu „rechter Zeit kommen diese Bauern hier; die könten

„für Bezahlung unsre beiden Brüder begraben. Ich „werde sie darum bitten," sagte Reduan, ging zu ihnen, denn sie hatten sich vom Wege entfernt, und sprach: „Gute Leute, um des heiligen Alla willen thut uns die Liebe, die beiden Ritter zu begraben, die dort „unten todt liegen; es soll Euch gut bezahlt werden." Die Bauern, welche Reduan kanten, antworteten, daſs sie es gern thun wolten, ohne Rüksicht auf Belohnung. Die beiden maurischen Brüder sagten zu Reduan: „Herr Reduan, da Ihr schon angefangen habt, uns gute „Freundschaft zu erweisen, so bitten wir Euch, daſs Ihr, „unterdessen wir gehen unsere Brüder zur Erde zu be„statten, hier auf uns wartet in Gesellschaft unserer „Schwester; denn bei so guter Obhut entfernen wir uns „voll Vertrauen, daſs sie und ihre Ehre sicher sind. „Auch werden wir die Pferde greifen, die dort verlo„ren laufen; denn es ist besser, daſs wir sie uns zu „Nuze machen, als daſs sie wegkommen, oder Kri„sten sie zu sich nehmen. Gern," sagte Reduan, „mögte „ich Euch begleiten; aber da Ihr wünscht, daſs ich Euch „hier erwarte und Eure Schwester bewache, so bin ich „es zufrieden, Euch den Gefallen zu thun." Die Mauren bedankten sich, und gingen fort mit den Bauern, um ihre Brüder zu beerdigen, und die verlornen Pferde zu fangen; und Reduan blieb in der Gesellschaft der schönen Hache. Entbrant von Liebesflammen sprach er also zu ihr: „Entweder war es mein Glük oder groſses „Unglük, ein solches Begegnen, wie dieses, an diesem Tage „erfahren zu haben. In demselben Augenblikke sah „ich Tod und Leben, Himmel und Erde, Ungewitter „und heitre Luft, Frieden und Krieg; und was ich am „meisten fühle ist: nicht zu wissen den Ausgang eines „so ausserordentlichen Zufalls als der ist, den mir heute

der

„der Himmel schikte. In meiner jezigen Verfassung, „schöne Hache, weis ich nicht, ob ich im Himmel bin „oder auf der Erde, ob ich gehe oder komme; furcht„sam bei dem, was mir begegnet ist, muthig mein „Glük zu versuchen, damit mein Verlangen erhört „werde. Verzagt wage ich nicht zu erklären, was mein „Herz empfindet; ich brenne in lichten Flammen, ich „fühle mich kälter als die Alpen Deutschlands, ich weis „nicht, was um mich vorgehet, noch ob ich sprechen „oder schweigen soll, noch das Mittel, welches ich zu „ergreifen habe, um mich deutlich zu machen; ich ent„dekke einen Etna, der in meinem Innern brennt, ei„nen Vulkan, oder ein stürmisches Meer, das gen Him„mel wogt, eine Szilla und Karibdis voller Gift. Am „Ende ergriff ich das Mittel für meine Leiden: zu ver„schweigen was ich empfinde, und schweigend zu ster„ben. Nur das werde ich sagen, schönste Dame, daſs „Du an diesem Tage allein die Ursache meines Lebens „oder meines Todes gewesen bist." Hiemit schwieg er ohne Erinnerung dessen, was er gesagt hatte, als wenn er von hartem Erze gemacht wäre, die Augen niedergeschlagen, die Farbe verändert. Die schöne Hache (die sehr aufmerksam angehört, was Reduan gesagt hatte), war nicht weniger eingenommen von ihm, als er von ihr zu sein zeigte. Im Anschauen seiner Artigkeit, seines guten Wuchses und Anstandes, seines feinen Wesens und der Schönheit seines Gesichtes, antwortete sie ihm mit wenig Worten, was sie mit vielen hätte sagen können, beobachtend was sie der Sittsamkeit schuldig war; aber da sie die Zeit gelegen fand und eilig (denn sie erwartete ihre Brüder), so entschloss sie sich, mit wenigen und kurzen Worten also zu sprechen: „Obgleich Deine Ausdrükke, tapferer Reduan, fast nur

„durch Gleichnisse gesagt sind, so verstand ich sie doch „gleich, ich traf den Zielpunkt Deiner Bewegungsgründe. „Du sagst (um alle übrige Reden bei Seite zu lassen), „daſs Du mich liebst, daſs ich die Ursache Deines Lei-„dens war, daſs Du durch mich gemacht bist zu einem „Etna und Vulkan, Szilla und Karibdis, und daſs in „Deinem Herzen ein stürmisches Meer ist voll tobender „Wellen. Ich will Dir dies alles zugeben, um nicht Deine „Worte zu wiederholen; aber bei meinen wenigen Jahren „weis und begreife ich doch, daſs es den Männern eigen ist: „zu reden um das zu erlangen, was sie begehren, und „daſs unter diesen Schmeicheleien andere Dinge verbor-„gen sind zum Schaden der armen Weiber, die so leicht „glauben. Ich will mich kurz faſsen, denn mir däucht, „ich sehe meine Brüder kommen: wenn Du mich liebst „so liebe ich Dich, wenn Du dich schnell ergeben hast „so habe ich mich schnell ergeben, wenn ich Dir ge-„falle so gefälst Du mir. Wenn Du wilst erlan-„gen Deinen Wunsch wie Du sagst; so wirst Du „bald mich finden mit dem Namen Deiner Gattin; ver-„lange mich von meinen Brüdern und meinem Vater „Zaide Hamete zur Frau; ich gebe Dir mein Wort, „wenn Du das Ja von ihnen erhältst, von meiner Seite „wird der Wille nicht fehlen. Da meine Brüder heran-„kommen, so sei nun nicht mehr die Rede davon; han-„dle Du nur, bitte und flehe. Schlimm genug würde „es sein, wenn sie Dich, so guten Ritter, zurükwiesen; „aber sei versichert: wenn sie Dir etwas entgegensezen, „was Deinem Wunsche nicht zusage, so verspreche ich „Dir, daſs es an mir nicht fehlen soll, um ihn ganz zu er-„füllen. Und damit Du meines Wortes noch sicherer „seiest, so nimm diesen meinen Ring zum Zeichen, daſs „ich es vollführen werde." Zugleich zog sie vom Fin-

ger einen kostbaren Ring mit einem sehr schönen Smaragd, und gab ihn Reduan, der ihn sehr erfreut nahm, tausendmal küste, an seinen Finger stekte, und der glüklichste Maur von der Welt war. Er wolte sprechen zur schönen Hache, aber die Zeit erlaubte es nicht, denn ihre beiden Brüder kamen, überströmt von Thränen; sie hatten begraben ihre beiden Brüder, und führten deren Pferde am Zügel. Die schöne Hache konte sich des Weinens nicht enthalten, als sie so sie kommen sahe. Reduan empfing sie aufs beste, und tröstete sie, so gut er nur konte. In solchem Gespräch über vielerlei Dinge kamen sie nach Granada. Schon war es Nacht und vorüber das Fest; die beiden maurischen Ritter und ihre Schwester sagten zu Reduan, sie wolten abtreten in dem Hause eines Verwanten, Bruders ihres Vaters, eines vornehmen, in Granada geachteten Ritters von den Almadanen. Reduan erwiederte, sie mögten nach Belieben thun, begleitete sie bis zur Wohnung, die in der Elvirenstraſse lag, und nach genommenem Abschiede ging er in sein Haus, das unter den Bogen der Alkazaba stand. Aber beim Abschiede verlieſsen sich die neuen Liebenden nicht mit den Augen, und keiner von ihnen konte schlafen oder ruhig sein die ganze Nacht. Die fremden Ritter wurden gut aufgenommen von dem Oheim, der sehr traurig war über den Tod seiner Vettern.

Am andern Tage des Morgens stand Reduan auf, kleidete sich prächtig, und ging nach dem königlichen Pallaste, um dem Könige die Hand zu küssen, der eben aufgestanden und angekleidet war, um in die groſse Moschee zu gehen zur Feier der Azala, *) die gehalten wurde von einem Mauren seiner Sekte, genant Zidemahacho. Da

*) Art maurischen Gottesdienstes.

er Réduan sahe, ebenfals geschmükt, und bekleidet mit Wams und Mantel von grünem Damast und Federn gleicher Farbe, freute er sich sehr über seinen Anblik, denn er hatte ihn mehrere Tage nicht gesehen, und fragte ihn, wo er gewesen, und wie es ihm gegangen sei in dem Kampfe mit dem tapferen Gazul. Reduan befriedigte ihn, indem er sagte, Gazul sei ein braver und edler Ritter, auch habe sie Muza schon zu Freunden gemacht. Darauf ging der König mit den übrigen Rittern des Pallastes, die ihn zu begleiten pflegten, meistentheils Zegri und Gomelen, in die groſse Moschee, die in der Stadt war. Hier wurde die Azala mit groſsem Beifalle begangen, und nach geendigten Zerimonien des Korans gingen sie zurük nach der Alhambra. Bei dem Eintritte in den königlichen Pallast fanden sie die Königin und ihre Damen, denn es war Gewohnheit des jungen Königs und geboten von ihm, daſs jedesmal, wenn er ausgegangen war, bei seiner Rükkehr die Königin mit ihren Damen in seinem Sale gegenwartig waren; er äusserte, daſs er daran groſses Wohlgefallen habe. Meines Bedünkens war es nicht dies, sondern als verliebter Jüngling freute er sich, die Damen der Königin zu sehen, besonders Zelime, Galianens Schwester, die er in hohem Grade liebte, und derentwegen zwischen ihm und dem Feldherrn Muza groſse Zwistigkeiten entstanden, wie wir nachher sagen werden. Da er also in den Pallast trat mit den Rittern seines Hofes, so betrachteten alle Damen aufmerksam den prächtigen Reduan, voll Verwunderung über seine Artigkeit, schöne Gestalt und Kleidung in hofnungsvoller Farbe. Die schöne Lindarache betrachtete ihn sehr genau, und wunderte sich, daſs er sie nicht ansahe, auch nichts darauf gab, sie zu sehen, und sagte bei sich: „Groſse Verstellung treibt Reduan

„doch denke er nur nicht, daſs seine Vernachlässigung „mich nicht anzusehen, mich sonderlich kümmert, denn „noch immer liebe ich meinen Gazul." Die Königin nahete sich ihr und sagte im Vorbeigehen: „Ist das Grün „Reduans vielleicht Euretwegen? Sei es oder nicht, mir „macht es keine Unruhe," antwortete Lindarache. „Doch „schwöre ich bei Mahomet," erwiederte die Königin' „daſs Reduan ein feines Ansehen hat, und jede Dame „sich für glüklich halten kan, ihn zu lieben. Ja gewiſs," antwortete Lindarache, „Reduan verdient wohl eine jede, „und gern hätte ich nicht gewendet anderswohin meine „Zuneigung, denn wäre dies nicht der Fall, so würde er „Herr derselben sein." Hiemit schwiegen sie, damit die anderen Damen nicht aufmerksam würden auf ihr Gespräch. Zu gleicher Zeit sagte der König zu Reduan: „Du wirst dich wohl erinnern, Freund Reduan, daſs Du „mir einmal Dein Wort gegeben hast, mir zu überliefern das in einer Nacht eroberte Chaen. Wenn Du „also erfüllst was Du versprochen hast, so werde ich Dir „die Feldherrnbesoldung verdoppeln; erfüllst Du es aber „nicht, so must Du mir verzeihen, daſs ich Dich an die „Gränze schikken und des Anbliks dessen berauben „werde, was Du am meisten liebst. Darum rüste Dich „zu der Unternehmung; ich werde in Person mit Dir „gehen, denn schon verdrieſsen mich jene Kristen in „Chaen, die alle Tage in's Land rennen und die Ebne „verwüsten. Da sie so oftmal kommen mich zu suchen, „so will ich auch einmal gehen sie zu suchen, und ihnen allen möglichen Schaden zuzufügen. Lass doch „sehen, ob sie mich immerfort überfallen sollen." Reduan, mit gutem Anstande und fröhlichem Gesichte, antwortete folgendermaſsen: „Wenn ich jemal mein Wort „gab, Dir Chaen, in einer Nacht erobert, zu überliefern,

„so wiederhol' ich es jezt. Gib mir nur tausend streit-„bare Männer, von mir eigends gewählt, und Du wirst „sehen, ob ich nicht mein Wort besser halte als gebe. „Das mache Dir keine Sorge," sagte der König, „nicht „tausend Mann, sag' ich, fünftausend verspreche ich Dir „zu geben; wenn ich auch mitgehe, so solst Du doch „allein der Anführer sein des ganzen ausziehenden „Trupps. Innigen Dank Eurer Majestät," sagte Reduan, „Wenn auch nur Tod sein solte in diesem so ehren-„vollen Geschäfte eines Generals, so wird mir doch „folgen groſser Ruhm. Deine Majestät befehle nur den „Ausmarsch, wann es ihr beliebt; ich bin bereit, Dir „zu dienen und in allem Deinem Willen zu folgen. „Weniger ist nicht zu erwarten von einem so geehrten „Ritter als Ihr. An mir soll es nicht liegen; mit Euch „werden gehen alle Ritter der Abenzerrachen, Zegri, „Gomelen, Maza, Vanega, Maliken Alabezen; Ihr „wist wohl, wie die im Kriege sind. Ausser jenen „werden gehen noch viele andere vornehme Ritter in „diesem Kriegszuge. Genug, ich sorge, daſs kein guter „zurükbleibe." Indem der König noch so sprach, kam der Thürhüter des Königlichen Pallastes anzuzeigen, daſs draussen zwei fremde maurische Ritter und eine Dame um Erlaubniss bäten, herein zu kommen und ihm die Hand zu küssen. „Heiliger Alla, wer mögen „die sein!" sagte der König. „Last sie ein." Der Thürhüter ging zurük, und es dauerte nicht lange so traten ein durch den königlichen Sal zwei Ritter von sehr guter Gestalt, gekleidet in schwarze Rökke, Mäntel und Halbstiefeln; zwischen ihnen eine Dame, ebenfals schwarz gekleidet, das Gesicht bedekt mit dem Ende des seidenen Schleiers, daſs die Augen nur zu sehen waren, die zwei Morgensterne zu sein schienen, aus de-

ren Anblikke man auf ihre groſse Schönheit schlieſsen konte. Verwundert über diese Erscheinung sprach der König: „Sagt mir, Ritter, was sucht Ihr?" Die beiden Ritter machten dem Könige, der Königin und den anwesenden Damen eine tiefe Verbeugung, und einer von ihnen redete folgender Weise: „Mächtiger König, „Deine Majestät wisse, daſs, was wir suchen, nichts anderes ist, als deine königlichen Hände zu küssen und „die meiner Gebieterin der Königin, dann aber gleich „zurükzureisen nach unserem Lande. Wir sind En„kel Almadans, der Alkaide von Ronda war, welches „jezt unser Vater ist. Da wir Nachricht erhielten von „den Festen, die statt fanden in dieser vortreflichen „Stadt Granada wegen der erhabenen Vermählungen, „die hier gefeiert waren, so beschlossen wir, sie zu „sehen. Das Schiksal erlaubte nicht, daſs wir zu rech„ter Zeit kamen, und uns ihrer erfreuen konten. Die „Ursache war, daſs wir vier Meilen von hier, in einem „dichten Gehölze, das man den Wald von Rom nennt, „unversehens angegriffen wurden von vier sehr tapfern „kristlichen Rittern, und zwar so daſs, ob wir uns gleich „zur Wehre sezten, um diese Jungfrau zu beschüzen, „die unsre Schwester ist, sie uns doch von vier Brüdern, „die wir waren, zwei tödteten, und wir voll Todes„furcht schon unsere Schwester verlassen wolten. Ohne „den Muth dieses guten Ritters, der neben Eurer Maje„stät stehet, und die Fügung unsers groſsen Mahomets, „wären wir alle verloren gewesen." Hiebei zeigte er mit dem Finger auf den wakkern Reduan. „So sind „denn, Herr," fuhr er fort, „schon vorüber die Feier„lichkeiten, veranstaltet ohne Nuzen, vielmehr zum Scha„den genug für uns, da unsere beiden Brüder todt lie„gen in der Ebne. Nun wollen wir zurükkehren nach

„Ronda; aber es schien uns nicht recht zu sein, weg-
„zugehen ohne Eure königliche Hände zu küssen, und
„Abschied zu nehmen von Herrn Reduan, von dem wir
„so guten Beistand erhielten. Gewiſs, Herr, Ihr habt
„an ihm einen so guten und tapfern Ritter, als nur ei-
„ner ist an Eurem Hofe; denn ich schwöre beim groſ-
„sen Mahomet: ich sahe ihn allein angreifen vier Ritter,
„und mit zwei Stöſsen zwei von ihnen auf den Tod
„verwunden, daſs sie nicht mehr fähig waren, die Waf-
„fen zu führen; die beiden anderen entwischten mit
„Hülfe ihrer guten Pferde. Jezt, da ich Eurer Majestät
„unsre Ankunft erzählt habe, bitten wir um Erlaubniss,
„nach Ronda abzureisen, um unserm Vater Rechenschaft
„zu geben von unserm bösen Geschikke." Hier schwieg
der Ritter, mit groſser Betrübniss in seinem Gesichte,
welche auch der andre Bruder und die Dame zeigte.
Erstaunt war der König über solche Begebenheit, und
sehr traurig wegen des Unglüks. Er wante sich zu Re-
duan und sagte: „Wahrlich, Freund Reduan, wenn ich
„Dich bisher sehr geliebt habe, jezt liebe ich Dich noch
„weit mehr. Weil solcher Heldenmuth in Dir wohnt,
„so bist Du von Stund' an Alkaide der Feste und des
„Schlosses von Tichola, das bei Purchena liegt." Sämt-
liche Ritter erklärten Reduan für einen sehr entschlos-
senen Ritter, und gaben ihm groſse Lobsprüche. Alles
dieses waren Stiche für Lindarache, welche beinahe schon
bereuete, daſs sie ihm ihre Gunst verweigert hatte. Der
König sprach zu den beiden Brüdern: „Da Ihr gern rei-
„sen wolt, Freunde, so gehet in Gottes Namen, Erlaub-
„niss habt Ihr dazu. Aber Ihr würdet einen groſ-
„sen Gefallen thun mir und allen diesen Rittern, selbst
„meiner Frau Königin, wenn Eure Schwester die Ver-
„hüllung und den Schleier vom Gesichte nähme; denn

„es wäre nicht recht, wenn wir ihre Schönheit nicht sehen „solten, die, ich meine, nicht unbedeutend sein kan, wie „ich aus ihrem Wuchse geschlossen habe." Die beiden Brüder geboten ihrer Schwester, sich zu enthüllen. Sie that es, indem sie eine Spange vom Schleier lösete, der ihn hielt; und entdekte ihr Gesicht, das nicht geringer war als Dianens. So schien es allen im königlichen Sale. Wie wenn die Sonne des Morgens aufgehet mit tausend glänzenden Strahlen; nicht weniger verbreitete die reizende Hache die ihrer Schönheit, indem sie rund umher blikte, tödtend die Ritter durch Liebe, die Damen durch Neid. Alle, Ritter und Damen, standen erstaunt von Hache's groſser Schönheit, und es war kein Ritter, der sie nicht gewünscht hätte zur Gattin, Schwägerin oder Verwantin, um ihres schönen Anbliks zu genieſsen. Diese sagten: „was konte Diane mehr sein!" jene: „was „konte Venus mehr sein!" andre: „was mehr die, für „welche Troja unterging! was mehr die, für welche der „Grieche Achilles das Leben verlor!" Das ging vor in allen diesen Rittern. Die Königin, nicht weniger verwundert über solche Schönheit, sagte dem Könige: „Herr, „Eure Majestät beliebe, uns Theil nehmen zu lassen an „dieser Dame, damit wir alle ihrer Schönheit uns er„freuen können. Meinetwegen; ich gebe Euch mein „Wort, eine gute Anzahl derer, die um Euch sind, wer„den sie beneiden." Die Königin winkte ihr mit dem Handschuhe. Die schöne Hache machte dem Könige und den Rittern eine tiefe Verbeugung, trat zur Königin, knieete nieder, und bat um ihre Hand zum küssen. Die Königin verweigerte es und lieſs sie neben sich sizen. Alle anwesende Damen waren verwundert, solche Schönheit zu sehen; und mit Recht: denn obgleich da waren Darache, Sarrazine, Galiane, Fatime, Zelime, Ar-

bolaje, Lindarache, Kohaide, die übrigen verlobten Damen, und andere von groſser Schönheit, so kamen sie doch nicht gleich der Anmuth Hache's. Wenn auch eine sich ihr einigermaſsen näherte, so war es doch nur wenig, denn Hache zeigte sich unter ihnen wie die Sonne unter den übrigen Sternen. Reduan betrachtete sie, und entbrante in heftigem Feuer bei dem Anblik ihrer Schönheit. Besorgt war er, daſs seine geliebte Hache das Blatt wenden und ihr Wort zurüknehmen mögte. Die schöne Dame betrachtete Reduan, und wenn er ihr wohl gefiel auf der Ebne, gewafnet zu Pferde, mit Lanze und Tartsche, so nicht weniger im Pallaste unter den Rittern; auf der Ebne ein Mars, im Schloss ein Adonis. Sie zeigte sich dankbar, liebend, mit heiterm Gesichte, welches Reduan nicht wenig Trost gab, so daſs in seinen Mienen die gröſste Freude und Zufriedenheit zu sehen war. Der König sagte ihm: „Freund Reduan, ich „hätte gewünscht, Dich zu sehen im Kampf mit dem „tapferen Gazul; Du ein so tüchtiger Ritter, und Gazul so muthig und kräftig. Euer Gefecht muss höchst „erbittert und gefährlich gewesen sein. Danach frage „man mich," rief Muza, „der ich sie nicht versöhnen „konte, und dem Kampfe zusahe. Sie, oder zwei wüthende Löwen zu sehen, galt eins. Am Ende behielten beide den Sieg. Wer erregte diesen Streit oder „was gab die Veranlassung?" fragte der König. „Das „ist eine weitläufige Geschichte," antwortete Muza, „die man nicht wieder in's Gedächtniss bringen muss; „reiſsen wir nicht auf alte Wunden. So viel kan ich „sagen: in Deinem königlichen Pallaste befindet sich „der Grund dieser Zwietracht. Ich merke schon, was „es sein kan," erwiederte der König, „und ich weis, „daſs Reduan jezt um nichts in der Welt mit Gazul,

„wegen des vorgegangenen wieder kämpfen wird. Eure „Majestät hat ganz Recht," sagte Reduan, „denn ich „erinnere mich nicht mehr jener Ursache, und sie „kümmert mich nicht. Freilich, damal hätte ich „hingegeben für jene tausend Leben, wenn ich sie ge„habt hätte; aber die Zeit wendet die Dinge und ver„ändert sie. Es muss eine andre neue Ursache geben," sagte der König, „anders kan es nicht sein." Während der König diese Worte sprach, hatten sich gesezt die beiden Ritter, Brüder der schönen Hache, neben Mahardin Hamete, Zegriritter von sehr gutem Ansehen, tapfer, reich und von den vornehmen Zegri. Bei dem Anblikke von Hache's Schönheit war er so dadurch ergriffen, daſs er sich nicht satt sehen konte, die Augen nicht von ihr wante, und sich dergestalt geängstigt fühlte, daſs er seine unmäſsige Pein nicht anders ertragen konte, als daſs er zu den Brüdern, die er an seiner Seite hatte, also redete: „Ihr Herren Ritter, ken„net Ihr mich? Zu dienen Herr," antworteten sie; „zwar „kennen wir, als Fremde, nicht genau die granadischen „Ritter; aber da Ihr in der Gesellschaft eines so erha„benen Königs seid, und in seinem königlichen Palla„ste, so haben wir wohl eingesehen, daſs Ihr nicht von „denen sein müst, die wenig gelten in Granada, son„dern von den vornehmen. So solt Ihr denn wissen, „Herren Ritter, daſs ich Zegri bin, Abkömling der Kö„nige von Kordova; in Granada gelte ich nicht so we„nig, daſs man nicht weitläufig erzähle von mir und „meinem Geschlechte. Ich wünschte, daſs Ihr gut fän„det, Euch mit mir zu verbinden, indem Ihr mir zur „Frau gäbet Eure Schwester Hache, die mir so wohl „gefält, daſs ich mich sehr freuen würde, Euer Schwa„ger und Verwanter zu sein. Bei der Pflicht eines

„maurischen Edelmannes schwör' ich, daſs ich mich „in Granada auf eine sehr erhabne Weise vermählen „konte, aber ich wolte nicht heirathen bisjezt, da ich „gesehen habe Eure Schwester, die mir meinen freien „Willen geraubt hat." Hier schwieg der Zegri, mit Ungeduld erwartend das Endurtheil seines Glüks oder Unglüks. Die fremden Ritter, Hache's Brüder, sahen sich an, berathschlagten sich kürzlich, und am Ende, in Betracht des Ansehens der Zegri, deren Ruſs die ganze Welt voll war, gaben sie ihm sofort das Jawort, hoffend, daſs ihr Vater genehmigen und völlig billigen würde, was sie thaten. Mit dieser ehrenvollen Antwort stand auf der Zegriritter ohne Anstand, und sprach knieend vor dem Könige also: „Erhabner und mächti„ger König, ich flehe Eure Majestät, da jezt unsre tref„liche Stadt Granada in Feierlichkeiten begriffen ist, „wegen der hier vollzogenen hohen Vermählungen, so „werde gefeiert die meinige zusammen mit den ande„ren. Denn Eure Majestät wisse, daſs ich, überwun„den von der Liebe zur schönen Hache, sie zur Ehe „verlangte von ihren beiden Brüdern, welche es, wis„send wer ich bin, genehmigt, und sie mir zur Gat„tin gegeben haben. Darum bitte ich Eure Majestät, „sich gefallen zu lassen, daſs unsere Heirath nach un„seren Gebräuchen statt finde, da sich diese Gelegen„heit so zu rechter Zeit darbietet." Der König betrachtete die Dame und ihre Brüder, und sagte verwundert über ihren so plözlichen Entschluss, daſs er sich, wenn sie es wolten, und die Dame einwilligte, über diese Hochzeit sehr freuen würde. Alle waren erstaunt wegen des Vorfalls, und erwarteten schweigend, wo das hinausgehen solte. Aber der tapfere Reduan, wie gestochen von giftiger Schlange, sprang auf und sprach:

„Herr, diese Hochzeit, die der Zegri verlangt, findet
„nicht statt, wenn gleich die Brüder der Dame es ver-
„sprochen haben; denn sie ist meine Verlobte seit dem
„Augenblikke da ich sie von den kristlichen Rittern
„befreite; auch haben wir uns beide schon gegeben
„das Wort und Geschenke einer dem andern. Nie-
„mand störe meine Vermählung, wenn er nicht von
„meinen Händen sterben will, und Granada we-
„gen des mir gemachten Hindernisses nicht zu Grunde
„gehen soll. Damit man die Wahrheit wisse und ein-
„sehe, so kan die Dame sagen, wie die Sache zusam-
„menhängt." Der Zegri antwortete sehr aufgebracht,
daſs sie sich nicht verheirathen könne ohne Erlaub-
niss der Brüder und des Vaters, daſs sie die seinige
sei, und er sie behaupten würde bis zum Tode. Re-
duan, der dieses hörte, ging auf ihn zu, entflammt von
Wuth wie ein Löwe. Die Ritter des Pallastes erhoben
sich; alle Zegri, um ihrem Verwanten beizustehen, die
Vettern und Freunde Reduans auf der andern Seite,
und zu seinem Schuze alle Abenzerrachenritter und Muza
mit ihnen. Der König, sehend den groſsen Aufruhr
der zu erwarten war, verbot bei Todesstrafe, daſs nie-
mand weiter spreche über die Sache; er werde ent-
scheiden was sein solle. Hierauf beruhigten sich alle,
erwartend seine Entscheidung. Als der König sie alle
ruhig sahe, erhob er sich, trat zu dem erhöheten Size
der Königin und der Damen, die alle bestürzt waren,
nahm bei der Hand die schöne Hache, führte sie in
die Mitte des Sales, und wies sie an, denjenigen von
diesen beiden Rittern zu wählen, den sie am meisten
liebe. Zu dem Ende befahl er Reduan und dem Zegri,
daſs sie sich zusammenstellen solten. Durch diese Ver-
anstaltungen fühlte sich die schöne Dame sehr bestürzt

und verwirrt; doch erwägend daſs sie nicht anders thun konte, weil es der König so befahl, obgleich sie bedachte das von ihren Brüdern dem Zegri gegebene Wort, beschloss sie aus Liebe zu Reduan, ihm ihr Wort zu halten, das sie gegeben hatte auf der Ebne den Tag, da er sie befreite; und so ging sie Schritt vor Schritt, an der Hand geführt vom Könige, gegen die beiden Ritter und, ihnen nahe, machte sie dem Könige eine tiefe Verbeugung, zeigte auf Reduan und sagte: „Die„sen, Herr, will ich zum Gatten." Sehr erzürnt und beschämt war der Zegri über diesen Vorfall, und da er seinen Schmerz nicht ertragen konte, entfernte er sich vom Pallaste mit dem Vorsaze, sich an Reduan zu rächen, dessen Hochzeit an diesem und folgendem Tage im königlichen Schlosse durch groſse Feste und Zambra gefeiert wurde.

Während hierin der ganze Hof begriffen war, kam die Nachricht, daſs eine groſse Menge Kristen die Ebne durchstreiften und verwüsteten, daher es nothwendig war, die Feierlichkeiten aufzuheben, um die Kristen zu bekämpfen. Der tapfere Muza, als Hauptfeldherr, zog schleunig zu Felde, begleitet von vielen Reutern und Fuſsvolk, mehr als tausend zu Pferde und zweitausend zu Fuſse. Als sie dem Geschwader der Kristen nahe gekommen, lieferten sie ihnen eine sehr blutige Schlacht, in welcher viele umkamen von beiden Seiten. Da aber die Macht der Mauren dreimal die Kristen überstieg, so blieben erstere Sieger, eroberten zwei kristliche Fahnen, und machten viele Gefangene. Doch kam ihnen dieser Sieg theuer zu stehen, denn es blieben mehr als sechshundert Mauren auf dem Plaze. An diesem Tage verrichteten die Ritter: Abenzerrachen und Alabezen, groſse Waffenthaten;

und wäre nicht gewesen ihr Mnth und ihre Tapferkeit, die Schlacht würde nicht gewonnen sein. Muza kehrte zurük nach diesem Siege, über welchen sich der König nicht wenig freute. Auch zeichnete sich aus an dem Tage der gute Reduan; der König umarmte ihn mit groſser Liebe; die Vermählungsfeierlichkeiten wurden fortgesezt wegen des Sieges, und dauerten acht Tage länger.

Nachdem sie geendigt waren, beschloss der König, einen Zug zu thun in das Land der Kristen, denn es war lange her, daſs man nicht ausgegangen auf Streifzüge; darum wolte er aufbrechen gegen Chaen, welcher Ort der Stadt Granada und der Ebne den meisten Schaden that, gab Reduan nach der Verabredung den Auftrag, wie wir oben gesagt haben, und verlieſs Granada, wie Ihr jezt hören werdet. Was ihnen begegnete, wollen wir erzählen.

Dreizehnter Abschnitt,

welcher berichtet, was dem jungen Könige und seinen Leuten begegnete auf dem Zuge gegen Chaen; und die groſse Verrätherei, welche die Zegri und Gomelen anstifteten gegen die maurische Königin und die Abenzerrachenritter; und der lezteren Tod.

Am lezten Tage der Feierlichkeiten, nachdem der König mit den vornehmsten Rittern seines Hofes gespeiset hatte, sprach er zu allen folgendermaſsen: „Ich „weis wohl, treue Vasallen und Freunde, daſs Euch „das bisherige Leben in solchen Festen, als wir gehabt haben, unangenehm sein wird, und Ihr den wilden blutigen Mars laut rufet, in dessen Übung Ihr „immer beschäftigt gewesen seid. Jezt, da uns Mahomet so feierliche Feste hat sehen lassen, als wir „gehabt haben in unserer alten und treflichen Stadt „Granada, und so vornehme Vermählungen, als an „unserm königlichen Hofe gefeiert sind; ist es sehr „recht, daſs wir zum Kriege gegen die Kristen zurükkehren, da diese uns heimsuchen bis in unsere Mauern. Auch wist Ihr schon, meine guten Freunde, „daſs ich zu dem Ende vor einigen Tagen das Versprechen von Reduan verlangte, welches er mir gab: „das in einer Nacht eroberte Chaen mir zu überliefern. „Er hat es mir von neuem bekräftigt, und nur um „tausend Mann gebeten; ich will aber, daſs es fünftausend seien, und er mir sein Versprechen erfülle. „Dazu gebe ich meinem Bruder Muza den Auftrag, „das Volk in genanter Zahl zusammenzubringen: zweitausend zu Pferde, dreitausend zu Fuſse; alle sollen „sein geübt in Waffen, und Reduan ihr General „in diesem Feldzuge. Last uns in's Auge fassen die „Stadt Chaen, von der wir so viel Schaden gehabt „und

„haben. Wenn ich Ghaen meiner Gewalt unterworfen „sehe, so schwör' ich bei meiner königlichen Krone, „ich werde ängstigen Ubeda und Baeza mit allen ih„ren Umgebungen. Ich verlange, daſs Ihr mir hierü„ber sofort Eure Meinung saget." Der König schwieg, erwartend die Antwort seiner Edeln. Reduan erhob sich und sagte, er werde sein Versprechen erfüllen. Sogleich versprach der tapfere Muza, daſs er in drei Tagen das Volk, wohl gerüstet in der Ebne stellen würde. Alle übrige anwesende Ritter antworteten, daſs sie ihm beistehen wolten bis in den Tod mit ihrer Person und Habe. Der König dankte allen sehr für ihr Anerbieten. Die beiden Ritter, Brüder der schönen Hache, kehrten zurük nach Ronda mit Erlaubniss des Königt, wurden dort gut aufgenommen von ihren Eltern, einerseits freudig wegen der Verheirathung ihrer Tochter mit Reduan, andrerseits voll Kummer und Traurigkeit wegen des Todes ihrer beiden Söhne; aber in Betracht, daſs ihnen ihre Betrübniss zu nichts half, richteten sie sich damit auf in ihrem Schmerze, daſs sie einen so guten Schwiegersohn hatten, als Reduan war.

Zu derselben Zeit schikte der König den Abenzerrachen Zulema nach Moklin als Alkaiden der Festung, und dieser ging sogleich dahin, seine geliebte Darache mitnehmend. Galianens Vater kehrte zurük nach der Stadt Almeria, und lieſs die schöne Zelime in der Gesellschaft ihrer Schwester. Viele andere Ritter gingen nach ihren Statthalterschaften auf Befehl des Königs, der ihnen die Bewachung derselben auftrug. Der wakkere Muza brachte zusammen mit vielem Eifer fünftausend Mann zu Fuſs und zu Pferde; lauter ansehnliches Volk und tüchtig zum Kriege; in

vier Tagen hatte er sie alle auf der Ebne von Granada. Auf Befehl des Königs kam Muza mit dem Kriegsvolke zur Stadt, woselbst Musterung darüber gehalten wurde. Nachdem der König das muthige und frohe Ansehen der Schar betrachtet hatte, wolte er, daſs sie sogleich gegen Ghaen ausziehen solte unter der Anführung Reduans, als Generals für diesmal. Muza freute sich sehr, daſs Reduan sie führte; er hatte darauf gerechnet, denn er kante in ihm den vorzüglichen Kriegsmann. So zog aus dem Elvirenthor das ganze Heer wohlgeordnet; ein schöner Anblik! Das Reutervolk war getheilt in vier Haufen; und jeder hatte eine Standarte. Den einen führte der tapfere Muza, in seiner Begleitung gingen hundert und sechzig Abenzerrachenritter und eben so viel Alabezen, ſehr auserlesne Ritter; und mit ihnen alle Vanega. Seine Standarte war roth und weiſs, von sehr reichem Damast, in dem rothen als Sinnbild ein wüthender Wilder, der einen Löwen zerriss, und in der andern Abtheilung ein andrer Wilder, der mit einem Stabe eine Welt zerstörte, mit der Inschrift: „Alles ist wenig." Dieser Haufe war sehr reich geschmükt, und wohl versehen mit Pferden und Waffen, alle gekleidet in Rökken von Scharlachtuch, an den Fersen Sporen von Gold und Silber. Der zweite Haufe bestand aus Zegririttern, Gomelen und Maza; er machte das Mitteltreffen; nicht weniger reich und kräftig wie der genante Haufe Muza's, der den Vortrupp machte. Die Standarte der Zegri war von grünem und schwarzem Damast, und hatte zum Sinnbilde einen halben Mond sehr schön von Silber, mit der Inschrift: „Bald wird „er voll sein, daſs die Sonne ihn nicht verdunkeln kan." Dieser Zegriritter, Maza und Gomelen waren zweihun-

dert und achzig, alle munter und prächtig, mit Wämſern und Rökken von tuniſchem Tuche, die eine Hälfte grün die andre ſcharlach; auch ſie hatten ſilberne Sporen. Der dritte Haufe beſtand aus den Aldoradinen, ſehr vornehmen Rittern; mit ihnen gingen Gazulen und Azarken; ihre Standarte war dunkelroth und blaſsgelb, zum Sinnbilde ein grüner Drache, der mit grimmigen Klauen eine goldene Krone zerbrach, die Inſchrift: „Nie find' er Widerſtand." Dieſer Haufe war ſehr gewant und ſchön, vortreflich beritten und bewafnet; es mogten in allem hundert und vierzig ſein. Den vierten Haufen machten die Almoradi, Marinen und Almohaden, Ritter von groſsem Anſehen; ſie führten die Fahne von Granada von gelbem und fleiſchfarbenem Damaſt mit vieler Goldſtikkerei, in der Mitte zum Sinnbilde eine ſchöne goldne Granate, die an der einen Seite aufgeſchnitten war; in der Öfnung zeigten ſich die rothen Körner, gemacht von den echteſten Rubinen. Am Stengel der Granate ſtanden heraus zwei geſtikte Zweige von grüner Seide mit ihren Blättern, die an einem Baume gewachſen zu ſein ſchienen; darunter die Inſchrift: „Mit der Kron' entſtand ich." In dieſem prächtigen Haufen ging der junge König von Granada ſelbſt, umringt von vielen Rittern, Verwanten und Freunden. Einen ſchönen Anblik gewährte dieſe ganze Reuterei; ſolche Pracht und Schönheit, ſolche Federbüſche, ſolcher Glanz der Tartſchen, ſolche blinkende Eiſen, ſolche ſchöne Pferde, ſolche braune Stuten, ſolche Fähnlein an den Lanzen und ſo verſchieden in Farben! Zog aus die Reuterei ſo mächtig und ſchön, ſo that es nicht minder das zierliche, prächtige und wohlbewafnete Fuſsvolk mit allen Pfeil- und Armbruſt-Schützen. Mit ſolcher Macht zog aus der junge König von

Granada, und nahm den Weg nach Chaen. Bewundernd sahen es alle Damen Granada's, vorzüglich die Königinnen: des Königs Mutter und Gattin mit ihren Damen, von den Thürmen der Alhambra. Auf diesen Zug wurde verfast folgende gute obgleich alte Romanze:

„Reduan, wenn Dich erinnerst,
„daſs Du gabest mir Dein Wort,
„daſs Du mir woltst Chaen geben
„eingenommen eine Nacht;
„Reduan, wenn Du's erfüllest,
„doppelt Lohn ich gebe Dir,
„wenn Du's aber nicht erfüllest,
„muss ich hier verweisen Dich,
„an die Grenze Dich verschikken,
„wo nicht die Geliebte siehst."
Reduan darauf antwortet
ohne Wandlung des Gesichts:
„Sagt' ich's, (nicht es mich erinnre)
„werd' ich halten wohl mein Wort."
Er verlanget tausend Männer,
und fünftausend gab der Herr.
Aus von dem Elvirenthore
ziehet groſse Reuterei.
Welche Menge edler Mauren,
welche schöne Stuten braun,
welche Lanzen in den Händen,
welche Tartschen weiſs gefärbt,
welche grüne Waffenrökke,
welche Wämser scharlachroth,
welche Federn fein und zierlich,
welche Mäntel rothgefärbt,
welche braune halbe Stiefeln,
welche Schleife die sie schmükt,
welche Sporen ganz von Gold,
welche Bügel silberschwer!
Alles dieses Volk ist tapfer,

und zur Schlacht erfahren wohl.
Mitten unter diesen allen
auch Granada's König geht.
Maurendamen sie beschauen
oben vom Alhambrathurm;
und es sprach des Königs Mutter
folgendes zu ihrem Sohn:
„Alla möge mit Dir gehen,
„Mahomet sei Dir zum Schuz,
„führe Dich zurük von Chaen
„nach Granada voller Ruhm."

Der Zug des Königs von Granada gegen Chaen konte nicht so geheim bleiben, daſs man ihn nicht dort gewust hätte; denn die Chaener waren benachrichtigt durch Spione, die sie in Granada hatten. Andere sagen, daſs die Kundschaft gegeben sei von Gefangenen, die aus Granada gegangen; noch andere: daſs die Abenzerrachen oder Alabezen sie gegeben hätten; und dies halte ich für das gewisseste, weil diese maurischen Ritter Freunde der Kristen waren. Sei wie ihm wolle, Chaen hatte einmal Nachricht von diesem Einfalle in sein Land, und unverzüglig wurde benachrichtigt Baeza, Ubeda, Kazorla, Kesada und die übrigen nahgelegenen Orte, deren Einwohner sogleich angeworben und gerüstet wurden gegen die Feinde von Granada. Sie trafen zusammen mit der Macht, wovon Ihr gehört habt, am Thore von Arenas, wo sie eine groſse Anzahl Volks fanden, das sich gesammelt hatte, um zu verhindern, daſs der Feind nicht durch diesen Pass den Einfall thäte. Aber es half wenig, denn nachdem die Mauren das ganze Feld von Arenas durchstreift hatten, drangen sie doch endlich in das Thor, troz denen die es bewachten, und verwüsteteten das ganze Feld von Guardia und Pegalachara bis Chodar und Belmar. Die Ritter von Chaen zogen mit

groſser Eile gegen die Feinde, weil sie erfahren hatten, das Guardia angefallen war. Von Chaen gingen aus vierhundert Edelleute, alle wohl gerüstet; von Ubeda und Baeza eben soviel; sie machten zusammen ein Geschwader, und gingen mit groſsem Muthe gegen den Feind, der ihr Land verwüstete; ihr Haupt und Feldher war der Bischof Gonzalo, ein hochgeachteter Herr. Beide feindliche Treffen kamen an einander auf jener Seite des Flusses Frio in einer Ebne, wo sie handgemein wurden in einer grausam blutigen Schlacht, die sehr erbittert und hartnäkkig war. Aber der Muth der kristlichen Ritter war so groſs, daſs die Mauren sich zurükziehen musten bis zum Thore von Arenas, von welchem sie eine Kette gesprengt hatten, die es versperrte; und hier wären die Mauren gänzlich geschlagen, wenn nicht die Tapferkeit der Abenzerrachenritter und Alabezen gewesen; doch am Ende muste den Kristen das Feld bleiben, obgleich die Mauren eine groſse Beute mitnahmen an Vieh, sowohl Rinderu als Ziegen; so daſs sich auf keiner Seite besonderer Vortheil zeigte. Der König von Granada war erstaunt über die schnelle Rüstung der Kristen, und fragte einige Gefangene, die gebracht wurden, was die Ursache der Samlung so vielen Volkes in Chaen gewesen sei? Sie antworteten, Chaen sei vor vielen Tagen benachrichtigt gewesen von der Feinde Ankunft, und deswegen sei das ganze Land so schnell unter Waffen gesezt. Dies war hinlängliche Entschuldigung für Reduan, daſs er dem Könige sein Wort nicht halten konte, ihm das in einer Nacht eroberte Chaen zu überliefern, wie er gesagt hatte. Der König, unwillig und verwundert, konte gar nicht begreifen, von wo diese Kundschaft ausgegangen, und wer sie gegeben hätte. Doch Reduan wuste wohl, daſs Chaen nicht so

leicht erobert werden konte; indessen, als ein kräftiger und entschlossner Mann, hatte er sich vorgenommen, dahin zu gehen und es anzugreifen mit der Macht seines Volkes; auch hätte er es ausgeführt ohne Zweifel, wenn Chaen nicht gewarnt gewesen wäre.

Der König kehrte zurük nach Granada mit groſser Beute, die sie unterweges gemacht hatten. Er und seine Leute wurden sehr gut aufgenommen, und Granada stellte Feste an wegen seiner Rükkunft. Die Chaener waren stolz darauf, einer solchen Menge Mauren widerstanden, und deren so viele getödtet zu haben. Der junge König von Granada, angegriffen von der Fahrt, beschloss eines Tages sich zu ergözen in einem Lustschlosse, das sie die Alicharen nanten; mit ihm gingen wenig Leute, es waren Zegri und Gomelen; kein Abenzerrachenritter noch Gazul oder Alabez war dabei, denn der tapfere Feldherr Muza hatte sie mitgenommen zu einem Kampfe gegen die Kristen, die in die Ebene eingefallen waren. Während der König in den Alicharen sich ergözte, sprach er eines Tages nach dem Essen über die Schlacht von Chaen und die Tapferkeit der Abenzerrachenritter, wie durch sie und die Alabezen groſse Beute gewonnen sei. Ein Zegriritter, ebenderjenige, welcher den Auftrag hatte, ins Werk zu richten die Verrätherei gegen die Königin und die Abenzerrachen, sagte: „Seid versichert, Herr: wenn „die Abenzerrachen brav sind, so sind sehr brav und „besser die Ritter von Chaen, denn durch ihre Tapferkeit haben sie uns abgenommen einen groſsen Theil „der Beute, und uns zum Rükzug genöthigt, sehr „wider unsern Willen, durch die Kraft der Waffen.“ Der Zegri sprach hierin die Wahrheit, denn der Muth der Mannschaft von Chaen war sehr groſs, und erwarb

sich an jenem Tage groſsen Namen und Ruhm in der Schlacht; und darauf ward gesungen diese alte und berühmte Romanze:

Chaen ist in groſsem Aufruhr,
eilig läuten sie zum Kampf,
weil die Mauren von Granada
ihnen fallen in das Land;
viermal hundert Edelleute
ziehen sich hinaus zum Streit;
gleiche Zahl ist ausgegangen
von Baeza, Ubeda;
von Kazorla und Kesada
ziehen auch zwei Fahnen aus.
Sie sind alle Ehrenritter,
und verliebt sind sie fürwahr;
sind belegt mit einem Eide
von der schönen Damen Hand:
nicht nach Chaen rükzukehren
ohne Mauren zum Geschenk;
wer besizet eine Schöne,
viere ihr im Ernst verspricht.
Guardia hat sie versammelt,
wo der Kriegessturm ertönt;
nahe bei dem Flusse Frio
groſse Schlacht sogleich beginnt;
doch der Mauren waren viele,
leisten groſsen Widerstand,
denn Abenzerrachen tapfer
führen an den Vordertrupp,
und mit ihnen Alabezen,
Leute voller Muth und Stolz.
Aber die beherzten Kristen
gingen wüthend darauf los
solcherweise, daſs die Mauren
sich entfernen von dem Kampf;
doch sie nehmen mit an Beute,
die gar viele Münze gilt,

Voll des Ruhmes bleibet Chaen
wegen des beſtandnen Kampfs,
weil ſie der ſo groſsen Menge
jener Mauren widerſtehn.
Groſses Schlachten ſie verübet
haben an dem Hundevolk.

Dieſes Lied wurde gemacht zum Andenken jener Schlacht, wiewohl andere es auf andre Weiſe ſangen. Dieſe oder jene, die Geſchichte iſt ſo wie ſie erzählt worden. Die andre Romanze begann alſo:

In Anduchar ſchon ſie läuten,
Aufruhr iſt in Guardia,
ſchon es ziehen aus von Chaen
viermal hundert edeln Stamms,
und aus Ubeda, Baeza
ziehen eben ſo viel Mann,
alles Burſchen voller Ehre,
und die meiſten ſind verliebt.
Von den Händen ihrer Schönen
ſind ſie mit dem Eid belegt,
nicht nach Chaen rükzukehren
ohne Mauren zum Geſchenk;
wer beſizet ſchöne Freundin,
ihr verheiſset drei und vier.
Als den Oberfeldherrn haben
ſie den Biſchof Gonzalo,
Peter Herr von Karavachal
hat geſprochen ſolcherweis:
„Vorwärts vorwärts Herren Ritter!
„denn ſie nehmen mir das Vieh;
„wäre es von einem Bauern,
„hätt' er ſchon es ihm erſezt.
„Unter unſern gehet einer,
„der ſich meines Schadens freut;
„dieſes ſag' ich in Beziehung
„des, der weiſses Chorhemd trägt.

So lautet diese Romanze; doch sie und die vorhergehende kommen auf eins hinaus. Ob es gleich alte Lieder sind, so ist es doch sehr nüzlich, sie in Erinnerung zu bringen für die jezt lebenden zum Verständnisse der Geschichte, von welcher sie gesungen wurden; und obgleich die Lieder alt, so sind sie doch gut zu dem genanten Zwekke.

Jene Schlacht begab sich zur Zeit des jungen Königs von Granada, tausend vierhundert ein und neunzig. Kehren wir zurük zum jungen Könige von Granada, der sich aufhielt in den Alicharen, wie wir erzählt haben, wo ihm der Zegriritter sagte, daſs die Ritter von Chaen tapferer wären als die Abenzerrachen, da sie dieſelben zu ihrem Verdrusse zurükgetrieben hätten. Hierauf antwortete der König: „Damit bin „ich einig; aber wenn nicht gewesen wäre die Tapfer„keit der Abenzerrachenritter und Alabezen, so war es „nahe daran, daſs keiner von uns nach Granada zurük„kam; doch sie bewirkten durch ihren Muth, daſs wir „glüklich davon kamen, ohne daſs uns die an Vieh „gemachte Beute und einige Gefangene abgenommen „wurden, O! wie verblendet ist Eure Majestät," erwiederte der Zegri, „und wie beschüzet sie diejeni„gen, welche die königliche Krone verrathen; das „macht die übertriebene Güte und das Vertrauen, die „Eure Majestät für die Abenzerrachen hegt, ohne den „Verrath zu wissen, mit dem sie umgehen. Viele Rit„ter gibt es in Granada, die es haben angeben wol„len, aber nicht wagen noch gewagt haben in Rük„sicht des guten Glaubens, in welchem jenes Geschlecht „bei Euch stehet; und wahrlich, auch ich mögte es „nicht sagen; aber ich bin verpflichtet, die Ehre mei„nes Königs und Herrn zu beschüzen. So sage ich

„ denn Eurer Majestät, daſs Sie von heut' an keinem „ Abenzerrachenritter auf irgend eine Weise traue, wenn „ sie nicht das Reich verlieren will." Bestürzt rief der König: „ Sage mir denn, Freund, was du weist, und „ verhehl' es mir nicht; ich verspreche Dir groſse Be- „ lohnung. Nicht gern möcht' ich sein der Entdekker „ dieses Geheimnisses, sondern einem andern es über- „ lassen; aber da es Eure Majestät mir befiehlt, so muss „ ich es sagen, wenn ich das königliche Wort erhalte, „ mich nicht zu verrathen; denn Eure Majestät weis „ schon, daſs ich und alle meines Geschlechts bei den „ Abenzerrachen in übler Meinung stehen; sie könten „ sagen, daſs wir sie aus Neid wegen ihres Adels, Glüks „ und Ruhms, mit Eurer Majestät entzweit hätten; „ welches ich um alles in der Welt nicht wolte. Fürch- „ tet nicht dergleichen," sagte der König, „ ich gebe „ Euch mein königliches Wort, daſs niemand es von „ mir erfahren, und daſs es durch mich nicht verrathen „ werden soll. Lasse denn rufen Eure Majestät den „ Gomel Mahandin, der auch das Geheimniss weis, und „ meine beiden Vettern Mahomad und Alhamui; diese „ sind solche Ritter, daſs sie mich nicht werden lügen „ lassen in dem, was sie und and andere vier Gomelen- „ ritter, leibliche Vettern des genanten Gomel Mahan- „ din, gesehen haben." Der König lieſs sie ohne Anstand rufen, und als sie heimlich alle gekommen waren, ohne Gegenwart anderer Ritter, fing an der Zegri folgendermaſsen zu sprechen (durch Mienen sich stellend als wenn es ihm leid thäte): „ Du must wissen, mächtiger Herr, daſs alle Abenzerrachenritter wider Dich „ verschworen sind, Dich zu ermorden und des König- „ reiches zu berauben. Diese Erfrechung ist in ihnen „ entstanden, weil meine Gebieterin die Königin ver-

„botene Liebe unterhält mit dem Abenzerrachen Al-„binhamad, einem der reichſten und mächtigsten Rit-„ter von Granada. Was wilst Du, o König von Gra-„nada, daſs ich Dir noch sage, wie jeder Abenzerrache „ein König, ein Herrscher, ein Fürst ist; es giebt „keine Klasse von Menschen in Granada, die sie nicht „anbeten; Eurer Majestät werden sie vorgezogen. Ihr „werdet noch wohl im Gedächtnisse haben, mein Ge-„bieter, wie wir im Cheneraliſe Zambra machten, der „Groſsmeister eine Ausfoderung schikte, und das Los „Muza traf. An jenem Tage lustwandelte ich mit dem „hier gegenwärtigen Gomelenritter in dem Obstgarten „des Cheneraliſe durch einen jener Mirthengänge, als „ich plözlich unter einem weiſsen sehr groſsen Ro-„senbaume die Königin sich mit Albinhamad ergözen „sahe. So groſs war die Süſsigkeit ihrer Unterhaltung, „daſs sie uns nicht bemerkten. Ich zeigte es dem Go-„mel Mahandín, der hier stehet und mich nicht lügen „lassen wird. Ganz leise entfernten wir uns, und war-„teten, wo das Ding hinausgehen würde. Nach einer „Weile sahen wir die Königin herauskommen dort un-„ten bei der Lorberquelle, langsam dem Orte sich nä-„hernd wo die Damen standen, ganz so als wenn nichts „vorgefallen wäre. Eben so, eine gute Zeit nachher, „sahen wir Albinhamad sehr gemächlich herauskommen, „hin und her durch den Garten gehend, weiſse und ro-„the Rosen pflükkend, von denen er einen Kranz machte „und sich auf den Kopf ſezte. Wir näherten uns, und „sprachen mit ihm, als wenn wir von nichts wüsten, „fragend, womit er die Zeit vertriebe; worauf Albin-„hamad antwortete: Ich gehe hier zum Vergnügen im „Garten, er ist prächtig und hat viel sehenswerthes. „Bei diesen Worten gab er jedem von uns zwei Rosen,

„und so kamen wir im Gespräche bis dahin, wo Eure „Majestät sich befand mit den andern Rittern. Wir „wolten Dir Nachricht geben von dem Vorgange, aber „wagten es nicht, weil die Sache von solcher Wich„tigkeit war, auch um nicht die Königin zu schänden „und Deinen Hof zu verstören, da Du damal noch „nicht lange König warst. So hängt es zusammen; „öfne die Augen und siehe zu, daſs Du, der bereits „die Ehre verloren hat, nicht auch verlierest das Kö„nigreich und dazu das Leben, welches mehr ist als „alles. Ist es möglich, daſs Du nicht bemerkt hast „und gefallen bist auf die Anschläge der Abenzerra„chen? Erinnerst Du Dich nicht jener königlichen Ga„lere im Ringspiele, die der Turnierhaufe der Aben„zerrachen hereinbrachte? wie sie am Schifſchnabel „eine Welt von Kristall führte, um welche die In„schrift stand: Alles ist wenig? Hiemit geben sie zu „verstehen, daſs die Welt für sie wenig ist. Am Hin„tertheile oben an der Leuchte war ein Wilder, der „einen Löwen zerriss; was will das anders sagen als: „Du der Löwe und sie, die Dich umbringen und ver„nichten? Kehre in Dich, Herr, strafe, daſs die Welt „erschrekke: sterben die Abenzerrachen! sterbe die „freche ehebrecherische Königin, die Deine Ehre so „mit Füſsen tritt!"

Der König empfand solchen Kummer und Schmerz bei dem Hören der Dinge, die ihm dieser verrätherische Zegri sagte, daſs er in dem Glauben, den er ihnen gab, zu Boden fiel und lange ohnmächtig blieb. Als er endlich zu sich kam und die Augen öfnete, holte er einen tiefen Seufzer und sprach: „O Mahomet! wo„mit hab' ich Dich beleidigt? ist das die Belohnung „für die Güter und den Dienst, den ich Dir geleistet,

„für die Opfer, die ich dargebracht, für die Moscheen, „die ich zu Deiner Ehre gebauet, für den Weihrauch „den ich auf Deinen Altaren verbrant habe? Ach „Verräther! wie hast Du mich betrogen. Weg mit „den Verräthern! sterben sollen die Abenzerrachen, „sterben die Königin durch Feuer! Auf, Ritter, nach „Granada! ergriffen werde die Königin sogleich; stra„fen will ich, daſs es durch den Erdkreis erschalle." Einer der verrätherischen Ritter, ein Gomel, sagte: „Das „nicht, so komst Du nicht zum Ziele; denn wenn „Du die Königin gefangen nimst, ist alles verloren, „und Du bringest Dein Leben und Königreich an den „Rand des Verderbens. Wenn die Königin verhaftet „wird, so argwohnet Albinhamad gleich die Ursache; er „muss sich fürchten, und wird zusammenrufen alle „seines Geschlechtes, die schon bereit sind zu Deinem „Schaden und zur Vertheidigung der Königin; ausser„dem weiſst Du, daſs von ihrer Partei sind die Ala„bezen, Vanega und Gazulen, alle die Blüte von Gra„nada. Aber was geschehen kan zu Deiner Rache ist: „daſs Du sehr still und ohne Unruhe eines Tages die „Abenzerrachen in Deinen Pallast rufen lässest, und „zwar einen nach dem andern; dann halte bereit zwan„zig oder dreissig wohl bewafnete Ritter, denen Du, „Herr, vertrauen kanst; und, wie ein Abenzerrache „hereinkomt, lass' ihn sofort niedermachen. Wenn „nun so einer nach dem andern abgethan ist, und der „Vorfall anfängt laut zu werden, dann ist schon keiner „mehr übrig von ihnen allen, und wenn es alle ihre „Freunde wissen, und sie wolten etwas gegen Dich „unternehmen, so hast Du schon das Reich in Schrek„ken gesezt, und zu Deiner Vertheidigung alle Zegri, „Gomelen und Maza, die nicht so wenige sind noch

„so wenig vermögen, daſs sie Dich nicht zu Frieden „und Schuz aus aller Gefahr ziehen solten. Dann, „wenn dies geschehen ist, wirst Du die Königin fest-„nehmen, ihre Sache vor Gericht bringen lassen, und „sie des Ehebruchs anklagen; dann müssen auftreten „vier Ritter gegen eben so viele, die sie anklagen wer-„den, um miteinander zu kämpfen. Wenn die Ritter, „die sie vertheidigen, über die Ankläger siegen, so sei „die Königin frei; wenn aber die Ritter auf ihrer Seite „überwunden werden, so sterbe die Königin. Auf diese „Weise werden sich nicht mehr so wegwerfend und „muthwillig bezeigen die Almoradi, Almohaden und „Marinen, alle von der Verwantschaft der Königin, „wenn sie bedenken, daſs die Gerechtigkeit auf Deiner „Seite ist; und werden es für ganz recht halten. Was „sonst noch zu thun ist, Herr, überlass' uns, wir wer-„den alles so einrichten, daſs Du gerächt seiest, und „Dein Leben und Reich sicher. Gut rathet Ihr mir, „o meine treuen Ritter," sagte der König; „aber wel-„che werden die vier Ritter sein, die die Anklage ge-„gen die Königin vorbringen, dafür zum Kampfe auf-„treten, und ihre Behauptung auch wirklich ausführen? „Darum sorge nicht Eure Majestät," sagte der verrä-therische Zegri; „ich werde der eine sein, Mahardon „mein Vetter der zweite, Mahandin der dritte, und sein „Bruder Alihamete der vierte; und glaube mir bei „Mahomet: jezt werden sich nicht finden an Deinem „ganzen Hofe noch andere vier, die so ansehnlich und „tapfer seien, wenn sich auch Muza mit rechnet. „Wohlan," sagte der betrogene unglükliche König, „sei es denn so; last uns nach Granada gehen und Be-„fehl geben wegen der zu nehmenden gerechten Ra-„che." O unglükseliges Granada! welcher Umsturz

wird Dir bereitet, welchen Fall wirst Du erleiden, so tief, daſs Du nimmer Dich erheben kanst noch wiedererlangen Deine Hoheit und Deinen Reichthum!

Hierauf verfügten sich die Verräther mit dem Könige nach Granada, und gingen gleich, nach der Ankunft bei der Alhambra, in das Haus des Königs, wo die Königin und ihre Damen ihm an der Thüre des königlichen Sales entgegen kamen. Aber der König wolte nicht die Augen auf sie richten, sondern ging vorbei, ohne bei ihr zu verweilen, wie er sonst pflegte. Nicht wenig verwundert darüber zog sie sich zurük in ihr Zimmer mit den Damen, nicht begreifend die Ursache dieser ungewöhnlichen Zurüksezung des Königs. Er lieſs sich den Tag nichts merken gegen seine Ritter, speisete sehr frühe zu Abend, und ging in sein Schlafzimmer, eine Uupäslichkeit vorschüzend. Eben so begaben sich alle Ritter in ihre Wohnungen.

Diese ganze Nach beschäftigte sich der unglükliche König mit tausenderlei Gedanken; er konte nicht schlafen, und sprach bei sich: „O unglükseliger König Audili von Granada! wie stehst Du am Rande des Verderbens für Dich und Dein Reich. Wenn ich diese „Ritter umbringe, so bereitet sich groſses Unglük mir „und meinem Königreiche; thu' ich es nicht und ist „es wahr, was sie mir gesagt haben, so bin ich auch „verloren; ich weis kein Rettungsmittel aus dieser Bedrängniss. Ist es möglich, daſs Rittern von so erlauchter Abkunft solche Verrätherei in den Sinn kommen „könte? Ich kan mich nicht überreden, so etwas zu „glauben. Ist es möglich, daſs meine Gemalin die Königin sich so schändlich betrüge? Ich glaub es nicht. „Niemal bemerkte ich irgend an ihr, was einem ehrbaren Weibe nicht gebühre. Und doch, zu welchem

Zwekke,

„Zwekke, aus welcher Ursache haben die Zegri es mir „gesagt? Nicht ohne Grund haben sie es gethan. Wenn „dem so ist, so wahr der mächtige Alla lebt! sterben „sollen die Abenzerrachen und die Königin!" In solchen und andern verschiedenen Gedanken verbrachte der König diese ganze Nacht, ohne schlafen zu können, bis er am Morgen aufstand und in den königlichen Sal ging, wo er viele Ritter fand, die ihn erwarteten; lauter Zegri, Gomelen und Maza, unter denen sich die Verräther befanden. Alle erhoben sich von ihren Sizen und wünschten mit groſser Ehrerbietung dem Könige einen guten Morgen. In dem Augenblikke trat ein Edelknabe ein, welcher meldete, daſs vergangene Nacht Muza gekommen sei mit den Abenzerrachenrittern von dem Kristenkampfe auf der Ebne, und zwei eroberte Fahnen der Kristen nebst mehr als dreissig Köpfen brächte. Der König stellte sich vergnügt darüber, aber anderes blieb ihm im Sinne. Er rief beiseite den verrätherischen Zegri und befahl ihm, sofort dreissig wohl gerüstete Ritter in das Löwenzimmer zu stellen, und einen Scharfrichter bereit zu halten mit allem nothwendigen zum verabredeten Zwekke. Sogleich entfernte sich der Zegri aus dem königlichen Paliaste, und sezte ins Werk, was ihm der König befohlen hatte, und nachdem alles bereitet war, wurde der König benachrichtigt, und ging in das Löwenzimmer, wo er den Verräther fand mit dreissig sehr wohl bewaffneten Zegri- und Gomelen-Rittern und einem Scharfrichter. Durch einen seiner Edelknaben lieſs er rufen den Obergerichtsvogt Abenkarrax, welcher augenbliklich kam auf den königlichen Befehl. So wie er in das Lövenzimmer trat, ergriffen sie, ohne daſs er Widerstand thun konte, und enthaupteten ihn augenbliklich in einem groſsen

alabasternen Sprinkbrunnenbekken. Gleicherweise wurde Albinhamad gerufen, welcher des Ehebruches mit der Königin angeklagt war; auch er würde enthauptet wie der erste. Auf diese Art wurden umgebracht sechs und dreissig Abenzerrachenritter von den vornehmsten Granada's, ohne daſs es jemand erfuhr; und keiner würde übrig geblieben sein, wenn Gott unser Herr sie nicht beschüzt hätte; denn ihre Thaten und ihr Werth verdienten nicht, daſs sie alle so schändlich endeten, da sie groſse Freunde der Kristen waren und ihnen viel gutes gethan hatten. Sogar wollen die sagen, welche bei der Enthauptung gegenwärtig waren, daſs sie als Kristen gestorben seien in Anrufung des Gekreuzigten, daſs er mit ihnen sei, und in der lezten Angst beistehe. So sprach man hernach. Zurük zur Sache: Gott wolte nicht, daſs diese Grausamkeit weiter ginge, und es begab sich, daſs der junge Edelknabe eines der Ritter, ohne daſs es jemand gewahr wurde, mit seinem Herrn hinein kam, und sahe, wie sein Herr und die übrigen Ritter enthauptet wurden. In dem Augenblikke daſs die Thüre geöfnet wurde, um einen andern zu rufen, schlüpfte der Edelknabe hinaus. Voller Angst um seinen Herrn weinend begegnete er bei der Quelle der Alhambra, wo noch jezt die Pappeln stehen, den Rittern Malike Alabez, Abenamar und Sarrazino, die zur Alhambra hinaufstiegen, um den König zu sprechen; und sagte ihnen weinend und zitternd: „Ach, Ihr Herren Ritter! beim heiligen Alla gehet nicht weiter, „wenn ihr nicht bösen Todes sterben wolt. Wie so?“ fragte Alabez. „Wie so?“ erwiederte der Edelknabe; „wisset denn, daſs im Löwenzimmer eine Menge Ritter umgebracht sind, lauter Abenzerrachen; mein „Herr war auch darunter; ich habe ihn enthaupten se-

„hen; ich ging mit ihm hinein, sie beobachteten mich „nicht; der heilige Alla wolte es so; da sie die Hin„terthüre des Löwenzimmers wieder öfneten, schlich „ich mich heraus. Bei dem heiligen Mahomet! sucht „ein Rettungsmittel!" Sehr bestürzt standen die drei maurischen Ritter, sahen sich an, und wusten nicht, was sie sagen oder ob sie es glauben solten. Endlich sprach Abenamar: „Ist dem also, so will ich des To„des sein, wenn nicht eine groſse Verrätherei vorge„het. Wie erfahren wir es?" fragte Sarrazino. „Wie „ich es Euch sagen werde," erwiederte Alabez. „Ihr „anderen Herren bleibt hier, und wenn Ihr sehet, daſs „ein Ritter zur Alhambra hinaufgeht, sei es ein Aben„zerrache oder nicht; so last ihn nicht vorbei, sondern „sagt ihm, daſs er ein wenig verweile; unterdessen „werde ich mich dem Schlosse nähern und erforschen, „was dort geschieht. Bald werde ich wieder hier sein. „Alla geleite Euch!" sagte Abenamar; „wir werden „hier warten." Der Malike ging schnell hinauf zur Alhambra, und begegnete bei dem Eintritt in das Thor einem Edelknaben des Königs, der sehr hastig herauskam. Er fragte ihn: „Wohin, guter, in solcher Eile? „Zu rufen einen Abenzerrachenritter," antwortete der Edelknabe. „Wer läst ihn rufen?" fragte der Malike. „Der König mein Herr," sprach der Edelknabe; „haltet mich nicht auf, denn es ziemt mir nicht „still zu stehen. Aber wenn Ihr, Herr Malike, ein gu„tes Werk thun wolt, so gehet in die Stadt hinunter, „und saget allen Abenzerrachen, denen Ihr begegnet, „daſs sie sogleich Granada verlassen; denn es schwebt „groſses Unglük über ihnen." Nach diesen Worten weilte der Edelknabe keinen Augenblik, sondern eilte nach der Stadt. Der wakkere Malike, überzeugt von

irgend einer groſsen Boſsheit, kehrte zurük wo er Sarrazino und den guten Abenamar gelassen hatte, und sagte: „Meine guten Freunde, sicher ist vor eine groſse „Boſsheit gegen die Abenzerrachenritter, denn ein Edel„knabe des Königs, wenn Ihr ihn etwa hier habt eilig „vorbeikommen sehen, sagte mir, daſs ich allen Aben„zerrachen, denen ich begegnete, rathen solte, aus der „Stadt zu gehen; weil groſses Unglük über ihnen schwebe. „Beim Alla," rief Sarrazino, „sterben will ich, wenn „die Zegri nicht darunter stekken. Gehen wir eilig „nach der Stadt und machen bekant was vorgeht, um „so groſsem Übel ein Mittel entgegen zu sezen. Ge„hen wir," sagte Abenamar, „denn hier gilt kein Säu„men." Hiemit kehrten alle drei um nach der Stadt, und ehe sie an die Gomelenstraſse kamen, begegneten sie dem Feldherrn Muza mit mehr als zwanzig Abenzerrachenrittern von jenen, die in die Ebne gegangen waren zum Kampfe mit den Kristen, und den König sprechen wolten, um ihm Bericht zu erstatten von dem Gefechte. Alabez, als er sie sahe, sprach in groſser Bewegung: „Ritter! sezt Euch in Sicherheit; eine groſse „Verrätherei ist angestiftet gegen Euch; wisset: der Kö„nig hat tödten lassen mehr als dreissig Eures Ge„schlechts." Bestürzt und erschrokken wusten die Abenzerrachen nicht, was sie sagen solten; aber der herzhafte Muza sprach: „Auf Ritterglauben, besteht eine „Verrätherei, so stekken dahinter die Zegri und Gome„len, denn ich habe genau Acht gegeben; jezt läst „keiner sich sehen in der Stadt; sie müssen alle in der „Alhambra sein bei dem Könige." Mit diesen Worten drehte er sich um und sagte: „komt alle mit mir, ich „werde ein Mittel anwenden gegen diesen Fall." So begaben sich alle nach der Stadt mit dem tapferen Muza.

Als sie dem neuen Plaze sich näherten lieſs Muza, als Obergeneral der Truppen, sogleich einen Trompeter rufen, und befahl ihm, zur schleunigen Samlung zu blasen. Der Trompeter that es, und ward augenbliklich gehört; plözlich versammelte sich eine groſse Menge Volk zu Pferd' und zu Fuſs, wie auch die ordentlichen Hauptleute der Truppenabtheilungen. Viele Ritter fanden sich ein von vorzüglichem Ansehen, alle von den vornehmsten Granada's; nur fehlten die Zegri, Gomelen und Maza; wodurch sie völlig überzeugt wurden, daſs die Zegri bei jener Verrätherei im Spiele waren. Nachdem diese ganze Menge sich versammelt hatte, hob an der wakkere Malike Alabez, dessen Leib den Geist nicht zurükhielt, mit lauter Stimme: „Ritter und tapferes „Stadtvolk, die Ihr gegenwärtig seid, wisset: es bestehet „eine groſse Verrätherei; der junge König hat tödten „lassen eine groſse Anzahl Abenzerrachenritter; und „wäre es nicht entdekt worden durch die Fügung des „heiligen Alla, so wäre jezt keiner mehr am Leben. „Auf alle! zur Rache! wir wollen keinen Tirannen zum „König, der so die Ritter mordet, die sein Land verthei„digen." Kaum hatte der Malike Alabez geendigt, als der ganze stürmische Pöbel laut zu lärmen und zu schreien anhub, aufrufend die ganze Stadt: „Verrätherei, „Verrätherei! der König hat gemordet die Abenzerra„chenritter; sterbe der König, sterbe der König! wir „wollen keinen verrätherischen König!" Solches verwirrtes Toben lief durch ganz Granada mit einer teuflischen Wuth; alle ergriffen Waffen in Hast, und begannen hinauf zu steigen zur Alhambra; plözlich waren versammelt mehr als vierzigtausend Menschen, Bürger, Beamte, Kaufleute, Arbeiter und andre Volksklassen. Ein Anblik des Schrekkens und Staunens

war es, zu sehen in so kurzer Zeit eine solche Menge des Volkes, ohne die groſse zurükgebliebene Reuterei der Abenzerrachen, die zweihundert Ritter überstieg; mit ihnen Gazulen, Vanega, Alabezen, Almoradi, Almohaden, Azarken und alle andere von Granada. Sie riefen laut: „Wenn man das zugibt, so wird er „morgen umbringen ein andres Geschlecht von den „noch übrigen." So groſs war Schreien, Lärm und verwirrtes Treiben, daſs ganz Granada betäubt, und sehr weit davon gehört wurde das Toben der Männer, Wehklagen der Weiber und Weinen der Kinder. Endlich kam es so weit, daſs die Welt unterzugehen schien, und es sehr deutlich gehört wurde in der Alhambra. Argwohnend was es sei, und in Furcht gesezt befahl der König, die Thore zu schlieſsen, sah' ein, daſs er übel berathen gehandelt hatte, und war erstaunt, wie das Geheimniss entdekt worden. Nun näherte sich der Zusammenlauf und das wilde Volk der Alhambra mit Gebrüll und Rufen: „Sterbe der König, sterbe der König!" Da sie die Thüren verschlossen fanden, legten sie sogleich Feuer an vier oder sechs Stellen der Alhambra, welche bald mit schneller Wuth zu brennen anfing. Der König Mulahazen, Vater des jungen Königs, vernahm den Aufruhr und Lärm, schon unterrichtet von der Ursache. Sehr erbittert gegen seinen Sohn, und dessen Tod wünschend lieſs er auf der Stelle öfnen eine Hinterthüre der Alhambra, und sagte, er wolle hinausgehen um den Aufruhr zu stillen. Kaum war die Thüre geöfnet, als tausend Menschen da waren einzudringen; und als sie den alten König erkanten, stürzten sie zu, hoben ihn in die Höhe und riefen: „Das ist unser König, und kein anderer; lebe der alte König Mulahazen!" Sie lieſsen ihn im Schuz einer guten Wache und gin-

gen, eine groſse Zahl Ritter und Gemeine, durch die Hinterthüre: Gazulen, Alabezen und Abenzerrachen mit einigen Fuſsgängern, mehr als zweihundert. Der alte König verschloss eilig die Hinterthüre, und befahl der Menge, die um ihn war, sie zu vertheidigen, damit nicht in der Alhambra mehr Unglük geschehe durch das Eindringen des Volkes. Aber diese Vorsicht half wenig, denn das inwendige Volk war hinreichend, hundert Alhambra's zu zerstören; es lief durch alle Straſsen mit lautem Geschrei: „Sterbe der König und die andern Verräther!“ Mit dieser Heftigkeit kamen sie zum königlichen Hause, wo sie die Königin allein mit ihren Damen fanden, die halb todt waren, nicht wissend die Ursache dieses unerhörten Tumults. Auf die Frage, wo der böse König sei, antwortete einer: „in dem Löwenzimmer.“ In dem Augenblikke war der ganze zusammengelaufene Schwarm dort; sie fanden die Thüren stark verschlossen, aber ihre Festigkeit war unzureichend, denn sie zerschlugen sie und drangen ein troz den vielen Zegririttern, die dort waren, und den Eingang vertheidigten. Beim Eintritte sahen die Abenzerrachenritter, Gazulen und Alabezen das Blutbad der Ihrigen, die hier der König hatte enthaupten lassen. Wer kan Euch beschreiben den Zorn und die Wuth, welche die Abenzerrachen empfanden über dies grausame Schauspiel; und mit ihnen alle, die sie begleiteten; Tiger konten nicht so ergrimmt sein als sie. Laut schreiend: „Sterben sollen die Bösewichter, die solche Verrätherei begangen und gerathen haben!“ stürzten sie auf mehr als fünfhundert Zegriritter, Gomelen und Maza, die in diesem weiten und groſsen Sale waren, um den jungen König zu beschüzen, und fielen sie an mit dem Schwerte. Die Zegri und ihre Anhänger vertheidigten sich auf's kräftigste; sie waren gewafnet

und bereitet auf diesen Fall. Aber ihre Rüstung half ihnen wenig, sie wurden in Stükke gehauen; in weniger als einer Stunde hatten jene schon umgebracht eine groſse Anzahl Zegri, Gomelen und Maza. In hartnäkkigem Ungestüm tödteten und verwundeten sie immer mehrere. Hier war Getöse und Schreien, hier lief zusammen alles Volk, welches von der Stadt heraufgekommen war, unaufhörlich rufend: „Sterben soll der König und die „Verräther!“ Die Niedermachung, welche die Abenzerrachen, Alabezen und Gazulen anrichteten, und die Räehung der Enthaupteten fiel dahin aus, daſs von den hier befindlichen Zegri, Gomelen und Maza wenige am Leben blieben. Der unglükliche König war nicht zu finden, denn er hatte sich verborgen.

Nach dieser That brachten sie die verrätherisch gemordeten Ritter, sechs und dreissig von den reichsten und vornehmsten, in die Stadt, legtensie auf dem neuen Plaze auf schwarze Tücher, damit die ganze Stadt sie sähe, und zum Mitleid bewegt würde durch den Anblik eines so bejammernswürdigen, traurigen und grausamen Schauspieles. Das übrige Volk schwärmte durch die ganze Alhambra, den König suchend mit so verwüstendem Ungestüm, daſs alle Thürme und Wohnungen einstürzten, und der Wiederhall auf allen diesen Bergen ertönte. War Zerstörung und Getöse in der Alhambra, so nicht weniger Tumult und Jammer in der unglüklichen Stadt. Gemeinschaftlich beweinte das ganze Volk die ermordeten Abenzerrachen; in Privathäusern beweinten sie die erschlagenen Zegri, Gomelen, Maza und anderen Ritter, die in ihrem Beistande umgekommen waren bei dem Sturme.

Über diesen Kampf und unglüklichen Aufruhr sang man folgende Romanze:

In den Thürmen der Alhambra
laut ertönte das Geschrei,
und auch in der Stadt Granada
groſser Jammer sich erhob;
denn der König ohne Ursach
köpfen eines Tages lieſs
sechs uud dreissig Benzerrachen,
Edelleute groſsen Werths,
die von Zegri und Gomelen
wurden angeklagt Verraths.
Sie beweinet ganz Granada
um so stärker, da es fühlt,
daſs, verlieren solche Braven,
ist ein bitterer Verlust.
Männer, Kinder und auch Weiber
weinen um den groſsen Fall;
schmerzlich weinen alle Damen,
die nur in Granada sind;
in den Straſsen, in den Fenstern
viele Trauer stets erscheint;
keine gab's der Ehrendamen,
die nicht Trauer legte an,
auch nicht einen Ritter gab es,
der nicht schwarz sich kleidete;
ausgenommen nur Gomelen,
wovon ausging der Verrath,
und mit diesen auch die Zegri,
welche jenen stehen bei;
und wenn ihrer einer trauert,
wegen der erschlagnen ist's
durch Gazulen Alabezen,
(um zu strafen jene That);
in dem weiten Löwenzimmer
es geschah mit groſsem Muth.
Hätten sie erhascht den König,
Lebens war er dann beraubt,
weil er duldete die Boſsheit,
und sie dort bewilligte.

Kehren wir jezt zurük zu der blutigen und hartnäkkigen Empörung des Granadischen Volkes gegen den König und seine Anhänger. Zu wissen ist, daſs der wakkere Muza, als er an die Alhambra Feuer legen sahe, mit groſser Geschwindigkeit Mittel anwante, um die wüthenden Flammen zu dämpfen. Da er wuste, daſs der König Mulahazen sein Vater die Hinterthüre der Alhambra hatte öfnen lassen, so ging er gleich dorthin im Gefolge eines groſsen Haufens von Rittern und Volk; und als er ankam, fand er den König Mulahazen umringt von mehr als tausend Rittern, die seine Wache ausmachten, und mit lauter Stimme riefen: „der König „Mulahazen lebe, welchen wir als Herrn erkennen, und „nicht den jungen König, der mit so groſser Verräthe„rei umgebracht hat die Blume der Ritter von Granada!" Muza sagte: „Der König Mulahazen mein Vater lebe! „denn so will es ganz Granada!" Dasselbe sagten alle, die mit ihm gekommen waren, und hiemit trat er in die Alhambra. Sie gingen geradezu auf das königliche Haus und durchsuchten es, fanden aber nicht den König, worüber sie sich sehr wunderten. In dem Löwenzimmer sahen sie die groſse Niederlage der von den Händen der Abenzerrachen, Gazulen und Alabezen getödteten Ritter, Zegri, Gomelen, Maza; und Muza sagte: „Wenn Verrätherei ausgeübt wurde an den Abenzerra„chenrittern, so ist sie tüchtig bestraft, obgleich für „Verrath nicht Ersaz noch Genugthuung statt findet." Betrübt über diesen Anblik ging er hinaus und in das Zimmer der Königin, die er in der Gesellschaft aller ihrer Damen ganz verstört und in Thränen fand, und mit ihr die sehr schöne Zelime, welche Muza innig liebte. Zitternd fragte ihn die Königin: „Was ist das, „Freund Muza? welcher Jammer schallt durch die Stadt

„und Alhambra? ich kan nicht errathen, was es sei.
„Das komt vom Könige," antwortete Muza, „der ohne
„Rüksicht auf seine Pflicht zugeben konte eine Verrä-
„therei gegen die Abenzerrachenritter, von denen er
„groſse und ausgezeichnete Dienste empfangen hat. Zum
„Lohne dafür hat er heute umgebracht mehr als dreis-
„sig Ritter im Löwenzimmer. Das ist das schöne Ge-
„schäft, welches der König, mein Bruder und Euer
„Gemahl, heute verrichtet oder zugelassen hat; dafür
„hat er das Reich verloren, und ist, wenn er erscheint,
„dem Verderben nahe; denn schon das ganze Volk von
„Granada, sowohl Ritter als übrige Stände, hat ange-
„nommen meinen Vater, den König Mulahazen, zu ih-
„rem Herrn und Könige. Das ist die Ursache des Auf-
„standes und Tumultes, den Ihr, Königin, höret. Hei-
„liger Alla!" rief sie, „was gehet hier vor!" Mit die-
sen Worten sank sie ohnmächtig nieder in die Arme
der schönen Galiane, Zelimens Schwester. Alle Damen
weinten über den traurigen Vorfall und ihre beküm-
merte in solches Drangsal versezte Königin. Die schöne
Hache und Zelime fielen auf die Kniee vor dem braven
Muza, und leztere, die ihn herzlich liebte, sprach also:
„Mein gnädiger Herr, ich werde mich nicht erheben
„von Euren Füſsen, bis Ihr mir versprecht, alles mög-
„liche zu thun, um es beizulegen, und den König Eu-
„ren Bruder in seinem gebührenden Besize zu lassen;
„denn obgleich er sich unziemlich gegen Euch betra-
„gen hat, meine Gunst suchend, so ist doch jezt nicht
„die Zeit, Böses mit Bösem zu vergelten, sondern viel-
„mehr, für Böses Gutes zu thun; denn von nun an
„soll er trachten, Euch nicht zu beleidigen weder hier-
„in noch in irgend einer andern Sache. Mir werdet
„Ihr beweisen dadurch eine ganz besondere Gnade."

Die schöne Fatime, der schon die Liebe dieser beiden bewuſt war, stand ihr bei, und flehete ihn dringend. Der groſse Muza, seine Sonne sehend vor seinen Füſsen, begleitet von so schönem Monde als Hache war, konte nicht widerstehen, und gab ihnen sein Wort, daſs er diesen ganzen Aufruhr stillen, und den König wieder in den Besiz seines Reiches sezen würde. Dies verursachte der schönen Zelime groſse Freude, und zur Belohnung dafür faste Muza ihre Hand und küste sie, welches ausser der schönen Hache keine andere Dame sahe, denn die übrigen waren beschäftigt, der Königin Wasser in das Gesicht zu sprizen. Sie kam wieder zu sich, doch in Thränen; Muza tröstete sie aus allen Kräften. Es war spät geworden, und er nahm Abschied von der Königin und ihren Damen, um das auszurichten, was er versprochen hatte, ging in das Schloss zu dem Könige seinem Vater, und sagte: „Herr, gebeut, daſs al„les Volk ruhig sei, und die Waffen niederlege, bei Le„bensstrafe." Der König that es sogleich vermittelst „königlichen Ausrufs durch die Alhambra und die ganze Stadt. Muza, als Obergeneral des Kriegsvolkes, ging umher befehlend, daſs jeder sich in seine Wohnung begebe; andere bittend. So wurde bald gestillt der hartnäkkige Aufstand und die Empörung. Einige entschlossen sich, Mulahazen zu folgen; andre, dem jungen Könige anzuhängen. Hiebei unterstüzten Muza alle Vornehme von Granada, und die unparteiischen Geschlechter, welches waren: Alachezen, Benarachen, Lancheten, Azarken, Alarifen, Aldoradinen, Almoradi, Almohaden und viele andere Herren und Ritter von Granada. Auf diese Art wurde alles beruhigt, und Muza bat, sie mögten nicht entziehen seinem Bruder den Gehorsam, und Granada kehre zurük in seinen vorigen

Zustand; denn wenn nicht Verräther und böse Ritter gewesen wären, die dem König so übel gerathen hätten, so würde nicht geschehen sein jene That. Alle Ritter gaben Muza das Wort, nicht zu versagen den Gehorsam seinem Bruder dem Könige; nur nicht die Abenzerrachen, Gazulen, Alabezen und Aldoradinen; diese vier mächtigen und reichen Geschlechter wolten nicht bleiben unter dem Gehorsam des jungen Königs, der einen so verrätherischen Vorschlag genehmigt hatte. Wahr ist es: der König muste nicht befolgen einen so bösen Rath, und, wenn er ihn befolgte, ihn ausführen durch eine andere Verfügung, damit der Stadt und dem gemeinen Wesen weniger Schaden geschehe.

Auf diesen bösen und verrätherischen Rath sang man folgende gute, obgleich alte, Romanze:

Ritterherren von Granada,
obgleich edeln Maurenstamms,
mit feindseligem Beginnen
zu dem jungen König gehn.
Groſs Verrath wird angesponnen!
Sagen, daſs der Benzerrach'
edles und berühmt Geschlechte
trachtet nach des Königs Tod,
und des Reichs ihn zu berauben.
Groſs Verrath sich spinnet an!
Zu beginnen solche Unthat,
haben überflüssig Gunst
sie von Männern, Kindern, Weibern,
und granadschem ganzen Stat.
Groſs Verrath wird angesponnen!
Die so sehr geliebte Königin
klagen an sie des Verrathes,
daſs auf Albinhamad sie
hat gerichtet ihr Verlangen.
Groſs Verrath sich spinnet an!

und so gehet fort diese alte Romanze, die Geschichte darstellend, die wir erzählt haben, und die Verrätherei. Weil mich aber andere Dinge von mehrerer Wichtigkeit erwarten, so habe ich sie abgebrochen, und wende mich wieder zum braven Muza, der mit groſsem Fleiſse sich bemühte, die aufgebrachten Gemüther der vornehmen Ritter und des übrigen Volkes zu besänftigen, damit sie kämen in das vorige gute Verhältniss mit dem jungen Könige seinem Bruder; und so brachte er viele unter seinen Willen, ausser den obgenanten vier Geschlechtern und einigen andern Rittern, die nicht unter dem jungen Könige stehen wolten sondern unter Mulahazen. Daher blieben immer groſse Spaltungen in Granada zwischen den beiden Königen, Vater und Sohne, bis Granada verloren ging. Die Ursache, warum die Gazulen, Alabezen, Abenzerrachen, und Aldoradinen nicht auf der Seite des jungen Königs sein wolten, so viele Mühe Muza sich auch gab, war: weil sie alle schon unterhandelt hatten, Kristen zu werden und überzugehen zum Könige Ferdinand; wie Ihr nachher hören werdet. Da Muza sahe, daſs der gröſste Theil, oder vielmehr die ganze Stadt, soweit zu seinem Willen gebracht war, daſs Granada zurükkehrte in seinen vorigen Zustand, und der junge König wieder auf seinen gewohnten königlichen Siz gebracht wurde; so gab er befehl, seinen Bruder zu suchen. Als dieser den groſsen Aufruhr und Unfug gesehen hatte, der zu seinem Verderben erregt war, wie die Abenzerrachen, Gazulen und Alabezen, eingedrungen in das Löwenzimmer, mit solcher Wuth die Zegri und Gomelen niedermachten; so wagte er nicht, den Ausgang des plözlichen Anfalles abzuwarten, sondern entfernte sich aus dem Schlosse durch eine Hinterthüre, die zu dem Gehölze der Alhambra führte, begleitet von beinahe

fünfzig Gomelenrittern und Zegri mit den Verräthern, die ihm den bösen Rath gegeben hatten, und stieg hinauf zu einer Moschee, die auf dem Sonnenhügel stand, der jezt der Berg der heiligen Helene heist. Da verbarg er sich, verfluchend sein Unglük und den Tag, an dem er gebohren war, anklagend den Zegri, auf dessen Rath er jenes Verbrechen gegen die Abenzerrachenritter begangen hatte. Die verrätherischen Zegri und Gomelen sagten ihm: „Überlasse Dich nicht so, Herr, dem lei-„denschaftlichen Grame; Du hast noch auf Deiner Seite „beinahe fünfhundert Zegri und eben so viel Gomelen, „die für Dich sterben werden. Der Rath, den wir Dir „gaben, war gut, wenn ihn nicht irgend ein Teufel ver-„rathen hätte.“ Indem sie dies sagten, bemerkten sie, daſs Muza auf einem schönen Pferde den Berg herauf-kam; und gaben dem Könige Nachricht davon. Zitternd vor Angst fragte er, ob er Streits oder Friedens wegen komme? „Friedlich;“ antwortete der Zegri „ohne „allen Zweifel komt er blos um Dich zu suchen. Gebe „Alla, daſs er aus guter Absicht komme,“ sprach der König, „und nicht, um mein Leben zu enden.“ Dies sagte er, weil er sich vor Muza fürchtete Zelimens wegen. „Dazu wird er nicht kommen,“ antwortete ein Gomel, „sondern zu Deinem Schuz und Beistand; denn „am Ende, Herr, ist er doch Dein Bruder. Alla wolle, „daſs es so und leer meine Furcht sei,“ rief der König. Jezt kam Muza und fragte: ob der König hier sei? „Ja“ ward ihm gesagt. Dann stieg er vom Pferde, trat in die Moschee, wo sich der König unter den Zegri und Gomelen befand, bezeugte ihm die gewohnte Ehrerbietung, und sprach also: „Führwahr, König von Granada, dies-„mal habt Ihr schlecht erfüllt die Pflicht eines Königs. „So läst man enthaupten solche Ritter, und aufstören

„eine Stadt wie Granada, beim Leben eines andern Kö-„nigs, der Euer Vater ist, wider dessen Willen Ihr Krone „und Zepter erlanget, Euch sezend in Gefahr, Leben „und Reich zu verlieren? Gewiſs, Bruder, Ihr habt es „nicht angesehen als ein wahrer König sondern als Ti-„rann. Ihr waret werth und verdientet, daſs Euch der „Gehorsam aufgesagt würde, allein für die Befolgung „böser Rathgeber. Das ist nun geschehen; aber ich „mögte sehr gern wissen, was es war, das Euch zu „solcher Grausamkeit und Tirannei bewog; das möchte „ich. War es eine gerechte Sache, so hätte es besser „gemacht werden können auf andere Weise; denn hat-„ten die Abenzerrachen etwas verbrochen, so hat der „König das Recht den zu strafen, der es verdient, aber „nicht, so die Welt in Unruhe zu versezen. Bruder „Muza, Du hast mich gefragt nach der Ursache meines „entschlossenen Zornes, ich will sie Dir sagen hier in „Gegenwart der anwesenden Ritter," antwortete der König. „Du must wissen, daſs die Abenzerrachenritter „beschlossen hatten, mich zu tödten und des Reiches „zu berauben; ausserdem verübte der Abenzerrachen-„ritter Albinhamad mit meiner Gemalin der Königin „die Verrätherei des Ehebruchs, meine Ehre mir rau-„bend. Nun siehe, ob ich Geduld haben konte mit einem „so groſsen Verbrechen; denn das, was ich Dir sage, ist klar „erwiesen und entschieden." Muza, voller Erstaunen über das was er gehört hatte, erwiederte: „Ich halte die Kö-„nigin nicht für ein Weib, das solche Missethat bege-„hen könte, noch daſs den Abenzerrachenrittern so et-„was in die Gedanken käme. Wenn Du Dich denn „von diesem Zweifel befreien wilst, so frage den Zegri „Hamete, den Mahandin und den Mahandon, die gegen-„wärtig sind; sie werden Dir sagen die Wahrheit von allem.

„allem." Die genanten Ritter wiederholten sofort dem wakkeren Muza, was sie dem Könige gesagt hatten. Muza konte sich durchaus nicht davon überzeugen, denn er kante den Werth der Königin, wie sittsam sie war, und aller Tugend und Güte voll. Er sprach: „Gewiſs, Ihr Herren, so etwas glaub' ich nicht, und kein „Ritter wird wagen zu behaupten, daſs dies Wahrheit „sei; wer es thut wird Lügen gestraft, und ehrlos wer„den. Und doch wollen wir es hier behaupten," sagte Mahandon, „gegen jeden Ritter, der dem wiedersprechen würde." Unwillig erwiederte Muza: „Wen es „nur darauf ankomt, die Ehre des Königs meines Bru„ders zu vertheidigen, so muss ich sorgen, daſs diese „und der Abenzerrachen Sache vor Gericht verhandelt „werde; da könt Ihr es denn mit den Waffen verfech„ten. Ich weis: Ihr bleibt todt oder Lügner auf dem „Kampfplaze. Wäre es nicht darum zu thun, das Ge„schäft, welches wir unter den Händen haben, und ich „beizulegen suche, nicht ganz zu unterbrechen, so gebe „ich mein Wort als Ritter und Königsohn: ehe wir „aus dieser Moschee gingen, solte es im klaren sein, und „erkant Eure Unmenschlichkeit, offenbar vor Gott und „der Welt Eure Verrätherei; aber, was ich sage und „und unter den Händen habe, verhindert es." Die Ze„gri fingen an unwillig zu werden, und sagten, sie wären solche Ritter, die das, was sie gesagt hätten, gegen vier andre bewafnete Ritter behaupten würden. „Das „wird sich sehr bald zeigen," sprach Muza, und wante sich zum Könige mit den Worten: „Last uns zur Al„hambra gehen; ich habe alles beruhigt, und der Auf„ruhr ist gestillt; nur vier Rittergeschlechter waren noch „übrig, die nicht Euch sondern Eurem Vater Gehorsam „leisten wollen; einige Tage mögen hingehen, so werde

„ich auch das ausgleichen mit Gottes Hülfe. Ihr aber, „Zegri und Gomelen, merkt eine Sache, die ich Euch „sagen will: wenn Euretwegen vierzig oder funfzig „Abenzerrachenritter getödtet sind; so gibt es von Eu„rer Seite mehr als fünfhundert todte Ritter Zegri und „Gomelen. Gehet sogleich nach der Alhambra, laſst sie „herausbringen aus dem Löwenzimmer und begraben, „wie die Abenzerrachen gethan haben mit ihren schuld„los gemordeten Verwanten." Hierauf verlieſs er die Moschee, und der König mit ihm, trauend seinem Worte, indem er sprach: „sage mir, Muza, wer gab Dir Nach„richt, daſs ich hier in dieser Moschee war? Der Euch „kommen sahe," antwortete Muza „gab mir Nach„richt" Hiemit gingen alle zusammen hinunter vom „Berge nach der Alhambra. Die Zegri gaben Befehl, die Leichname zu beerdigen, und brachten sie zu dem Ende in ihre Häuser; Muza und andere Ritter begleiteten sie, um irgend einen Anstoſs zu vermeiden. Die Todten der einen wie der andern wurden zur Erde bestattet, und diesen ganzen Tag hörte man in Granada nichts als Wehklagen und Seufzer. Auch der König, als er, umgeben von seiner Wache, in die Alhambra getreten war, begab sich in sein Zimmer, und befahl, daſs den ganzen Tag niemand vor ihn gelassen würde. Dies ward so befolgt, daſs nicht einmal zur Königin und ihren Damen jemand kommen durfte. Hierüber bekam die Königin bösen Verdacht, nicht wissend die Ursache dieser neuen Einschlieſsung. Aber alles war beruhigt, wie ihr Muza durch einen seiner Edelknaben hatte sagen lassen, und daſs Ihre Hoheit keine Sorge haben möge, denn alles sei beigelegt, und der König könne sicher sein. Da begab sich die Königin in ihr Zimmer, sehr traurig und gedankenvoll, denn das Herz weissagte ihr, was geschehen würde.

Vierzehnter Abschnitt,

welcher handelt von der Anklage, die die verrätherischen Ritter vorbrachten gegen die Königin und die Abenzerrachenritter; wie die Königin deshalb verhaftet wurde, und vier Ritter zu ihrer Vertheidigung stellte; und was sonst noch geschahe.

Die Todten waren beerdigt von beiden Seiten, das Wehklagen über sie gestillt, der gröſsere Theil der Ritter von Granada zurükgekehrt zum Gehorsam gegen den jungen König durch die Verfügungen des wakkeren Feldherrn Muza, und vorüber jener grausame für Granada so denkwürdige Tag; als gleich am folgenden Muza Befehl gab, zur Alhambra zu gehen, um mit dem Könige zu sprechen. Da versammelten sich alle die Vornehmsten, und begaben sich zu ihm, obgleich viele sehr unwillig; aber sie thaten es, um Muza gefällig zu sein. Versammelt in dem königlichen Sale sezten sie sich gewohntermaſsen, und erwarteten die Ankunft des Königs aus seinem Zimmer. Nachdem ihm gemeldet worden, daſs Muza und viele der vornehmsten Ritter von Granada da wären, so trat er in den Sal, ganz schwarz gekleidet, mit leidenschaftlicher trauriger Mine, sezte sich auf seinen Königstuhl, blikte allenthalben umher, und fing an folgendergestalt zu reden:

„Sehr getreue Vasallen und Freunde, und Ihr vor„nehme Ritter meines Granada! Ich weis wohl, daſs „Ihr wider mich aufgebracht gewesen seid, und mir „habt wollen Leben und Reich nehmen, wegen dessen, „was gestern in der Alhambra geschehen ist; denn Ihr „wustet nicht die Ursache und den Grund des Unglüks. „Wahr ist es, ich hätte nehmen können die Sache auf „eine andere Weise, und dadurch groſsen Anstoſs ver„meiden; aber manchmal bringt mit sich die Gelegen-

„heit eine Gewalt des Zorns, der die Thore der Ver„nunft verschlieſst, und macht, daſs man seinen Weg „verläst und einen andern nimt, der zur schnellern Ra„che führt. Alla behüte Euch vor einem beleidigten „Könige, der keinen Aufschub duldet in seiner Rache. „Zur Entschuldigung meiner geringen Schuld und über„triebenen Gerechtigkeit, welche die ausserordentliche „Beleidigung verlangte, müst ihr wissen, edle granadi„sche Ritter, daſs die berühmten Abenzerrachen, von „deren Rufe die Welt voll ist, eine Verschwörung ge„macht hatten, mich zu tödten und des Reiches zu be„rauben; darüber habe ich angestellt ein Rechtsverfah„ren mit genugsamer Untersuchung, wonach sie des „Todes schuldig sind. Ausserdem hat meine Ehre be„flekt der Abenzerrache Albinhamete, als Ehebrecher „mit der Sultanin meiner Gemahn, heimliche schändli„che Liebe pflegend mit ihr; aber nicht so heimlich, „daſs sie nicht entdekt worden wäre. In diesem kö„niglichen Sale sind Ritter, Augenzeugen, die es sagen „und behaupten werden. Aus solcher Ursache that ich „gestern, was Ihr gesehen habt; mit eigner Hand wolt' „ich Rache nehmen für die mir zugefügte groſse Be„leidigung und Schande; und wenn mein Vorsaz nicht „verrathen wäre, so lebte heute kein Abenzerrache mehr „in Granada; aber mein böses Geschik wolte, daſs es „entdekt wurde, ich weis nicht, durch welchen Weg. „Leid thut mir das geschehene, blos wegen der Un„ruhe der Stadt, und des Todes so manchen guten Rit„ters, welcher umkam von den Händen der Abenzer„rachen, Gazulen und Alabezen, die lebendig blieben; „auch das meinetwegen vergossene Blut der Zegri und „Gomelen fodert die gerechteste Rache, und die ver„sprech' ich, zu üben, bei Mahonet, den ich anbete.

„Deshalb gebe ich hier den Urtheilspruch: daſs die Aben-
„zerrachen, die sich schuldig gemacht haben der Ver-
„wegenheit, einzudringen in mein königliches Haus,
„aus Granada verbannt, für Verräther erklärt, und ihre
„Güter zu meiner Willkühr von der königlichen Kam-
„mer eingezogen werden. Diejenigen aber, welche
„nicht so beschuldigt, und ausserhalb Granada waren,
„sowohl Alkaiden als andere, sollen bleiben in Granada,
„entsezt des königlichen Dienstes. Haben sie Söhne,
„so sollen sie dieselben ausser dieser Stadt in Erziehung
„geben; oder Töchter, sie im Auslande verheirathen.
„Ich befehle, daſs dieses durch ganz Granada öffent-
„lich ausgerufen werde. Was die Königin Sultanin
„meine Gemalin betrift, so befehle ich, daſs die Ritter,
„welche sie anklagen wollen, dieses sofort thun, und
„sie demnächst verhaftet, unter schiklicher Bewachung
„in sichere Verwahrung gebracht werde, bis ihre Sache
„klar gemacht nach dem Verfahren, welches dem be-
„stimmten Rechte am angemessensten ist. Denn nicht
„recht ist's, daſs ein so ansehnlicher König, als der
„von Granada, entehrt lebe, ohne Strafe zu üben we-
„gen der schweren Beleidigung. Das ist, gute und
„treue Ritter, die Ursache des gestrigen Aufruhrs. Jezt
„lege jeder die Hand auf seine Brust, sehe zu, ob auf
„meiner Seite das Recht ist, um Rache zu fodern für
„die Beleidigung; und antworte mir auf der Stelle."

Nachdem der König gesprochen, was Ihr gehört habt, sahen sich an die versammelten Ritter, sehr verwundert über diese Rede, und wusten nicht, was sie darauf antworten solten, denn keiner von allen gab dem gesagten Glauben sowohl in dem, was die Abenzerrachen als die Königin betraf; und sofort war bei ihnen festgesezt, dies alles sei groſse Verrätherei. Sämtliche

Ritter, Almoradi, Almohaden und andere, Verwante der schönen Sultanin, waren in groſser Bewegung, und besprachen sich mit einander. Nach einer Weile, während der König auf die Antwort wartete von irgend einem der anwesenden, sprach ein Almoradi, Vaterbruder der Königin: „Aufmerksam sind wir gewesen, König Audili, auf Deine Rede, von welcher wir nicht weniger als „gestern Schmerz und Unruhe befürchten, denn aus „dem, was Du gesagt hast, erhellet klar Verrätherei; „sowohl in dem, was die Abenzerrachen betrift, als „was Du von Deiner Gemahlin der Königin sagst; denn „die Abenzerrachenritter sind edel, bei ihnen findet „keine Verrätherei statt, sie kan nicht einmal vermu„thet werden, da sie von Güte und Edelsinn immer „untrügliche Zeugnisse gegeben haben in ihren Tha„ten, durch welche Du und Dein Reich geglänzt ha„ben und glänzen. Wenn Du jezt ihre Verweisung „befiehlst, so kanst Du von heute an Dein Reich „für nichts rechnen; um so mehr wenn sie, obgleich „von Dir verbannt, sich nicht freiwillig von Granada „entfernen, und Du sie nicht zwingen kanst, weil Du „hier nicht allein König bist, da Dein Vater Mulahazen „noch lebt, der sich ebenfals als König ansieht, und sehr „liebt die Abenzerrachen und alle ihres Anhanges. „Sieh um Dich in Deinem Pallaste, wie darin fehlen „die Alabezen, ein Geschlecht von groſsem Ruhm und „Hoheit; siehe, wie es hier keine Gazulen und Aldo„radinen gibt, sehr alte und verehrte Geschlechter; „eben so wenig wirst Du Vanega sehen. Wenn nun diese, „die ich angeführt habe, Dir fehlen, und alles Volk „von Granada ihnen nachgehet, was wilst Du anfangen, „Du, und die auf Deiner Seite sind? Wie wirst Du „verbannen können die Abenzerrachen? Mäſsige Dich,

„Andili, und lass Dich nicht verblenden durch den Zorn, „welcher Dir zu Deinem Schaden eingegeben ist von bö„sen Rathgebern. Dies ist, was die Abenzerrachen betrift. „Das, was Du von der Königin sagst, ist falsch; niemal ist „an ihr gefunden ein Fehler, sie ist eine Frau von groſser „Ehre, sie muss sehr hochgehalten werden und geschäzt „wegen ihres Werthes. Ich erkläre Dir hier: wenn Du ge„gen die Sultanin Königin etwas unternimst, und ihr ir„gend eine widerrechtliche Beleidigung zufügst; ich, „alle Almoradi, Almohaden und andere, die mit ih„nen verbunden sind, müssen Dir aufsagen den Ge„horsam und ihn sofort Deinem Vater zuwenden. Je„der Ritter, der die Sultanin Königin eines Fehlers oder „Betrugs beschuldigt, lügt und ist kein Edelmann; das „werd' ich beweisen, wo er es nur will."

Der verrätherische Zegri, der Gomel Mahandin, Mahandon, sein Bruder, und sein Vetter Ali Hamete sprangen zornig auf, und sagten, daſs es wahr sei, was sie gesagt hätten, und daſs sie bereit seien, es darzuthun für die Ehre des Königs, zwei gegen zwei oder vier gegen vier; wer es anders sage, lüge. Die Almoradi erhoben sich, legten die Hand an die Säbel, desgleichen die Zegri und Gomelen; sie gingen los auf einander; groſser Tumult und Aufstand erhob sich im königlichen Pallaste; aber die Azarken, Alarifen, der gute Muza, Sarrazino, der brave Reduan und der König selbst brachten es dahin, daſs sie nicht an einander kamen, beruhigten und brachten sie zum Sizen. Darauf sprach Muza also:

„Ihr Herren Ritter, ich werde gern sehen, daſs die „Sultanin angeklagt und deshalb verhaftet werde, denn „ich vertraue Alla, daſs ihre Unschuld die Ankläger zum „Tode bringen, und diese die Boſsheit mit eigenem Munde

„bekennen werden; woraus der Königin deſto gröſserer „Ruhm hervorgehen wird, und zugleich allen ihres Ge„ſchlechts. Darum trete ſie vor, damit ſie ſich verant„worte und nenne die Ritter, die ſie vertheidigen mögen." Alle waren einig mit dem, was der wakkere Muza geſagt hatte, und ſogleich wurde gerufen die Königin. Sie trat herein, begleitet von ihren Damen, mit einem ganz heitern Geſichte. Alle Ritter im Sale ſtanden auf, und bewieſen ihr groſse Ehrfurcht; nur die Verräther blieben ſizen. Ehe ſie ſich auf den gewöhnlichen erhöheten Siz niederlieſs, ſprach Muza folgendermaſsen zu ihr:

„Schöne Sultanin, Tochter des berühmten Moraizel, „almoradiſchen Geſchlechts durch die Abkunft vom Va„ter, almohadiſchen durch die Mutter, beides Abköm„linge der berühmten Könige von Marokko. Zu Dei„nem Unglük muſt Du, Königin von Granada, wiſſen, „daſs es Ritter gibt in dieſem königlichen Sale, die „Deine Keuſchheit läſtern und ſsgen, daſs Du nicht „beobachtet die ehelichen Geſeze, wie Du ſchuldig „warſt Deinem Gatten dem Könige, vielmehr began„gen haſt Ehebruch und groſsen Verrath mit dem „Abenzerrachen Albinhamete, der deshalb mit den an„dern Abenzerrachen geſtern enthauptet worden. Iſt „dem alſo, (weder ich noch die übrigen Ritter im „Sale glauben es im geringſten, denn wir kennen „ſchon Deine groſse Rechtſchaffenheit) ſo biſt Du „verfallen in öffentliche Strafe und Züchtigung. Dar„um gib Rechenſchaft von Dir, damit nicht noch mehr „Ärgerniſs entſtehe als Deinetwegen ſchon geweſen iſt. „Gibſt Du ſie nicht ſo, wie ſie erfoderlich iſt zu ei„ner ehrenvollen Rechtfertigung für Dich und Deinen „Gemahl, ſo muſt Du ſterben durch Feuer, wie unſre „Geſeze vorſchreiben. Ich habe es Dir ſagen wollen,

„weil kein Ritter des königlichen Sals es wagte; doch „denke nicht, daſs ich die Dreistigkeit hatte aus Lust, „Dich zu beleidigen, oder weil Du mir in irgend ei„ner Rüksicht verhast seist; sondern blos, damit Du „bei Zeiten abwehrest den unglüklichen Schlag des „Schiksals. Ich meinerseits erkläre Dir, daſs ich, voll„kommen überzeugt von Deiner Rechtschaffenheit, Dir „beistehen werde, so lange ich kan, und die Sele in „diesem Leibe bleibt." Hier schwieg Muza, nnd sezte sich auf seinen Stuhl, erwartend was die Königin antworten würde. Da sie solche Dinge hörte von Muza, dem Bruder ihres Gemahls, und alle Ritter des Sales schweigen sahe, glaubte sie nun wirklich, was sie anfangs für einen Scherz von Muza gehalten hatte. Sie besann sich ein wenig, und, ohne die Farbe des Gesichts zu verändern noch weibliche Schwäche zu verrathen, antwortete sie also:

„Jeder, der meiner Sittsamkeit und meinem reinen und unbescholtenen Rufe einen Flekken anhängt, lüget, „und ist kein Ritter, nicht einmal ein guter Bauer, „sondern ein Bastard verächtlichen Stammes und ge„meinen Geschlechtes, unwürdig in den königlichen Pal„last zu treten. Wer er auch sei, gleich hier vor mir „bringe er an die falsche Anklage: mich kümmert sie „nicht im geringsten; meine Unschuld sezt mich in Si„cherheit, meine Keuschheit und Reinheit macht mich „frei. Niemal, weder in Gedanken noch Handlungen, „hab' ich beleidigt den König meinen Gemahl, und „denke es nie zu thun, so lange er mein Gemahl ist, „und auch nachher wenn er es nicht mehr ist, sei es „durch Trennung des Todes oder Verstoſsung von sei„ner Seite. Aber diese und andre solche Dinge können „nur kommen von Mauren von welchen, als unzuver-

„läſsigen bösgesinnten Menschen, nur Boſsheiten und „Neuerungen ausgehen können. Gesegnet seien die krist„lichen Könige, und wer ihnen dienet; niemal gibt es „bei ihnen dergleichen Verbrechen; das macht, sie sind „gegründet auf gutem Geseze. Eins will ich Euch sa„gen, Audili König von Granada und Euch, granadi„sche Ritter! meine Unschuld und Reinheit wird an „den Tag kommen, Gott wird mir Beistand verleihen, „und öffentlich wird eingestanden die Boſsheit von den„jenigen, die solchen Verrath gegen mich angestellt ha„ben. Ich verspreche, wenn es Alla gefält, meinen Ver„theidigern den Sieg zu verleihen, ich mich frei sehe „von dieser falschen Anklage, und mein eigner Herr „bin, so siehet mich der König Audili nimmermehr „wieder bei sich, weder in der Stadt noch ausserhalb. „Was ich jezt sage, werde ich strenge ausführen."

Indem die schöne Königin dies sprach, vermogte ihr männliches Herz nicht, die Thränen zurükzuhalten, und alle ihre Damen und Kammerfrauen weinten, so daſs sämtliche anwesende Ritter zu groſsem Mitleid bewegt wurden, und mit begleitenden Thränen das Trauerfest des Schmerzes und Jammers feierten. Die schöne Lindarache knieete vor der Königin, und bat sie um Erlaubniss, nach Sanlukar zu gehen in das Haus eines Oheims. Da ihr Vater, wie sie sagte, auf Befehl des Königs unschuldig umgebracht sei, und der König befohlen habe, daſs die Abenzerrachen verbannt würden, so wünsche sie Granada zu verlassen, und den jammervollen Anblik nicht abzuwarten, ihre Königin so beispiellos geschmähet zu sehen. Die Königin umarmte sie weinend, und sagte, sie mögte in Gottes Namen gehen, nahm eine kostbare Kette vom Halse, die welche ihr der Groſsmeister beim Ringspiele gegeben hatte,

und sprach: „Nimm Freundin, und verzeihe, ich dachte „Dir mehr als dies zu geben für Deine guten und „treuen Dienste, aber Du siehst ja, wie grausam mich „das Schiksal bedrohet; ich weis nicht, wohin es mit „mit mir kommen und was aus mir werden wird." Bei diesen Worten drükte sie sie fest an ihre Brust. Das Jammern vermehrte sich bei allen Frauen, als sie zum Abschiede sie sämtlich umarmte. Die schöne Lindarache war schwarz gekleidet wegen des Todes ihres Vaters, der Tages zuvor so verrätherisch umgebracht worden. Schön war sie wie eine Rose im Mai. Groſses Mitleid empfanden alle umstehende Ritter bei ihrem Abschiede von der Königin, und konten es nicht ertragen. Sämtliche Almoradi, Almohaden und andre von ihrer Partei gingen weinend aus dem Sale, und sagten dem Könige: „Öfne die Augen, Audili, und siehe was „Du thust; halt' uns von nun an für Deine Feinde." Die schöne Lindarahe nahm Abschied von dem Könige, und verlieſs den Pallast mit ihrer Mutter und einigen Rittern, die sie begleiten wolten. Sie ging hinab in die Stadt, und reisete am andern Tage nach Sanlukar in Begleitung des braven Gazul, der ihr diente, wie wir oben erzählt haben. Zu seiner Zeit werden wir sprechen von ihnen; jezt lassen wir sie gehen ihren Weg, um zu reden von dem Könige und der Anklage der Königin. Diese weinte bitter und schmerzlich, mit ihr die Kammerfrauen. Der König befahl dem verrätherischen Zegri, die Anklage vorzubringen, welcher aufstand, und folgenderweise redete:

„Für die Ehre meines Königes erkläre ich, daſs die „Königin Sultanin Ehebruch verübt hat mit dem Aben„zerrachen Albin; Mahandin und ich haben sie betrof„fen im Garten des Cheneralife, an der groſsen Quelle,

„unter einem dort stehenden weiſsen Rosenbaum, wo „sie sich unsittsam vergnügte mit dem Abenzerrachen, „den ich genant habe. Das werden wir verfechten, die „vier, die wir hier sind, gegen vier andere Ritter, wer „sie auch sein mögen; und dafür, daſs dies Wahrheit „sei, werden wir auf den Tod kämpfen im Felde."

Hiemit schwieg er, und die Königin antwortete: „Du lügst wie ein verrätherischer Hund! Uugläubiger! „doch verlasse Dich auf mich: Du solst es mir büſsen; „nicht viele Tage werden vergehen, und ich bin ge„rächt." Der König sagte hierauf: „Königin Sultanin! „bedenkt, daſs Ihr binnen dreissig Tagen Ritter nen„nen müst, die sich für Euch stellen und Euch ver„theidigen; wenn nicht, so wird verfahren werden ge„gen Euch dem Geseze gemäſs." Der brave Sarrazino konte den Zorn nicht mehr zurükhalten und sprach: „Ich erbiete mich, die Sache der Königin zu verthei„digen, und wenn sich nicht andere finden, die mich „begleiten wollen, so bin ich allein bereit zum Kampfe." Reduan sagte: „Ich werde der zweite sein, und die „Stelle des dritten und vierten vertreten." Da sprach der brave Muza: „Auch ich werde mit meiner Per„son der Königin beistehen; und es wird nicht fehlen „an noch einem Ritter, der uns helfe, damit der Kampf „gleich sei. Die Königin überlege, ob sie uns zulas„sen will; wir schwören als Ritter, alles mögliche zu „thun. Vielen Dank," erwiederte die Königin „Ihr „Herren Ritter, für die groſse Freundschaft, die Ihr „mir erweiset. Ich werde mit Ruhe bedenken, was „meiner Sache vortheilhaft ist, denn ich habe dreissig „Tage Zeit, zu antworten und den zu wählen, der mich „vertheidige." Darauf befahl der König, daſs sie im Komarenthurme verhaftet werde, und daſs die schöne

Galiane mit ihrer Schwester Zelime zur Bedienung bei ihr seien. Sogleich brachten Muza und die anderen Ritter sie auf den schönen Komarenthurm in ein prächtiges Zimmer, und stellten an das Thor des Thurms zwölf Ritter zur Wache, mit dem Befehle, daſs niemand, ausser Muza, eingelassen würde, um mit der Königin zu sprechen. Hierauf beurlaubten sich die Ritter bei dem Könige, sehr übel zufrieden mit ihm wegen dessen, was vorgegangen war. Alle Damen der Königin entfernten sich, die unverheiratheten in die Häuser ihrer Eltern, die verheiratheten mit ihren Männern. Reduan begab sich zu seiner geliebten Hache, Abenamar zu Fatime, die sehr betrübt war über das, was ihre Verwanten gethan hatten. Alle übrige gingen davon, wie gesagt, und lieſsen zurük das königliche Haus wie verwüstet, traurig und öde. Die Zegri, Gomelen und Maza blieben bei dem Könige zu seiner Gesellschaft. Viele unter ihnen waren bekümmert um das, was sie begonnen hatten, denn sie wusten wohl, daſs diese Sache keinen andern als traurigen und schmerzlichen Ausgang haben konte. Gleich darauf wurde ausgerufen durch die ganze Stadt Granada, daſs die Abenzerrachen als verbannte sie verlassen solten in drei Tagen, bei Lebenstrafe. Denselben Tag baten sie aber um zwei Monate Frist zur Abreise, denn ihr Wille war, das Reich zu verlassen. Die zwei Monate wurden ihnen bewilligt auf Bitte des wakkeren Muza, der mit den Abenzerrachen unterhandelte, wie nachher berichtet werden wird.

Der Ausruf und Befehl des jungen Königs verbreitete sich so durch ganz Granada, daſs diese Stadt die niedergeschlagenste von der Welt war; denn die Abenzerrachenritter waren geliebt von allen wegen ih-

rer Tapferkeit und Tugend; jeder hätte sehr gern daran gesezt sein Leben und Vermögen, um ihnen zu dienen. Da sich nun der Ausruf durch die ganze Stadt erstrekte, so kam er auch zur Kentniſs einer Schwester des jungen Königs, Namens Moraime, die vermählt war mit dem Abenzerrachen Albinhamad, der des Ehebruches mit der Königin beschuldigt wurde, und den sie als einen sehr vornehmen Ritter geheirathet hatte. Voller Unwillen einer und Furcht andrerseits (denn sie hatte zwei Söhne von ihrem Gemahle Albinhamad, einen von drei und einen von fünf Jahren) ging sie nach der Alhambra in Begleitung von vier Vanegaritten und ihren beiden Söhnen, welche, wie sie, in Trauer gekleidet waren. Sie trat in das Haus des Königs ihres Bruders um ihn zu sprechen, und fand ihn allein in seinem Zimmer, denn alle Ritter waren schon fortgegangen, weil es Essenszeit, und nur die von der Wache des Königs geblieben waren, welche ihr, bekant als Moraime Schwester des Königs, die Thüre öfneten. Sie lieſs beim Eintreten die vier Ritter draussen, machte die schuldige Verbeugung, und voller Thränen, die aus dem Herzen kamen, sprach sie also:

„Was ist das, König von Granada? König nenn' „ich Dich, nicht Bruder, da dies ein zärtlicher Name „ist; damit Du merkest, daſs ich zu den wider Dich „verschwornen gehöre, wie Du sie nennst, darum sag' „ich König. Erkläre mir jezt: welch ein grausamer „Himmel umschlieſst uns? Welch hartes blutiges Verhängniss ist dies? Welch grausames finstres todtbringendes Gestirn waltet mit solchen Drangsalen? Welch „feuriger Komet verbrennt und zerstört das herrliche „Geschlecht der Abenzerrachen? Worin haben sie Dich „beleidigt, daſs Du sie so gänzlich verderben wilst?

„War es nicht genug, daſs Du beinahe die Hälfte von „ihnen enthauptet hast; must Du sie nun auch noch „verbannen durch einen grausamen Befehl, daſs jeder „unschuldige Abenzerrache, wenn er Söhne hat, sie „ausserhalb Granada erziehen lasse, um nie dahin zu„rükzukehren; oder sind es Töchter, sie ausser dem „Reiche verheirathe? Harter Ausruf! grausamer Spruch! „bitterer Befehl! Sage mir: wozu dienen diese Grau„samkeiten? und ich armselige, zu meinem Unglük „Deine Schwester, was soll ich machen mit diesen „Kindern, den Überbleibseln jenes treflichen Ritters, „des Abenzerrachen Albinhamad, durch Deine Hand „unschuldig enthauptet? Nicht genug war der Tod des „Vaters, noch dazu musten die Söhne des Landes ver„wiesen werden. Wem soll ich sie zur Erziehung an„vertrauen ausser dem Reiche, wenn Du sie verban„nest? Siehest Du nicht, daſs Du auch mich verbannst, „die ich ihre Mutter und Deine Schwester bin? Dein „Blut mishandelst Du! Geh' in Dich, bei Alla beschwör' „ich Dich! Gedenke, daſs Du übel berathen bist; nicht „weiter gehe Deine Grausamkeit; es ist ein schändlich „Ding für einen König, auf bösen Rath so grausam zu „sein." Nun schwieg die schöne Moraime; aber noch immer flossen häufig ihre Thränen; sie stieſs Seufzer aus voll des höchsten Schmerzes, die sich aus der Tiefe ihres Herzens losrissen. Alles dieses besänftigte nicht einen Augenblik den König; vielmehr in grimmigem Zorne gegen seine Schwester, das Gesicht von brennendem Feuer erhizt, mit glühenden Augen und fürchterlichem Blik antwortete er ihr:

„Das sagst Du mir? Moraime! Schändliche! un„eingedenk des Königlichen Blutes, aus dem Du „stammst, unwürdig zu sein die Tochter eines Königs,

„dessen Werth Du so wenig kennst! Sage: siehst Du „nicht den groſsen Flekken, den meiner Ehre ange-„hängt hat Dein falscher treuloser Gatte? Wärest Du „eine andre gewesen als Du bist, Du hättest alles in „der Welt mit Füſsen treten müssen, um meiner ge-„schändeten Ehre beizustehen, und den Tod zu geben „diesem Deinem falschen Manne, der ihn so sehr ver-„dient; und seine Kinder hättest Du müssen in einen „Brunnen werfen, damit nicht Samen bliebe vom bö-„sen Vater, denn sie werden so böse werden wie er. „Weil Du denn so wenig Bedachtsamkeit gehabt, und „nicht Deine Schuldigkeit gethan hast als Schwester, „so erwarte, daſs ich thun werde, was Du nicht thatst." Mit diesen Worten ergriff er das älteste Kind von fünf Jahren, nahm es unter den linken Arm, zog einen Dolch aus dem Gürtel, und stieſs ihn ihm augenbliklich in den Hals, so daſs die Mutter nicht im Stande war, ihn abzuhalten. Darauf faste der grausame König das andere und stieſs ihm den Dolch in den Hals, ungeachtet des Bestrebens der Mutter, welcher bei der Vertheidigung des Kindes die Hände von dem Dolche zerschnitten wurden. Nach Verübung dieser grausamen That rief er: „Ganz vernichtet werde der böse Stamm Albinha-„mad's, des Verderbers meiner Ehre!" Bei dem Anblikke dieses Schauspiels und des grausamen Todes ihrer zarten Kinder schrie die Mutter wie ein sinnloses Weib, stürzte auf den unmenschlichen König, und trachtete, ihm den Dolch zu entreissen, um ihn damit zu tödten; aber der König wehrte sich aus allen Kräften, und da er sahe, daſs er sie weder mit Gewalt noch auf irgend andre Weise abhalten konte, so gab er ihr voller Grimm zwei tödliche Stiche in die Brust, von welchen die schöne Moraime sogleich todt zu Boden fiel

neben

neben ihre Kinder; worauf er ausrief: „Gehe hin mit „Deinem Gatten, wenn Du ihn so sehr liebtest; Du „warst eben solche Verrätherin als er!" Dann befahl er einigen von der Wache, die Leichname hinauszubringen, und in der königlichen Gruft zu beerdigen. Sie thaten es in der Geschwindigkeit, erschrekt durch diese Begebenheit.

Sobald die Vanegaritter die gräsliche That erfuhren, die der König begangen hatte, verlieſsen sie die Alhambra und gingen in die Stadt, wo sie den grausamen Vorfall andern Rittern erzählten. Sogleich wuste man in ganz Granada die unmenschliche Handlung des Königs, und viele beschlossen, ihn umzubringen, da ihnen auch die ungerechte Verhaftung der Königin bekant war. Aber der König hielt sich so eingezogen und bewacht, daſs es keine Gelegenheit zur Ausführung gab; denn tausend Ritter bewachten das Thor der Alhambra, und verschlossen es sorgfältig bei Nacht; auf die Bollwerke und Mauern waren Wachen gestellt mit groſser Vorsicht, welche die Festung und den Eingang der Alhambra bewahrten. Eben so bewachte die Mannschaft, welche der König Mulahazen hatte, sein Theil und Viertel: den Plaz der Wasserbehälter, den berühmten Thurm, der jezt der Klokkenthurm heist, und die anderen nebenstehenden mit ihren Wällen und Bollwerken; kurz, das beste der Alhambraburg besaſs Mulahazen; sein Sohn, der junge König, hatte das alte königliche Haus, das Löwenzimmer, den Komarenthurm, die Warten des Gehölzes auf der Seite des Darro, und den Albaizin. Obgleich die Wachen und das Volk beider Theile von einander getrennt waren, und jeder seinem Könige anhing, so gab es doch nie Streit oder Unruhe zwischen ihnen, denn Mulahazen befahl den

Seinigen, sie zu vermeiden; auch Muza hatte darum gebeten. So war getheilt die Alhambra in zwei Hälften und zwei Könige. Aber die vornehmsten des Volkes, auf welche man in Granada am meisten hielt, waren auf der Seite des alten Königs; denn ihm folgten die Alabezen, Gazulen, Abenzerrachen, Aldoradinen, Lancheten, Atarfen, Azarken, Alarifen und alle Bürger; weil sie gut standen mit den Abenzerrachenrittern und deren Anhängern. Dem jungen Könige folgten die Zegri, ein groſses vornehmes Geschlecht, die Gomelen, Maza, Alachezen, Benarachen, Almoradi, Almohaden nebst vielen andern Geschlechtern und Rittern von Granada; wiewohl nach der Gefangennehmung der Königin die Almoradi, Almohaden und Vanega zum alten Könige übergegangen waren.

Solchergestalt theilte sich Granada in Parteien und Unruhen, die sich sehr vermehrtsn, als die Vanegaritter, welche die unglükliche Moraime, Schwester des jungen Königs, begleitet hatten, Nachricht gaben von der Grausamkeit, welche dieser verübt hatte, ihre Kinder und nachher sie selbst zu tödten. Dies war allein die Ursache, daſs die Almoradi, Almohaden, Marinen und viele andere Ritter ihn verlieſsen, und dadurch beinahe ganz Granada zu seinem Verderben vorbereitet wurde. Nur die Zegri, Gomelen und Maza hielten Glauben; und da diese drei Geschlechter ansehnlich waren, so erhielten sie ihn in seinem State bis zu dessen Untergange; wie unten gesagt werden wird.

Wenden wir uns wieder zum Tode der Söhne der schönen Moraime und dem ihrigen. Dieser bejammernswürdige Fall erregte in Granada groſsen Schmerz. Einige nanten den König grausam, andre tirannisch, andre Feind seines Blutes, andre Feind des Vaterlandes,

andre unwürdig der Regirung; und so diese und mehrere Namen solcher Art; von allen war er verabscheut und gehast. Aber wer es am bittersten fühlte, war der Feldherr Muza, Moraimens Bruder und Oheim der erwürgten Kinder; er schwur in vollem Ernste, dafs diese Grausamkeit schwer gerächt werden müsse, und zwar in kurzer Zeit. Wenn Muza den fürchterlichen Vorfall tief empfand, so that es auch der König Mulahazen, dem er am Ende erzählt wurde. Nachdem er heftig gejammert hatte über den Tod der geliebten Tochter und Enkel, so ging er voll brennendem Zorne in sein Gemach, zog an sein schönes Wams, zierte den Kopf mit einem stählernen Helm, that über die Rüstung ein Kleid von Scharlachtuch, nahm auf den linken Arm einen vierekkigen Schild, und befahl seinem Alkaiden, eilig zu versammeln die Leute der Wache, die aus mehr als fünfhundert Rittern bestand. Der Alkaide that es sogleich und sagte ihnen, dafs der König Mulahazen, sein Herr, verlange, sie solten zusammenkommen, damit sie zu allem bereit wären, was er ihnen beföhle. Sie antworteten, dafs sie es gern thun würden. Da der König Mulahazen sahe, dafs seine Wache versammelt und wohl gerüstet war, ging er hinaus auf einen Plaz, der seinem Thurme und Pallaste gegenüber lag, und auf welchem die Leute schon zusammen gekommen waren, wo er also zu ihnen sprach:

„Treues und tapferes Volk! grofse Schande ist es „uns, dafs so lange Zeit ein anderer König unsere alte „Alhambra besizt. Schon will nicht der heilige Alla, „dafs man es länger verschmerze und dulde. Sehr „wohl wist Ihr, wie, mir zum Troz, mein Sohn sich „zum König ausrufen liefs mit Hülfe der verrätheri„schen Zegri, Gomelen und Maza, vorgebend, dafs ich

„zu alt und untauglich zu Krieg, und Reichsregirung „sei. Aus dieser Ursache nahmen viele Ritter von Gra„nada seine Partei, und verlieſsen mich wider alles „Recht. Es ist allbekant, daſs kein Sohn Erbe sein „kan des Reiches noch des Vermögens seiner Eltern „vor ihrem Tode. So verordnen es ausdrüklich die „Geseze, welche mein Sohn gebrochen, das Reich an „sich gerissen hat, und so schlecht verfährt in dessen „Regirung, daſs er, statt es empor zu bringen in Frie„den und Ruhe allen Gerechtigkeit übend, das Ge„gentheil thut; wie Ihr deutlich gesehen habt. Bedenkt, „wie er die edeln Abenzerrachenritter enthauptete, ohne „daſs sie etwas gegen ihn verschuldet hatten, woraus „so viel Aufruhr und Mord entstand. Bedenkt, wie er „auch jezt gefangen hält die schöne Sultanin seine Ge„mahlin, ohne daſs sie es um ihn verdient, und eine „falsche boſshafte Klage gegen sie erhebt; wie er eben „ermordet hat meine beiden Enkel und die arme Mo„raime meine Tochter, ohne alles Verschulden gegen „ihn. Wenn er nun solche Grausamkeiten begehet, „da ich noch lebe, was ist zu erwarten nach meinem „Tode? Wohl könt ihr alle verlassen Eure geliebte „Stadt, und neue Länder suchen, wo Ihr sicher lebet „vor der Tirannei eines Wüthrichs wie dieser. Wel„cher Nero in der Welt war so grausam als der, den „wir haben? Länger will Mahomet nicht, daſs ein sol„cher Mensch sich alles erlaube; darum bin ich wil„lens zu rächen meine theure Tochter Moraime und „meine geliebten Enkel, den Tod gebend diesem Ti„rannen. Zu solcher Rache verlang' ich, Freunde und „treue Vasallen, Eure Hülfe; denn besser ist es, einen „bösen Fürsten vernichten, als daſs vernichtet werde „durch seine Tirannei ein Reich wie das von Granada.

„Darum folgt mir sofort, und zeigt Euren gewohnten „Muth; sezen wir in Freiheit unsre alte Stadt!" Hierauf übertrug er seinem Alkaiden, die Burg gut zu bewachen, und ging nach dem Schlosse, wo der junge König sein Sohn sich befand, er und alle Seinige rufend: „Freiheit, Freiheit, Freiheit! Sterben die Tiran„nen, und wer ihnen dient! Keiner bleib' am Leben!" Mit diesen Worten stürzten sie so unvermuthet auf die Wache des jungen Königs, daſs sie ihr fast nicht Zeit lieſsen, die Waffen zu ergreifen. Es entstand ein grausames blutiges Gefecht, in welchem viele getödtet wurden von beiden Seiten. Da hätte man sehen sollen den braven König Mulahazen, wie er allenthalben um sich hieb mit seinem Säbel; keinen Streich that er, der nicht einen Ritter schwer verwundet niederstrekte. Denn Ihr müst wissen, daſs Mulahazen immer war ein Mann von groſser Tapferkeit und Stärke in seiner Jugend, und von groſsem Muthe; auch war er noch nicht so alt, daſs er nicht hätte können die Waffen führen, so gut wie ein Jüngling; er hatte nicht erreicht sechzig Jahre, und noch eine lebende Mutter, die nicht achzig war. Kurz, der gute Alte schritt einher unter seinen Feinden wie ein flammender Wetterstrahl. Die Seinigen, es sehend, thaten auch Wunder, tödteten und verwundeten die Gegner; ein furchtbarer Anblik! Obgleich jene mehr als doppelt so stark waren, so verjagten diese sie doch vom Plaze, und trieben sie mit Gewalt in das Schloss, wo solch Geschrei und Lermen herrschte, daſs keiner vom andern, und nur der Name: Freiheit! gehört wurde.

Der junge König, der den Tumult und Lärm vernahm, trat hinaus staunend und erschrekt, um zu sehen, was es wäre, und erblikte seinen Vater umringt

von den Leuten seiner Wache, wie einen hungrigen Löwen. Argwohnend die Ursache ging er schnell zurük, bewafnete sich so eilig er konte, und kam wieder, damit die Seinigen bei seinem Anblikke Muth fassen solten. Da näherte sich ihm der hart verwundete Hauptmann seiner Wache, und schrie: „Heraus, Herr, „den Deinen zu Hülfe! sie kommen um von den Hän-„den der Leute Deines Vaters. Heraus, belebe sie! bei „Deinem Anblikke werden sie Muth fassen; ich bin „nicht im Stande es zu thun; denn so wie sie Deinen „Vater sehen, sind sie kraftlos vor ihm." Schnell lief der König hinaus, um den Seinen beizustehen, und rief mit lauter Stimme: „Drauf, Freunde, drauf! hier „ist Euer König! sterben sollen sie, und keiner bleib' „am Leben!" Hiemit fing er an einzuhauen in die Leute des Königs seines Vaters mit solcher Entschlossenheit und solchem Muthe, daſs er den Seinigen groſses Feuer und Kampflust einflöſste. Ihre erneuerte Kraft war so wirksam, daſs sie Mulahazen's Volk eine groſse Strekke zurüktrieben. Als dies der gute Alte sahe, rief er laut: „Weicht nicht vor diesen Verräthern „und ehrlosem Gesindel; drauf, drauf! ich allein bin „genug!" Dadurch ermuthigte er sie, und beide Theile fochten wie Löwen, Doch wenig half den Leuten des jungen Königs ihr Feuer, denn das Volk des alten Königs war besser. Jene gaben die Hofnung auf, das verlorne wiederzuerlangen, zogen sich zurük bis in die eignen Zimmer des jungen Königs, wo sie Stand hielten, und von neuem wüthend fochten, so daſs der ganze Pallast voll war von Leichnamen, und im Blute sowohl der Todten als der Verwundeten schwamm. Schreklich war das Geschrei auf beiden Seiten.

In diesem Zustande war das Gefecht, als Vater

und Sohn sich begegneten. Da der Alte diesen sahe mit dem Säbel in der Faust unter den Seinigen groſ-sen Schaden anrichten, so bedachte er nicht, daſs er sein Sohn sei, rief nicht in's Gedächtniss die väterliche Liebe, sondern fiel ihn an mit der Wuth einer hirkanischen Schlange, indem er sagte: „Hier solſt „Du büssen, Verräther, Räuber meiner Ehre, den Tod „Moraimen's und ihrer Kinder!" Zugleich gab er ihm einen so heftigen Streich mit dem Säbel auf die vorgehaltene Tartsche, daſs diese in zwei Hälften gespalten, und der junge König im Arme verwundet wurde. Wäre die Tartsche nicht gewesen, so hätte der unglükliche das Leben geendigt, welches sehr gut für Granada gewesen wäre; dann hätt' es nicht so viel Unheil gegeben als seinetwegen geschahe; denn da er am Leben blieb, so erfolgte nachher noch vieles Morden und Unglük. Doch zur Sache. Der junge König sahe sich entblöſst von der Tartsche nnd verwundet am linken Arme; voll giftigen Schlangenzorns, nicht achtend die grauen Hare seines alten Vaters, wider die Ehrfurcht und den Gehorsam, welche die Kinder haben sollen für ihre Eltern, erhob er den Arm, um ihn mit dem Säbel zu treffen, aber sein Vorsaz kam nicht zur Ausführung, denn in demselben Augenblikke eilten herbei viele Ritter beider Theile, jeder seinem Könige beizustehen. Nun verdoppelte sich das Geschrei, und erneuerte sich der bürgerliche blutige Kampf, daſs es ein wahrer Jammer war, zu sehen das Gemezel dieses unvernünftigen Gesindels und viehischen Volkes, das sich so unmenschlich umbrachte und verwundete, als wenn zwischen ihnen von Alters her tödtlicher Hass und Bürgerkrieg gewesen wäre. Hier waren Brüder gegen Brüder, Väter gegen Söhne, Verwante gegen Verwante,

Freunde gegen Freunde, ohne Achtung für Verwantschaft und Freundschaft, nur geleitet von leidenschaftlicher Parteisucht für die beiden Könige, je nachdem jeder dem beistand, zu welchem ihn die mehreste Zuneigung trieb. Aus diesem Grunde ging es so blutig zu, als wenn eine Schlacht zwischen zwei feindlichen Heeren geliefert würde. Da aber Volk und Wache des jungen Königs zahlreicher waren als die des Königs Mulahazen, so hatten jene die Oberhand; dies bemerkte ein Maur von Mulahazen's Partei, ein verschlagner Mensch und guter Soldat; um den Sieg davon zu tragen, fing er an zu rufen mit lauter Stimme, daſs alle es hörten: „Drauf los, drauf los, König Mulahazen! zu Deinem „Beistande kommen viele Ritter: Alabezen, Gazulen „und Abenzerrachen; jene Verräther müssen sterben, „denn bei uns ist der Sieg!" Diesen Ruf hörte der junge König, und ward so erschrekt, als wenn ihm der Tod schon nahe wäre. Dasselbe thaten alle seine Leute; sie verloren im Augenblikke so den Muth, daſs sie nicht mehr die Waffen in den Händen halten konten; und um die offenbare Gefahr zu vermeiden, die sie bedrohete, so beschlossen sie sämtlich, das Schloss zu verlassen, damit sie nicht in Stükke gehauen würden von den Alabezen, Gazulen und Abenzerrachen. Mit groſser Dreistigkeit riss ein Haufe von ihnen den jungen König mit sich, um ihn nicht in der Gewalt seiner Feinde zu lassen, und machte sich fort aus dem königlichen Pallaste, indem ihn ein groſser Theil der Ritter im Rükken gegen die Feinde vertheidigte. Mulahazen's Leute verfolgten sie mit groſser Herzhaftigkeit, denn sie merkten, daſs ihre Hülfe wahr geworden war. Solchergestalt die einen weichend, die andern verfolgend, die einen wehrend, die andern angreifend kamen sie an die Thore

der Alhambra, welche sie geöfnet fanden; denn die Schlüsselbewahrer hatten aufgegeben die Bewachung des Thors, als sie den groſsen Tumult und Aufruhr gewahr wurden, der innerhalb der Alhambra herrschte, und waren hinuntergegangen in die Stadt, um den Zegri und Gomelen Nachricht zu geben von dem Vorgange. Dort auf dem neuen Plaze trafen sie viele derselben versammelt, welche nach erhaltener Kundschaft eilig zur Alhambra hinaufstiegen, aber zu spät kamen; denn gerade wie sie anlangten, waren schon der junge König und sein Volk ausserhalb der Alhambra, alle voller Furcht, die Thore wohl verschlossen mit schweren eisernen Riegeln, und die erfoderlichen Stellen mit Wachen besezt. Als die Zegri, Gomelen, Maza und andere ihrer Partei den jungen König sahen ausserhalb der Alhambra, am Arme verwundet und den gröſsten Theil seiner Wache übel zugerichtet, entsezten sie sich, und brachten ihn nach der Alkazaba, dem alten Hause der Könige, welches immer seinen Alkaiden und Bewachungsmannschaft hatte, auch sehr fest und wohlgebaut war. Hier nahm sich der König Zimmer, und wurde gepflegt mit groſser Sorgfalt von sehr geschikten Wundärzten. Die Zegri stellten die nöthigen Wachen zur Sicherheit des Königs, und leisteten ihm Gesellschaft diesen und den andern Tag, sehr niedergeschlagen wegen des vorgegangenen; sie wünschten sehnlich, daſs der junge König die Alhambra nicht verlöre, und sannen voller Wuth auf Rache gegen den König Mulahazen.

Dieser, sehr erfreut daſs die Alhambra frei von seinen Feinden war, befahl die Todten der Gegner über die Mauern zu werfen, und die von seiner Partei in der Alhambra selbst ehrenvoll zu beerdigen. Alle

Thürme der königlichen Alhambra waren besezt mit Fahnen und Standarten, als Zeichen groſser Freude; auch erschallten die Trompeten und Hörner des Königs. In ganz Granada wuste man sogleich dies und die alleinige Herrschaft Mulahazen's in der Alhambra, worüber man sich nicht wenig freuete, denn der junge König war gehast beinahe von jedermann.

Sehr genau erfuhren die Alabezen, Gazulen, Abenzerrachen, Vanega und Aldoradinen diese Dinge; aber obgleich sie froh waren über den guten Fortgang des Königs Mulahazen, so wolten sie doch nicht die geringste Bewegung machen, weil ihre Hülfe nicht vonnöthen war, und auch weil Muza sie darum bat, damit nicht ganz Granada erschüttert werde. Muza selbst mit genanten fünf Rittergeschlechtern ging zum alten Könige, und bot ihm an seinen Beistand von neuem, wofür der König herzlich dankte. Die Absicht des wakkeren Muza war immer gewesen, Frieden zu stiften zwischen seinem Vater und seinem Bruder, und hienach trachtete er auch noch. Aber so groſs war der Hass des alten Königs gegen seinen Sohn, daſs er keiner Bitte Muza's Gehör geben wolte, vielmehr behauptete, er könne nicht einhalten bis er ihn ganz zu Grunde gerichtet sehe. Muza wolte ihn nicht weiter belästigen, weil der Vorfall noch zu neu war, und überlieſs es der Zeit, ihn zu heilen, wie sie in allen Dingen zu thun pflegt.

Lassen wir Mulahazen in seiner Alhambra, und den jungen König seinen Sohn in der Alkazaba, verfolgend ihren bürgerlichen Krieg und Streit; und handeln wir von den Almoradi, Almohaden und Marinen, mächtigen und reichen Geschlechtern, Verwanten der schönen Königin Sultanin, so schuldlos verhaftet. Oben habt Ihr gehört, wie diese Almoradiritter und Almohaden

aus dem Pallaste gingen mit Drohungen gegen den jungen König wegen des Verfahrens mit seiner Gemahlin der Königin, anrathend, daſs er die Augen öfne über das, was er thäte. Hierauf verschworen sie sich nun alle, ihn zu tödten oder wenigstens des Thrones zu entsezen, weil er ohne Ursache gefangen hielt die Königin ihre Verwante; und eben so verschworen sie sich wider die Zegri wegen der Boſsheit, die sie an derselben verübt hatten. Zu dem Ende kamen sie überein, Freundschaft zu suchen mit den Abenzerrachenrittern und ihren Anhängern, wissend daſs sie durch diese ganz Granada auf ihrer Seite hatten. Mit solchem Entschlusse gingen sie eine Nacht in das Haus eines Bruders des Königs Mulahazen, genant Aboaudili, so wie der junge König hieſs, und fanden ihn einsam und sehr traurig über die Dinge, die in Granada vorgingen, traurig über den Tod der Abenzerrachen und die Niederlage der Gomelen und Zegri, jammernd um den Tod seiner Nichte, der schönen Moraime, und ihrer zarten Kinder, und weil er nicht begriff, wo alles dieses endigen solte. Als die Almoradi hineintraten, deren zwölf waren, die den Auftrag hatten mit ihm zu unterhandeln, verwunderte sich Audili, zu solcher Stunde sie zu sehen, und unbekant mit ihrem Zwekke fragte er, was sie suchten. Die Almoradi antworteten, er solle sich nicht fürchten, es sei kein Grund dazu; sie kämen nur zu seinem Nuzen, nicht zu seinem Schaden; sie wolten ausführlich mit ihm sprechen. Audili nöthigte sie zum Sizen auf seinen gewöhnlichen erhöheten Plaz, und nachdem sie sich niedergesezt hatten, begann einer von den Almoradi folgendermaſsen:

„Wohl kennst Du, gebietender Prinz, (so kan ich „Dich nennen, weil Du der Sohn eines Königs bist)

„die empörenden Dinge, die in Granada vorgehen, die
„bürgerlichen grausamen Gefechte, ähnlich den so merk-
„würdigen Kriegen des Silla und Marius; und wenn
„Du recht Acht gibst, so ist keine Straſse in Granada,
„wo nicht sprudelt das Blut edler Ritter, vergossen
„durch die Gewalt der Waffen; und dies bewirkt Dein
„Neffe der König, unbesonnen und übel gerathen, da
„er unschuldig ermorden lieſs so edle Abenzerrachen,
„weswegen viele Zegri, Gomelen und Maza umkamen.
„Nicht zufrieden damit tödtete er mit eigner Hand so-
„gar seine Schwester Moraime und ihre beiden jungen
„Kindlein Solche Dinge sind nun nicht eines Königs,
„sondern eines grausamen Tirannen und Blutvergieſsers.
„Eben jezt hat er einen wüthenden Kampf geführt mit
„seinem Vater, was Du wohl schon wissen wirst, in
„welchem viele Ritter gefallen sind; aber am Ende war
„Mahomet mit Deinem Bruder, Dein Neffe wurde ver-
„jagt aus der königlichen Alhambra, und ist im Besize
„des alten Hauses der Alkazaba durch den Beistand der
„Zegri, Gomelen und Maza, denn stets begünstigen ihn
„diese Geschlechter. Wir Almoradi und Almohaden
„haben ihm aufgesagt den Gehorsam, weil er die un-
„schuldige Königin Sultanin seine Gemahlin in grausa-
„mem Kerker festhält, und ihre Ehre dem Schiksale
„eines Rechtstreites preisgibt, da sie unsre so nahe Ver-
„wante ist. Durch unsér Bemühen ist er zwar König
„geworden wider den Willen seines Vaters; aber da wir
„sehen, daſs er es so schlecht in Acht genommen hat,
„und so tirannisch verfährt, so dünkt es uns recht, daſs
„wir seinen Dienst verlassen, und ihm alle Achtung ver-
„sagen, vielmehr trachten, ihn zu vernichten. Dieser
„Meinung sind die Almoradi, Almohaden, Marinen,
„Abenzerrachen, Gazulen, Alabezen, Aldoradinen und

„Vanega, ingleichen der gröſste Theil der Bürger von „Granada, die sterben würden für die Abenzerrachen, „und die Erhöhung ihres Ansehens. In Betracht also, „daſs Dein Bruder schon alt ist und müde der Kriege, „die er mit den Kristen geführt hat, den Stat nicht „mehr regiren kan wie es sein soll, der Tod ihn bald „abrufen wird, und dann sein Sohn Audili König bleibt, „der als alleiniger Herr des States fortfahren wird, Grau- „samkeiten und Tiranneien zu verüben; haben wir sämt- „lich beschlossen, daſs Du König von Granada sein solst, „denn Dein Werth verdient es; damit das Reich in Frie- „den und Ruhe regirt, und die Ritter freundlich behan- „delt werden, wie von Deiner Güte zu hoffen ist. Da- „rum allein sind wir gekommen, zwölf gegenwärtige „Almoradi, in dem Auftrage, den uns alle obgenante „übrige Ritter ertheilt haben. Jezt sag' uns ungesäumt „Deine Meinung; denn wenn Du Zepter und Krone nicht „annehmen wilst, so geben wir sie Deinem Neffen „Muza; obgleich Sohn einer Kristin, so ist er doch „Deines Bruders Sohn, und sehr preiswürdig."

Hiemit endigte der Almoradi seine Rede, und erwartete Audili's Antwort, welcher nach einigem Nachdenken also antwortete: „Ich danke Euch sehr, Herren „Ritter, für das Wohlwollen, daſs Ihr mir bezeigt habt, „und die Gunst, die Ihr mir versprecht. Der Fall ist „sehr wichtig; denn jeder, der ein Reich beherschen „soll, nimt eine schwere Last auf sich; und mir scheint „es nicht recht, mich jezt, bei Lebzeiten meines Bru- „ders, zum Könige von Granada zu ernennen, weil das „nur erneuern würde die bürgerlichen Kriege, Ärger- „nisse und Beschwerden; denn ich weis, daſs meinem „Bruder viele und sehr vornehme Ritter gehorchen. „Besser wird es so sein: ich weis, daſs mein Bruder

„sehr übel stehet mit seinem Sohne, und am Ende seiner Tage nicht ihm, sondern mir oder einem meiner „Söhne die Regirung hinterlassen wird. Sprechen wir „also morgen mit ihm, vorstellend, daſs er schon alt „sei, und mir übertragen möge die Regirung des States, „damit ich ihm in diesem Geschäfte helfen, und ihn „der Arbeiten überheben könne, welche die Reichsregirung verursacht. Wenn mein Bruder mich in dieses Amt sezt, so wird sich leichtlich thun lassen, was „Du von mir verlangst, und am Ende wird man sagen, „daſs es mit Bewilligung meines Bruders geschehen ist."

Allen gefiel sehr wohl, was Audili antwortete, und sie schäzten ihn als Mann von klarem Urtheile. So blieb es beschlossen, daſs am folgenden Tage die Sache mit dem Könige Mulahazen verhandelt werden solte; welches auch geschahe, indem zu diesem Zwekke viele Ritter sich einfanden: Abenzerrachen, Alabezen, Vanega und Gazulen. Als sie sämtlich bei dem Könige in seinem Pallaste waren, sprach ein mächtiger und reicher Ritter von den Vanega also zum Könige: „Vollständige „Kentniss, König Mulahazen, haben wir durch unsere „Vorfahren, daſs alle Könige von Granada immer wohlwollend und gütig gegen ihre Vasallen gewesen sind, „und stets die stärkste Liebe für sie gehabt haben. „Jezt hat das Gegentheil statt gefunden, denn Dein „Sohn, anstatt seinen Unterthanen Gnade zu erweisen, „nimt ihnen ohne Ursache das Leben. Sehr gut wirst „Du wissen, was in diesen Tagen geschehen ist, den „Aufruhr und das Ärgerniss von Granada durch den „Tod der Abenzerrachen, woraus entstanden sind und „entstehen viel bürgerliche Kriege und Streitigkeiten „unter Deinen Bürgern, und tausend Ermordungen von „beiden Seiten. Wenn diese Unruhen fortdauern, so

„sage ich Dir: Granada wird entvölkert, denn seine „Einwohner werden Länder suchen, wo sie leben kön„nen. Ich sage Dir, König Mulahazen: über Dein Le„ben und Deine Sinnesart beschwert sich niemand, und „wir verlangen alle, Dir, als angebornem Herrn, zu „dienen; aber Deinen Sohn fürchten wir, der so übel „verfährt in der Regirung seines States. Wenn Du „uns, bei Deinem Alter, jezt verlieſsest, der Tod Dich „abriefe, und Dein Sohn König bliebe, so wäre das ein „groſses Unglük für uns alle. Darum wünschten wir, „daſs Du, Herr, mit eigner Hand einen Statthalter sez„test, der an Deiner Seite den Stat regirte, und Dir die „so schwere Sorge und Last des Herrschens abnehme; „und wenn Du sterben soltest, so köntest Du das Reich „dem Statthalter lassen, wenn er gut dazu wäre. Hiezu „haben wir alle geworfen unsre Augen auf Deinen Bru„der Audili, der ein sehr rechtschafner Ritter ist. Wenn „er nun in solches Amt gesezt wäre, so ist es möglich, „daſs Dein Sohn sich bessere in seinen grausamen und „tirannischen Sitten, und dadurch verdiene, daſs wir „ihm den Gekorsam leisten, der einem Könige gebührt. „Deshalb allein sind wir gekommen, Dir Rechenschaft „zu geben von unserm Wunsche, den wir Dich bitten „zu gewähren. Wir versprechen Dir auf Glauben ad„licher Ritter, daſs wir, so lange Du lebst, Dir als „Deine gehorsame Vasallen gut und treu dienen wol„len, wie wir immer gethan haben; wenn Du uns das „bewilligst, warum wir Dich bitten."

Aufmerksam war der König Mulahazen auf die Worte des Vanegaritters, und nachdenkend, was er in diesem Falle thun solte. Er erinnerte sich, wie die Geseze verfügen, daſs der Sohn den Vater beerbe; aber auch den Ungehorsam, den sein Sohn gegen ihn ver-

übt habe, und das Unglük, welches durch seine Schuld erfolgt sei. Endlich, noch mehreren Schaden fürchtend, beschloss er, solchen Rittern zu willfahren, da er einsahe, daſs dem Reiche sehr heilsam war, was sie begehrten. Er sagte also, er sehe es sehr gern, daſs sein Bruder an seiner Seite Statthalter des Reiches sei, und nach seinem Tode seinem Sohne Audili, wenn er wäre was er solte, die Regirung gegeben würde.

Alle Ritter waren sehr erfreut darüber, und brachten Mulahazen's Bruder ihren Glükwunsch. Bei dem Schalle vieler Musik und Gesanges übergaben sie ihm sein Amt, nachdem er geschworen hatte, seine Schuldigkeit zu thun in der Verwaltung des Reichs, Treue bewahrend gegen seinen Bruder Mulahazen. Hiemit beurlaubten sich alle anwesende Ritter vom Könige, und begleiteten den Statthalter Audili in sein Haus mit vielen Ehrenbezeugungen.

An demselben Tage lieſs der Statthalter 'ausrufen unter Trompeten- nnd Pauken-Schall, daſs alle zu ihm kommen solten, denen Unrecht widerfahren wäre; er würde ihren Beschwerden abhelfen, und Gerechtigkeit üben. Ganz Granada erstaunte über den Vorfall, und freute sich des neuen Statthalters, denn alle waren aufgebracht gegen den jungen König.

Jezt aber müst ihr wissen, daſs das, wodurch man dachte, den Schaden von Granada zu heilen, ihn noch vergröſserte, und der Krieg unter den Bürgern vermehrt wurde; denn da der junge König erfuhr, was sein Vater gethan hatte, so verübte er, obgleich in Furcht deshalb gesezt doch vertrauend auf die Zegri, Gomelen, Maza und alle die auf seiner Seite waren, noch ärgere Dinge als bisher. Die Zegri und ihre Anhänger, voller Furcht über die Begebenheit, berathschlagten unter sich,

was

was sie thun solten, und beschlossen, immer zu folgen ihrem Sinne gegen die Abenzerrachen und deren Helfer, weil sie zahlreich und vermögend waren; und nicht zu verlassen den jungen König bis zum Tode oder zur Erreichung ihres Vorhabens. Sie sagten also dem jungen Könige, er möge nichts fürchten, er allein solle König sein und kein andrer, oder sie wolten alle umkommen im Kampfe. Da dies der junge König vernahm, befahl er den Zegri und den übrigen seiner Partei, daſs sie jeden Ritter, reichen Bürger, Kaufmann, Beamten oder Landmann von der gegenseitigen Partei sofort ergriffen und in sein Haus brächten, um dort enthauptet zu werden; wenn er sich aber wehren wolte, ihn niederzumachen. Solchergestalt wurden viele enthauptet und umgebracht, weil sie nicht auf die Seite des jungen Königs treten wolten. Mulahazen und der Statthalter Audili erfuhren es nicht sobald, als sie den Ihrigen dasselbe befahlen. So starben viele von einer und der andern Seite, mit eben der Grausamkeit als die bürgerlichen Kriege in Rom verübten. Soweit ging das Verderben Granada's, daſs sich die ganze Stadt in drei Theile trennte; der eine folgte Mulahazen; das waren die Abenzerrachen, Gazulen, Alabezen, Aldoradinen, Vanega, Azarken, Alarifen und mit ihnen der gröſsere Theil des gemeinen Volkes wegen seiner groſsen Liebe für die Abenzerrachen. Dem jungen Könige folgten die Zegri, Gomelen, Maza, Lancheten, Benarachen, Alabezen und viele andere Ritter und gemeines Volk. Dem Statthalter (neuem Könige mögen wir sagen) folgten die Almoradi, Almohaden, Marinen und viele andere Ritter, denn diese stammten von Granada's Königen.

Auf solche Weise war getheilt die unglükselige

Stadt; alle Tage gab es tausenderlei Aufruhr und Ermordungen; Jammer erregte der Anblik der dort vorgehenden Grausamkeiten. Die Bürger, Kaufleute, Beamte und Landleute wagten sich nicht aus ihren Häusern; die Ritter und Vornehmen gingen nur aus zu zwanzig oder dreissig beisammen, damit sie, angefallen von den Gegnern, Widerstand leisten konten. Wenn etwa drei oder vier ausgingen, mogten es auch zehn sein, so wurden sie angegriffen, gefangen, und gleich darauf enthauptet, wehrten sie sich, auf der Stelle unmenschlich umgebracht. An keinem Tage fehlten in der Stadt Gräuel und Streit, trauriges Wehklagen und bittere Thränen. Drei Moscheen waren in Granada, zu deren jeder eine Partei sich hielt: eine auf dem freien Plaze der Stadt, wo jezt die groſse Kirche stehet; zu dieser hielt sich der junge König und sein Volk; die andere im Albaizin, die jezt der heilige Erlöser heist, zu welcher der Statthalter und sein Volk sich hielt; die dritte in der Alhambra, jezt eine sehr schöne Kirche, zu welcher Mulahazen und sein Anhang sich hielt. Jede Partei kante ihren Bezirk und Gerichtstand.

O Granada, Granada! welches Unglük hat Dich befallen! was ist geworden aus Deiner Hoheit, Deinem Reichthume, Deinen Zeitvertreiben, Deinen Gallatagen, Deinen Lustkämpfen, Turnieren und Ringspielen; was aus Deinen Ergözlichkeiten, Sanktjohannsfesten und Deinen harmonischen Musiken und Zambren! Wohin haben sich verborgen die rüstigen und prächtigen Rohrspiele, Deine erhabenen Morgentöne, gesungen im Obstgarten des Cheneralife! Was ist geworden aus jenen stolzen prachtvollen Turnierkleidern der wakkeren Abenzerrachen, den sinnreichen Erfindungen der Gazulen, den hohen Proben von Gewandheit der Alabezen, den kost-

baren Kleidungen der Zegri, Gomelen und Maza! Wohin endlich ist es gekommen mit Deinem ganzen Adel! Alles seh' ich verwandelt in Jammerklagen, schmerzliche Seufzer, in grausame Bürgerkriege, in Meere von Blut rinnend durch Deine Straſsen und Pläze, in unmenschliche Tiranneien.

So war es in der That: Granada befand sich in solchem Zustande, daſs viele es verlieſsen, und ihren Aufenthalt in andern Ländern suchten. Viele Ritter begaben sich auf ihre Güter, um ähnlichen Aufruhr und Streit zu vermeiden; aber auch von dort wurden sie geholt und enthauptet, dergleichen nie, ausser in Rom, geschehen war. Da es so zuging ohne ein Mittel der Beruhigung, so suchte der thätige Muza, voll Zorn und Kummer, alle mögliche Wege, um zu heilen solche überhandnehmende Übel, als in Granada herrschten. Er und ein Rittergeschlecht, die Alkifaen genant, der redliche Sarrazino und Reduan gingen von einem Könige zum andern, und baten, daſs die Feindseligkeiten vermittelt werden mögten. Weil diese Alkifaen zahlreich, vermögend, von edelm Blute waren, und keiner Partei leidenschaftlich anhingen, sondern immer Mulahazen Gehorsam bewiesen, so wünschte jede der beiden andern Parteien sie zu Freunden. Daher wolten sie ihnen auch gefällig sein, und gaben ihnen Siz in ihren Versamlungen, denn sie sahen, daſs sich die Ritter des Hofes täglich verminderten, theils durch Tod theils durch Entfernung vom Lande. Ausserdem hatte Muza gedrohet, jeden, der nicht abstände von dieser Empörung, mit eigner Hand zu tödten, wenn es auch sein eigner Vater wäre.

Endlich mit Hülfe der Alkifaenritter, des guten Sarrazino, Reduan's und Abenamar's brachte es Muza

Stadt; alle Tage gab es tausenderlei Auf ritter Frieden
mordungen; Jammer erregte der Anbl keine Grausam-
henden Grausamkeiten. Die Bürge kommen, sondern
und Landleute wagten sich nic seinem Könige, dem
die Ritter und Vornehmen g mäſs, folgen, und jeder
oder dreissig beisammen, d artei erkennen solle; daſs
Gegnern, Widerstand lei ter eins wären, keine Neue-
oder vier ausgingen, m statt fänden, und dem jun-
den sie angegriffen, Lust habe. Dieser verlangte, daſs
hauptet, wehrten en Verbannungsbefehl erfüllten, da
umgebracht. A verlaufen wären, die er ihnen zur
Gräuel und hatte. Mulahazen sagte, die Abenzerra-
Thränen. nicht eher von Granada weichen, als bis
jeder ein Hierüber verbrachten sie einige Tage mit
der St Unterhandlungen; die Ursache war: die Zegri verlang-
hielt ten es von dem jungen Könige, und alle gegenseitige
im Ritter widersezten sich. Endlich blieb es dabei, daſs
c' die Abenzerrachen Granada verlassen solten; denn sie
erbaten es sich selbst von allen ihren Anhängern, weil sie Kristen werden, und in die Dienste Königs Ferdinand übergehen wolten; sonst wären sie nicht aus Granada gegangen, da sie das ganze Volk und die Blüte der Ritter auf ihrer Seite hatten.

So war Granada beruhigt auf einige Tage; aber nicht lange dauerte der Friede, wie wir hernach sagen werden. Auf diese Unruhen und Bürgerkriege, die in Granada vorfielen, sang man folgende Romanze:

Sehr verstöret ist Granada,
brennt in Waffen und in Feur,
und die Bürger dieses Ortes
leiden alle harten Tod.
Von den dreien stolzen Kön'gen
will sich jeder maſsen an

den Befehl, die Kron, den Zepter
von Granada und dem Reich.
Mulahazen ist der eine,
mit Rechten es gebührt;
ſein eigner Sohn der andre,
verlanget ihm zum Troz;
der Verweser ist der dritte,
den der Mulahazen sezt.
Almoradi, Almohaden
geben ihm das Diadem;
doch den jungen Herrn die Zegri
nennen Erben dieses Reichs.
Die Vanega, Benzerrachen
sezen sich entgegen ihm,
sagen: „keiner kan regiren
„als bis wird verstorben sein
„jener alte Mulahazen,
„denn er lebt und hat das Reich."
Darum gehn die Bürgerkriege
nun verzehrend durch das Land,
bis der wakkre Muza endlich
diesem Uebel Grenze sezt.

Kurz, durch den treflichen Muza, die Alkifaenritter, Reduan, Sarrazino und den treflichen Abenamar wurden die Unruhen gestillt, und der Friede im Lande hergestellt, so daſs alle ruhig in der Stadt herumgehen konten.

Doch jezt wird es gut sein, daſs wir davon handeln, wie die Abenzerrachenritter, und zugleich die Aldoradinen und Alabezen Granada verlieſsen mit dem Wunsche, Kristen zu werden und dem Könige Ferdinand zu dienen in dem Kriege, den er gegen Granada führte.

Nachdem diese Ritter mit einander berathschlagt hatten, so beschlossen sie, an den König Ferdinand folgenden Brief zu schreiben:

„Dir, Ferdinand König von Kastilien, voll alles Gu-
„ten und aller Tugend, Erheber des heiligen Glaubens
„von Kristus, Gruſs und Heil, damit Du mittelst des-
„selben Deine Staten vermehren könnest, und Dein
„Glaube sich ausbreite. Wir Ritter: Abenzerrachen,
„Alabezen, Aldoradinen küssen Deine königlichen Hän-
„de, sagen und thun Dir zu wissen, daſs wir, unter-
„richtet von Deiner groſsen Güte, wünschen Dir zu
„dienen, da Du durch Deine Treflichkeit verdienest,
„daſs alle Menschen Dir dienen. Zu dem Ende ver-
„langen wir zu wissen, ob es Dein Wille ist, uns an-
„zunehmen in Deinen Schuz, und daſs wir in Deinem
„Dienste seien. Thust Du es, so geben wir Dir Wort
„und Glauben, Dir, als treue Vasallen, redlich und ge-
„horsam zu dienen in diesem Kriege, den Du gegen
„Granada und dessen Reich führest. Wir werden so
„handeln in Deinem Dienste, daſs wir Dir versprechen,
„Granada und ein groſses Theil des Reiches in Deine
„Hände zu liefern. Hiermit werden wir zweierlei be-
„wirken; erstlich: Dir dienen als unserm Herrn und
„Könige; zweitens: Rache nehmen wegen des Todes
„unserer Verwanten, die ohne alle Ursache enthauptet
„sind von dem jungen Könige, den wir erklären und
„erkennen für einen verhasten tödlichen Feind.

„Da nichts weiter zu sagen ist, so schlieſsen wir,
„küssend Deine königlichen Hände.

„Die Abenzerrachen."

Nach Abfassung dieses Briefes gaben sie ihn einem gefangenen Kristen, den sie in Freiheit sezten. Sie vertrauten ihm das Geheimniss, brachten ihn in einer Nacht heimlich aus Granada, und begleiteten ihn bis zu einem sichren Orte. Er nahm seinen Weg mit groſser Eile, und hielt nicht an bis er anlangte in Talavera, wo

der König Ferdinand und sein Hof war. Bei einer Ankunft knieete der Bote auf dem Boden vor dem Könige, und sprach in Gegenwart der Groſsen, die um den König waren, folgendermaſsen: „Erhabener und mäch-„tiger Herr! nach Küssung Deiner königlichen Füſse „thue ich Dir zu wissen: sechs Jahre sind es, seit ich „Gefangner, stets mit Eiſen an den Füſsen, in Granada „gewesen bin, und groſse Mühseligkeiten erduldet habe. „Wäre nicht ein Abenzerrachenritter gewesen, der mir „täglich Almosen gab, so wär' ich schon todt. Jezt „führte mich derselbe Ritter eine Nacht in sein Haus, „und lieſs mir die Eisen abnehmen; er und zwei an-„dere versahen mich mit diesem Kleide nach mauri-„schem Brauch, brachten mich aus den Mauern von Gra-„nada, begleiteten mich zwei Meilen, belehrten mich, „wie ich sicher entkommen konte, und gaben mir Rei-„segeld, nebst diesem Briefe, welchen in Deine königli-„chen Hände zu legen sie mir anbefahlen. Gott hat es „gefallen, mich mit demselben in Deine königliche Ge-„genwart gelangen zu lassen. Hier ist er; und damit „erfülle ich meine Verbindlichkeit gegen jene Ritter, „die mir so viel Gutes und Gnade gethan haben in Er-„theilung der Freiheit." Hiemit küste er den Brief, und gab ihn in die Hände des Königs Ferdinand. Dieser nahm, öfnete und laſs ihn für sich, und gab ihn hernach seinem Geheimschreiber Ferdinand von Pulgar, damit er ihn öffentlich vorlese. Die Groſsen hatten viele Freude, dadurch zu erfahren, daſs jene Ritter Kristen werden, und dem Könige dienen wolten in den Angelegenheiten des Krieges gegen Granada. Sie behaupteten, wenn der König diese Ritter auf seiner Seite habe, so geriethe Granada und das Reich bald in seine Hände. In solcher vergnügten Stimmung befahl der König Fer-

dinanden von Pulgar, die Antwort auf den Brief zu schreiben. Dies war bald gethan; der Brief wurde nach Granada geschikt mit einem sicheren geheimen Boten, und eingehändigt dem Abenzerrachenritter, Namens Ali Mahomad Barrax, welcher dem gefangenen Kristen die Freiheit gegeben hatte. Er nahm ihn an, und lieſs heimlich alle Abenzerrachen, Aldoradinen und Alabezen sich versammeln. Der Brief, geöfnet und vorgelesen, lautete also:

„Edle Abenzerrachen, berühmte Aldoradinen, tap-
„fere Alabezen! wir haben empfangen Euren Brief, über
„den unser ganzer Hof sich gefreut hat, wissend, daſs
„von Eurem Edelmuthe nichts entspringen kan, als was
„edel ist, wie von edeln Gemüthern; besonders wenn
„Ihr kommet zu der wahren Erkentniss unsers heiligen
„katholischen Glaubens, durch dessen Kraft Ihr werdet
„vollkommen gebessert werden. Ihr sagt, daſs Ihr uns
„in unsern Kriegen wider die Ungläubigen dienen wol-
„let, und wir versprechen Euch dafür doppelten Sold;
„und dieses unser königliches Haus sollet Ihr wie das
„Eurige besizen; denn wir sehen voraus, daſs Euer gu-
„tes Benehmen es verdienen wird.

„Talavera, wo gegenwärtig unser Hof ist.

„Der König Don Ferdinand."

Groſs war das Vergnügen der maurischen Ritter, als sie vernahmen, was der König Ferdinand auf ihren Brief antwortete. Sogleich wurde unter ihnen verabredet, Granada zu verlassen; und um ihre Unterhandlung desto besser zu führen, beschlossen sie, daſs die Abenzerrachen sofort in den Dienst des Königs Ferdinand treten, die Alabezen, Aldoradinen, Gazulen und Vanega aber in Granada bleiben solten, um Anstalt zu treffen, daſs ihm Stadt und Reich überliefert werde. Zu dem

Ende schrieben die Alabezen an sechs und sechzig Alkaiden, ihre Verwanten, die in wichtigen Festungen das Land bewachten an dem Flusse von Almeria und Almanzora, und am Gebirge von Filabres; kundmachend, was sie beschlossen, dem Könige Ferdinand geschrieben, und er ihneu geantwortet hatte. Sämtliche Alkaiden stimmten ein, und es gab keinen, der den Rittern widersprochen hätte, in Betracht der Unruhen von Granada, wo drei Könige waren, deren jeder befehlen wolte, woraus nichts gutes entstehen konte. Auch die Almoradi, Vanega und Gazulen schrieben an ihre Verwanten, ebenfals Alkaiden in Festungen des Landes; auch diese stimmten ein, und trieben die Verhandlung geheim. Solchergestalt sämtlich vorbereitet auf die gehörige Zeit nahmen die Abenzerrachenritter ihr Vermögen, was sie fortbringen konten: Gold, Silber, Kostbarkeiten; und verlieſsen Granada eines Tages am Mittag, nachdem sie von allen ihren Freunden und Anhängern Abschied genommen hatten, und sagten, daſs sie verbannt aus Granada gingen, sie hätten ihr Wort gegeben es zu thun, um Ärgerniss und Streit zu vermeiden.

Wer könte Euch beschreiben das Wehklagen von ganz Granada über den Abschied der edeln Abenzerrachenritter, denn es waren mehr als hundert, die abreiseten. Von neuem wurden beweint die enthaupteten, von neuem beweint diejenigen, welche fortgingen und Granada verlieſsen. Die übrigen Ritter beweinten ihre Freunde, verfluchten die Streitigkeiten und Parteiungen, verfluchten die Zegri, die Ursache derselben. Nur freuten sich die Gomelen, freuten sich die Maza, freuten sich die Zegri und der junge König mit ihnen, weil sie von so groſsem Hindernisse ihres Vorhabens befreit wurden. Aber es fand sich einer, der dem jun-

gen Könige sagte: „Was ist das, Infant Aboaudili? Was „lässest Du fortgehen aus Granada die Blume der Rit-„ter? Weist Du nicht, daſs alles Volk von dem Willen „dieser edeln Ritter abhängt, und alle übrige ihnen an-„hängen? Denke nicht, daſs Du sie allein verlierst, Du „verlierst auch viele andre erlauchte Rittergeschlechter, „Schuz und Schirm Granada's und des Königreichs. „Merke, was ich Dir sage: eines Tages wirst Du sie „vermissen, und Dich grämen, sie unschuldig verbannt „zu haben."

Wohl fühlte der König das Übel, das er that in der Verweisung so edler Ritter, aber um nicht zurükzuziehen und aufzugeben, was er begonnen hatte, machte er seine Ohren taub, obgleich er wirklich hörte das Jammern in der Stadt um die Entfernung so ausgezeichneter Ritter.

Auf diese Weise verlieſsen die Abenzerrachen Granada; viele Bürger gingen mit ihnen, sie sagten, wo die Abenzerrachen blieben müsten sie auch sein. Sehr trostlos blieb Granada, sehr traurig die Damen, traurig die Ritter, traurig die gefangenen Kristen, denn sie verloren viele Liebe und Almosen, die ihnen die Abenzerrachen erwiesen und gegeben hatten. Nach dem Abgange der Abenzerrachen sezte sich der junge König in den Besiz ihres Vermögens; er befahl, daſs sie als Verräther ausgerufen würden, welches jedoch Muza und die übrigen nicht zulieſsen, denn wenn das geschähe, würden sich die Kriege erneuern unter ihnen. Da also der junge König diesen Vorsaz aufgab, besänftigten sich die Ritter, die auf der Abenzerrachen Seite waren.

Um diese Zeit erfuhr Mulahazen, daſs die Abenzerrachen sich verbannt von Granada entfernt hatten, welches ihn sehr verdross, weil er ungern sahe, daſs

solche Ritter sein Reich verlieſsen, und er sagte: er werde sie zurükbringen nach Granada troz seinem Sohne.

Sie nahmen ihren Weg zu dem Wohnorte des Königs Ferdinand, begleitet von dem tapfern Sarrazino und seiner Gattin Galiane, Reduan und seiner schönen Hache, Abenamar und seiner geliebten Fatime und Zulema mit seiner lieblichen Darache; diesem hatte der König genommen die ihm ertheilte Befehlshaberstelle. Alle hätten die Absicht, Kristen zu werden; wie es denn auch geschah. Bei ihrer Ankunft wurden sie sehr wohl empfangen vom Könige Ferdinand und seinem Hofe, und in Kristen umgewandelt zum groſsen Vergnügen des Königs und seiner Groſsen. Ihnen wurden angewiesen die Pläze der Groſsen und ausserordentlicher Sold. Die maurischen Damen, welche auch Kristinnen geworden waren, ernante die Königin Isabelle zu Damen ihres Stuhles. Die neuen kristlichen Ritter wurden eingetragen in das Milizverzeichniss, und ihnen ansehnliche Geschenke gemacht; sie wurden gestellt unter die Standarten des Herrn von Kartachena, Don Johanns Tchakon, dem ein groſses Geschwader Reuterei anvertraut war, und der zu seinem Leutnant ernante einen sehr vornehmen Abenzerrachenritter, als Maur genant Ali Mahomad Barrax. Der tapfere Sarrazino, Reduan und Abenamar wurden ebenfals Leutnante anderer Hauptleute und Anführer von Reuterei: Sarrazino des Don Emanuel Ponze von Leon, Abenamar des Don Alonso von Agilar, Reduan des berühmten Portokarrero. In diesen Kompanien betrugen sich die neuen Kristen bei allen Gelegenheiten sehr gut, Kraft und Tapferkeit zeigend.

Hier wollen wir sie lassen, um wieder von Gra-

nada und der schönen Sultanin Königin zu sprechen, denn es ist billig, daſs wir von ihr und ihrem Rechtstreite berichten. Zu wissen ist, daſs die Frist von dreissig Tagen verlaufen war, in welcher die Königin Ritter zu ihrer Vertheidigung stellen solte; da sie es nicht gethan hatte, so befahl der junge König, daſs sie zum Feuer verurtheilt würde; denn so schrieb es vor das Gesez. Diesem widersprach der wakkere Muza und sagte, daſs es noch nicht Zeit sei, solches Urtheil auszuüben, da die Königin nicht habe Ritter stellen oder ernennen können zu ihrer Vertheidigung, wegen der in Granada herrschenden Bürgerkriege, und daher nicht statt finde, was der König verlange. Muza standen bei alle Ritter von Granada ausser den Zegri, Gomelen und Maza, welche von einer Partei, und die Zegri Ankläger der Königin waren. Vieles Streiten gab es hierüber, und am Ende wurde beschlossen, daſs der Königin noch eine Frist von vierzehen Tagen verstattet werde, um Ritter zu ihrer Vertheidigung zu ernennen oder zu suchen. Dieses wurde ihr bekant gemacht und zwar durch den treflichen Muza, welcher in den Komarenthurm ging; denn er und kein anderer hatte die Erlaubniss. Beim Eintritte fand er die schöne Sultanin sehr traurig über ihre Angelegenheit, um so mehr als der tapfere Sarrazino seine Gattin Galiane mit sich genommen hatte, und sie sich ohne diese in groſser Verlassenheit fand, obgleich die schöne Zelime, Galianens Schwester, bei ihr geblieben war. Der brave Muza sezte sich neben sie, und erzählte ihr alles, was vorgefallen, und wie ihr noch vierzehen Tage Frist gegeben waren, um Ritter zu ernennen, die sie vertheidigten; sie möge erwägen, was sie in dieser Angelegenheit thun wolle, und sagen, welche Ritter sie zu ernennen denke. Die Königin, ihr

schönes Antliz in heissen Thränen gebadet, antwortete: „Tapferer und standhafter Muza! niemal habe ich be„griffen des undankbaren Königs grausame und bittere „Hartnäkkigkeit, die er gegen meine Unschuld ausübt; „und keine Thätigkeit bewiesen in diesem Falle aus „zweierlei Ursachen: erstens, weil ich mich frei und un„schuldig finde des Verbrechens, dessen ich angeklagt „bin; zweitens wegen des groſsen Aufruhrs und Bür„gerkrieges, den die Stadt in ihrem Innern hatte. Da „ich aber jezt sehe, daſs die Boſsheit so weit gegen „meine reine Keuschheit geht, so werde ich einen su„chen, der mich dawider vertheidige. Nicht fehlen „werden Kristen, zu tapfer und mitleidsvoll, um es mir „zu versagen, wenn ich sie um Schuz und Hülfe bitte; „denn keinem Mauren kan ich anvertrauen eine so „wichtige Sache, nicht für das Leben, das ich wegen „jedes anderen Grundes für nichts achte, ausser um „nicht auf meiner Ehre einen so schändlichen, ohne „Ursache veranlasten Flek zu lassen."

Bei diesen Worten vermehrte sich die Schmerzensangst und Jammerklage der unglüklichen Königin, über deren schöne Wangen unendliche Thränen flossen. Selbst das feste Gemüth des starken Muza konte nicht widerstehen; bei diesem Thränenanblikke ward er erweicht, und konte nicht wehren, daſs ihm die Thränen in die Augen kamen. Doch ermannte er sich, um seine Schwäche nicht merken zu lassen, und sagte der schönen Königin folgendes: „Nicht dieses Weinen, Frau „Sultanin, nicht mehr dieses Wehklagen! ich gebe mein „Ritterwort: ich mache, daſs Ihr frei werdet, und müst' „ich auch deshalb tödten meinen Bruder den König. „Ihm zum Troz erbiet' ich mich, einer von den vier „Rittern zu sein, die Euch vertheidigen. Darum, Kö-

„nigin, ängstigt Euch nicht so sehr; Gott wird Euer „Beistand sein." So sagte der gute Muza mancherlei Dinge, wodurch er die Königin tröstete. Nachdem über vielerlei Gegenstände geredet war, überlegte die Königin, was sie nach dem Lande der Kristen zu schreiben hatte, um den zu suchen, der ihre Ehre vertheidige. Die schöne Zelime sprach ausführlich mit Muza, sehr traurig über die Abwesenheit ihrer Schwester Galiane. Nach einer guten Weile nahm der redliche Muza Abschied von der Königin und der schönen Zelime, erstere verlassend in Thränen und voll Kummer wegen ihrer unglüklichen Gefangenschaft. In ihrem einsamen Zimmer beklagte sie sich also über das wandelbare Schiksal:

Fortuna, die auf Deines Rades Höhe
Du mich mit Glanz des Pompes hast gestellet,
warum von solchem Ruhm schlugst Du mich nieder?
Du hättest sollen fest und ruhig bleiben,
und nicht in solchen Abgrund mich verschleudern,
aus dem ich schikke
viel tausend Klagen
auf zu den Sternen.
Zu meinem Schaden
ein solches Unglük
erschaften sie mit ihres Feuers Einfluss,
und sezten mich in unerhörten Kummer.
O drei und viermal ihr gebenedeiten
Abenzerrachen! die Ihr mit dem Tode
befreiet seid vom Ungemache, endend
die Uebel, die sich gegen Euch verschworen;
glorreicher Tod hat Euch gesezt in Freiheit,
wenn auch gewaltsam.
Doch ich betrübte,
ich hier Gefangne,
mit bitterm Jammer
ich sterbend lebe,

und sehe nicht des trüben Lebens Ende,
noch irgend einen Ausgang solcher Qualen.
Wenn der Komet, der brennend mich verfolget
mit grausender Gewalt und unerbittlich,
das Schiksal zu dem Wankelmuthe zwinget,
und stets mit herbem Uebel so mir folget;
so kan ich nicht Genuss der Hofnung haben,
daſs Stille komme
nach Sturmes Brausen
im Meer, das woget
mit Wuth gen Himmel,
und Trost mir raubend,
weil die ergrimmten Wellen sich erheben,
und stets mit neuem Unglük mich bedrohen.
Mein Glük erleidet jammervollen Schiffbruch,
im Thränenstrom ertrinket meine Freude;
schon welkte meine Blume, Sturmwind stäubte
mein Gut hinweg, mir lassend groſsen Kummer
Wohin ist nun die Höhe meines Pompes?
Wohl mag ich dringen
mit steten Klagen
zur harten Hölle,
und Gunst erbitten
als tiefbetrübte,
und sagen: da der Himmel mich nicht liebet,
so sie empfange mich, wenn sie mich liebet.
Wenn nicht das Volk es sagte: meine Ehre
sei ganz beflekket und geschändet worden,
so würd' ich mit dem spizen harten Schwerte
herbei das Ende führen meiner Schande;
doch geb' ich jezo mir den Tod, wird sagen
der blinde Pöbel:
daſs ich verschuldet
sei unverzeihlich,
da ich ihn selber
so früh mir gäbe
den Tod, den tapfern gräslichen und harten.
Ich weis nicht, soll ich leben oder sterben.

Wenn von der Schrekkenschnür nicht grauses Zeichen
der blauen Farbe würde eingepräget,
so daſs am Halse sie sie deutlich zeigte,
die Ursach dieses plözlich wüth'gen Anfalls;
so würd' ich enger Schnur den zarten Hals ergeben,
und das zur Stunde.
Die Schande fürcht' ich
in höchstem Grade,
denn sonsten wäre
ein solches Sterben
für meine Krankheit ein erlesnes Mittel,
und sterbend würd' ich dann im Leben bleiben.
Kleopatra, wie glüklich! daſs Du hattest
den einen, der vom Blumenfelde brachte
das Mittel Deines Tods, so daſs auch keiner
es wuste, welcher Weise Du geendet.
Mit Mühe nur entdekten sich die Spuren,
die Todeszeichen
der gifterfüllten
mitleid'gen Natter,
die nur mit Milde
in jener Weiſse
von Deinem schönen Arm verschönernd stekte
mit gifterfülltem zarten sanften Zahne.
So von der Sklaverei und von Gefängniss,
erlauchte Königin, Du wardst befreiet,
und nicht in stolzer Roma zum Triumfe
herumgeführet, wie es war die Sitte.
Doch ich, was hoff' ich? Tod nur ohne Hülfe;
mir fehlt das Mittel,
das Du nur hattest.
Groſs Weh mich drükket;
mein Widersacher
mit mir wird machen
Triumf, der meiner Reinheit nicht gebühret;
denn meine Hoheit soll zum Feuer gehen.
Da mir die Natter fehlt zu meiner Hülfe,
so öfne ich die Adern mir, und mache,

daſs

daſs strömend daraus flieſst mein Blut hernieder;
damit der Tod mir werde gutes Mittel;
und so der blutbegier'ge Zegri, welcher
mit grimmem Zorne
erhebt mir Unglük
und schreklich Wehe
zum Untergange,
(zu Gott ich hoffe)
nicht deshalb feire über mich Triumfe;
denn nicht wird sehn sein hartes Herz mich scheiden.

Diese und andere jammervolle mitleidswürdige Reden führte die schöne Königin Sultanin, mit dem festen Vorsaze, zu öfnen die zarten Adern ihrer Arme mit einem kleinen Messer ihres Besteks oder mit ihrer Arbeitschere. Nachdem sie sehr wohl überlegt, was sie zu thun hatte, entschlossen, auf diese Art zu sterben, rief sie, mit dem Gefühle eines zum Tode verurtheilten Weibes, oder vielmehr eines freien leidenschaftlosen Mannes, die schöne Zelime und eine kristliche Gefangene, die bei ihr diente, den Namen Esperanze von Hita hatte, aus dem Flekken Mula gebürtig, und die Tochter eines Edelmannes war. Einst führten sie ihr Vater und zwei Brüder zur Hochzeit nach dem Städtchen Lorka, als die Mauren von Chikena und Tirieza sie auf dem Wege straſsenräuberisch anfielen. Der Vater und die Brüder des Mädchens wurden umgebracht. Ehe jene ihnen aber die Pferde getödtet und sie überwältigt hatten, wurden sechzehn Mauren niedergemacht, und alle waren hart verwundet bei dem Siege. Die Tochter wurde gefangen geführt nach Velez, von da nach Granada, und dem Könige vorgestellt, der sie der Königin in Dienst gab, weil sie ein sittsames und schönes Mädchen war.

Auf den Ruf der Königin in dieser schmerzlichen Noth kamen sie zu ihr, und sie redete sie weinend an:

„Schönste Zelime, und Du, schöne Esperanze, obwohl „Dein froher Name nicht past zu meiner schreklichen „Hofnungslosigkeit. *) Schon werdet ihr erfahren haben „die Veranlassung meiner ungerechten Gefangenschaft, „daſs die Zeit verstrichen ist, in welcher ich Ritter zu „meiner Vertheidigung stellen solte, und sie nicht ge- „stellt habe wegen der Unruhen und bürgerlichen Kriege, „die in der Stadt herrschten. Auch wist Ihr, wie der „König in die Untersuchung meiner Unschuld einge- „gangen ist. Jezt höre ich, daſs mir eine Verlänge- „rung der Frist von vierzehen Tagen gegeben worden, „um die Ritter zu nennen, die mich dessen entledigen „sollen, was man mir anschuldigt. Die Zeit ist kurz, „und ich weis keinen, der diesen Kampf für mich „übernehme. Ich habe beschlossen, mir selbst den Tod „zu geben, und dazu habe ich gewählt eine leichte und „ehrenvolle Art: ich werde öfnen die Adern meiner „Arme, und flieſsen lassen das Blut, das mich belebt. „Das thu' ich, damit die verrätherischen Zegri und Go- „melen mich nicht sterben sehen, und sich nicht er- „gözen an meinem Tode, wenn ihre Lüge Wahrheit „wird. Eines nur bitte, und darf ich? befehl' ich Euch, „es soll das lezte sein: Du, Zelime, weist, wo in die- „sem Schlosse die Leichname der Könige von Granada „begraben werden; sobald ich meinen Geist aufgegeben „habe, öfne die alten Gräber, und leget darin meinen „königlichen, wenn auch unglüklichen, Leib; dann se- „zet wieder die Steine hin wie sie waren. Nun ver- „last mich, bewahrend das Geheimniss, das ich Euch „beiden anvertraue. Dich, Esperanze, gebe ich frei, „denn Du gehörst mir, der König hat Dich mir gege- „ben zu einer Zeit, da er mich mehr als jezt liebte.

*) Hofnung heist im Spanischen Esperanza.

„Nimm alle meine Juwelen, ich weis, sie werden hin„reichen zu Deiner Ausstattung. Siehe zu, daſs Du „Dich mit einem Manne verheirathest, der Dich zu schä„zen weis, und nimm Dir ein Beispiel an solcher un„gläklichen Königin. Das ist, was ich von Euch er„bitte, und zur Liebe verlange; versagt mir das nicht, „da mir sonst alles versagt ist."

Hiemit endigte die betrübte Königin ihre Rede, immerfort bitterlich weinend. Die schöne Esperanze von Hita ward gleichfals zu Thränen bewegt von Mitleiden mit der schönen Königin. Mit verständigen Worten sprach sie tröstend zu ihr:

„O schönste Sultanin! nicht Dich betrübe,
„noch gib den Zähren Deine sanften Augen,
„und sez' auf Gott, den mächt'gen, Deine Hoſnung,
„auf die gebenedeite Mutter; also
„wirst Du das Leben mit dem Sieg erlangen,
„und augenbliklich Deinen Widersacher
„hart in den Staub getreten sehen.
„Damit Dir dieses in Erfüllung gehe,
„der hohe Himmel günstig auf Dich blikke,
„so seze Hoſnung auf den festen Glauben,
„den Glauben, daſs durch göttliches Geheimniss
„die Mutter ward des Schöpfers Erd' und Himmels,
„der Gott ist, hoch erhaben und allmächtig,
„und daſs durch das hochheilige Geheimniss
„er Fleisch in ihr ward, ohne zu verlezen
„ihr Fleisch, das unbeflekte heilig reine.
„Stets blieb die Mutter Jungfrau, kindlich Mädchen,
„sowohl vor der Geburt als in derselben,
„ja auch noch nachher war sie reine Jungfrau.
„Von ihr geboren ward er Mensch, zur Sühne
„für jene schwere Sünde, die der erste,
„der unser Vater war, begangen hatte.
„Von dieser, wie ich sag', ist er geboren,
„er zahlt' an einem Kreuz nachher das Opfer,

„das Gott, dem hocherhabenen, gebührte.
„Dort hat er es bezahlt in aller Strenge,
„um einst dem Sünder ew'ges Glük zu geben.
„Nun dieser Jungfrau, Königin und Herrin!
„empfiel Dich jezt in Deines Herzens Aengsten,
„und nimm von heut' an sie zu Deinem Beistand,
„und werde Kristin; dann ich Dir verspreche:
„wenn Du in tiefer Andacht zu ihr rufest,
„so wird sie hell erheben Deine Sache."
Die Königin war aufmerksam auf alles,
und ihre Sele ganz erfüllt von Troste
durch jene süſse und verständ'ge Worte,
die Esperanze ihr jezt sagt; getröstet
ist sie durch des Gedächtnisses Erinnrung
an jenes Hochgeheimniss von der Jungfrau;
sie hat schon eingepräget ihrem Sinne,
welch groſses Gut es sei: zu werden Kristin,
zu legen in die königlichen Hände
der Jungfrau ihre groſsen Leiden alle.
Umarmend sagt sie ihrer Esperanze:
„O meine Esperanze! Deine Worte
„sind so erhaben, daſs sie augenbliklich
„mit einem scharfen Feuer eingedrungen
„in's tiefeste Geheimniss meines Herzens,
„und in den Siz verborgenster Gedanlen
„mit groſser Wirkung sich gepräget haben.
„Ich wünschte jezt, daſs schon gekommen wäre
„beseligend der Zeitpunkt jenes Heiles,
„in dem ich Kristin würde; ich verspreche:
„zum Beistand mir zu nehmen jene, welche
„die Mutter Gottes wurde durch Geheimniss.
„Vertrauend glaub' ich alles, wie Du's sagest,
„empfehle mich und weihe mich ihr gänzlich;
„in ihre Segenshände meine Leiden,
„mit reger Lebenshofnung der Erlösung,
„von heut' an leg' ich, und auf Gott vertrau' ich,
„daſs er errette mich durch seine Güte
„aus meiner tiefen Noth zum sichern Hafen.

„Darum, mein einzig Gut, Du Esperanze!
„verlasse mich ja niemal, denn ich wünsche,
„daſs mit dem Kristusglauben Du mich tröstest,
„und mich darin belehrest, wie es recht ist,
„von den zu hoffenden erhabnen Früchten.
„Und weil Du mich gesezt in diesen Glauben,
„so fahre fort, ermüde nicht im Lehren,
„denn, Dich zu hören, werd' ich nimmer müde."

Aufmerksam war auf alle diese Dinge die schöne Zelime, und erweicht in Thränen, da sie die schöne Königin so weinen sahe; sie beschloss, denselben Bewegungsgründen zu folgen, und Kristin zu werden. Mit zärtlichen Worten sprach sie zur Königin: „Denke „nicht, schöne Sultanin, daſs ich aufhören werde, Dich „zu begleiten; mir muss es gehen wie Dir; auch ich „will Kristin werden, denn ich sehe ein, daſs der „Glaube der Kristen viel besser ist als die böse Sekte „des falschen Mahomet, die wir bisjezt beobachtet ha„ben. Da wir nun alle dieser Meinung sind, so last „uns sterben, wenn es sein muss; sterben für Kristus, „wird uns ewiges Leben sein!"

Die Königin, hörend mit welcher Inbrunst und Redlichkeit Zelime dies sagte, umarmte sie aus vollem Herzen weinend, und wante sich zu der schönen Esperanze mit den Worten: „Wir haben nun beschlossen, „Kristinnen zu werden; wie fangen wir es an, von „hier wegzukommen? gern säh' ich, daſs wir fortgin„gen, um das Märtirerthum für Kristus zu erlangen, „und getauft zu werden mit unserm eignen Blute." Hierauf antwortete die schöne Esperanze der Königin: „Im Vertrauen auf Deinen guten Vorsaz, schöne Sulta„nin, geb' ich Dir einen wohl überlegten Rath, wodurch „Du befreiet werdest von der boſshaften Anklage. Du „must wissen, Königin und Herrin, daſs ein Ritter lebt

„Namens Don Johann Tschakon, Herr von Kartachena, „welcher vermählt ist mit einer sehr schönen Dame, „genant Donna Luise Fachardo, Tochter Don Peters „von Fachardo, Statthalters und Oberfeldherrn des Kö„nigreiches Murzia. Dieser Don Johann Tschakon ist „ein biederer Mann, und sehr groſser Freund des Wohl„thuns für die Bedrängten. Schreib', und empfiel Dich „ihm, Gebieterin, bittend um Schuz und Hülfe; er ist „solch ein edler Ritter, daſs er Dir gleich beistehen „wird. Dazu hat er so groſse und treue Freunde, daſs „sie aus Liebe zu ihm eine ganze Welt umkehren wür„den, wie viel mehr einen Kampf für Dich bestehen. „Ich bin Dir gut dafür: wenn er ihn allein unternähme, „er ist der Mann, und seine Tapferkeit so groſs, daſs „er ihm einen sehr ehrenvollen und ruhmwürdigen „Ausgang geben würde; wie viel mehr da er, wie ich „gesagt habe, Freunde besizt, die ihm hülfen in solcher „Unternehmung. Wo ist denn jezt dieser Ritter?" fragte Zelime, „ich habe ihn schon oft nennen gehört. „Immer um den König Don Ferdinand," antwortete Esperanze von Hita, „er dient ihm im Kriege wider die „Mauren dieses Landes. Annehmen will ich Deinen „Rath in allen Stükken," sagte die Königin, „und so„gleich Hand an's Werk legen." Sie verlangte Papier und Dinte, und schrieb eigenhändig einen Brief in spanischer Sprache, folgenden Inhalts: „Die unglükliche „Sultanin Königin von Granada, des alten und berühm„ten Moraizel Tochter, wünscht Dir, Don Johann Tscha„kon Herrn von Kartachena, Heil, damit Du, im Bei„stande des Rechtes, welches ganz auf meiner Seite ist, „mir den Schuz verleihen könnest, den meine Noth „von Dir verlangt, in die ich auf's tiefste versezt bin „durch das falsche Zeugniss, welches die Ritter, Zegri

„und Gomelen, wider mich aufgestellt haben, indem „sie mich als Ehebrecherin behandeln, und meine „Keuschheit und Reinheit beschuldigen, ohne dazu Ur- „sache zu haben. Diese Boſsheit ist Schuld gewesen, „daſs die edeln Abenzerrachenritter unschuldig enthaup- „tet worden, und noch ausserdem in dieser unglükseli- „gen Stadt viel innerlicher Krieg entstanden ist, der „schrekliche Ermordungen der Ritter und häufiges Ver- „gieſsen edeln Blutes zur Folge hatte. Was ich in „diesem allen am bittersten empſinde, ist: daſs ich un- „schuldig verhaftet und zum Feuertode verdammt bin, „wenn ich nicht binnen vierzehen Tagen vier Ritter „nenne, die meine Sache vertheidigen gegen vier Zegri „und Gomelen, die mich fälschlich angeklagt haben. „Durch eine kristliche Gefangene unterrichtet von Dei- „ner Tapferkeit und Deinem Edelmuthe, verbunden „mit ausserordentlicher Kraft der innigsten Barmherzig- „keit zum Schuze der Hülfloſen, beschloss ich, an Dich „zu schreiben und Dich zu bitten, mannhafter Ritter, „daſs Du Mitleiden habest mit dieser unglüklichen Kö- „nigin, die in solche Angst und Noth versezt ist, mit „Deinem mächtigen Arme meine Ehre vertheidigest, „und jene züchtigest, die so fälschlich mich angeklagt „haben. Ich vertraue auf die Jungfrau Maria, die Mut- „ter des wahren Gottes, an die ich treu nnd redlich „glaube, und in deren erbarmende Hände ich meine „Sache lege, daſs Du den Sieg über meine Feinde da- „von tragen wirst, und daraus vollkomne Ehre und frohe „Freiheit für mich entstehen wird.

„Im Vertrauen auf Deinen Edelmuth schlieſs' ich. „Granada.

„Deine Dienerin, Sultanin
„Königin von Granada."

Nachdem die schöne Königin den Brief geschrieben hatte, lass sie ihn vor Zelimen und Esperanzen, die sich sehr freueten über ihr gutes Benehmen; er wurde zugemacht versiegelt und überschrieben. Darauf lieſsen sie zu sich bitten den wakkern Muza durch einen kleinen Edelknaben der schönen Zelime, der von den Wachen Erlaubniss hatte, aus- und ein-zugehen in den Komarenthurm, wo die Königin gefangen saſs. Der Edelknabe rief Muza, er kam, die Königin gab ihm den Brief, und bat ihn, daſs er ihn im gröſsten Geheim mit einem zuverlässigen Boten an den Hof des Königs Don Ferdinand schikken mögte. Die schöne Zelime bat ihn darum auch ihrerseits, und Muza nahm es auf sich, den Brief sicher anzubringen, um die Königin zu befriedigen und Zelimen gefällig zu sein. Noch an demselben Tage schikte ihn ab der gute Muza mit einem sichern und geheimen Boten, welcher sehr eilig von Granada reisete, und nicht anhielt bis er angelangt war, wo der König Don Ferdinand sich aufhielt; und er Don Johann Tschason, Herrn von Kartachena, fand, welchem er den Brief gab. Don Johann öfnete, laſs ihn, und schrieb, nach ersehenem Inhalte desselben, der Königin zur Antwort auf den ihrigen einen Brief, der also lautete:

Schreiben Don Johanns Tschakon Herrn von Kartachena an die Sultanin Königin von Granada.

„Dir, Sultanin Königin von Granada, Heil! Daſs „ich Deine königlichen Hände küssen könte für die „ausserordentliche Gunst, die mir wiederfährt, indem „Du mich dazu auszeichnest, einen Fall von solcher „Wichtigkeit zu untersuchen, da doch am Hofe des Kö„nigs Don Ferdinand so viele trefliche Ritter sind, in „deren Hände die Angelegenheit Deiner Ehre gelegt „werden könte. Aber da Du mir besonders aufträgst,

„Deine Unschuld zu vertheidigen, so will ich es thun im „Vertrauen auf Gott, die gebenedeite Jungfrau und Deine „Rechtschaffenheit, daſs auf Deiner Seite der Sieg sein „wird. So sag' ich Dir denn: an dem Tage Deines „Urtheilspruches bin ich und drei andere Ritter, meine „Freunde, die sich freuen werden, Dir in diesem Falle „zu dienen, in der Stadt Granada, und übernehme den „Kampf. Nur bitte ich um Geheimhaltung, weil wir „ohne Erlaubniss des Königes Ferdinand von hier ab- „reisen; denn es wäre möglich, daſs er uns das Gesuch „darum abschlüge, wodurch dann unsere Reise hinter- „trieben würde.

„Da nichts weiter übrig ist, so schlieſs' ich, küssend „Deine königlichen Hände, wie es einer so erhabnen „Frau gebührt. Talavera.

„Don Johann Tschakon."

Nach Endigung des Briefes machte er zu und versiegelte ihn mit dem Wolf- und Lilien-Petschafte, seinem und seiner Vorfahren berühmtem Wapen, gab ihn und das nöthige zur Reise einem Boten, und schikte ihn nach Granada. Angekommen gab dieser alsbald dem wakkeren Muza den Brief, den ihm Don Johann Tschakon eingehändigt hatte: und sogleich ging Muza auf die Alhambra, um, wie er gewohnt war, die Königin zu besuchen, gab ihr den Brief, und, nachdem er über vielerlei Dinge gesprochen hatte mit Zelimen, seiner Gebieterin, und der Königin, nahm er Abschied. Als er weggegangen war von dem Komarenthurme, öfnete die Königin den Brief, und laſs ihn in Gegenwart Zelimens und der gefangenen Esperanze, mit einer Freude, die sich nicht ausdrükken läst. Sie schärfte ein den beiden das von Don Johann Tschakon empfohlne

Geheimniss, welches von ihnen angelobt wurde; und dann erwarteten sie den Tag des Kampfes.

Mitlerweile wuste ganz Granada, daſs die Abenzerrachenritter Kristen geworden waren, und unter ihnen der gute Abenamar, der tapfere Sarrazino und Reduan; worüber der junge König nicht wenig Furcht empfand. Sofort befahl er, ihre Güter einzuziehen, und sie als Verräther auszurufen, und zwar auf Anstiften der Zegri und Gomelen. Hiegegen wolte nicht das geringste unternehmen das Geschlecht der Alabezen, Aldoradinen, Gazulen, Vanega und alle ihrer Partei, um nicht neue Unruhen zu erregen, und auch deshalb, weil sie das Vertrauen hatten, daſs die Abenzerrachen sehr bald wieder in den Besiz ihrer Güter und ihres Vermögens würden gesezt werden, gemäſs den vorgegangenen Verabredungen; daher sie Zeit und Stunde abwarteten.

Hier wollen wir sie verlassen, um zu reden von dem Herrn von Kartachena, Don Johann Tschakon. Nach Abfertigung des Boten der Königin war es seine ernste Sorge, und er dachte emsig nach, mit welchen Rittern er sprechen solte, die so beschaffen wären, daſs er sie in voller Zuversicht mitnehmen könte zu dem Kampfe gegen die vier tapfern Mauren, welche die Königin Sultanin anklagten. Endlich beschloss er, diese That allein zu unternehmen, ohne jemand andern davon in Kentniss zu sezen. Sehr wohl konte er es auch, denn Ihr müst wissen, daſs Don Johann Tschakon von kühnem Gemüthe war, voll von Rechtschaffenheit und Muth, ein Ritter von sehr kräftigen Gliedmaſsen, Dulder groſser Anstrengungen, und dadurch ausserordentlich stark. Einstmal hieb er mit einem Schwertstreiche den Hals eines Stieres mitten durch. Kurz, er war dazu gemacht, allein zu bestehen den Kampf für die

Königin. Zufällig aber war er eines Tages im Gespräche mit andern sehr vornehmen Rittern von groſsem Ansehen. Der eine war Don Emanuel Ponze von Leon, Herzog von Arkos, Abkömling der Könige von Cherika und Herren des Hauses Vilja Garzia, entsprossen aus dem königlichen Hause von Lion in Frankreich. Für die ausgezeichneten Thaten, die sie gethan hatten, gaben ihnen die Könige von Aragonien zum Wapen die blutrothen Streifen von Aragonien in goldnem Felde, und an deren Seite eineu aufsteigenden Löwen, ihr altes Wapen, in weiſsem Felde; das gewöhnliche Wahrzeichen des berühmten Trojaners Hektor, ihres Vorfahren, wie die französischen Kroniken berichten. Der andere Ritter war Don Alonso von Agilar, ein Mann von vielem Muthe, groſsmüthigem Herzen, und Freund der Kämpfe mit den Mauren, worauf er so erpicht war, daſs ihn, nach bewiesener groſser persönlicher Tapferkeit, endlich die Mauren tödteten, wie wir nachher sagen werden. Der dritte Ritter war Don Ditrich von Kordova, ein Herr von groſser Tugend und Tapferkeit, Freund des Kampfes mit den Mauren, immer dem Kriege nachgehend, Wohlthäter der Armen, und Freund der Soldaten und des Kriegsvolkes. So sagte er, daſs er einen guten Soldaten mehr achte als seinen eignen Stand, und daſs ein guter Soldat mit Wahrheit sagen könne: er sei so gut wie ein König, und dürfe mit ihm an einem Tische essen. Dieser berühmte Herr nun, Alkaide von Donzeles, Don Emanuel Ponze von Leon, Don Alonso von Agilar und Don Johann Tschakon, Herr von Kartachena, unterhielten sich, wie gesagt, sprechend über die Angelegenheiten des Königreiches Granada. Indem sie diese und jene Dinge behandelten, kamen sie auf den unverschuldeten Tod der Abenzer-

rachen, dessen Ursache, die Gefangennehmung der schönen Sultanin Königin von Granada, und das Unrecht, welches ihr Gemahl, der junge König ihr gethan, da er die Entscheidung ihrer Sache auf die Bedingung des Kampfes der vier Ritter gesezt hatte; denn alles dieses wusten sie am Hofe des Königes Ferdinand. Im Fortgange des Gespräches sagte Don Emanuel Ponze: „Wenn „es erlaubt wäre, mögte ich von ganzem Herzen und „mit Freuden der erste von den vieren sein, welche „die Sache der Königin vertheidigen sollen. Ich der „zweite," rief Don Alonso von Agilar, „denn, auf Rit„terehre, mich jammert das Unglük der Königin und „ihre Noth; sie ist doch nur ein Weib, und hat mäch„tiges Gegengewicht in diesem Streite." Der tapfere Alkaide von Donzeles erwiederte: „Ich würde mich „freuen, der dritte zu sein, denn im Gutsthun wird „nichts verloren, aber sehr viel gewonnen, besonders in „einer so wichtigen Angelegenheit als der Königin von „Granada. Denn gutes thun der Königin, bringt Ehrge„winn und das, was die Ritter ihrem Orden schuldig „sind. Last mich wissen, Ihr Herren," sagte Don Johann Tschakon, „was unerlaubtes Ihr findet, weshalb „die Königin nicht vertheidigt werden dürfte in diesem „Falle. Dies antwort' ich auf das, was der Herr Don „Emanuel Ponze von Leon sagte, nämlich: wenn es „erlaubte Sache wäre, so würde er der erste sein, der „Königin beizustehen. Zwei Gründe verhindern es," sagte Don Emanuel, „der eine, daſs die Sultanin Mau„rin ist, und unser Gesez nicht erlaubt, einem Mauren „beizustehen und zu helfen in irgend einer Sache; der „andre, daſs es nicht geschehen kan ohne Erlaubniss „des Königs Don Ferdinand. Die Erlaubniss wäre das „wenigste," sagte der berühmte Alkaide von Donzeles,

„denn es könte sehr wohl geschehen, ohne daſs es der „König erführe. Ich frage," erwiederte Don Johann „Tschakon: wenn die Königin an einen von Euch Her„ren geschrieben hätte, bittend, daſs er ihr beistehe, für „sie in den Kampf gehe, und daſs sie Kristin werden „wolle; wer von Euch Herren würde es thun?" Da antworteten alle drei, daſs sie den Streit der Königin auf sich nehmen würden, und wenn sie für sie sterben müsten. Sehr froh darüber griff Don Johann Tschakon in den Busen, und zog hervor den Brief der Königin mit den Worten: „Hier, Herren, leset diesen Brief, Ihr „werdet darin finden, wie die Sultanin ihre Angelegen„heit in meine Hände legt; ich weis nicht, warum, „da andere bessere Ritter als ich am Hofe des Königs „Ferdinand sind; doch kan ich nicht unterlassen, wozu „ich als Ritter verpflichtet bin. Solte der Fall sein, „daſs es nicht andre drei Ritter gäbe, die mich beglei„teten, so bestehe ich darauf, allein in den Kampf zu „gehen wider die vier maurischen Ritter. Ich vertraue „auf den allmächtigen Gott und die Unschuld der Kö„nigin, daſs ich den Sieg davon tragen werde. Solte „ich nicht, wäre mir das Schiksal entgegen, und stürb' „ich im Streite, so würde ich darum nichts verloren, „vielmehr unermessliche Ehre gewonnen haben, in Rük„sicht der Ursache meines Todes."

Nach Durchlesung des Briefes der schönen Sultanin, ersehend daraus, daſs sie Kristin werden wolte, und auf den Entschluss des Herrn von Kartachena erklärten die drei Ritter, da· sie ihn von Herzen gern begleiten würden in dieser Fahrt. Darauf schwuren sie alle vier, daſs sie es jezt und zu keiner Zeit irgend jemandem entdekken wolten. Diesen Eid leisteten sie nach Rittergesezen, und bestimmten, abzureisen ohne dem Könige

Rechenschaft zu geben, noch ihn dazu um Erlaubniss zu bitten. So war es verabredet unter den vier tapferen Rittern, als der Alkaide von Donzeles, der kühne und listige Krieger, den Rath gab: daſs sie sich alle in türkische Tracht kleiden mögten, damit sie in Granada von niemand erkant würden, besonders da es dort so viele gefangene Kristen gäbe, die sie kennen könten. Von allen wurde sehr gut gefunden der Rath des berühmten Alkaiden von Donzeles, und sogleich bereiteten sie das nöthige zur Reise im gröſsten Geheim von der Welt, wolten nicht einmal Schildknappen mitnehmen, um nicht entdekt zu werden; und in ihren Häusern zurüklassend: daſs sie auf den Berg gingen, verreiseten sie eine Nacht sehr eilig, da sie nur noch sechs Tage Zeit hatten bis zum Termine des Kampfes. Wenn sie an ein Dorf kamen, traten sie nicht ein, sondern gingen vorbei weit ausserhalb; fehlte ihnen etwas, so bezahlten sie irgend einen Menschen, der es ihnen brachte. Auf diese Weise gelangten sie zur Ebne von Granada, zwei Tage ehe der Kampf beginnen solte, begaben sich in den Wald von Rom, den Ihr schon werdet haben nennen gehört, und ruheten sich aus einen Tag in aller Stille, schliefen dort auch diese Nacht, ohne daſs es ihnen Schaden that, denn es war eine Sommernacht, und sie verbrachten den gröſsten Theil derselben, als wenn sie in einer Schlacht wären. Nach dem Anbruche frohen glänzenden Mörgens rüsteten sie sich, nach Granada zu gehen, welches noch zwei Stunden entfernt war, und nahmen aus ihren Mantelsäkken die türkischen Kleider, welche sie sich sehr reich und schön hatten machen lassen, und zogen sie über die starke Rüstung; aſsen etwas von dem, was sie mitgenommen hatten, stekten ihre Reisekleider in die Mantelsäkke, und ver-

bargen diese zwischen den dichten Dornenbüschen daselbst, wo sie von keinem andern als ihnen allein gefunden werden konten. Darauf bestiegen sie ihre guten leichten Pferde, und ritten in das freie Feld der Ebne, nachdem sie sich Kennzeichen gemacht, um bei der Rükkehr den Ort zu treffen, wo sie ihre Mantelsäkke gelassen hatten. So nahmen sie ihren Weg nach Granada, sehr sicher in der türkischen Tracht, daſs niemand, der sie so sahe, sie nicht für Türken gehalten hätte, besonders da Don Johann Tschakon die türkische Sprache sehr gut wuste, und die arabische noch besser; auch Don Emanuel, Don Alonso und der Alkaide von Donzeles wusten vollkommen das Arabische nebst vielen andern Sprachen, als Latein, Französisch, Italienisch und Biskajisch, welche sie mit vielem Fleisse gelernt hatten.

Als die vier berühmten Ritter, wie gesagt, auf Granada zuritten und, die Ebne durchschneidend, auf die Hauptstraſse von Locha trafen, sahen sie durch diese kommen einen maurischen Ritter, reitend in eiligem Galopp. Er schien von vielem Muthe zu sein nach seinem Ansehen und Anstande. Er trug einen feinen gründamastnen Rok mit vieler Goldstikkerei, seine Federn waren grün, weiſs und blau, seine Tartsche schön blank, in ihrer Mitte gemahlt ein Fönix über Feuerflammen mit der Inschrift herum: „*Zweiter sich nicht* „*findet*." Sein Pferd war braun mit schwarzem Schmukke. Der prächtige Maur führte eine schwere Lanze mit einem spizen Damaszenereisen, und grün- und rothem Fähnlein unter demselben. Er fiel so schön in die Augen, daſs jeder sich hoch gefreut, der ihn gesehen hätte. Den vier berühmten Rittern, die ihn so eilig kommen sahen, gefiel seine gute Gestalt, und sie erwarteten ihn

in der Mitte des Weges. Der prächtige Maur näherte sich ihnen, und begrüſste sie sehr höflich auf Arabisch, welches der gute Alkaide von Donzeles in derselben Sprache erwiederte, die er sehr gut wuste. Nachdem der wakkere Maur die Ritter begrüſst hatte, betrachtete er sie, verwundert über ihre gute Haltung und Artigkeit. Er zügelte den schnellen Lauf seines Pferdes und hielt, obgleich die Eile seines Weges und die Wichtigkeit der Angelegenheit, die ihn erwartete, ihm scharfe Sporen gab, sich nicht aufzuhalten; aber die Begierde zu wissen, wer diese Ritter wären, legte ihm an einen kräftigen Zügel. Er sprach: „Obgleich meine „Eile von Wichtigkeit war, Herren Ritter, so muss ich „doch stillhalten, nur um zu erfahren, wer solche wakkere Ritter sind; darum bitt' ich Euch, meinem Verlangen zu genügen, wenn es Euch beliebt, denn es „wird mir sehr wichtig sein, es zu wissen, wenn Ihr „nichts dabei verliert, daſs Ihr es mir sagt. So schöne „Ritter in so fremder Tracht pflegen wir nicht zu sehen hier zu Lande, wenn sie nicht etwa von der Gegend des libischen Meeres herkommen, um etwas zu „verhandeln mit dem Könige von Granada, oder wegen Waren von Menge und Werth. Diese genanten „kommen zwar auch in solcher prächtigen und feinen „Tracht, aber nicht so versehen mit Pferden und schönen Rüstungen, als Ihr, denk' ich, unter dem türkischen Gewande tragt. Darum wünscht' ich zu wissen, wer Ihr seid und von welchem Lande; denn, auf „Ehre eines maurischen Ritters! Ihr gefallet mir so „wohl, daſs ich mich nicht gern einen Augenblik von „Eurer Gesellschaft entfernen mögte. Deshalb last „mich nicht missen, was ich Euch so inständig bitte."

Don

Don Johann Tschakon, um ihn glauben zu machen, daſs sie Türken von Nazion wären, antwortete auf türkisch: sie seien aus Konstantinopel. Doch der wohlwollende Maur verstand es nicht und sagte: „diese „Sprache versteh' ich nicht, sprich arabisch, das wist „Ihr, denn Ihr habt mir darin geantwortet, als ich Euch „begrüſste." Da sagte ihm der berühmte Alkaide von Donzeles in arabischer Sprache: „Wir sind aus Kon„stantinopel, von Eltern verschiedener Nazionen gebo„ren; in Mostagan liegen unser vierhundert in Garni„son, besoldet vom Groſsherrn. Weil wir gehört ha„ben, daſs es im Lande der Kristen viele Ritter gibt, „die tapfer in Waffen sind, besonders an diesen Gren„zen, so sind wir gekommen, zn versuchen unsre Per„sonen und Kräfte, ob sie so ausserordentlich sind als „die ihrigen. Dieserhalb haben wir uns eingeschifft in „eine Fregatte von funfzehen Ruderbänken, wir vier „und das Schiffvolk, sind gelandet an einem Orte jen„seit des Schneegebirges, das dort zu sehen ist, und da„selbst ausgestiegen; der Ort heist Adra, wenn ich mich „recht erinnere, denn so nanten ihn uns die Leute un„sers Schiffes. Hier nahmen wir ein das nöthige, gin„gen längs der Küste bis zu einem Orte, der Almun„jekar heist, und von da nach Granada, welches wir „aber noch nicht betreten, um erst zu genieſsen den „Anblik der schönen Ebne, welche meines Bedünkens „die beste ist, die es in der Welt gibt. Wir sind ge„wandert zwei Tage durch dieselbe in der Hofnung, ei„nige Kristen anzutreffen, mit denen wir uns versuchen „könten, haben aber nichts gefunden, was des Erzäh„lens werth wäre, als Euch guten Ritter. Jezt gehen „wir, Granada zu sehen und mit seinem Könige zu spre„chen, dann aber zurükzukehren, wo uns unsre Fre-

Tschakon, „es wird sich finden in Granada. Wissen „mögten wir, wer die berühmtesten kristlichen Ritter „sind in den Grenzen dieses Reiches; ich wünsch' es „zu erfahren. Herr," erwiederte Gazul, „die tapfer„sten kristlichen Ritter, zum wenigsten die am meisten „unsere Ebne durchstreifen, sind: Don Emanuel Ponze „von Leon, ein braver und tapferer Ritter; dann ein „anderer, Don Alonso von Agilar, Gonzalo Fernandez „von Kordova und der Alkaide von Donzeles; aus dem „Hause Kordova sind sie alle, recht auserwählte mäch„tige Ritter. Ausser diesen gibt es noch viele andere, „als: einen Puerto Karrero, einen Don Iohann Tscha„kon Herrn von Kartachena, und neben denselben noch „andre sehr groſse Herren, welche herzuzählen sehr „weitläufig wäre. Freude würde es uns machen, uns „neben diesen Rittern zu sehen im Kampfe," antwor„tete Don Alonso von Agilar. „Ich sage Euch," sprach Gazul, „Ihr würdet finden in jedem von ihnen, be„sonders in denen, die ich Euch genant habe, einen „gewaltigen Mars. Wären wir länger in Granada, so „wolt' ich Dinge erzählen, die diese Ritter gethan ha„ben in der Ebne hier, welche Euch in groſses Erstau„nen sezen würden. Gern mögten wir sie hören, um „doch etwas neues in unserm Lande erzählen zu kön„nen," antwortete Don Emanuel.

Hiemit ritten sehr eilig alle fünf Ritter nach Granada, das nicht mehr als eine halbe Stunde davon war. Wir verlassen sie jezt bis zu seiner Zeit, um zu erzählen, was sich damal zutrug in Granada.

Fünfzehnter Abschnitt,

in welchem beschrieben wird der sehr hartnäkkige Kampf, der vorging zwischen den acht Rittern wegen der Freiheit der Königin; wie sie frei wurde, und getödtet die maurischen Ritter; und andre Dinge, die geschahen.

Traurig und verwirrt war die Stadt Granada, da der Termin verlaufen, welcher der schönen Sultanin gesezt war, um vier Ritter zu ernennen, die für sie den Kampf führen solten. Weil nun der Tag zu Ende ging, so wünschten viele Ritter, daſs die ganze Sache nicht vor sich gehe, weil die Königin die Ritter zu ihrer Vertheidigung nicht ernant habe; und viele der vornehmsten aus der Stadt lagen dem Könige an, dafs er es aufgebe, sich mit der Königin vertrage, und dem nicht Glauben beimesse, was die Zegri sagten. Aber so viele Mühe die Ritter sich auch gaben, so konten sie doch bei dem Könige nichts ausrichten, weil ihn die Ankläger abhielten, um ihre Lüge wahr zu machen. Er gab zur Antwort: die Königin mögte noch diesen Tag suchen, ihre Vertheidiger zu wählen, sonst müss' er sie verbrennen lassen; und hievon konten sie ihn durchaus nicht abbringen. Auf seinen Befehl ward sogleich errichtet ein sehr groſses Gerüst auf dem Plaze von Bivarambla, wo die Königin und die Richter stehen solten, welche die Sache zu entscheiden hatten. Diese waren: der beherzte Muza, obgleich sein Bruder es nicht wolte, und mit ihm zwei sehr vornehme Ritter, der eine ein Azarke der andre ein Aldoradine. Sie waren sämtlich der Königin zugethan und entschlossen, ihr durchaus in allem beizustehen. Das Gerüst war gedekt mit schwarzen Tüchern, und die Richter, begleitet von der Blüte der Ritterschaft des ganzen Granada,

gingen hinauf zur Alhambra, um die schöne Sultanin zur Stadt abzuholen, und auf das erwähnte Gerüst zu führen. Hierüber fing an die Stadt sich zu empören, viele sezten sich vor, sie mit Gewalt zu befreien, den jungen König zu tödten wegen des offenbaren Unrechtes, das er ihr that, und sein Haus in Brand zu stekken. Geneigt, dieses zu thun, waren sämtliche Almoradi und Marine, zu denen sich gleichen Zwekkes gesellten Alabeze, Aldoradine, Gazule und Vanega. Aber sie wurden gewarnet, es auf keine Weise zu thun, denn wenn auch die Königin von Lebensgefahr befreit würde, so bliebe doch ihre Ehre unverbürgt, vielmehr verdunkelt und beflekt, wenn sie nicht einwilligte, daſs ihre Sache auf die Entscheidung des Kampfes gesezt würde; dies wäre den Anklägern günstig, die dann ganz bei Ehren blieben, indem sie ihre falsche Anklage zur Wahrheit bestätigten. Aus solchen Gründen standen sie ab von ihrem Vorhaben, vertrauend auf Gott, daſs die Königin Freiheit und vollkomne Ehre davon tragen würde.

Unterdessen waren die Richter angekommen in der Alhambra, begleitet von zahlreicher Ritterschaft. Der alte König Mulahazen wolte sie nicht einlassen, behauptend; die Königin habe nichts verschuldet, und er werde nicht zugeben, daſs sie sie wegführten. Der brave Muza und die anderen Ritter erwiederten: daſs es sehr gut sei für die Königin, sich dieser Entscheidung zu unterwerfen, denn am Ende würde sie frei bleiben und ihre Ehre unverlezt, ja noch erhöhet; wenn er sie aber nicht auslieferte, so würden die Ankläger Recht behalten. Diese und andere Dinge sagten sie dem Könige Mulahazen, damit er bewillige, daſs die Königin abgeführt und zur Entscheidung des angesezten Kampfes gebracht

werde. Der König fragte sie, ob die Königin schon Ritter habe, die sie vertheidigten? Muza antwortete ja, und wenn alles fehlen solte, keine Ritter zu ihrer Vertheidigung sich fänden, er selbst es thun würde. Nun gab ihnen der König Erlaubniss herein zu kommen; Muza und die übrigen Richter gingen hinein, und die andere Ritterschaft blieb ausserhalb der Alhambra, die Königin erwartend.

Als Muza in das Zimmer der shönen Sultanin kam, fand er sie im Gespräche mit Zelimen, ohne die mindeste Unruhe über das, was sie erwartete, denn sie wuste schon, daſs an diesem Tage der Kampf geschehen würde. In der Zuversicht, daſs Don Johann Tschakon seinem Worte nicht untreu werden würde, war sie sehr getröstet und ohne Sorge, wie solche, die keine Schuld hatte in dieser Sache. Auch rechnete sie darauf, daſs sie, wenn Don Johann Tschakon nicht käme, und sie keine Ritter zu Vertheidigern hätte, sterben würde, und als Kristin sterbend nicht stürbe, vielmehr anfinge zu leben; und so war sie das ruhigste Weib von der Welt. Doch da sie Muza sahe mit den ihn begleitenden Rittern, so merkte sie gleich, warum sie kämen, und dies versezte sie in eine kleine Verwirrung und Niedergeschlagenheit; aber mit männlichem Gemüthe widerstand sie, so viel sie konte, um keine Schwäche zu zeigen. Der gute Muza und seine Begleiter näherten sich der Königin und der schönen Zelime, bezeigten ihr die schuldige Ehrerbietung, und Muza sprach: „Groſs ist die Sorglosigkeit, die Eure „Hoheit begangen hat, nicht zu wählen und zu benen„nen die Ritter, die auf Eurer Seite sich zeigen sol„len, bis heute, da der Termin in Eurer Sache anste„het. Macht Euch keine Sorge, Herr Muza," antwor-

tete die Königin, „Ritter werden nicht fehlen, die mich „vertheidigen, und ich hoffe zu Gott und seiner Jung- „frau Mutter, daſs ich heute sehen werde meine Feinde „überwältigt und zu Boden geworfen. Thue also der „König, was ihm beliebt. Wenn ich sie aber nicht be- „siege und sie mir den Tod geben, ich Leben und „Reich verliere, so werd' ich leben und regiren in ei- „nem andern und bessern Reiche als dieses, und werde „führen ein besseres Leben als hier," Muza, verwun- dert über die Worte der Königin, antwortete: „Über „alles gute, was Eurer Hoheit widerfährt, werden sehr „erfreut sein ich und alle mit mir. Aber jezt ist noth- „wendig, daſs Eure Hoheit sich einem etwas erniedri- „genden Ungemache unterwerfe, damit hernach die „Ehre desto vollkomner und gereinigter bleibe; so wie „das Gold, daſs sie in's Feuer legen, und welches dadurch „schöner wird und geläuterter. Deshalb sind gekom- „men ich und diese Ritter, zu führen Eure Hoheit in „die Stadt, wo heute das Gold der Ehre sich auf die „höchste Probe gestellt sehen wird. Hätte Eure Hoheit „keine Ritter, so weis ich, daſs da sind vier, sechs, tau- „send und zweitausend, die Euch vertheidigen werden, „und ich zuerst. So wisse denn Eure Hoheit, daſs ich „einer von den Richtern bin, die Ritter, die hier mit „mir kommen, sind die anderen, und alle werden thun, „was ich thun, wollen und anordnen kan. Eure Ho- „heit verschleire sich also und komme mit; am Thore „des Königlichen Hauses wartet eine Senfte, die Eure „Hoheit tragen wird und die Dame Zelime, die Euch „begleite. Wir gehen recht gern," antwortete die Kö- nigin, „aber mitnehmen muss ich meine Kammerfrau „Esperanze, die ich sehr liebe, ich will, daſs sie auf „diesem Gange mich begleite nebst Zelimen." Hiemit

stand sie auf, Zelime und Esperanze ebenfals, gingen in ihr Zimmer, und kleideten sich alle drei schwarz. Es war ein rührender Anblik sie zu sehen, besonders die Königin, welche beim Ausgange aus dem Zimmer zu Muza sprach: „Herr Muza, Ihr werdet mir einen „groſsen Gefallen thun, wenn Ihr den Schlüssel dieses „meines Zimmers in Verwahrung nehmt und, wenn „ich jezt verurtheilt würde und sterben müste, alles, „was darin ist, meiner Kammerfrau Esperanze gebet, „und sie in Freiheit sezet, denn die ertheil' ich ihr, „weil sie ein Mädchen ist, die alles das verdient; sie „hat mir viel gute Dienste geleistet." Die Königin konte diese Worte nicht sagen ohne Vergieſsung vieler Thränen, womit selbst Muza und die anderen Ritter sie begleiteten, die ihre Thränen nicht verbergen und unterdrükken konten. Ohne ein Wort sprechen zu können, nahmen sie sie unter den Arm, und führten sie weinend aus dem königlichen Hause dahin, wo eine Senfte für die Königin bereit stand, welche in- und aus-wendig schwarz überzogen war. Die Königin, Zelime und Esperanze von Hita stiegen ein, verdekten die Fenster, und wurden getragen aus der berühmten Alhambra, an deren Thore viel vornehme Ritter wartend standen: Alabeze, Gazule, Aldoradine, Vanega und viele andre Geschlechter, Almoradi, Verwanten der Königin, und Marine. Alle diese waren gehüllt in Trauerkleider; ein rührender Anblik, zu sehen solche Ritterschaft versezt in tiefe Betrübniss. Aber unter diesen schwarzen Rökken und Mänteln führten sie scharfgeschliffne Waffen, mit dem Vorsaze, loszubrechen an diesem Tage auf die Zegri, Gomelen und Maza, wenn es Noth thun solte; und gewiſs, wenn nicht die Ehre der Königin dadurch verdunkelt wäre, alle hätten es

darauf ankommen lassen, Granada heute zu Grunde zu richten. In dieser Besorgniss auch die Zegri, Maza, Gomelen und alle von ihrer Partei an diesem Tage unter ihren Rökken und Mänteln sehr wohl bewafnet waren, um ihre Boſsheit durchzusezen, und gut gerüstet zu sein, wenn etwa ihre Gegner sie anfallen solten. Niemal war Granada in allen seinen Unruhen, Bürgerkriegen und Leidenschaften so auf dem Punkte, ganz zerstört zu werden, als an diesem Tage; aber Gott wolte, daſs alles geendigt wurde ohne Unglük und Bürgeraufruhr; wie wir erzählen werden.

So wie die Senfte mit der Königin aus der Alhambra kam, umgaben sie alle jene Ritter mit Bezeugung der gröſsten Betrübniss, und begleiteten sie unter Kummer und Thränen, so daſs dieses traurige Schauspiel tiefen Schmerz erregte. Als die zahlreiche Ritterschaft sich der Gomelenstraſse näherte, legten sich die Damen und Jungfrauen in alle Fenster, bitterlich beweinend das Unglük der Königin, dergestalt daſs durch das Klagegeschrei der Frauen und Kinder die ganze Stadt beunruhigt wurde; lautrufend fluchten sie dem Könige und den Zegri. So kam die Königin in die Zakatinstraſse, wo sich der Jammer und das Wehklagen so vermehrte, daſs in ganz Granada nichts gehört wurde als Trauerstimmen, Klagen und Weinen. Angekommen auf dem Plaze von Bivarambla wurde die Senfte niedergesezt unweit dem Gerüste, und geöfnet die Thüre derselben; der wakkere Muza und die anderen Richter führten die Königin, die schöne Zelime und Esperanze von Hita durch die Glasthüren eines Hauses an das Gerüst, auf dessen erhöheten mit starkem schwarzen Tuche beschlagenen Siz die Königin sich sezte, neben sie die schöne Zelime, und zu ihren Füſsen ihre Dienerin Es-

peranze von Hita. Wer kan Euch beschreiben den Jammer, der jezt auf dem ganzen Plaze erhoben wurde, da sie sahen die Königin schwarz gekleidet und gestellt auf eine so gefährliche Spize des Schiksals. Alle Fenster, Erker und Altane waren besezt und angefüllt von Menschen, von denen keiner war in diesen Gegenden der Stadt, der nicht geweint hätte und tief gerührt gewesen wäre. An einem Ende des Gerüstes lieſsen sich die Richter nieder auf einen andern Siz, um zu entscheiden die Sache der Königin. Nach einer guten Weile wurden Kriegstrompeten gehört durch eine Straſse; man blikte hin, was es sein konte: die vier Ritter waren es, Ankläger der Königin, welche wohl gewafnet kamen, und bereitet zum Kampfe, auf mächtigen Pferden. Über ihre Rüstung hatten sie reiche grün- und schwarze Rökke, gleicher Farbe Fähnlein und Federn. Zum Merkzeichen hatten sie auf den Tartschen blutige Schwerter, und herum die Inschrift: „Für die „Wahrheit wird es vergossen." In dieser Gestalt langten an die vier Verfechter der Boſsheit, begleitet von allen Zegri, Gomelen, Maza und den übrigen ihrer Partei, bis zu einem umzäunten geräumigen Kampfplaze, der vor dem Gerüste eingerichtet, und so groſs war, daſs darin ein Pferd einen gestrekten Lauf in Breite und Länge machen konte. Nach geöfneter Thüre dieses Plazes traten ein die vier Ritter, nämlich: Mahomad Zegri, der Haupterfinder der Lüge, sein Vetter, genant Hamete Zegri, Mahardon Gomel und dessen Bruder Mahandin. Als sie eintraten, erschallte ihrer Seits vielerlei Musik von Hörnern und Trompeten. Alle dieser Partei stellten sich linker Hand des Gerüstes, denn auf der rechten stand die Partei der Almoradi, voller Zorn und Wuth; gern wären sie losgebrochen auf ihre Feinde,

aber obgesagter Ursachen wegen blieben sie noch still, erwartend was das Schiksal thun würde in diesem Falle.

Dies mogte sein um acht Uhr des Morgens, und fast bis zwei Uhr Nachmittags erschien noch kein Ritter, der sich der Königin annähme; welches alle für ein böses Zeichen hielten, den Grund nicht erriethen, und erstaunten über die Königin, daſs sie sich nicht versorgt hatte mit Vertheidigungsrittern. Selbst die Königin war sehr besorgt, daſs Don Johann Tschakon so lange säumte, auf den sie nächst Gott ihre Hofnung gesezt hatte, und sie wuste nicht, welcher Ursache sie seine Zögerung zuschreiben solte. Da er immer noch nicht kam, so tröstete sie sich mit dem Tode, denn sie würde als Kristin sterben. Jezt traten an das Gerüst der tapfere Malike Alabez, ein berühmter Maur, Namens Aldoradin, und zwei andere seines Geschlechtes, und riefen mit lauter Stimme, daſs die Königin und die Richter es hören konten: wenn es ihr beliebte und sie einwilligte, so wolten sie gehen in den Kampfplaz zu ihrer Vertheidigung; worauf die Königin antwortete: obgleich es schon hoch am Tage wäre, so wolte sie doch noch zwei Stunden warten, wenn dann aber nicht kämen die Ritter, die sie bestellt hätte, mit Freuden annehmen, daſs diese den Kampf für sie beständen. Der brave Malike Alabez und die anderen, die sich erboten hatten, traten wieder an ihren vorigen Plaz, erwartend was geschehen würde. Aber keine halbe Stunde verging, als durch die Thore der Bivarambla ein groſses Getöse und Aufruhr gehört wurde; alle wanten sich hin, zu sehen was es sein konte, und erblikten fünf wohl geschmükte Ritter, türkisch gekleidet, die auf mächtigen Pferden durch die Thore der Bivarambla

einritten; vier in türkischer Tracht, der eine in maurischer, welcher von allen sogleich erkant wurde für den muthigen Gazul. Die vier Türken konte niemand erkennen, denn keiner hatte sie jemal gesehen; und alles Volk des Plazes lief zusammen um sie. Bewundert wurde ihr guter Wuchs und ihr artiges Wesen, und alle sagten, daſs sie in ihrem Leben nicht gesehen hätten Ritter von besserer Gestalt und Haltung. Zu hören was sie wolten, und zu erfahren, ob solche Türken kämen zur Vertheidigung der Königin, liefen alle nach ihnen. Sämtliche Ritter von der Königin Partei bewillkommten den tapferen Gazul, vorzüglich seine zahlreichen Verwanten, und fragten ihn, ob er die Ritter kenne, die mit ihm gekommen waren. Er antwortete: nicht weiter als daſs sie sich dort auf der Ebne zu ihm gefunden hätten. Unter diesem Gespräche näherten sie sich der Bühne, wo die Königin und die Richter saſsen, welche verwundert waren, türkische Ritter zu sehen, und die Ursache ihrer Ankunft zu wissen wünschten. Die Fremden gingen an das Gerüst, und betrachteten es genau; der Anblik des Zustandes der Königin erregte ihnen groſses Mitleid und Erbarmen. Darauf wanten sie die Augen auf alle Seiten, besichtigten den ganzen weiten Plaz der Bivarambla, so berühmt in der Welt, die groſse zum Kampfe bereitete Umzäunung darin, und die vier Ankläger der Richter. Nachdem sie alles besehen hatten, staunend über die dort befindliche Menge Menschen, trat Don Johann Tschakon näher zum Gerüste, und fragte die Richter auf türkisch: ob er zwei Worte mit der Königin sprechen könne? Die Richter sagten: sie verständen ihn nicht, er mögte Arabisch sprechen. Da übersezte es der gute Don Johann Tschakon in die arabische Sprache, und

fragte nochmal: ob er mit der Königin reden dürfte? Der brave Muza, alles gute der Königin wünschend, sagte: ja, er mögte nur immer heraufkommen. Der muthige Don Johann, ohne sich aufzuhalten, sprang wie ein Vogel vom Pferde, stieg hinauf die Stufen, die an dem Gerüste angebracht waren, bezeigte oben den Richtern seine Ehrfurcht, trat nahe an die Königin, und sprach so laut zu ihr, daſs es alle Richter vernehmen konten; „Durch den Sturm des Meeres, Frau Königin, „sind wir gelandet an der Seeküste von Spanien, nahe „dem nachbarlichen Hafen von Malaga, und von da, „mit dem Verlangen zu sehen das schöne dieser be„rühmten Stadt Granada, gekommen diesen Morgen in „deren schöne Ebne, wo wir benachrichtigt wurden von „der gefährlichen Lage, in welche Ihr gesezt seid, ohne „Ritter zu Eurer Vertheidigung. Auch erfuhren wir, „wie es nicht Euer Wille wäre, daſs Eure Sache geführt „würde von Mauren, sondern von Kristen. Ich und „meine drei Gefährten sind Türken, Abkömlinge von „kristlichen Kindern vermischter Geburt. Euer widri„ges Schiksal schmerzt uns, bewegt von Mitleiden mit „Eurer Unschuld sind wir gekommen, uns Eurem Dien„ste anzubieten, und für Euch wollen wir gehen in „den Kampf gegen jene vier Ritter, die dort wartend „stehen. Wenn es Euch beliebt, so gebt uns die Er„laubniss, und legt Eure Sache in unsre Hände; ich „stehe für mich und meine drei Gefährten, daſs wir „das mögliche thun werden bis zum Tode." Indem er dies sprach, hatte er den Brief der Königin in der Hand, und lieſs ihn heimlich fallen in ihren Schoſs, ohne daſs es jemand gewahr wurde. Gott wolte, daſs er mit der Aufschrift oben fiel. Die Königin, um zu sehen was den Händen des Türken entfallen war, blikte nieder auf

ihren Schoſs, und bemerkte den Brief; in dem Augenblik erkante sie ihre Schrift, und den Brief, den sie geschikt hatte dem Herrn von Kartachena. Sogleich fiel ihr ein, was es bedeute, und sie verstekte ihn, bedächtlich wie sie war, unvermerkt, damit es niemand sähe. Im Umsehen nach ihrer Dienerin Esperanze von Hita bemerkte sie, daſs diese unverwant betrachtete Don Johann, den sie schon erkant hatte. Sie winkte heimlich der Königin mit den Augen, wodurch dieselbe vollkommen überzeugt wurde, daſs es Don Johann Tschakon war. Sehr verwundert über seine gute Verkleidung antwortete sie ihm folgendermaſsen, indem sie, um ihm in's Gesicht zu sehen, ein wenig die Augen erhob, die sie bis dahin niedergeschlagen hatte: „Wahrlich, Herr „Ritter, bisjezt hab' ich den erwartet, der diese Streit„sache für mich übernehmen wolle. Gewisse Ritter, „an die ich geschrieben hatte, sind nicht gekommen; „ich weis nicht die Ursache ihres Ausbleibens, und „sehe, daſs der heutige Tag vergehet, ohne daſs etwas „geschehe zu meiner Vertheidigung. In dieser Rük„sicht erklär' ich, daſs ich meine Angelegenheit in Eure „und Eurer Begleiter Hände lege, damit Ihr mich ver„theidiget. Seid versichert, daſs es Lüge ist, was sie „gegen mich vorgebracht; darauf will ich ablegen den „bündigsten Eid." Als Don Johann dies gehört hatte, rief er die Richter, damit sie wohl vernehmen möchten, was die Königin sagte. Darauf lieſsen die Richter niederschreiben diese Verhandlung, und unterzeichnen von der Königin, die es sehr gern that.

Nun machte Don Johann Tschakon der Königin eine ehrerbietige Verbeugung, stieg herab vom Gerüste, und ging dahin wo seine drei Begleiter ihn erwarteten. Der wakkere Gazul hielt ihm sein Pferd, auf das er ohne

Steigbügel sprang, mit den Worten: „Ihr Herren! un„ser ist der Kampf; machen wir Anstalt, daſs er bald „vor sich gehe, ehe es später wird." Alle Ritter von der Königin Partei näherten sich, und umgaben die vier tapfern Gefährten mit groſser Freude, thaten ihnen tausend Anerbietungen, und baten sie, ihr möglichstes zu thun in diesem Falle; welches die tapferen Ritter versprachen.

So führte sie dann diese ganze edle Reiterei durch den Plaz, groſses Vergnügen bezeigend. Sie lieſsen kommen viele Musik von Hörnern und Trompeten, auf deren Schall die türkischen Ritter in den Kampfplaz gebracht wurden, durch eine andere Thüre als wo die Gegner eingingen. Da sie drinnen waren und geschworen hatten: daſs sie in diesem Werke ihre Schuldigkeit thun oder sterben wolten; so wurde der Kampfplaz verschlossen.

In dieser ganzen Zeit wante der Malike Alabez die Augen nicht von Don Emanuel Ponze von Leon, denn es kam ihm vor, als habe er ihn gesehen, doch erinnerte er sich nicht, wo, und sprach bei sich: „Himmel, „wie ähnlich ist dieser Ritter dem Don Emanuel Ponze „von Leon!" Das Gesicht lieſs es ihn glauben, aber die türkische Tracht brachte ihn wieder davon ab. Er betrachtete das Pferd, und es schien ihm Don Emanuels, das er ehemal in Besiz gehabt hatte. So schwankte er zweifelhaft in sich: ob er's war oder nicht? und einem Almoradiritter, Oheime der Königin, sich nähernd sprach er: „Wenn der Ritter dort auf dem schwarzen Pferde „der ist, den ich mir denke, so nennet die Königin frei, „oder ich müste mich sehr irren." Der Almoradiritter fragte: „Wer ist's? kennet Ihr ihn etwa? Ich weis „nicht," antwortete Alabez, „nachher werd' ich's Euch

„sagen. Sehen wir jezt, wie es ihnen gehet im Kam„pfe." Nun betrachteten sie die Ritter, welche eben ihre Schilder aus den Futteralen zogen, in denen sie verwahrt waren; auf türkische Weise verfertigt sehr stark und schönen Ansehens.

Jezt wird es sehr gut sein, von der Farbe zu reden, welche die türkischen Kleider der vier Ritter hatten, da wir derselben noch nicht Erwähnung gethan haben. Alle vier Rökke waren von dem feinsten himmelblauen Tuche, besezt mit breiten kostbar gearbeiteten Franzen von echtem Gold und Silber; eben so die gleichfarbigen Mäntel von feiner Seide. Jeder der Ritter trug einen Turban von kostbarer Leinewand, die mit goldnen und blauen Banden der schönsten Seide durchstreift war; jeder Turban kostete groſse Summen. Sie waren auf besondere Art gemacht, daſs sie nicht zerstört werden konten, wenn sie auch hinfielen, auf- und ab-zusezen, ohne leicht zu verderben. Oben auf dem Turban trat hervor eine kleine Spize, an welcher ein kleiner goldner Halbmond sehr sauber angebracht war. Jeder führte einen reichen Busch von blauen grünen und rothen Federn, ganz durchzogen mit vielem Gold- und Silber-Lahn. Die Fähnlein der Lanzen waren blau, und in ihnen die nämlichen Wapen und Denksprüche der Schilder; so hatte Don Johann Tschakon in seinem Fähnlein eine goldne Lilie, wie auf seinem Schilde ein Viertel seines Wapens, das aus einem Wolfe in grünem Felde bestand, welcher an diesem Tage so vorgestellt war, als zerreisse er einen Mauren. Über dem Wolfe war der blaue Himmel gebildet, und in demselben eine goldne Lilie; an dem Rande des Schildes stand die Inschrift: „Für seine Lüge wird er ver„schlungen," andeutend, daſs der Wolf diesen Mauren

fraſs für das lügenhafte Zeugniss, das er gegen die Königin abgelegt hatte. Der tapfere Don Emanuel Ponze führte in seinem Schilde den sizenden goldnen Löwen seines Wapens in weiſsem Felde; die aragonischen rothen Streifen wolte er an diesem Tage nicht brauchen. Der Löwe hielt in seinen Klauen einen Mauren, den zerriss, mit der Inschrift:

„Der verdient noch härter Schiksal,
„wer sich gegen Wahrheit auflehnt,
„denn es ist nur wenig grausam,
„wenn den Tod ihm gibt ein Löwe."

In dem ebenfals blauen Fähnlein war ein goldner Löwe. Der berühmte Don Alonso von Agilar wolte nicht anbringen an diesem Tage irgend ein Viertel seines Wapens, weil dies zu bekant war. Für heute sezte er auf seinen Schild einen schönen goldnen Adler in rothem Felde, sehr kostbar gearbeitet, mit ausgebreiteten Flügeln, als wenn er zum Himmel flöge; in den starken Klauen hielt er den Kopf eines Mauren, ganz in Blut gebadet von den Schlägen der Griffe. Das Sinnbild eines Adlers hatte Don Alonso gewählt zur Erinnerung an seinen Namen.*) Die schön geschriebene Inschrift lautete so:

„Himmelan will ich ihn heben,
„daſs er desto tiefer falle
„für die weltbekante Boſsheit,
„die er ohne Scheu begangen."

Eben so hatte auf der Fahne seiner Lanze dieser brave Ritter einen goldnen Adler wie auf dem Schilde. Der tapfere Alkaide von Donzeles führte zum Sinnbilde auf seinem Schilde in weiſsem Felde einen Stoſsdegen mit blutiger Schneide und goldnem Gefäſse; die Spize

*) Adler heist im Spanischen Agila.

des Degens, nach unten gerichtet, durchbohrte den Kopf eines Mauren; Blutstropfen schienen aus der Wunde zu kommen. Die arabische Inschrift sagte folgendes:

„Durch die Schneide dieses Schwertes
„soll in heller Klarheit bleiben
„unverfälscht die reine Wahrheit,
„und die Königin befreiet."

Sehr verwundert waren alle umstehende Ritter, sowohl von der einen als der andern Seite, im Anblikke der Pracht jener Ritter und vorzüglich der Sinnbilder ihrer Schilder, aus denen sie klar ersahen, daſs diese Ritter vorsäzlich und mit Bedacht gekommen waren in dieser Angelegenheit, und die Königin sie bestellt hatte zu ihrer Vertheidigung; denn die Sinnbilder und Inschriften ihrer Schilder legten es an den Tag. Aber das konten sie nicht begreifen, wie sie in so wenigen Tagen von so fernen Ländern gekommen wären; doch, in Betracht daſs sie es zur See recht gut in solcher Zeit hatten thun können, bekümmerten sie sich nicht weiter, das Wie zu untersuchen, sondern nur zu sehen, welchen Ausgang der Kampf nehme. Auch der ehrenwerthe Muza und die anderen Richter betrachteten mit Verwunderung diese Sinnbilder, und ersterer, um besser des Anblikkes zu genieſsen, stieg herab von der Bühne, verlangte von seinen Leuten ein Pferd, womit er sogleich bedient wurde, bestieg es, und lieſs sich geben von einem Diener Lanze und Tartsche, damit er auf den Nothfall in der Nähe des Gerüstes sei; denn das übrige hatte er alles wohl vorbereitet. Die andern Richter blieben ruhig bei der Königin, welche zu ihrer Kammerfrau Esperanze sprach: „Sage mir, Freundin, hast „Du recht angesehen den Ritter, der heraufstieg, mich „zu sprechen? kantest Du ihn etwa? Sehr wohl kant'

„ich ihn," antwortete Esperanze, „es ist Don Johann „Tschakon, von dem ich Euch sagte. Wenn er auch „noch mehr verkleidet gewesen wäre, so hätt' ich doch „nicht unterlassen ihn zu kennen. Jezt sage ich Dir:" erwiederte die Königin, „Gewiſs ist meine Freiheit und „die Rache an meinen Feinden." Der wakkere Muza, schon, wie gesagt, zu Pferde, näherte sich dem Kampfplaze auf der Seite, wo die vier kristlichen Ritter standen, um besser ihres Anblikkes zu genieſsen. Bei ihm war der gute Malike Alabez und der tapfere Gazul; die ganze übrige Ritterschaft umgab den umzäunten Kampfplaz, in welchem die vier mannhaften Kristen, ohne von jemand erkant zu werden, die Futterale ihrer Schilder, wie wir Euch erzählt haben, abgenommen und ihre reichen Mäntel auf eine Seite des Kampfplazes abgelegt hatten. Der tapfere Alkaide von Donzeles trieb sein Pferd durch den Plaz mit so guter Haltung, daſs sein Ansehen bei allen groſses Vergnügen und die Hofnung erwekte, er werde sich sehr gut halten in dem Kampfe. Dann beruhigte er sein Pferd, ritt gemächlich zur Stelle der anklagenden Ritter, und, ihnen nahe, sprach er mit erhobener Stimme, daſs alle es hörten, folgendermassen: „Sagt, Ihr Herren Ritter, warum so „grundlos habt Ihr angeklagt Eure Königin, und ver„läumdet ihre Ehre?" Mahomad Zegri, welcher das Haupt der Ankläger war, antwortete: wir thaten es, „weil es wahr ist, und zur Vertheidigung der Ehre un„sers Königs." Der tapfere Alkaide, schon zornerfüllt, erwiederte: „Jeder, der dies sagt, lügt wie ein Lumpen„kerl; er ist kein Ritter, und nenne sich nicht so. Da „wir nun hier sind, wo die Wahrheit offenbart werden „wird, so bereitet Euch, alle Ihr Verräther, zum Kam„pfe. Heute müst Ihr sterben im Bekentnisse des Ge-

„gentheils von dem, was Ihr gesagt habt." Mit diesen Worten drehte er rasch um seine Lanze, und gab dem Zegri mit dem Griffe derselben einen harten Schlag auf die Brust, der diesen empfindlich schmerzte, und hätt' er die Spize gebraucht statt des Heftes, ohne allen Zweifel durchbohrte er ihn, so gepanzert er war. Der muthige Zegri, Lügen gestraft und schreklich geschlagen, als ein Ritter von groſser Tapferkeit und Stärke, obgleich Verräther, trieb im Augenblikke wüthend sein Pferd gegen den Befehlshaber, um ihn zu verwunden. Doch dieser, als ein Mann von gröſstem Muthe, und sehr erfahren in Krieg und Kampf, nahm schnell das nöthige Feld, indem sein trefliches Pferd mit einem Luftsprunge sich umdrehte; dann rennt' er zurük gegen den Mauren, der auf ihn zukam; und beide begannen wüthend zu fechten. Da solches die Trompeter sahen, stieſsen sie in's Horn, gebend das Zeichen zum Kampfe, auf welches die übrigen Ritter mit äuſserster Hize auf einander losgingen. Dem tapfern Ponze von Leon ward zu Theil Alihamete Zegri, ein braver Maur von groſser Kraft; Don Alonso erhielt Mahardon, ebenfals einen Mann von groſser Tapferkeit; Don Johann Tschakon Mahardin, Mahardon's Bruder, mächtig im Kämpfen wie alle übrigen.

Jeder sahe nun den Gegner, mit dem er zu thun hatte, und es begann unter allen ein schrekliches Gefecht, jeder losstürzend um seinen Feind zu verwunden, bewährend den Muth, den er in dieser Gefahr hatte. Die vier Mauren waren auserwählt, und im ganzen Reiche konten nicht gefunden werden Männer von gröſserer Tapferkeit und Stärke; aber es half ihnen wenig, denn sie hatten zu thun mit der Blume der Kristen im Fache der Waffen.

Als sie so fochten mit groſser Wuth, tüchtige Lanzenstöſse sich gebend wo sie nur ankommen konten, ward Don Johann Tschakon übel verwundet an einem Schenkel; denn Mahardin war sehr geschikt im Gefechte, obgleich Don Johann Tschakon ihm nichts nachgab in diesem Stükke; aber es traf sich, daſs der Maur, ganz nahe, ihm mit solcher Geschwindigkeit einen Stoſs gab, daſs Don Johann den Schild nicht vorhalten konte, unter demselben die Spize der Lanze eindrang, den Rand des Panzers durchstieſs, und Don Johann im Schenkel verwundet wurde. Als er sahe, daſs er so bald getroffen war, und der Gegner frei davon kam ohne Vergeltung dieses Stoſses, entbrant' er in rasender Wuth wie ein Löwe; doch ausgelernt wie er war in solchem Falle, wartet' er ab, daſs der Maur umkehre, um ihn dann mit aller Heftigkeit anzugreifen, und nicht entkommen zu lassen. Es gelang ihm wie er dachte, denn der stolze Maur, sehr froh über die Wunde, die er beigebracht hatte, wante um wie ein Vogel, und rief mit dem gewöhnlichen maurischen Schrei: „Zum wenigsten, Türke, wirst Du diesmal erfahren, ob die granadischen Mauren eben so gut im Gefechte sind und „besser als die Türken!" und hiemit rannt' er gegen Don Johann Tschakon, um ihn noch einmal zu treffen. Dieser, der ihn erwartete, und in gradem Flug auf sich zukommen sahe, gab seinem Pferde die Sporen so heftig, daſs es davon sprang wie ein Pfeil vom stählernen Bogen; und rief mit lauter Stimme: „Jezt wirst Du „sehen, niedriger Verräther, wie Du zu fechten weiſt!" So hebt er den mächtigen Arm und schwingt die Lanze in der Luft; schnell wie der Wind rennet das Pferd an den Feind mit solcher Gewalt, daſs zwei starke Thürme aneinander zu stoſsen schienen. Das Pferd des gu-

ten Don Johann war sehr muthig und stark, vorzüglicher als des Mauren, und der Zusammenstoſs so heftig, daſs der Maur von dem Lanzenstiche des kräftigen Armes seines Gegners schlimm verwundet, indem die Stahlrüstung durchstoſsen wurde, sein Pferd von dem gewaltigen Stoſs auf das Hintertheil zurük und endlich auf der Seite zu Boden sank. Auch Don Johann bekam hiebei eine, doch nicht sehr gefährliche, Wunde von der mit ausnehmender Kraft geführten Lanze des Mauren. Aber da nun das Pferd desselben ganz hinfiel, so rennte Don Johanns Pferd mit dem genommenen starken Anlaufe über dasselbe, stolperte und fiel auf das Maul, so daſs sich beide mit ihren Pferden auf der Erde wälzten. Don Johann, als ein Mann von groſser Stärke und Unerschrokkenheit, ohne diesen Fall zu achten, sprang rasch auf die Füſse; im Fallen hatte er die Lanze zerbrochen. Der tapfere Maur, obgleich in so dringender Gefahr bei dem Sturze seines Pferdes, und übel verwundet, verlor nicht den Muth, sondern sprang ab wie ein Vogel, als sein Pferd sich niedersezte, ergriff die Tartsche und den scharfen Säbel, und lief mit eiligem Schritt auf Don Johann Tschakon, um ihn tödlich zu verwunden, versezte ihm auch einen solchen Streich auf den starken Schild, daſs er ein gutes Stük davon durchhieb. Der wakkere Don Johann, vertrauend auf seine ausserordentliche Stärke bei diesem heftigen Angriffe, zog dem nahen Mauren einen Querstreich mit solcher Gewalt, daſs die Tartsche, da wo er traf, fast ganz zerhauen wurde, der Maur über der Schulter am Halse eine tödliche Wunde bekam, und bei der Heftigkeit des Hiebes von einer Seite zur andern schwankte. Dies bemerkend lief Don Johann hinzu, und gab dem Mauren mit dem Schilde einen solchen Stoſs, daſs er

überwältigt und sehr geschwächt zu Boden fiel. Kaum war es geschehen, so durchhieb ihm der kraftvolle Don Johann das ganze Bein mit eiuem zweiten Streiche. Nun sah' er, daſs der Maur ihm nicht mehr schaden konte, wischte ab seinen guten Degen, stekt' ihn in die Scheide, und dankte, mit gen Himmel gerichteten Augen, Gott in seinem Herzen für den Sieg, den er ihm verliehen hatte über diesen wilden und grausamen Mauren. Dann nahm er einen Lanzenstumpf vom Boden, stüzte sich darauf wegen des Schmerzes, den ihm die Schenkelwunde verursachte, und betrachtete den Kampf seiner Gefährten mit den Mauren.

Sobald der Maur überwunden war, lieſs die Partei der Königin Trompeten und Hörner erschallen zur Freude über den Sieg dieses tapferen Türken. Dies war hinreichend, den Muth der kristlichen Ritter im Gefechte zu erhöhen; aber gerade das Gegentheil bei den Mauren, die nicht nur Muth und Kraft sondern auch die Hofnung des Sieges beinahe verloren; um so mehr, da sie aus einem Fenster Jammern und Wehklagen hörten, welches Mahardon's Gattin, Schwestern und Verwante ausstieſsen, da sie ihn mit dem Tode ringend in seinem Blute sich wälzen sahen. Die Zegriritter befahlen diesen Weibern, vom Fenster zu gehen, und nicht mehr zu jammern, damit nicht die Ritter ihrer Partei dadurch schwachmüthig würden. Das Wehklagen wurde nicht mehr gehört, auch nicht der Hörnerschall von der Königin Partei; denn so war es befohlen von den Richtern.

Während dieser Zeit machten die fechtenden Ritter solche Wendungen hin und her, daſs der Kampf erst jezt anzufangen schien, und dabei ein Waffengetöse, als wenn dreissig Ritter föchten. Don Johann Tscha-

kon, welcher dem Kampfe zusah', empfand nach der Abkühlung heftige Schmerzen von seinen Wunden, insonderheit des Schenkels; doch beschloss er, sein Pferd zu besteigen, damit man ihn auf demselben fände, wenn etwas vorfiele. Er ging dahin wo es in wüthigem Streite mit Mahardon's Pferde war; sie gaben sich heftige Schläge und Bisse, und erschütterten den ganzen Plaz mit fürchterlichem Wiehern und Schreien. Als aber Don Johann dazu kam, brachte er sie auseinander mit dem Stumpfe der Lanze, faste die Zügel seines guten Pferdes, schwang sich leicht in den Sattel, hängte an dessen Knopf seinen Schild, und blieb stehen, um seine Gefährten und den Stand des Kampfes zu betrachten. Er hätte ihnen helfen mögen, unterliess es aber, um nicht ihren Ehrpunkt zu verlezen, und auch, weil sie seine Hülfe nicht nöthig hatten.

Unterdessen die sechs tapferen Ritter im Kämpfen begriffen waren, sahe der kräftige Mahardon, der mit Don Alonso von Agilar fochte, daſs sein geliebter Bruder Mahardin, hingestrekt auf dem Plaze und zerhauen, sich in seinem Blute wälzte. In innigem Schmerz über sein Verscheiden wolte er zu Don Johann Tschakon, und lieſs ab von Don Alonso, sprechend: „Lass mich, „tapfrer Ritter, Rache nehmen an dem, der meinen „Bruder tödtete; hernach wollen wir endigen unsern „angefangenen Kampf." Don Alonso trat ihm in den Weg und sagte: „Mühe Dich nicht vergeblich, endige „mit mir das Gefecht; Dein Bruder hat es volbringen „wollen, wie ein guter Ritter, und darin gethan, was „er konte. Zweifle nicht; auch Du wirst Dich versezt „sehen in diesen Zustand für Deine Boſsheit gegen die „Königin und die Abenzerrachenritter, deren unschuldi- „ges Blut zu Gott schreit, Gerechtigkeit fodernd gegen

„Dich und die übrigen Verräther." Hiemit griff er ihn an mit groſser Wuth, und gab ihm einen tüchtigen Lanzenstoſs, der ihn, doch nicht bedeutend, in der Seite verwundete. Der tapfere Maur, gleich einer giftigen durch Reizung erbitterten Schlange, wante sich gegen Don Alonso, und vor Wuth nicht sehend was er that, schleuderte er auf ihn die Lanze, welche aus dem nervigten Arme zischend durch die Luft flog. Don Alonso, der sie kommen sahe, warf herum sein Pferd mit groſser Geschwindigkeit, um dem wüthenden Streiche zu entgehen, aber er konte es nicht so sicher bewerkstelligen, daſs ihn nicht die Lanze des tapferen Mahardon erreichte; sie traf das Pferd Don Alonso's von Agilar, fuhr in eine Weiche hinein und zur andern hinaus mit dem ganzen blutigen Fähnlein. Als sich das gute Pferd auf solche Weise verwundet fühlte, fing es an groſse Sprünge zu machen von einer Seite zur andern, daſs die Kraft des Zaumes nicht hinreichte, es zu lenken und zu beruhigen. Don Alonso von Agilar, merkend den grausamen Stich, den sein Pferd bekommen hatte, sehr unmuthig, weil er es in hohem Werthe hielt, warf sich aus dem Sattel, fürchtend daſs sein Pferd ihn in Gefahr bringen möchte, obgleich er sich selbst darin versezte, da sein Feind zu Pferde war; aber im Vertrauen auf Gott und seine gute Sache lieſs er es ganz darauf ankommen. Groſse Freude empfand die Partei der Zegri und Gomelen, diesen Ritter auf den Füſsen zu sehen und seinen Gegner zu Pferde, denn sie achteten jenen schon für todt. Der kräftige Mahardon freute sich sehr, als er seinen Feind zu Fuſse sah, und sagte ihm: „Jezt solst Du mir büſsen den Tod meines Bruders, weil Du mir wehrtest, ihn dem zu geben, der ihm ihn gab." Mit gezogenem Säbel spornte

er sein Pferd, um ihn niederzurennen; aber der gute Don Alonso war sehr gewant, und lieſs merken, daſs er es erwarten wolte. In dem Augenblikke, da das Pferd sich näherte, that es einen groſsen Seitensprung, und lief vorbei ohne ihn zu berühren. Zwei-drei-mal kehrte Mahardon wüthend um, und kont' ihn immer nicht treffen. Don Alonso rief ihm zu: „Maur, wenn Du „nicht wilst, daſs ich Dir das Pferd tödte, so steig' ab, „denn sonst muss ich es thun, und dann könt' es Dir „leicht schlimmer gehen als Du denkst," Der Maur erwog was ihm Don Alonso sagte, und es schien ihm nicht unrecht. Weil er sein Pferd sehr werth hielt und es nicht verlieren wolte, sprang er herunter wie ein Vogel, ging los auf Don Alonso, und schwingend seinen stählernen Säbel sprach er: „Vielleicht gabst Du mir den „Rath zu Deinem Verderben. Bald wirst Du es se- „hen," erwiederte Don Alonso, lieſs die Lanze fahren, die er noch in der Hand hatte, ergriff sein gutes Schwert, ein sklavonisches, das beste von der Welt, mit breiter Schneide, und ging auf Mahardon, der ihm entgegen kam. Nun begann ein heftiges Gefecht, lange zweifelhaft, denn beide waren trefliche Ritter. Beinah' eine halbe Stunde fochten sie, sich treffend auf allen Seiten wo sie nur konten, zerhauend die Schilder; durch die Kleider zeigten sich schon die Waffen hie und da, zerschnitten von den Hieben, die sie sich gaben; als Don Alonso, erbittert daſs der Maur so lange widerstand, möglichst nahe an ihn trat, und mit erhobenem Schwerte Miene machte, ihm einen Streich auf den Kopf zu ziehen. Rasch bedekte sich davor der Maur mit der Tartsche, aber es glükte ihm nicht wie er dachte, denn wie ihn Don Alonso bedekt sahe, richtete er mit einer unglaublichen Geschwindigkeit den Streich nach unten,

und traf ihn im Schenkel so gewaltsam, daſs er den feinen Panzer leichtlich zerhieb, der Degen durch das Fleisch ging, und ein gutes Theil des Knochens durchschnitt. Als der Maur sich so überlistet und schlimm verwundet fühlte, that er einen so gewaltigen Hieb von oben herunter, daſs der goldne Adler am saubern Schilde mitten durchgehauen wurde, die Spize des scharfen Säbels an den Kopf kam, den ganzen Turban durchschnitt, bis zur gestählten Sturmhaube drang, auch diese zerhieb, und Don Alonso, jedoch nicht schwer, am Kopfe verwundet wurde; und, wenn die Sturmhaube nicht so gut gestählt gewesen, der Kopf gespalten worden wäre. Von diesem Streiche ward Don Alonso dermaſsen erschüttert, daſs er zwei Schritte zurükschwankte, und gefallen wäre, wenn er nicht den starken Geist gehabt hätte. Er war betäubt, da er sich so verstört sahe, denn sein Gesicht war voller Blut, das aus der Wunde floss; aber er faste sich wieder, und gab dem Mauren einen wüthenden Degenstoſs, der mitten durch die Tartsche ging, bis zu Mahardon's Brust drang, und unaufhaltsam durch Panzer und Fleisch vier Finger breit in den Leib stach. Bei solchem grausamen Stiche und der schweren Wunde im rechten Schenkel konte Mahardon sich nicht mehr halten; er sank rüklings nieder, das Blut quoll schäumend aus Brust- und Schenkel-Wunde, und schwamm über den Boden. Der brave Don Alonso trat hierauf eilig hinzu, um ihm das Haupt abzuschlagen, wenn er sich erhöbe, und sezte ihm das Knie auf die Brust. Da er ihn aber verscheiden sahe, wolte er ihn nicht weiter verwunden, sondern stand auf, reinigte seinen guten Degen, stekte ihn in die Scheide, und dankte Gott in seinem Herzen für den Sieg. Dann bemerkte er das viele Blut, das ihm aus der Kopfwunde

floss, und band mit beiden Händen den Turban fest um deiselbe. Durch diesen Verband der Wunde stillte er das Blut; sahe sich um nach seinem Pferde, und fand es hingestrekt auf dem Plaz im Sterben. Voll Mitleiden zog er die Lanze aus, womit es durchbohrt war, nahm Mahardon's sehr gutes Pferd, bestieg es mit groſser Leichtigkeit, und ritt zu Don Johann Tschakon, der ihn umarmte und Glük wünschte zum Siege. In diesem Augenblikke ertönten die Trompeten und Hörner von Seiten der Königin mit groſser Freude, welches den Zegri der Tod war.

Nachdem die Musik aufgehört hatte, wolten alle zusehen dem weitern Gefechte der vier Ritter, welches sehr erbittert und überaus hartnäkkig war. Der tapfere Don Emanuel Ponze von Leon und der herzhafte Alihamete Zegri führten ihren Kampf zu Fuſse, weil ihre Pferde ermüdet waren. Sie konten ihn nach Wunsch zu Ende bringen. Voller Hize gingen sie auf einander los, jeder trachtend, seinen Gegner zu verwunden, wo er am besten konte; sie zerhieben sich Rüstung und Fleisch mit der harten Schneide des Degens und Säbels, wovon das Blut ein sichtbares Zeugniss gab, das von ihnen rann. Der gute Ponze hatte zwei, der Maur fünf Wunden, aber dieser zeigte deshalb nicht die mindeste Ermattung im Fechten, vielmehr steigenden Zorn; mit Gewantheit und Feuerwuth traf er häufig Don Emanuel. Doch wenig hilft ihm seine Hize, denn er hat es mit der Blume von Andalusien in der Waffenkunst, und niemand konte sagen, daſs er in solchem Fache besser war als dieser. Da Ponze sahe, daſs Don Johann und Don Alonso ihre Gegner schon besiegt hatten, und der Alkaide von Donzeles mit dem seinigen hart zusammen war, im Begriffe, ihm das Ende zu bereiten;

ergriff ihn heftiger Zorn, weil sein Feind so lange widerstand; in diesem Verdrusse kam er Alihamete ganz nahe, und gab ihm mit seiner ganzen Kraft einen so gewaltigen Streich auf die Tartsche, die der Maur zum Schuze über dem Kopfe hielt, daſs der scharfe Degen dieselbe durchhieb, bis zur Sturmhaube drang, sie sehr leicht zerbrach, und dem braven Mauren eine Wunde am Kopfe versezte, wodurch er, betäubt von dem ungeheuren Streiche, auf die Hände zu Boden fiel. Fürchtend, daſs in dieser Gefahr der Tod über ihn komme, richtete er sich auf, Rache suchend für die empfangene Schmach, erhob seinen scharfen Säbel, und gab Don Emanuel auf Gerathewohl einen schweren Hieb in die Schulter, der das Stahlwams zerriss, und ihn schlimm verwundete. Aber dieser Streich kostete dem braven Alihamete das Leben; denn Don Emanuel versezte ihm einen zweiten auf den unbeschüzten Kopf neben der ersten Wunde, wovon er halbtodt zu Boden gestrekt wurde, viel Blut vergiessend aus seinen Wunden, deren er sieben hatte, besonders aus denen am Kopfe, die tödtlich waren. Die Trompeten von der Königin Partei ertönten sogleich mit groſser Freude über die Besiegung jenes tapfern Mauren. Don Emanuel nahm sein Pferd, bestieg es mit groſser Leichtigkeit, und ritt zu Don Alonso und Don Johann Tschakon, welche ihn sehr froh empfingen mit dem Ausrufe: „Gelobt sei „Gott, der Euch errettet hat aus den Händen dieses „grausamen Heiden!"

Wer zu dieser Zeit beobachtet hätte die schöne Sultanin, würde deutlich erkant haben die Wonne ihres Herzens, da sie niedergehauen sahe ihre gröſsten Feinde. Zur schönen Zelime sich wendend sprach sie: „Du siehest, Freundin Zelime, wie ich: wenn Don Johann

„Tschakon den Ruhm des Tapfern hat und es auch „ist, so sind es seine drei Gefährten nicht weniger, da „sie mit solchem Muth überwunden haben die besten „und tapfersten des Königreiches Granada." Esperanze sprach: „Sagt' ich es nicht Eurer Hoheit, daſs Don Jo„hann zu seinen Freunden habe die vorzüglichsten Rit„ter. Siehe, Gebieterin, meine Worte sind wahr ge„worden. Lassen wir das jezt," sagte Zelime, „daſs es „die Richter nicht hören, und sehen wir, was die bei„den Ritter vornehmen, die noch ausdauern; ich sage „Euch: sie sind nicht schlechter als die andern." Hierauf betrachteten sie den Kampf, und sahen, wie hizig die beiden in demselben verwikkelt waren. Die Tartsche des einen und der Schild des andern lagen in Stükken umher auf dem Plaze, sie und ihre Pferde waren an vielen Stellen verwundet, auch die Lanzen zerbrochen unter die Füſse der Pferde geschleudert, und die Fähnlein ganz zerrissen, ohne daſs die Kämpfer eine Spur von Ermüdung sehen lieſsen, denn sie waren beide ganz vorzügliche Fechter. Der tapfere Maur stritt im Schmerz und Ingrimm seines Herzens, sehend neben sich seinen getödteten Vetter und weiterhin eben so die beiden guten Gomelenritter; er selbst in dringender Gefahr, wo er nichts geringeres erwartete als den Tod. In solcher Noth focht er als ein Verworfener wegen seiner und seines Geschlechtes Schande, da er seinen Zwek nicht hatte erreichen können, und hieb um sich nach allen Seiten ohne Ordnung, um zu rächen den Tod des Vetters und der Freunde. Wenn er wüthend und tapfer stritt, so nicht weniger der gute Alkaide von Donzeles, sehr verdrieſslich auf sich selbst und voll Neid, weil seine Gefährten schon ihre Kämpfe geendigt hatten, und der Ruhe genossen, er aber der lezte war.

In Erwägung, daſs alle Welt auf ihn sahe und ihn für einen Schwächling hielt, weil er den Kampf nicht endigte, den er begonnen, und um etwas zu thun, was einem tapfern Ritter anstände, schon unmuthig Streiche zu geben und zu empfangen von allen Seiten; beschloss er, alles aufs Spiel zu sezen, und dem Schlusse des Verhängnisses sich zu ergeben. Mit diesem kühnen Gedanken richtete er die zornentbranten Augen auf seinen Feind, der zu lange ihm widerstand, drükte ein dem Pferde die Sporen mit groſser Kraft, und stürzte auf den tapferen Zegri, der nicht weniger entschlossen war seinen Gegner zu bekämpfen, um den Tod des geliebten Vetters zu rächen. So getrieben von einem Gedanken rannten beide zugleich auf einander mit unerhörter Gewalt und Hize, und stieſsen zusammen mit Pferd und Leib so heftig, daſs sie zu Boden fallen musten, ohne sich verwunden zu können. Kaum waren sie gefallen so erhoben sie sich wieder, gingen los auf einander, und fingen an zu fechten, jeder zeigend wie weit sie gehe die Stärke seines Armes und der Muth seines Herzens. Der tapfere Zegri hieb zwar feurig ein, treffend den guten Alkaide wo er am besten konte, aber die Streiche, die er gab, schadeten demselben nicht ausserordentlich, weil seine Rüstung treflich war. Doch die Streiche, welche der wakkre Alkaide versezte, brachen, schnitten und zerstörten ohne Erbarmen mit der Stärke seines Arms. Nie traf sein Schwert, wo es nicht eine gröſsere oder kleinere Wunde machte, denn vor der durchdringenden Schneide desselben war nichts fest genug um nicht durchhauen zu werden. Dies sahe der stolze Zegri mit steigender Wuth, und vertrauend seiner ausnehmenden Stärke stürzte er auf den guten Alkaide, um mit ihm zu ringen. Das verweigerte dieser

nicht,

nicht, sondern faste sich mit ihm, und so umschlang einer den andern mit den Armen; wie zwei Berge fühlte jeder die Gewaltlast seines Feindes. Sofort begannen sie groſse Anstrengung sich niederzuwerfen, aber vergebens war ihre Kraft, denn jeder fand seinen Gegner fest wie eine Eiche. Der Zegri war groſs von Leibe, kräftigen Gliedmaſsen, hoch und stark beleibt wie ein Riese. Mit der ungeheuren Stärke, die er besaſs, hob er oft in die Höhe den guten Alkaide, und lieſs ihn dann heftig fallen, um ihn niederzuwerfen; aber sobald dieser mit den Füſsen den Boden berührte, stand er wie ein Fels, so daſs der Zegri, welche Mühe er auch anwante ihn niederzuwerfen, nie seine Absicht erreichen konte; worüber er staunte. Da der gute Alkaide sahe, daſs der Zegri ihm an Leibesstärke überlegen war, so zog er einen schönen Dolch, den er im Gürtel hatte, mit drei scharfen Ekken geschmiedet in Bolduke, so spiz und durchdringend, daſs er einen dikken Harnisch, wenn er auch von echtem Diamant gemacht wäre, durchstoſsen hätte, und gab damit seinem Gegner grausame Stiche unter dem linken Arme. Tödlich verwundet sich fühlend schrie laut der Maur, zog sofort einen Dolch aus dem Gürtel, und versezte dem Alkaide auch zwei Stöſse; weil aber der Dolch breit und nicht sehr spiz war, so schadete er ihm nicht viel, obgleich er ihn etwas verwundete. Der gute Don Dietrich gab dem tapferen Zegri noch einen Stich durch die linke Seite, ein wenig unter den beiden ersten Wunden, und endigte damit den zweifelhaften Kampf, denn der tapfere Maur fiel von dieser tiefen Wunde sogleich zu Boden; das Leben verging ihm allmälig, er schwamm im Blute, daſs in groſser Fülle dahinfloss. Im Sturze zog er nach sich den guten Alkaiden, der auf ihn fiel, weil er ihn

bisdahin immer umfast gehalten. Als der brave Maur zu Boden lag, verlor er sogleich Kraft und Muth, die Arme entsanken ihm, und der gute Alkaide konte sich erheben auf den Knieen über ihm. Emporhebend den mächtigen siegreichen Arm sprach er: „Gib Dich über„wunden, Zegri, sonst tödt' ich Dich auf der Stelle. „Bekenn' augenbliklich Deine Verrätherei!" Der Zegri, welcher sich tödlich verwundet und auf der Erde unter dem kühnen Gegner sahe, sprach also: „Nicht nö„thig ist es, mir weiter zu schaden, denn zum Sterben „sind meine Wunden hinlänglich. Du verlangst, o „mannhafter Ritter, daſs ich die Boſsheit bekenne; das „schmerzt mich mehr als der harte Tod; aber da ich „sterbe von den Händen so edeln Ritters, so muss ich „es sagen. Wisse denn: alles war Verrätherrei, ange„stiftet von mir aus Neid gegen die berühmten Aben„zerrachenritter. Durch meine Verrätherrei wurden sie „unschuldig ermordet. Die Königin hat keine Schuld „in dem, was ich wider sie anbrachte wegen des Ehe„bruches, dessen sie angeklagt wurde. Das ist die „Wahrheit, und ich bin dahin gekommen, daſs ich tief „bereue, was ich gethan habe."

Alles, was der Zegri sagte, hörten viele Ritter sowohl von seiner als der Königin Partei. Um die Sache der leztern noch mehr zu rechtfertigen, riefen sie die Richter, damit auch denen bekant würde die Aussage des Zegri. Der wakkere Muza und die, welche auf dem Gerüste waren, kamen in den Kampfplaz, und vernahmen dieselbe, wie sie auch die noch lebenden Mitstreiter bestätigten. Nicht lange dauerte es, so starben alle vier. Da ertönten mit lauter Freude viele Schalmeien und Hörner für den groſsen Sieg, den die vier tapferen Ritter erlangt hatten zur Enthüllung der Wahrheit.

Von einer Seite erschallten Trompeten, von der andern Klagegeschrei, welches die Verwanten der getödteten Ritter, Männer und Weiber, erhoben.

Die siegreichen Ritter wurden geführt aus dem Kampfplaze mit groſsen Ehrenbezeugungen von den mehrsten Rittern Granada's, die auf der Königin Seite waren, als: Alabezen, Gazulen, Aldoradinen, Vanega, Azarken, Alarifen, Almoradi, Marinen und anderen erlauchten Geschlechtern von Granada. Die Sieger traten zur Königin, die schon in der Senfte saſs, in welcher sie gekommen war, und fragten, ob sonst noch etwas zu thun sei in dieser Angelegenheit? Die Königin verneigte sich tief, dankte ihnen für das, was sie für sie gethan hatten, mit sehr bescheidenen Worten, und bat sie, mit ihr in ihre Wohnung zu gehen, damit sie dort geheilt würden von ihren Wunden. Wer sie am meisten ausfragte, war ein vornehmer Ritter, Oheim der Königin, Namens Moraizel.

Die vier Ritter genehmigten das Anerbieten, denn der brave Gazul sagte ihnen: „Sehr gut könnet Ihr „Herren Ritter thun, was die Königin von Euch ver„langt, denn dort werdet Ihr einen Aufenthalt finden, „wie ihn solche Männer verdienen." Hiemit verlieſsen sie den Plaz unter Vortretung der Trompetenmusik.

Alles dieses war sehr zuwider den Zegririttern und Gomelen, die mit schmerzlicher Wehklage die zerstükten Leichname ihrer Vettern und Freunde vom Kampfplaze wegbrachten zur Beerdigung nach ihren Gebräuchen und Sitten. Oft hatten sie sich vorgenommen, loszubrechen mit ihrer Partei, und, wo möglich, die fremden Ritter zu tödten, allein fürjezt gaben sie es auf; doch gab es unter diesen Parteien in der Folge

noch gröſsere Streitigkeiten als bisher, wie wir hernach sagen werden.

Der Kampf, den Ihr vernommen habt, begann um halb drei Nachmittags und dauerte bis sechs kurz vor Sonnenuntergang. Die kristlichen Ritter kamen in die Wohnung der Königin, stiegen ab von ihren Pferden, so wie die Königin aus ihrer Senfte. Die vier tapferen Frennde wurden gebracht in ein reiches Zimmer, jeder in ein Bette gelegt, und ihre Heilung besorgt von sehr geschikten Wundärzten mit groſser Sorgfalt. Sie legten wohlbedächtig ihre Waffen dicht neben sich, wenn ja etwas vorfallen solte. Nach dem Abendessen besuchten die Königin, die schöne Zelime und Esperanze von Hita die vier kristlichen Ritter, und sprachen sehr ausführlich von ihren Anstrengungen und andern Dingen, betreffend den Tod der unschuldigen Abenzerrachen. Darauf näherte sich die Königin ein wenig dem Bette Don Johanns Tschakon, sezte sich dort auf einen schönen seidnen Teppich mit dergleichen Küssen, und fing an Folgendes zu ihm zu sprechen: „Der erhabne Herrscher, „Schöpfer Himmels und der Erde, und seine gesegnete „Mutter, die ihn gebar als Jungfrau durch heiliges Ge„heimniss, verleihe Euch, Herr Ritter, Gesundheit, und „belohne Euch das gute Werk, das Ihr an dieser trauri„gen trostlosen Königin gethan, und sie errettet habt „von dem Tode, der ihr so bestimmt und so schmach„voll drohete. Aber der Rathschluss Gottes wolte, daſs „ich gerettet, und Ihr, Herr Ritter, das Werkzeug mei„ner Befreiung würdet. So bin ich Euch denn dank„verpflichtet auf mein ganzes Leben, das ich zu ver„wenden denke im Dienste Gottes und seiner Mutter; „denn ich hoffe, wahre Kristin zu werden, wie ich „Euch in meinem Briefe schrieb. Ausserdem will ich

„Euch zu wiſsen thun, daſs der gröſste Theil der Rit-„ter Granada's meiner Meinung ist, und nur darauf „wartet, daſs der König Ferdinand anfange den Krieg „gegen Granada und das Königreich. Solches wurde „verabredet, als sich die Abenzerrachenritter entfernten. „Der gute Abenamar, Sarrazino und Reduan, Ritter „groſsen Ansehens, so wie Muza, Bruder des Königs, „sind desselben Vorsazes. Darum, Herr, wenn Ihr zu-„rükkehrt, verabredet alles mit dem kristlichen Könige, „daſs er in Ausführung bringe den Krieg gegen Gra-„nada. Auch wünscht' ich, daſs Ihr mir sagtet, Herr „Don Johann, wer die Ritter sind, die in dieser Tage-„fahrt Euch begleitet haben; dadurch würde mir eine „groſse Gefälligkeit erzeigt werden, so wüste ich doch, „wessen Schuldnerin ich bin. Vortrefliche Frau!" ant-wortete Don Johann Tschakon, „die Ritter, welche mit „mir gekommen, Euch zu dienen, sind sehr vornehme „Männer in Andalusien; der eine heist Don Alonso, „Herr des Hauses Agilar, der andre Don Emanuel „Ponze von Leon, der dritte Don Dietrich Fernandez „von Kordova; hochgeachtete Ritter, die Ihr schon „sonst werdet nennen gehört haben. Ja, ich habe ge-„hört," antwortete die Königin, „daſs sie vielmal ein-„gefallen sind in die Ebene von Granada, wo sie Wun-„der gethan haben; in ganz Granada sind sie berühmt „und gekant durch Ruf, Thaten und Namen, wiewohl „sie heute niemand gekant hat in der groſsen Verklei-„dung der türkischen Tracht, die so weit ging, als et-„was in der Welt. Da sie von so groſsem Werthe „sind, so wird es billig sein, daſs ich mit ihnen spre-„che, und Dank sage für das gute, das ihr Kommen „auf mich gewirkt hat." Mit diesen Worten erhob sich die schöne Moraizele von ihrem Size, ging zu den drei

tapferen Ritttern, sprach zu allen mit reizender Anmuth, und dankte ihnen für ihr Kommen und den Beistand, den sie ihr geleistet hatten. „Frau Königin," sagte der Alkaide von Donzeles, „hier, dem Herrn Don „Johann, ist zu danken, denn er war allein der Beför„derer Eurer Angelegenheit; wenig ist, was wir gethan „haben, in Vergleich mit unserm Wunsche, Euch zu „dienen. Sehr verbunden, Herren Ritter," erwiederte die Königin, „für dieses neue Erbieten, es vermehrt meine „Verbindlichkeit, Euch zu dienen. Ich weis nicht, wie „ich das vergelten kan, was bisjezt für mich gesche„hen ist, als daſs ich Gott bitte, mir das Leben zu fri„sten, damit ich nur im Geringsten lohne das gute, „welches ich von Euch empfangen habe. Jezt aber, „dünkt mich, ist es Zeit, daſs Ihr Euch der Ruhe er„gebet und erholet; ich will mich zurükziehen in mein „Zimmer, um Anstalt zu treffen für Eure Bequemlich„keit. Also schlaft und ruhet unbesorgt; ich verspre„che Euch: hier, wo Ihr seid, soll Euch das ganze Kö„nigreich Granada kein Leid zufügen. Davon ist nichts „zu sagen, Frau Königin," antworteten jene, „denn in „Euren königlichen Händen sind wir so sicher wie in „unsern eignen Häusern." Hierauf entfernte sich die schöne Königin mit der schönen Zelime, und lieſs sie weiter sich unterreden über ihre Angelegenheiten.

Aber die Königin mit ihrer groſsen Klugheit traute nicht den Zegri und ihren Anhängern; sie fürchtete, daſs sie das Haus umringen möchten, um Rache zu nehmen an den vier kristlichen Rittern; denn ob sie gleich sicher war, daſs sie nicht als solche erkant worden, so konten sie doch, wegen des Todes ihrer Verwanten, denselben irgend eine Beleidigung zufügen. Sie sprach also mit ihrem Oheime Moraizel, und eröf-

nete ihm ihre Besorgniss vor den Zegri und Gomelen. Der gute Moraizel fand sie nicht ungegründet, und theilte sie augenbliklich dem guten Muza mit, von dem er wohl wuste, wie geneigt er war der Sache seiner Nichte, der Königin. Dieser stellte in jene Straſse eine Wache von hundert Rittern, seinen Freunden, die von der Königin Partei waren: Gazule, Alabeze und Aldoradine. Die Vorkehrung war wohl überlegt, denn schon hatten beschlossen die Gomelen, Zegri und deren Anhänger, das Haus zu umzingeln, und die vier kristlichen Ritter umzubringen; da sie aber erfuhren, daſs Wache in den Straſsen war, und Muza sie gestellt hatte, so blieben sie ruhig, im Herzen voll Grimm, weil sie sich nicht rächen konten an denen, die Ihre Verwanten getödtet hatten.

Don Johann Tschakon und seine drei Freunde nahmen sich vor, am andern Morgen abzureisen, damit König Ferdinand und die Ritter des Hofes sie nicht vermisten; und sagten am folgenden Tage früh der Königin, die gleich wieder ihren Besuch machte, daſs ihnen sehr wichtig sei, schnell abzureisen von Granada, und es daher thun wolten. „Wie, Ihr Herren," sagte sie, „so übel verwundet wolt Ihr Euch auf den Weg „machen? das werd' ich nicht zugeben. Fehlt es etwa „an Eurer Pflege? habt Ihr nicht, was ihr braucht? Ja, „wir haben, Gebieterin," antwortete Don Johann Tschakon, „aber, wie wir Euch schon gesagt, wir müssen „nothwendig fort, damit wir nicht am Hofe unsers „Königs vermist werden, wodurch wir in groſse Schuld „verfallen würden. Wenn das ist," sagte die Königin, „so last Euch nur erst heilen, und reiset recht glük„lich, aber um Gottes willen! vergest mich nicht, und „beeilet Euren König, daſs er anfange den Krieg ge-

„gen Granada, damit allen der Wunsch, den sie haben, „Kristen zu werden, in Erfüllung gehe." Die Ritter versprachen, und hielten es; denn sobald sie in Andalusien angekommen waren, wurde Befehl gegeben, Alhama zu erobern.

Da die Königin sahe, daſs die Ritter entschlossen waren abzureisen, lieſs sie Wundärzte holen, sie zu heilen, und nachdem dieses geschehen, legte jeder seine Rüstung an, über dieselbe die reichen, wiewohl hin und wieder zerrissenen, türkischen Kleider, und auf die treflichen Sturmhauben ihre Turbane. Darauf frühstükten sie, empfingen von der Königin einige Geschenke von Werth, bestiegen ihre Pferde, und empfohlen sich ihr und ihrem Oheime Moraizel. Erstere weinte über die Entfernung so guter Ritter. Der wakkere Muza, der gute Malike Alabez und Gazul, welche die Abreise der Ritter von Granada erfuhren, begleiteten diese, obgleich sie es verbaten, mit mehr als zweihundert Mauren, den vornehmsten Rittern, mehr als eine halbe Stunde auf dem Wege nach Malaga. Aber sobald die Mauren von ihnen Abschied genommen hatten, wanten sie sich nach dem Walde von Rom, und der Stelle, wo sie ihre Mantelsäkke gelassen hatten, zogen an ihre kristlichen Kleider, lieſsen dort die weggeworfenen türkischen und die Schilder, und verfolgten ihren Weg mit groſser Eile. Bei dem Eintritte in das kristliche Land erfuhren sie, daſs der König Don Ferdinand und die Königin Donna Isabelle nach Ezicha gegangen, und begaben sich nach Talavera, von wo sie abgereiset waren. Hier fanden sie ihre Diener und Leute, die sie erwarteten, und hielten sich acht Tage auf, um sich ganz in Geheim von ihren Wunden vollends heilen zu lassen, und, als sie sich besser befanden, reiseten sie nach Ezicha,

wo der König war, und sie in den acht Tagen ihrer Abwesenheit noch nicht vermist worden. Der Alkaide von Donzeles, der Herr des Hauses Agilar, und Don Emanuel Ponze von Leon gingen, mit Erlaubniss des Königs, jeder nach seiner Provinz, wo sie und andere Ritter Anstalt machten, Alhama zu erobern, welches sie, in Verbindung mit vielen andern sehr vornehmen Rittern, einschlossen und bestürmten.

Dort wollen wir sie kämpfend lassen, um zu erzählen, was sich in Granada zutrug in der Zwischenzeit; da es mich ohnehin nicht angehet, von diesem Kriege gegen Alhama zu handeln.

Sechzehnter Abschnitt

von dem, was vorging in der Stadt Granada, und wie die Parteien derselben wieder aufstanden; von der Verhaftung des Königs Mulahazen in Murzia und des jungen Königs, seines Sohnes, in Andalusien; und andern Dingen, die sich zutrugen.

Sehr traurig und trostlos blieb zurük die schöne Sultanin nach der Entfernung der tapferen Ritter, und gern hätte sie dieselben begleitet auf dem Wege; auch nahm sie es sich vor, unterlieſs es aber, um nicht die Stadt Granada in Unruhe zu versezen. Doch, wenn sie wegen der Ritter Abwesenheit trauerte, so war der Zegri, Gomelen und ihrer Anhänger Kummer und Schmerz noch gröſser wegen der Ritter, die im Kampfe getödtet waren. Erbittert zu grausamer Rache verharrten sie in blutigem Sinne; obgleich beschimpft und ergrimmt durch das vorgegangene verdekten sie doch das Spiel, und lieſsen Zeit verlaufen, stets wartend auf Gelegenheit zu Aufruhr.

Sprechen wir jezt von dem jungen Könige, denn es wird billig sein, etwas von ihm zu handeln. Als er erfuhr den Tod der Ankläger seiner Gemalin, der Königin, und das Bekentniss ihrer Unschuld, welches sie abgelegt hatten mit Aufdekkung der schändlichen abscheulichen Lüge, so wuste er nicht, aufgebracht gegen sich selbst, was er thun solte. Er warf sich vor seine Verblendung, den unverschuldeten Tod der edeln Abenzerrachenritter, die groſse Schande, die er auf seine Gattin, die Königin, gebracht hatte, die grundlose Verbannung so edler Ritter, wie er Ursache gewesen, daſs sie Kristen geworden, ihn ganz Granada verabscheue, einen andern König erwählt habe, dem fast alle gehorchten, wie die ganze Blume von Granada wieder ihn

in Aufstand sei, und selbst sein Vater trachte, ihm das Reich zu nehmen. Bedenkend dieses und andere Dinge, die daraus folgten, kam er beinahe dahin, den Verstand zu verlieren. Oft verfluchte er sich und seinen Unverstand, verfluchte die Zegri und Gomelen, die ihm so übeln Rath gegeben hatten. Bejammernd alles jenes Unglük hielt er sich für den verächtlichsten König von der Welt, und wagte vor Scham nicht zu erscheinen, auch wohl vor Furcht: weshalb ihn die Zegri und Gomelen, dies wissend, nicht besuchten. Wohl hätte er gewünscht, daſs sie ihm seine geliebte Sultanin wiedergäben, und Granada in den vorigen Zustand käme; aber dieser Wunsch war sehr eitel, denn ihre Verwanten hätten sie ihm nie wiedergegeben, und sie wäre selbst auch nicht zurükgekehrt. Doch sprach der unglükliche König in diesem Verlangen mit einigen angesehenen Rittern, daſs sie die Königin zurükbringen mögten. Sie und der gute Muza versuchten es, aber es gab kein Mittel, solches von ihr und ihren Verwanten zu erlangen; denn sie sagten: es sei ja Sitte der Mauren, sechs oder sieben Frauen zu haben, er möge sich eine andere suchen, und diese lassen, die er in so übeln Ruf gebracht hätte. Hiemit stand ab der König von seinen Bemühungen, lieſs seinen Schmerz fahren, und übergab diese Angelegenheit den Händen der Zeit, die alles reift und vollendet. In solcher Stimmung trachtete er, sich geneigt zu machen alle Groſse von Granada und das ganze Volk, indem er bat, daſs sie es verzeihen mögten, da er doch am Ende nur übel berathen sei, und der Rathgeber gebüſst habe. Weil er Erbe des Reiches war, so unterwarfen sich ihm viele Groſse; und beinahe das ganze Volk, nur nicht die Almoradi, Marinen, Gazulen, Vanega, Alabezen und Aldoradinen; denn

diese Geschlechter folgten der Partei des alten Königs und dessen Bruders, des Prinzen Abdili. So war also Granada sehr zertheilt, und wir haben mit drei Königen zu thun.

In dieser Zeit veranstaltete der König Mulahazen einen Feldzug in das Königreich Murzia, als ein beherzter Mann, der seinen lebhaften Geist und Muth noch nicht verloren hatte. Er sammelte dazu viel ansehnliches Volk, versprach guten Sold der Reuterei und den Fuſsgängern, und zog aus Granada mit tausend Mann zu Fuſs und zu Pferde nach der Stadt Vera, nahm den Küstenweg, um Lorka seitwärts zu lassen, kam heraus bei den Okerfeldern, ging von da nach Murzia, durchstreifte das ganze Feld von Sangonera und machte viel Gefangene. Don Peter Fachardo, Statthalter des Königreiches Murzia, rükte aus mit so vielem Volke als er vermochte, um dem Mauren zu widerstehen, der gewaltsam das Feld verwüstete. Auf den Kanalhügeln, wie sie sie nennen, am Tage des gesegneten heiligen Franz brach aus die Schlacht zwischen den Mauren und Kristen, welche sehr erbittert und blutig war. Aber Gott und dem glükseligen Heiligen gefiel es, daſs Don Peter Fachardo mit dem Volke von Murzia, in Bezeugung groſsen Muthes, die Mauren besiegte und schlug, den König gefangen nahm, und viele Mauren tödtete und zu Gefangenen machte. Da sie sich in Verwirrung sahen, flohen sie zurük, woher sie gekommen waren, bis nach Granada, wo die Niederlage ihrer Haufen bekant wurde, und daſs der König Mulahazen gefangen in Murzia unter der Gewalt des Statthalters geblieben war. Dies betrübte Granada sehr, ausser dem Prinzen Aboaudili, Bruder des Königs, der sich über die Gefangenschaft desselben freute, weil er hofte, sich dadurch

der ganzen Regirung zu bemächtigen. Eilig schrieb er dem Statthalter Don Peter, daſs er ihm den Gefallen thun mögte, den König, seinen Bruder in der Haft zu behalten bis er stürbe, dafür wolle er ihm geben die Städte Weiſs- und Roth-Velez, Chikena und Tirieza. Aber der edle Statthalter schlug es ab in Erwägung der Verrätherei, die der Prinz vorhatte; vielmehr lieſs er frei nach Granada gehen den König nebst allen Mitgefangenen. Bei der Ankunft fand Mulahazen seinen Bruder im Besiz der Alhambra, unter dem Vorgeben, daſs er ihm dieselbe in seiner Gewalt und Huth gelassen habe. Erzürnt deshalb, und mehr noch über die Verrätherei, die jener wider ihn im Sinne hatte, zog er sich zurük in den Albaizin, wo er und seine Gemalin mehrere Tage verweilten. Die alte, mehr als achzigjährige, Mutter Mulahazen's erfuhr die Freigebigkeit und Groſsmuth des Statthalters Don Peter, daſs er ihrem Sohne die Freiheit ohne Lösegeld gegeben hatte, und schikte ihm zehentausend Dobeln zum Geschenke. Der Statthalter wolte sie nicht annehmen, und lieſs ihr sagen, daſs sie dieses Geld ihrem Sohne geben mögte, um es im Kriege gegen seinen Bruder zu verwenden. Da die Mutter des Königs sahe, daſs der Statthalter nicht Geld nehmen wolte, fiel sie darauf, ihm sehr kostbare Juwelen und zwölf stattliche reichgeschirrte Pferde zu schikken, welche der gute Don Peter Fachardo annahm.

Nach einigen Tagen zog der König Mulahazen wieder in die Alhambra, welche ihm sein Bruder geräumt hatte in der Meinung, daſs der König von dem Briefe nichts wisse, den er an Don Peter Fachardo geschikt hatte, Mulahazen stellte sich, als wisse er von diesem Handel nichts, und verwahrte das Geheimniss bis zu seiner Zeit, sehr aufgebracht gegen seinen Bruder und alle

die, welche ihm beigestanden hatten; doch lieſs er ihm noch die Regirungsverwaltung, die er ihm übergeben hatte. Diesen Mulahazen nanten sie Zagal und Gadabli, aber sein eigentlicher und gewöhnlicher Name war Mulahazen.

Die oben erzählte Schlacht und Gefangenschaft des Königs beschrieb der maurische Verfasser dieses Buches, und ich bezeuge wahrhaft, daſs in der groſsen Kirche von Murzia in der Kapelle der Markisen von Velizes eine Tafel ist auf dem Grabmale Don Peters Fachardo, worin der Verlauf dieses Gefechtes erzählt wird.

Doch kehren wir jezt zurük zur Hauptsache. Der König Mulahazen, sehr ungehalten über das, was sein Bruder gethan hatte, machte ein Testament, worin er verordnete, daſs nach seinem Tode sein Sohn Erbe des Reiches werden, und den Prinzen, seinen Bruder, nebst dessen Anhängern in ofnem Kriege daraus vertreiben solte, wenn er etwa Anspruch auf den Thron machte. Solches schrieb er, weil dem Prinzen viele Almoradiritter und Marinen anhingen und gehorchten, die seine Partei unterstüzten. Dieses Testament erregte nachher in Granada viele Verwirrungen, und unter den Bürgern grausame innerliche Kriege und Unruhen; wie wir zu seiner Zeit sagen werden.

Mulahazen war nunmehr in der Alhambra, und Granada wie vorher, unter der Regirung, man kan sagen, dreier Könige; doch unterlieſsen darum nicht die Almoradi, Mittel und Wege zu suchen, daſs der junge König des Reiches gänzlich beraubt würde; aber sie konten dazu keine Gelegenheit finden, weil die Zegri und Gomelen mit vielen andern Rittern auf seiner Seite waren, und anerkanten, daſs er am Ende Erbe des Reiches sei; indessen suchten sie doch, von allen Sei-

ten hinterlistige Anstalten zu treffen: der Oheim wider den Neffen und der Neffe wider den Oheim. Da aber der junge König von den Vornehmsten Granada's immer gehast wurde, so konte er für jezt durchaus nicht zu seinem Zwekke gelangen, und seinen Oheim nicht von dem Amte vertreiben, welches er bekleidete; so erwartete er denn Zeit und bequeme Gelegenheit, um seinen Vorsaz auszuführen.

Zur Aufheiterung und zur Erleichterung der Sorgen erging er sich eines Tages mit andern vornehmen Rittern in der Stadt, umgeben von Zegri und Gomelen; da bekam er die traurige Nachricht, daſs Alhama von den Kristen genommen sei, worüber er beinahe von Sinnen kam, indem er sich als Erben des Reiches dachte. Er ergrimmte so heftig, daſs er den Böten tödten lieſs, der ihm die Neuigkeit brachte, stieg ab von dem Maulthiere, auf dem er spaziren ritt, verlangte ein Pferd, sezte sich darauf, und eilte zur Alhambra, beweinend den groſsen Verlust von Alhama. Auf der Alhambra lieſs er blasen mit Kriegstrompeten und Hörnern, damit schnell Truppen sich versammeln, und Alhama zu Hülfe kommen solten; welches auch geschah auf den kriegerischen Ton, der von den Trompeten erschallte. Sie fragten den König, warum er sie mit dem Kriegszeichen habe zusammenkommen lassen? Er antwortete: um Alhama zu retten, das von den Kristen eingenommen sei. Da sprach ein bejahrter Alfaki *) zu ihm: „Wahrlich, König, mit Recht wiederfährt Dir all Dein „Unglük; Du hast verloren Alhama, und verdientest, „das ganze Reich zu verlieren, weil Du die edeln Aben„zerrachenritter getödtet und die, welche leben geblie-

*) Maurischer Priester.

„ben waren, aus Deinem Lande verbannt haſt, weshalb „sie Kristen geworden sind, und jezt selbst gegen Dich „Krieg führen. Du haſt aufgenommen die Zegri aus „Kordova, und ihnen vertraut. Gehe denn nun zur „Rettung Alhama's, und sage den Zegri, daſs sie Dir „beistehen in diesem Deinem Unglükke."

Auf die Botschaft, die der König erhielt von dem Verluste Alhama's, und auf das was der alte maurische Alfaki ihm vorwarf wegen des Todes der Abenzerrachen, wurde gesungen jene alte arabische, für den König so jammervolle, Romanze, die im spanischen sehr traurig also lautet:

Sich erging der Maurenkönig
durch die Straſsen von Granada,
von den Thoren von Elvire
bis zum Thore Bivarambla's.
Wehe mir, Alhama!
Briefe kamen ihm zu Händen,
daſs Alhama war erobert;
diese warf er in das Feuer,
und den Boten lieſs er tödten.
Wehe mir, Alhama!
Steiget ab von einem Maulthier,
sezet sich auf einen Zelter;
durch die Zakatinenstraſse
auf er reitet zur Alhambra.
Wehe mir, Alhama!
Da er war in der Alhambra,
alsobald er gab Befehle,
daſs Trompeten sollen schallen,
und der Ton der Silberhörner.
Wehe mir, Alhama!
Und die kriegerischen Trommeln
eilig zu den Waffen rufen,
daſs es hören seine Mauren

von

von der Ebne und Granada.
Wehe mir, Alhama!
Mauren, die den Ton vernehmen,
der zum blut'gen Mars sie rufet,
ſammeln ſich zu ein' und zweien,
und es hat ſich groſs Gefechte.
Wehe mir, Alhama!
Damal ſprach ein alter Maure,
ſolcher Art hat er geſprochen:
„Warum rufeſt Du uns, König,
„wozu iſt denn dieſes Rufen?"
Wehe mir, Alhama!
„Müſſet wiſſen, meine Freunde,
„eine Nachricht unglükſelig,
„daſs die Kriſten voller Kühnheit
„uns Alhama weggenommen."
Wehe mir, Alhama!
Hat ein Alfaki geſprochen,
mit ſehr langem grauen Barte:
„Recht geſchieht Dir, guter König,
„Guter König, recht geſchah Dir."
Wehe mir, Alhama!
„Haſt gemordet Benzerrachen,
„die Granada's Blume waren,
„haſt die Flüchtlinge geſammelt
„Kordova's der weitgenanten."
Wehe mir, Alhama!
„Drum verdieneſt Du, o König,
„eine Strafe wohl gedoppelt:
„daſs das Reich und Du verderbeſt,
„und Granada untergehe."

Dieſe Romanze wurde arabiſch verfaſst bei Gelegenheit des Verluſtes von Alhama, und war in dieſer Sprache ſo jammervoll und traurig, daſs ſie in Granada verboten werden muſte, denn wo ſie auch nur geſungen wurde, erregte ſie jedesmal Wehklagen und Schmerz.

Doch sang man sie nachher in spanischer Sprache, desselben Inhalts, folgendermaſsen:

Durch die Straſsen von Granada
sich ergeht der Maurenkönig;
von dem Thore von Elvire
kam er zu dem neuen Plaze.
Briefe kamen ihm zu Händen,
die sehr schlimme Nachricht brachten:
daſs Alhama war erobert
mit Gefecht und groſsem Kampfe;
und der König durch die Briefe
groſsen Ingrimm hat gefasset,
denn den Mauren, der sie brachte,
er befohlen, zu enthaupten,
und zerriss die Brief' in Stükken
mit der Wuth, die ihn verblendet;
steiget ab von einem Maulthier,
sezet sich auf eine Stute,
durch die Zakatinenstraſse
auf er reitet zur Alhambra.
Hier Trompeten lieſs er schallen
und die kriegerischen Trommeln,
daſs die Mauren es vernähmen
von Granada und der Ebne.
Einzele, auch zwei zu zweien,
machte sich ein groſs Geschwader.
Als er sie versammelt hatte,
da ein Maur ihm dieses sagte:
„Warum rufest Du uns, König,
„mit Trompet' und Kriegestrommel?
„Wissen müst Ihr, meine Mauren,
„daſs ich üble Nachricht habe:
„daſs Alhama, meine Feste,
„schon in Ferdinands Besiz ist;
„denn die Kristen sie gewannen
„mittelst eines heft'gen Kampfes."
Hat ein Alfaki gesprochen,
dieses hat er ihm gesaget:

„Recht geschieht Dir, guter König,
„guter König, recht geschieht Dir;
„hast getödtet Benzerrachen,
„die des Landes Blume waren,
„hast die Flüchtlinge gesammelt,
„die von Kordova gekommen:
„so verdienst Du, guter König,
„daſs das ganze Reich verderbe,
„daſs Granada untergehe,
„und Du mit ihm untergehest."

Diese beiden Romanzen, die Ihr gehört habt, wurden gesungen wegen des Verlustes von Alhama.

Kommen wir nun zu dem, was zur Sache dient, und bei der Einnahme von Alhama vorging. Der Maur, unser Kronikenschreiber, sagt, daſs der König, nachdem er eine groſse Menge Truppen gesammelt hatte, sogleich ohne weiteren Aufschub aus Granada zog, um Alhama eilig beizustehen, daſs er noch zu retten hofte. Aber alle seine Anstrengung war umsonst, denn als er ankam bei Alhama, waren die Kristen schon Meister der Stadt, des Schlosses und aller seiner Thürme und Festungswerke. Demungeachtet fand statt ein groſses Gefecht zwischen den Mauren und Kristen, worin mehr als dreissig Zegri fielen von den Händen der kristlichen Abenzerrachen, deren mehr als funfzig waren, welche unter dem Befehle des Marki von Kaliz standen. Kurz, durch die Tapferkeit der kristlichen Ritter wurden die Mauren geschlagen. Da dies der König von Granada sahe, kehrte er um ohne allen Vortheil von dieser Unternehmung. Nach seiner Rükkunft sammelte er wieder Volk, und in gröſserer Menge, womit er abermal nach Alhama ging, und in einer Nacht heimlich Leitern anlegen lieſs, auf denen einige Mauren einstiegen. Doch die Kristen erwekten sich durch Lärmblasen, foch-

ten mit den eingestiegenen Mauren, tödteten sie sämtlich, und verwehrten den übrigen das Eindringen. Da der König von Granada sahe, daſs seine Unternehmung vergeblich war, ging er zurük nach Granada. Sehr traurig und voller Verdruss, daſs er nichts hatte ausrichten können, schikte er zu dem Alkaiden von Alhama, der sich nach Locha begeben hatte unter den Schuz des Alkaiden dieser Festung, Namens Venkomichar. Die Abgesanten des Königs zeigten den Verhaftbefehl, und nahmen ihn gefangen mit der Bedeutung, daſs der König beföhle, ihn zu verhaften, daſs sie ihm den Kopf abschlagen, und denselben nach Granada bringen solten, um ihn auf das Thor der Alhambra zu stekken, ihm zur Strafe und andern zur Warnung, weil er eine so nahmhafte Festung verloren habe. Also wurde verhaftet der Alkaide, welcher erwiederte, daſs er nicht Schuld sei an diesem Verluste, da ihm der König Erlaubniss gegeben habe, nach Antekera zu gehen auf die Hochzeit seiner Schwester, die der gute Alkaide von Narvaez dort mit einem Ritter verheirathete, und sie frei machte von der Sklaverei, in welcher sie sich befand; und daſs der König ihm acht Tage mehr Urlaub gegeben als er von ihm verlangt habe; er selbst sei sehr betrübt über den Vorfall, denn wenn der König Alhama, so habe er verloren Frau und Kinder. Unzulänglich war diese Entschuldigung des Alkaiden von Alhama; er wurde festgesezt in Granada, der Kopf ihm abgeschlagen und auf die Alhambra gestekt. Dieserhalb wurde gesungen folgende rührende alte Romanze:

Maur Alkaide, Maur Alkaide
mit dem langen grauen Barte!
Dich verhaften läst der König
für Alhama die verlorne,
lässet Dir den Kopf abschlagen

und ihn sezen auf Alhambra,
daſs es Dir zur Strafe diene,]
und die schauenden erzittern,
weil Du den Besiz verloren
einer so gepries'nen Festung.
Der Alkaide sprach dagegen,
folgendes er ihnen saget:
„Ritter Ihr und gute Männer,
„die Ihr in Granada herrschet!
„saget meinerseits dem König,
„daſs ich ihm nicht bin verschuldet;
„war ich doch in Antekera
„auf der Hochzeit meiner Schwester;
„höllisch Feur verschling' die Hochzeit
„und wer mich dazu gerufen!
„Die Erlaubniss gab der König,
„die ich mir nicht nehmen würde.
„Ich bat nur um funfzehn Tage,
„er gewährte mir drei Wochen.
„Daſs Alhama ist verloren,
„schmerzt mich tief in meiner Sele.
„Wenn sein Land verlor der König,
„so verlor ich Ruf und Ehre,
„so verlor ich Weib und Kinder,
„Dinge, die ich höchlich liebte;
„eine jungfräuliche Tochter,
„welche war Granada's Blume,
„Der als Sklavin sie besizet,
„nennet sich Marki von Kaliz;
„hundert Dobeln geb' ich für sie,
„die er aber ganz verschmähet,
„und mir nur die Antwort gibet;
„meine Tochter sei nun Kristin,
„und der Name ihr gegeben;
„Frau Marie von Alhama,
„denn der Name, den sie hatte,
„heisset Fatime die Maurin."
Sprechend so der gut' Alkaide,

führten sie ihn nach Granada,
vor den König sie ihn stellten,
und das Urtheil ward gefället,
daſs sie ihn enthaupten solten,
und sein Kopf Alhambra zieren.
Dieser Spruch ward ausgeführet,
wie der König es befiehlet.

Nachdem dieser Urtheilspruch vollzogen war an dem Alkaiden von Alhama, so fingen an alle Ritter unter sich zu verhandeln, daſs der Oheim des Königs ausziehen solte mit dem Volke seiner Partei, um sich zu rächen wegen des Verlustes von Alhama, oder andre Gelegenheiten der Rache an den Kristen zu suchen. Er aber sagte, daſs er genug zu thun habe, die Stadt zu bewachen und in Ruhe zu halten, und daher mit seinen Anhängern nicht ausziehen würde. Bei der Berathschlagung über diesen Gegenstand sahen deutlich alle Ritter, die dem Könige Mulahazen gehorchten, daſs es übel gethan sei, sich zu entziehen dem Gehorsame gegen den Sohn, welchem, und nicht dem Bruder, er nach Recht und Vernunft gebühre, und daſs, die Zeit in Acht zu nehmen, edler und freier Ritter sei. Als dieses in Betrachtung gezogen und mit reiflicher Überlegung verhandelt war, verbanden sich alle die vornehmsten Geschlechter Granada's mit dem jungen Könige, versprachen und bewahrten ihm Gehorsam, nämlich die Gazulen, Aldoradinen, Vanega, Alabezen und alle ihre Anhänger, die Feinde der Zegri waren, mit allen übrigen vornehmen Rittern von Granada, die mit ihnen Freundschaft hielten, und nicht weiter im Auge hatten die vorigen Feindschaften; mehr vermögend Vernunft als Haſs, mehr Edelmuth als Boſsheit. Bei dem Oheime blieben nur die Almoradi, Marinen und einige andre städtische Ritter. Alle übrige, wie wir gesagt ha-

ken, behaupteten: der Prinz müsse ausziehen und Gelegenheit an den Kristen suchen, damit gerächt werde die Einnahme von Alhama, und er nicht im Winkel bleibe wie ein unnüzer muthloser Mensch, da er doch Anspruch mache auf Zepter und Krone. Auf alles dieses antwortete er, wie Ihr gehört habt: daſs er Granada bewachen wolle; dasselbe sagten die Almoradi und Marinen. Im Hin- und wider-reden über diese Angelegenheit sagte der Malike Alabez voller Zorn und Wuth: daſs sie feige Nichtswürdige wären, und nicht Rittergesez hielten, da sie nicht auszögen und Kristen suchten, um mit ihnen zu fechten, und einen mit Gewalt zum Könige machen wolten, der es nicht verdiente, weder durch seine Person noch nach dem Rechte. Auf diese Rede zogen die Almoradi die Säbel gegen die Alabezen, und diese gegen jene. Die Gazulen feierten nicht bei dem Anblikke des Angrifs, sondern zogen die Säbel, und brachen ein auf die Almoradi und Marinen dergestalt, daſs sie in kurzer Zeit dreissig derselben tödteten; auch die Almoradi tödteten viele Gazulen und Alabezen. Durch das Gefecht dieser Parteien wurde Granada entbrant, und es floss viel Blut von beiden Seiten. Aber immer zogen den kürzern die Almoradi und Marinen, obgleich ihnen beistanden eine groſse Menge gemeinen Volkes und andere Rittergeschlechter; auch war ihnen nachtheilig, daſs sie sich alle zurükziehen musten in den Albaizin. Die beiden Könige kamen heraus, ein jeder seine Partei zu unterstüzen, und hätten sich nicht ins Mittel gelegt die Alfaki und viele geachtete Damen, deren die einen ihre Männer, die andern ihre Brüder, noch andre ihre Vettern und Verwanten ergriffen und zurükhielten, desgleichen der wakkere Muza mit vielem Reutervolk und andern Rittern; so wäre an diesem Tage Granada ganz

zu Grunde gerichtet. Aber die Alfaki sprachen solche Worte und Dinge, daſs am Ende der grausame Bürgerkrieg gestillt wurde, wiewohl mit groſsem Verluste der Almoradi. Muza wuste nicht, was er thun oder wider wen er sein solte; der junge König war sein Bruder, der Prinz sein Oheim; doch blieb er auf der Seite des Bruders, weil er rechtmäſsiger König war.

Nach Endigung dieses Sturmes und Bürgerkrieges hielt ein Einsiedleralfaki auf dem neuen Plaze eine lange Rede, die der maurische Kronikenschreiber hersezen wolte als gesprochen von einem ausgezeichneten Manne solchen Ansehens in seiner Sekte. Die Rede fängt so an:

„Wider Euer Innres, Ihr Granader,
„regt gewaltsam Ihr die harten Waffen,
„und ich weis nicht, welche Wuth Euch treibet.
„Ihr last ab, zu fechten mit den Kristen,
„zu vertheid'gen dieses Reiches Festen,
„und vergieſset Euer Blut in Strömen;
„wilder Unsinn in dem höchsten Grade!
„Seht ihr nicht, berühmtes Volk; Ihr gehet
„ab von allem Recht und Ueberlegung,
„und bewahret nicht Gebrauch und Vorschrift
„des Profeten Mahomet, Gesanten
„Gottes, der Euch gab das Gut, das alle
„haben, welche seine Schrift bewahren.
„Sagt, warnm so übel Ihr verfahret,
„und den Krieg Ihr führet mit Euch selber,
„ihn erregend mit den raschen Schwertern,
„welche schon ermüdet sind zu trinken
„blutig Naſs des eignen Vaterlandes!
„Sehet alle Straſsen, alle Pläze
„als ein Zeugniss dessen; wie so blutig
„sind sie, und wie viel zerstükte Leiber
„haben wir an jedem Tag begraben,
„daſs beinah von den erlauchten Männern
„keiner auf den Füſsen bleibt, der könne

„nehmen ehrenvolle Kriegesdienſte.
„Sehet Ihr nicht, daſs bei ſolchen Dingen,
„ſolchem unerhörten Misgeſchikke
„ſich in Duft von tauſend Wonnen badet
„jener Kriſten Bande, und ſich lezet
„an dem Stolz, der ihren Sinn bewohnet
„wegen Eurer Zwietracht und des Unglüks,
„welches unermeslich drükkend ſchwer iſt.
„Kehrt, bei Mahomet! die ſtolzen Waffen
„wüthend wider dieſe Kriſtenfahnen.
„Seht, wie Eure Länder ſich verzehren,
„ſchon Granada, nicht mehr was es ſonſt war,
„allerſeits in ſein Verderben rennet.
„Schon ich ſehe, dünkt mich: ſeine Mauern
„ſind in Staub getreten und zerſtöret,
„und an tauſend Seiten durchgebrochen.
„Kehret in Euch, Ihr, und gebt nicht Urſach
„mit dem frechen Krieg, daſs Eur' Alhambra
„von den Kriſten ſich erdrükket ſehe,
„ſeine goldnen Thürme auf dem Boden,
„und die koſtbarn Bäder umgeriſſen,
„die von weiſsem Marmor ſind gebauet,
„wo ſich Eure Könige ergözen.
„Die Standarte ſeht, die alte goldne,
„die von Afrika gekommen ſiegreich,
„daſs ſie Ferdinands nicht Beute werde,
„denn er wünſcht's mit ungemesnem Stolze.
„Dieſer Zeit geht einig, nicht getrennet,
„wenn getrennt Ihr geht, ſeid Ihr verloren,
„weil nur ein getrenntes Volk ſehr leichtlich
„ſich verderbt, zerſtört und niederſtürzet.
„Das, was ich Euch hier geſaget, ſcheint mir
„ſchon genug, in Freundſchaft Euch zu bringen.
„Nicht umſtändlich will ich ſein; doch eilig
„wendet gegen Kriſten Eure Waffen;
„unter Euch ein tiefer Friede herrſche,
„welchen hat befohlen Mahometus."

Diese und andere viele Dinge sagte der Alfaki an dem Tage, da in Granada der gróſse Aufruhr war; wodurch er bewirkte, daſs die Wuth des wider sich selbst empörten Volkes besänftigt wurde, und ein starkes Geschwader von Reuter- und Fuſs-Volke sich bildete. Als der junge König sahe, daſs sie, mit Lust und Verlangen gegen die Kristen zu fechten, alle entschlossen waren, zu sterben oder zu rächen den Verlust von Alhama, zog er mit ihnen aus Granada, in dem Vorsaze, nicht anzuhalten bis er recht eingedrungen sei in Andalusien, groſse Beute zu machen, und irgend einen Plaz der Kristen zu erobern. Mit diesem Entschlusse zogen sie fort, bis sie in die Nähe von Luzena kamen, anderthalb Stunden davon, wo der König befahl, das ganze Kriegsvolk in drei Truppe zu theilen; den einen nahm er für sich, den andern gab er einem seiner Oberrichter, und den dritten einem braven Hauptmanne Namens Alatar von Locha; und nun durchstreiften sie das ganze Land und machten groſse Beute. Diesen Streifzug der Mauren erfuhr man in Luzena, Vaena und Kabra, weshalb der Alkaide von Donzeles und der Graf von Kabra mit vielen Leuten herauskamen, wider die Mauren zu fechten. Da diese einen solchen Haufen Kristen gegen sich kommen sahen, so sammelten sie ihre drei in einen Trupp, und nahmen die Beute in die Mitte. Die tapferen Andalusier stürzten dergestalt auf sie daſs, nach tüchtigem Gefechte zwischen ihnen und den Mauren, die leztern geschlagen wurden durch die groſse Tapferkeit des Alkaiden von Donzeles und des Grafen von Kabra. An dem Bache, welcher der Schweinbach heist, von andern Martin-Gonzalez-Bach genant, ward gefangen der unglükliche König und viele andere mit ihm. Die Mauren, sich geschlagen und den König ge-

fangen sehend, flohen zurük nach Granada. Der junge König ward geführt nach Vaena und von dort nach Kordova, damit ihn sähe der König Don Ferdinand, zu welchem Gesante kamen wegen der Auslösung des maurischen Königs. Darüber, ob er ausgelöset werden solte oder nicht, gab es unter den spanischen Groſsen und andern Hauptleuten verschiedene Meinungen, viel Hin- und wider-Reden; endlich wurde er doch ausgelöset und frei gegeben, ward Vasall des Königs Ferdinand, und schwur, immer Freundschaft und Treue zu halten, unter der Bedingung, daſs der König ihm Truppen und Beistand leihe, um einige Orte zu erobern, die nicht ihm sondern seinem Vater gehorchen wolten. Der König Don Ferdinand versprach es, und erlieſs schriftliche Befehle an alle kristliche Hauptleute, die sich an den Grenzen von Granada befanden, daſs sie dem jungen Könige behülflich sein solten in allem was er verlangte; auch daſs sie den Mauren, die aus Granada kämen um das Land zu bearbeiten und zu säen, keinen Schaden zufügten. Hierauf gab der kristliche König Ferdinand dem jungen Könige viele Geschenke von groſsem Werthe; der Freundschaftsvertrag ward aufgesezt und von beiden Seiten unterschrieben, worauf der junge König nach Granada zurükging.

Das Versprechen des Hülfsvolkes von Seiten des Königs Ferdinand dünkte die Mauren von Granada und den Oheim des jungen Königs ein schlimmer Vertrag, und in der Furcht, daſs er eine Veranlassung zum Untergange Granada's würde, hielt der Oheim den versammelten folgende lange Rede:

„Hochgeachtete edle Herren von Granada, die Ihr „ohne Ursache so bittern Haſs auf mich geworfen habt, „Ihr wisset sehr wohl, daſs mein Neffe zum Könige

„von Granada erhoben wurde bei Lebzeiten meines Bru-
„ders und seines Vaters, blos durch Gewalt und auf
„sehr geringe Veranlassung, weil er vier Abenzerrachen-
„ritter enthaupten lieſs, die es verdienten; deshalb habt
„Ihr ihm den Gehorsam aufgesagt, und seinen Sohn
„zum König erhoben wider alle Vernunft und Recht,
„Mein Neffe, der unter Eurem Beistande sechs und
„dreissig Abenzerrachen ganz unschuldig enthaupten
„lieſs, und solche Anklage gegen seine Gemahlin, un-
„sere Königin, vorbrachte, wodurch Aufruhr, Mord und
„Bürgerkrieg in der Stadt entstanden ist, dem leistet
„Ihr Gehorsam und liebet ihn, ohne zu überlegen, daſs
„er nicht Recht hat, König zu sein, da sein Vater noch
„lebt. Ausserdem bedenket, was er jezt gethan und
„verabredet hat mit dem Könige Don Ferdinand von
„Kastilien, der ihm Volk geben soll um Krieg zu füh-
„ren gegen die Orte, die ihm nicht gehorchen wolten,
„und immer geblieben sind im Gehorsam seines Vaters.
„Auch gibt er dem kristlichen Könige so viel tausend
„Dobeln Tribut, als er und die seinigen verloren ha-
„ben in diesem Feldzuge, den er ohne Ursache unter-
„nommen; denn da Alhama einmal verloren, so war
„er unnüz, aber nothwendig, die übrigen Festungen
„herzustellen; Alhama konte jezt nicht wiedererlangt
„werden, zu anderer Zeit hätte es geschehen können.
„Ueberleget jezt, Ritter von Granada, zu Euch sprech'
„ich, Zegri, Gomelen, Maza und Vanega, anhängend
„meinem Neffen mit solcher Heftigkeit: wenn er jezt
„brächte kristliches Volk nach Granada, welche Hofnung
„köntet Ihr haben und welche Sicherheit, daſs die Kri-
„sten sich nicht des Landes bemächtigten? Wist Ihr
„nicht, daſs die Kristen sind ein teuflisches, wildes und
„kriegerisches Volk? alle mit einem Sinne, der in die

„Wolken strebet? Sehet nur auf Alhama, was es ge-
„wesen, wie schnell es niedergetreten ist. Es hatte
„doch Krieger, es vertheidigen zu können, sehet, sie
„vertheidigten es nicht. Wenn nun die Kristen ein-
„rükten in Granada und Gelegenheit hätten, zu be-
„schauen seine Mauern und Thürme, wer verhindert,
„daſs es nicht sogleich von ihnen eingenommen werde?
„Oefnet doch die Augen, und gebt nicht Raum noch
„gröſsern Uebeln. Mein Neffe werde nicht angenom-
„men als König, denn er hat Freundschaft gemacht
„mit dem kristlichen Könige. Mein Bruder ist König,
„und weil er schon alt ist, führe ich die Regirung der
„königlichen Krone. Wenn er stirbt, so war mein Va-
„ter König von Granada, warum soll ich es nicht sein,
„da es mir mit Recht zukomt, die Vernunft es ver-
„langt, und die Nothwendigkeit es befiehlt? Jezt ant-
„worte jeder auf das, was ich vorgetragen und gesagt
„habe zum Vortheil unsers Reiches."

Diese und andere Dinge wuste so gut zu sagen der Oheim des jungen Königs, daſs alle Alfaki und Ritter von Granada, besonders die Almoradi und Marinen, der einstimmigen Meinung waren, daſs der junge König nicht in Granada zugelassen, sondern der Oheim znm König erhoben, und ihm die Alhambra übergeben werde. Dies alles wurde berichtet dem alten Könige Mulahazen, welcher gedrükt von Krankheit, voll Kummers, freiwil-willig mit seinem ganzen Hause aus der Alhambra in die Alkazaba zog, und erstere seinem Bruder mit dem Königstitel einräumte, wiewohl sehr wider Willen der Zegri, Gomelen und Maza, wie auch der Gazulen, Alabezen, Aldoradinen und Vanega, die aber ihr Spiel verdekten, und sich der Zeit überlieſsen, um zu sehen, welchen Ausgang diese Dinge nehmen würden.

Der junge König kam nach Granada, beladen mit reichen Geschenken, die ihm der König Ferdinand gegeben hatte; die Einwohner kamen ihm zwar entgegen, wolten ihn aber nicht aufnehmen, indem sie sagten: einem maurischen Könige, der mit den Kristen Frieden schlösse, könne man durchaus nicht trauen. Da er sahe, daſs die Mauren von Granada ihn nicht in die Stadt lassen wolten, und sein Oheim im Besize der Alhambra war; so verlieſs er es, und ging nach Almeria, eben so groſs wie Granada, von demselben Verkehr, und wegen seines Alters die Hauptstadt des Reiches; hier wurde er wohl aufgenommen als König, und verlangte von einigen Orten, daſs sie ihm Gehorsam leisten solten, sonst er sie zerstören würde. Sie verweigerten es, und der junge König bekriegte sie mit Kristen und Mauren.

In dieser Zeit starb der alte König Mulahazen, durch dessen Tod die Parteiungen erneuert wurden, denn sie ersahen aus dem Testamente, das er bei Lebzeiten gemacht, die Verrätherei, welche sein Bruder gegen ihn vorgehabt und begangen, und daſs er seinen Sohn als Erben des Reiches hinterlassen hatte, dem alle gehorchen solten, wenn nicht der Fluch Mahomets über sie kommen solte. Darüber entstanden neue Unruhen und Streitigkeiten, indem viele sagten, daſs das Reich zukäme dem Sohne des Mulahazen und nicht dem Oheime. So vergingen mehrere Tage, während welcher lezterem gerathen wurde, daſs er nach Almeria gehe und seinen Neffen umbringe, nach dessen Tode er friedlich in Granada herrschen würde. Den Rath nahm an der Oheim und sezte sogleich in's Werk, nach Almeria zu gehen und seinen Neffen zu tödten. Deshalb schrieb er zuförderst den Alfaki dieser Stadt, was der Neffe mit dem Könige Ferdinand verhandelt hatte; worüber die

Alfaki aufgebracht wurden, und ihm sagen lieſsen: er mögte hinkommen, sie wolten ihm heimlich Eingang verschaffen, daſs er ihn festnehmen oder tödten könte. Auf diese Antwort reisete der Oheim mit Kriegsvolk insgeheim nach Almeria, und die Alfaki brachten ihn herein durch sehr verborgene Wege. Nun umgab er das Haus des jungen Königs seines Neffen, und suchte ihn zu fangen oder umzubringen; aber sein Vorhaben erreichte nicht den Zwek, denn die Leute wurden aufgestört, und benachrichtigten den jungen König, welcher entwich, und mit einigen von ihnen, die ihm folgen wolten, in das Land der Kristen flohe. Der Oheim war ergrimmt über das Entwischen des Neffen, und lieſs dem Bruder desselben, einem Knaben, den Kopf abschlagen, weil er nach dem Tode des jungen Königs hätte regiren können, ohne daſs es jemand hinderte. Dies gethan ging er zurük nach Granada, war im Besize der Alhambra und der Stadt, anerkant als König des Landes; doch nicht von allen, denn viele waren noch der Meinung, daſs er nicht rechtmäſsiger Herr sei; aber sie erwarteten ihre Zeit und Gelegenheit, um erst zu sehen, wo die Sachen hinausgingen.

Der junge König begab sich zu den Königen Don Ferdinand und Donna Isabelle, und erklärte ihnen sein ganzes Verhältniss, welches den König Ferdinand so betrübte, daſs er ihm Briefe gab an die Hauptleute der Grenzorte von Granada, besonders an Benavides, der mit Besazungstruppen in Lorka war. Er überlieferte dem maurischen Könige eine groſse Summe Geldes und andere Sachen von Werth, und schikte ihn nach Weiſsvelez, wo er mit den seinigen gut aufgenommen wurde, eben so in Rothvelez, wo ein maurischer Ritter Alkaide war, so wie ein Bruder desselben in Weiſs-

velez. Der junge König ging ein und aus in den Ländern Kastiliens, um seine Angelegenheiten zu besorgen, wobei er von den Kristen begünstigt wurde auf Befehl des Königs Don Ferdinand. Schon zu dieser Zeit hatten eingenommen die Kristen viele Orte des Königreiches Granada, als Ronda und Marbelja, und viele andre an Ronda grenzende; auch war gewonnen Locha und dessen Umgegend.

Der Oheim des jungen Königs, welcher, wie gesagt, in Granada lebte, war keinen Augenblik sicher, denn er regirte tirannisch. Immer trachtete er nach dem Leben des Neffen, damit er nicht herrsche, versprach groſse Gaben, wer ihn umbrächte mit Kräutern oder andern Dingen; und es fehlten nicht Mauren, die es versprachen. Diese schikte er zu dem Ende, als Gesante, mit Briefen zum Neffen, damit er nicht Argwohn wider sie habe wegen des grausamen Krieges, den er gegen ihn führte und geführt hatte. Jezt sante er ihm unter friedlichem Scheine eine Botschaft, welche mit sanften geschminkten Worten folgendes enthielt:

„Geliebter Neffe. Ohne Rüksicht auf die Ursachen „der vorigen Kriege, die wir mit einander geführt „haben um das Reich, weis ich jezt zuverlässig, daſs „es Euch gehört, denn mein Bruder und Euer Vater „hinterlieſs in seinem Testamente, daſs Ihr allein Erbe „desselben sein soltet; und ich habe beschlossen, daſs „Ihr darin eingeführt werdet, und es unter Euren Schuz „nehmet als König und Herr, wenn Ihr mir einen Ort „anweiset, wo ich mit dessen Ertrage in der Einsamkeit mein Leben zubringen kan; damit werd' ich sehr „zufrieden und immer zu Eurem Befehle sein. Sehet: „ich erkläre dies blos von wegen Gottes des allmächtigen und Mahomet's, seines treuen Gesanten, denn

„das

„das Reich Granada gehet ganz zu Grunde ohne alle „Rettung. Darum kehret ruhig zurük nach Granada „als dessen König und Herr, wenn Ihr meinen Brief „gelesen habt. Von dem vergangenen bleibe nichts „in Eurem Gedächtnisse; ich bin über alles solches „sehr betrübt und reuig, und hoffe von Euch Verzeihung, „wie von meinem Könige und Herrn. Bedenkt: wenn „wir uns trennen in Bürgerkriegen, so ist das Reich „ganz verloren; denn wenn Ihr nicht wieder dazu komt, „so werde ich legen die Regirung in die Hände Eures „Bruders Muza, der nicht übel Lust hat zu herrschen; „und tritt er mal ein, und wird ihm geschworen als „Könige, so wird es schwer halten, ihm die Herrschaft „zu entreissen.

„Ich schlieſse. Granada.

„Euer Oheim Mulei Aboaudili."

Diesen Brief schrieb der Oheim dem Neffen, und gab ihn vier kühnen Mauren, die sich verschworen hatten, ihn nach Ueberreichung desselben zu tödten, oder, wenn sie das nicht könten, heimlich nach Granada zurükzuschleichen. Aber es mangelte nicht an einem, der alles dem jungen Könige entdekte, und ihm Nachricht gab von der Arglist, damit er sich vorsähe. Bei ihrer Ankunft in Weiſsvelez fragten die Botschafter den Alkaiden Alabez nach dem Könige; er antwortete: er sei hier; was sie wolten? „Wir bringen ihm Briefe von „seinem Oheime, dem Könige von Granada." Alabez erwiederte: „wie kan sein Oheim König sein, da ein „rechtmäſsiger König des Reiches da ist? Davon wis„sen wir nichts," antworteten die vier Boten, „sondern „nur, daſs er uns befohlen hat, herzugehen mit diesem „Briefe und einigen Geschenken für seinen Neffen. So „gebt mir die Briefe, ich werde sie abliefern, denn Ihr

„könt ihn nicht sprechen," sagte der gute Alkaide. „Wir geben sie nur in seine Hände," erwiederten die vier Botschafter. „So wartet hier," antwortete Alabez, „ich werd' ihn rufen." Er ging hinein, und sagte dem Könige: draussen wären Gesante aus Granada von seinem Oheime; was er zu thun gedächte, ob er sie einlassen wolte oder nicht? Der König befahl, sie hereinzuführen, um zu sehen, was sie wolten. Zugleich rief er zwölf Zegriritter und Gomelen, die ihn immer begleiteten, und wies sie an, sich bereit zu halten, wenn etwa Verrätherei obwalte. Hierauf ging der Alkaide, nicht weniger gerüstet als die andern, hinaus und sagte den Boten: sie mögten kommen. Bei ihrem Eintritte in das Zimmer des Königs verwunderten sie sich sehr, ihn von so vielen Rittern umgeben zu sehen, doch machten sie gehörige Verbeugung, und einer von ihnen strekte die Hand, um dem Könige den Brief zu geben; in dem Augenblikke trat hinzu der gute Alkaide, nahm dem Boten den Brief, und überreichte ihn dem Könige, welcher ihn öfnete und das laſs, was Ihr oben gehört habt. Da er schon von der Verrätherei unterrichtet war, so lieſs er die Mauren sofort verhaften, und an den Zinnen des Schlosses aufhenken, nachdem sie gezwungen worden, den Verlauf der Sache nach der Wahrheit zu gestehen. Hierauf schrieb er zur Beantwortung seines Oheims folgenden Brief:

„Der allmächtige Gott, Schöpfer Himmels und der „Erde, will nicht, daſs die Schandthaten der Menschen „verborgen bleiben, sondern vor aller Welt offenbar „werden, wie er auch jezt gethan, da er Deine Boſs„heit aufgedekt hat. Ich empfing Deinen Brief, mit „mehr Betrug angefüllt als das Pferd der Griechen. „Jezt versprichst Du mir Freundschaft, da Du mich zu

„verfolgen trachtest, indem Du meine Vertrauten umbringst nd die Ritter, die mir folgten und dienten? „Zeugen sind dessen die Einwohner von Almeria, die „es wissen, und mein kleiner unschuldiger Bruder, den „Du erwürgt hast. Ich weis nicht, aus welcher Ursache Du diese Grausamkeit begangen. Aber ich hoffe „zu Gott, daſs Du mir eines Tages mit Deinem Kopfe „dafür büſsen wirst, und die von Almeria nicht ohne „Züchtigung bleiben werden. Das Reich, welches Du „besizest, war von meinem Vater, und ist nach dem „Rechte das meinige. Ihr, Du und Deine Anhänger, „wollet mir alle übel, weil ich mit den Kristen unterhandle. Ihr wist aber sämtlich wohl, daſs bei diesem „guten Vernehmen mit ihnen die Mauren sicher ihr „Land bauen, und mit ihren Waren handeln; welches „sie nicht können unter Deiner unvernünftigen Herrschaft. Ich sage Dir vorher: eines Tages komme ich „über Dich, und dann solst Du mir bezahlen die Verrätherei, die Du an meinem Vater begingest, und gegen mich jezt ausüben woltest, mit süſsen Worten „mich betrügend. Wisse: ich habe einen in Granada, „der mir von Deinem boſshaften Beginnen Nachricht „gibt. Du hast mir geschikt vier Mauren Deines Anhanges, so böse wie Du, die mich umbringen solten „auf welche Weise sie könten; sie haben empfangen „den Lohn ihrer Schandthat, wie Du einst empfangen „wirst für Deine. Die Geschenke, die Du mir santest, „hab' ich verbrant, argwohnend Deine Verrätherei. Ich „weis nicht, wozu Du Dich ihrer bedienst, da Du von „königlichem Geschlechte bist, und Dich für einen König hältst. Genug. Weiſsvelez.

„Dein Neffe, der rechtmäſsige König von Granada."

Dieſen Brief ſchikte er, mit einem andern an ſeinen Bruder Muza, nach Granada, und Muza gab ihn dem Oheim, welcher dadurch erfuhr, daſs die Boten, die er geſant, ſeinen Neffen zu tödten, die Verrätherrei bekant hatten und gehenkt waren. Er befand ſich in groſser Verwirrung und wuſte nicht, was er thun ſolte. Doch lieſs er ſich für jezt nichts merken, und keine Sorgfalt aus der Acht für die Sicherheit ſeiner Perſon.

Der wakkere Muza laſs den Brief ſeines Bruders, der dies enthielte:

„Ich weis nicht, geliebter Muza, wie Deine Recht-„ſchaffenheit zugeben kan, daſs ein Tirann ſo wider „Vernunft und Geſez an ſich reiſse das Reich unſers „Vaters und unſerer Vorfahren, mich ohne Grund ver-„folge und verbannt halte von meinem Lande. Wenn „die Almoradi und Marinen mir zuwider ſind wegen „der Hinrichtung der Abenzerrachen, ſo hat der ſeine „Schuld gebüſst, der ſie veranlaſte; ich, als König, habe „Gerechtigkeit verwaltet. Wenn ich als Gefangner „Freundſchaft mit den Kriſten unterhandelte, ſo war es „für meine Freiheit nnd das Beſte Granada's, denn un-„ter dem Schuze derſelben bauen ſie das Land und „verhandeln ihre Waren. Wenig verſchlug es, dem „Könige Tribut zu zahlen, wenn unſer Land in Frie-„den blieb. Jezt, ſeh' ich, geht es noch ſchlimmer, da „ein andrer König Granada beſizt; denn die Kriſten „gehen zur Unterwerfung des Landes mit ſtarken Schrit-„ten, das ihrige erweiternd. Um eines bitt' ich Dich „bei Gott, denn Deine Kraft iſt für alles hinreichend: „nimm auf Dich die Sorge meiner Vertheidigung und „Deiner Ehre, und halte feſt im Sinne, wie dieſer Ti-„rann ohne Urſache vergoſſen hat das Blut unſers un-

„schuldigen Bruders. Weiter sag' ich nichts fürjezt.
„Benachrichtige mich von dem was vorgehet. Weiſs-
„velez. Dein Bruder, der König."

Als der brave Muza gelesen, was Ihr gehört habt, ward er heftig aufgebracht gegen seinen Oheim, vorzüglich wegen der Ermordung des kleinen Bruders, den er in Almeria getödtet hatte. Er nahm den Brief und zeigte ihn seinen Freunden, den Rittern Alabezen, Aldoradinen, Gazulen und Vanega, so wie den Zegri und Gomelen, weil leztere Freunde seines Bruders, und einige derselben bei ihm in Velez waren. Die in Granada befindlichen standen in Zwietracht mit dem Könige, Oheime des jüngern, denn er hatte umgebracht einige Zegri und Gomelen in Almeria. Nachdem er ihnen, wie gesagt, den Brief und die Entschuldigung gezeigt hatte, die der junge König machte über den Tod der Abenzerrachen und wegen seiner Gemalin, der Königin, so beschlossen alle unter sich: Alabeze, Gazule, Aldoradine, Vanega, Azarke und andere vornehme Ritter, ihm zu schreiben, daſs er heimlich nach Granada kommen mögte. Nach dieser geheimen Verabredung wiesen sie ihn an, sich in den Albaizin zu begeben durch eine Thüre, die Fatschalanza genant wurde, wo sie ihm Eingang verschaffen wolten in die Burg Bivalbulut, das alte Haus der Könige, worin Muza Alkaide war. Dieser Brief wurde geschikt an den jungen König, welcher, nach Lesung desselben und der Unterschrift seines Bruders Muza und einiger anderen Ritter, sich sofort anschikte, nach Granada zu gehen, auch deshalb weil mehrere Mauren, die bei ihm gewesen, fortgegangen, und nur wenige geblieben waren. Also begann er seinen Weg nach Granada, und kam an in einer finsteren Nacht auf der Seite des Albaizin, am Thore Fatschalanza, al-

lein mit vier Reutern, denn die übrigen hatte er ein wenig zurükgelassen. Bei seiner Ankunft klopfete er an das genante Thor der Stadt; die Wache fragte, wer er wäre? er antwortete: „Oefnet Eurem Könige." Die Wache, schon von Muza dazu angewiesen wenn er käme, öfnete sogleich wie sie ihn erkante, und er trat hinein nebst allen, die er mitbrachte. Muza erfuhr alsbald seine Ankunft, kam ihn zu bewillkommen, und führte ihn in die Burg Alkazaba, das alte Schloss der Mauren. Noch in derselben Nacht ging der König selbst in die Häuser einiger der vornehmsten Ritter, um ihnen seine Ankunft bekant zu machen und die Absicht, sein Reich wieder zu erlangen; alle die Ritter versprachen ihm ihren Beistand. Kurz, schon in dieser Nacht wuste der ganze Albaizin seine Ankunft, worüber sich alle nicht wenig freuten, denn er war doch am Ende ihr rechtmäſsiger König. Andere sagen, daſs niemand die Ankunft des jungen Königs erfuhr, auch die Wachen nicht, aber daſs Gott ihnen in's Herz gegeben, die Thore zu öfnen, und die Mauren ihn freiwillig aufgenommen hätten. Sei ihm wie es wolle: er blieb im Besiz der Alkazaba, einer guten und starken Festung des Albaizin.

Am Morgen des anderen Tages wuste die ganze Stadt Granada die Ankunft des jungen Königs; sie ergriffen die Waffen, um ihn als König zu vertheidigen, und nicht als Feind zu bekämpfen. Nachdem der alte König, sein Oheim, welcher die Alhambra bewohnte, die Anwesenheit des Neffen erfahren hatte, lieſs er Volk in der Stadt bewafnen, um gegen die im Albaizin zu kämpfen; und nun entstand zwischen diesen und den Städtern ein wüthendes Gefecht, worin viele umkamen von beiden Seiten. Auf der Seite des alten Königs,

Oheims des jungen, waren Almoradi, Marine, Alacheze, Benarache und viele andre Ritter von Granada; auf der Seite des jungen Königs waren Zegri, Gomele, Maza, Vanega, Alabeze, Gazule, Aldoradine, und andre viele vornehme Ritter Granada's. Der Kampf nahm einen so verwikkelten und erbitterten Gang, daſs die Welt einzustürzen schien. In Rom, zur Zeit seiner Bürgerkriege, sahe man nicht solches Morden noch solches Blutvergieſsen in einem Tage als in diesem Gefechte. Die Tapferkeit Muza's, der seinem Bruder beistand, war Ursache, daſs die von der Stadt den kürzern zogen, obgleich sie schon die Mauer an drei bis vier Stellen durchbrochen hatten. Bei diesem Anblikke schikte der junge König mit Bitte um Hülfe an Don Friedrich, den vom Könige Don Ferdinand bestellten Hauptanführer, und that ihm zu wissen, daſs er auf dem Albaizin in groſser Gefahr sei, denn sein Oheim bekriege ihn gewaltsam. Don Friedrich half ihm sogleich und sante ihm, auf Befehl des Königs, viel Kriegsvolk, lauter Musketiere; und zum Anführer derselben Ferdinand Alvarez, Alkaiden von Kolomera. Ueber diesen Beistand freuten sich die Mauren sehr, besonders weil ihnen Don Friedrich sagen lieſs, sie mögten fechten wie edle Männer für ihren König, denn das sei er; übrigens gebe er ihnen sein Wort, daſs sie sicher herausgehen könten auf die Ebne, um zu säen und ihr Land zu bearbeiten, ohne daſs ihnen jemand Schaden zufügen würde. Durch diese Hülfe fasten die Mauren groſsen Muth, und stritten wie Löwen im Beistande der Kristen, denen nichts an ihren Bedürfnissen mangelte. Solche Gefechte dauerten diesmal funfzig Tage; Tag und Nacht hörten sie nicht auf zu kämpfen. Am Ende zogen zurük, die Städter mit groſsem Verluste ihres Volkes durch die

Tapferkeit der Kristen und des guten Muza. Der junge König besserte alle Mauern aus, die zerbrochen waren, und befestigte stark den Albaizin, damit er und seine Anhänger sicher wären. Die Kristen wurden sehr gut behandelt und bezahlt. Die Mauren des Albaizin gingen hinaus in die Ebne auf ihre Felder, um sie zu bauen, und niemand that ihnen Leid; welches verursachte, daſs beinahe alle zur Partei des jungen Königs treten wolten. Doch unterblieben deshalb nicht die beständigen Gefechte und Angriffe zwischen den Städtern und der Besazung des Albaizin. Erstere hatten mehr zu thun, denn sie fochten mit den Grenzkristen und den Mauren des Albaizin; so daſs es ihnen ohne Unterlass nicht an Befehdungen fehlte.

In dieser Zeit wurde Velezmalaga eingeschlossen von dem Könige Don Ferdinand; die Mauren der Stadt schikten um Hülfe nach Granada, und die Alfaki ermahnten und baten den alten König, beizustehen den Mauren von Velezmalaga. Er glaubte gar nicht, daſs die Kristen wagen würden, so weit und zwischen so rauhen Gebirgen einzudringen, und wolte Granada nicht verlassen aus Furcht, daſs in seiner Abwesenheit der Neffe sich der Stadt und der Alhambra bemächtige. Die Alfaki drängten ihn, sprechend: „Sage, Mulei, von welchem Reiche denkst Du König zu sein, wenn Du es „gänzlich untergehen lässest? Diese blutigen Waffen, „die Ihr hier in Granada verderblich gegen einander „brauchet, wendet sie wider die Feinde, und mordet „nicht die Freunde!" Alles dies und anderes sagten die Alfaki dem alten Könige, und verkündigten durch Straſsen und Pläze: daſs es recht und nüzlich sei, Velezmalaga zu Hülfe zu kommen; und bewirkten endlich, daſs er sich entschloss, zum Beistande der Stadt

aufzubrechen. Dort angelangt stellte er sich auf die Höhe eines Berges, und musterte sein Volk. Die Kristen griffen ihn an; er wagte nicht, Stand zu halten, sondern kehrte fliehend um mit seinen Leuten, welche die Felder mit Waffen besäeten, die sie wegwarfen, um leichter zu entkommen. Der König eilte nach Almunjekar, von da nach Almeria und endlich nach Guadix; alle übrige Mauren kehrten zurük nach Granada. Als die Alfaki und Vornehmen daselbst erfuhren, wie wenig der König gethan hatte auf diesem Kriegszuge, und wie er geflohen war, beriefen sie sofort den jungen König, übergaben ihm die Alhambra, und erhoben ihn zu ihrem König und Herrn, zum Verdrusse der Almoradiritter, Marinen und deren Anhänger. Obgleich ihrer viele, so waren doch mehr auf des jungen Königs Seite und alle die vornehmsten.

Nachdem die Alhambra dem Könige übergeben war und alle andere Burgen der Stadt, in welche er zuverlässiges Kriegsvolk legte, so baten ihn die Mauren von Granada, daſs er von dem Könige Don Ferdinand Sicherheit für den Feldbau auf der Ebne zu erhalten suchen mögte. Der König that es sehr gern, und beschikte deshalb den König Ferdinand, der es bewilligte. Ausserdem bat er ihn zu bewirken, daſs alle Orte der Mauren, die mit den kristlichen grenzten, ihm und nicht seinem Oheime gehorchten, und er ihnen dafür Sicherheit gebe, zu akkern und zu handeln in Granada frei und ungehindert. Auch dieses bewilligte der König Ferdinand und die Königin Donna Isabelle, um ihn zu unterstüzen. Darauf schrieb sogleich der kristliche König allen Städten der Mauren: sie mögten gehorchen dem jungen, als ihrem rechtmäſsigen, Könige und nicht seinem Oheime; er gebe das Versprechen, daſs er ihnen

nichts übles thun würde, und sie ihre Felder besäen und akkern könten. Auf diese Versicherung thaten es auch die Mauren. Desgleichen schrieb der kristliche König an alle seine Hauptleute und Alkaiden der Grenzen, daſs sie den anwohnenden Mauren keinen Schaden thun solten. Da auch dieses befolgt wurde, so waren die Mauren sehr froh und zufrieden, und begaben sich in den Gehorsam des jungen Königs, wie sie vorher gewesen waren.

Nach Bewirkung dieses Vortheiles und Befriedigung seiner Bürger und Landleute lieſs der junge König vier vornehmen Almoradirittern den Kopf abschlagen, die ihm sehr entgegen gewesen waren. So wurden gestillt die blutigen Bürgerkriege in Granada für dasmal.

Weil die Absicht des maurischen Kronikenschreibers nicht ist, den Krieg von Granada zu behandeln, sondern nur die Dinge, die innerhalb desselben vorgingen, und die bürgerlichen Unruhen, die es dort gab zu jenen Zeiten, so beschreibt er hier nicht gedachten Krieg, und sezt nur her den Namen der Orte, die sich ergaben nach Einnahme der Stadt Velezmalaga. Sie heiſsen folgendermaſsen;

Bentromiz, Burgstadt, Komarenstadt, Kaniljas, Narricha, Altschonahe, Godalia, Kaniljas von Albaidas, Chavarka, Kompeta, Almechia, Pitargis, Mainete, Lakus, Venaker, Alharaba, Aboniaila, Akutschaula, Benadaliz, Alhitan, Tschimbetschiljas, Daimas, Padulipe, Alborchi, Beiros, Morgaza, Sitanar, Matschara, Benikoran, Hatschara, Kasis, Kotetrox, Buas, Alhadake, Kasamur, Almedira, Avistas, Aprina, Chararaz, Alatin, Karbila, Richa, Rubir, Marro.

Diese und viele andre Orte der Alpucharra *) un-

*) Gebirge im Königreiche Granada.

terwarfen sich dem Könige Ferdinand und der Königin Donna Isabelle; worüber die Mauren von Granada betrübt waren, denn sie fürchteten sehr, verloren zu gehen wie die andern Städte.

Doch jezt zur Hauptsache. Nach der Eroberung von Velezmalaga umschlossen die Kristen Malaga, und sezten es in solche Noth, daſs ihm Unterhalt und Kriegsvorrath fehlte, und es im Begriffe war, sich zu ergeben. Als die Mauren von Guadix diese Verhandlung erfuhren, beunruhigten sie sich sehr, und die Alfaki baten den alten König, Oheim des jungen, daſs er Malaga zu Hülfe kommen mögte, worauf er viel Reuterei und Fuſsvolk sammelte, und auszog zum Beistande Malaga's. Der junge König wurde benachrichtigt von dem Hülfszuge, den sein Oheim machen wolte, lieſs zusammenkommen viel Reuter- und Fuſs-Volk, und wies an seinen Bruder Muza, sich so zu stellen, daſs er jenen den Weg verlege und sie zerstreue. So that es Muza; er erwartete und griff sie an. Ein grausames Gefecht hatten die Guadixer mit den Granadern, in welchem ein groſser Theil der erstern getödtet wurde, und die übrigen nach Guadix zurük flohen, erschrekt durch die Tapferkeit Muza's und der seinigen. Der junge König schrieb sogleich dem Könige Ferdinand, was mit den Mauren von Guadix vorgefallen sei, die Malaga zu Hülfe gekommen waren. König Ferdinand war sehr erfreut darüber, und schikte ihm einen Danksagungsbrief mit reichem Geschenke, wogegen der König von Granada Ferdinanden prächtig geschirrte Pferde, und der Königin Seidenzeuge und kostbares Räuchwerk übersante. Die kristlichen Könige befahlen allen Hauptleuten und Alkaiden an der Grenze von Granada und den Städten, daſs sie dem jungen Könige beistehen solten gegen sei-

nen Oheim, und keinen Schaden zufügen den Mauren und Handelsleuten von Granada, welche kämen zu säen und zu arbeiten auf ihren Feldern. Der König von Granada lieſs dem Könige Ferdinand sagen, daſs die Mauren von Malaga keine Lebensmittel hätten; er mögte sie bewachen zu Meer und zu Lande, dann würden sie sich ergeben müssen aus Mangel an Unterhalt. Endlich war die Tapferkeit der Kristen so mächtig, daſs Malaga mit den benachbarten und angrenzenden Ländern eingenommen wurde.

Nachdem der König Ferdinand alles daselbst und in den Grenzorten der Gegend in Ordnung gebracht hatte, schrieben ihm und der Königin Donna Isabelle die Abenzerrachenritter, Gazulen und Aldoradinen nachstehenden Brief:

„Vor einiger Zeit, mächtiger König von Kastilien, „benachrichtigten Deine Herrlichkeit wir Alabeze, Ga„zule, Aldoradine und viele andere Ritter dieser Stadt „Granada, die alle von unserer Partei sind, zu welcher „getreten ist der tapfere Muza, Bruder des Königs: „daſs wir beschlossen hätten, Kristen zu werden und „Dir zu dienen. Da Du jezt ein glorreiches Ende ge„macht hast dem Kriege in dieser Gegend von Anda„lusien, so beginn' ihn von der Seite des Königreichs „Murzia; wir versichern Dich, daſs alle Alkaiden und „maurische Hauptleute des Flusses Almanzora, und „die Grenzfesten von Lorka Dir sich unterwerfen wer„den ohne Schwertstreich; denn so ist es bereits ver„abredet. Da auch Almeria und sein Fluss gewonnen „ist, welches das schwierigste war, und Baza, so schliess' „ein Granada ohne Anstand oder Beschäftigung mit an„deren Dingen; wir geben Dir unser Ritterwort: so „zu Deinem Vortheile zu handeln, daſs es sich Dir

„übergebe, troz allen darin lebenden. Granada. Auch „Muza, im Namen obgenanter Deiner Vasallen, küst „Deine königlichen Hände."

Dieser Brief wurde gesant an den kristlichen König, welcher aus seinem Inhalt ersahe, daſs die Abenzerrachenritter, die in seinem Dienste waren, so gut verfuhren, als sie ihm schriftlich versprochen hatten, sich daher gleich auf den Weg nach Valenzia machte, und dort Versamlung hielt. In dem Verlangen, sich des ganzen Königreiches Granada zu bemächtigen, ging er nach Murzia, wo er Befehl gab, daſs eingedrungen werden solte durch die Gegenden von Vera und Almeria. Nach gefastem Beschlusse über das, was er zu thun hatte, begab er sich nach der Stadt Lorka, um von da in das Königreich Granada einzurükken. In der Stadt Murzia waren mit dem Könige Don Ferdinand viele Edelleute und sehr vornehme Ritter, die dort lebten. Es wird gut sein, einige von ihnen herzusezen, denn ihre Treflichkeit verdient es:

Die Facharden waren Männer von erlauchten Geschlechtern.

Albornoz, Lara, Ajala, Gile, Karriljo, Galter, Kalviljo, Salar, Guzman, Fuster, Rikelme, Palazon, Andosilja, Balboa, Aveljaneda, Uljoa, Viljasenjor, Alarkon, Komonte, Tomas, Rafon, Zildran, Perea, Berlan, Fonte, Aleman, Avalo, Roda, Valkarzel, Bivero, Patscheko, Hurtado, Tizon, Pagan, Faura, Zambrana, Koskal, Soto, Sotomajor, Puchmarina, Valibrera, Peralecha, Saurin, Monkada, Monzon, Gevara, Loaisa, Chufre, Sajavedra, Hermosilja.

Aus der Stadt Mula:

Perez von Avila und Hita, Lazaro, Votia, Penjal-

uero, Eskamez, Dato, Melgarerecho, Torrezilja, Ljama, Mula, Resal, Cherez, Gomez, Melgar.

Von Lorka kamen:

Marin, Alburkerke, Lorita, Kazorla, Ponze von Leon, Perez von Tudela, Gevara, Hurtado, Lison, Kinjonero, Mantschiron, Pinjero, Leones, Falkoneta, andere Ponze von Leon, Mateo, Rosike, Rendon, Leiva, Muñzera, Korelja, Burgo, Maza, Alkazar, Morata, Ramon, Portal.

Alle diese Ritter und Edelleute aus den genanten Städten Murzia, Mula und Lorka zogen aus im Dienste des Königs Don Ferdinand wider die Mauren des Königreichs Granada, und ausserdem viele andere, die zur Vermeidung der Weitläufigkeit hier nicht benant werden. Alle thaten persönlich Wunder bei jeder Gelegenheit, die sich ihnen darbot. In Lorka hinterlieſs der König der heiligen Marien-Kirche eine goldne Monstranz und ein kristallnes Kreuz mit dem feinsten Golde eingefast.

Nachdem der gute König sein Volk gestellt hatte, zog er nach Vera, wo ein braver maurischer Ritter als Alkaide stand, ein Abkömling des muthigen Alabez, der gefangen in Lorka starb; und eben so hieſs auch dieser Alkaide Alabez, gleich tapfer mit jenem. Sobald er die Ankunft des Königs erfuhr, schikte er sich an, ihm Stadt und Festung zu übergeben, denn seine in Granada wohnenden Verwanten hatten ihm gerathen, dieses zu thun. Da der König an den Bach gekommen war, den sie Pulpi nennen, so ward er empfangen mit groſser Freude von dem guten Alabez, der ihm die Schlüssel überreichte von der Stadt Vera und deren Burg, die der König in Besiz nahm, und ihn von neuem zum Alkaiden sezte. Nicht volle sechs Tage war der König in

Vera, als ihm übergeben wurden die Schlüssel aller nachstehenden Grenzorte:

Vera, Laskuevas, Antas, Portilja, Lobrin, Overa, Sorvas, Zurchena, Teresa, Gerkal, Kabrera, Weiſsvelez, Serena, Rothvelez, Turre, Tirieza, Mochakar, Chikena, Feldveleila, Purchena, Gebro, Kuljar, Tabernas, Benamaurel, Inox, Kasiteljecha, Albreas, Orze, Elbox, Galera, Santopetar, Gueskar, Kriakantoria, Tichola, Partaloba, Almunja, Finis, Bajarke, Alvanaez, Sierro, Chumuitin, Filabres, Venitagla, Vakares, Urraka, Durka, und ausser diesen viele andere Orte des ganzen Flusses Almanzora. Drei Alabezen baten sogleich den König, daſs er sie Kristen werden lieſse, nämlich: Alabez, Alkaide von Vera, Alabez, Alkaide von Rothvelez, Alabez, Alkaide von Weiſsvelez. Der König freute sich sehr darüber, und, weil sie vornehme Ritter waren, befahl er, daſs der Bischof von Plasenzia sie taufe. Des Alkaiden von Vera Pathe war Don Johann Tschakon, Statthalter von Murzia, des Alkaiden von Rothvelez ein vornehmer Ritter Namens Don Johann von Avalos, Mann von hohem Werthe, vom Könige und der Königin sehr geschäzt wegen seiner Rechtschaffenheit.

Dieser Avalos war Alkaide der Stadt Kuljar; er und drei andere aus dem Flekken Mula gebürtige Ritter, Namens Perez von Hita, fochten gegen die Mauren von Baza, die Kuljar belagerten, so muthig, daſs nie in solcher kleinen Zahl Kristen so entschlossener Widerstand gesehen worden. Am Ende musten die Mauren die zu gut vertheidigte Stadt aufgeben. Das Gefecht beschreibt Ferdinand von Puljar, Geschichtschreiber des Königs Don Ferdinand.

Nach dem Namen dieses Alkaiden Avalos nante sich der Alkaide von Rothvelez: Don Peter von Ava-

los; und der König Don Ferdinand erwies ihm wegen seiner Tapferkeit groſse Gnade, und gab ihm bedeutende Vorrechte, mit denen er in Krieg und Frieden vornehme Aemter im State bekleiden konte.

Des Alkaiden von Weiſsvelez, Bruders des vorgenanten, Pathe war ein Ritter Don Friedrich. Von diesen drei berühmten Alkaiden gibt es noch heute Vettern und Verwante, besonders von Avalos.

Solchergestalt bekehrten sich zum Kristenthume einige der vornehmsten Alkaiden jener ohne Schwertstreich überlieferten Orte. Nach erlangtem Besize aller obgedachten Festungen beschloss der König, nach Almeria zu gehen, um seine Lage zu besichtigen und es einzuschlieſsen. Den unterworfenen Mauren lieſs er frei, wenn sie wolten, nach Afrika zu wandern, oder ruhig im Lande zu bleiben. Er kam an vor Almeria, und seine Leute hatten tüchtige Scharmüzel mit den Mauren. Dann ging der König ab, und lieſs Almeria eingeschlossen für die Zukunft; eben so machte er es vor Baza nach vorgenommenem Auskundschaften, wo er das Belagerungslager aufschlagen könte, und hatte groſse Gefechte mit den Mauren von Baza, deren viele darin umkamen. Hier verrichtete Don Johann Tschakon, Statthalter von Murzia, groſse Dinge. Der König brach ab das Lager, und ging nach Gueskar, welches sich sogleich ergab, wie wir gesagt haben. Dort lieſs er das Kriegsvolk auseinander gehen, und begab sich nach Karavaka, um das dortige Kreuz anzubeten; von da nach Murzia, wo sich die Königin Isabelle aufhielt, und er sich das Jahr ausruhete. In dieser Zeit entstanden groſse Empörungen in den Orten, die sich ergeben hatten; aber der König Ferdinand dämpfte sie, indem er Truppen über sie schikte. Gleich im Anfange des folgenden

den Jahres schloss er Baza sehr enge ein, und es gab ansehnliche Schlachten und Scharmüzel zwischen Mauren und Kristen, welche der kristliche Geschichtschreiber aufgezeichnet hat. Baza gerieth in solche Noth, daſs es Hülfe verlangte vom alten Könige, der in Guadix war, und vom Könige Granada's, seinem Neffen. Aber lezterer wolte nicht Hülfe schikken; der Oheim that es mit ansehnlichen Truppen und Lebensmitteln. Viele Mauren in Granada fingen an die Stadt zu beunruhigen, sagend: die Kristen eroberten das Reich und den Mauren würde nicht beigestanden, welches übel gethan sei. Darauf zogen einige Mauren heimlich Baza zu Hülfe. Der junge König, aufgebracht über die Unruhstifter, verhängte Untersuchung und lieſs ihnen, nach erhaltener Gewiſsheit, die Köpfe abschlagen.

Endlich ergaben sich Baza, Almeria und Guadix, der alte König überlieferte sie, und Ferdinand von Kastilien, der siegreiche König, begnadigte ihn mit einigen Orten, wo er von deren Einkünften leben könte; aber nach Verlauf etlicher Tage ging der Maur hinüber nach Afrika. Als Almeria, Guadix und Baza sich ergeben hatten, unterwarfen sich dem Kristlichen Könige alle Festungen, Schlösser und Städte des Königreiches, so daſs nichts mehr von Granada zu erobern war.

Jezt wollen wir zurükkehren zum maurischen Könige von Granada; denn es ist Zeit, zu endigen unsere Geschichte der bürgerlichen Kriege daselbst. Wohl werdet Ihr im Gedächtnisse haben, wie der junge König gefangen wurde von dem Alkaiden von Donzeles, Don Dietrich Fernandez von Kordova, Herrn von Luzena, und dem Grafen von Kabra, und wie ihm der König Don Ferdinand die Freiheit gab unter der Bedingung, daſs der Maur ihm einen gewissen Tribut entrichten

solte. Ausserdem war verabredet unter diesen beiden Königen: daſs, nach Eroberung von Guadix Baza Almeria und dem übrigen Reiche, der maurische König Ferdinanden ausliefern solte die Stadt Granada, die Alhambra, Alkazaba, den Albaizin, die rothen Thürme, die Burg Bivataubin, und alle übrige Festen der Stadt, dagegen König Ferdinand dem maurischen Könige die Stadt Purtschena und andere Orte überlassen würde, wo er von deren Einkünften leben könte bis zu seinem Ende. Nach der Einnahme von Baza, Guadix, Almeria und allem übrigen schikte der kristliche König sofort Gesante an den maurischen, daſs er ihm Granada und dessen Burgen überliefere, wie es im Vertrage festgesezt war, wogegen er ihm Purtschena und die versprochnen Orte mit ihren Einkünften geben wolle. Der König von Granada, bereuend die geschlossene Uebereinkunft, antwortete Ferdinanden: daſs diese Stadt sehr groſs, volkreich und angefüllt sei mit Eingebornen und Fremden, die aus den eroberten Städten geflohen wären, daſs groſser Zwiespalt sei wegen Uebergabe der Stadt, auch neue Unruhen in derselben begönnen; wenn auch die Kristen sie besezten, sie sie doch nicht würden unterjochen können; deskalb möge seine Hoheit doppelten Tribut fodern, er werde ihn leisten, nur nicht Granada von ihm verlangen, denn das könne er nicht geben; übrigens bitte er um Verzeihung. Da hieraus der König Don Ferdinand ersahe, daſs der maurische König sein Wort brach, erzürnte er, und lieſs ihm zur Antwort sagen: bisjezt habe er im Sinne gehabt, ihm Purtschena und andere Orte zu geben, weil er aber sein Versprechen nicht halte, so werde er ihm Flekken geben, nicht so gut wie Purtschena. Wenn er sage: Granada könne nicht unterjocht werden, so möge er sich darüber keine Sorge ma-

chen, er werde sich schon einigen mit den Leuten daselbst; sie müsten ihm ausliefern alle Schuz- und Truz-Waffen und die Festen der Stadt; thäten sie es nicht, so würde er führen gegen sie einen grausamen Krieg, bis er Granada erobere, und dann solle er keine Bedingung erwarten, die ihm angenehm wäre. Durch diesen Bescheid des Kristen ward der Maur sehr beunruhigt samt seinen Räthen und allen Gliedern des Kriegsrathes, mit denen er die Sache überlegte; und die Meinungen waren sehr getheilt darüber. Die Zegri sagten: er mögte doch so etwas nicht zugeben, nicht einmal in Gedanken, und nicht die Waffen ausliefern. Die Gomelen und Maza waren gleicher Meinung. Die Vanega, Aldoradinen, Gazulen und Alabezen, welche Kristen zu werden dachten, sagten, daſs der König Ferdinand fodere was recht sei, weil es so verabredet worden, unter jener Bedingung König Ferdinand ihnen die Freiheit gelassen habe, ihre Güter und Aekker zu bearbeiten, die Freiheit gelassen den Kaufleuten, aus- und ein-zugehen in das Königreich Kastilien, um unter ihren Geleitsbriefen Handel zu treiben. Jezt sei es nicht gerecht, etwas anderes zu thun, es sei nicht eines guten Königs, sein Wort zu brechen, da der Krist es nicht gebrochen habe. Die Almoradi und Marinen sagten, daſs es nicht erfoderlich sei, dem Könige Ferdinand irgend etwas von dem zuzugestehen, was er verlange; habe er den Mauren freigelassen, ihre Akkerarbeit zu besorgen, so wären die Mauren dafür auch nicht eingebrochen in die Grenzfelder; die Kristen hätten eben den Vortheil von diesem Frieden und Vertrage als die Mauren, und gröſsern. Alle übrige Kriegsleute blieben fest bei dieser Meinung, und entschlossen, nichts von dem zu bewilligen, was der Krist verlangte; und dies wurde ihm geantwortet.

Da Ferdinand den Entschluss des maurischen Königs erfuhr, und daſs die Mauren schon anfingen, das Land der Kristen zu durchstreifen, und gegen sie Krieg zu führen, so befahl er, alle Grenzpläze mit Truppen zu verstärken, allenthalben hinlängliche Kriegsvorräthe und Lebensmittel anzuschaffen; mit dem Vorsaze, den folgenden Sommer Granada zu belagern. Darauf ging er nach Segovia, um den Winter dort zuzubringen, und von der gehabten Anstrengung auszuruhen.

Siebzehnter Abschnitt,

worin erzählt wird die Belagerung von Granada durch den König Don Ferdinand und die Königin Donna Isabelle, und wie Sanktafé gegründet wurde.

Im folgenden Sommer kam der König Don Ferdinand nach Kordova, von wo er einige Scharmüzel hatte mit den Mauren von Granada; und entsezte Salobrenja, das vom jungen Könige eingeschlossen war. Nach dieser That ging er nach Sevilja, um einige Dinge zu verabreden und anzuordnen für den Krieg und die Belagerung von Granada. Von Sevilja reisete er wieder nach Kordova, von da nach der Ebne von Granada, und zerstörte das ganze Thal von Alhendin. Die Kristen erschlugen viele Mauren, und machten groſse Beute von ihnen; neun Dörfer wurden niedergebrant. In einem dort vorfallenden Scharmüzel blieben viele Zegri von den Händen der kristlichen Abenzerrachen. Ein vornehmer Zegriritter floh nach Granada, um dem maurischen Könige die Nachricht zu bringen. Der König Don Ferdinand wante sich wieder zur Ebne, und schlug auf sein Lager im Angesichte von Huekar am sechs und zwanzigsten April. Es wurde versehen mit allem nothwendigeu, und der Kiist stellte seine Truppen in regelmäſsige Geschwader; alle Fahnen weheten und die königliche Standarte, die das Sinnbild eines gekreuzigten Kristus hatte.

Hierüber sang man folgende alte gute Romanze:

Abgesanten sind gekommen
an den König von Granada,
kommen durch das Thor Elvire,
halten an in der Alhambra.

Der zu allererst sich nahet,
Zegri Mahomad sich nennet,
komt verwundet an dem Arme
mittelst schlimmen Lanzenstiches.
Als er so ist angekommen,
dieser Art er zu ihm redet:
(mit entstelletem Gesichte
von erstarrter weiſser Farbe)
„Neuigkeiten bring' ich, Herr, Dir
„eine traurig üble Botschaft;
„hier, durch den Chenil den kühlen
„vieles Volk gewafnet kommet,
„tragen ihre weh'nden Fahnen,
„Kriegesruf hat sie gestellet;
„die Standarte ist vergoldet,
„und darin erscheint gestikket
„ein sehr schönes Bild des Kreuzes,
„welches mehr als Silber glänzet;
„einen Krist an's Kreuz geschlagen,
„führet sie in jedem Streifen;
„und der Feldherr dieses Volkes
„König Ferdinand sich nennet.
„Alle schwören einen Eid ihm
„auf das eingestikte Bildniss:
„nicht zu gehen aus der Ebne,
„bis erobert ist Granada.
„Und es komt mit diesem Volke
„eine Königin voll Preises,
„Donna Isabel genennet,
„von erhabnem Ruf und Adel.
„Sehet mich, ich komm verwundet
„jezo hier aus dem Gefechte,
„das von Kristen wider Mauren
„in der Ebne ward gefochten.
„Dreissig todte Zegri bleiben,
„durchgerennet von dem Schwerte.
„Die Abenzerrachen-Kristen
„voller unerhörter Kühnheit,

„und begleitet von den andern
„jenes kristlichen Geschwaders,
„machten diese Niederlage
„in dem Volke von Granada.
„Ach, bei Gott! verzeih mir, König,
„daſs ich nicht kan Rede geben,
„denn ich fühle mich verschmachten
„von dem Blut, das ich verliere."
Diese Worte spricht der Zegri,
und fält dort in tiefe Ohnmacht.
Traurig blieb der König stehen,
konte keine Silbe sprechen.
Weg sie nahmen nun den Zegri,
brachten ihn in seine Wohnung.

Andere sangen diese Romanze auf andere Weise und damit dem kein Unrecht geschehe, der die zweit verfast hat, wollen wir sie hersezen, obgleich beide einerlei Inhaltes sind. Sie heist:

An den König von Granada
Abgesanten sind gekommen,
kommen durch das Thor Elvire,
und in der Alhambra halten.
Der zu allererst sich nahet,
ist der sehr berühmte Zegri,
mit dem schwarzen Rok bekleidet,
welcher zeiget Bild der Trauer.
Mit den Knieen auf dem Boden
dieser Art hat er gesprochen:
„Neuigkeiten bring' ich, Herr, Dir
„schmerzensvoll im höchsten Grade:
„durch den kühlen Fluss Chenil geht
„ein gerüstet Heer herüber;
„es besteht aus schönem Volke,
„und die Waffen gehen schimmerad;
„tragen fliegend alle Fahnen,
„und die goldene Standarte.

„Der Anführer dieses Volkes
„nennt sich Ferdinand der König;
„und in der Standarte führen
„ihren Krist gekreuzigt sie.
„Einen Eid sie alle schwören:
„für das Abbild ſroh zu sterben,
„nicht zu gehen aus der Ebne,
„keinen Schritt zurük zu weichen,
„bis erobert ist Granada,
„unterworfen seinem Willen.
„Auch die Königin heran komt,
„des Don Ferdinands Gemalin,
„die so groſse Kraft besizet,
„daſs sie jeden Mann belebet.
„Guter Herr! verwundet komm' ich,
„trage meinen Arm durchstochen.
„Deiner Mauren ein Geschwader
„über'n Haufen ist geworfen,
„und das ganze Thal Alhendin,
„bleibt zerstöret und geplündert."
Diese Worte sprach der Zegri,
drauf er fiel ohnmächtig nieder.
Sehr betrübt's den Maurenkönig,
hat vor groſsem Schmerz geweinet.
Weg sie nahmen nun den Zegri,
in sein Haus sie ihn getragen.

Lassend jezt die Romanzen kehren wir zur Sache. Der König Don Ferdinand schlug sein Lager auf, und befestigte es mit groſser Vorsicht nach der Kriegskunst. In einer Nacht entstand hier eine Stadt von vier Theilen in Gestalt eines Kreuzes; sie hatte vier Thore, welche man alle sahe, stehend im Mittelpunkte der vier Straſsen. Vier Groſse Kastiliens gründeten gemeinschaftlich diese Stadt, und jeder nahm sein Viertel in Verwaltung. Sie war umgeben von einem festen hölzernen Bollwerke, und dieses bedekt mit gewichster Leine-

wand, so daſs es eine feste weiſse Mauer schien, allenthalben mit Zinnen und Thürmen versehen, welches ein wundernswürdiges Ansehen gab, denn sie sahe ganz aus wie von echten Quadersteinen erbaut. Am andern Tage des Morgens, als die Mauren diesen Ort so nahe Granada erbaut sahen, ganz umthürmt und gemauert, erstaunten sie über den Anblik. Da der König Don Ferdinand diesen Plaz in solcher Vollkommenheit und Stärke gebaut erblikte, machte er ihn zur Stadt, gab ihm den Namen Santafé, und stattete ihn aus mit groſsen Freiheiten und Vorrechten, wie er noch heute erscheint.

Weil diese Stadt so sonderbar gemacht wurde, sang man jene Romanze, die in sehr altem Stile folgendes sagt:

Santafé ist ganz umgeben
mit gewichster Leinewand,
rund herum sind viele Zelte
seiden und mit Gold gestikket.
Herzoge sind da und Grafen,
viele Herren groſsen Standes,
und Feldherren viele andre;
Ferdinand der König führt sie.
Alle sind voll hohen Muthes,
wie bemerkt Ihr haben werdet
in dem Krieg, der ist geführet
in dem State von Granada.
Da um neun Uhr eines Tages
hat ein Maure sich gezeiget,
einen schwarzen Zelter reitend,
welcher weiſse Flekke hatte,
und die Lefzen abgeschnitten,
denn dadurch hat er gezeiget,
jener Maur, daſs mit den Zähnen
er die Kristen niederreisset.
Dieser Maure komt gekleidet
weiſsen roth- und blau-Gewandes;

unter solcher Ritterkleidung
trug er ein sehr festes Koller;
eine Lanze mit zwei Spizen
von dem allerschärfsten Stahle,
und in Fez gemachte Tartsche
eines äusserst starken Büffels.
Dieser Maurenhund, mit Hohne,
an dem Schwanze seines Pferdes
den geweih'ten Gruſs der Engel *)
trug, um seinen Spott zu treiben.
Nahe kommend an die Zelte
solcherweis' hat er geredet;
„Wer wird sein ein solcher Ritter,
„welcher sei so muthig tapfer,
„daſs er wolle mit mir machen
„einen Kampf in diesem Felde?
„Komme einer oder zweie,
„kommen drei, und kommen viere;
„Der Alkaide von Donzeles
„komm, der Mann der hochberühmte,
„kommen mag der Graf von Kabra,
„in dem Kriege wohl erſahren;
„komme Gonzalo Fernandez,
„der von Kordova genante;
„oder sei's Martin Galindo,
„welcher ist beherzter Krieger;
„komme der Portokarrero,
„Herr von Palma, muthig tapfer;
„Don Emanuel der brave,
„Ponze von Leon genennet,
„(der den Handschuh aufgenommen,
„welcher war mit Fleiss geworfen
„dahin, wo die Löwen standen;
„und ihn griff mit vielem Muthe).
„Oder wenn nicht diese kommen,
„König Ferdinand selbst komme;

*) Ave Maria.

„werd' ihm zu erkennen geben,
„ob ich bin erhabnen Muthes."
Und die Ritter um den König
wohl vernahmen alles dieses.
Jeder ihrer es verlangte,
mit dem Maurn auf's Feld zu treten.
Garzilaſso war auch dorten,
muntrer Jüngling voller Stärke;
er begehrt vom Herrn Erlaubniss,
auf den Heiden loszugehen.
„Garzilaſso, seid zu jung noch,
„zu bestehen solche Sache;
„andre gibt's in meinem Lager,
„besser dieses auszuführen."
Garzilaſso sich beurlaubt,
sehr unlustig und verwirret,
nicht Erlaubniss zu bekommen,
die vom König er gebeten.
Aber ganz verstohlnerweise
Garzilaſso sich bewafnet,
und auf einem schwarzen Pferde
war er auf das Feld geritten;
niemand konte ihn erkennen,
denn er geht hinaus verkleidet.
Kam dahin, wo stand der Maure,
so zu ihm hat er geredet:
„Jezo wirst Du sehen, Maure,
„ob Don Ferdinand der König
„hat noch solche tapfre Ritter,
„die mit Dir zu Felde ziehen.
„Ich bin ihrer der geringste,
„doch auf sein Geheiss ich komme."
Da der Maure ihn betrachtet,
hat er wenig ihn geschäzet;
spricht zu ihm auf diese Weise:
„Ich bin nicht daran gewöhnet,
„andern Feldkampf zu vollführen
„als allein mit bärt'gen Männern.

„Kehr zurük, Du Knabe," sagt er,
„mehr bedeutender erscheine."
Garzilaſso voller Grimmes
sezet ein dem Ross die Fersen,
heftig stürzt er auf den Mauren,
und gibt einen derben Stoſs ihm.
Wie der Maure solches siehet,
dreht er um gleich einem Blizstrahl;
da beginnen sie Scharmüzel
mit ganz ungemessnem Wüthen.
Garzilaſso, wenn gleich Jüngling,
zeigte Tapferkeit erhabne;
einen Stich gab er dem Mauren
unter dessen Achselgrube;
und der Maur fiel hin erschlagen,
ausgestrekket auf dem Felde,
Garzilaſso sonder Zögern
ist gesprungen von dem Pferde,
hat das Haupt ihm abgeschlagen,
und dem Sattel angehänget;
Av' Maria weggenommen
von des Feindes Pferdeschwanze,
und mit tief gebeugten Knieen
hat er's andachtsvoll geküsset,
dann es an der Lanze Spize
als ein Fähnlein aufgehänget;
nun sogleich zu Pferde steigend,
das des Mauren mit sich nehmend.
Dieser Beute schön beladen
ist er rükgekehrt zum Lager,
wo die Groſsen alle waren,
auch Don Ferdinand der König.
Alle halten groſs in Ehren
diese That so ausgezeichnet;
gleichfals Königin und König
haben höchlich sich verwundert,
daſs, noch Jüngling, Garzilaſso
solche Heldenthat begangen.

„Garzilaſso von der Ebne" *)
ist von nun an er betitelt,
denn er führte auf der Ebne
dies Gefecht mit jenem Heiden.

Wie die Romanze sagt: Der König, die Königin und alle im Lager bewunderten diese groſse That Garzilaſso's. Der König lieſs ihm in das Wappen sezen die Buchstaben des Ave Maria aus der gerechten Ursache, weil er jenem Mauren es von so schändlichem Orte weggenommen, und dafür den Kopf abgehauen hatte.

Von nun an fortwährend fielen aus die Mauren von Granada, um mit den Kristen auf der Ebne Scharmüzel zu führen, worin die lezteren immer den Vortheil davon trugen. Die tapferen Abenzerrachenkristen baten den König um Erlaubniss, die Zegri herausfodern zu dürfen; und der König, ihre Treflichkeit und ihren Muth kennend, bewilligte es, und gab ihnen zum Anführer den beherzten Ritter Don Fernandez von Kordova, Alkaiden von Donzeles. Nachdem den maurischen Zegri die Auffoderung geschehen war, zogen sie aus der Stadt; fünfzig foderten funfzig heraus. Nicht weit vom Lager fanden sich ein die Zegri, sehr wohl gerüstet, angethan alle mit ihrer gewöhnlichen Turnierkleidung, gelb und schwarz, und dergleichen Federn. Sie erschienen so schön, daſs der König, die Königin und alle übrige des Lagers sich an ihrem Anblikke ergözten. Auch die braven Abenzerrachen traten auf in ihrer gewöhnlichen Turnierkleidung, blau und weiſs, alle voll reicher Silberstikkerei, die Federn derselben Farbe, und auf ihren Tartschen das gewohnte Sinnbild: Wilde, welche Löwen zerrissen; andere: eine Welt, die ein Wilder mit dem Stabe zertrümmerte. In demselben

*) Garcilaso de la Vega.

Aufzuge erschien der tapfere Alkaide von Donzeles. Als sie einander sich genähert hatten, sprach einer der Abenzerrachenritter zu den Zegri: „Heute wird der Tag sein, „Ritter Zegri, an welchem unsere langwierigen Partei-„Streitigkeiten ihr Ende haben, und Eure Boſsheit be-„zahlen wird, was Ihr den Abenzerrachen schuldig seid." Hierauf wurde geantwortet von Seiten der Zegri, daſs nicht Worte sondern Thaten vonnöthen wären, und keine Zeit sei zu etwas anderm. Damit begann zwischen beiden Theilen ein heftiges Gefecht, dem der König und alle übrige des Lagers mit Vergnügen zusahen. Es dauerte vier gute Stunden, und der mannhafte Alkaide that darin persönlich Wunder, so daſs seine Tapferkeit zum Theil Ursache war, daſs die Zegri geschlagen, viele getödtet, und in die Flucht gejagt wurden. Die wakkeren Abenzerrachen verfolgten sie bis in die Thore von Granada. Dieses Gefecht versezte die Zegri in groſse Traurigkeit, und selbst den König von Granada, den es tief betrübte, und der sich von nun an für verloren hielt.

Am andern Tage hatte die Königin Donna Isabelle Lust, zu sehen die Lage von Granada, seine Mauern und Thürme; und ging begleitet von dem Könige, den groſsen Herren und Kriegsvolke, nach einem Orte, genant Lakubia, eine halbe Stunde von Granada, wo sie sich niederlieſs, um die Schönheit der Hauptstadt in Augenschein zu nehmen. Sie betrachtete die schönen Thürme und Burgen der Alhambra, betrachtete die kunstvoll gebauten Alicharen, betrachtete die rothen Thürme, die prächtige und stolze Alkazaba und den Albaizin, mit allen übrigen Schönheiten seiner Thürme, Festungen und Mauern. Der Anblik alles dieses erfreute die kristliche und wissbegierige Königin, und sie

wünschte, sich schon darin zu sehen, und es als Eigenthum zu haben. Zwar befahl sie, daſs an diesem Tage kein Scharmüzel statt finden solte, aber es lieſs sich nicht hindern, denn die Mauren, welche die Anwesenheit der Königin wusten, wolten ihr Verdruss machen. Mehr als tausend von ihnen zogen aus Granada, und begannen Gefecht mit den Kristen. Es begann allmälig, aber endigte sehr ernstlich und mit groſser Hize, denn die Kristen griffen an mit solcher Gewalt, daſs die Mauren fliehen musten, und jene das Nachsezen verfolgten bis Granada, wobei sie mehr als vierhundert tödteten, und mehr als funfzig gefangen nahmen. In dieser Schlacht zeichnete sich tapfer aus der Alkaide von Donzeles und Puertokarrero, Herr von Palma. Jenen Tag gingen zu Grunde fast alle Zegri, deren nur zehen übrig blieben. Auch diesmal betrübte sich tief der König von Granada, denn groſs war der Verlust für seine Ritter und die Stadt. Die Königin kehrte zurük in das Lager mit allem ihren Volke, sehr zufrieden mit Granada und ihrem Aufenthalte.

Zu dieser Zeit fanden einige maurische Holzhauer die vier Rökke und Schilder der Türken, die den Kampf bestanden hatten für die Königin, und als sie damit nach Granada kamen, begegnete ihnen der brave Gazul. Kennend die Rökke und Schilder an ihren Sinnbildern nahm er sie ab den Holzhauern, und fragte, wo sie angetroffen hätten diese Kleider und Schilder? Jene sagten, daſs sie dieselben im Dikkigt des Waldes von Rom gefunden. Gazul, übles argwohnend, fragte weiter, ob sie erschlagene Ritter bemerkt? Die Holzhauer antworteten: nein. Der gute Gazul nahm die Rökke, begab sich mit ihnen und den Schildern in das Haus der Sultanin Königin, zeigte sie ihr, und sprach: „Frau Sulta-

„nin, sind das nicht die Kleider der Ritter, die Euch „vom Tode befreieten?" Die Königin betrachtete und erkante sie, und sagte: „Ja. Wie komt es denn," sprach Gazul, „daſs Holzhauer sie gefunden haben? Ich weis „nicht," antwortete die Königin, „wie das zugeht." Alsbald argwohnten sie, daſs die Zegri und Gomelen sie getödtet hätten, und daſs es nicht anders sein könte.

Der gute Gazul erzählte den Vorgang den Alabezen, Vanega, Aldoradinen und Almoradi, die darüber hart anlieſsen die noch übrigen Zegri, die Gomelen und Maza. Da diese mit der Sache nichts zu thun hatten, so vertheidigten sie ihre Partei, wodurch zwischen benanten Rittergeschlechtern ein solcher Streit entstand, daſs beinahe ganz Granada zu Grunde gegangen wäre, und der König mit den Alfaki genug zu thun hatte, sie zu besänftigen. Die Alfaki sprachen: „Was macht „Ihr Ritter von Granada? warum kehrt Ihr Eure Waf„fen wider Euch selbst, indem der Feind vor den Tho„ren Eurer Stadt ist? Sehet: was diese vorhaben, thuet „Ihr; sehet: wir werden uns verderben; jezt ist es „nicht Zeit in Zwiespalt zu sein." So wusten zu reden diese Alfaki, und so viel vermogte der König nebst anderen Rittern, daſs der ganze Aufruhr gestillt wurde, jedoch mit groſsem Verluste der Gomelenritter, Maza und einiger ihrer Gegner. Der wakkere Muza, welcher wünschte, daſs die Stadt sich dem Kristen ergebe, sahe diesen groſsen, zwischen den vornehmsten Rittern Granada's von neuem gewafneten, Streit mit Vergnügen wegen dessen, was er und seine Anhänger im Sinne hatten, nämlich: Kristen zu werden und die Stadt dem Könige Ferdinand zu übergeben; und so sprach er eines Tages, als er sich mit seinem Bruder

dem

dem Könige allein sahe, folgendermaſsen zu ihm: „Sehr „schlecht, König, hast Du beachtet das dem kristlichen „Könige gegebene Wort; Du hast es gebrochen; und „es ist nicht eines ehrenvollen Königs, das nicht zu „halten, was er verspricht. Jezt lass' uns sehen, was „Du zu thun hast in Deiner Stadt Granada, die allein „Dir noch übrig ist von dem ganzen Reiche. Unter„halt fehlt; in Streit liegt sie; nicht vergessen ist der „Groll gegen Dich wegen des Todes so edler Aben„zerrachenritter und ihrer unbegründeten Verbannung; „um die Beschimpfung Deiner Gemalin, der Königin, „obgleich sie gerächt wurde, hassen Dich die Almoradi, „ihre Verwanten, und die Marinen; niemal woltest Du „annehmen einen Rath von mir; hättest Du es gethan, „so wärest Du nicht gekommen in den Zustand, in „welchen Du versezt bist; Du hast von keiner Seite „Beistand; die Macht des kristlichen Königs ist groſs. „Sage mir Deine Gedanken in dieser traurigen Bedräng„niss. Du sprichst nicht? Du antwortest nichts? Wohl„an, da Du meine Meinung nicht annehmen woltest, „da es Zeit war, so nimm sie jezt, wenn Du nicht von „Grund aus verloren sein wilst. Der König Ferdinand „gibt Dir, wo Du leben kanst von einem Einkommen „für Dich selbst und Dein Haus; übergib ihm Gra„nada; siehe zu, daſs Du ihn nicht noch mehr wider „Dich aufbringest als schon geschehen ist; halt' ihm „Dein Versprechen gutwillig, denn wenn Du es nicht „gutwillig erfüllest, so must Du es mit Gewalt. Ich „warne Dich: entschlossen sind die vornehmsten Ritter „von Granada, überzugehen zum Könige, und grausa„men Krieg gegen Dich zu führen. Wilst Du erfah„ren, wer sie sind, so wisse: die Alabezen, Gazulen, „Aldoradinen, Vanega, Azarken, Alarifen und andere

„ihrer Partei, die Du sehr wohl kennest, und ich an „der Spize, wollen Kristen werden und uns ergeben „dem Könige Ferdinand. Darum faſse Dich, und be„denke, was Du machen wilst, wenn alle die von mir „genanten Dir fehlen, wenn Du auch die ganze übrige „Welt zu Deinem Beistande hättest; denn alle diese „wollen retten ihre Güter und ihr Vermögen, wollen „nicht sehen ihr geliebtes Vaterland zerstört und ausge„sezt der Plünderung der Kristen, nicht sehen ihre „königlichen Fahnen zerrissen mit unerhörter Gewalt„samkeit, und sich selbst als Gefangene und Sklaven „in verschiedene Gegenden des Königreiches Kastilien „zerstreut. Auf, und thue was ich Dir sage! siehe, „mit welcher Liebe und Erbarmung der König Ferdi„nand behandelt hat die anderen Städte, ihnen gestat„tend, mit Freiheit zu leben in ihren eignen Häusern „und Gütern, nur zu zahlen, was sie Dir leisteten, und „in ihrer Kleidung und Sprache das Gesez Mahomet's „zu beobachten."

Sehr verwundert und verwirrt fand sich der maurische König über die Rede seines Bruders Muza und die Dreistigkeit, mit welcher er sprach. Er stieſs aus einen schmerzlichen Seufzer, fing an zu weinen, und konte sich nicht trösten, da er sahe, daſs er durchaus genöthigt war, eine so schöne Stadt wegzugeben, und ihm kein anderer Ausweg übrig blieb in Erwägung, daſs so viele trefliche Ritter auf der Seite des kristlichen Königs sein wolten, und sein Bruder mit ihnen. Im Falle er die Stadt nicht übergäbe, bedachte er die Uebel, die das Kriegsvolk in ihr anrichten könte sowohl durch Raub als Gewalt an Jungfrauen und Weibern, und durch andere Dinge, welche siegende Soldaten zu thun pflegen in eroberten Städten. Er sagte also seinem

Bruder, daſs er Willens sei, die Stadt einzuräumen, und sich zu geben in die Hände des Königs Ferdinand; er mögte daher zusammenberufen alle die Ritter und Geschlechter, die dieser Meinung waren. Muza that es sogleich. Nachdem sie zusammen gekommen waren in den Komarenthurm, so wurde ihnen vorgelegt in der Alhambra die Frage: ob sie Granada übergeben wolten dem siegreichen Ferdinand? Alle anwesende: Alabeze, Aldoradine, Gazule, Vanega, Azarke, Alarife und viele andere Ritter dieser Partei sagten: die Stadt müsse überliefert werden dem Könige Don Ferdinand. Der König, vernehmend daſs die Blüte und die besten der Ritter von Granada der Meinung waren, die Stadt zu übergeben, lieſs Trompeten und Hörner ertönen, auf deren Schall alle städtische Ritter von Granada sich versammelten, denen der junge König erzählte, was verhandelt war, und daſs er, aus Mitleiden mit seiner Stadt und um sie nicht dem Erdboden gleich gemacht zu sehen, sie überantworten wolle dem kristlichen Könige. Die Einwohner, hiedurch in Unruhe und Aergerniss versezt, äusserten mit Geschrei tausenderlei Meinungen. Einige sagten: die Stadt müsse sich nicht ergeben; andre: sie müsse, das sei das beste für alle; andre: der Krieg müsse fortgehen, kommen würde ihnen Hülfe von Afrika; noch andre: sie würde nicht kommen. Dreissig Tage währte solches Hin- und wider-Reden, nach deren Verlaufe von allen beschlossen wurde, die Stadt zu übergeben, und sich der Barmherzigkeit des Königes Ferdinand zu überlassen, unter der Bedingung, daſs alle Mauren der Stadt leben dürften in ihrem Glauben, ihren Gütern, ihrer Kleidung und Sprache, so wie die anderen Städte, Flekken und Dörfer, die dem kristlichen Könige sich ergeben hatten. Nach solchergestalt

gefastem Schlusse machten sie sich auf, mit dem Könige Don Ferdinand darüber zu sprechen; und die dazu ausersehenen waren die Alabezen, Aldoradinen, Gazulen, Vanega und Muza, als das Haupt aller dieser. Sie verlieſsen die Stadt, und gingen nach Santafé, wo sich aufhielt der König Don Ferdinand umgeben von seinen Groſsen Kastiliens. Als er ein so groſses Geschwader kommen sahe, lieſs er das ganze Lager sich in Bereitschaft sezen, wenn es ja nöthig wäre, obgleich er schon durch Briefe wuste, was in Granada vorgefallen war; denn Muza hatte ihm alles berichtet. Bei der Ankunft der granadischen Ritter vor dem Lager stiegen ab die vornehmsten, und begaben sich nach Santafé in das Haus des Königs Don Ferdinand. Muza, Malike Alabez, Aldoradin und Gazul hatten den Auftrag, das Geschäft zu verhandeln. Alle übrige maurische Ritter blieben ausserhalb des Lagers, gingen umher, sprachen mit den kristlichen Rittern, und waren erstaunt über die Pracht der kristlichen Reuterei und die Festigkeit des Lagers. Die beauftragten Mauren redeten mit dem Könige über das Geschäft, weshalb sie gekommen waren, und Aldoradin trug es vor, ein reicher und in Granada sehr geschäzter Ritter. Seine Worte lauteten also:

Rede Aldoradin's an den König Don Ferdinand.

„Nicht die bluttriefenden Waffen noch der kriegerische Schall volltönender Trompeten und donnernder Trommeln, nicht die geschleiften Geschwader noch der Tod berühmter Edeln, erlauchter und mächtiger König von Kastilien! haben vermogt unsre berühmte Stadt Granada, sich Dir zu überantworten, und die kriegerischen Fahnen zu senken; sondern nur der Ruf Deiner erhabnen Tugend und Barmherzigkeit, die Du gegen Deine Unterthanen übest, wie wir genau wis-

„ſen. Wir Einwohner genanter Stadt Granada, ver-„trauensvoll daſs wir nicht geringer werden behandelt „und geachtet werden als die übrigen die ſich Deiner „Groſsmuth hingegeben haben, ſind gekommen, uns in „Deine königlichen Hände zu legen, daſs Du mit uns „und allen Granadern verfahreſt, nach Deinem Wohl-„gefallen, als mit demüthigen Vaſallen. Hier verſpre-„chen und geben wir Dir Granada und alle ſeine Fe-„ſten, damit Du darüber ſchalteſt nach Deinem Wil-„len. Der König küſset Deine königlichen Füſse und „Hände, und bittet um Verzeihung wegen des Dir ge-„brochnen Wortes und Eides. Damit auch Deine Ho-„heit ſehe, daſs es wirklich ſo iſt, ſo nimm den Brief, „den er mir befohlen hat in Deine königlichen Hände „zu geben." Bei dieſen Worten häkelte er auf ſein brokatenes Wams, und zog aus dem Buſen einen Brief, den er küſte und knieend dem Könige Ferdinand in die Hände gab, welcher ihn mit groſsem Vergnügen annahm, und durch die Leſung deſselben erfuhr, daſs es mit dem Könige ſo ſtand wie Aldoradin geſagt hatte, und er gebeten wurde, nach Granada zu kommen, und Beſiz zu nehmen von der Stadt und Alhambra. Der gute Aldoradin fuhr fort in ſeinem Vortrage, und eröf-nete die obgeſagten Bedingungen: daſs die Mauren, wel-che wolten, frei nach Afrika gehen, und die bleiben wolten, ihre Güter behalten, und nach ihrem Wunſche in ihrem Glauben, ihren Sprache und Kleidung leben ſolten. Alles dieſes bewilligte der gute König Don Fer-dinand freudig und leicht.

So ging denn der katholiſche König und Donna Iſabelle ſeine Gemalin, Könige von Kaſtilien und Ara-gonien, mit einem groſsen Theile ihrer Völker nach Granada, ihr Lager wohl verſehen zurüklaſsend. Am

Tage der Könige, dem dreissigsten Dezember, *) wurde übergeben die Festung Alhambra den katholischen Königen, und am zweiten Tage des Jänners **) reisete die Königin Donna Isabelle mit ihrem Hofe und dem ganzen Kriegsvolke von Santafé nach Granada, und verweilte auf einem nahen Hügel, um die Schönheit der Stadt zu beschauen, erwartend die Ueberlieferung derselben. Der König Don Ferdinand stellte sich an den Chenil, wohin der maurische König herauskam, und ihm bei der Annäherung die Schlüssel der Stadt und der Festungen überreichte. Er wolte sich niederlassen und ihm die Füſse küssen, aber der König Don Ferdinand wolte weder das eine noch andre zulassen; endlich küste ihm der Maur den Arm, und behändigte ihm die Schlüssel, welche der König dem Grafen von Tendilja gab, denn er begnadigte diesen mit dem Alkaidenamte, das er wohl verdient hatte. Darauf zogen sie in die Stadt und bestiegen die Alhambra. Auf dem so berühmten Komarenthurme erhob sich das Bild des heiligen Kreuzes, und zugleich die königliche Standarte der beiden kristlichen Könige. Die Herolde riefen aus mit lauter Stimme: „König Don Ferdinand lebe! Granada, „Granada für ihn und die Königin Donna Isabelle, seine „Gemalin!" Bei dem Anblikke des heiligen Kreuzbildes und der königlichen Standarte daneben auf dem Komarenthurme fiel die durchlauchtigste Königin Donna Isabelle auf die Kniee und sagte Gott unendlichen Dank für den Sieg, den sie erlangt hatte über diese volkreiche und groſse Stadt Granada. Die königliche Kapelle sang bei dem Schalle der Orgel: „Herr Gott, Dich loben wir." Die Freude war so groſs, daſs alle weinten;

*) 1491.

**) 1492.

von der Alhambra ertönten tausend Kriegstrompeten. Die Mauren, Freunde des Königs, welche Kristen werden wolten, der wakkere Muza an ihrer Spize, stieſsen in tausend Hörner, und groſs war der lärmende Schall der Trommeln durch die ganze Stadt. Die obgenanten maurischen Ritter trieben diese Nacht mit Geschiklichkeit Kugel- und Rohr-Spiel, dem die beiden kristlichen Könige mit Vergnügen zusahen. Granada war die ganze Nacht in Freudentaumel, und so hell erleuchtet, daſs es schien: die Erde brenne.

Unser Geschichtsschreiber sagt, daſs an diesem Tage der Uebergabe der Stadt der junge König seine Niedergeschlagenheit merken lieſs bei Gelegenheit zweier Gewohnheiten, deren die erste ist: wenn der maurische König über einen Fluss gehet, so bedekken ihm die begleitenden Mauren die Füſse; und das wolte er nicht zugeben. Die andre: wenn der König eine Treppe hinaufſteigt, so ziehet er aus die Schuhe oder Pantoffeln, und läst sie am Fuſse der Treppe, da denn die vornehmen Mauren, die bei ihm sind, dieselben nachtragen; und dies verbot er ebenfals an diesem Tage.

Als der maurische König in sein Haus auf der Alkazaba gekommen war, fing er an zu weinen über seine verlorne Stadt. Auf solches Wehklagen sagte ihm seine Mutter: da er in der Vertheidigung derselben nicht als Mann sich betragen habe, so thue er wohl, sie als Weib zu beweinen.

Alle Groſse Kastiliens kamen, dem Könige Don Ferdinand und der Königin Donna Isabelle die Hände zu küssen, und ihnen, als Königen von Granada und dem Reiche, zu schwören. Beide bezeigten allen den Rittern groſse Gnade, die an der Eroberung Theil genommen hatten. Nach Ueberlieferung der Stadt wur-

den in die Alhambra gebracht alle Waffen der Mauren; und nachdem der König Don Ferdinand alles in Granada eingerichtet hatte, befahl er, daſs den Abenzerrachenrittern ihre sämtlichen Häuser und Güter wiedergegeben würden; und erwies ihnen ausserdem noch viele Gunst. So verfuhr er auch mit dem guten Sarrazino, Reduan und Abenámar, die ihm immer im Kriege gut und treu gedient hatten. Muza und Zelime wurden Kristen, der König verheirathete sie mit einander, und gab ihnen groſse Güter. Die Königin Sultanin kam auch, zu küssen die Hände der katholischen Könige, welche sie gütig und liebevoll aufnahmen; und ihr Wunsch, Kristin zu werden, wurde erfüllt; der neue Erzbischof taufte sie, und gab ihr den Namen Donna Isabelle von Granada; der König verheirathete sie mit einem vornehmen Ritter, dem er zwei Landgüter auf Lebenszeit gab. Alle Alabeze, Gazule, Vanega und Aldoradine wurden Kristen, und der König that ihnen viel gutes, besonders dem Malike Alabez, der sich Johann Avez nante; der König selbst war sein und Aldoradin's Pathe, den er nach seinem eignen Namen Ferdinand Aldoradin nante. Er verordnete, daſs die Zegri, wenn noch welche übrig wären, nicht in Granada leben solten, wegen der Boſsheit, die sie gegen die Abenzerrachen ausgeübt hatten. Die Gomelen alle sezten über nach Afrika, und der junge König mit ihnen; er wolte nicht in Spanien bleiben, obgleich sie ihm Purtschena zum Aufenthalte gegeben hatten. In Afrika tödteten ihn die dortigen Mauren, weil er Granada verloren hatte.

Unser maurischer Geschichtschreiber benachrichtigt uns von dem Umstande, daſs der Name der maurischen Ritter Maza nicht ihr eigentlicher war, sondern Abembiz, von welchem es zwei Geschlechter gab in Granada,

die nicht gut standen mit einander, da jedes höheren Ursprungs sich rühmte als das andre. Es geschah, daſs die eine Partei dieser Abembizen, zur Zeit Don Johann des ersten Königs von Kastilien, auf der Ebne von Granada eine Schlacht hatte mit den Kristen, deren Hauptmann und Fähnrich, zwei Brüder, Peter und Kasper Maza hieſsen. Diese aragonischen Ritter sollen aus Valenzia, und die Schlacht sehr heftig gewesen sein, so daſs die Hauptleute beider Theile, wie auch die Fähnriche, umkamen, beiderlei Standarten verwechselt wurden, die Kristen die maurische, die Mauren die kristliche bekamen, und die Zahl der Gefangenen auf beiden Seiten gleich war. In Rüksicht und Andenken dieser Schlacht wurde gefragt, wenn von Abembizen die Rede war: „welche" und alsdann geantwortet: „die Maza," oder: „die andern." So bekamen die Abembizen den Namen Maza, und behielten ihn.

Der König Don Ferdinand gab den Vanegarittern groſse Belohnungen und Vorrechte; sie durften Wapen führen; desgleichen den Alabezen und Aldoradinen, wohl wissend, wieviel sie in seinem Dienste gethan, und warum er ihnen Ländereien gäbe. Die schöne ehmalige Königin, genant Donna Isabelle von Granada, war, wie gesagt, verheirathet. Sie gab ihrer Dienerin Esperanze von Hita die Freiheit nebst groſsen Geschenken, und schikte sie nach Mula, ihrem Geburtsorte, nachdem sie sieben Jahre Gefangne gewesen war.

Einige Tage nach der Einnahme Granada's wurde entdekt eine mit Waffen gefüllte Höhle, und nach geschehener Untersuchung der Sache die Schuldigen zur Strafe gezogen.

Etliche dieser Dinge kamen nicht zur Kentniss Ferdinands von Pulgar, Geschichtschreibers der katholischen

Könige, und daher beschrieb er sie nicht, so wie das Gefecht, welches die vier kristlichen Ritter für die Königin vollführten, welches verschwiegen blieb. Wuste und erfuhr er auch etwas davon, so gebrauchte er doch nicht die Feder dazu, beschäftigt mit andern wichtigern, die katholischen Könige betreffenden Sachen. Unser maurischer Geschichtschreiber aber vernahm, unter dem Siegel des Geheimnisses, von der schönen Sultanin alles was geschah, und sie gab ihm die beiden Briefe: den ihrigen an Don Johann Tchakon und dessen Antwort; so konte er beschreiben jenen berühmten Kampf, ohne daſs bisjezt jemand erfuhr, von wem oder wie es geschehen war. Da dieser maurische Kronist das ganze Königreich Granada von den Kristen eingenommen sahe, ging er über nach Afrika, lieſs sich nieder im Lande Tremezen, starb daselbst, und hinterlieſs Söhne. Einer seiner Enkel, Namens Argutaafa, von nicht weniger Geschiklichkeit als der Groſsvater, sammelte alle Schriften desselben, und fand darunter dieses Büchlein, welches er nicht wenig werth hielt zur Bearbeitung der Geschichte Granada's. Aus besondrer Freundschaft schenkte er es einem Juden Namens Rabbi Santo, welcher es zu seinem Vergnügen in das hebräische übersezte; die arabische Handschrift überreichte er dem treflichen Grafen von Bailen, Don Roderich Ponze von Leon. Um genau zu wissen, was das Buch von dem granadischen Kriege enthielte, den sein Vater und Groſsvater, oder sein Groſsvater und Eltervater, erlebt hatten, so lieſs er es von gedachtem Juden in das kastilische übersezen; und der gute Graf begnadigte mich nachher damit, ohne daſs ich ihm worin gedient hatte.

Nach beendigter Geschichte des Krieges von Granada (ich sage: der bürgerlichen Kriege daselbst, der

Streitigkeiten der Zegri und Abenzerrachen) wollen wir einiges sagen von dem guten Ritter Don Alonso von Agilar, wie ihn umbrachten die Mauren in dem rothen Walde, nebst etlichen Romanzen über seine Geschichte, und zu Ende bringen die Liebe des tapferen Gazul und der schönen Lindarache. Ist also zu wissen, daſs der gute Gazul, nachdem Granada erobert, er und seine Anhänger Kristen geworden waren, viele Gnadenerweisungen vom Könige, das Vorrecht: Wapen zu führen, und andre Dinge erhalten hatten; mit Erlaubniss des Königs nach Sanlukar abreisete. Bei dortiger Ankunft lieſs er, im Verlangen seine Gebieterin zu sehen, eines Tages durch einen Edelknaben sich bei ihr melden; sie aber, aufgebracht durch eine gewisse Eifersucht, wolte diesen nicht anhören, worüber der Maur traurig wurde, und erfahrend, daſs in Chelves Rohrspiele gehalten wurden, die der dortige Alkaide angeordnet hatte, weil das Reich in Ruhe und Granada erobert war, wolte er dabei sein, um seine Geschiklichkeit zu zeigen. Eines Tages also kleidete er sich sehr prächtig und fein in einen weiſs-schwarz- und grünen Turnierrok, die Federn derselben Farben mit vielem Gold- und Silber-Lahne, das Pferd auf gleiche Weise reich aufgeschirrt; und als er nach Chelves reisen wolte, ritt er vorbei dem Hause der schönen Lindarache, um sie noch zu sehen vor seinem Abgange, und war gerade unter ihren Fenstern, als die Dame zufällig auf den Altan heraustrat. Der wakkere Gazul, voll Freude sie erblikkend, spornte sein Pferd und, ganz nahe dem Altan, lieſs er es niederknieen und mit dem Maule den Boden berühren; denn dazu hatte er es abgerichtet für diesen Augenblik. Dann fragte er sie; was sie ihm aufzutragen habe für Chelves, er gehe dahin zum Rohrspiele, und schöpfe

aus ihrem Anblikke die Hofnung, daſs er sich gut halten werde auf jener Tagefahrt. Erzürnt antwortete ihm die Dame: daſs er von der Dame, der er diene, Gunst zu erbitten habe, bei ihr sei es nicht angebracht, er möge sich nicht bemühen, jemand zu betrügen. Dies sagend und viele Verwünschungen auf ihn werfend, eilte sie vom Altan, und schlug das Fenster zu in groſser Wuth. Bei diesem Anblikke des groſsen Unwillens seiner Dame spornte er sein Pferd gegen die Mauer, zerstieſs an derselben die Lanze in Stükken, kehrte zurük in seine Wohnung und zog sich aus, um nicht nach dem Rohrspiele zu gehen. Es fehlte nicht an einem, welcher hievon Nachricht gab der schönen Lindarache, die schon bereuete, was sie gethan hatte, und schnell einen Edelknaben schikte, den guten Gazul einzuladen, daſs er sie besuche in ihrem Garten. Der gute Gazul kam voll freudiger Hofnung auf ihren Ruf in den Garten, wo sie sich bei ihm entschuldigte, und wegen des vorgefallenen um Verzeihung bat; worauf sie sich vermählten. Zur Reise nach Chelves gab sie ihm sehr reiche Geschenke.

Hierüber spricht folgende Romanze:

Durch die Straſse von Sanlukar
wohl geschmükket reitend kommet
der beherzte Ritter Gazul,
weiſs- und schwarz und grüner Farbe.
Wakker wünschet er zu reisen
zu dem Spiel des Rohrs in Chelves,
wo ein Fest gibt der Alkaide
wegen Friedens beider Kön'ge.
Eine Benzerrachin liebt er,
Ueberbleibsel jener Tapfern,
die erschlugen in Granada
die Gomelen und die Zegri.

Um zum Abschied sie zu sprechen,
geht er vielmal hin und wieder,
mit den Augen scharf durchspähend
die so hochbeglükten Wände.
Nach Verlauf der Jahresstunde,
ungeduldig schon der Hofnung,
sieht er kommen sie zum Altan,
die ihm machet kurz die Jahre.
Dann sein Pferd er treibet spornend,
Morgenroth der Sonn' erblikkend,
machend daſs es niederkniee,
und für ihn den Boden küsse;
mit gehemmter Zung' er sagt ihr:
„Nicht ist möglich, daſs begegne
„mir ein Unfall auf der Reise,
„sehend Deinen heitern Anblik:
„Dorthin führt mich ohne Sele
„Pflicht und Bündniss der Verwantschaft,
„doch zurük mich treibt die Sorge,
„ob Du welche für mich habest.
„Schenke mir ein Angedenken,
„nicht, mich Deiner zu erinnern,
„sondern nur um mich zu schmükken
„zu Begleitung, Schuz und Stärke."
Doch die rasche Lindarache
an der Eifersucht erstirbet
um Zaida, die von Cherez,
daſs ihr Gazul diese liebe;
denn sie haben ihr berichtet,
daſs er brennend für sie sterbe.
Sie erwiedert so Gazulen:
„Wenn im Kampfe Dir begegnet,
„wie es meine Sele wünschet
„und verdienet Deine falsche,
„kehrest Du nicht von Sanlukar,
„so hochmüthig wie Du pflegest,
„zu den Augen, die Dich lieben,
„und zu denen, die Dich hassen,

„Alla wolle, daſs die Gegner,
„die Du hast, in ihren Rohren
„werfen Dir verstekte Lanzen,
„daſs Du sterbest wie Du lügest;
„daſs sie tragen feste Panzer
„unter ihren Oberrökken,
„daſs, wenn Du dich woltest rächen,
„Du ersterb'st und nicht Dich rächest:
„Freunde müssen Dir nicht helfen,
„Deine Feinde Dich zertreten,
„fort Dich schleppen auf den Schultern,
„wenn Du dienen wilst den Damen;
„diese, statt Dich zu beweinen,
„die Du unterhältst und täuschest,
„müssen Dir mit Flüchen dienen,
„über Deinen Tod sich freuen."
Gazul denket, daſs sie scherzet,
welches eigen ist der Unschuld.
Auf den Bügeln er sich hebet,
ihre Hand zu fassen wünscht er,
saget ihr: „Er lüget, Herrin,
„jener Maur, der mich verfolget,
„welchen jene Flüche treffen
„müssen, auf daſs mich sie rächen.
„Meine Sele hast Zaida,
„und bereu't geliebt zu haben;
„hoch verwünschet sei'n die Jahre,
„die mich, ihr zu dienen, zwangen.
„Um den Mauren sie verlieſs mich,
„der ist reich an armen Gütern."
Dieses Lindarache hörend
die Geduld hier sie verlieret.
Jezo komt sein Edelknabe
seine Reiterpferde bringend,
welche niedlich sind geschmükket
mit Geschirr und bunten Federn.
Er die Lanze, die er träget,
nimt, und stürzet heftig vorwärts,

er zerbricht in tausend Stükken
sie an dieses Hauses Mauern.
Darauf läst er seiner Pferde
Federn und Geschirr verändern,
rothe mit den grünen tauschen,
um zu gehen roth nach Chelves.

Wir bemerken nun, daſs, nach Endigung dieses Gespräches zwischen der schönen Lindarache und dem rüstigen Gazul, jene sich entfernte vom Altan, sehr aufgebracht und verstört; sie ergriff die Flügel der Glasthüre, und warf sie zu mit unbesonnener Wuth. Doch bereuete sie es nachher, denn sie liebte von ganzem Herzen den muthvollen Gazul, und da sie erfuhr, wie verzweiflungsvoll er seinen grün-weiſs- und blauen Schmuk in rothen verwandelt, und im Verdrusse die Lanze an der Mauer zerbrochen hatte, nahm sie sich vor, mit ihm zu sprechen, wie wir oben gesagt haben: weshalb sie ihn in ihren Garten einladen lieſs. Hier unterredete sie sich weitläufig mit ihm; sie heiratheten sich, und er erbat sich von ihr, bei seiner Abreise nach Chelves, reiche Geschenke zum Andenken.

Hierüber lautet eine feine Romanze der neuern also:

Mit Geschenken ausgezieret
von der schönen Lindarache
reiset ab der tapfre Gazul
zu dem Rohrenspiel nach Chelves.
Seiner Reiterpferde viere
führet er bedekt mit Puze,
viele Goldbuchstaben drinnen,
die „Abenzerrachin" sagen.
Das Turnierkleid des Gazulen
ist von Farbe blau, weiſs, maulbeer,
Federbüsche gleicher Farben,
doch fleischfarben eine Feder;

von den kostbarn Stikkereien
echten Golds und echten Silbers
sezet er das Gold in's schwarze,
und das Silber schmükt das rothe.
Einen wilden Mann als Sinnbild
führt' er mitten in der Tartsche,
der zerreisset einen Löwen;
glorreich Sinnbild und gebräuchlich
bei den edeln Benzerrachen,
die Granada's Blume waren,
wohlgekant von allen Menschen,
und von vielen hoch geachtet.
Der beherzte Gazul trug es
in Bezug auf seine Dame,
die war von den Benzerrachen;
und er liebt sie über Maſsen.
Einen Spruch der Maure führet,
welcher lautet; „Niemand gleicht ihr."
Dergestalt der gute Gazul
in den Plaz von Chelves reitet
mit dem Trupp von dreissig Reutern,
der einherging so geordnet,
sämtlich einerlei gekleidet,
das bewundert, wer's beschauet.
Denkspruch haben sie gewählet,
welchem keiner sich entzogen,
Gazul nur war ausgenommen
durch die Zeichen, die er führte.
Bei dem Schalle der Trompeten
nun begann das Spiel der Rohre,
so erhizet und verwikkelt,
daſs es als Gefecht erscheinet;
aber das Geschwader Gazuls
thut hervor sich stets in allem.
Nie der Maur ein Rohr hinschleudert,
das nicht eine Tartsche breche.
Tausend Maurendamen schauen
von den Fenstern und Altanen;

auch

auch, vertiefet in dem Schauen,
stand Zaida, schöne Maurin,
die von Cherez sie benennen;
hat zum Fest sich eingefunden
mit dem Kleid von rother Farbe,
weil in Trauer sie einherging
um den vielgeliebten Gatten,
welchen Gazul hat getödtet.
Sie erkennet ihn sehr deutlich
an dem VVerfen seines Rohres;
im Gedächtniss sie erinnert
sich der einst gescheh'nen Dinge,
als noch Gazul sie bediente,
und sie unhold ihm gewesen,
undankbar für seine Dienste
und für seine groſse Liebe;
dieses fühlet sie so schmerzhaft;
daſs sie niedersank in Ohnmacht.
Da sie zu sich war gekommen,
sprach die Sklavin zu ihr also:
„VVas bedeutet das, Gebiet'rin,
„warum sinkest Du in Ohnmacht?"
Ihr Zaida dies erwiedert
unterhrochner leiser Stimme:
„Recht betrachte jenen Mauren,
„welcher jezo wirft die Rohre;
„Gazul nennt er sich mit Namen,
„dessen Ruf ist weit erschallend;
„war von ihm sechs Jahr bedienet,
„nichts hat er von mir erlanget;
„meinen Mann hat er getödtet,
„und davon war ich die Ursach.
„Bei dem allen ich ihn liebe,
„halt' ihn feſt in meiner Sele;
„froh wär' ich wenn er mich liebte,
„doch er achtet mich auch gar nicht;
„eine Benzerrachin liebt er,
„darum bin ich ungeliebet."

Hiebei endigte das Rohrspiel,
und das Fest ging nun zu Ende.
Gazul reiset von Sanlukar
mit erlangter groſser Ehre.

Sehr verwundert waren sie in Chelves über die Treflichkeit und Stärke des tapfern Gazul, und wie gut er gethan hatte im Spiel der Rohre. Von seinen Verdienſten entbranten viele Damen in Liebe, und hätten sich gefreut, geliebt zu sein von einem so echten Ritter. Gleich nach seiner Ankunft in Sanlukar besuchte Gazul seine Dame Lindarache, die nicht wenig froh war über seine Rükkehr, und ihn umständlich befragte um alles, was in Chelves vorgefallen war. Gazul befriedigte sie mit vielem Vergnügen, erzählend wie gut es ihm an jenem Tage gegangen sei. Es fand sich auch jemand, der über diese Zurükkunft von Chelves folgende Romanze auf den wakkern Gazul machte:

Voller Ehren und Trofäen,
mehr noch als der groſse Mavors,
war der muthig tapfre Gazul
nun zurükgekehrt von Chelves.
Eilig kam er nach Sanlukar,
wo er wurde wohl empfangen
von der Dame Lindarache,
welche ihn gar herzlich liebet.
Beide sind zusammen einig
in dem blühendsten der Gärten,
mit verliebter Lust sich lezend,
und befriedigt ist ein jeder.
Lindarache, voller Liebe,
hat geflechten eine Krone,
Nägelein und Rosen sind es
und die ausgesuchte Nelke,
eingefasset von den Veilchen,
die der Liebe Blume waren;

sezte sie auf Gasuls Scheitel,
und hat so zu ihm geredet:
„Nie ist Ganimed gewesen
„von so schönem Angesichte;
„wenn der groſse Zeus Dich sähe,
„führen würd' er Dich von dannen."
Sie in seine Arme schlieſsend
lächelnd Gazul ihr erwiedert:
„Jene konte nicht so schön sein,
„die erwählte der Trojaner,
„durch die Troja ging verloren
„und in Feuer ward verzehret,
„wie Du bist, Gebiet'rin mein,
„Du die Siegerin Kupido's!
„Wenn ich Dir so schön erscheine,
„Gazul, Dich mit mir vermähle,
„Denn Du hast Dein Wort gegeben,
„daſs Du woltest sein mein Gatte.
„Ja, ich will es," sagte Gazul,
„da nur ich dabei gewinne."

Diese und andre verliebte Worte wurden gewechselt zwischen Lindarache und ihrem Geliebten, und sie beschlossen, sich zu heirathen. Gazul verlangte sie zur Ehe von ihrem Oheime, dem Bruder ihres Vaters, der sie seit der Zeit in seiner Obhut hatte, als die Abenzerrachenritter enthauptet wurden, wie wir Euch oben erzählt haben. Der Oheim freute sich dessen sehr, denn Gazul war von erlauchtem Geschlechte, persönlich tapfer, und reich. In Sanlukar wurde also gefeiert die Hochzeit, welche sehr kostbar und prächtig war; zu derselben fanden sich ein viele und sehr vornehme Ritter, sowohl Kristen als Mauren, denn die Gazulenritter kamen von Granada, und die kristlichen Abenzerrachen und Vanega. Bei diesem Feste gab es herrliche Ergözlichkeit an Rohr-Ring-Spiel und Stiergefechte. Ge-

genwärtig waren auch die schöne Darache, Lindarachens Schwester, und ihr Gemal Zulema, beide schon Kristen, und sehr geliebt vom kristlichen Könige. Das Hochzeitfest dauerte zwei Monate, nach deren Verlaufe alle Ritter, die von Granada gekommen waren, zurükkehrten, Gazul und seine Gattin mit sich nehmend. Diese gingen gleich nach der Ankunft in Granada, begleitet von ihren Verwanten und Freunden, zum Könige Don Ferdinand und der Königin Donna Isabelle, um ihnen die Hand zu küssen; beide freuten sich mit ihnen. Die Güter von Lindarachens Vater lieſs der König Gazuln und seiner Gemalin übereignen, denn sie gehörten ihr und ihrem Vater. Die neuvermählten wurden Kristen, und blieben im kristlichen Glauben bis an ihr Ende, so wie auch ihre Nachkommen. Sie wurden genant, er: Don Peter Anzul, sie: Donna Johanne.

Lassen wir dies, und wenden uns zu dem, worauf es jezt ankomt; ich meine: was die Geschichte Gazuls betrift, bleibe bei Seite, um eine Romanze herzusezen, die zwar der von Sanlukar vorherging aber, weil sie nicht gut ist und der Verfaſser sie selbst nicht verstand, an ihrer Stelle nicht eingerükt worden. Doch, um es nicht in der Unwissenheit zu lassen, wollen wir erzählen die Wahrheit der Sache. Die Romanze, von welcher ich spreche, fängt an: „Es ersteigt der Stern der Venus," und der sie machte verstand nicht die Geschichte. Es war kein Grund vorhanden zu sagen, daſs Zaida, Tochter des Alkaiden von Cherez, sich vermählte mit dem maurischen Alkaiden von Sevilja und dessen Festung; denn Gazul tödtete den Gemahl Zaida's, und zwar nicht zu der Zeit, als Cherez und Sevilja den Mauren gehörten, sondern zur Zeit der katholischen Könige; wie zu ersehen aus der Romanze von Sanlukar, wo es

heist: „Ueberbleibsel jener Tapfern," denn damal waren schon lange eingenommen Cherez und Sevilja von den Kristen. Die Romanze und ihr Inhalt müssen so verstanden werden: Zaida von Cherez war die Enkelin und Urenkelin der Alkaiden von Cherez, und da dies von den Kristen erobert worden, blieben die Mauren in Vasallenpflicht, im Genusse ihrer Freiheit, Sprache und Kleidung, lebend in ihrem mahometanischen Glauben, jedoch unter den Kristen, als Herren der Stadt und der Festung. Gleicher Fall war es mit Sevilja; denn jener reiche Maur, von dem die Romanze sagt, daſs er sich mit Zaida vermählte als Alkaide von Sevilja, war nicht der, sondern sein Groſs- oder Elter-Vater, und der Maur lebte in Sevilja mit den übrigen dort gebliebenen Mauren, auch geschah unter ihnen die Verheirathung, von welcher die Romanze spricht.

Nun zur Sache. Gazul diente der schönen Zaida zu der Zeit, als ihre Verheiratung mit dem Mauren verhandelt wurde, aber er konte nie das geringste von ihr erhalten, denn sie wuste sehr wohl, daſs ihre Eltern sie nicht mit ihm vermählen würden, sondern mit dem seviljischen Mauren, der etwas verwant war und mehr Vermögen hatte als Gazul. Deshalb wies sie ihn ab, obgleich sie ihn heimlich in ihrem Herzen liebte; aber sie konte nichts anders thun, als was ihre Eltern wolten. Nachdem also die Hochzeit beschlossen war, befand sich Gazul gegenwärtig bei der Zambra, die in einer Nacht in Zaida's Hause gegeben wurde; denn damal hatten die Mauren Erlaubniss, friedlich in die Länder der Kristen zu kommen, mit den dort wohnenden Mauren umzugehen und zu verkehren. Als Gazul nun mit der schönen Zaida die Zambra tanzte, und sie sich die Hände gegeben hatten, wie es dieser Tanz mit sich

brachte, konte er sich so wenig zurükhalten in der heftigen Liebe, die er für Zaida hatte, daſs er sie am Ende des Tanzes fest in seine Arme drükte. Dies sahe der seviljische Maur, der ihr Gatte werden solte, und wie ein Löwe, erfüllt und blind von Zorn, rennte er mit gezogenem Säbel auf Gazul, der sich in Vertheidigung sezte, und den Verlobten übel empfangen haben würde, wenn die anwesenden sich nicht ins Mittel gelegt hätten. Hiedurch ward der Sal in Aufruhr gebracht, und die ergrimmten Eltern wiesen Gazul aus dem Hause. Ohne ein Wort zu erwiedern, ging er zornig fort, und schwur dem Verlobten den Tod, wozu er Zeit und Gelegenheit abwartete. Da er wuste, wie und zu welcher Stunde Zaida sich vermählen würde, so rüstete er sich sorgfältig, bestieg ein tüchtiges Pferd, und ritt von Medina Sidonia nach Cherez, wo er beim Anbruche der Nacht eintraf, als gerade Zaida mit ihrem Bräutigam, begleitet von vielen Rittern, sowohl Kristen als Mauren, aus ihrem Hause kam, um in ein anderes zu gehen, wo die Hochzeit gefeiert werden solte. Da Gazul sie erblikte und die gute Gelegenheit, die sich ihm darbot, so wolte er sie nicht versäumen, vielmehr bei den Haren ergreifen; mit Löwengrimme riss er heraus einen starken spizen Stoſsdegen, stürzte auf den Bräutigam, der sich nicht schnell genug zur Wehr sezen konte, und gab ihm einen so heftigen Stich, daſs er ihn auf der Stelle todt zu Boden strekte, ausrufend: „Nimm das, „und geniesse Zaida, wenn Du kanst." Alle umstehende, bestürzt über solche That, wusten nicht was sie sagen oder thun solten; aber des getödteten und Zaida's Verwante zogen die Säbel gegen Gazul, ihn umzubringen für das was er gethan hatte, schreiend: „Der Verräther „sterbe!" Der beherzte Gazul, gefast und unerschrok-

ken bei dieſem ſtürmiſchen Anfalle, vertheidigte ſich gegen alle, die ihm ſchaden wolten, und verwundete, ich weis nicht wie viele, gab ſeinem guten Pferde die Sporen, da er ſahe, daſs auf den Lärm viel Volk zuſammenlief, und entwiſchte durch die Menge, ohne daſs ſie ihm etwas anhaben konten.

Auf den Tod dieſes Mauren Zaide, und die geſchehene That, wurde folgende Romanze gemacht, welche vor die anderen, die wir über Gazul beigebracht haben, hätte geſezt werden ſollen; weil wir aber die Urſache erklärt haben, ſo wollen wir ſie jezt anführen; denn bei Romanzen komt es wenig darauf an, welche die erſte oder lezte ſei, da der Grund davon angegeben iſt.

Es erſteigt der Stern der Venus,
da die Sonne niederſinket,
und des heitern Tages Feindin
ihren ſchwarzen Schleir entfaltet;
und mit ihr ein tapfrer Maure,
gleichend einem Rodamonte,
von Sidonia fortgehet
zürnend durch die Ebne Cherez,
wo der Guadalete durchflieſst
in das Meer Hiſpaniens, und
von Maria jener Hafen
den berühmten Namen träget.
In Verzweifelung er wandert,
daſs, obgleich von edler Abkunft,
undankbar ihn ſeine Dame
abweiſt, weil ſie arm ihn träumet,
ſich in dieſer Nacht vermählet
mit dem Mauren, häslich ſchändlich,
der Alkaide war Sevilja's
des Alkazars und des Thurmes.
Bitterlich er ſich beklagte
über ein ſo ſchweres Unrecht,

und die Ebne seine Worte
mit dem Widerhall zurükgibt.
„O Du," spricht er, „mehr ergrimmte
„als das Meer, das Schiffe schlinget,
„unerbittlicher, Zaida,
„als des Berges Eingeweide!
„Wie erlaubst Du es, Grausame,
„nach so viel erhaltnen Gunsten,
„daſs mit Pfändern, mir gehörend,
„fremde Hand sich dürfe schmükken?
„Ist es möglich, daſs umarmest
„Du die Rinde einer Eiche,
„Deinen Baum Du so verlassest,
„abgelaubt von Frucht und Blumen?
„Du verwarfst sehr reichen Armen,
„und sehr armen Reichen wählst Du,
„und die Reichthümer des Leibes
„ziehst Du vor der Sele Schäzen.
„Du verlässest edeln Gazul,
„lässest ihn sechs Liebesjahre,
„gibst die Hand Albenzaiden,
„den Du jezo kaum noch kennest.
„Alla, Feindin, möge geben,
„daſs, Dich hassend, Du ihn liebest,
„daſs in Eifersucht Du seufzest,
„und abwesend ihn beweinest,
„Du im Bette ihn anekelst,
„und am Tisch' ihm widrig seiest,
„daſs Du Nachts nicht schlafen könnest,
„und am Tage Ruh nicht habest;
„nicht bei Zambren nicht bei Festen
„kleid' er sich in Deine Farben,
„nicht in Deiner Arbeit Schleier,
„nicht in ihm gestikten Ermel,
„tragen mag er den der Buhlin
„mit dem Zeichen ihres Namens;
„bei dem Rohrspiel ihn zu sehen,
„nicht erlaub' er Dir, zu treten

„an die Thüre, an das Fenster,
„um Dich schwerer noch zu kränken;
„müstest Du ihn aber hassen,
„habest Du ihn viele Jahre,
„und, wenn Du ihn innig liebtest,
„ihn erbebend sehn gemordet,
„welches ist der Flüche gröſster,
„den Dir Menschen können geben.
„Alla gebe die Erfüllung,
„wenn Du jemal seine Hand nimst."
Hiemit kam er an in Cherez
in der Mitte jener Nachtzeit,
ſand den Pallast angefüllet
voller Lichter voller Stimmen,
und die nachbarlichen Mauren
laufen um und um im Hause,
tausend Fakkeln angezündet,
sämtlich einerlei Turnierkleid.
Gazul nun vor dem Verlobten
hebet hoch sich in den Bügeln,
(denn auch er war heut zu Pferde
dieser schönen Nacht zur Ehre)
und er warf ihm eine Lanze,
durch und durch er ihn gebohret.
Aufruhr da entsteht im Plaze,
und der Maur entblöſst den Degen;
Gazul durch die ganze Menge
kehret wieder nach Medina.

Es gibt nichts teuflerischeres und wüthenderes als die Eifersucht; die Schriften sind voll von den durch sie verursachten unglüklichen Begebenheiten. Mit Wahrheit sagen die, welche Erfahrung davon haben, daſs sie eine grausame Wuthkrankheit ist, die durch leichtsinnige liebende veranlast wird. Betrachtet nur die schöne Zaida von Cherez, die nach sechs Jahren der Liebe und des Umganges mit dem wakkeren Gazul unbesonnenerweise das Blatt wendete, und ihn vergaſs um

den Mauren Zaide von Sevilja, weil er ein mächtiger und reicher Mensch, und Gazul es nicht in dem Grade war; ohne Rüksicht auf den persönlichen Werth, worin sie sich sehr unterschieden; denn Gazul, obgleich kein reicher Ritter, war doch von edelm Stamme, wie die vorige Romanze besagt; auſserdem tapfer und kräftig, von feingebildetem gewanten Leibe, wie wir oben erzählt haben. Auch war er nicht so arm, daſs er nicht ein Vermögen gehabt hätte, welches auf dreissigtausend Dobeln sich belief; er stand in vornehmer Verwantschaft, alle seines Geschlechtes waren sämtlich sehr reich, und in Granada hochgeachtet. Weil aber der Maur Zaide noch gröſseren Reichthum besaſs, so wählte sie ihn zum Gemal. Verwünscht sei der Reichthum! oft verschlieſst er edeln Menschen den Weg zum Glükke, weil sie nicht reich sind, wie wir jezt ein Beispiel haben an Gazul, welcher verworfen ward, denn es hieſs, er sei nicht so reich als Zaide; wie uns die Romanze berichtet. Doch meines Bedünkens ist nicht zu glauben, daſs Zaida Gazul vergessen hätte wegen seiner Armuth; denn nach Verlaufe von sechs Jahren, die er ihr diente, konte sie nicht in Ungewisheit sein, ob er reich war oder nicht. Eine Liebe von sechs Jahren, mein' ich, läst sich sehr schwer vergessen. Einen Grund können wir annehmen von dem Wankelmuthe Zaida's: daſs ihre Eltern oder Verwanten sie zwangen zur Heirath mit dem Mauren Zaide, weil er reich war, und sie nicht wagte, anders zu handeln als ihre Eltern oder Verwanten beschlossen. So scheint es in jener Romanze, welche handelt von dem Rohrspiel in Chelves, wo sie der Sklavin ihre Liebe zu Gazul bekennet, und daſs ihr Inneres von ihm eingenommen sei; woraus zu schlieſsen ist, daſs sie wider ihren Willen verheirathet wurde.

Doch zurük zur Sache. Der Anfang der Romanze, welche wir hergesezt haben, weicht weit ab vom Ziele der Geschichte. Die Gedanken sind zwar gut, aber doch etwas frostig, und der Klang ist nichts weniger als lieblich wegen der Verwirrung, die in ihr herrscht, und weil erst am Ende die wirkliche Begebenheit erklärt wird. Jezt, mit Erlaubniss des Verfassers', ist sie etwas verbessert, indem die Geschichte treu dargestellt ist; denn die Romanze, wie wir gesagt haben, erzählt, daſs Gazul zu der Zeit gelebt habe, da Sevilja und Cherez den Mauren gehörte; welches ganz falsch ist: er lebte zu der Zeit der katholischen Könige; Sevilja und Cherez gehörte schon den Kristen, Sevilja von dem Könige Don Ferdinand dem dritten erobert, und Cherez von dem Könige Don Alonso dem elften. Ein Dichter hat sich daher gefunden, der eine andre Romanze desselben Inhalts machte, die nach meiner Meinung deutlicher ausfallen wird und anmuthiger in Schreibart und Klang. Hier folgt sie.

Nicht von solchem Muth erfüllet
Rodamont der Afrikaner,
den sie Algiers König nanten
und von Karza beigenamet,
ging für seine Doralize
gegen Mandrikard den starken;
wie der gute Gazul auszog
von Sidonia, gerüstet,
groſse That zu unternehmen,
die noch niemal unternommen.
Zu dem Zwekke schmükket er sich
mit dem Panzerhemd' und Wammes,
leget an den spizen Degen,
der von Fez ihm war gesendet,
den mit scharfer harter Schneide
hatte dort ein Krist geschmiedet,

welcher war in Fez Gefangner
und daselbst des Königs Sklave;
Gazul schäzet ihn noch höher
als das Königreich Granada.
Ueber seine Rüstung legt er
einen dunkelrothen Mantel;
keine Lanze will er tragen,
um mehr unbemerkt zu gehen.
Ab nun reiset er nach Cherez
dahin ist sein Sinn gerichtet,
und durchrennt die ganze Ebne
mit des Pferdes schnellem Laufe,
watend durch den Fluss er gehet,
der genant wird Guadalete,
er, der gibt berühmten Namen
altem weitberufnen Hafen,
(Sanktmaria sie ihn nennen)
unseres hispanschen Meeres.
Da er über'n Fluss gesezet,
treibet er sein Pferd noch schneller,
um nach Cherez zu gelangen
nicht zu spät und nicht zu zeitig,
denn Zaida sich vermählet
einem Seviljaner-Mauren,
weil er mächtig und begütert,
in Sevilja hoch verwant ist,
und Urenkel des Alkaiden,
vorgesezet in Sevilja
dem Alkazar und dem Thurme;
Maur von Macht und groſsem Muthe.
Nun mit diesem hat Zaida
die Verehlichung beschlossen;
aber theuer solche Heirath
ist dem Maurn zu stehn gekommen;
denn der hochbeherzte Gazul,
als er Cherez hat erreichet
in der Nacht zur zweiten Stunde,
so hat er sich's vorgenommen,

nahe bei Zaidens Hause
stellt er sich verstekterweise.
Denkend steht er: was er thue
in so einem schweren Falle;
dann beschlieſst er einzutreten
und zu tödten den Verlobten.
Da er diesen Schluss gefasset,
sah er kommen ganz gemächlich
einen groſsen Haufen Volkes,
leuchtend tausend Fakkeln tragend;
in der Mitte kam Zaida,
an der Hand führt sie der Bräutgam,
und die Zeugen sie begleiten,
andern Orts sich zu vermählen.
Sie ersah der gute Gazul
mit verstöretem Gemüthe;
einem Löwen er vergleichbar
in dem höchsten Zorn entbrante;
aber zügelte die Wuth noch,
nahte sich mit seinem Pferde,
um den Vorsaz auszuführen,
und in nichts ihn zu verfehlen;
wartet auf des Volkes Ankunft,
wo er stehet in Bereitschaft.
Da sie näher angekommen,
ziehet er den spizen Degen;
laut, damit sie ihn vernahmen,
hat er solcherweis gesprochen:
„Denk nicht, Dich zu freun Zaida's,
„niedrer Maur und schlechter Bauer!
„halte mich nicht für Verräther,
„denn ich warne Dich und sage:
„Leg die Hand an Deinen Säbel,
„wenn Du Dich des Muthes rühmest."
In dem Sprechen dieser Worte
ihm er einen Stich gegeben
mit des Degens Spize grausam,
der ihm durch und durch gefahren.

Todt fiel hin der Maure schreklich
von dem mörderischen Stiche.
Alle schrein: „Er sterbe, sterbe,
„der gethan ein solch Verbrechen!"
Doch der gute Gazul wehrt sich,
niemand naht sich ihm zu schaden;
und auf solche Weise Gazul
sich mit seinem Pferde rettet.

Staunend und erschüttert gingen sie; voller Furcht blieben die, welche die schöne Zaida führten, einige noch wolten wüthend anfallen den guten Gazul; da sie aber sahen, daſs sie ihm nichts anhaben konten, weil er zu Pferde war, und der Tumult nichts helfen könte, den erlittenen Schaden zu ersezen, so nahmen die Verwanten den schon völlig todten Mauren, und trugen ihn unter groſsem Wehklagen in das Haus der schönen Zaida, welche die ganze Nacht nicht aufhörte, ihren Verlobten zu beweinen. Der einzige Trost war, der ihr noch blieb bei ihren Thränen und Klagen, daſs sie dachte, der hochherzige Gazul würde ihr wieder dienen wie vorher, und sich mit ihr vermählen, welches aber nicht so kam als sie dachte; wie wir nachher sagen werden. Am andern Morgen wurde der Todte ehrenvoll begraben, wie ein angesehener und reicher Mann, nicht ohne vieles Wehklagen von der einen und der andern Seite. Die Verwanten verschworen sich, Gazul bis zum Tode zu verfolgen durch den Weg Rechtens, denn ein anderes Mittel hatten sie nicht.

Jezt zu unserm Gazul. Als er jene verteufelte That begangen hatte, ging er wie ein verzweifelter Mensch nach Granada, wo er Vermögen und Verwante hatte, aber einige Tage nach seiner Ankunft peinlich belangt wurde bei dem Könige von Granada wegen der Ermordung des seviljischen Mauren, der Zaide hieſs. Sehr

unangenehm war dem Könige diese Anklage, denn er liebte höchlich Gazul wegen seiner Tapferkeit; doch nach gehörter und vernommener Sache konte er nicht umhin, die Ankläger zu befriedigen. Kurz, er nahm sich der Sache an, und mit ihm andre von den vornehmsten Rittern Granada's; es wurde dahin gebracht, daſs sie den guten Gazul in zweitausend Dobeln für die Ankläger verurtheilten; und so war er befreit von diesem Rechtshandel.

Zu dieser Zeit wante er seine Augen auf die schöne Lindarache, und ergab sich ihrem Dienste, wie wir oben gesagt haben, welches sie sehr gern sah, und worüber der gute Gazul mit Reduan den gefährlichen Zweikampf hatte, den wir erzählt haben. Endlich, in Rüksicht des wakkeren Muza, entzog sich Reduan der Liebe der schönen Lindarache, und sie verblieb Gazuln, der ihr diente bis zur Ermordung der Abenzerrachenritter, wobei auch Lindarachens Vater umkam, weshalb sie als Verbannte von Granada fort und nach Sanlukar ging, begleitet von dem guten Gazul und andern ihrer Freunde. In Sanlukar besuchten und sprachen sich die beiden Liebenden zu ihrer groſsen Freude bis zur Belagerung Granada's durch den König Don Ferdinand, da Gazul von seinen Verwanten gerufen wurde, um gegenwärtig zu sein bei der vorzunehmenden Unterhandlung mit dem Könige von Granada wegen Ueberlieferung der Stadt an den kristlichen König. Gazul reisete ab nach Granada, und in dieser Abwesenheit fehlte es nicht an solchen, die Lindarachen alles erzählten, was zwischen Gazul und der schönen Zaida vorgefallen war, und die Ermordung ihres Verlobten; sagten ihr auch, daſs Gazul in Cherez und nicht in Granada sei; worüber die schöne Lindarache unmäſsigen Kummer empfand und tödliche

Eiferſucht faſte in ihrem Gemüthe. Dies war die Urſache, daſs Lindarache dem guten Gazul grauſam und unfreundlich ſich zeigte, da er von Granada nach Sanlukar zurükkehrte, als erſteres den Kriſten gänzlich verblieb; wie Ihr gehört habt. Da er bei ſeiner Rükkehr nach Sanlukar ſolche Veränderung in Lindarache fand, war er voller Verwunderung, wuſte nicht, was die Urſache davon ſei, und ſtarb, ſie zu ſehen und zu ſprechen; ſie aber hütete ſich ſorgfältig davor, und bewies ſich durch ihre Zurükhaltung immerfort grauſam und ſtrenge gegen ihn. Um dieſe Zeit war in Chelves veranſtaltet jenes Rohrſpiel, von dem wir geſprochen haben, und Gazul dazu eingeladen; da er ſich denn ſauber kleidete in weiſs, blau und ſchwarz; wie wir geſagt haben. Ehe er abreiſete nach Chelves ſtarb er, ſeine Gebieterin zu ſehen; ſo ſagt die Romanze von Sanlukar: „Geht er vielmal hin und wieder.“ Dieſe Romanze hätte ſollen hier ihren Plaz finden, aber um die Eiferſucht Lindarachens und deren Urſache zu erzählen, iſt ſie beſſer vorher geſezt, um ſo mehr da ſie wenig Wichtiges enthält; nachdem wir die Geſchichte des guten Gazul in's klare gebracht hatten. Dieſen haben wir ſchon verſezt nach Granada mit ſeiner geliebten Gattin Lindarache; und die ſchöne Zaida blieb auf der Seite, obgleich einige behaupteten, daſs ſie ſich verheirathete mit einem Vetter Gazuls, reichem und angeſehenen Manne in Granada, und daſs der mauriſche König dieſe Heirath gemacht habe, damit Zaida ihren Unmuth gegen Gazul verliere.

Nun laſſen wir alles dieſes, und kehren zurük zum Faden unſerer Geſchichte, von welcher uns noch etwas zu ſagen übrig bleibt. Nachdem der König Don Ferdinand Granada zum Eigenthum erhalten hatte, empörten

ten sich alle Orte der Alpucharren, weshalb der König die gegenwärtigen Hauptleute versammelte, und dann sie so anredete: „Wohl wist Ihr, edle Ritter und tap„fere Hauptleute, daſs Gott durch seine Güte uns in „den Besiz von Granada gesezt hat, und zwar um sei„ner Barmherzigkeit willen, und daſs Euer gutes Be„nehmen und Eure Tapferkeit das zweite Werkzeug un„serer Siege gewesen ist. Jezt haben sich wieder em„pört alle Orte des Gebirges, und es ist nothwendig, „gegen sie aufzubrechen und sie von neuem zu erobern. „Deshalb erweget, edle Hauptleute und tapfere Ritter, „wer von Euch gehen soll in das Gebirge wider die „aufgestandenen Mauren, und pflanzen meine königli„chen Paniere auf die Alpucharren. Hoch halten werde „ich diesen Dienst, und, der sich dazu entschlieſst, wird „nichts verlieren dabei, vielmehr gewinnen an Ruhm „und Herrlichkeit." Hier endigte der König seine Rede, und erwartete, wer von den Rittern antworten würde. Alle anwesende Hauptleute sahen sich darauf an einer den andern, wer antworten und das Geschäft überneh- men würde; und so blieben sie ein wenig, ohne dem Könige zu antworten; denn gefährlich war der Hingang und sehr zweifelhaft die Rükkehr; alle empfanden in ihrem Herzen eine gewisse Furcht. Der muthige Haupt- mann Don Alonso von Agilar, sehend daſs keiner sprach, wie es doch die eilige Noth erfoderte, stand auf, nahm den Hut vom Kopfe, und redete zum Könige also: „Diese Unternehmung, katholische Majestät, gehört für „mich, denn meine Gebieterin, die Königin hat sie mir „versprochen." Verwundert waren alle Ritter über das gegebene Versprechen; der König freute sich sehr, und befahl gleich am andern Tage, daſs Don Alonso tausend Mann auserwähltes Fuſsvolk und fünfhundert

Reuter gegeben werden solten; er und sein königlicher Statsrath meinend, daſs dieses Volk hinreichend sein würde, die aufgestandenen rebellischen Ortschaften wieder zur Ruhe zu bringen. Don Alonso von Agilar, begleitet von vielen Rittern, seinen Verwanten und Freunden, die ihm auf dieser Fahrt folgen wolten, reisete ab von Granada mit vielem Frohmuthe, und fing an, das Gebirge zu ersteigen. Die Mauren, welche das Anrükken der Kristen erfahren hatten, rüsteten sich schleunig zur Gegenwehr, und besezten alle enge Pässe des Weges, um das Hinaufſteigen der Kristen zu verhindern. Da also Don Alonso mit seinem Trupp ankam und in die engsten Wege eingedrungen war, so stürzten die Mauren mit groſsem Geschrei auf die Kristen, und schleuderten eine groſse Menge Steine von den Bergen hinunter, welche merklichen Schaden uuter dem kristlichen Volke anrichteten, und viele derselben tödteten. Die Reuter, gänzlich geschlagen, musten sich zurükziehen, weil sie hier doch nichts ausrichten konten, und viele von ihnen kamen um. Da der gute Don Alonso den wenigen Vortheil seiner Reuterei und die völlige Zerstörung des Fuſsvolkes sahe, rief er seinen Leuten Muth zu mit lauter Stimme, immer noch hinaufſteigend; aber was half es ihm? da die Mauren, ohne zu fechten, viele Kristen tödteten durch die in die engen Schluchten hinabgestürzten Felsstükke. Die Niederlage war so groſs daſs, ehe Don Alonso auf die Höhe kam, ihm schon nicht mehr Volk genug übrig blieb, von dem er Beistand erhalten konte, und die, welche mit ihm hinaufkamen, sehr geringer Zahl, ermüdet und schlimm verwundet waren, ohne irgend etwas ausgerichtet zu haben gegen die Mauren. Als jene oben auf eine kleine Ebne gelangt waren, wo sie zu fechten dachten, wur

den sie angefallen von einem groſsen Maurengeschwader, und zwar mit solcher Gewalt, daſs sie in kurzer Zeit alle erschlagen waren, und mit ihnen der tapfere Feldherr Don Alonso von Agilar, nachdem er auf das angestrengteste gefochten, und allein dreissig Mauren getödtet hatte. Einige der Reuter flohen zurük nach Granada, wo sie die Niederlage des Kristenvolkes erzählten, welche tief betrübte den König Don Ferdinand und alle übrige seines Hofes. Dies war das Ende des guten Ritters Don Alonso von Agilar. Auf die Schlacht und seinen Tod sang man damal folgende sehr alte Romanze:

Da Don Ferdinand der König
eingenommen hat Granada,
wo Herzoge sind und Grafen,
und noch andre Ehrenmänner,
nebst den tapferen Feldherren
aus dem span'schen Adelstande;
da er's also hat erobert,
ruft zusammen er die Feldherr'n,
und als sie versammelt waren,
spricht er folgendes zu ihnen:
„Wer von allen Euch, Ihr Freunde,
„morgen auf's Gebirge gehet,
„um zu sezen meine Fahne
„oben auf die Alpucharre?"
Einer siehet an den andern,
keiner findet sich, der „Ja" sagt,
denn der Hingang ist gefahrvoll,
und sehr zweifelhaft die Rükkehr;
in der Furcht, die sie empfinden,
bebt das Kinn an ihnen allen,
auſser nicht an Don Alonso,
der von Agilar sich nante.
Er erhebt sich vor dem König,
und zu ihm er redet also:
„Diese Unternehmung, König,
„war für mich nur aufbewahret;
„meine Königin, die Herrin,
„hat sie schon mir aufgetragen."
Hoch erfreute sich der König
über dieses Anerbieten;
und noch hat es nicht getaget,
als Alonso fort schon reitet
mit fünfhunderten zu Pferde,
tausend er an Fuſsvolk führte;
fängt an auf den Berg zu steigen,
welchen Schneegebirg sie nanten.
Doch die Mauren, die es wusten,
ordneten ein groſs Geschwader,
zwischen Schlünd' und tausend Höhen
sezten sie sich in Bereitschaft.

Das Gefecht nunmehr beginnet
grausam und mit Strömen Blutes;
denn der Mauren sind gar viele,
haben in Besiz die Berge;
dorten kan die Reuterei nicht
irgend etwas unternehmen,
und mit groſsen Felsenstükken
ist sie augenbliks zerstöret.
Die entronnen sind von dorten,
rükwärts fliehen nach Granada.
Don Alonso und sein Fuſsvolk
stiegen auf zu einer Ebne,
doch sind ihrer viel erschlagen
in der Schluſt und in dem Hohlweg,
denn so zahlreich Mauren drängen,
daſs sie alle Kristen tödten.
Noch allein bleibt Don Alonso,
sein Geschwader schon vernichtet,
einem Löwen gleich er streitet;
seine Tapferkeit vermag nichts,
denn der Mauren sind gar viele,
und sie lieſsen ihm nicht Ruhe;
schon unzähligmal verwundet
kan er nicht den Degen führen;
durch das Blut, das er verloren,
Don Alons in Ohnmacht sinket;
endlich fält er todt zur Erde,
Gott ergebend seine Sele.
Der nicht schäzt sich guten Mauren,
wer nicht Lanzenstich ihm gibet,
tragen ihn an einen Ort hin,
der Ochichar ist genennet;
her sie kommen, ihn zu sehen,
als ein Wunderwerk von Manne;
Mauren und Maurinnen schau'n ihn,
und erfreun sich seines Todes.
Ihn beweinte eine Sklavin,
eine kristliche Gefangne,
die als Kind ihn in der Wiege
an den Brüsten aufgezogen;
bei den Worten, die sie saget,
jede Maurin Thränen weinte:
„Don Alonso! Don Alonso!
„Gott sei gnädig Deiner Sele!
„Mauren haben Dich getödtet,
„Mauren von der Alpucharre!"

So endigte, wie Ihr gehört habt, der tapfere Ritter Don Alonso von Agilar. Jezt ist ein Streit wegen seines Todes unter den Dichtern, die über diese Geschichte Romanzen geschrieben haben. Einer, dessen Romanze die eben angeführte ist, sagt, daſs diese Schlacht und Niederlage der Kristen im Schneegebirge vorgefallen sei. Ein anderer Dichter, Verfasser der Romanze vom

grünen Flusse, sagt, daſs die Schlacht in dem rothen Gebirge gewesen. Ich weis nicht, wem ich beitrete. Der Leser nehme, was ihn am besten dünkt; es komt nicht viel darauf an, da beide Gebirge Alpucharren heissen; obgleich mir scheint, und so ist es, daſs die Schlacht im rothen Gebirge vorfiel. So erklärt es eine sehr alte Romanze, welche folgendermaſsen lautet:

Grünes Bächlein, grünes Bächlein!
geh'st gefärbt von klarem Blute;
zwischen Dir und Rothgebirge
viele Reuter sind gestorben,
starben Grafen und Herzoge,
Herren sie von groſsem Werthe.
Dort auch Urdiales umkam,
edler Mann von hoher Achtung.
Fli und steiget Sajavedra
hoch hinauf zu einem Abhang,
hinter ihm ein Abgefallner,
welchem er sehr gut bekant war;
mit dem lauten Maurenrufe
schrei't zu ihm er solcherweise:
„Gib Dich, gib Dich, Sajavedra!
„denn ich Dich gar wohl erkante,
„wohl ich sah Dich Rohrspiel treiben
„auf dem Plaze von Sevilja.
„Deine Eltern auch ich kante,
„und Elvire, Deine Gattin.
„Sieben Jahr war ich Dein Sklave,
„und Du gabst mir übles Leben;
„jezo wirst Du sein der meine,
„oder Leben soll's mich kosten."
Sajavedra, als er's hörte,
wie ein Löw' er um sich kehret;
einen Pfeil schoss ihm der Maure,
machte Weg sich durch die Höhe.
Sajavedra mit dem Degen
ihn verwundete gefährlich;
todt fiel hin der Abgefallne,
von dem starken Stoſs getödtet.
Sie umschlossen Sajavedra,
mehr als tausend Mauren waren,
hauten ihn in tausend Stükke,
wüthend gegen ihn gesonnen.
Don Alonso während dessen
ein sehr groſs Gefecht bestehet,
sie erschlugen ihm das Reitpferd,
das als Wand er vor sich hatte,
angelehnt an groſsen Felsen
er mit Tapferkeit sich wehrte,
und ertödtete viel Mauren;
doch es half ihm nur gar wenig,
denn die vielen hart ihn drängen,

groſse Wunden ihm versezen,
so daſs todt er hingefallen
zwischen das Gewühl der Feinde.
Ebenfals der Graf Urenja,
schwer verwundet übermaſsen,
sich entfernet vom Gefechte,
fortgebracht von einem Führer,
der genau den Fuſsteig kante;
welcher ausging vom Gebirge.
Viele Mauren todt er lässet
durch des groſsen Muthes Stärke.
Auch verschiedene entwischen,
die dem guten Graſen folgten.
Don Alonso blieb gestorben,
neues Leben nun erlangend,
mit unsterblicher Verehrung
seiner Kraft und seines Werthes.

Einige Dichter hatten Kentniss davon, daſs der Tod Don Alonso's von Agilar in dem rothen Gebirge geschehen sei, belehrt von den königlichen Kroniken; und da ihnen obige Romanze bekant geworden war, so fehlte nicht ein andrer Dichter, welcher eine neue auf denselben Stoff anwante, die so anfängt und spricht:

Grünes Bächlein, grünes Bächlein!
wieviel Leiber in Dir baden
von den Kristen und den Mauren,
durch das harte Schwert getödtet!
Deine Wellen von Kristalle
färben sich mit rothem Blute.
Zwischen Mauren und den Kristen
ist ein groſser Kampf gefochten,
starben Graſen und Herzoge,
groſse Herren hohen Werthes,
sehr geschäzte Leute starben
von dem span'schen Adelstande.
In Dir starb auch Don Alonso,
der von Agilar sich nante;
der beherzte Urdiales
mit Alonso hat geendet.
Hoch hinauf zu einem Abhang
steigt der gute Sajavedra,
ist gebürtig von Sevilja,
und vom vornehmsten Geschlechte;
hinter ihm ein Abgefallner
spricht zu ihm auf solche Weise:
„Gib Dich, gib Dich, Sajavedra,
„nicht entfliehe dem Gefechte,
„denn ich kenne sehr genau Dich;
„lang war ich in Deinem Hause;
„auf dem Plaze von Sevilja
„wohl ich sah Dich Rohrspiel treiben;
„Vater und die Mutter kenn' ich,
„Donna Klara Deine Gattin.

„Sieben Jahr war ich Dein Sklave,
„übel hast Du mich behandelt,
„und nun wirst Du sein der meine,
„wenn mir Mahomet beistände;
„so ich werde Dich behandeln,
„wie Du einst mich hast behandelt."
Sajavedra, als er's hörte,
das Gesicht zum Mauren wante;
einen Pfeil schoss ihm der Maure,
ihn doch hat er nicht getroffen,
aber Sajavedra schlug ihm
eine üble tiefe Wunde;
todt fiel hin der Abgefallne,
ohne noch ein Wort zu sagen.
Sajavedra ward umschlossen
von dem vielen Maurgesindel;
endlich blieb er auch getödtet
durch sehr schlimmen Stich der Lanze.
Don Alonso während dessen
fürchterlich gefochten hatte;
sie erschlugen ihm das Reitpferd,
und er hat's wie eine Mauer;
doch ihn drängen so viel Mauren,
daſs sie übel ihn verwunden.
Von dem Blut, das er verloren,
Don Alonso sinkt in Ohnmacht;
endlich endlich fiel er todt hin
an dem Fuſse hohen Felsens.
Ebenfals der Graf Urenja,
schlimm verwundet, ist entwichen;
ihn geleitete ein Führer,
welcher kante gut den Eingang.
Viele fliehen mit dem Grafen,
folgen seiner Tritte Spuren.
Todt ist Don Alons geblieben
mit erlangtem ew'gen Ruhme.

Dies war der ehrenvolle Tod des tapferen Don Alonso von Agilar; und, wie wir gesagt haben, betrübte er sehr die katholischen Könige. Da sie die entschlossene Gegenwehr der Mauren sahen in so rauhen Gegenden, wolten sie fürjezt nicht mehrere Truppen schikken. Aber die Mauren der Serrania, einsehend daſs sie nicht leben konten ohne Verkehr in Granada, gingen theils über nach Afrika theils ergaben sie sich dem Könige Don Ferdinand, der sie sehr gut aufnahm und mit vieler Gnade.

Dieses Ende hatte der Krieg von Granada. Zur Ehre Gottes unsers Herrn sei es.

Laus Deo.

Drukfehler.

Seite	45.	Zeile	24.	statt	, seze .
—	50.	—	8.	—	znwider lies zuwider
—	53.	—	5.	—	heinem l. keinem
—	74.	—	34.	—	werden l. worden
—	91.	—	30.	—	dieser l. diese
—	95.	—	1.	—	. seze ,
—	133.	—	23.	—	orangen l. oranjen
—	179.	—	1.	—	197 l. 179
—	179.	—	36.	—	denn l. dann
—	185.	—	23.	—	Albajaldes l. Albajaldos
—	186.	—	27.	—	. seze ,
—	187.	—	8.	—	gefalt l. gefält
—	194.	—	30.	—	diestr l, dieser
—	198.	—	17.	—	nnd l. und
—	206.	—	13,	—	Hopfwunde l. Kopfwunde
—	220.	—	22.	—	Manren l. Mauren
—	221.	—	5.	—	den Ritter l. einen andern Ritter
—	223.	—	21.	—	Zufrieden- l. Zufriedenheit
—	228.	—	20.	—	gegenwartig l. gegenwärtig
—	241.	—	16.	—	Königt l. Königs
—	244.	—	21.	—	, seze .
—	245.	—	2.	—	ersahren l. erfahren
—	245.	—	33.	—	verwüsteteten l. verwüsteten
—	246.	—	3.	—	ans l. aus
—	246.	—	20.	—	Rinderu l. Rindern
—	256.	—	19.	—	Nach l. Nacht
—	276.	—	34.	—	Mahonet l. Mahomet
—	280.	—	19,	—	ssgen l. sagen
—	290.	—	18.	—	vermehrtsn l. vermehrten
—	328.	—	2.	—	lass l. laſs
—	331.	—	11.	—	eineu l. einen
—	334.	—	28.	—	Mörgens l. Morgens
—	365.	—	3.	—	deiselbe l. dieselbe
—	372.	—	9.	—	Frennde l. Freunde
—	378.	—	34.	—	wieder l. wider
—	384.	—	25.	—	sieh l. sich
—	385.	—	10.	—	gesprochcn l. gesprochen
—	401.	—	7.	—	hoffe l. hoffe
—	403.	—	3.	—	nd l. und
—	416.	—	14.	—	seiue l. seine
—	445.	—	16.	—	äuf l. auf
—	448.	—	25.	—	das l. daſs
—	450.	—	4.	—	von l. nach

BIBLIOTHECA REGIA MONACENSIS

167 816

347

266

232 Hacke

220 "

214 [illegible]

327 [illegible]

32[illegible]